

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



R. Steiner und das Jahrtausendende

Anthroposophische Gesellschaft – quo vadis?

C.G. Carus und Brunetto Latini

Neuaufgabe eines mißhandelten Heyer-Werkes

Epidemien und ihre Prophylaxe

Exponierte Anthroposophie

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, daß sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muß sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muß aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Wichtiger Hinweis

Alle im «Europäer» angezeigten Bücher **bitte über den Buchhandel** bestellen!

Inhalt

Rudolf Steiners Prophetien zum Jahrhundertende – eine Angelegenheit des Willens Thomas Meyer	3
Anthroposophische Gesellschaft auf dem Wege – wohin? Heinz Eckhoff	8
Carl Gustav Carus und Brunetto Latini, der Lehrer Dantes Ekkehard Meffert	11
Von einem fernen Stern betrachtet Mars	14
Karl Heyer und das Schicksal seines Kaspar-Hauser-Werkes Thomas Meyer	15
Zeitprobleme im Lichte der Geisteswissenschaft 3. Epidemische Krankheiten und anthroposophische Medizin Olaf Koob	18
Exponierte Anthroposophie Karen Swassjan	20
Leserbrief	22

Der Europäer

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners

Jg. 4 / Nr. 1 November 1999

Bezugspreise*:

Einzelheft: SFR 7.– / DM 8.– / ÖS 59.50 / € 4.–
Doppelheft: SFR 14.– / DM 16.– / ÖS 119.– / € 8.–
Jahres-Abo: SFR 70.– / DM 80.– / ÖS 595.– / € 45.–
Halbjahres-Abo: SFR 42.– / DM 48.– / ÖS 355.– / € 26.50
(* zzgl. Porto)
Luftpost: SFR 125.– (inkl. Porto)

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer
Leonhardsgraben 38 A
CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 263 93 33
Fax: (0041) +61 / 261 68 36

Inserate und Abonnemente:

Auskünfte betr. Bestellungen von Abonnenten, Probenummern, Inseraten für Einzelpersonen oder Buchhandlungen bei:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Str. 73
CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61 / 302 88 58

Leserbriefe:

Brigitte Eichenberger
Austrasse 33
CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 273 48 85
Fax: (0041) +61 / 273 48 89

Redaktionelle Mitarbeit:

Brigitte Eichenberger, Christine Bonvin

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag AG
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag AG
A: Swisspost/Postfinance/3030 Bern
4.431.936
P.S.K. Wien
z.H. 91-12648-7

Postkonto international für Euro-Zahlungen:

195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag AG / Der Europäer

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden. Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst. Nicht gezeichnete Artikel stammen vom Redakteur.

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

E-mail-Adresse: Europaeer@compuserve.com

Internet-Adresse:

<http://ourworld.compuserve.com/homepages/Europaeer/PerEuro.htm>

ISSN 1420-8296

Rudolf Steiners Prophetien zum Jahrhundertende – eine Angelegenheit des Willens

Mit besonderer Berücksichtigung der «Michaelprophetie»; Autoreferat von Thomas Meyer

Die folgenden Ausführungen wurden am 1. Mai 1999 in Niederursel bei Frankfurt am Main anlässlich eines «Autorengesprächs» vorgebracht, zu dem von der Redaktion der *Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland* eingeladen worden war. Zur Diskussion standen «Rudolf Steiners Prophetien zum Jahrhundertende». Teilnehmer der Podiumsdiskussion waren Justus Wittich (Moderator), Lorenzo Ravagli (München), Manfred Krüger (Nürnberg), Thomas Meyer (Basel).

Anlaß meiner Teilnahme war das Erscheinen meines Romanes *Der unverbrüchliche Vertrag*, der zentrale Teile der genannten Prophetien zum Gegenstand hat. Da diese Prophetien nicht nur die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft etwas angehen, sondern jeden wachen Zeitgenossen, der sich für das kommende dritte Jahrtausend an den Ideenimpulsen der Geisteswissenschaft R. Steiners orientieren möchte, soll das gekürzte Autoreferat der Ausführungen auch im *Europäer* zum Abdruck gebracht werden.*

Thomas Meyer

Was ist der Sinn von Prophetien?

Manfred Krüger hatte die schwerwiegende Frage aufgeworfen: Wie ist die Freiheit mit dem Element der Prophetie vereinbar? Er hatte ferner auf jene ganz besondere Prophetie hingewiesen, derzufolge viele Anthroposophenseelen vom Anfang des Jahrhunderts (im Verein mit Seelen, welche aus dem Strom des Platonismus kommen) wiederum auf Erden inkarniert sein mögen. Bevor ich vor allem auf die letztere Prophetie zu sprechen komme, möchte ich einen generellen Überblick über R. Steiners Jahrhundertende-Prophetien geben und außerdem folgende grundsätzliche Überlegungen vorausschicken.

«Soll man sich überhaupt auf Prophetien einlassen? Wäre es nicht besser, einfach abzuwarten, was die Zukunft bringt? Wird unser gegenwärtiges Bewußtsein nicht gestört dadurch, daß wir Künftiges in es aufnehmen?»

* Dieses Autoreferat wurde in leicht geänderter Fassung auch in der Michaeli-Nummer der *Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland* abgedruckt.

Solche Fragen und Bedenken entsprechen ganz den Vorbehalten, die auch in bezug auf unsere Beschäftigung mit der Vergangenheit gemacht werden können. So hat zum Beispiel Nietzsche in seiner Schrift *Vom Nutzen und Nachteil der Historie* vor einem «Übermaß der Historie» gewarnt. Francis Fukayama hat sogar vom «Ende der Geschichte» gesprochen. Der Mensch ist aber weder von seinem Verhältnis zur Vergangenheit noch zu dem zur Zukunft ablösbar. Aus dem einfachen Grunde, weil er nicht nur ein ewiges und nicht nur ein räumliches Wesen ist, sondern auch ein Zeitwesen, und zum Wesen der Zeit gehört auch die in der Raumeswelt noch nicht erschienene Zeit, die wir «Zukunft» nennen. Nach Rudolf Steiner ist nun das Maß, wie weit ein Mensch in diese Zukunft schauen kann, genau dadurch bestimmt, wie weit er in die Vergangenheit zurückzublicken vermag.

Es sind zweierlei Arten von Prophetien zu unterscheiden:

1) Diejenigen, die es gewissermaßen mehr mit *außermenschlichen Notwendigkeiten* zu tun haben. Es werden



Hl. Michael, Krümme eines Bischofsstabes (13. Jahrhundert)

bei Rudolf Steiner zum Beispiel die künftigen planetarischen Zustände des Jupiter-, Venus- und Vulkandaseins bis in manche Einzelheiten geschildert.

2) Solche Prophetien, bei denen das menschliche *Freiheitselement* eine besondere Rolle spielt. Hier lassen sich nicht in gleicher Weise determinierte Einzelheiten angeben, wie wir noch sehen werden. (Beide Arten hängen aber auch wiederum miteinander zusammen, worauf hier nur hingewiesen werden kann.)

Die prophetischen Vorhersagen der zweiten Art, die uns hier vor allem beschäftigen werden und über die im folgenden zunächst ein kleiner Überblick gegeben werden soll, sind daher auch durch eine gewisse Detailsparbarkeit gekennzeichnet.

Einen klaren Maßstab für die prinzipielle Einstellung Prophetien gegenüber entwickelt Rudolf Steiner 1911 in einem öffentlichen Berliner Vortrag mit dem Titel «Vom Sinn des Prophetentums» vom Jahre 1911 (in GA 61). Am 9. November – also an einem besonders geschichts- und zukunftssträchtigen Datum der neueren deutschen Geschichte – des genannten Jahres sagt er:

«So (...) liegt im Grunde genommen der Sinn des Prophetentums nicht so sehr in dem, was die Neugier oder den Erkenntnisdrang befriedigt, sondern der Sinn des Prophetentums liegt in den Impulsen, die es uns für ein Wirken in die Zukunft hinein geben kann. Und nur weil in unserer Zeit das Erkennen, das Verstandeserkennen, das nicht die Impulse des Willens entzündet, überschätzt wird, kommt es, daß man auch über das Prophetentum kein objektives Urteil gewinnen kann. Aber die Geisteswissenschaft wird es dahin bringen, daß man erkennen wird: Ja, es waren viele Schattenseiten in dem alten und in dem neuen Prophetentum, aber es ruht in diesem Prophetentum, in dem Streben, in dem Bewußtsein, einen Hinweis auf den Gang in die Zukunft zu erhalten, ein wichtiger Kern, der nicht für die Erkenntnis oder für die Neugier gebildet ist, sondern *der wichtig ist als Feuer für unseren Willen*. Und auch die Menschen, die alles, was in dem Menschen vorgeht, nur danach beurteilen wollen, ob man es nüchtern verstandesmäßig begreifen kann, müssen aus einer solchen Einsicht in die Weltverhältnisse erkennen, wie die Prophetie aus einer Wissensrichtung hervorgeht, welche die Anfeuerung der Willensentwicklung zum Ziele hat.»

Mit diesen Worten wird in bezug auf den Umgang mit jenen Prophetien, die im folgenden kurz skizziert werden sollen, ein unabdingbarer Maßstab gesetzt. Wir können ganz generell fragen: Haben die Prophetien R. Steiners bei denen, die sie kennenlernen konnten, den willensanfeuernden Effekt gehabt? Und wenn nicht – woran liegt das?

Überblick über wesentliche Jahrhundertende-Prophetien R. Steiners*

Werfen wir nun auf die hauptsächlichen Jahrhundertende-Prophetien Rudolf Steiners einen kurzen Blick:

1) Da ist der Hinweis vor Priestern der Christengemeinschaft auf das Jahr 1998, in dem jene mächtige Wesenheit, die bereits hinter dem Impuls von Gondishapur ebenso wie hinter der versuchten «Abschaffung des Geistes» im Jahre 869 gestanden hatte und die im Rhythmus von 666 Jahren wirkt, zu erneuter, scharfer Wirksamkeit kommen werde. Diese «Sorat» genannte Wesenheit inspiriert u. a. den anachronistischen Glauben an den «Einheitsstaat», ist also der stärkste Gegner der Verwirklichung eines dreigliederten Sozialgebildes. Vielerorts auf dieser Welt wird heute dieses Gespenst des «Einheitsstaats» mit großem Druck hineingepreßt, man braucht nur in das ehemalige Jugoslawien zu schauen. Im gleichen Zusammenhang macht Steiner auf die Notwendigkeit aufmerksam, daß sich gewisse Anthroposophenseelen wieder verkörpern, «wo umfassende, intensivste Geistestaten am Ende des Jahrhunderts nötig sein werden, nachdem viel der Spiritualität Widersetzliches sich geltend gemacht haben wird» (12. 9. 1924, GA 346).

2) «Verwirrung und Verwüstung wird herrschen, wenn das Jahr 2000 herannaht», am 7. 3. 1914 geäußert (GA 286). Im selben Zusammenhang etwas bis auf den Zeitpunkt überraschend Konkretes: Im Jahre 2086 werden überall in Europa Kuppelbauten erstehen, dh. eine neue spirituelle Welle wird sich ausbreiten. (A.a.O.)

3) Wenn die Entwicklung des Materialismus und des Intellektualismus nicht eine Wende nehme, werden wir «am Ende des 20. Jahrhunderts angekommen sein in dem *Kriege aller gegen alle*» (6. 8. 1921, GA 206). Gemeint ist nicht der große «Krieg aller gegen alle» am Ende der siebten großen Erdepoche, sondern eine Art Vorspiel dazu.

4) Es wird hingewiesen auf die Übernahme des «karmischen Richteramtes», das früher die Individualität des Moses innehatte, durch die Christuswesenheit: «gegen das Ende des 20. Jahrhunderts zu» (7. 10. 1911, GA 131).

5) «Vereinter Ansturm von Luzifer und Ahriman auf die Menschheit» (7. 3. 1914, GA 286).

* Die meisten der hier zusammengestellten Prophetien [außer den unter 8) und 9) angeführten] sind von Anna Katharina Dehmelt zusammengestellt worden in: «Das Ende des 20. Jahrhunderts im Werk Rudolf Steiners», Arbeitszentrum Frankfurt, 1993.

Zu beziehen bei: Zweig Dürnau, Im Winkel 11, D-88422 Dürnau, Fax 0049/7582/930020.

6) «Herankommen der Anschauung des Ätherleibes Christi, je mehr wir dem Jahre 2000 entgegengehen» (30. 3. 1914, GA 286).

7) Der Hinweis im bekannten Vortrag «Was tut der Engel in unserem Astralleib?» auf die Notwendigkeit eines dreifachen Erwachens im Sinne der Ideale von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, die heute meist nur phraselogisch angeschlagen werden, zum Beispiel im 1. Artikel der «Erklärung der Allgemeinen Menschenrechte». Steiner weist auf die Gefahr einer entsprechend dreifachen Perversionsentwicklung hin, «wenn die Menschen sich nicht zum geistigen Leben hinwenden wollten vor dem Beginn des 3. Jahrtausends» (9. 10. 1918, GA 182).

8) Zu den zentralen Prophetien zum Jahrhundertende gehört auch vieles, was man in den Moltke-Dokumenten finden kann, die ein Präludium darstellen zu den unter 10) angeführten Prophetien. Mit diesen Dokumenten sind die Aufzeichnungen von Rudolf Steiners Hand gemeint, die er von den ihm offenbar wichtig erscheinenden Erlebnissen der Individualität des verstorbenen Helmut von Moltke von 1916 an machte. Es finden sich darin Äußerungen wie die folgenden: «Der Osten wartet auf eine Aufgabe, für die ich mich für das nächste Jahrtausend bereiten soll. Es sollen dann irdische Einrichtungen als Abbild geistiger Einrichtungen getroffen werden.» (8. 2. 1918). – «Jahrhundertende, Anknüpfung an die Nikolauszeit. Was damals wirklich gewollt worden ist, war eine Vergeistigung Europas.» Oder, im Zusammenhang mit der post-mortem «prophezeiten» Zukunftsaufgabe: «Man darf nach Osten nicht bloß mit ökonomischen Gedanken denken; man muß so denken, daß der Osten die mitteleuropäischen Menschen geistig versteht.»¹

9) Hinzuzufügen ist eine bisher ebenfalls nicht allzu stark beachtete Prophetie. Sie betrifft die aus dem Westen Kraft gewinnende Tendenz, das menschliche Denken zu unterdrücken. Vorboten davon ist unter anderem die Begleittendenz, statt auf Gedanken auf Worte den größeren Wert zu legen. Aktuelles Beispiel: die Diskussion um den «Rassismus», wo vielfach bloße Wort statt Begriffserörterungen stattfinden.

R. Steiner sagt am 4. April 1916 (GA 167) wörtlich: «Es wird gar nicht lange dauern, wenn man das Jahr 2000 geschrieben haben wird, da wird nicht ein direktes, aber eine Art Verbot für alles Denken von Amerika ausgehen, ein Gesetz, welches den Zweck haben wird, alles individuelle Denken zu unterdrücken.»

10) Schließlich ist auf die zahlreichen, für unseren Zusammenhang nun besonders wichtigen Äußerungen aus dem Jahre 1924 in bezug auf die möglichen Wiederverkörperungen von Platonikern und Aristotelikern am Ende des Jahrhunderts hinzuweisen. Es wird von der

diesbezüglichen «Abmachung jenes himmlischen Konzils im Beginne des 13. Jahrhunderts» gesprochen (19. 7. 1924, GA 240). Diese Inkarnationen seien nötig, «damit Anthroposophie eine gewisse Kulmination in der Erdenentwicklung erlangen kann». Andernfalls drohe die Gefahr, daß «die Menschheit am Grabe aller Zivilisation» stehe. Bis zur letzten Ansprache am 28. September 1924 (GA 238), wo auch das Motiv der vier Mal zwölf Träger des Michaelimpulses auftritt, ziehen sich die Prophetien dieser Art durch die Vorträge hindurch.

Freiheit und Prophetentum

War es jemals prophezeibar gewesen, daß die Anthroposophie *durch Rudolf Steiner* in die Welt gebracht würde? Die Schilderungen, die der Schöpfer der Anthroposophie von seinem Verhältnis zur Aufgabe von Karl Julius Schröer gibt, lassen die Frage nicht ohne weiteres bejahen. Zu W. J. Stein äußerte Steiner 1922 einmal: Wenn Schröer seine Aufgabe voll ergriffen hätte, dann hätte er, Schröer, den Goetheanismus zur Geisteswissenschaft erweitert, und er selbst hätte auf diesem Fundament aufbauend sich darauf «beschränken» können, über Reinkarnation und Karma konkrete Aufschlüsse zu geben (wie er es de facto im großen Maßstab erst am Ende seines Lebens tat) sowie sich direkter um die soziale Frage zu kümmern.² Es ist klar: Je mehr Freiheitsentwicklung in die Welt kommt, um so mehr wird es Entwicklungen geben, von denen zwar einerseits prophezeit werden kann, daß sie werden kommen müssen (wie zum Beispiel die Geisteswissenschaft am Ende des 19. Jahrhunderts kommen mußte), bei denen aber andererseits wird offen bleiben müssen, *durch wen* sie verwirklicht werden. Daß die Individualität, die sich schließlich bereit findet, sie zu verwirklichen, ihnen auch ein bestimmtes individuelles Gepräge geben wird, ist selbstverständlich. In den Faustvorträgen findet sich zu diesem bedeutenden Problem eine aufschlußreiche Illustration im Zusammenhang mit der Helenagestalt. Rudolf Steiner betont: der Trojanische Krieg hat kommen müssen, war also prinzipiell prophezeibar. Wer sich aber finden würde, ihn «vom Zaun zu brechen», wer den Anlaß für ihn liefern würde, das stand nicht mit gleicher Notwendigkeit von vornherein fest. Hätte sich nicht «Paris» dazu bereit gefunden, so hätten die Götter ein anderes Werkzeug für ihre Intentionen finden müssen (4. 11. 1917, GA 273).

Die Michaelprophetie und das Freiheitselement

Meines Wissens wird der Ausdruck *Michaelprophetie* nur ein einziges Mal gebraucht, nämlich am 27. August 1924 (GA 240) in London, zunächst nur im Zusammenhang mit der Wiederverkörperung von Aristotelikern

am Ende des Jahrhunderts: «Und innerhalb der Michaelprophetie sieht man voraus, wie zahlreiche Anthroposophenseelen mit dem Ende des 20. Jahrhunderts wiederum zur Erde kommen, um das, was heute mit starker Kraft als anthroposophische Bewegung begründet werden soll, zur vollen Kulmination zu bringen.»

Gerade an dem Zusammendenken von «Prophetie» und «Michael» kann deutlich werden, daß man bei diesen Prophetien das Freiheitselement in besonderem Maß zu berücksichtigen hat. Dieses Freiheitselement wird von Steiner am 12. August 1924 (GA 240) in Torquay in folgender Art hervorgehoben: «In dem Interesse, das man für solche Dinge haben kann, wie sie heute vorgebracht worden sind, drückt sich, wenn dieses Interesse intensiv genug ist, der Drang aus, wirklich Anthroposoph zu sein. Gerade damit aber, daß man diese Dinge versteht, nimmt man auch in sich den Impuls auf, in weniger als einem Jahrhundert schon wieder auf der Erde zu erscheinen, um dasjenige voll zu machen, was Anthroposophie will.»

Dies ist im Zusammenhang mit der Freiheitsfrage eine sehr zentrale Schlüsselstelle. Hier wird deutlich, daß die Realisierung bestimmter Prophezeiungen abhängig sein kann vom Freiheitsakt des vernünftigen Verstehens. Das Verstehen-Wollen ist bekanntlich eine vollkommen freie Angelegenheit. Wer sich dazumal also frei entschlossen hatte, Betrachtungen karmischer und reinkarnatorischer Art verstehen zu wollen, der wird als «Konsequenz dieser Freiheitstat des Verstehens» den angegebenen Drang zur Wiederverkörperung entwickeln. Hier wird die Prophetie im Grunde einfach zur Ausdeutung der karmischen Konsequenz einer Freiheitstat – der Tat des freiwilligen Verstehens.

Wenn man nun Umschau hält nach Menschen, die damals mit intensivem Interesse solche Dinge freiwillig zu verstehen suchten, dann wird man ganz bestimmte Menschen finden. Man findet auch bestimmte Äußerungen, die zeigen, daß solche Menschen eben mit der Konsequenz aus ihrer Verstehens-Freiheitstat durchaus rechneten. Daß sie ihr Leben in vollem Bewußtsein als eine Vorbereitung auf ein baldiges Jahrhundertende-Leben ansahen. Das sind einfache Tatsachen, die aufgefunden werden können. Ich nenne beispielsweise D. N. Dunlop (gest. 1935), Ludwig Polzer-Hoditz (gest. 1945), Walter Johannes Stein (gest. 1957).

Letztgenannter hat meinem Roman «Der unverbrüchliche Vertrag» gewissermaßen Modell gesessen. Und so ist natürlich auch manches von dem wirklich existierthabenden «Modell» in das Buch eingeflossen. In einem Brief an seine Tochter hat er wenige Jahre vor seinem Tod einmal den folgenden Satz geschrieben: «Im übrigen gedenke ich meine Notizen am Ende des Jahrhunderts selbst abzuholen.» Dieser Satz kann zeigen, wie ein ganz konkreter Mensch sich mit dieser Jahrhundertende-Prophetie erst im Verstehen, dann willentlich verbunden hat.

Steins Tochter wollte von ihm wissen, wie denn seine Nachlaßangelegenheiten einst geregelt werden sollten. Stein antwortete ausweichend und hat dann diesen Satz geschrieben. Mit diesem Satz, der also nicht aus einer Autorenphantasie entsprungen ist, sondern aus einer wirklichen freien Willensintention eines konkreten Schülers Rudolf Steiners stammt, ließ ich meinen Roman anfangen.

Ein solcher Mensch wie Stein wurde also ganz zweifellos von dieser Michaelprophetie befeuert, im Sinne der eingangs angeführten Äußerung von Rudolf Steiner. Für ihn und viele andere blieb sie keineswegs etwas, was nur den Erkenntnisdrang, die Neugierde kurzfristig befriedigt.

Falscher und wahrer Umgang mit der Michaelprophetie

Die Frage ist: Wie stellen sich diejenigen, die von dieser Michaelprophetie gewissermaßen als Außenstehende Kenntnis bekommen haben (die also nicht zu solchen wiederverkörpernten Aristotelikerseelen) gehören, innerlich einer solchen Prophetie gegenüber?

Diese Frage kann natürlich auch ganz generell gestellt werden: Wie ist man mit den angeführten Prophetien im allgemeinen (inklusive der Michaelprophetie) als einzelner Mensch, auch vielleicht als einzelner Repräsentant der anthroposophischen Sache innerhalb oder außerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft umgegangen?

Anna Katharina Dehmelt stellt in ihrer Zusammenstellung der Äußerungen R. Steiners zum Jahrhundertende fest:

«Nun läßt sich heute jedoch beobachten, daß die Berührung mit den Angaben Rudolf Steiners zum Jahrhundertende zunächst nicht unbedingt eine Befeuerung des Willens bewirkt. Mitunter kann sich sogar ein gewis-

Im übrigen gedenke ich meine Notizen am Ende des Jahrhunderts selbst abzuholen.

ses Ohnmachtsgefühl einstellen, ein Gefühl, diesem Jahrhundertende überhaupt nicht gewachsen zu sein. Andererseits kann man den Erinnerungen mancher Zuhörer, insbesondere der Karmavorträge entnehmen, daß sie eine impulserweckende Kraft damals durchaus hatten.» Legt man den zu Beginn aufgestellten Maßstab für den Umgang mit Prophetien an, so ist zu folgern: Insofern man von diesen Prophetien Kenntnis hat und sie dennoch nicht zu einer «Anfeuerung der Willensentwicklung» geführt haben, sind sie nicht in der rechten Art aufgenommen worden. Es gibt da im wesentlichen zwei Abwege, einen mehr ahrimanisch und einen mehr luziferisch tingierten. Im ersten Fall nimmt man diese Dinge zunächst sogar vielleicht mit wahrer innerer Beteiligung zur Kenntnis; nach einer Weile meldet sich Skepsis und am Schluß steht ein rein passives Abwarten, ob das eine oder andere vielleicht eintrifft oder nicht. Im Extremfall kann dieser Abweg zu einem völligen Außersichtlassen der Prophetien führen. Der andere abwegige Umgang mit den Prophetien und im besonderen mit der Michaelprophetie besteht in der Hingabe an subjektive Illusionen und Spekulationen. Auch diese Dinge habe ich im «Unverbrüchlichen Vertrag» darzustellen versucht. Da treten zum Beispiel drei Menschen auf, die sich für die Wiederverkörperungen von W.J. Stein, D. N. Dunlop und Ludwig Polzer-Hoditz halten. Diese Szene beruht auf einem wirklichen Geschehen. Es sind mir beispielsweise bereits zwei wiederverkörperte «Ita Wegmans» und zwei «D.N. Dunlops» begegnet. Da ist natürlich das Unterscheidungsvermögen herausgefordert. Oft läßt sich aber allein schon am starken Drang, den jemand hat, auf eine «Vorinkarnation» aufmerksam zu machen, einiges erkennen. Doch darf auf diesem Gebiet natürlich nicht verallgemeinert werden. Es muß jeder individuelle Fall für sich betrachtet werden.

Innerhalb der anthroposophischen Arbeit gibt es in den letzten Jahrzehnten außerdem gewisse Faktoren, die den unbefangenen, willensbefeuernden Umgang mit der Michaelprophetie behindert haben. Hier liegt wiederum eine mehr ahrimanische Abweichung vor, denn sie betrifft weniger subjektive Wünsche, sondern beruht vor allem auf gewissen dogmatischen und zum Teil höchst wirklichkeitsfremden Urteilsvoraussetzungen.

So kann keineswegs einfach generell vorausgesetzt werden, daß jene Schüler Steiners, die in individueller Art die Michaelprophetie zu verwirklichen helfen, im Rahmen der heutigen Anthroposophischen Gesellschaft werden wirken wollen. Konkret gefragt: Kann irgendjemand annehmen wollen, daß ein Mensch wie Ludwig Polzer-Hoditz, der zu den engsten, mutigsten, treuesten und (in bezug auf das tiefere Erfassen der Zeit-

ereignisse) wachsten Schülern Steiners zählte, der der klarsehendste und mutigste Verteidiger Ita Wegmans im Jahre 1935 wurde und der nach langem, ernstem innerem Ringen am Todestag seines Freundes Dunlop am 30. Mai 1936 aus der damaligen Anthroposophischen Gesellschaft ausgetreten ist, in die heutige Gesellschaft, die ja vielerorts eine unhaltbare spirituelle Kontinuität bis zurück zur Weihnachtstagung beansprucht, wieder eintritt?

Eines der größten Hindernisse für das rechte Arbeiten mit der Michaelprophetie ist auch die folgende dogmatische Annahme: Rudolf Steiner habe sich «unverbrüchlich», für alle Zeiten mit der Anthroposophischen Gesellschaft verbunden (also mit einer Gesellschaft, aus der eine große Anzahl seiner treuen Schüler nach seinem Tode ausgeschlossen wurden oder ausgetreten sind). Wenn das so wäre, dann wäre es natürlich auch notwendig, daß auch ausgeschlossene oder ausgetretene Schüler den Anschluß wieder suchen würden, wenn sie weiterhin mit R. Steiner in enger Verbindung bleiben wollten. Der Dogmatismus der Annahme einer «ewigen» Verbindung Steiners mit der AAG springt sofort in seiner ganzen Unhaltbarkeit ins Auge, wenn man diese Annahme einmal mit dem konkreten Schicksal von Individualitäten wie Ludwig Polzer-Hoditz, Ita Wegman oder D.N. Dunlop in Zusammenhang zu bringen sucht.

Die Entwicklung eines wahrhaften und ganz konkreten Interesses für die von der Michaelprophetie betroffenen Schülerindividualitäten im Umkreis R. Steiners ist das einzige Mittel, dieser Prophetie nicht gleichgültig, dogmatisch, skeptisch oder gar abweisend gegenüber zu stehen. Das einzige Mittel wohl auch, über deren bloße Zur-Kennntnisnahme hinauszukommen – und sie zu einem willensanfeuernden Impuls zu machen. Das solcherart entwickelte Willensfeuer wird dann unter anderem eine Tatsache beleuchten können, die sonst verdeckt bleibt: Die Tatsache, daß trotz der schlimmsten Zivilisationsabgründe der Gegenwart eine Gemeinde freier Geister existiert, die Wege in die Zukunft bauen, welche gangbar sind. Wer die Michaelprophetie in solcher Art in seinen Willen aufnimmt, macht sich zum Baugenossen solcher Geister. Und er wird dadurch auch zu den anderen Jahrhundertendeprophetien Rudolf Steiners die rechte Stellung finden können.

1 Siehe: *Helmuth von Moltke – Dokumente zu seinem Leben und Wirken*, Basel 1993. Hg. von Th. Meyer, Bd. 2.

2 Siehe: *W. J. Stein / Rudolf Steiner – Dokumentation eines wegweisenden Zusammenwirkens*, Dornach 1985. Hg. v. Th. Meyer, S. 293 ff.

Anthroposophische Gesellschaft auf dem Wege – wohin?

Am Jahrhundertende entscheidet sich, wo die Menschheit stehen wird, entweder, wie es heißt, «(...) am Grabe aller Zivilisation», oder am Anfange eines neuen Zeitalters, «wo in den Seelen der Menschen, die in ihrem Herzen Intelligenz mit Spiritualität verbinden, der Michael-Kampf zugunsten des Michael-Impulses ausgefochten wird» (14. 6. 24, GA 239).

Alle auf dem physischen Plan ausgetragenen Kämpfe sind ein Abbild nicht erfolgter Auseinandersetzungen im eigenen Innern, und herausgeworfenes inneres Chaos wird mit der Zeit soziales Chaos. Ein Blick in die Welt zeigt: Hundert Jahre nach Ablauf des Kali Yuga ist der Michael-Impuls nicht so errungen, daß er in der Öffentlichkeit ein Kulturfaktor werden konnte. Statt dessen wurde nach Rudolf Steiners Tod mit ungeheurer Schärfe in der Anthroposophischen Gesellschaft gegeneinander gekämpft, und die Auseinandersetzungen in der AAG bis in die jüngste Zeit banden und binden Kräfte, die in der Zeitsituation für die Verbreitung der Anthroposophie – des Gedankens von Reinkarnation und Karma und der Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus – hätten wirken müssen. Die Frage stellt sich darum, ob nicht Menschen versäumen, das spirituell Notwendige zu tun. Notwendig ist ein Anfang, «(...) wo in den Seelen der Menschen der Michael-Kampf zugunsten des Michael-Impulses ausgefochten wird». In jedem Menschen muß der Michael-Impuls individuell erobert werden.

Innerhalb der AAG wird um eine zeitgemäße Form für die Gesellschaft gerungen. Eindrückliche Darstellungen sind nachzulesen z.B. in Heft 3/1999 der «Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland – Korrespondenz zur Konstitutionsfrage». Beiträge verschiedener Autoren lassen erkennen, daß das geistige Fundament, auf das die AAG sich nach dem Tode Rudolf Steiners stützt, nicht mehr tragfähig ist. Mit dieser Erkenntnis wird der Lebensnerv der Institution getroffen. Vor diesem Schmerz schreckt man zurück. Darum wird von anderen Initiativgruppen auf die fortbestehende Einheit von anthroposophischer Bewegung und Gesellschaft verwiesen.

Ich frage: Kann noch gelten, dass Rudolf Steiner als Repräsentant der anthroposophischen Bewegung mit der Anthroposophischen Gesellschaft verbunden ist? In den Karmavorträgen wird ausgeführt: «Man sieht eben im geschichtlichen Werden die Stifter (...), die tief verbunden waren mit einer Sache, wenn man den karmi-

schen Verlauf verfolgt, sich von diesen Bewegungen trennen und diese Bewegungen an ganz andere Kräfte übergehen» (GA 240). Diese Ausführungen auf Rudolf Steiner zu übertragen, bedeutet für viele Mitglieder, an den Grundfesten der AAG zu rütteln.

Um was geht es? Auf der Weihnachtstagung hat Rudolf Steiner anthroposophische Bewegung und Anthroposophische Gesellschaft zur Einheit verbunden. Anthroposophische Bewegung charakterisierte er als eine rein geistige Strömung, geleitet von geistigen Wesenheiten, für die er auf Erden Repräsentant war. Die Gesellschaft wurde in der Weise mit der Bewegung (mit ihm) «eins», als jeder, der sich mit den Impulsen Steiners, seinen Statuten identifizieren konnte und wollte, sich als Mitglied anschließen konnte. Rudolf Steiner unternahm den Versuch, alle bisherigen Strukturen des Vereinsmäßigen aufzuheben. Er wollte sehen, ob Menschen da sind, die fähig sind, als «freie Geister» zusammenzuarbeiten, was einschloß, das Karma untereinander ordnen zu wollen. Sein Entschluß zu dieser einzigartigen Tat Weihnachten 1923/24, hat einen mächtigen michaelischen Impuls freigesetzt, doch fünfzehn Monate später Rudolf Steiner das Leben gekostet.

Es wird die grundlegende Tatsache übersehen, daß anthroposophische Bewegung und Gesellschaft nur eins waren, solange R. Steiner selbst als Vorsitzender der Gesellschaft wirkte

Die Menschen waren noch nicht reif, in Freiheit eigenverantwortlich zu ergreifen, was Rudolf Steiner als Zukunftsimpuls für die geistige Erneuerung der Menschheit inaugurieren wollte. Dies «unendlich Tragische» hat Marie Steiner erkannt, ebenso die einschneidende Zäsur, die mit seinem Tode eingetreten war. Sie schrieb wenige Tage später, daß sie vorhat, vom Vorstand zurückzutreten. Doch gegen eine überwältigende Mehrheit Andersdenkender, die der Wunsch nach Fortsetzung der Weihnachtstagungs-Gesellschaft zu einer gewaltigen ahrimanischen Täuschung verführte, hatte sie nicht die Kraft, ihre Absicht durchzuführen. Die Weiterführung aller, allein auf die überragende Fähigkeit eines initiierten Geisteslehrers zugeschnittenen Formen mußte, weil sie nunmehr keiner spirituellen Realität entsprach, ein Einlaßtor für Gegenkräfte bilden. Obwohl heute von vielen gesehen wird, daß der Tod Rudolf Steiners im Zu-

sammenhang steht mit der nicht angenommenen Weihnachtstagung – er äußerte, daß die Anti-Michael-Dämonen nachstoßen würden, wenn die Weihnachtstagung bis zum Herbst (1924) nicht angenommen wäre –, wird dennoch wie selbstverständlich vorausgesetzt, daß Rudolf Steiner noch immer mit der Anthroposophischen Gesellschaft eine Einheit bildet. Es wird dabei die grundlegende Tatsache übersehen, daß anthroposophische Bewegung und Gesellschaft nur eins waren, solange er selbst als Vorsitzender der Gesellschaft wirkte und alles, was aus persönlichen Ambitionen und subjektiven Empfindlichkeiten der Mitglieder geschah – und ihm die «fürchterlichsten Rückschläge» brachte – vor der geistigen Welt verantworten konnte und mußte. Dieses Opfer, das den Tod einschloß, konnte nur er bringen.

Im Zentrum der Weihnachtstagung stand die Begründung einer neuen Mysterienströmung, die zur Einrichtung der ersten Klasse der Freien Hochschule führte.

Rudolf Steiner hat in den Klassenstunden das höchste spirituelle Gut, das er übermitteln durfte, der Menschheit übergeben. Ich meine durchaus, daß damit gearbeitet werden kann und sollte. Doch seit mehr als siebenzig Jahren werden Aussagen Rudolf Steiners über die mit der Klasse in Zusammenhang stehenden Bedingungen nicht ernstgenommen. Dazu gehört vor allem, daß Rudolf Steiner, der als Initiierter Garant für die Wirksamkeit der Michaelschule war – wie hinlänglich bekannt, aber nicht beachtet – bewußt keinen Nachfolger ernannte. Zu Lebzeiten hat er darauf bestanden, daß allein der Leitung der Schule (ihm) die Entscheidung über die Mitgliedschaft zusteht. Die Fortführung der Michaelschule, die keinen Lehrer hat, in der gehandhabten Form ist somit eine Anmassung, die zu dem ungerechtfertigten Anspruch führt, daß bis heute der fortlaufende spirituelle Strom durch die Klasse I der Hochschule und damit die Gesellschaft fließt. Die jahrelange unrichtige Darstellung bewirkt, daß viele Mitglieder die anthroposophische Bewegung und die Institution AAG miteinander identifizieren. «Nichtwahre Aussagen, auch wenn sie sozusagen aus gutem Willen hervorkommen, sind etwas, was innerhalb einer okkulten Bewegung zerstörend wirkt» (GA 270, Dornach 11. 4. 24).

Ich will, weil es mir für den Umgang mit den Mantren wesentlich erscheint, auch hinweisen auf die Ausführungen Rudolf Steiners in den Klassenstunden vom 13. und 17. 9. 24. Dort wird gesagt, daß die Mantren der Klasse, wenn sie in unrechte Hände kommen, für alle, die sie besitzen, ihre spirituelle Kraft verlieren. Dieses Unwirksamwerden ist eine «(...) fest in die Weltenordnung eingetragene Regel (...) Das ist ein okkultes Gesetz. Und es gibt eben in der Geisteswelt Gesetze, die nicht

Das Unwahre zum «Wahren» stempeln

(...) Dann merkt man etwas von der magischen Macht, welche solche Gesellschaften ausüben und die es ihnen ermöglicht, oftmals auch dem Unwahren den Stempel des Wahren aufzudrücken.

Es ist schon eine wichtige magische Verrichtung, das Unwahre in der Welt so zu verbreiten, daß es wie das Wahre wirkt. Denn in dieser Wirkung des «Unwahren wie des Wahren» liegt eine ungeheuerere Kraft des Bösen. Und diese Kraft des Bösen wird von den verschiedensten Seiten her ganz gehörig ausgenützt.

Rudolf Steiner am 20. Januar 1917, GA 174.

übertreten werden können ungestraft». Weil wir hier für uns Ausnahmen erwarten, wird über diese gravierenden Sätze hinweggelesen.

Schon 1925 wurden Herrn van Leer von der sowjetischen Polizei die Mantren abgenommen.

Als mir die spirituelle Tragweite, daß auch in der Anthroposophischen Gesellschaft dem Unwahren der Stempel des Wahren aufgedrückt werden kann, bewußt wurde, mußte das zu einer Konsequenz führen: Ich bin aus der AAG ausgetreten. Viele Mitglieder haben Schwierigkeiten, meinen radikalen Schritt als notwendig zu erkennen, denn sie haben ja erlebt, daß ich, trotz der mir erkennbaren Mängel in der AAG, jahrzehntelang aktiv mitgearbeitet habe. Ich fand auch immer den Freiraum, Anthroposophie, soweit sie sich mir erschlossen hat, darzustellen. Deshalb war ich der Meinung, wie viele andere auch, daß es möglich sei, die anthroposophische Sache durchzutragen, bis alle Kräfte zusammenwirken würden, um die vorausgesagte Spiritualisierung zum Jahrhundertende herbeizuführen, die nur in der Gesellschaft vorstellbar erschien.

Mit der Zeit wurde mir jedoch immer klarer, welche gravierenden hemmenden Kräfte von der Institution AAG (und ich mußte mich, als zum Kreis der Lektoren gehörend, mit einbeziehen) auf die Wirksamkeit der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners ausgehen und daß diese Kräfte im Zusammenhang zu sehen sind mit den Unwahrhaftigkeiten, die sich eingeschlichen haben.

Die ganze Tragweite, auch für die heutige Situation, wird erhellt durch Äußerungen in der ersten Klassenstunde, die auf die zunehmende Unterminierung der anthroposophischen Bewegung hinweisen. Das Gewicht der Aussage wurde auch mir erst mit der Zeit deutlich. Der militärische Ausdruck zeigt, daß Angriffe, und zwar unterschwellige, innerhalb der Mitgliedschaft gegen die anthroposophische Bewegung, gegen Rudolf Steiner und gegen seine Impulse gerichtet sind. In der Realität steht

Ludwig Polzer-Hoditz über R. Steiner und das Jahrhundertende

Er lehrte unermüdlich durch sein Vorbild und durch das Enthüllen vieler Weltengeheimnisse, damit sich die Menschheit dann selbst helfen könne. Er zeigte Wege, die dann aber jeder einzelne selbst gehen muß. Sein Werk wurde, kurz nachdem er die allergrößten Anstrengungen gemacht hatte, durch die auf der Erde wirkenden dämonischen Mächte und ihre Handlanger unterbrochen. Dieses Werk werden aber bald auf die Erde niedersteigende große Menschenseelen fortsetzen müssen. Die Menschen, die er auf Erden um sich lehrend versammelte, werden erst in ihrem nächsten Leben, nach einer kurzen Zeit, die sie in der geistigen Welt zubringen, fähig und stark genug sein, entscheidend in die Erdenverhältnisse einzugreifen. Bis dahin wird die Kultur innerhalb fortgesetzter Katastrophen verfallen, barbarische Zustände werden eintreten und mit phrasenhaften Worten und üblen Suggestionen beschönigt werden. Das ist keine abergläubisch konstruierte Prophezeiung, das kann man aus den gegenwärtigen Zuständen, wenn man sich das Denken auch auf denjenigen Gebieten erlaubt, auf denen es verboten ist, erkennen.

Ludwig Polzer-Hoditz über die anthroposophische Arbeit nach R. Steiners Tod

Ludwig Polzer trat am 30. Mai 1936 (dem Todestag von D.N. Dunlop) aus der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft aus. Die Hauptgründe sind im folgenden Auszug aus seinen Lebenserinnerungen implizit enthalten.

Als Rudolf Steiner sah, daß die Gesellschaft nur weiterbestehen könne, wenn er das Opfer bringt, selbst ihre Führung zu übernehmen, was er bei der Tagung zu Weihnachten 1923/24 tat, verband er sein Erdschicksal mit dem Schicksal einer Erdengesellschaft. Als ihm das Weiterwirken auf der Erde dann kurz darauf unmöglich gemacht wurde, starb er. Mit einer Erdenorganisation kann er in der geistigen Welt nicht verbunden bleiben, daher zeigte es sich, auch deutlich, daß die anthroposophische Bewegung von einzelnen seiner Schüler über die Katastrophe getragen werden muß. Diese einzelnen Menschenseelen kann er erreichen, denen kann er helfen, diese kann er führen, wenn sie guten Willens sind in seinem Sinne. Gemeinschaften auf der Erde werden sich nur schwer, langsam und individuell karmisch bilden können. Sein Erdenwirken wird sich in vielen verschiedenen Gruppen erhalten und vielleicht auch bald fortsetzen, bis dann die Kräfte einsetzen werden, welche diese Gruppen wieder universell vereinen können. Eine unmittelbare Fortführung dessen, was nur er vereint halten konnte, muß schon sinngemäß als unmöglich erkannt werden. Die Klagelieder darüber, daß es nicht möglich war, haben in der Öffentlichkeit der Anthroposophie geschadet. Das Abfinden mit der Todestatsache des großen Lehrers, das Ziehen der Konsequenzen aus ihr wären notwendig gewesen und hätte dem Lebenswerke weniger geschadet als das krampfhaftes Sich-nicht-Abfinden-Wollen und das Auf-Wunder-Rechnen.

Ludwig Polzer-Hoditz im Jahre 1937, in: *Erinnerungen an Rudolf Steiner*, Verlag am Goetheanum, Dornach 1985, S. 204/205.

die Gesellschaft nach seinem Tode in vielerlei Hinsicht so da, wie Rudolf Steiner sie vor der Weihnachtstagung deutlich charakterisiert hat: Der Kampf gegen den Geist ist im Gange. Gegen die Intentionen ihres Begründers wird verstoßen, wenn heute nicht der Einsatz von Persönlichkeiten für die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners den Verantwortlichen der AAG das Wichtigste ist, sondern solidarisches Verhalten zur Gesellschaft als Institution. Und daß ein Austritt aus der Anthroposophischen Gesellschaft von vielen mit Verrat an der Anthroposophie gleichgesetzt wird, und Reaktionen wie «ein solcher Mensch hat sein Recht, in der Gesellschaft zu sprechen, verwirkt» und «... läßt man ihn sprechen, entweiht das den Zweigraum» geäußert werden, mögen als weitere Symptome verdeutlichen, wie weit man sich entfernt von dem Grundsatz: «Leben in der Liebe zum Handeln und Lebenlassen im Verständnis des fremden Wollens ist die Grundmaxime des freien Menschen.»

Die Menschheit ist mit dem Jahre 1998 (approximativ gesprochen) den ahrimanischen Angriffen ausgesetzt, die nun verstärkt mit aller Macht eingreifen. Rudolf Steiner weist noch im September 1924 darauf hin, daß ahrimanische Wesenheiten an alle Gesellschaften – größere und kleinere Gruppen –, herantreten werden. Die Anthroposophische Gesellschaft ist keine Ausnahme. Die erlebte Enttäuschung und Trauer darüber, daß die Anthroposophische Gesellschaft nicht die Erwartungen, die bei ihrer Begründung in sie gesetzt wurde, erfüllt hat, wird erst fruchtbar, wenn Institutionen als Übungsfeld betrachtet werden können, um alle Gefahren der Gruppenbildung zu erkennen. Die ahrimanischen Mächte werden alle Schwächen der Menschen, namentlich ihre Eitelkeit und ihre Unwahrhaftigkeit benutzen, um sie im Gruppenhaften zu binden. Das bedeutet unter anderem: Alles, wodurch die besondere Stellung dieser Gesellschaften, Institutionen gerechtfertigt erscheint, wird scharfsinnig zu beweisen versucht. Das wahrhaft Geistige fließt jedoch nur durch das Ich, die Individualität, in die Menschheit ein, niemals durch äußere Einrichtungen. Wenn Ideen zeitgemäß im Sinne der Menschheitsentwicklung sind, werden sich geistige Kräfte mit der Initiative einzelner verbinden. Gemeinschaften werden sich bilden, in denen es möglich sein wird, ein freies Geistesleben zu erobern und zu erüben.

Die Anthroposophen stehen vor ihrer größten Bewährungsprobe. Der Strudel, in den die AAG zunehmend gerät, wird von vielen bedauert. Ich sehe darin eine Führung der geistigen Welt, denn die Situation an der Jahrtausendwende fordert eine Scheidung der Geister.

Heinz Eckhoff, Vreden

Carl Gustav Carus und Brunetto Latini, der Lehrer Dantes*

*Ein wesentliches Element im Leben von C.G. Carus ist seine Freundschaft mit König Johann von Sachsen (1801–1873), der ein großer Schätzer Dantes war und der unter dem Pseudonym Philalethes eine umfassend kommentierte deutsche Übertragung der **Divina Commedia** vorlegte. R. Steiner gab einen Hinweis auf den karmischen Zusammenhang König Johanns mit Dante. Carus selbst steht – so ergibt die karmische Symptomatologie – mit Dantes bedeutendem Lehrer Brunetto Latini in engstem Zusammenhang. Brunetto Latini ist eine Zentralgestalt der spirituellen Menschheitsgeschichte der Neuzeit. Rudolf Steiner hat insbesondere im Jahre 1924 wiederholt auf ihn, seine Natureinweihung und seinen Zusammenhang mit dem Impuls der Schule von Chartres hingewiesen.*

Thomas Meyer

Ein Tätigkeitsbereich aus der Funktion von C.G. Carus als Leibarzt ist besonders hervorzuheben, weil er sich mit den wissenschaftlichen Interessen deckt: die Reisetätigkeit. Trotz seiner großen häuslichen Ortskonstanz und seiner Liebe zu Dresden ist Carus – wie Goethe – gerne gereist, aber nicht zum Vergnügen, sondern zur wissenschaftlich-künstlerischen Vervollkommenheit. Die ersten Reisen von Dresden aus hat Carus noch sehr mühsam finanzieren müssen, so zum Beispiel 1821 die erste Schweiz- und Italien-Reise (bis Genua).

Als Leibarzt gehört es nun zu seinen Pflichten, die sächsischen Prinzen auf ihren Reisen ärztlich zu betreuen. So begleitet er auf seiner ersten «Dienstreise» 1828 den Kronprinzen Friedrich (den späteren König Friedrich August II.) nach Italien, wobei er das Land über Genua hinaus kennenlernt, Florenz und Rom besucht, ja bis hinab nach Neapel, Salerno, Paestum und Capri kommt. Eine dritte Italien-Reise führt ihn 1841 in offizieller Mission als Leibarzt nach Florenz, an den Hof des Herzogs der Toskana, wo er längere Zeit verweilt (25. Februar – 4. Mai 1841).

Von all den Gebieten, die Carus auf seinen Reisen kennengelernt hat, scheint er am tiefsten von Italien angerührt worden zu sein, ganz analog zu seinem Le-

bensvorbild Goethe. Wie bei diesem ist die Zugeneignetheit zum Erdenraum Italien keine bloß äußerliche, sondern sie entspringt tiefsten Schichten der Seele; sie ist wie eine Art Erinnerung an eine erlebte Vergangenheit. Die Erdräumlichkeit Italiens bringt uralte Seelenerlebnisse in Carus zum Erklingen; eine besondere Beziehung besteht dabei zur Toskana und zu Florenz. Schon bei seiner zweiten Italien-Reise 1828 ist der lange Aufenthalt in Florenz auffällig (17. – 28. 4. und 10. 6. – 8. 7. 1828). Noch deutlicher ist dies bei seiner dritten Italien-Reise 1841, die er als Leibarzt zum Hof des Herzogs der Toskana unternimmt, wo er zweieinhalb Monate verbringt. Er weilt in Florenz, als das damals wiederentdeckte, heute weltberühmte Fresko «Das Paradies» (1336) von Giotto (1266–1337) mit den Bildnissen Dantes (1265–1321)



Dante (1265–1321) und sein Lehrer Brunetto Latini (ca. 1220–1294). Ausschnitt aus dem Fresko «Das Paradies» (1336) von Giotto in der Magdalenen-Kapelle im Palazzo des Podestà (dem späteren Gerichtsgebäude «Bargello» und heutigen Nationalmuseum). Es handelt sich um das älteste erhaltene Porträt Dantes, der dort mit Brunetto Latini inmitten der Signore von Florenz dargestellt ist. Das Fresko wurde erst kurz vor dem Florenz-Aufenthalt von Carus wieder entdeckt und restauriert. Carus ist von seinem Anblick tief angerührt. Dantes Visionen der geistigen Welten haben ihn stark beeinflusst, und er hat sie in einem Zyklus von Dantebildern dargestellt.

* Auszug aus dem im November im Perseus Verlag erscheinenden Buch von Ekkehard Meffert: *Carl Gustav Carus – Arzt, Künstler, Goetheanist*

und seines Lehrers Brunetto Latini (ca. 1220–1294) zugänglich gemacht wird. Carus ist davon tief angerührt und berichtet in seinen Gedenk- und Tagebuchblättern *Mnemosyne*:

«Florenz, den 17. März 1841. Heute endlich konnte ich dahinkommen einen besonderen Wunsch auszuführen und das Porträt des Dante und Giotto aufsuchen, welches in der alten, seither zum Gefängnis dienenden Kapelle im Bargello kürzlich entdeckt worden ist (...) Der Kopf [ist] wohl erhalten, ernst und tüchtig gemalt und verdient wohl eine recht genaue Nachbildung und Vervielfältigung! Aus diesem Bilde ergibt sich nun auch die Echtheit der lange bekannten Todtenmaske des Dichters. Hier ist er jedoch jünger und so aufgefaßt, wie man ihn sich denken darf – «nel mezzo del Camin di nostra vita!»

(...) Ein weiter nach ihm folgender älterer Kopf könnte wohl Brunetto Latini sein (...)

Nachmittags wurde das Wetter schön, und ich fuhr nach Bello-Squardo, einer vor der Porta romana hoch gelegenen einfach zierlichen Villa, berühmt wegen ihrer weiten Umsicht über Florenz und das Arnothal (...) und das ganze Arnothal im weitesten Ueberblicke lag vor mir – ja, es ist etwas Außerordentliches, dieses Florenz und dieses Thal mit seinen Tausenden von Villen, mit seinen weiten Oelgärten und seinem Kranze erhabener Gebirge! – Und wieder dieses Abendlicht! – Wie der schräge duftige Sonnenstrahl hinfiel auf die Ebene nach Livorno! – Halte das fest, mein Gedächtnis!»

Aus dieser Textpassage wird deutlich, daß Carus eine tiefe Liebe zu Italien, insbesondere zur Toskana und zu Florenz empfindet, eine Liebe, die er seiner Seele bewußt einschreibt, weil speziell diese Landschaft eine derart starke Resonanz in ihm auslöst. Gerade weil die seelische Beziehung zu Erdräumen sonst meist in der Tiefe des Unbewußten bleibt, ist dieser Text so sprechend.

Ein Zweites, das indirekt mit Italien zusammenhängt, macht diese Textstelle aus *Mnemosyne* symptomatologisch durchscheinend: es ist die innere Beziehung zur Geistgestalt Dantes und, damit eng verknüpft, die zu dessen Lehrer Brunetto Latini. Neben Goethe darf man wohl Dante als Lebensgenius von C. G. Carus bezeichnen. Das Werk Dantes, des großen visionären Schilders der geistigen Welt, hat die Gedankenwelt von Carus zutiefst beeinflusst. Hinter Dante aber wird sein Inspirator, sein eingeweihter Lehrer Brunetto Latini, sichtbar.

Sehr bezeichnend für die Verehrung, die Carus Dante entgegenbringt, ist auch seine persönliche Freundschaft mit dem sächsischen Prinzen Johann (1801–1873; seit 1854 König von Sachsen). Dieser ist ein glühender

Dante-Bewunderer und späterhin als König zweifellos der gebildetste Monarch seiner Zeit (darin auch den populären König Ludwig II. von Bayern übertreffend).

Als hätte ein Mitglied eines regierenden Herrscherhauses nicht genügend Verpflichtungen, vertieft sich Prinz Johann in die altitalienische Sprache und in die mittelalterliche Philosophie und schafft unter dem Pseudonym Philalethes (Wahrheitsfreund) die noch heute populärste deutsche Dante-Übersetzung.

«Dieses vorbildliche Übersetzungswerk, eine umfassende wissenschaftlich-kritische Übertragung und Kommentierung des einzigartigen Weltkunstwerks Dante Alighieris, machte Johann zum Botschafter des großen Florentiners in Deutschland und sicherte ihm dauerhaft einen angesehenen Platz in der deutschen Literatur und Geistesgeschichte. Er hat diesen Platz unter dem selbstgewählten Pseudonym Philalethes, der Freund der Wahrheit, erlangt. Denn er liebte nicht das Spektakuläre, und der Öffentlichkeit mochte er sich als Dante-Übersetzer nur anonym mitteilen (...) Wenn man als Mitglied eines regierenden Hauses mit einer literarischen Eigenleistung hervortritt, muß man es als «Philalethes», als Wahrheitsfreund tun. Denn die Sache muß durch sich selber, durch ihre Wahrheit wirken, nicht durch den ererbten und folglich unverdienten Titel des Verfassers.» Das war die vornehm zurückhaltende Auffassung von Prinz Johann.

Carus schreibt zum Jahr 1838: «Neben allem übrigen ging denn auch die Betrachtung des Dante jetzt ihren Weg weiter. Im Dezember lud Prinz Johann, nebst Tieck und Förster auch mich abends zu sich ein und las uns die große Skizze der Psychologie des Thomas von Aquino vor, welche er aus den Quellen für das «Purgatorio» (den zweiten Teil seiner Übersetzung) bearbeitet hatte (...) Der erste Teil dieses übersetzten Dante war übrigens in jener Zeit unter dem Namen «Philalethes» längst ausgegeben und hatte bereits große Anerkennung gefunden, doch wurde das Spätere immer vollendeter und in den Noten immer reicher.»

Und in einem Brief aus dieser Zeit heißt es: «Je mehr ich mit Dante bekannt wurde, umso mehr schätze ich in ihm die Tiefe und Klarheit seiner Erkenntnis.»

Man vergegenwärtige sich dazu die tief bedeutsame Situation, daß sich Prinz Johann mit dem Leibarzt Carus tagelang auf Schloß Pillnitz bei Dresden zurückzieht, um mit ihm in die Geisteswelt Dantes einzutauchen und dessen Werk aus dem Altitalienischen zu übersetzen. Dabei überträgt Carus selbst ganze Partien ins Deutsche.

Eine Aufzeichnung zum Jahr 1839:

«Wieder brachten wir dies Jahr den größern Teil des Sommers in Pillnitz zu (...) Übrigens wurden unsere Dante-Lektüren selbst durch den Landaufenthalt nicht

unterbrochen. Es finden sich in dem verschlossenen Teile der königlichen Gärten in Pillnitz einige Pavillons, von denen diesmal den einen östlich gelegenen, im japanischen Stil verzierten, der Prinz Johann gewählt hatte, um dort das kleine Dante-Komitee auch ein paarmal im Sommer zu versammeln. Freund Tieck fuhr dazu mit Graf Baudissin in den warmen Vormittagsstunden heraus, und da saßen wir denn in dem altmodisch verzierten bequemen Gartenzimmer, welches wohl noch nie dergleichen poetische Zusammenkünfte gesehen hatte, jeder mit seinem Dante bewaffnet (...) und hörten von Tiecks sonorer Stimme aufmerksam die von einem Fürsten verdeutschten Verse des Dichterstürzen vortragen (...)

Prinz Johann versammelt in dem Dresdner «Dante-Komitee» einen Kreis von Dante-Kennern um sich, zu dem außer Carus u. a. noch Ludwig Tieck, Carl Förster, Graf Baudissin und der Kunsthistoriker Carl Friedrich v. Rumohr gehören.

Am Hof König Johanns in Dresden – dem «deutschen Florenz» – steht dann ab 1854 die Welt der Werke Dantes im Mittelpunkt des geistigen Lebens wie sonst nirgends in Europa.

1865 übernimmt König Johann das Protektorat über die Deutsche Dante-Gesellschaft, die sich im Dante-Jubiläumsjahr auf die Initiative Karl Wittes (1800–1883) in Dresden bildet. Der erste Leibarzt des Königs, C. G. Carus, unterstützt dessen Dante-Begeisterung aufs Nachhaltigste. All das sind deutliche Symptome dafür, welche innersten seelischen Saiten durch das Italien der Zeit Giotto, Brunetto Latinis und Dantes in der Seele von C. G. Carus wie aus einer fernen Erinnerung wieder zum Erklingen gebracht werden.

Welche schicksalshaften Ahnungen in der Seele von Carus aus dem Unterbewußtsein aufgestiegen sein mögen, bringt ein zauberhaftes Ölbildnis von Carus zum Ausdruck: «Blick auf Dresden mit Hofkirche und Schloß» (1830). Wir blicken in der Abenddämmerung von einer Balustrade auf die berühmte Silhouette von Dresden mit der katholischen Hofkirche im Vordergrund; das Farbspiel des verbleichenden Abendlichtes liegt über der Szenerie, über der die schmale Sichel des jungen Mondes am Himmel aufsteigt. Auf dem Söller im Vordergrund sitzt tief in Gedanken versunken, selbst wie aus dämmerhaften Erinnerungstiefen aufsteigend eine mittelalterliche Gestalt, deren Kopfbedeckung sie sofort als Dante erkennen läßt. – Dante im Dresden des 19. Jahrhunderts, als Vision auf einem Bild von Carl Gustav Carus! Ebenso sprechend ist das Titelpuffer, das der Dante-Übersetzung von Philalethes (=Prinz Johann von Sachsen) beigegeben ist [«Dante Alighieri's Göttliche Comödie von Philalethes» (1865–66). Nachdruck dieser

Ausgabe, Ergänzt um einige Kupferstiche bei B. G. Teubner, Leipzig / Berlin 1904]. Auf der Totenbahre liegt aufgebahrt der am 29. Oktober 1873 gestorbene König Johann von Sachsen, eine der spirituell suchenden, «heimatlosen Seelen» des 19. Jahrhunderts, wie z. B. König Ludwig II. von Bayern auch. Hinter der Totenbahre, wie in einer Vision aufsteigend, das Antlitz seines großen Lebensgenius Dante.

Der Schweizer Dichter Albert Steffen hat diesen Stich gekannt und ihn mit den folgenden Worten beschrieben: «Es berührt eigentümlich, daß seiner dreibändigen Übersetzung sein Bild auf dem Totenbette beigelegt ist, wo dem Geist des Königs das Antlitz des Dichters erscheint. Unverkennbar ist eine große Ähnlichkeit in den Gesichtszügen Dantes und seines Kommentators zu ersehen». Diese auffallende Ähnlichkeit hat Albert Steffen wohl zu Schicksalsfragen an Rudolf Steiner veran-



Prinz Johann von Sachsen (1801–1873, König ab 1854). Gemälde von Vogel von Vogelstein, 1832. Unter dem Pseudonym «Philalethes» (Freund der Wahrheit) ist Prinz Johann ein hervorragender Übersetzer und Kommentator der «Göttlichen Komödie» Dantes. Zwischen 1821 (dem ersten Italienaufenthalt Carus') und 1849 übersetzt und publiziert er das «Inferno», das «Purgatorio» und das «Paradiso». Prinz Johann versammelt in Dresden einen Kreis von Dante-Kennern um sich (die Dresdner «Dante Akademie»), der u. a. C. G. Carus, Ludwig Tieck, Carl Förster und Carl Friedrich von Rumohr angehören. Dresden wird auch geistig zum Florenz des Nordens. 1865 übernimmt König Johann das Protektorat über die neu gegründete Deutsche Dante-Gesellschaft in Dresden. Carl Gustav Carus ist als erster Leibarzt des Königs ihm auch freundschaftlich verbunden und teilt seine tiefe Liebe zur Geisteswelt Dantes.

laßt. Steiner hat als Geistesforscher den schicksalhaften Zusammenhang zwischen Dante im 13. Jahrhundert und König Johann von Sachsen im 19. Jahrhundert bestätigt. Wie real für Steiner solche Zusammenhänge waren, zeigt die Tatsache, daß er, als im Jahre 1909 in Dresden ein Zweig der Theosophischen Gesellschaft entsteht, diesen bei der Einweihung mit Dante als Namenspatron verknüpft.

Von diesen möglichen Schicksalszusammenhängen her ist es verständlich, daß Dresden ein ganz besonderer Schicksalsort für C.G. Carus war, daß er diesen Ort – trotz mehrfach verlockender Universitätsangebote – nicht verlassen wollte.

So ist das Zusammenwirken von König Johann von Sachsen und seinem Leibarzt C.G. Carus mitentscheidend dafür, daß Dresden um die Mitte des 19. Jahrhunderts ein besonderes Wissenschafts- und Kunstzentrum in Deutschland wird. Insbesondere die Musik (Bau der Semper-Oper) und die bildenden Künste (Kunstakademie Dresden, Ausgestaltung der reichen Gemäldegalerie im Zwinger und vieles anderes mehr) erfahren eine außerordentliche Förderung. Carus ist mit den Trägern dieses kulturellen Lebens befreundet. Ja, er ist selbst ein bedeutsamer Träger und Inspirator dieses Impulses.

Ekkehard Meffert, Bornheim/Brenig



C.G. Carus: Blick auf Hofkirche und Schloß. Ölgemälde um 1830. Im Vordergrund auf der Balustrade, wie aus Erinnerungstiefen aufsteigend, sitzt die Gestalt Dantes, erkennbar an seiner charakteristischen Kopfbedeckung. Carus schreibt darüber: «Ein Bild (Rückblick von der Brücke nach der katholischen Kirche und dem Schloße in der Abenddämmerung) habe ich sogar schon wieder verloren, und zwar an die verwitwete Königin von Bayern (...) Sie kam mit (...) dem Prinzen Johann selbst zu mir und hat sich lange (...) mit Betrachtung meiner Bilder verweilt.»

Von einem fernen Stern betrachtet

Eine neue «spezies anthroposophica», so drang es uns zu Ohren, soll ersprossen sein. Sie will zur Denkestiefe spiritueller Wissenschaft, die nur recht wenige erklimmen mögen, auch noch etwas stimmungsvolle, leicht gangbare Weite fügen. Schon füttert man planetenweit den Moloch «Öffentliche Meinung», der schon übertoll von Weltanschauungsragouts ist, mit Anthroposophie-Aufschnitt – per Internet und ganz global; und ungemein bekömmlich, wie beteuert wird.

Da es den nach Erdauffassung wahrhaft zeitgemäßen Exemplaren dieser Spezies um Erfolg und Stimmung geht, sind sie bei uns oben gar nicht direkt wahrnehmbar. Denn für uns kommt einzig in Betracht, wer keine Scheu hat, seine erste Geistesfähigkeit zu brauchen und das heißt: zu denken. Nur Gedanken machen uns die Erdbewohner sichtbar, keine Wünsche oder Slogans solcher Weltweitlinge.

Ein erst kürzlich Angekommener berichtete voll Schrecken, daß man unlängst neue Schlagsätze in Umlauf warf: «Jeder Mensch – ein(e) Anthroposoph(in)», «Jeder ein

Camino-Pilger». – Nachdem man jahrelang schon davon delirierte, daß «jeder Mensch ein Künstler» sei: Beuysiden ohne Ende? Oder man verfällt ins Compostela-Fieber: Blickt mit jenem falschen Augenaufschlag, wie er auf El Grecos Bildern zu studieren ist, zu «Compostela» – geistig einem Seitenschiff des Petersdoms – als zu dem «innern Geistesort» empor. Statt den innern Geistesort, den wir bewohnen, auch nur zu berühren, geschweige denn die höhern Geisterlandes-Sphären Jupiter und Saturn aufzusuchen.

Der, auf den sie sich in einem fort als auf den Ihrigen berufen, weil oft bei uns im Geisterland. Angesichts der Weltweitlinge, die sich seiner Wortlaute bemächtigt haben und ihn mit den «Statuten» einer weihnächtlichen Erden-Geistestagung einzufangen suchen, ergriff ihn kürzlich tiefster Schmerz.

Verhüllten Hauptes wendet er sich gegenwärtig kraftvoll in der Sprache ewiger Gedanken umsomehr den Seinen zu.

Mars

Karl Heyer und das Schicksal seines Kaspar-Hauser-Werkes

Vorwort zur vierten Auflage, die im November 1999 im Perseus Verlag erscheinen wird.

«An der inneren Einstellung dem Phänomen Kaspar Hauser gegenüber kann man sehen, was einer für ein Mensch ist.»

Karl Heyer

Karl Heyers Buch über Kaspar Hauser war die erste, aus Blickpunkten der Geisteswissenschaft entstandene umfassende Arbeit zu dem so vielschichtigen wie rätselhaften Gegenstand. Heyer hatte nicht die Absicht, das bis dahin bereits zutage geförderte Tatsachenmaterial noch zu vermehren, sondern er beschränkte sich darauf, «auf diese Tatsachen (...) manches klärende Licht der Anthroposophie fallen zu lassen». Darin besteht seine Inaugurationstat für die gesamte nachfolgende, anthroposophisch orientierte Kaspar-Hauser-Literatur. Und keines der nachfolgenden Werke hat Heyers lichtvolle Arbeit in dieser Hinsicht bisher übertroffen.

In seiner Autobiographie¹ erzählt Karl Heyer, wie er am 29. September 1912 in einem entscheidenden Gespräch mit Rudolf Steiner die erste indirekte Anregung zu dieser Aufgabe empfangen hatte – dadurch, daß dieses Gespräch auf den Tag genau hundert Jahre nach der Geburt des badischen Erbprinzen stattgefunden hatte, wie Heyer allerdings erst später aufging.

Der konkrete, unmittelbare Arbeitsanlaß erfolgte erst vierzig Jahre später, durch eine Äußerung, die Heyer zu Beginn der fünfziger Jahre vernahm. Er berichtet: «Bei einer anthroposophischen Zusammenkunft in Stuttgart erfuhr ich in der Aussprache von einer höchst wichtigen Äußerung Rudolf Steiners über Kaspar Hauser, die mir bis dahin unbekannt war.² Sie fuhr wie ein Blitz in mich, der ich zwar vor Jahrzehnten einmal durch den Roman von Wassermann über Kaspar Hauser stark bewegt worden war, die Angelegenheit selbst aber für anthroposophisch nicht aufklärbar gehalten hatte, trotz der Worte Rudolf Steiners im Nürnberger öffentlichen Vortrag vom 17. Juni 1908. Nun schien sie es zu werden, und ich begann, durch eine weitläufige Korrespondenz alle erreichbaren Aussprüche Dr. Steiners über Kaspar Hauser zu sammeln und auf ihre Authentizität zu prüfen, ferner Reisen in der Sache zu machen, und studierte die äußere Kaspar-Hauser-Literatur und schaute die durch sie vermittelten Tatsachen mit den erhaltenen Angaben Rudolf Steiners zusammen. (Bei dieser Suche fand ich in der Anthroposophischen Gesellschaft viele Menschen oder hörte von ihnen, die schon seit langem ein tiefes Interesse für Kaspar Hauser gehegt hatten und die wohl karmisch mit der Sache irgendwie zu tun haben.) So entstand der IX. Band meiner jetzt längst *Beiträge zur Geschichte des Abendlandes* heißenden Reihe: «Kaspar Hauser und das Schicksal Mitteleuropas im 19. Jahrhundert», meiner Frau gewidmet, weil sie einen tiefen Anteil daran genommen hatte. Als bald nach meinem 70. Geburtstag erschien er, noch 1958. Dieser Band bedeutete mir den Höhe-

punkt meines Schreibens und eine Art Bekrönung meiner Lebensarbeit. Organisch schloß er sich dem Vorangegangenen an, das er weitgehend zur Grundlage hatte, aus der er wie herauswuchs.»

Diese literarische Krone des Heyerschen Lebenswerkes wurde zwei Jahrzehnte nach Karl Heyers Tod (1964), nachdem in Heyers Todesjahr im Verlag Freies Geistesleben noch eine unveränderte zweite Auflage erschienen war, anlässlich der dritten Auflage des Werkes im Jahre 1983 durch denselben Verlag, regelrecht zerschmettert und zerschlagen: Dem das wahre Ausmaß der «Verbesserungen» auch aufgrund eines editorischen Hinweises, daß der Text «stilistisch an manchen Stellen überarbeitet wurde», kaum ahnen könnenden neuen Publikum wurde nun eine dritte, «durchgesehene und verbesserte» Auflage vorgesetzt, welche in willkürlichster Weise ganze Sätze, ja ganze Absätze wegließ, einzelne Sätze zerschnitt, Adjektive und Adverbien veränderte, ja sogar Wörter einfügte, die bei Heyer nicht einmal vorkamen. Ein Unterfangen, das in der Geschichte des erklärtermaßen anthroposophisch orientierten Publikationswesens beisspiellos dasteht – jenen betrügerischen Verleumdungen gleichkommend, ja sie auf der Ebene des ersten anthroposophischen Kaspar Hauser-Werks gewissermaßen wiederholend, wie sie Kaspar Hauser selbst, auch über seinen Tod hinaus und bis zum heutigen Tag erfahren muß.³ Auf die Einzelheiten dieses Fälschungsmachwerks haben wir bereits an anderer Stelle zur Genüge aufmerksam gemacht⁴.

Der Kriminologe Anselm Feuerbach hatte in bezug auf Kaspar Hauser außer von der Tatsache von dessen Ermordung auch von einem «Verbrechen am Seelenleben eines Kindes» gesprochen: Die dritte Auflage von Heyers Werk könnte analog dazu als ein «Verbrechen am Geistesleben eines anthroposophischen Autors» bezeichnet werden. Das besonders Erschreckende dabei: diese Attacke ging nicht aus der üblichen Kaspar-Hauser-Gegnerschaft hervor, sondern mitten aus einem sich für anthroposophisch orientiert haltenden Menschenkreis. Nichts

kann symptomatisch betrachtet mehr für die epochale Bedeutung von Heyers Kaspar-Hauser-Werk sprechen als dieses Schicksal, das ihm aus aus einem solchen Menschenkreis heraus zwei Jahrsiebt lang bereitet werden konnte.⁵

Diese Zeit entspricht in etwa der Zeit, welche Kaspar Hauser eingekerkert lebte. Mit dieser vierten Auflage, die dem Wortlaut nach wiederum mit dem der beiden ersten Auflagen identisch ist, konnte das unwürdige, seine volle Wirkung behindernde Kerkerdasein dieses Werkes wiederum beendet werden. Dieses Behinderungselement der dritten Auflage gehört aber fortan zum eigentümlichen Schicksal dieses Werkes hinzu und ist aus ihm gar nicht mehr wegzudenken. Gerade dieses Element kann zeigen, wie eng verbunden Heyers Werk dem Kaspar-Hauser-



Kaspar Hauser

Schicksal ist. Vielleicht wird man einmal in Zukunft sagen: Der untrügliche Tatsachenbeweis für das geistige Gewicht von Heyers Kaspar-Hauser-Buch liegt darin, daß es einmal eine solche Fälschungslage erleben mußte.

Heyer nennt am Schluß des Vorworts drei Persönlichkeiten namentlich, denen er sich für verschiedenerlei Förderung seiner Arbeit zum Dank verpflichtet fühlt: Paul Michaelis, Ehrenfried Pfeiffer und Hermann Pies. Paul Michaelis, der treue Freund und Schüler von Ludwig Polzer-Hoditz, machte Heyer u. a. Mitteilungen bezüglich des Erbprinzentums wie auch des okkult-gegnerschen Hintergrundes der Einkerkung und Ermordung Hausers. Michaelis verfaßte – neben vielen anderen Dramen – im Jahre 1943 auch ein Kaspar-Hauser-Drama, angegreift durch Mitteilungen Rudolf Steiners, *die ihm sein Freund Polzer machte*. Im Vorwort zu diesem, unter Polzers Augen entstanden und von diesem voll bejahten Drama schrieb Michaelis: «Noch am 3. März 1925, also unmittelbar vor Dr. Steiners Tod, hatte Graf Polzer eine sehr bedeutsame Unterredung mit Dr. Steiner. Nachdem über bestimmte Schwierigkeiten innerhalb der Gesellschaft gesprochen worden war, kam das Gespräch über Nero, Agrippina, Seneca auf den Kronprinzen Rudolf und dann auf die Bestrebungen römischer und westlicher Logen, und in diesem Zusammenhang habe Dr. Steiner mit größtem Ernst betont, daß drei Aufgaben zu lösen seien, deren Ergebnis für die Zukunft von ganz besonderer Wichtigkeit sei: 1. Die Frage nach den beiden Johannessen, 2. Wer war Demetrius? und 3. Woher kam Kaspar Hauser? Bei allen drei Problemen sei es von besonderer Wichtigkeit, daß die Blickrichtung nicht auf den Tod hin gewählt würde, sondern auf die Geburt hin. Woher kamen sie, und mit welchen Aufgaben? Jene Individualität, die hinter dem K.-H.-Schleier verhüllt wurde, sei eine Wesenheit, welche inspirierend in den Rosenkreuzerzusammenhängen von Anfang an gewirkt habe und sich dann inkarniert habe am 29. Sept. 1812 als erster Sohn des bad. Großherzogs Karl Ludwig und seiner Gemahlin Stefanie von Beauharnais. Er habe eine wichtige Mission des esot. Christentums zu erfüllen gehabt.»⁶

Karl Heyer, dem das Kaspar-Hauser-Drama von Michaelis bekannt war, hat einen wichtigen Teil dieser Michaelis-Mitteilung in sein Buch aufgenommen; er findet sich auf Seite 124f., wahrscheinlich auf Wunsch von Michaelis ohne dessen Namensnennung. Der Dank, den Heyer Pies schuldet, ist offensichtlich, war Pies doch der erste Forscher, der eine umfassende Kaspar-Hauser-Dokumentation erstellte.

Lange rätselhaft blieb dagegen die Nennung von Ehrenfried Pfeiffer im Zusammenhang mit dem vorliegenden Werk. Auch dieses Rätsel ist inzwischen geklärt. Pfeiffer war in Nürnberg aufgewachsen, was R. Steiner wußte und was ihn eines Tages während einer gemeinsamen Fahrt von Stuttgart nach Dornach zu gewissen Fragen veranlaßte. Pfeiffer berichtet von diesem Gespräch am 31. Januar 1954 in einem Vortrag in Spring Valley wie folgt: «Dann begann er [während der Fahrt] von Kaspar Hauser zu reden und sagte: «Sie sind doch in Nürnberg aufgewachsen und dort zur Schule gegangen? Was wissen Sie über



Karl Heyer

Kaspar Hauser? Haben Sie den Ort, wo er lebte, gesehen?» Darauf erzählte ich Dr. Steiner alles, was ich über Kaspar Hauser wußte, was nicht gerade viel war. Dann fragte ich Dr. Steiner: «Was war die Mission Kaspar Hausers?» Wer die äußerliche Geschichte Kaspar Hausers gelesen hat, dem mag dies als eine sonderbare Frage vorkommen. Doch ich stellte sie, und Rudolf Steiner gab zur Antwort: «Zu Beginn des 19. Jahrhunderts bestand die Gefahr, daß die Verbindung zwischen der geistigen Welt und der physischen Welt – zwischen der geistigen Welt und dem Bewußtsein der Menschheit – vollständig unterbrochen würde. Da mußte es einen Menschen geben, der in der physischen Welt lebte und dennoch wahre und richtige geistige Erfahrungen haben konnte. Das war die Mission Kaspar Hausers – die

se Verbindung zwischen der geistigen und der physischen Welt aufrechtzuerhalten, bis im Jahre 1879 wieder ein Michaelzeitalter kommen würde. Kaspar Hauser war tatsächlich die Individualität, die diese Verbindung aufrechterhielt.»⁷

Diese Äußerung hat Heyer als «wohlverbürgtes Wort» in das Schlußkapitel seines Buches aufgenommen (siehe S. 287).

Pfeiffer berichtet im Anschluß an das Vorstehende noch von einer weiteren wichtigen Äußerung Steiners, die hier ebenfalls angeführt werden soll; nicht zuletzt, weil mancherorts geglaubt wird, die einzige Quelle für den darin zur Sprache kommenden Hintergrund des Kaspar-Hauser-Dramas sei Ludwig Polzer-Hoditz resp. der in gewissen anthroposophischen Kreisen in vollständigen Mißkredit gebrachte Polzerfreund Michaelis.⁸

«Dann sagte Dr. Steiner, daß bestimmte okkulte Kreise – die zu den Freimauern gehörten und unter jesuitischem Einfluß standen – Kaspar Hauser für ein Experiment gebrauchten resp. mißbrauchten.»

Zwei Jahre vor seinem Tod hat Karl Heyer in den *Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland* (Ostern 1962) einen wichtigen Nachtrag zu seinem Werk abdrucken lassen, der die eben angeführte Pfeiffermitteilung ergänzt, jedoch weder in die zweite noch die dritte Auflage des Buches mitaufgenommen wurde und der deshalb an dieser Stelle ebenfalls wiedergegeben werden soll. Er lautet:

«Es sei hier ein Nachtrag gemacht zu meinem Buche *Kaspar Hauser und das Schicksal Mitteleuropas im 19. Jahrhundert* (Kreßbronn/Bodensee 1958) in Gestalt eines wichtigen Ausspruches Rudolf Steiners. Dieser Ausspruch wurde mir erst vor einiger Zeit mit einem genügend hohen Grade der Verbürgtheit bekannt. Er ist vermittelt worden durch Adolf Arenson.

Angesichts des gewaltsamen Todes Kaspar Hausers im Jahre 1833, als er 21 Jahre alt war, ist oft die Frage aufgeworfen worden, warum die Gegner des Unglücklichen ihn nicht bereits als Kind umgebracht haben. Auf diese Frage gibt es manche mögliche Antworten. Der gemeinte Ausspruch Rudolf Steiners beantwortet die Frage in einer auf tiefe okkulte Tatsachen hinweisenden Art. Er besagt: die Gegner Kaspar Hausers hätten ihn deshalb nicht schon als Kind umgebracht, weil er sich dann alsbald wieder hätte verkörpern können und die betreffenden Gegner *dies gewußt hätten*.

Dieser Ausspruch muß natürlich in die gesamten vielschichtigen Zusammenhänge hineingestellt werden, die in dem genannten Buch sichtbar zu machen versucht wurde. Diese können hier jetzt natürlich nicht wiedergegeben werden. Nur das sei bemerkt, daß offenbar das Zeitmoment hier eine entscheidende Rolle gespielt hat: Kaspar Hauser hätte in einer bestimmten weltgeschichtlichen Stunde, um es einmal so auszudrücken, «aktionsfähig» sein müssen, wenn er zu derjenigen Wirksamkeit sollte kommen können, die seine Gegner hintertreiben wollten. Später (1833 und wohl schon 1829) mochte daher eine alsbaldige Wiederverkörperung nicht mehr in Frage kommen, auch den Gegnern sein gewaltsamer Tod trotz aller für sie damit verbundenen Risiken als das kleinere Übel erscheinen im Hinblick auf die für sie gefährliche Bewußtseinsentwicklung, die er inzwischen durchgemacht hatte.»

Dieser Nachtrag Heyers leuchtet in unmittelbarer Weise in einen Kernbereich des vorliegenden Werkes hinein: die Auseinandersetzung mit dem Bösen, und das heißt einerseits auch die Auseinandersetzung mit dem Wirken von Menschengruppierungen, die sich von einem Pakt mit antichristlichen Mächten für den Fortschritt der Menschheit resp. eines Teils derselben mehr versprechen als von einem geduldigen Arbeiten im Sinne derjenigen geistigen Wesenheiten, die sich innig mit der Freiheitsfähigkeit des Menschen innerlich verbunden wissen. Die Kehrseite der Auseinandersetzung mit dem Bösen ist daher andererseits die mit der Freiheit.

«An der inneren Einstellung dem Phänomen Kaspar Hauser gegenüber kann man sehen, was einer für ein Mensch ist» stellt Heyer auf Seite 127 dieses Buches fest. Dieser Satz ist auch auf das kostbarste Gut der Menschenseele anwendbar: die auf dem freien Denken ruhende menschliche Freiheitsfähigkeit. Denn das Schicksal Kaspar Hausers und im weiteren Mitteleuropas ist eben zuinnerst auch das Schicksal der sich frei entfalten wollenden und in dieser Entfaltung immer wieder neu behindert werdenden Menschenseele. Wobei diese Behinderungen selbstverständlich nicht nur in der Außenwelt, sondern ebenso sehr auf dem Schauplatz der Menschenseele selbst zu suchen sind.

Gerade in Mitteleuropa ist die Freiheitsfähigkeit sehr mächtig aufgekeimt; gerade hier sollte sie voll Kraft erblühen; gerade hier wurde sie mit Füßen getreten und in schlimmster Art wie nirgends auf der Welt verhöhnt – indem gar die Ermordung eines ganzen Volks im Namen einer «Arbeit» stattfand, die «frei» mache ...

So kann Heyers Buch als Orientierung dienen auch für alles, was mit der wahren Freiheitsmission des Deutschtums sowie mit der wahren Aufgabe Mitteleuropas zusammenhängt.

Selbst wenn die weitere Erfüllung dieser Freiheitsmission auch noch zu Beginn des nächsten Jahrtausends durch das Wirken dunkler äußerer oder innerer Mächte oder durch die urteilslose Unaufmerksamkeit und die Illusionen vieler Menschen überschattet bleiben sollte – solange sich eine Anzahl Menschen der Notwendigkeit der Erfüllung dieses Ideales bewußt bleibt, so lange gibt es Hoffnung, daß Europa unter den Wogen der äußeren und inneren Geist- und Freiheitsfeindlichkeit nicht vollständig begraben werde.

«Jeder von uns ist berufen zum freien Geiste, wie jeder Rosenkeim berufen ist, Rose zu werden», sagt Rudolf Steiner in seiner *Philosophie der Freiheit*. Nichts wird auf die Dauer das Ergreifen dieses Freiheitskeimes durch den einzelnen Menschen mehr fördern können als die Vertrautheit mit den Hindernissen, wel-

che diesen Keim am Wachsen hindern oder ganz ersticken möchten. So kann die wahre Anteilnahme am Schicksal Kaspar Hausers zu neuer Wertschätzung der zarten Freiheitsknospe führen, die in jeder Menschenseele blühen will. Zu einer Wertschätzung, die dem Leben Kaspar Hausers wie auch dem Werk des ersten Menschen, der dessen Leben anthroposophisch umfassend zu durchleuchten suchte, zeitweilig entzogen wurde. Und von dieser Wertschätzung und nicht von irgendwelchen EU-Integrationsphantasien führt ein ganz gerader Weg in das Herz der Zukunftshoffnung Mitteleuropas. Denn Mitteleuropäer sein heißt diesen spirituellen Freiheitskeim in sich empfinden.

Karl Heyers lichtvolles und sein ganzes Lebenswerk bekrönendes Freiheitswerk möge diesen Keim in jedem Leser neu entzünden.

Thomas Meyer

- 1 *Aus meinem Leben*, Perseus Verlag Basel 1990, S. 103f.
- 2 Der Urheber dieser Äußerung ist unbekannt geblieben.
- 3 Man denke etwa an die 1996 im *Spiegel* publizierte und sogar in gewissen anthroposophischen Kreisen ernst genommene pseudowissenschaftliche Genanalyse, die das Erbprinzentum Hausers ein für alle Male «wissenschaftlich» aus der Welt schaffen sollte. Eine fundierte Analyse dieser Pseudoanalyse ist zu finden in: Rudolf Biedermann, *Kaspar Hauser: Neue Forschungen und Aspekte I – Von der Entzifferung des Dolches bis zur Genanalyse-Farce*, Kaspar Hauser Verlag, Offenbach b. Frankfurt.
- 4 In *Der Europäer*, Jg. 1, Nr. 4, Februar 1997, S. 9ff.
- 5 Diesem Menschenkreis sollen hier keineswegs bewußte üble Absichten unterstellt werden. An der objektiven Unverantwortbarkeit der Sache könnte jedoch auch der nachträgliche Nachweis «edler» und allenfalls von gewissen Illusionen durchzogener Motive nichts verändern. – Der Schreiber dieser Zeilen hatte im übrigen bereits im Jahre 1990 in seinem Nachwort zu Heyers Autobiographie *Aus meinem Leben* auf die Fälschung öffentlich aufmerksam gemacht; auf Seiten des düpierten, vor allem anthroposophisch orientierten Publikums zeigte sich in den darauffolgenden Jahren bezüglich einer *Korrektur* der verlagsrechtlich gebundenen Fälschung eine fast allgemeine «Trägheit des Herzens». Daß dieses Werk jetzt in der Urfassung wieder vorliegt, ist auf die ausschließliche Initiative einer einzigen Persönlichkeit zurückzuführen.
- 6 Siehe *Der Europäer*, Jg. 1, Nr. 7, Mai 1997, S. 17. – Der Kenner der in meiner Polzerbiographie (T. Meyer, *Ludwig Polzer-Hoditz – Ein Europäer*, Basel 1994, S. 560ff.) veröffentlichten Aufzeichnungen von Gesprächen R. Steiners mit Polzer wird unschwer erkennen, daß diese Formulierungen von Michaelis dem Kern nach in diesen Aufzeichnungen, deren Authentizität immer wieder pauschal in Abrede gestellt wurde, wieder auftauchen. Was auch immer gegen diese Aufzeichnungen vorgebracht werden mag, es wird kaum die oben angeführten, im Jahre 1943 von Michaelis zu Lebzeiten von Polzer niedergeschriebenen Mitteilungen R. Steiners zu Kaspar Hauser betreffen können.
- 7 Abgedruckt in: *Ehrenfried Pfeiffer – Notes and Lectures*, Compendium II, Spring Valley 1991, S. 20f. Deutsche Fassung durch T. M.
- 8 Siehe dazu: *Der Europäer*, Jg. 1, Nr. 4, Februar 1997, S. 3ff.

Zeitprobleme im Lichte der Geisteswissenschaft

Die ersten beiden Beiträge zu dieser Rubrik: Jg. 2, Nr. 12; Jg. 3, Nr. 2/3.

3. Epidemische Krankheiten und anthroposophische Medizin

I. Epidemische Krankheiten und psychische Prophylaxe

«Ich war bei einem Faulfieber der Ansteckung unvermeidlich ausgesetzt und wehrte bloß durch einen entschiedenen Willen die Krankheit von mir ab. Es ist unglaublich, was in solchen Fällen der moralische Wille vermag! Er durchdringt gleichsam den Körper und versetzt ihn in einen aktiven Zustand, der alle schädlichen Einflüsse zurückschlägt. Furcht ist ein Zustand träger Schwäche, wo es jedem Feinde leicht wird, von uns Besitz zu nehmen.»

(Goethe, zit. nach Frank Nager, *Der heilkundige Dichter – Goethe und die Medizin*, S.18)

Wenn wir die Entstehung der großen Epidemien und ihre Auswirkungen in physischer, moralischer, aber auch kultureller Hinsicht genauer studieren, stoßen wir auf höchst interessante Zusammenhänge, denen wir uns erst einmal fragend nähern können.

Dabei spielt in der neueren Medizingeschichte einerseits die Angst vor einer Ansteckung, die in sich selber schon einen seuchenartigen Charakter trägt, und andererseits die utopische Hoffnung, eines Tages gegen alle Krankheiten durch Impfung gefeit zu sein (siehe *Focus* vom 30. 8. 99), eine entschiedene Rolle, die aber den tieferen Sinn von menscheitsumfassenden Krankheiten verdunkelt. Die beiden Münchner Vorträge Rudolf Steiners vom 3. und 5. 12. 1907 «Krankheitswahn und Gesundheitsfieber...» (GA 56) erhalten in diesem Zusammenhang eine erneute Aktualität.

Wir können an dieser Stelle nicht die ganze menscheitsbestimmende und kultur- und bewußtseinsverändernde Wirkung von Seuchen schildern, die als Ursache oder auch als Folge nachhaltige Veränderungen im Zeitgeist voraussetzten bzw. bewirkten. R. Steiner hat aber vor Ärzten unmißverständlich auf solche Zusammenhänge sowie auch auf den inneren Zusammenhang zwischen «Moralität», tieferliegenden Zeitereignissen und bestimmten Krankheitsgeschehen ans Licht gebracht. Auf die Frage, welche Beziehung Krankheiten, auch die neu auftretenden, für den Fortgang der Weltgeschichte haben können, wurde sinngemäß geantwortet, daß man erst einen speziellen Sinn für Symptomatologie entwickeln müsse, um zu erkennen, wie bestimmte Krankheitssymptome mit den tieferen Kräften der Menscheitsentwicklung und damit auch mit dem geschichtlichen Werden zusammenhängen.

Krankheiten können schon beim einzelnen, vor allen Dingen aber, wenn sie in ganzen Menschengruppen auftreten, eine Reaktion auf gewisse seelisch-geistige Entartungserscheinungen sein, die körperlich betrachtet nicht so problematisch erscheinen mögen, deren moralisch-geistige Seite sich aber äußerst schlimm für die Zukunft der Menschen auswir-

ken werde. Maßenerkrankungen erweisen sich dadurch u. a. als leibliche Korrekturmöglichkeit von moralischen Exzessen: «Da treten andere Dinge ein, wenn der einzelne Mensch in Betracht kommt. Aber wenn Menschengruppen oder gar die ganze Menschheit in Betracht kommt, dann kann es sehr gut sein, daß man nicht ein abergläubischer, sondern ein sehr wissenschaftlicher Mensch ist, wenn man untersucht, inwiefern Krankheitssymptome, Krankheiten, die auftreten, korrigierend sind für (...) Exzesse...» (Fragenbeantwortung nach dem öffentlichen Vortrag «Die Hygiene als soziale Frage» vom 7. 4. 1920 in GA 314.)

Diese Arbeit ist meines Erachtens noch kaum geleistet worden; sie bezieht sich ebenso auf die Lepra (Aussatz) wie auf die Pest, die 1348 so verheerend in Mitteleuropa wütete und neben Millionen von Toten ein völlig neues Weltbewußtsein erzeugte. Darauf weist z.B. Egon Friedell in folgender Weise hin: «Mit dem aufgehenden sechzehnten Jahrhundert ist die Neuzeit in die Welt getreten; aber im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert ist sie entstanden, und zwar durch Krankheit. Daß nämlich Krankheit etwas Produktives ist, (nach Aussage Hebbels stehen «die kranken Zustände dem Wahren und Ewigen näher als die gesunden» d.V.), diese scheinbar paradoxe Erklärung müssen wir an die Spitze unserer Untersuchungen stellen.» (Egon Friedell, *Kulturgeschichte der Neuzeit. Die Krisis der europäischen Seele von der schwarzen Pest bis zum Ersten Weltkrieg*. München 1974).

Unter diesem Gesichtspunkt wäre auch die nach der Entdeckung Amerikas Ende des 15. Jahrhunderts epidemisch auftretende Syphilis zu untersuchen; ebenso der «umgekehrte Feldzug» der Influenza (sogenannte «asiatische Grippe») nach den beiden Weltkriegen 1918 und 1946, die von Osten kommend in kurzer Zeit – jedenfalls was den ersten Weltkrieg betrifft – mehr Tote als der gesamte Krieg forderte.

Dabei tauchen natürlich Fragen auf, die wir in den nächsten Aufsätzen vertiefen wollen:

- Was ist das Wesen und die Bedeutung von Bazillen und anderen Krankheitserregern?
- Welche tieferen Gründe im Leiblichen wie Seelischen spielen bei einer sogenannten «Ansteckung» (bitte das «Anstecken» wörtlich nehmen!) eine Rolle?
- Was für eine Bedeutung hat die Hygiene wie z. B. die Impfung, die zwar eine Krankheit vermeiden hilft, welche aber für die betreffende Person und ihre Entwicklung unbedingt notwendig sein kann?
- Gibt es zuverlässige seelische Kriterien, um sich vor «äußeren» Krankheiten zu schützen?
- Was lebt in den tieferen Untergründen der Geschichte, die zu bestimmten Zeitkrankheiten disponiert, und wie können aus schwierigen kosmischen Konstellationen, die organisches Leben bei vielen Menschen negativ beeinflussen bzw. schwächen, Seuchen verstanden werden?

Die Erfahrung, die Goethe im Umfeld ansteckender Krankheiten machte, ist in diesem Zusammenhang höchst bemerkenswert. Wir wollen uns, bevor wir in den folgenden Aufsätzen in die mehr kosmologischen und okkult-physiologischen Hintergründe eintauchen, erst mit der uns allen leichter zugänglichen moralisch-seelischen Seite befassen.

Goethe spricht in dem unseren Betrachtungen vorangestellten Zitat ja von einem «entschiedenen bzw. moralischen Willen», nicht krank werden zu wollen, also von einem aktiven Zustand des Ich, und zugleich auch von einer «Schwächung des Ich» (Paracelsus), der Furcht, als Zustand «träger Schwäche», die offen macht für alle negativen äußeren Einflüsse.

Das Mitwirken dieser seelischen Komponenten bei einer Ansteckung war bis weit ins 20. Jahrhundert auf den Infektionsabteilungen bekannt und bekommt durch Forschungen auf dem Gebiet des Immunorganismus (sog. Psychoneuro-Immunologie) eine erneute Aktualität. Daß der Blick bei einer Ansteckung nicht allein auf die angeblich verursachenden Erreger zu richten ist und daß auch geistige Dinge eine entscheidende Rolle spielen, hat Steiner seinen Hörern oft in Form von Analogien nahe zu bringen versucht.

So demonstrierte er einmal das Verhältnis von Krankheitsursache und -wirkung am Beispiel von Kühen, die fett und satt auf einer Wiese stehen, wobei es keinem vernünftigen Menschen einfallen würde, zu sagen, die Kühe wären von irgendwo herbeigeflogen und hätten die Umgebung fruchtbar gemacht. Erst muß die Naturumgebung, das «Milieu», eine gewisse Beschaffenheit haben (beim Menschen würden wir es heute «Disposition» nennen), damit sich Kühe dort wohlfühlen und sich mästen können, wodurch sie natürlich sekundär auch wieder die Natur verändern. Alles andere Anschauen führt zu einer «Verkehrung des gesunden Denkens».

Ein anderer Vergleich ist der mit den Fliegen und der Hausfrau: Viele Fliegen kommen immer wieder in ein Zimmer, von den Krümmeln in der Wohnung angezogen. Man spritzt Gift, und die Fliegen verschwinden sehr schnell, um bald wieder zu kommen. (So werden ja auch heute die Erreger im Körper eliminiert.) Ein mehr umsichtiger Mensch würde vielleicht noch die Krümmel beseitigen, die aber merkwürdigerweise immer wieder auftreten und die Fliegen anlocken. Wie würde nun ein geisteswissenschaftlich geschulter Mensch an dieses Problem herangehen? Er würde nicht primär nach den Fliegen fragen, sondern danach, wer die Krümmel permanent erzeugt und nicht wegfegt. Er könnte dabei z. B. auf eine depressive Hausfrau stoßen, die durch ihre Krankheit die eigentliche Ursache der permanenten Fliegeninvasion ist. Ich muß zugeben, daß es nicht so einfach ist, den Zusammenhang zwischen Depression und Fliegen zu erkennen – er ist aber tatsächlich vorhanden, und man wird mit Erstaunen feststellen, daß in einem solchen Falle durch die Behandlung der Depression die eigentliche Ursache behoben werden kann.

Es kommt also darauf an, wenn wir die hygienisch-prophylaktische Seite der Infektion anschauen, die Seele selbst zu stärken, indem wir die Krankheit draußen lassen, also verobjektivieren und sie nicht auf uns beziehen. Das Ich darf nicht von Angst und Einbildung beherrscht werden. Warum

werden Ärzte sehr selten krank, obwohl sie täglich von allen möglichen Krankheiten umgeben sind? Dafür hat bereits Kant den inneren Schlüssel gefunden: Weil die Ärzte sich von Anfang an daran gewöhnen, alle Krankheitsübel zu objektivieren, wodurch sie am Ende dahin gelangen, sich selbst und ihre eigenen Übel zu objektivieren, «sie von ihrem wahren Ich zu trennen und zum Gegenstand der Außenwelt und der Kunst zu machen. – Denn das wahre Ich wird niemals krank.»

Mit diesen Gedanken wollen wir diese erste Betrachtung abschließen, aber es nicht versäumen, R. Steiners eigene Erfahrung mit ansteckenden Krankheiten mitzuteilen, die uns helfen kann, eine neue Hygiene für unser Tag- und Nachterleben auszubilden und uns auch zu einer neuen inneren Haltung den ansteckenden Krankheiten gegenüber zu führen.

R. Steiner spricht im Zusammenhang mit der Pockenerkrankung – die ja eine außerordentliche Ansteckungsgefahr darstellt – und der -Impfung auch von den zugrunde liegenden «psychischen Anlagen», die erst die Ansteckung ermöglichen. Man könne sich aber dagegen in der rechten Art «abschließen». Als Zweiundzwanzigjähriger hat Steiner einmal einen Schüler unterrichtet, dessen Mutter an den schwarzen Pocken erkrankt darniederlag und die sich, nur durch eine spanische Wand getrennt, im gleichen Raum befand. Steiner konnte nun die ganze Zeit an sich selbst beobachten, wodurch eine Ansteckung verhindert wird. Nämlich dadurch, daß man den Erkrankten ganz objektiv wie ein anderes Objekt betrachtet, wie einen Stein oder einen Strauch, dem gegenüber man gar keine weiteren Furchtgefühle noch sonstige seelische Regungen hat, so daß man ihn wie eine objektive Tatsache nimmt. So kann Steiner sagen: «Ich habe mich überhaupt niemals davor gescheut, irgendwie mich selber einer Ansteckungsmöglichkeit auszusetzen und bin eigentlich nie angesteckt worden. Ich konnte dadurch gerade feststellen, daß schon einfach das [ängstliche] Bewußtsein, das starke Bewußtsein von dem Dasein einer Krankheit vom Astralleib aus (eine) Krankheitsursache sein kann. Das starke Bewußtsein einer Krankheit kann vom Astralleib aus Krankheitsursache sein.»

(R. Steiner: *Besprechungen mit praktizierenden Ärzten* vom 22. 4. 1924 in Dornach, Nachschriften fragmentarischen Charakters, GA 314)

Dr. Olaf Koob, Berlin

Soeben von Olaf Koob erschienen:

Die kranke Haut – Spiegel der Seele – Grenze zur Welt – Therapie und Prophylaxe, J. Mayer Verlag, Stuttgart 1999.

Exponierte Anthroposophie

In *Das Goetheanum* Nr. 29 vom 18. Juli 1999 sind die folgenden Sätze zu lesen: «Die von Rudolf Steiner für das Jahrhundertende erhoffte kulturelle Breitenwirkung der Anthroposophie ist in vieler Hinsicht tatsächlich eingetreten. Einstweilen noch in verhältnismäßig bescheidenem Umfang, aber doch unübersehbar, und auch so, daß viele Menschen sich davon bereichert und gefördert fühlen.» Dieser Bekundung folgt ein kleines Sortiment an Beispielen, unter denen – nebst den Waldorf-Kindergärten («weltweit mehr als tausend»), der GLS-Gemeinschaftsbank (deren konsolidiertes Geschäftsvolumen sich im Geschäftsjahr 1998 «auf 300 Millionen DM» belief) und dem von der Deutschen Bahn AG unlängst in Betrieb genommenen ICE-Zug namens «Rudolf Steiner» – auch eine Ausstellung figuriert, von der es wie folgt heißt: «Ein kunstverständiges Publikum diskutiert die Wandtafelzeichnungen Rudolf Steiners in namhaften Galerien rund um den Erdball, von Berkeley und New York bis Tokio.» Die Ausstellung wurde unlängst (unter dem Motto *Richtkräfte für das 21. Jahrhundert*) auch im Zürcher Kunsthaus gezeigt. Obwohl es um vier Künstler ging, schien sich die Pointe auf zwei Namen zuzuspitzen, die sich unter einer Schlagzeile ergänzen sollten: «Beuys aktualisiert Steiner, Steiner erklärt Beuys.» Es ist Herrn Guido Magnaguagno, dem nichtanthroposophischen Ausstellungsleiter in Zürich, als Verdienst anzurechnen, daß er die Absicht dieses Unternehmens an die Öffentlichkeit gebracht hat: «Die Ausstellung», so Magnaguagno, «ist auch dazu da, Steiners Gedanken wieder lebendig zu machen. Das geschieht über Beuys.» Daß dieser Satz von den Beuysfreunden vorbehaltlos für bare Münze genommen wird, rührt nicht nur von der Voreingenommenheit einer Anhängerschaft her, sondern läßt sich auch *sachlich* erläutern, nämlich durch seine greifbare morphologische Verwandtschaft mit der Beuys'schen Kunst: Die Worte scheinen hier mit der gleichen kreativen Unberechenbarkeit (oder – je nach Bedarf – unberechenbaren Kreativität) nebeneinandergestellt zu werden, wie sonst nur die verschiedensten Stoffe in dem von Beuys in Anspruch genommenen Raum. Eine solche Attitüde macht ein gegenständliches Gespräch sehr problematisch, um nicht zu sagen, unmöglich. Es kann also nicht unser Vorhaben sein, mit den Veranstaltern der Ausstellung über Dinge zu diskutieren, die nicht im geringsten dazu geeignet sind, durch Dada-Mittel Wort zu werden. Was hier allein angestrebt werden kann, ist, von den Ausstellungsbesuchern gehört zu werden. Soll die Ambition der Ausstellung so weit zielen, Steiners Gedanken via Beuys wieder lebendig zu machen, so leuchtet ein, daß das ganze Unternehmen einzig mit Beuys steht und fällt. Man darf sich fragen, was ist Beuys, nachdem einmal die Hoffnung am Horizont aufgetaucht ist, die Wiederbelebung der Anthroposophie von Beuys abhängig zu machen.

Rudolf Steiner hielt Vorträge und begleitete sie zuweilen mit Tafelzeichnungen, zwecks Veranschaulichung des Gesagten. Diese Zeichnungen verhalten sich zum gesprochenen Wort wie etwa die Handbewegungen, mit denen der Vortragende seine Denkbewegungen dirigiert und deutet. Es belie-

te jenen, die durch ihr Karma das von Rudolf Steiner nachgelassene Werk bewahren mußten, die Zeichnungen aus den angestaubten Mappen hervorzuholen und separat als Kunstwerke zur Schau zu stellen. Was sich da bot, waren also Gebärden zu einem Reden, in Abwesenheit der hörbaren Worte. Kurz und bündig: *Pantomimik*. Der zum Mimen gemachte Vortragsredner Steiner sollte (siehe oben, *Das Goetheanum*, Nr. 29, 18. Juli 1999) derart sein Scherflein zu der von ihm selbst für das Jahrhundertende erhofften kulturellen Breitenwirkung der Anthroposophie beitragen. Mehr noch: Das Pantomimische wurde hier nicht nur neben das Geschriebene und Gesprochene gestellt, sondern es stellte schlechthin deren Krönung dar. Angesichts dieser Skizzen, samt den sie begleitenden Beschriftungen (in der Art von: «Die Sterne sind der Ausdruck der Liebe»), denkt man mit Fug und Recht an einen *Stummfilm*, der von Zeit zu Zeit von vereinzelt Untertiteln begleitet wird. Es ist dieses Zum-Verstummen-Zwingen Rudolf Steiners, das von einem anthroposophischen Team at work als die dritte – abschließende – Stufe seines Lebenswerkes angeboten wird.

Joseph Beuys machte (unter anderem) Tafelzeichnungen und begleitete sie manchmal mit Vorträgen oder einfach mit Schlagworten. Das wohl populärste darunter ist: *Jeder Mensch ein Künstler*. Sollte dieser Slogan in dem Sinn gemeint sein, daß jeder Mensch potentiell mehr oder weniger künstlerisch veranlagt sei, so nähme sich seine Publicity geradezu diskriminierend aus gegenüber jeder Kindergärtnerin, für die dies eine Selbstverständlichkeit ist. Sollte er aber verbaliter gedeutet werden müssen, wäre es nutzlos, ihn zu widerlegen oder zu verteidigen. Er ist beides, richtig wie falsch, in voller Abhängigkeit davon, was unter *Künstler* verstanden wird. Niemand wird in Abrede stellen, daß dort, wo die Künstler Raphael oder Beethoven heißen, die Behauptung: *Jeder Mensch ein Künstler*, schlicht und einfach abstrus ist. Dagegen ist sie durchweg berechtigt, wenn der Name des Künstlers Beuys ist. Die Tragödie dieses Mannes ist nicht wegzuscherzen. Er hatte das Schicksal, sich als Künstler in einer Zeit wissen zu wollen, in der die alte (griechisch verbriefte) Kunst in Agonie lag, die neue aber erst zu erringen war. Man weiß, mit welcher Begeisterung die Kunst-Ankömmlinge des 20. Jahrhunderts das Alte über Bord warfen, von Le Corbusiers Zuruf: *Il faut brûler le Louvre*, bis zum Apollinaireschen: *Merde pour Beethoven*. Entscheidend war aber das Vakuum, das nach allen Orgien der Zerstörung ausbrach. Ein alter Künstler fand sich immer in eine *sinnvolle* Welt hinein. Er mochte sich innerhalb dieser Welt seinem Phantasieschwung so frei und waghalsig hingeben wie es ihm nur beliebte. Zwar wankte ihm der Boden – egal, ob ein irdischer oder ein himmlischer – mitunter rasend unter den Füßen, doch nie bis zum vollen Verschwinden (was dann schon nicht mehr von künstlerischer, sondern nur von klinischer Bedeutung gewesen wäre). Im Gegensatz dazu findet sich der derzeitige Künstler in eine Welt versetzt, an deren Sinn und Essenz heute nicht nur erpichte Zyniker, sondern auch Physiker, Lyriker, Theologen, Seelsorger, Sonntagsprediger, Spieltanten und Babysitter zu zweifeln belieben.

Das soll heißen, *jeder Mensch* (und nicht nur Berufskünstler) muß heute in einem Element leben, in dem einstmals nur die Irrsinnigen lebten – ohne daß er dabei (zumindest im medizinischen Sinne) als verrückt gälte. Worauf es nun ankommt, ist, sich nach Kraft und Glück dieser Condition humane anzupassen, vor der alles, was im 20. Jahrhundert nicht die Wege des Theosoph gewordenen Goethe geht, nur zu versagen vermag. Auch diejenigen, die sich hergebrachtermaßen immer noch als Künstler vorstellen wollen, bilden hier keine Ausnahme. Der Rummel um Beuys rührt im Grunde nur von einem Versehen her. Beuys hat nichts gemacht, was nicht von den Klassikern des Dadaismus oder Surrealismus schon – und zwar in unüberbietbarer Weise – gemacht worden wäre. Sein Novum wären höchstens die anthroposophisch klingenden Parolen, an denen der Dadakern seines Schaffens in einem programmatisch versüßten Sirup kredenzt wurde. Was nun das Prinzip und die Technik dieser Kunst ausmacht, heißt *Raum und unbeschränkt mögliche Deplazierung aller Dinge darin*. (In der Dimension der literarischen Kunst: *Papierraum und unbeschränkt mögliche Deplazierung aller Worte darin*.) Man versteht Leute wie Beuys in ihren Idealen, wenn man sie ins Beisein ihrer Stammväter versetzt. In jene Mußestunde etwa, da sich Maître André Breton, der legendenumwobene Manifestant des Surrealismus, einmal mit dem berühmten Tertullian-Wort: «Was gibt es Gemeinsames zwischen Athen und Jerusalem?» auseinandersetzt. Man kann an diesem Beispiel sehen, wie das Karma eines die ganze Geschichte des Christentums prägenden Wortes im 20. Jahrhundert, in dem Ausmaß wie dieses Jahrhundert an einem *Die Philosophie der Freiheit* betitelten Buch vorbeigegangen ist, in die Zuständigkeit eines surrealistischen Pandämoniums fällt. In der Redaktion des Maître André Breton lautet nun die Tertulliansche Frage wie folgt: «Was gibt es Gemeinsames zwischen einem Bidet und einer Elektrogitare?» Ich kann mich zwar nicht genau erinnern, ob sich auch ein solches Nebeneinander unter den von Beuys im Raum gekoppelten Dingen finden läßt, darf aber der Überzeugung sein, daß dies andernfalls nur ein zufälliges Versäumnis wäre. Daß nun unter den Auspizien einer Bretonschen Logik jeder Mensch (inklusive Behinderte und Alzheimerkranke) ein Künstler zu sein vermag, daran kann kein Zweifel bestehen. Jeder

Mensch ist ein Künstler, weil jedes Ding neben jedem Ding Kunst ist. Beispiel (oder Tip?): Ein verrostetes Stück Eisen, ein paar Drähte, ranzig gewordene Butter und eine Kloschüssel, die vor Jahrzehnten zum letzten Mal gespült worden zu sein scheint. Man stelle diese Dinge ohne Zögern zusammen und lasse auf seine Visitenkarte das Wort *Künstler* drucken. Niemand wird es einem (im Zeitalter der Political Correctness) abzustreiten wagen. Man wird dadurch zwar nicht berühmt und reich, dafür aber selbstbewußt und stolz. Zum Berühmtqua Reichwerden gehören, wie bekannt, noch zwei weitere Ingredienzien, nämlich die Geschicktheit der Imagemaker und die Dummheit der Kunden.

Pro domo mea. Ein schönes (und leider fast völlig unbekannt gewordenes) Buch liegt vor mir, dessen beide Teile betitelt sind: *Die christlichen Gegner Rudolf Steiners und der Anthroposophie durch sie selbst widerlegt* und *Die wissenschaftlichen Gegner Rudolf Steiners und der Anthroposophie durch sie selbst widerlegt*. Ein Buch von Louis Werbeck, 1924 im Stuttgarter Verlag «Der kommende Tag» erschienen. Indem ich mich nun in dieses Buch hineinlese, läßt mir ein nagendes Gefühl keinen Frieden. Diese vormaligen Gegner Rudolf Steiners, alle diese Leisegang, Dessoir, Repke, Heimbucher, Traub, Schlesinger, Laun, Scheurlen, Mager, Leese, Sichler, Lutoslawski, Hauer, Drews, Schmidt-Japing und unter welchen Namen sich diese Legion auch immer tarnte – wie harmlos und mottenfräßig, ja fast noch grazil nehmen sie sich gegenüber ihren heutigen Larven aus. Denn: Wem von ihnen, Hand aufs Herz, hätte je einfallen können, seinen schlimmsten Gegner Steiner mit Halbstarken einzusperren, ihn zu zwingen, von Halbstarken begünstigt zu werden, und das Ganze dann unter der Schlagzeile *Richtkräfte für das 21. Jahrhundert* zu vermarkten? – Wo denkst du hin!, zischt mir da eine innere Stimme zu. Schau dich einmal in der übrigen Welt um, und du wirst ja sehen, wo der Hase läuft! Dann wirst du sicherlich sagen müssen: Tatsächlich, nichts Unbedarfteres, ja Zaghafteres als diese Anthroposophen! Wenn sie schon einmal nach Kunden jagen, so hätten sie sich kühnere, freiere, minderwertigkeitslosere Jäger als Beispiel nehmen müssen, den Papst etwa, der CDs aufnimmt und Popstars in den Schatten zu stellen droht, oder jenen populärsten TV-

Dilldapp



Theologen Deutschlands, der es in einer Sendung kürzlich fertigbrachte, das Vaterunser mit «Du alter Gangster im Himmel» anzustimmen, oder auch die zwei Kirchen (in Basel und Bubendorf), in denen ein Clown und ein Bodybuilder sonntags die Gemeinde zum Beten einstimmen! – Angesichts eines solchen Fortschritts nimmt sich die Wandtafelbilder-Affäre immer noch ziemlich rustikal und bukolisch aus. Je-

denfalls wenn sich nicht in absehbarer Zeit auch anthroposophische Desperados finden lassen, die sich mit den vorgeführten Präzedenzfällen in punkto Kreativität zu messen versuchen. Nichts für ungut, verehrte Anwesende! Das dicke Ende kommt noch nach.

Karen Swassjan

Leserbrief

«Gaulhohe Einsicht»

Zu: Felix Schuster, «Optische Schuhlöf» zum besseren Verständnis von Rudolf Steiners Werk?

Jg. 3, Nr. 9/10 (1999)

Felix Schuster reitet auf einem hohen Gaul (Roß). Diese Reiter gibt es in der Schweiz und in Stuttgart und überall. Anthroposophische Reiter also. Auf anthroposophischen Gäulen. Diese hinterlassen Roßbollen. Geeignet zur Düngung. Aber was wird gedüngt? Die Hybris.

Denn das Urteil über Joseph Beuys, seine Bedeutung werde wohl kaum das Jahrhundert überstehen, mag eine puristische anthroposophische Exegese hergeben, zeugt aber nicht von Einsicht in ein Verständnis zeitmäßiger Genossenschaft.

Anlässlich eines Besuches der Ausstellung unter Führung des Ausstellungsmachers Guido Magnaguagno wurde deutlich, daß er sich konzeptionell sehr bewußt mit den vier Menschen und deren Werk auseinandergesetzt hat. Im Laufe eines Gespräches zwischen ihm und mir hat er dargelegt, daß er die geistige Linie der ausgestellten Geistesbotschaften in Richtung Rudolf Steiner sieht. Er sei derjenige, dessen Geistesweg in die Richtung weise, die Künftiges bestimmen wird/sollte. Und Joseph Beuys ist dabei ein Zwischenglied, ein bedeutendes zudem. Er ist es gewesen, der künftige Kunst als «Soziale Kunst» kennzeichnet. Kunst also, die nicht materielle Verformung betrifft, sondern die Gestaltung des sozialen Miteinanders als Kunstwerk. Und diese Einsicht ist gaulhohe Einsicht in diese fünfte Menschheitsepoche. Sie ist der Rossbollen, der düngt, der Dung bedarf ...

Peter Finckh, Ulm/Donau



MALKURSE
FÜR ANFÄNGER UND FORTGESCHRITTENE

**MALEN IN DER BEGEGNUNG MIT
DER FARBE KENNENLERNEN.**

AUF DER GRUNDLAGE DER GOETHESCHEN FARBE-
LEHRE UND DEM MALPULS RUDOLF STEINERS
WIRD EIN ÜBUNGSWEG BESCHRIFFEN, DER
AUS DEM UMGANG MIT DER FARBE DIE
ANNEHMLICHKEIT ZUR BILDEBILDUNG HOLT.
DABEI ERFAHRT DAS ANSCHAUUNGSVER-
MÖGEN UND DIE EMPFINDUNGSFÄHIGKEIT
AUCH GANZ ALLGEMEIN EINE BELEBUNG
UND VERTIEFUNG.

DER UNTERRICHT FINDET IN KLEINEN GRUPPEN
STATT UND IST INDIVIDUELL AUSGERICHTET.
ZUM KENNENLERNEN BESTeht DIE MÖGLICH-
KEIT AN EINER PROJEKTION TEILZUNEHMEN.

AUSKUNFT-ANMELDUNG: PETER SCHÜFER, GOETHESTR. 82
ATELIER: THAMMERSSTR. 35, HINTERHAUS, 40671 BASEL
TELEFON: 302 74 48, 320-830, 800-830

A_{uge}

L_{inks} R_{echts}

f U_{er} E_{in}

C S

O_{PTIMUM}

A N_{DURCHBLICK} C

I N JEDEM AUGENBLICK H

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

Ein Refugium

Gemütliches Holzhaus, stilvoll eingerichtet,
ca. 1 1/2 Std. (mit Auto) von Basel entfernt.
Absolut ruhige Lage

in der Franche Comté:

Umgeben von Wäldern, Weiden, Parklandschaft,
nahe dem «Wilhelm Meister Hof».
Auch für Rentner und Einzelpersonen;
Ferien oder Langzeitmiete.

Auskunft bei P. Wyssling
Tel. 0033/38186-3102, Fax -3297

Lanzarote .

Kreativ alt werden

in gesundem kanarischem Klima, wenige Apartments
à 50 m² können erworben werden.

Das Ziel: eine freie Kultur- und Lebensstätte, rein
gemeinnützigen Charakters, als Feriendomizil, als
Seniorenresidenz zur Verwirklichung der Kultur-
und Sozialimpulse Rudolf Steiners.

Weitere Informationen durch:

Per Ce Val Projekta
c/o Manfred Sodenkamp, Bremer Str. 19, D-34388 Trendelburg

Vergriffene Nummern

von «DER EUROPÄER» (Stand: Ende Jg. 3)

Jg. 1, Nr. 3 (Jan. 97);
Jg. 1, Nr. 9/10 (Juli/Aug. 97); Jg. 1, Nr. 11 (Sept. 97).

Sie finden diese (z. T. auch per Fernleihe)
bei folgenden öffentlichen Bibliotheken vor:

- Schweizerische Landesbibliothek Bern /
Schweizerischer Zeitschriftengesamtkatalog*
- Deutsche Bücherei Leipzig*
- Bibliothek am Goetheanum.

* Direkte Verknüpfung unter
<http://ourworld.compuserve.com/homepages/Europaeer/EBestell.htm>.

**Die 24-Stunden-Apotheke für alle,
auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel!
Kurlandkaret und rascher Versand**

Inhaber, dipl. Apotheker:
Johanna Lobeck und Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 01252 68 00, Teletax 01281 02 10

WACHT TAG

Seminar für Kunst- und Gestaltungstherapie

Berufsbegleitendes Weiterbildungsseminar auf anthroposophischer und interkultureller Basis.

1. Jahr Die Wesenskräfte der einzelnen Farben im Zusammenhang mit therapeutisch-heilenden Erlebnisimpulsen.
2. Jahr Das Zusammenwirken der Farben als Spiegelung der Ich-Entwicklung. Beide Ausbildungsjahre bilden die Basis für eine praxisorientierte Berufsausbildung im Bereich der Gestaltenden Therapien, d. h. je zehn Weekends verteilt auf ein Jahr und 7 Intensivtage in der Toskana!

Diplom als Kunst- und Gestaltungstherapeutin oder -therapeut

3. Jahr Die Ausdrucksformen der Ätherkräfte in Kultur und Geistesgeschichte als Hintergrund der Biographie und Pathologie. Zehn Weekends oder zehn Arbeitstage verteilt auf ein Jahr und sieben oder acht Intensivtage in der Toskana (I).
4. Jahr Die Tierkreiskräfte im Spannungsfeld der Biographie und Pathologie. Die Jahreszeiten als therapeutische Intervention. Zehn Arbeitstage verteilt auf ein Jahr und sieben Intensivtage in der Toskana (I).

NEU: Berufsbegleitende Ausbildung zum/zur Biographiebegleiter/in

Kursbeginn: April 2000
Aufnahmegespräche: ab sofort
Seminarleitung: Eva Brenner und Mitarbeiter
Information: Sekr. Seminar für Kunst- und Gestaltungstherapie
Postfach 3066, CH-8503 Frauenfeld
Tel./Fax 052 722 41 41



PARACELsus-KRANKENHAUS

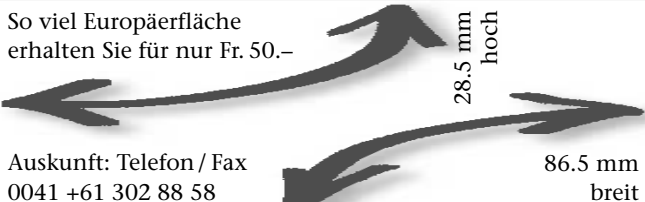
Wir sind ein im nördlichen Schwarzwald – zwischen Pforzheim und Calw – gelegenes Krankenhaus für innere Medizin mit 72 Betten.

Unser medizinisches Konzept stellt eine Verbindung von moderner Diagnostik mit den aus dem anthroposophischen Menschenbild entwickelten Behandlungsmethoden wie Heileurythmie, künstlerische Therapien, rhythmische Massage nach Wegman/Hauschka, äussere Anwendungen her.

Die Einweisung erfolgt durch den Hausarzt. Wir haben Verträge mit allen gesetzlichen Krankenkassen.

Nähere Informationen erhalten Sie durch:
PARACELsus – KRANKENHAUS, Burghaldenweg 60
D – 75378 Bad Liebenzell
Telefon: (0049) 07052 – 9250 / Fax 07052 – 925 215

So viel Europäerfläche
erhalten Sie für nur Fr. 50.–



Auskunft: Telefon / Fax
0041 +61 302 88 58

EUROPÄER-Samstage

Veranstaltungen bis Januar 2000

Gundeldinger Casino

Güterstrasse 213 (Tellplatz)

4053 Basel

10.00–12.30 und 14.30–18.00 Uhr

III. 20. November 1999

Das West/Ost-Problem am Jahrhundertende

(in Anknüpfung an Helmuth v. Moltke)

Thomas Meyer

IV. 8. Januar 2000

Organ-Seele-Krankheit

**Der Zusammenhang psychischer und
organischer Störungen**

Dr. med. Olaf Koob

Kursgebühr: SFr. 70.–

Anmeldung und Auskünfte:

Brigitte Eichenberger, Austrasse 33, CH-4051 Basel

Tel. 0041+61 273 48 85, Fax 0041+61 273 48 89

Kaspar-Hauser-Abend

Zum Anlaß des 166. Todesjahres von Kaspar Hauser
und der unverfälschten Neuauflage von Karl Heyers
Kaspar-Hauser-Buch*

Freitag, 17. Dezember 1999

Stadthaus Basel (Stadthausgasse 13)

20.15 Uhr

Kaspar Hauser – Das Kind Europas

**Verfolgt, verleugnet durch eine unhaltbare
Genanalyse und eine Werkverfälschung**

Mit Referaten von:

Rudolf Biedermann und Thomas Meyer

Musikalisches Programm:

Magdalena Carter (Violine)

Jasna Bürgin (Cello)

Eintritt: SFr. 15.–

*Perseus Verlag Basel

EUGEN KOLISKO

Auf der Suche nach neuen Wahrheiten

Goetheanistische Studien

Ausgewählt und mit einer Einführung zum biographisch-wissenschaftlichen Werdegang versehen von Gisbert Husemann. Vorwort Michaela Glöckler. Pioniere der Anthroposophie, Bd. 7, 239 S., zahlr. Abb., Ln, Fr. 17.–/DM 19.– ISBN 3-7235-0543-0

Verlag am Goetheanum

Diese Persönlichkeit, von der Rudolf Steiner schrieb: «Der redet bis ins Herz hinein wahr, und in dieser Wahrheit lebt er sich restlos aus», gehört in die erste Reihe der Pioniere der Anthroposophie. Eugen Koliskos Lebenswerk ist tief eingezeichnet in die Wirkensgeschichte der anthroposophischen Bewegung und der Anthroposophischen Gesellschaft, der Anfänge der Schulbewegung und der anthroposophischen Naturwissenschaft, Medizin usw.

Die in diesem Band zum erstenmal
wiederveröffentlichten Studien
von Eugen Kolisko:

Die Dreigliederung des menschlichen Organismus (1921) · Zum Werk des Thomas von Aquino über die Bewegung des Herzens (1926) · «Nicht das Herz treibt das Blut, sondern das Blut das Herz» (1922) · Vom Werden und Gestalten des Naturkunde-Unterrichts an der Waldorfschule (1929) · Vom ersten Unterricht in der Chemie (1932) · Die zwölf Gruppen des Tierreiches (1930) · Neue Wege der Pathologie und Therapie durch Anthroposophie (1922) · Drei Hauptströmungen in der Weltgeschichte und ihr Verhältnis zu Anthroposophie (1921).

Mit «Erinnerungen aus dem Freundeskreis» von Karl Schubert, Ita Wegman, Flossie Leinhas, Karl König, Herbert Hahn, Walter Johannes Stein und Gisbert Husemann.

LILI KOLISKO

Physiologischer und physikalischer Nachweis der Wirksamkeit kleinster Entitäten

Mit Beiträgen von G. Husemann und F. Husemann. Pioniere der Anthroposophie, Bd. 18, 143 S., 40 Abb., Kt, Fr. 24.–/DM 26.– ISBN 3-7235-0994-0

Verlag am Goetheanum

Als Beitrag zur hochaktuellen Frage des empirischen Nachweises der Wirksamkeit von potenzierten Arzneien wurde diese Schrift von Lili Kolisko neu aufgelegt. Sie fand damals die freudige Anerkennung Rudolf Steiners und kann auch heute noch als Musterbeispiel einer hervorragenden wissenschaftlichen Untersuchung gelten. Beiträge: Gisbert Husemann: «Lili Kolisko – Werk und Wesen» · Friedwart Husemann: «Rhythmusphänomene beim Wirksamkeitsnachweis (...)»

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Aristoteles, Lessing, Steiner

«Die Plato-Seele in der Geschichte»

Erstveröffentlichung

US-Politik im Kaukasus

Nationalstaat und liberale Ordnung

Was will George Soros?

Rudolf Steiners Entwicklung

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, daß sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muß sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muß aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Inhalt

Weltgeschichte in anthroposophischer Beleuchtung: Aristoteles, Lessing, Rudolf Steiner	3
Thomas Meyer	
Die Plato-Seele in der Geschichte (Teil 1)	8
Vortrag von Eugen Kolisko vom 8.11.1925, Erstveröffentlichung	
Liberaler Ordnung, Nationalstaat und Nationalismus	16
Andreas Bracher	
Der Kaukasus als Teil des politischen Erdbengürtels – Perspektiven anglo-amerikanischer Machtpolitik	18
Gerd Weidenhausen	
Ende des sozialdemokratischen Zeitalters?	21
Andreas Bracher	
«Realpolitik» als Lösung gegenwärtiger Probleme?	23
Ariane Eisenhut	
George Soros' Ideen für eine neue Gesellschaftsordnung oder Was will George Soros?	24
Ingo Hoppe	
Wordsworth und Coleridge und die (Nicht-)Begegnung englischer und deutscher Geister vor 200 Jahren	28
Ian Bass	
Sonnenfinsternis und Seelenkalender	35
Hartmut Ramm	
Friedwart Husemann: «Rudolf Steiners Entwicklung»	38
Buchbesprechung von Detlev Wulfes	
Harrie Salman: «Die Heilung Europas»	40
Buchbesprechung von Andreas Bracher	
«Auschwitz» als negativer Glaube	41
Andreas Bracher	
Leserbriefe	42

Der Europäer

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners

Jg. 4 / Nr. 2/3 Dezember/Januar 1999/2000

Bezugspreise*:

Einzelheft: SFR 7.– / DM 8.– / ÖS 59.50 / € 4.–
Doppelheft: SFR 14.– / DM 16.– / ÖS 119.– / € 8.–
Jahres-Abo: SFR 70.– / DM 80.– / ÖS 595.– / € 45.–
Halbjahres-Abo: SFR 42.– / DM 48.– / ÖS 355.– / € 26.50
(* zzgl. Porto)
Luftpost: SFR 125.– (inkl. Porto)

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten
Woche des entsprechenden Monats, Doppel-
nummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das
Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert.
Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer
Leonhardsgraben 38 A
CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 263 93 33
Fax: (0041) +61 / 261 68 36

Inserate und Abonnemente:

**Auskünfte betr. Bestellungen von Abonnements,
Probenummern, Inseraten für Einzelpersonen oder
Buchhandlungen bei:**

Ruth Hegnauer
General Guisan-Str. 73
CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61 / 302 88 58

Anzeigenpreisliste 11/99 auf Anfrage

Leserbriefe:

Brigitte Eichenberger
Austrasse 33
CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 273 48 85
Fax: (0041) +61 / 273 48 89

Redaktionelle Mitarbeit:

Brigitte Eichenberger, Christine Bonvin

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag AG

CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag AG

A: Swisspost/Postfinance/3030 Bern
4.432.936
P.S.K. Wien
z.H. 91-12648-7

Postkonto international für Euro-Zahlungen:

195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag AG / Der Europäer

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt
(ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei
unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne
Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst.
Nicht gezeichnete Artikel stammen vom Redakteur.

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift
sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

E-mail: perseus@perseus.ch
Internet: http://www.perseus.ch

ISSN 1420-8296

Die nächste Nummer erscheint am **6. Februar 2000**

Weltgeschichte in anthroposophischer Beleuchtung: Aristoteles, Lessing, Rudolf Steiner

Ein symptomatisches Erlebnis Eugen Koliskos im Herbst 1924

1. Die Fragestellung

Während und nach der Neubegründung der Anthroposophischen Gesellschaft zu Weihnachten 1923/24 hielt Rudolf Steiner einen Vortragszyklus, der für die geisteswissenschaftlich orientierte Geschichtsbetrachtung der Zukunft von entscheidender Bedeutung sein wird. Er nannte ihn «Weltgeschichte in anthroposophischer Beleuchtung». Was ist das Besondere, Neue an einer solchen «Weltgeschichte»? Es ist die Tatsache, daß sie den Menschen in den Mittelpunkt alles historischen Geschehens stellt, und zwar vom Gesichtspunkt wiederholter Erdenleben und der sich in und zwischen diesen verschiedenen Leben vollziehenden Schicksalsbildung. Die Geschichte erweist sich als ein Gewebe, dessen Einschlüsse durch bestimmte Individualitäten immer auch durch das mitbedingt sind, was diese Individualitäten aus früheren Erdenleben in sich tragen und so von einer Epoche in die nächste herüberbringen. Ein an dieser neuen Geschichtsbetrachtung sich vertiefender Blick wird allmählich lernen, hinter gewissen Taten zweier oder mehrerer verschiedener Erdenpersönlichkeiten den höheren Gestus ein und derselben Individualität zu sehen.

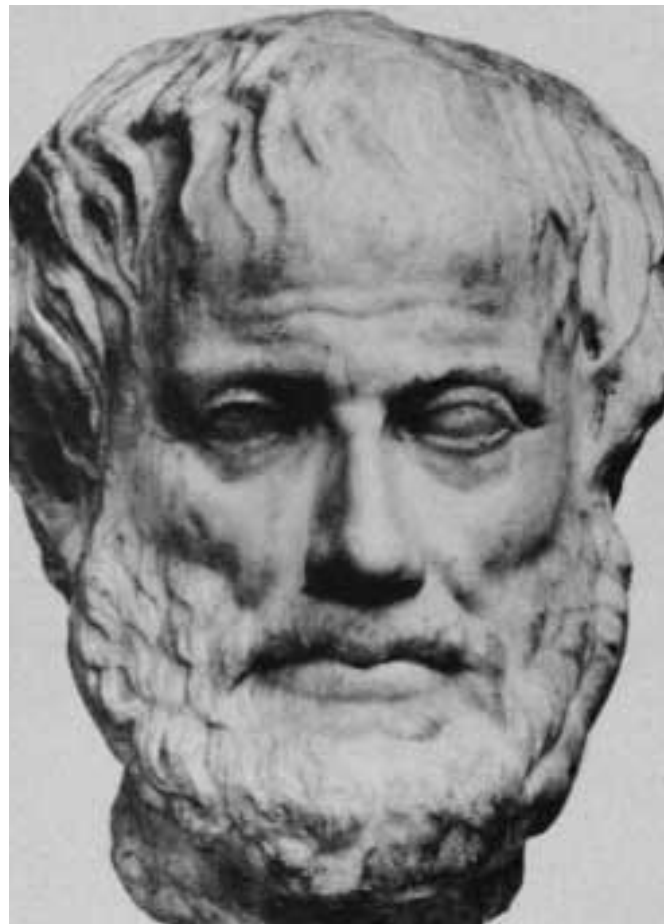
Steiner beschränkte sich in diesen Vorträgen noch entschieden weniger als in früheren, ähnlichen Darstellungen auf Erörterungen allgemeiner Art.

Er beschränkte sich aber auf eine verhältnismäßig kleine Zahl von Individualitäten, deren Wirken durch verschiedene Erdenleben er sehr konkret beschrieb. In den eigentlichen Mittelpunkt stellte er ein Individualitätenpaar, das immer wieder Weltgeschichte machte und das als Freundespaar «Alexander und Aristoteles» in Erscheinung trat. Er zeigte, daß dieses Paar schon früher eine Rolle spielte, bereits zur babylonischen Zeit in den Persönlichkeiten von Gilgamesch und Eabani aufgetreten war und später während der Blüte der ephesischen Mysterien erneut verkörpert war.

Viele Hörer dieser Ausführungen wurden von Staunen ergriffen – bekanntlich nach Aristoteles ein guter Anfang, ja ein unabdingbarer Ausgangspunkt für alle höhere Erkenntnis. Weshalb stellt der «Dr.» – in solch einem entscheidenden Augenblick seines Wirkens für die Anthroposophische Gesellschaft – ausgerechnet Alexander und Aristoteles derart in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen? So fragte sich manch einer. Einige der anwesenden Schüler Steiners wur-



Lessing (1729–1781), Totenmaske



Aristoteles (384–322 v. Chr.), Kunsthistorisches Museum Wien

den für den neuen großen Zug in diesen weltgeschichtlichen Betrachtungen besonders hellhörig. Zu diesen gehörten die beiden Wiener Freunde Walter Johannes Stein (1891–1957) und Eugen Kolisko (1893–1939). Beide kehrten nach der Weihnachtstagung nach Stuttgart zurück, wo sie an der ersten Waldorfschule wirkten, der eine als Geschichtslehrer, der andere als naturwissenschaftlicher Fachlehrer und als Schularzt. Was sie während der Weihnachtstagung in der angedeuteten Richtung als Rätsselfrage aufgenommen hatten, wird wohl auch in Stuttgart von Zeit zu Zeit zum Gegenstand des innern Sinnens oder des gemeinsamen Gesprächs geworden sein.

2. Das Evidenzerlebnis

Neun Monate später weilte Eugen Kolisko anfangs September erneut in Dornach. Er nahm nachmittags an Rudolf Steiners Pastoral-medizinischem Kurs (GA 318), aber auch an dem über Mittag vor rund 700 Zuhörern (darunter Schauspieler, Priester, aber auch Ärzte) gehaltenen Kurs für eine neue dramatische Kunst mit Rezitationsbeispielen teil (GA 282). Ferner hörte er die abendlichen Karmavorträge (GA 238).

Am 8. September kommt Rudolf Steiner im vierten Vortrag über dramatische Kunst auf Lessing zu sprechen. Im vorangegangenen Frühjahr hatte er in einer Karmischen Betrachtung bereits auf Lessing hingewiesen und ihn u. a. als einen alten griechischen Eingeweihten und einen «im mittelalterlichen Aristotelismus erzogenen Scholastiker» charakterisiert.¹

Nun spricht er am 8. September von Lessings *Faust-Fragment* und hebt hervor, daß es aus einer realen Eingebung entstanden sei: «Es ist (...) nicht gemacht, es ist geschaut.» Aus diesem Fragment rezitiert Steiner daraufhin die folgende Passage:

Geist: Wer beunruhiget mich? Wo bin ich? Ist das nicht Licht, was ich empfinde?

Faust (erschrickt, fasset sich aber und redet den Geist an): Wer bist du? Woher kommst du? Auf wessen Befehl erscheinst du?

Geist: Ich lag und schlummerte und träumte, mir wär' nicht wohl, nicht übel; da rauschte, so träumte ich, von weitem eine Stimme daher; sie kam näher und näher; Behall, Behall! hörte ich, und mit dem dritten Behall stehe ich hier!

Faust: Aber wer bist du?

Geist: Wer ich bin? Laß mich besinnen! Ich bin – ich bin nur erst kürzlich, was ich bin. Dieses Körpers, dieser Glieder war ich mir dunkel bewußt; jetzt (etc.)

Faust: Aber wer warst du?

Geist: Warst du?

Faust: Ja, wer warst du sonst, ehemdem?

Geist: Sonst? Ehemdem?

Faust: Erinnerst du dich keiner Vorstellungen, die diesem gegenwärtigen und jenem deinem hinbrütenden Stande vorhergegangen?

Geist: Was sagst du mir? Ja, nun schießt es mir ein. – Ich habe schon einmal ähnliche Vorstellungen gehabt. Warte, warte, ob ich den Faden zurückfinden kann.

Faust: Ich will dir zu helfen suchen. Wie hießest du?

Geist: Ich hieß – Aristoteles. Ja, so hieß ich. Wie ist mir?

Nachdem Kolisko in den darauffolgenden Tagen noch Steiners neueste Karmabetrachtungen, u. a. über die Schule von Chartres, gehört hatte, schreibt er am 15. September einen Brief an seinen Freund Stein nach Stuttgart. Er teilt mit, daß er seine Abreise aus Dornach verschieben müsse, da «der Kurs» (wohl der pastoral-medizinische) doch länger dauere. «Es ist mir ganz unmöglich fortzugehen.»

In diesen Septembertagen verdichtet sich die Vortragstätigkeit Steiners in einzigartiger Weise. Kolisko schreibt: «Was wir hier hören, was überhaupt jetzt in all den Vorträgen an Geist zusammenströmt, läßt sich kaum aussprechen. Der dramatische Kurs ist die wahre Fortsetzung der Poetik des Aristoteles (...) Was aus dem Pastoral-Medizinischen noch für die med. Sektion hervorgehen wird, kann man nicht abschätzen.» Nach diesem Überblick über die verschiedenen intensiven neuen Eindrücke nimmt er nochmals auf den dramatischen Kurs Bezug und schreibt fast unvermittelt:

*Ich habe hier mitgebracht, ein dreizehntes Heft
Be: der Letzte, wo Aristoteles erscheint, sagt sich nicht
aus dem Jenseits – er sagt sich aus dem Jenseits – und das
wahre Zusammenhängen ist. Handelt es sich um
es die Aussagen, die wir haben. Bisher ist, die Art
der Informationen nicht mehr.
Über viele andere, wie in anderen Richtungen*

Aus dem Brief Eugen Koliskos an W. J. Stein vom 15.9.1924

«Lies Dir so bald wie möglich das Faustfragment von Lessing durch. Dr. Steiner hat es hier rezitiert, im dramatischen Kurs. Bei der Stelle, wo Aristoteles erscheint, ergab sich mir unmittelbar aus seinem Ton – er sagte auch, es sei eine reale Vision Lessings –, wie die Zusammenhänge sind. Nämlich so, wie wir es im Sommer besprochen haben. Bedenke auch, daß Lessing die Reinkarnation *wieder* findet.²

Über vieles andere, was in derselben Richtung sich mir als Gewißheit (...) ergeben hat, will ich Dir dann berichten. Diese Dinge aber sind es eigentlich, weshalb ich nicht fortfahren kann, weil ich deswegen unbedingt noch mit Dr. Wegman und mit Dr. Steiner selbst sprechen muß.»

Die Rätselfrage, die die Betrachtungen der Weihnachtstagung im Zusammenhang mit dem Freundespaar Alexander und Aristoteles in den beiden jungen Wiener Freunden wachgerufen hatte, war nun für Kolisko in bezug auf Aristoteles in überraschender Art geklärt worden.

Denn er schildert in den oben zitierten Zeilen an seinen Freund Stein, wie er *während Steiners Lessing-Rezitation ein reinkarnatorisches Evidenzerlebnis* hatte: Es ging ihm *in diesen Augenblicken* der karmische Zusammenhang Rudolf Steiners mit Aristoteles auf.

Dieses Erlebnis verdient unsere Aufmerksamkeit. Es ist ein wunderbares, seltenstes Beispiel für ein *symptomatologisches* Evidenzerlebnis auf karmischem Gebiet. Symptomatologisch, weil es nicht ein Ergebnis geisteswissenschaftlicher Reinkarnationsforschung auf rein übersinnlichem Gebiet darstellt, sondern sich anhand und im Zusammenhang mit ganz bestimmten Eindrücken innerhalb der Sinneswelt entzündet und vollzieht. Doch wer meinen würde, ohne sich erst zu derartiger Erlebnisfähigkeit herangebildet zu haben, gewissermaßen *stracks* zur «rein spirituellen» Karma- und Reinkarnationsforschung vordringen zu können, der würde einem Menschen gleichen, der glaubte, man könne ein freistehendes Haus unter Umgehung von dessen Parterre gleich im ersten Stock betreten. Solche symptomatischen Evidenzerlebnisse sind die beste Vorbereitung zu späterer rein geisteswissenschaftlicher Forschung. Daß auch Vorbereitung dazugehört, *solche* Erlebnisse zu haben, ist ganz selbstverständlich, und sie ist im Falle von Kolisko ja auch tatsächlich geleistet worden, zuletzt in der neunmonatigen – einer seelisch-geistigen Schwangerschaft vergleichbaren – Phase zwischen der Weihnachtstagung und dem September 1924.

3. Die Intuitionsgrundlage der Karmaforschung Steiners und deren jesuitisches Zerrbild

Selbstverständlich ruht die Karmaforschung Steiners nicht etwa bloß auf symptomatologischen Evidenzerlebnissen, wie ein solches bei Kolisko aufgetreten ist. Sie sind aus *intuitiver* Erkenntnis im Sinne der Geisteswissenschaft hervorgegangen. Was die Geisteswissenschaft unter Intuition versteht, kann Steiners erkenntniswissenschaftlichen Frühschriften (in bezug auf die Erkenntnis der Sinneswelt wie auf die Welt des Denkens) sowie etwa dem Werk *Die Geheim-*

wissenschaft im Umriss (in bezug auf übersinnliche Erkenntnis) entnommen werden.⁴

Wer Steiners geisteswissenschaftlichen Intuitionsbegriff auch nur anfänglich studiert, wird sofort sehen, daß er mit der Vagheit, Subjektivität oder Irrationalität, die diesem Wort gewöhnlich mit anhaftet, nichts gemeinsam hat. Die über der «gegenständlichen», der «imaginativen» und der «inspirativen» liegende Stufe der (höheren) «intuitiven Erkenntnis»⁵ wird im Gegenteil gerade als eine solche gekennzeichnet, auf der erstmals die Quellen aller Täuschung – die im wesentlichen auf zwei Haupttäuschungsquellen zurückzuführen sind – mit Sicherheit hermetisch verstopft werden können.

Diese beiden Quellen sind im wesentlichen: 1. Unbemerktes Hinübertragen subjektiver Elemente in das zu untersuchende geistige «Objekt», so daß sie zum Objekt zu gehören scheinen; 2. Falsche Zuordnung von Begriffen (die an sich nicht «falsch» sein können) zu bestimmten (auch übersinnlich) wahrgenommenen Tatsachen (die an sich ebensowenig «falsch» sein können).⁶

Während sich in die unter der Intuitionsstufe liegenden anderen drei Erkenntnisarten immer, wenn auch in abnehmendem Grade, Täuschungselemente hineinmischen können, ist dies auf der Stufe wirklicher Intuition ausgeschlossen. Diese Stufe *beginnt* aber bereits beim *reinen, sinnlichkeitsfreien Denken*, welches jedem Menschen zugänglich ist. Schon bei diesem ist eine Täuschung *über dessen eigenen Inhalt* ausgeschlossen. Niemand täuscht sich über das, was er wirklich denkt. Wende ich das Denken auf die Welt der Erscheinungen an, wird dies möglicherweise sofort anders: Ich kann mich über eine Sinneserscheinung «täuschen», insofern ich ihr einen falschen Begriff zuordne. Man kann sich aber nicht über den Inhalt eines gedachten Begriffes an sich täuschen: er ist so oder so, immer ein ganz bestimmter. Daß ich diesen oder jenen Begriff einer Erscheinung zuordne, mag «falsch» und Ausdruck einer Täuschung sein. Ich weiß aber täuschungsfrei, was zum Beispiel der Begriff «Täuschung» selbst beinhaltet, etwa in Gegenüberstellung und Abgrenzung zu täuschungsfreier «Wirklichkeit». Andererseits zeigt jede wirkliche Denkerfahrung, daß das Subjekt beim wirklichen Denken nur eine Mittler- und für den Denk-*Inhalt* gar keine maßgebliche Rolle spielt. Die Begriffsinhalte sind subjekts-unabhängig, obwohl die Subjekte denktätig werden müssen, damit sie im denkenden Bewußtsein zur Erscheinung kommen. So ist es auch für den reinen Inhalt des Begriffs «Subjekt» ganz gleichgültig, ob, wann und von welchem der vielen Denk-Subjekte er gedacht wird.

Diese doppelte täuschungsfreie Qualität der Gedanken-Intuition (oder der intuitiven Gedanken-Erkentnis) ist für Steiner das Muster auch für solche geisteswissenschaftlichen Intuitions-Erkenntnisse, die sich nicht auf Gedanken allein beschränken (wie das in der reinen Logik des Aristoteles oder Hegels der Fall ist), sondern die sich beispielsweise auf den menschlichen, unsterblichen Wesenskern beziehen, der von Erdenleben zu Erdenleben wandert. Eine «höhere» so-

nannte Intuitions-Erkenntnis, welcher diese Täuschungsfreiheit der Gedanken-Erkenntnis fehlen würde, kommt für die wirkliche geisteswissenschaftliche Forschung einfach nicht in Betracht.

Diese Bemerkungen wurden hier eingeschaltet, weil aus einem gewissen gegenwärtigen Jesuitismus heraus, welcher der Anthroposophie nicht mehr völlig ablehnend gegenüberzutreten scheint, die bemerkenswerte Forderung erhoben wird, den Gedanken von Reinkarnation und Karma (auch wie er bei R. Steiner auftritt) nicht etwa kategorisch zu verwerfen, sondern ihn neben der «christlichen Weise der Hoffnung» als «andere Form der Hoffnung» ausdrücklich gelten zu lassen und zu achten.⁷ Naivere Vertreter der Anthroposophie (die sich zu wenig um deren *geisteswissenschaftlichen Kern* zu kümmern pflegen) mögen darin freudig erste Vorzeichen einer allgemeinen Annäherung und Versöhnung einstiger, mittlerweile weitgehend überwundener geistiger Unvereinbarkeit erblicken. Nichts würde des Geistes der Geisteswissenschaft aber stärker spotten, als sich einer solchen Illusion hinzugeben. Denn gleichzeitig betont ein- und derselbe gegenwärtige Jesuitismus, daß die intuitive Erkenntnisart, auf die sich Steiner für die Reinkarnations- und Karmaforschung beruft, «eine Erkenntnisart» sei, «die weder auf der äußeren Sinneserfahrung noch auf der rationalen Verstandestätigkeit beruht, sondern die mehr (oder ausschließlich) in einem inneren Gefühl, einer inneren Empfindung

besteht».⁸ Es bleibe hier unerörtert, ob eine solche jesuitische Wiedergabe von Steiners Intuitionsbegriff aus mangelnder Gründlichkeit oder wider besseren Wissens vorgenommen wird. Tatsache ist: Es folgt aus ihr, «daß diese Erkenntnisweise, ähnlich wie die mystische Erfahrung, nicht mitteilbar und vor allem nicht empirisch nachprüfbar ist». Damit wird die Möglichkeit geisteswissenschaftlicher Intuition radikal gelehnt und a priori alle «Intuition» mit dem Element der Täuschbarkeit unlösbar verknüpft. Wer sich auf den Boden eines solchen jesuitischen Intuitionsbegriffes stellt, der wird gegenüber den konkreten Resultaten der geisteswissenschaftlichen Karmaforschung «je nach dem» verfahren müssen, je nach dem man ihnen nämlich einen größeren oder geringeren Täuschungsanteil zuschreibt (einen minimalen werden sie per definitionem immer haben müssen).

Wie wird sich ein solcher Jesuitismus zum Beispiel zum geisteswissenschaftlichen Forschungsergebnis stellen, daß die Individualität, die in Ignatius von Loyola gewirkt hatte, bereits am Ende des 17. Jahrhunderts in einer Persönlichkeit wiedererschienen ist, die mit dem von ihr früher begründeten einflußreichen und in diesem Sinne sehr bedeutenden Orden allen Zusammenhang aufgegeben resp. verloren hatte, als der große Naturwissenschaftler und Mystiker Emanuel Swedenborg?⁹ Was kann einem solchen Jesuitismus näher liegen, als in einem solchen Fall zu sagen: Nun, R. Steiner hat ja die Jesuiten bekanntlich nicht gerade sehr geliebt. Seine Abneigung gegen den Jesuitismus hat ihn natürlich daran hindern müssen, sich mit der Individualität von Ignatius von Loyola objektiv zu beschäftigen. Was er als Wiederverkörperung von Ignatius von Loyola zu erleben glaubte, war daher notgedrungen «ausschließlich in einem inneren Gefühl» bestehend etc. etc. ...

Der Geisteswissenschaft Steiners die gekennzeichnete jesuitische «Intuition» zu unterschieben, Intuitionen generell als «mystische», aber a priori nicht (geisteswissenschaftlich) überprüfbare «Erlebnisse» hinzustellen – das heißt trotz aller in manchen Ohren schön klingenden «Achtung der anderen Form der Hoffnung» nichts anderes als den Versuch zu unternehmen, die Geisteswissenschaft R. Steiners in deren Kern zu zersprengen. Damit würden auch sämtliche Resultate von Steiners Karmaforschung mit einem Schlage willkürlich relativierbar.

4. Der 23. September 1924

Vorbereitet durch das karmische Evidenzerlebnis vom 8. September hört Kolisko noch weitere Karmavorträge, die auf ihn wiederum einen mächtigen Eindruck machen. Am 16. September spricht Steiner über Tycho de Brahe, am 18. über Heinrich von Ofterdingen, am 19. September über Solowjew, am 21. über Otto Weininger, und im letzten eigentlichen Karmavortrag über Karl Julius Schröer, seinen geliebten väterlichen Freund und Lehrer an der Technischen Universität Wiens, dem er im Jahre 1879 erstmals begegnet war. Vor allem die Vorträge über die beiden letztgenannten Persönlichkeiten werden Kolisko aufs höchste interessiert und



Rudolf Steiner, 1918

tief ergriffen haben – waren doch sowohl Weininger wie Schröer, wenn auch in ganz verschiedener Art, auf das engste mit dem weitausstrahlenden Kulturleben von Österreich verknüpft; und hatten sie doch beide eines miteinander gemeinsam: die Schwierigkeit, mit dem Intellekt zu jenen tieferen Seelenschichten vorzustoßen, auf dem bei beiden sehr viel Spiritualität verborgen lag.

So saß also Eugen Kolisko am 23. September im letzten Karmavortrag und folgte hingebungsvoll den Worten seines Lehrers, der nach einer kurzen Einleitung ganz unerwartet auf Plato zu sprechen kam. Die Aufmerksamkeit der Hörer wurde aufs höchste gesteigert, denn wohl niemand wußte, auf welche später inkarnierte Persönlichkeit diese Betrachtung hinauslaufen würde. Wenn man den Ausführungen Steiners über Plato und seine späteren Verkörperungen als Hroswitha von Gandersheim und Karl Julius Schröer nicht einen jesuitisch abgelenkten «Steinerschen» Intuitionsbegriff zugrundelegt, sondern den von ihm wirklich selbst gebildeten, dann gehören gerade diese karmischen Betrachtungen zweifellos zum Bedeutsamsten, was die «Weltgeschichte in anthroposophischer Beleuchtung» bisher je beleuchtet hat.

Wir besitzen keine Aufzeichnungen von Kolisko über seine Eindrücke während dieser Vorträge, doch wird es zweifellos nach seiner Rückkehr nach Stuttgart mit seinem Freunde Stein zu eingehenden Gesprächen gekommen sein. Vor allem Steiners Offenbarung des Plato-Hintergrunds von Schröer wird die Freunde intensiv beschäftigt haben. Jedenfalls treten sie beide ein Jahr später, im Herbst 1925, ein halbes Jahr nach dem Tod des Lehrers, in verschiedener Art mit der Bemühung hervor, die Persönlichkeit resp. die Individualität von Schröer tiefer zu würdigen: Stein verfaßt zu Michaeli 1925 ein Vorwort zur Neuausgabe von Schröers Fausta-Ausgabe im Stuttgarter Verlag Der Kommende Tag; Kolisko hält am 8. November vor Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft in Den Haag einen Vortrag über Schröer und dessen karmischen Hintergrund. Derselbe Kolisko, der ein Jahr zuvor ein karmisches Evidenzerlebnis hatte, das ihm Steiners reinkarnatorischen Zusammenhang mit *Aristoteles* klarmachte, spricht nun über das, was sein Lehrer vierzehn Tage später über die weiteren Verkörperungen *Platos* mitgeteilt hatte. Er gab seinen Ausführungen den schlichten Titel: «Die Plato-Seele in der Geschichte». Welcher Schüler Steiners wäre auf eine solche weltgeschichtliche Betrachtung in anthroposophischer Beleuchtung besser vorbereitet gewesen?

Kolisko hielt seinen Haager Vortrag 100 Jahre nach Schröers Geburt am 11. Januar 1925 in Pressburg. Am 16. Dezember 2000 werden 100 Jahre nach Schröers Tod in Wien verfließen sein. Ein doppelter Anlaß zur erstmaligen Veröffentlichung dieser Betrachtungen, welche über den Rahmen von Geburt und Tod allerdings weit hinauszugehen haben. Ein doppelter Anlaß auch, sich der fast vollständig vergessenen oder unterschätzten Persönlichkeit Karl Julius Schröers und ihrem weltgeschichtlich tief bedeutsamen karmischen Hintergrund erneut und vielleicht mit größerem

Ernst zuzuwenden, als dies sogar innerhalb der anthroposophischen Bewegung bisher geschehen ist.¹⁰

Thomas Meyer

- 1 Am 22. und 23. März 1924 in Dornach. Siehe GA 235.
- 2 Siehe Lessings Schrift *Die Erziehung des Menschengeschlechtes*.
- 3 Auf den Vortrag über Schröer vom 23. September 1924 folgt am 28. September noch die «letzte Ansprache» die aber, infolge von R. Steiners fortschreitender Erkrankung, Fragment bleiben mußte.
- 4 GA 13. Kapitel «Die Erkenntnis der höheren Welten».
- 5 Unter «gegenständlicher Erkenntnis» wird in der Geisteswissenschaft die Erkenntnisart verstanden, die in der Sinneswelt zur Anwendung kommt und deren Voraussetzung sinnlich wahrnehmbare «Gegenstände» sind. – Die «imaginative» und die «inspirative» Erkenntnisart führen in bezug auf rein geistige Wesenheiten zum Erfassen von deren übersinnlicher «Wirksamkeit» (Imagination) und deren geistiger «Offenbarung» (Inspiration). Die eigentliche «Wesenheit» als solche dieser Wesenheiten wird aber erst durch die Intuition in unverhüllter Form erfaßt.
- 6 Siehe Anm. 4. – Die eine dieser Täuschungsquellen setzt mehr im Gefühls- und Willensbereich des Menschen ein und erschwert oder verhindert die Ausschaltung subjektiver Bewußtseins- und Gefühlsinhalte während der geistigen Forschung; die andere setzt mehr am menschlichen Denken ein; sie verführt zu falschen Wahrnehmungs-Urteilen. Die erstere ist mehr luziferischer, die zweite mehr ahrimanischer Art. Selbstverständlich ist auch ein verschiedenartiges Zusammenwirken beider Täuschungsquellen möglich.
- 7 Siehe: Fridolin Marxer, Andreas Traber, *Wiedergeburt – Hoffnung oder Illusion*, Freiburg (CH), 1995, S. 199. – Dieses Buch wurde in der *Basler Zeitung* vom 18./19. Juli 1998 in einem in wohlwollendem Tone gehaltenen ganzseitigen Artikel mit dem Titel «Rudolf Steiners Dramen um Menschen, Luzifer und Ahriman» als einziger Literaturhinweis angegeben.
- 8 A.a.O., S. 43.
- 9 Siehe dazu R. Steiners Vortrag vom 24. August 1924 in GA 240.
- 10 Trotz der weltgeschichtlichen Bedeutung der karmischen Offenbarungen Steiners über Plato und dessen spätere Verkörperungen ist selbst innerhalb der anthroposophischen Bewegung bis zum heutigen Tage – abgesehen von den Oberuferer Weihnachtsspielen – nur wenig von Schröer bekannt und zum Teil nur Unzulängliches geschehen, um Steiners Karmamitteilungen zu größerer Fruchtbarkeit zu verhelfen. 1982 erschien eine Neuauflage der zweibändigen Schröerschen kommentierten Fausta-Ausgabe. Doch der Herausgeber glaubte, dessen Kommentare kürzen zu sollen. Ferner erschienen eine Schröer-Monographie von Detlev Sixel (Dornach 1987), eine solche von Walter Beck (Dornach 1993) und eine Neuauflage des Büchleins *Goethe und die Liebe* (Dornach 1989). Zum Goethejahr wurde eine Neuauflage von Schröers Fausta-Ausgabe ohne Kommentarkürzung veröffentlicht (Engel-

berg 1999), doch nur des ersten Bandes. Die in Steiners Vortrag vom 23. September genannte Literaturgeschichte Schröers «Die deutsche Dichtung im 19. Jahrhundert» mit deren bedeutender Anhang-Betrachtung «Goethe und die Frauen» (nicht zu verwechseln mit der oben erwähnten Schrift *Goethe und die Liebe*) ist nie mehr aufgelegt worden; ebensowenig dessen großangelegte *Geschichte der deutschen Dichtung*; ganz zu schweigen von kleineren Arbeiten oder von den Schriften von Schröers kaum weniger bedeutendem

Vater, der unter dem Pseudonym Christian Oeser veröffentlichte. – Auch die Werke von Hroswitha von Gandersheim harren einer geisteswissenschaftlich kommentierten Ausgabe. Die bisher aufschlußreichste Betrachtung über das Verhältnis Rudolf Steiners und Karl Julius Schröers findet sich im «Haager Gespräch», das Walter Johannes Stein im Sommer 1922 mit Rudolf Steiner führte. Siehe: *W. J. Stein / Rudolf Steiner – Dokumentation eines wegweisenden Zusammenwirkens*, Dornach 1985.

Die Plato-Seele in der Geschichte

Vortrag von Eugen Kolisko vom 8. November 1925*

Teil 1

Durch viele der Vorträge, die wir hier hören konnten, insbesondere auch durch die Ausführungen von Herrn Dr. Wachsmuth¹, klang es ja hindurch, wie bei dem Lebenswerke Dr. Rudolf Steiners alles darauf ankommt, dass immer, wenn ein Schritt zu geistiger Vertiefung getan wird, auch nach der anderen Seite hin versucht wird, zu wirken für die ganze Menschheit, und dass die Dinge, die geistig erforscht worden sind, heruntergetragen werden bis ins Materielle, ins Irdische. Man könnte die anthroposophische Bewegung, wie sie Dr. Steiner begründet hat, geradezu so charakterisieren, dass sie zwischen dem Geistigen und dem Materiellen immer die Waage halten will. So konnte man auch empfinden, als Herr Dr. Steiner im Laufe der letzten Jahre uns eine außerordentliche Vertiefung durch die Weihnachtstagung² gegeben hat, wie er in einer ungemessenen Fülle aus den geistigen Welten heraus gesprochen hat, wie er auf der anderen Seite uns die Möglichkeit gegeben hat, noch mehr einzudringen in das Verständnis des Irdischen, und wie er schließlich die Anthroposophische Gesellschaft begründet hat in einer solchen Form, dass sie gewissermaßen weit hinüberwirken kann ins Soziale. Und immer wieder sprach er von diesen beiden Schritten, die notwendig sind: der Schritt nach der Vertiefung und der nach der Erweiterung; sodass man schon empfinden konnte, wie das ganze Lebenswerk Dr. Steiners darauf ausgeht, dieses wunderbare Gleichgewicht zu halten.

Nun hat uns Dr. Steiner in der letzten Zeit seines Lebens jene wunderbaren Vorträge über das *Karma* gegeben³, er hat die ganze Weltgeschichte von diesem Gesichtspunkte aus beleuchtet. Dadurch ist es heute möglich, uns in die Bilder der einzelnen Persönlichkeiten zu vertiefen, die er uns in diesen Vorträgen konkret geschildert hat, und aus der Art, wie sie sich wiederverkörpert haben, die ganze Weltgeschichte zu begreifen. Es ist so, dass alles, was wir an äußerer Darstellung der Weltgeschichte haben, gleichsam zu Staub zerfällt und dahinter hervorleuchtet das, was durch die Taten der einzelnen Menschenpersönlichkeiten

fließt. Dadurch ist heute für uns die Weltgeschichte so darstellbar, dass wir jedes einzelne Ereignis einordnen können in das große Geisttableau, das Rudolf Steiner durch seine Karmaforschung heruntergeholt hat, und die Weltgeschichte stellt uns dann dar, was die einzelnen Persönlichkeiten aus dem Leben der geistigen Welt und aus früheren Erdenleben heruntertragen in die Erdengeschichte. Und wir verstehen, was sich in der Geschichte abspielt nur aus den geistigen Impulsen und Absichten der Menschenwesenheiten heraus; wir verstehen aber auch, wie in dem, was in den Karmavorträgen niedergelegt ist, etwas ist, was nicht nur zu betrachten ist als eine Darstellung bloß des Geschichtsverlaufs, sondern etwas, was an einen jeden die Aufgabe stellt, sich damit zu beschäftigen, damit er hingeführt wird zu einem richtigen Verständnis der Gesetze von Reinkarnation und Karma und sich mit seinem eigenen Wesen hineinordnen kann in diesen großen Zusammenhang des Menschheitgeschehens. Denn die Beschäftigung mit jeder dieser Persönlichkeiten, die Dr. Steiner da geschildert hat, bringt uns zusammen mit Menschen, mit Menschen-Ichen, die mit dem einen oder andern von uns zusammengelebt haben, real gelebt haben. Es ist uns von Dr. Steiner in diesen Bildern etwas gegeben wie Marksteine, an denen wir uns *erinnern* können, indem wir fühlen etwas von dem, was in unserem Innern heranreifen will: ja, da war ich selbst zusammen mit diesen Persönlichkeiten. Wie wenn wir durch ein anderes Ereignis an ein ähnliches erinnert werden, so ist es mit diesen Karmabetrachtungen; sie greifen so tief in die Seele, weil wir fühlen, dass die Geschichte unseres eigenen Seelenwesens damit verbunden ist. Und seit Dr. Steiner diese Karmabetrachtungen uns gegeben hat, ist es uns möglich, dass wir jetzt den Weltgeschichtsverlauf uns ganz zu eigen machen können, uns so

* Kolisko hielt diesen Vortrag vor Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft in Den Haag.

damit verbinden können, dass er unser eigenes Lebensblut werden kann.

Dr. Steiner hielt diese Vorträge über das Karma deshalb, damit in einer Anzahl von Menschen lebendig würde die konkrete Beschäftigung mit Reinkarnation und Karma. Die Forschung über Reinkarnation und Karma geht ja durch die ganze anthroposophische Bewegung. Sie wurde von Rudolf Steiner schon von Anfang an beabsichtigt, und nach der Weihnachtstagung war es möglich, ganz konkrete Einzelheiten in Bezug auf das Karma herunterzuholen aus der geistigen Welt. Das stellt nun an uns die Aufgabe, uns in einer intensiven Weise damit zu beschäftigen.

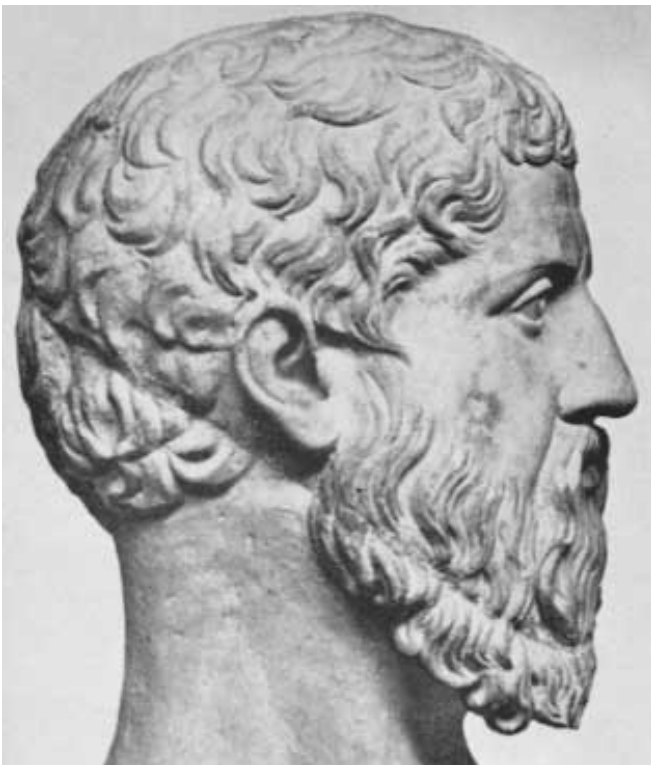
Nun war es so, dass Dr. Steiner damit begann, eine Reihe von Persönlichkeiten in ihren wiederholten Erdenleben hinzustellen, und diese Betrachtungen des Karmas jener Einzelpersönlichkeiten gingen dann über in die Betrachtung des Karmas der Anthroposophischen Gesellschaft, in die er zum Schluss die ganzen Betrachtungen ausklingen ließ. Und da musste man sich sagen: Jetzt empfindet man erst, wie unsere ganze Bewegung im weltgeschichtlichen Zusammenhange drinnen steht! Wir wurden immer mehr und mehr hinorientiert auf die konkreten Aufgaben der Anthroposophischen Gesellschaft in der Zukunft.

Das andere, das man in jenen Tagen, wo Dr. Steiner diese letzten Karmavorträge⁴ gegeben hat, so stark fühlen konnte, war, wie er mit ungeheurem Ernst von diesen Persönlichkeiten sprach, wie er immer wieder hinwies auf einzelne Persönlichkeiten, die gerade in der heutigen Zeit die größten Schwierigkeiten haben, indem sie heruntersteigen auf die Erde und sich inkarnieren müssen.⁵ Dr. Steiner sagte da – in jenen letzten Tagen des September – immer wieder, wie er umfassend sprechen wolle über das Karma der anthroposo-

phischen Bewegung. Immer wieder schob er dann die Betrachtung einzelner Persönlichkeiten ein, und zwar solcher, von denen er betonte, wie sie, die in einem früheren Erdenleben ganz drinnen lebten in der geistigen Welt, wie sie in sich Impulse aufgenommen hatten, die sie hinführten zu einer Einweihung, wie sie aber gerade mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, wenn sie in den letzten Jahrhunderten sich inkarnieren mussten. Den ganzen tragischen Ernst dessen, was Reinkarnation und Karma in der heutigen Zeit bedeuten, konnte man daran erkennen. Und gerade *im vorletzten Vortrage*, den Dr. Steiner gehalten hat,⁶ wies er auf eine Persönlichkeit hin, für die nur dann eine verständnisvolle Betrachtung möglich ist, wenn sie eben von diesem Gesichtspunkte aus angeschaut wird.

Er sprach über die Persönlichkeit des *Plato*. Und wie ein Lauffeuer – möchte ich sagen – ging es damals durch die Reihen der Freunde, auch derjenigen, die nicht in Dornach waren, dass Dr. Steiner nun auch gesprochen habe über die Persönlichkeit des *Plato*. Und aus der Art und Weise, *wie* er darüber gesprochen hat, erkannte man, dass gerade durch die wiederholten Erdenleben *dieser* Persönlichkeit, wenn man sie versteht, auf die gesamte Weltgeschichte ungeheuer viel Licht, viel Aufklärung fällt. Unsere Aufgabe ist es aber – wie ich glaube –, die von Dr. Steiner in diesen Karmabildern gemachten Andeutungen uns zum Verständnis zu bringen und zu versuchen, immer mehr und mehr heranzutragen alles, was man finden kann als Bestätigung, so dass man auf diese einzelnen Persönlichkeiten hinschaut mit Hilfe dessen, was man im Studium der Werke und der Geschichte solcher Persönlichkeiten finden kann. Dadurch lernt man eigentlich erst die Gesetze des Sich-wieder-Inkarnierens und des Karmas kennen. Und ich möchte daher, hiervon ausgehend, heute sprechen über die *Plato-Wesenheit*, indem ich versuchen werde, von den verschiedensten Seiten das heranzutragen, was gerade in einem ganz hellen Licht erscheinen lassen kann, was Dr. Steiner damals über diese Wesenheit ausgeführt hat.

Dr. Steiner schilderte den *Plato*, wie er gewissermaßen noch zusammenfasste alte Mysterienanschauungen, so dass, indem er seine «Ideen»-Lehre aufstellte, in ihm lebte ein imaginatives Erleben der geistigen Welt (die platonischen «Ideen» sind ja gar nicht zu verstehen, wenn man sie vom Standpunkte des heutigen Denkens aus betrachtet), wie er nur dadurch so sprechen konnte von der geistigen Welt, weil er noch eine imaginative Anschauung in sich trug; wie er lebte in einer Zeit, da er noch wie in einem wunderbaren Gemälde zusammenfassen konnte, was man im Zusammenhange mit dem alten Mysterienwissen damals noch erhalten konnte; und wie er so spricht, dass in ihm auftritt eine ganz eigenartige Liebe zur geistigen Erkenntnis; wie man es zu tun hat, wenn *Plato* z.B. von dem «*Eros*» spricht, mit etwas, was ein liebevolles Hineingehen ist in geistige Zusammenhänge – die «*platonische Liebe*»; wie man darin hat ein tiefes Sich-Verbinden dessen, was Liebeselement in der menschlichen Seele sein kann, mit der Geisterkenntnis. *Plato*, der in einem gewissen Sinne alles zusammenfasste, was



Plato, 428(27)–347 v. Chr.



Karl Julius Schröer, 11.1.1825 (Pressburg) – 16.12.1900 (Wien)

damals im Griechentum – eben aus den alten Mysterienuntergründen heraus – vorhanden war, schrieb zu einer Zeit, wo eigentlich das menschliche Denken noch nicht ausgebildet war, das Denken noch nicht heruntergebildet zur «Logik», wo die heutige Form des Bewußtseins sich noch nicht herausgebildet hatte, wo noch nicht in diesem Sinne «Wissenschaft», «Philosophie» vorhanden war. In jenem letzten Zeitpunkt der alten Geisterkenntnis also schrieb Plato. Und dadurch gerade kann verständlich werden, wie die Plato-Seele durch die folgenden Zeiten hindurch weiter erleben musste. Dr. Steiner schildert da, wie die Plato-Seele durch die Pforte des Todes in geistige Welten ging, aber wie für diese Seele, indem auf der Erde immer mehr verschwand, was als Geisterkenntnis noch da war und das heraufkam, was dann zum Materialismus der neueren Zeit führte, eine ungeheure Schwierigkeit auftritt, sich wieder zurückzufinden zur Erde. Als das Christentum schon sich ausbreitete, war es für die Plato-Seele außerordentlich schwer, sich in die christliche Welt hineinzufinden, in diese Welt, die nicht nur durchsetzt war mit den Impulsen des Griechentums, sondern auch denen des Römertums. Und gerade diese römische Welt im Mittelalter war es, die der Plato-Seele außerordentliche Schwierigkeiten bot, sich wieder zu verkörpern; so dass sie es nur tun konnte lange Zeit später, und zwar in einer Frauenpersönlichkeit, in der Hroswitha von Gandersheim⁷, jener Nonne, welche im zehnten Jahrhundert, zuerst innerhalb Deutschlands, Werke, Dramen geschrieben hat, und zwar in lateinischer Sprache, von denen man aber sagen kann, dass sie etwas darstellen wie eine ganz wichtige Erscheinung im germanisch-deutschen Wesen jener Zeit.

Diese Persönlichkeit der Hroswitha schilderte Dr. Steiner so, dass man sehr stark empfinden konnte, wie die Plato-Seele sich hineinverkörpern musste in einen Leib, der ihr eben noch die Möglichkeit gab, ihre Eigennatur auszuleben. Man kann diese Persönlichkeit vielleicht so charakterisieren, dass man sagt: sie ist hervorgegangen aus jenem Gebiete Deutschlands, wo, gerade durch die damaligen Kaiserpersönlichkeiten⁸ viel Griechisches, viele griechischen Impulse hineinwirkten; sie ist in eine Atmosphäre hineingeboren, wo es möglich war, sich mit diesem griechischen Element zu verbinden. Und sieht man auf ihre Dramen hin, so sind sie eigentlich alle Darstellungen, die den Gegensatz zwischen dem Christentum und dem römischen Kaisertum hinstellen. So tritt z.B. in einem Drama⁹ eine Persönlichkeit auf, eine sehr weise Persönlichkeit, eine Frau mit drei Töchtern, die während des Heraufkommens des Christentums verfolgt wird von dem römischen Kaiser, der sie dazu bewegen will, seinen Göttern zu opfern, und dem diese Frau nun ihre ganze Weisheit entgegenstellt. Es findet sich da z.B. ein Gespräch, wo diese Sapiencia dem Kaiser entgegenstellt eine Art Darstellung des Platonismus, der platonisch-mystischen Zahlenlehre. Er wird von der Weisheit der Frau geradezu erschüttert. Auf der anderen Seite sehen wir, wie in ihrer Standhaftigkeit diese Frauen, die da verfolgt werden und aus denen noch die ganze griechisch-heidnische Weisheit – aber durchchristlicht – spricht, eigentlich unter den Martern, denen sie ausgesetzt sind, geistig siegen gegenüber ihren Widersachern. Immer kehrt wieder der «Triumph der griechisch-verchristlichten Jungfrau über den römischen Cäsar».

Und interessant ist das andere Drama, die Legende von dem *Theophilus*.¹⁰ Da wird dargestellt, wie Theophilus, eine Art Faust, sich dem Teufel verschreibt, in Sünde fällt; wie er aber, nachdem das ganze Drama sich abgespielt hat, dadurch erlöst wird, dass er die Fürbitte der Jungfrau Maria für sich hat. Die Hroswitha-Persönlichkeit bezeichnet sich überall als ganz erfüllt von dem Impulse, der ausgeht von dem Marienkultus; immer wieder stellt sie sich dar als eine Persönlichkeit, die angibt, alles zu verdanken diesem Sich-Vertiefen in die Jungfräulichkeit Mariens. Man empfindet gerade dieser Hroswitha gegenüber wie einen Protest gegen das damalige, die ganze Welt durchsetzende Nachwirken des Römertums, des Cäsarismus; man sieht sozusagen griechisch-geistige Jungfräulichkeit sich verbindend mit dem Christentum und empfindet in einer wunderbaren Weise dieses hindurchgehend durch jeden Zug dieser Frauenpersönlichkeit der Hroswitha. Man hat auch z.B. in diesem *Theophilus* etwas vor sich wie das erste Faustdrama innerhalb der deutschen Literatur, und man sieht, wie die Hroswitha auch die lateinische Sprache in einer großartigen Weise beherrscht. Man hat sie damals als ein Wunder betrachtet. Man konnte gar nicht verstehen, wie diese Frauenpersönlichkeit auftreten konnte und im Stile der größten lateinischen Dichter die Sprache beherrschen konnte in – Germanien, wo noch gar keine Literatur da war. Und gerade im Zeitalter des Humanismus, wo ihre Werke, die lange unbekannt waren, wieder

entdeckt worden sind, hat man diese Persönlichkeit außerordentlich gefeiert. So also kann man diese Persönlichkeit verstehen, die aus dem Griechentum so hervorgegangen ist wie Plato und sich hineinverkörpern musste in die römisch-christliche Zeitepoche.

Nun schilderte Dr. Steiner weiter, wie diese Persönlichkeit sich dann lange Zeit wieder nicht inkarnieren konnte, sich dann aber doch verkörpert hat in Karl Julius Schröder, dem Lehrer Rudolf Steiners. Dr. Steiner wies besonders hin auf die Art, wie Schröder der Goethe-Persönlichkeit gegenübergestanden hat. Und man kann eigentlich diese Verehrung Schröders der Goethe-Persönlichkeit gegenüber nur verstehen, wenn man so auf die wiederholten Erdenleben hinschauen vermag, wie Dr. Steiner das in den Karmavorträgen darstellte. In seinem Vortrage schilderte uns Dr. Steiner, wie in einem früheren Leben die Plato-Seele verbunden war mit einem ihrer Schüler, mit einem jungen Bildhauer, wie dieser Schüler (Dr. Steiner hat dies in früheren Vorträgen auch schon dargestellt)¹¹, auf dem gewissermaßen das Auge Platos mit Wohlgefallen, mit einer gewissen Liebe ruhte, sich unter den Augen des Plato entwickelte, und wie diese ganze Liebe, die damals zu dieser Persönlichkeit bestanden hat, wieder heraufkommt in einem späteren Erdenleben, als nämlich dieser junge Bildhauer aus der platonischen Zeit wieder erscheint in Goethe, so dass sich dadurch erklärt, wie Plato nun, indem er wiedererscheint als Karl Julius Schröder, das Gefühl hat, die Notwendigkeit empfindet, mit solcher Liebe zu sprechen über die Persönlichkeit Goethes, wie er es z.B. tut, als er über dessen *Faust* spricht¹² und einen Faustkommentar schreibt, so dass er zu dem einzigen werden kann, der Goethe in jener Zeit des schon heraufkommenden Materialismus noch voll verstanden hat. Nur aus solchen Untergründen heraus kann man die Wirksamkeit verstehen, die Schröder entfaltet hat.

Nun zeigte Dr. Steiner, wie in Schröder etwas Eigenartiges vorhanden war, wie er auf der einen Seite eine tiefe Geistinnigkeit entfaltete, aber auf der anderen Seite wie mit frauenhafter Zimmerlichkeit zurückschreckte vor einem vollen Hineingehen in die volle äußere Zivilisation, wie er sozusagen als ein Fremdling hineingeboren war in die moderne Zivilisation des 19. Jahrhunderts. Er konnte zwar anerkennen, wie Goethe auch Bedeutung hat auf naturwissenschaftlichem Gebiete, aber er selbst konnte nicht ganz in dieses Gebiet hineinkommen. Dr. Steiner drückte das so aus, dass er sagte: man empfand, dass Schröder nicht die Fähigkeit hatte, die geistigen Impulse bis ins Äußerste der damaligen Zivilisation hineinzutragen, sondern dass er davor zurückweichen musste. Und Dr. Steiner sagte: Was blieb einem da übrig, wenn das so war, als eben *Anthroposophie* selbst den Menschen zu bringen? (Siehe Kasten auf Seite 15.) Man empfindet, wie eigentlich in dieser Plato-Seele etwas außerordentlich Tragisches liegt: man kann sehen, wie alles, was auf altes Geistwissen zurückgeht, was sich noch ganz verbindet mit den Weltenkräften, mit den geistigen Welten, in eine ungeheure Schwierigkeit kommt, wenn es wieder ins Erdenleben heruntergetragen werden soll. Und ich möchte versuchen,

gerade an der Schröder-Persönlichkeit von den verschiedensten Gesichtspunkten aus zu zeigen, wie ihr ganzes Leben nur verständlich wird, wenn man auf diese Darstellung eingeht, die Rudolf Steiner darüber gegeben hat.

Schröder war noch hineingeboren in die Goethezeit, aber so, dass er dann hineinlebte in die Zeit des Materialismus. Er hat sich mit Goethe beschäftigt, hat seinen Faustkommentar geschrieben, hat in einer außerordentlich liebevollen Weise die Goethesche Darstellung dieses Repräsentanten des Menschheitsstrebens verfolgt. Es ist interessant, wenn man nun das *Theophilus*-Drama der Hroswitha vergleicht mit manchem, was Schröder dann beibringt über den Goetheschen *Faust*.¹³ Man empfindet dann, wie in Schröder lebte das Verständnis für den Faust-Repräsentanten, wie er von dem Faust spricht als dem Helden des unbesieghchen Idealismus, wie in der Faust-Persönlichkeit etwas dasteht, was nur aus mitteleuropäischem Wirken heraus geboren werden konnte, wie da zu einem Bild vom strebenden Menschen sich erhob, was aus einem Volke heraus durch Jahrhunderte sich entwickelt hatte. Und vieles darüber kann man gerade verstehen an der Darstellung, die Schröder gibt in seinem Buche *Goethe und die Liebe*.¹⁴ Darin spricht er in einer eigenartigen Weise über Goethe. In dem, was er über die einzelnen Frauengestalten sagt, die mit Goethe in Berührung gekommen sind, und über die Art, wie Goethe sich zu diesen Persönlichkeiten gestellt hat, ist etwas gegeben, was zu den feinsinnigsten Betrachtungen gehört, die wir überhaupt in der Literatur haben. Wenn man das liest, dann sieht man, wie Schröder zu seiner ganzen Zeit steht, so, wenn er z.B. sagt (in der Einleitung zu *Goethe und die Liebe*):

«Indem wir dies aussprechen, müssen wir freilich im voraus auf die Zustimmung derjenigen verzichten, die das Vor-



Schröder, etwa im Alter, als ihn R. Steiner kennenlernte (1879)

handensein einer sittlichen Welt in Abrede stellen. Wir wissen, dass ein großer Teil unseres Geschlechts bereits großgewachsen ist in Anschauungen, die jene Welt, als einen Organismus für sich, nicht anerkennen wollen, ja dies Nichterkennen sogar für Freisinn halten möchten. Dieser Anschauung ist jedes Kunstwerk, jedes Werk schöpferischen Menschengestes, etwas *nur* Materielles, sowie der Geist selbst, weil das erstere durch die Materie zur Anschauung kommt, der letztere, soviel wir wahrnehmen, nur im irdischen, körperhaft vorhandenen Menschen sich darlebt. Mit dieser derben Form des Materialismus haben wir keine Hoffnung uns zu verständigen. Er schließt ebenso Ideen wie auch Ideale und somit auch alles aus, womit uns Goethe und Schiller beschenkten. Wir können nur zu denen sprechen, die erkennen, dass in der sittlichen Welt, wenn sie sich auch physischer Mittel bedienen muss, um zur Erscheinung zu kommen, nicht physikalische Gesetze walten, dass sie vielmehr daran erkannt wird, dass sie ein Organismus ist, der durch Gesetze besteht, die nicht die physikalischen sind.

Es war eine große Zeit, als der Geist Platons dem Worte Idea jene höhere Bedeutung gab, zu der sich nur ein Geist wie der seine aufschwingen konnte; es war auch eine große Zeit, als der deutsche Geist sich zu ihm erhob und das Vermögen, Ideen wahrzunehmen, als Vernunft bezeichnete.»¹⁵

Das war eben die Goethezeit. Da empfand er, wie in ihr wieder etwas auflebte von dem Platonismus, von einem Verständnis für die Ideenwelt. Und eigentlich kann man diese ganze Zeit nicht verstehen, wenn man nicht Sinn dafür hat, wie aus früheren Zeiten herunterkommende Menschenpersönlichkeiten hereintreten, die zur Zeit Platos gelebt haben. So etwas wie die ganze Goethezeit, wie das Auftreten so vieler Persönlichkeiten in jener Zeit, kann gar nicht verstanden werden, wenn wir es nur erklären wollten aus diesen Menschen, wie sie im vorigen und vorletzten Jahrhundert gelebt haben, sondern nur durch das Wiederherunterkommen von Persönlichkeiten, die mit der platonischen Zeit zusammenhängen. Man empfindet, wie Schröer gerade dafür ein außerordentlich feines Verständnis hat; aber man fühlt auch, wie er gewissermaßen zurückzuckt vor der äußeren materiellen Welt. Aber in einer zarten sinnigen Weise vermag er zu sprechen über die Verbindung der Goethe-Seele mit den einzelnen Frauenpersönlichkeiten. Das kann man nur verstehen, wenn man sich sagt: da ist wieder auferstanden der platonische Eros, auferstanden in einer Betrachtung, die angewendet ist auf die Goethe-Welt.

Wie sehr Schröer in einem Element lebte, aus dem heraus er zwar imstande war, das Griechentum wieder zu erneuern, auf deutsch-österreichischem Boden, aber es nicht ganz hineinragen konnte in die irdische Kultur, das kann man aus einem Vortrage «Die Deutschen Oesterreich-Ungarns und ihre Bedeutung für die Monarchie» ersehen, den er am 16. Januar 1879 im Deutschen Verein in Wien gehalten hat. Schröer lebte ja damals in einer Zeit, wo durch die Abtrennung des österreichischen Gebietes von Deutschland die in Oesterreich lebenden Deutschen hineingestellt waren in eine Auseinandersetzung mit anderen Völkern, mit de-

nen sie durch das Deutschtum verbunden waren. Und Schröer hatte das Gefühl, dass die Deutschen eine hohe, ideelle Aufgabe hatten, dass gerade auf deutschem Boden so etwas entstanden war wie jener Hochschwung, der im deutschen Idealismus aufgetreten war; dass gerade die Kultur, die sich dadurch ergeben hat, etwas bedeuten konnte für die ganze Welt, und dass daran weiter angeknüpft werden müsste. Er empfand es als seine Aufgabe, dass gerade in Oesterreich so etwas geschehen müsse. Er gab eine Schilderung, wo er die ganzen nationalen Schwierigkeiten in Oesterreich darzustellen versuchte; er schilderte, wie die einzelnen Völkernschaften verlangten, eigene Schulen zu haben. Er schildert sogar, was ein *freies Geistesleben* ist, wie die Schulen anschauen müssten, wie sie einfach gefordert werden durch die Zeitverhältnisse, Schulen, in denen in einer freien geistigen Weise gelehrt wird. Es würde sich schon herausstellen, so sagt er, welche Schulen weiterleben könnten, nämlich diejenigen, die sich verbinden könnten mit der deutschen Sprache, in der die wunderbaren Kunstwerke und Literaturwerke des deutschen Geistes niedergelegt sind, und wie sie dadurch auch in einer ganz anderen Weise dastehen würden. Er gibt eigentlich eine Schilderung eines freien Geisteslebens, wie es damals hätte in Oesterreich entstehen müssen, wo viele Nationen aufgerufen waren, dieses gewaltige Problem zu lösen – und es nicht gelöst haben. Er sprach da in einer eigenartigen Weise über dieses damalige Oesterreich und sagte:

«Der Deutsche wird von keiner Nation verlangen, ihre Nationalität aufzugeben. Die Nationalität gehört so zum Wesen des Menschen, dass man nicht darauf verzichten kann; am wenigsten wenn man, wie der Deutsche, damit Anteil hat an geistigen Gütern, die der ganzen Welt teuer sind.»¹⁶

Er sprach dann davon, dass die Gemeinsamkeit des deutschen Geisteslebens, das sich in der Goethezeit entwickelt hat, das kostbarste Gut ist, das man pflegen müsse, und dass man in Oesterreich herausbilden müsse eine sittliche Idee; denn die wirkt erziehend, und die Kulturaufgabe des Deutschen in Oesterreich ist eine solche Idee. Aber sodann spricht er darüber, wie dieses Oesterreich eigentlich gar nicht die Möglichkeit bietet, so etwas zu verwirklichen. Er erzählt dazu als Vergleich eine Geschichte: Ein Baumeister hatte einst eine gotische Kirche zu bauen, er konnte aber den Bau nicht aufführen, denn er starb vorher. Er hatte nur noch das Sakramentshäuschen machen können. Als ein solches Sakramentshäuschen erscheint ihm auch Oesterreich. Und der merkwürdige Vortrag schließt mit dem Satz: «Viel leicht ist es das doch nicht für immer.»

Daran fühlt man, wie Schröer in fruchtbarer Weise über die Aufgabe sprechen konnte, dass gerade in Oesterreich das Geistesleben aus der Goethezeit bis ins soziale Leben hinein wirken müsse, die ganze Kultur gestaltend, bis hinein in die Nationalitätenfrage. Und plötzlich, am Ende, kommt dies Wort, dass er sagt: Oesterreich ist doch eigentlich ein solcher verbauter Dom; es bleibt nichts übrig, als nur das Sakramentshäuschen zu errichten und im übrigen sich daran zu

Rudolf Steiner über die platonische Liebe

Dabei tritt in Platons Weltanschauung ein anderes Element noch herein, das ja auch der Welt bekanntgeworden ist in einem Schlagworte, das viel missverstanden und auch viel missbraucht worden ist: in dem Schlagworte der platonischen Liebe. Die durchgeistigte Liebe, die möglichst viel von dem abgelegt hat, was der Liebe oftmals noch beigemischt ist von Egoismus, diese durchgeistigte Hingabe an Welt, Leben, Mensch, Gott, Idee, das ist ja etwas, was die platonische Lebensauffassung durchaus durchzieht. Und das ist dasjenige, was in gewissen Zeitaltern zurücktritt, was aber dann immer wieder aufleuchtet. Denn der Platonismus wird immer wieder aufgenommen, bildet da und dort wiederum dasjenige, an dem sich die Menschen hinaufranken (...).

Rudolf Steiner, GA 238, Vortrag vom 23. September 1924.

Karl Julius Schröer über die Ideenwelt

Es war eine große Zeit, als der Geist Platons dem Worte Idea jene höhere Bedeutung gab, zu der sich nur ein Geist wie der seine aufschwingen konnte; es war auch eine große Zeit, als der deutsche Geist sich zu ihm erhob und das Vermögen, Ideen wahrzunehmen, als Vernunft bezeichnete.

K.J. Schröer, *Die Deutsche Dichtung des 19. Jahrhunderts in ihren bedeutenderen Erscheinungen*, Leipzig 1875.

erinnern, dass vielleicht doch einmal die Verwirklichung solcher Idee möglich gewesen wäre. Da empfinden Sie das, was Dr. Steiner meinte mit dem «Zurückzucken», und man kann verschiedentlich an der Schröer-Persönlichkeit zeigen, wie sie solche «Sakramentshäuschen» gebaut hat.

Schröer hat von den verschiedensten Seiten über Goethe gesprochen, besonders über seine Gedichtwerke. Mit Bezug auf die naturwissenschaftlichen Schriften Goethes fühlte er aber, wie es da schwierig wird, sich mit der heutigen Naturwissenschaft auseinanderzusetzen. Er begrüßte es daher mit großer Freude, wie damals dieser junge Mensch herankam, Rudolf Steiner, dem er es übertragen konnte, gerade die naturwissenschaftlichen Schriften Goethes zu bearbeiten¹⁷. Es ist interessant, was Schröer selbst in der Einleitung zu diesen naturwissenschaftlichen Schriften schreibt, denn er hat ja dazu ein Vorwort vorausgeschickt, worin er gewissermaßen das Unternehmen dieses damals noch ganz jungen Mannes von 23 Jahren begrüßt, und man kann dabei das Gefühl haben: wie väterlich ebnet er ihm die Wege für dieses Unternehmen! Da gebraucht er eigenartige Worte:

«Über allen Zweifel erhaben scheint mir, dass der Götterfunke des Genies in Goethes wissenschaftlichen Schriften gerade so zu erkennen ist wie in seinen Gedichten. Gaben des Genies sind immer kostbar. Die Wissenschaft hat der Arbeiter genug, aber wenig Impuls gebender Geister. Hätte Goethe als akademischer Lehrer gewirkt und Schüler gebildet, die in seine Anschauungen intimer eingedrungen

wären, seine Schule müsste große Bedeutung gewonnen haben, nur schon durch den Zusammenhang mit der gesamten Entwicklung der Wissenschaften und des Geisteslebens in Deutschland, dem Goethes Streben entwachsen ist.

Jetzt stehen die Dinge freilich noch so, dass derjenige, der für ihn eintritt, gegen den Strom zu schwimmen hat.

Die Dichtungen Goethes aus dem Ganzen seiner Natur und aus der Gesamtheit seiner Schriften zu verstehen und zu erklären hat man bereits *begonnen*. Seinen *naturwissenschaftlichen Schriften* ist eine derartige Behandlung noch nicht zu gute gekommen.

Ich begrüße daher mit Freuden das Unternehmen des Herausgebers seiner vorliegenden naturwissenschaftlichen Schriften.

Von naturwissenschaftlichen Studien ausgehend, sehe ich ihn von Goethes Persönlichkeit angezogen. Er widmet sich dem Studium seiner Schriften mit hingebender Begeisterung. Er gelangt zur Erkenntnis, dass sie nur im Zusammenhang mit dem Ganzen seines Wesens zu beurteilen sind. Er erkennt, dass der Schlüssel zu Goethes ganzem Denken doch im Geistesleben seiner Zeit zu suchen ist. Obwohl Goethe nicht als Philosoph zu nehmen ist, so erscheint er doch angeregt von der philosophischen Zeitströmung und wirkt auf sie zurück. Der Herausgeber unterlässt nicht, auch in dieser Richtung aus unmittelbarer Quelle schöpfend, klare Anschauung des Geschichtlichen zu erstreben.

Wenn ich nun das naturwissenschaftliche Gebiet zu betreten mir auch nicht gestatten will,» – beachten Sie diese Worte – «so kann ich mich doch dem Zugeständnisse nicht verschließen, dass mir die mit sich selbst übereinstimmende Folgerichtigkeit, die ich bei all diesem Streben zu Tage treten sehe, doch eine Bürgschaft dafür sein muss, dass die Erläuterungen, mit denen Goethes wissenschaftliche Schriften begleitet sind, notwendig eine Förderung des Verständnisses derselben werden müssen, wie wir sie noch nicht hatten, eine Förderung, die der besonnene Leser dem Herausgeber danken wird, wenn er auch nicht in jeder Hinsicht zustimmen könnte.»¹⁸

Man empfindet, wie Schröer es selbst als eine Tragik fühlt, dass er sich nicht auf das naturwissenschaftliche Gebiet begeben kann, wie er aber mit außerordentlicher Dankbarkeit hinschaut auf jene Persönlichkeit, die da bei ihm studiert, und die nun in einer merkwürdigen Weise hereinkommt in die Darstellung der naturwissenschaftlichen Schriften Goethes. Daran sieht man, wie gerade bei Schröer nicht die Möglichkeit vorhanden war, sich in eine naturwissenschaftliche Behandlungsweise hineinzusetzen, und wie es ihm auch nicht möglich war, seinen Platonismus herunterzutragen bis in jene ungeheuren Widerstände der modernen Naturwissenschaftlichkeit, nach der die ganze heutige Kultur gebildet ist. Und so wie er mit Bezug auf das soziale Problem in Oesterreich nur ein «Sakramentshäuschen» hinstellen konnte und sich dann wie mit einer resignierenden Gebärde zurückwendet, so ist es auch mit den naturwissenschaftlichen Schriften Goethes: auch da kann er nur ein Sakramentshäuschen errichten und muss dem andern den Ausbau überlassen.

Nun ist es interessant zu sehen, wie er in Oesterreich lebte. Einen großen Teil seines Lebens reiste er überall herum, wo die «deutschen Sprachinseln» sind. Er hatte eine ganz merkwürdige Liebe zu den deutschen Dialekten, er studierte sie mit einer rührenden Hingebung, besuchte jedes Dorf in solchen Gegenden, lernte die Sitten der Bauern kennen, studierte genau, wie die deutsche Sprache sich dort entwickelt hat. Und was ihn dabei trieb, das drückte er etwa in folgendem Gedanken aus: Wie in Griechenland hinausgestreut sind die Inseln, die Zykladen und Sporaden, so sind in Oesterreich ausgestreut in das Gebiet, das schon nach Ungarn und der Tschechoslowakei geht, die kleinen deutschen Sprachinseln; da muss man sich gewissermaßen hinwenden und sich verbinden mit diesen Sporaden. Immer wieder gebraucht er diesen Ausdruck. Und in der Einleitung zur Deutschen Literaturgeschichte¹⁹ sagt er etwas ganz Merkwürdiges. Sie beginnt so:

«So wie wir jene illyrisch-macedonischen Nachbarn der alten Griechen beneiden müssen, dass sie die griechischen Laute, die Sprache eines Volkes, welches die Menschheit zu Göttern zu erheben schien, täglich hören und lernen konnten; ebenso werden kommende Geschlechter, wenn das deutsche Volk, das so viel Ähnliches mit den alten Griechen hat, nach Jahrhunderten einst erloschen ist – sie werden die Nachbarn der Deutschen beneiden, dass sie deutsch nicht nur hören, sondern mit so leichter Mühe auch lernen und die Schätze der deutschen Literatur sich aneignen können. (Wenn wir den Vergleich Deutschlands mit dem antiken Griechenland und der deutschen mit den griechischen Staaten verfolgen, so finden wir eine große Ähnlichkeit zwischen Oesterreich und Macedonien. Wir sehen die schöne Aufgabe Oesterreichs in einem Beispiele

vor uns: den *Samen westlicher Kultur über den Osten hin ausstreuen.*)»

Immer wieder finden Sie diese eigenartige Vergleichung des Griechentums mit dem Deutschtum. Und zwar spricht er nicht von dem Deutschtum bloß als von einer Nation, sondern was sich als Geisteskultur herausgehoben hat aus dem deutschen Idealismus, das vergleicht er mit dem, was sich aus dem Hellenismus ergeben hat. Und wenn er den deutschen Sprachinseln nachgeht, macht er es so, wie wenn er zwischen den «Barbaren» das verfolgt, was an Ausbreitung des deutschen Geisteslebens sich dort erhalten hat.

Aus diesem Impuls heraus ist er auch dazu gekommen, die *Weihnachtsspiele* zu finden. Jene alten Weihnachtsspiele waren ja im eigentlichen Deutschland schon ausgestorben oder ins Triviale übergegangen. Erhalten hatten sie sich dort, wo das Deutschtum von dem allgemeinen deutschen Sprachgebiete abgekapselt war und seine alte Art bewahrt hatte. Schröder reiste hin nach Oberufer, nach Pressburg (an der Donau, unfern von Wien), ging zu den Bauern, die dort wohnten, und von den letzten, die noch da waren und über die Weihnachtsspiele Bescheid wussten, lernte er, wie solche Spiele gespielt wurden. Er ließ sich jedes Einzelne erzählen. Und das ist dann in persönlichen Gesprächen an Rudolf Steiner übermittelt worden, so dass durch die Kontinuität *eines Einzelnen* diese altdeutschen Weihnachtsspiele erhalten worden sind. Schröder suchte diese Gegenden auf, ihn trieb gewissermaßen sein auf das Ideelle hing gerichteter Geist, der überall die Spuren dieses deutsch-germanischen Wesens suchte, wie es sich herausgebildet hatte im Laufe der Zeit.

Es ist interessant, wie er immer wieder durch seine ganze Literaturgeschichte hindurch diese eigenartigen Vergleiche gebraucht. Man bemerkt es zunächst gar nicht. Dann fragt man sich: wie kommt er dazu, immer wieder den Vergleich mit dem Griechentum zu bilden? So spricht er davon, dass das deutsche Geistesleben der Goethezeit, das man jetzt zu vergessen beginne, zu vergleichen sei mit dem alten Hellenismus. Ja, er spricht von dem Geiste Platos im Vergleiche mit der Goethezeit.

Schröder ist in einer merkwürdigen Weise aus einem gewissen Milieu herausgewachsen. Er ist in Pressburg geboren, dort lebten seine Eltern. Schröder hat das merkwürdige Schicksal gehabt, doch im Grunde genommen unbekannt zu bleiben. Wer weiß denn heute noch etwas von Karl Julius Schröder?! Schröder hat bis zum Jahre 1900 gelebt; er ist erst, als der letzte der Goetheanisten, 1900 in Wien gestorben. Seine letzte Lebenszeit war so, dass er auch seiner geistigen Kräfte nicht mehr voll mächtig war. Dr. Steiner sagte darüber: Indem sich die Plato-Seele nicht voll inkarnieren konnte, zog sie sich, als Schröder älter wurde, aus dem Leibe zurück. Man hat das Gefühl, dass nur das wenigste von der Feinheit, die in dieser Seele lebte, in Schröder voll zum Ausdruck kommen konnte; unendlich viel Schönes, Wunderbares empfindet man als zurückgehalten, indem immer wieder hervorleuchtet, wie die bedeutenden Impulse gleichsam nur anklingen. So ist es etwas Tragisches, wenn man auf das Schicksal Schröders hinschaut.



Eugen Kolisko, 1893 – 1939

Was konnte man anderes tun... ?

So sehen wir, wie in dem eigentlich ganz vergessenen Schröder der Goetheanismus vor dem Tore des in Spiritualismus verwandelten Intellektualismus stehengeblieben ist. Was konnte man denn eigentlich anderes tun, wenn man, ich möchte sagen, von Schröder angeregt ist, als weiter fortzuführen den Goetheanismus in die Anthroposophie hinein! Es blieb einem ja sozusagen nichts anderes übrig. Und oftmals stand dieses für mich ergreifende Bild vor meinem seelischen Auge, wie Schröder die alte Spiritualität an Goethe heranträgt, darinnen bis zum Intellektualismus vordringen kann, und wie Goethe wieder erfasst werden muss mit dem ins Spirituelle erhobenen modernen Intellektualismus, um ihn nun eigentlich vollständig zu verstehen. (...) Was konnte man anderes tun, als die Stauung, die da eingetreten war, beheben und den Goetheanismus wirklich in die Anthroposophie hinüberzuführen!

Rudolf Steiner, GA 238, Vortrag vom 23. September 1924.

Rudolf Steiner erkannte: Es war nicht *sein* Schicksal, es war Schröders Schicksal, die Goethesche naturwissenschaftliche Anschauung neu belebt dem ausklingenden 19. Jahrhundert zu vermitteln (...) Rudolf Steiner übernahm also eine innere Weltanschauungsarbeit, die Schröder zu leisten hatte, in die eigene Seele (...) So entschloss er sich zunächst unter Zurückstellung seiner eigenen Mission, das zu tun, was die Welt brauchte; er übernahm die Schrödersche Mission. «Indem ich diesen Entschluss damals fasste, erlebte ich das Wesen der Freiheit. Ich konnte meine *Philosophie der Freiheit* schreiben, weil ich erlebt hatte, was Freiheit ist.»

W.J. Stein/Rudolf Steiner, *Dokumentation eines wegweisenden Zusammenwirkens*, Dornach 1985, S. 293ff.
[Siehe auch: *Der Europäer*, Jg. 1, Nr. 12 (Oktober 1997), S. 7ff.]

Als er am Anfange seiner Wirksamkeit stand, war er umgeben von einer großen Menge von Menschen, die so dachten wie er, die verbunden waren mit der geistigen Weltanschauung Goethes. Schröder hat sozusagen den Tod aller mitgemacht, er ist der letzte aller Goetheanisten – aus einer Zeit, wo noch Tausende von Menschen waren, die ein solches Geistesleben hatten, wie es geschildert ist für den Kreis jener Menschen, die in Goethes *Wilhelm Meister* vorkommen, von denen man den Eindruck hat: solches Niveau der Feinheit des Geisteslebens, der Zartheit der Empfindungen ist ja heute gar nicht mehr vorhanden! Schröder hat das alles mitgemacht und ist als der Letzte übrig geblieben. Es ist etwas Tragisches, wenn man an die Zeit des Wiener Goethe-Vereins denkt, den Schröder begründet hat, und dessen Zeitschrift er redigierte, worin noch Artikel erschienen, die von Goethe so sprachen, wie wir es gewohnt sind. Da fühlt man sich eigentlich hineinversetzt in den Geist der Anthroposophie – in den Geist, wie er aber dann aus dem Goethe-Verein

verdrängt wird, so dass man anfängt, vom Jahre 1900 ab über Goethe abzuurteilen, z.B. über Goethe als Wissenschaftler. So sieht man, wie die letzte Persönlichkeit des Goetheanismus aufhört zu wirken. Damals war es so, dass die Kontinuität der Verbindung mit der geistigen Welt nur auf *einen* Menschen gestellt war, auf Rudolf Steiner. Man kann verstehen, wie Schröder den ganzen Untergang des Goetheanismus mitgemacht hat; man kann verstehen, wie es Dr. Steiner ausführte, dass die ganze Zeit Hegels, Schellings usw. doch nur eine Abendröte der Kultur ist – und nicht eine Kultur, die die materialistische Kultur durchdringen kann, was man ja daran sieht, dass in ihr solche Persönlichkeiten auftauchen, die wie Plato gerade aus der Art der Geistigkeit ihres früheren Lebens heraus nicht mit den Auswirkungen der materiellen Kultur fertig werden können. Man empfindet gerade, wieso die Zeit Hegels eine «Abendröte» ist, wenn man darauf hinsieht, unter welchen Umständen sich die Plato-Seele inkarniert.

(Schluss in der Februarnummer)

- 1 Guenther Wachsmuth (4.10.1893 – 2.3.1963), während der Weihnachtstagung 1923/24 von Rudolf Steiner in den Vorstand der AAG als Sekretär und Schatzmeister eingesetzt, außerdem zum Leiter der Naturwissenschaftlichen Sektion am Goetheanum ernannt.
- 2 Weihnachtstagung Dezember 1923/Januar 1924.
- 3 Rudolf Steiner, *Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge*, GA 235-40. Siehe auch die während der Weihnachtstagung 1923/24 in Dornach gehaltenen Vorträge *Die Weltgeschichte in anthroposophischer Beleuchtung und als Grundlage der Erkenntnis des Menschengestes*, GA 233.
- 4 GA 238.
- 5 Siehe besonders die Schicksalshintergründe von Otto Weininger, GA 238, Vortrag vom 21. September 1924.
- 6 GA 238, Vortrag vom 23. September 1924.
- 7 Hroswitha von Gandersheim, geb. um 935 in Niedersachsen, gest. in Gandersheim nach 975, 40-jährig.
- 8 z.B. Otto der Große, 912-973.
- 9 «Sapientia». Letztes Drama der Hroswitha.
- 10 Siehe: Hroswitha von Gandersheim, *Werke*, Paderborn 1939.
- 11 z.B. in: *Mysterien des Morgenlandes und des Christentums*, GA 144, Vortrag vom 6. Februar 1913.
- 12 K.J. Schröder, *Goethes Faust*, Band I und II, Leipzig 1907.
- 13 Schröder selbst verweist in diesem Zusammenhang auch auf Hroswitha von Gandersheim.
- 14 K.J. Schröder, *Goethe und die Liebe*, Stuttgart 1922; heute: Goetheanum Verlag, Dornach 1989.
- 15 K.J. Schröder, *Goethe und die Liebe*, Stuttgart 1922, S. 12; Dornach 1989, S. 9.
- 16 K.J. Schröder, *Die Deutschen in Oesterreich-Ungarn und ihre Bedeutung für die Monarchie*, Wien 1879, Seite 22.
- 17 GA 1.
- 18 *Goethes naturwissenschaftliche Schriften*, hg. von Rudolf Steiner, Bd. 1, 3. Aufl. Bern 1949, XIII p.
- 19 *Geschichte der deutschen Literatur*, Pest 1853, S. 9.

Libérale Ordnung, Nationalstaat und Nationalismus

Nachüberlegungen zur Tragödie Jugoslawiens

Mit dem Zusammenbruch des Kommunismus wurde 1989 von westlicher Seite aus das «Ende der Geschichte» verkündet. So lauteten die Titel eines Aufsatzes und eines nachfolgenden Buches aus der Feder des damaligen Chefs des Planungstabes im amerikanischen Außenministerium, Francis Fukuyama.

Das Ende der Geschichte sei insofern gekommen, als der Kampf um die richtige Herrschafts- und Sozialordnung mit dem Zusammenbruch des Ostblocks an ein Ende gekommen sei. Die westliche Ordnung der liberalen Demokratie habe sich als konkurrenzlos richtig erwiesen. Es werde jetzt nur noch darum gehen, dieses System auch wirklich überall auf der Welt durchzusetzen, aber nicht mehr darum, es zu diskutieren oder in Frage zu stellen. Fukuyama stellte die liberale Demokratie als den «Endpunkt der ideologischen Evolution der Menschheit» und die «endgültige menschliche Regierungsform» dar.¹

Zu den typischen Elementen dieses Systems gehören die Bestimmung der Regierenden aufgrund demokratischer Wahlen, die Begrenzung der Regierung durch Rechtsgrundsätze und die marktwirtschaftliche Ordnung.

Ein häufig unterschlagener Bestandteil dieser liberalen Ordnung, wie sie im Westen verstanden wird, ist auch der Nationalstaat. Das ist etwa deutlich geworden in den Diskussionen und Frontverschiebungen, die seinerzeit nach 1990/91 der Golfkrieg ausgelöst hatte. Von Kriegsbefürwortern wurde damals gerne darauf hingewiesen, daß der Nationalstaat eben nicht überholt, sondern weiterhin das tragende Element einer internationalen Ordnung der Zukunft sei.² Der Krieg wurde als Verteidigung einer internationalen Ordnung der Nationalstaaten gerechtfertigt, die der Irak mit seinem Überfall auf Kuwait gestört hätte. Das war – angewandt auf Kuwait – nicht ohne Ironie – hat es doch etwas eher Willkürliches, Mutwilliges gehabt, hier von einer Nation zu sprechen. Das Land ist eine typische Schöpfung einer englischen Einflußsphären- und *divide et impera*-Politik aus der ersten Jahrhunderthälfte. Aus der Sicht des Kosovo-Krieges ironisch war auch, daß damals mit solcher Hartnäckigkeit auf die fortwirkende Bedeutung des Völkerrechts und der Souveränitätsrechte hingewiesen wurde. Man hat eben damals eine gewaltsame Grenzverschiebung – die Einverleibung Kuwaits durch den Irak – rückgängig gemacht, während man im Kosovo eine gewaltsame Grenzverschiebung – die faktische Loslösung des Kosovo aus Jugoslawien – durchgesetzt hat; und man hat seine rechtlichen Argumente opportunistisch der jeweiligen Situation angepasst.

Die «liberale Ordnung», wie sie sich in Westeuropa seit dem 17. Jahrhundert entwickelte, hatte als eine Voraussetzung die Herausbildung national relativ homogener Staaten in diesem Teil der Welt seit dem 15. Jahrhundert. Es sind diese homogenen Staaten gewesen, die ihre innere Gliederung erst nach liberalen und später auch nach demokratischen Grundsätzen ausrichteten. Die liberale Demokratie, die – mit einem Ausdruck Rudolf Steiners – ein «Einheitsstaat» ist, beruht auf einem gewissen Einheitsbewußtsein, das durch das ins Politische überführte Nationalgefühl hergestellt wird. In Vielvölkerstaaten hat sie sich nur begrenzt als verwendbar erwiesen.

Es ist übrigens charakteristisch, daß der ursprüngliche und grundlegende Zusammenhang, den diese Ordnung mit dem Nationalstaat hat, in England, dem liberalen Staat par excellence, immer dann wieder an die Oberfläche kommt, wenn das nationale Moment bedroht scheint. So haben in letzter Zeit englische Europagegner diesen Zusammenhang hervorgehoben.³ Tatsächlich ist ja das westliche Nationsverständnis viel enger ans Politische gebunden als etwa das traditionelle deutsche mit seiner Betonung von Kultur und Sprache. Für dieses westliche Verständnis ist eine Nation ohne eine ihr zugehörige politische Handlungseinheit kaum denkbar.

Bedenkt man diese Verbindungen, so erscheint es nicht mehr als Zufall oder als Verkettung unglücklicher Umstände, wenn in der zusammenbrechenden kommunistischen Welt Mittel- und Osteuropas um 1989 überall Nationalismus freige worden ist. Dieser Nationalismus stand in einem engen, ursächlichen Zusammenhang mit der Aufnahme des liberalen Modells als Zukunftsideal durch diese Völker. Die Völker haben gespürt, daß das liberale Modell eben Nationalismus «braucht», daß in einem solchen Nationalismus der Kitt besteht, mit dem die Bevölkerung einer liberalen Demokratie zusammengehalten wird.

Charakteristisch war, daß in Serbien der Nationalismus gerade in den Jahren 1986 und 1987 nach oben kam und gewissermaßen die Gesellschaft überflutet und umgewälzt hat. Das waren die Jahre, in denen in der Sowjetunion Gorbatschows neues Programm von Perestrojka und Glasnost sichtbar wurde und die internationale politische Landschaft zu transformieren begann. Das heißt: die Fundamente der kommunistischen Herrschaft begannen zu bröckeln, und es setzte damit in den ehemaligen Satellitenstaaten und auch in Jugoslawien die Bewegung hin zur «liberalen Ordnung», zum «normalen Land» – wie man es später nannte – ein, jene Bewegung, die dann 1989 ihren Durchbruch erlangte. Das heißt aber: es setzte zugleich ein eine Bewegung hin zum Nationalstaat und damit auch zum Nationalismus. Das wurde durch Gorbatschows hochfliegende Pläne und seine großangelegte Menschheitsrhetorik anfangs noch überdeckt, – es lag aber in der Logik der tatsächlichen Entwicklung, und das haben die Völker gespürt.

In Serbien gelangte 1986 jenes Memorandum der Serbischen Akademie der Wissenschaften an die Öffentlichkeit, das häufig als Ausgangspunkt der Politik der nachfolgenden Jahre namhaft gemacht wurde.⁴ Und 1987 kam Milosevics Durchbruch nicht nur in der Partei, sondern auch beim serbischen Volk; er wurde zum «Führer» im «nationalen Kampf». Ein serbischer Architekt und Gegner Milosevics hat die Atmosphäre im Belgrad des Jahres 1987 beschrieben:

«Im Herbst dieses Jahres, als ich nach einer im Ausland verbrachten Woche nach Belgrad zurückkehrte, stellte ich fest, daß etwas viel Größeres sich zu drehen begonnen hatte als das übliche Kaderkarussell (...) Belgrad war nicht zu erkennen. Es befand sich in einer Art Fieber. Der schöne Herbst lockte die Menschen, bis spätnachts in den Gasthäusern und Gasthausgärten zu bleiben. Der Drina-Marsch dröhnte von allen Seiten, der Marsch, mit dem man einst in den Ersten Weltkrieg gezo-

gen war. Man hielt Reden und brachte Toasts aus. Im Fernsehen sah man Reklamen für ein luxuriöses, aber umetikettiertes (...) Rasierwasser für Männer, das man seltsamerweise «Woschd» nannte. Diese halb vergessene, beinahe legendäre Bezeichnung war eigentlich Karadjordjes Titel zur Zeit des ersten serbischen Aufstands zu Anfang des 19. Jahrhunderts. Wörtlich: der Führer.

Durchsichtige Schönheiten (...) flüsterten einander zärtlich, aber leidenschaftlich ins Ohr: «Der Führer ist gekommen! Der Führer ist gekommen!» Auch die angesehenen Mitglieder der Serbischen Akademie der Wissenschaften und Künste begrüßten den Führer, genauso wie die Schriftsteller, Künstler und Sportler; sie erstickten beinahe alle vor Komplimenten.»⁵

II Erhellend für die Verbindung zwischen liberaler Ordnung und Nationalstaat sind einige Äußerungen des englischen Journalisten Timothy Garton Ash. Ash hat mit seinen Reportagen, die seit Beginn der 80er Jahre auf Englisch im *New York Review of Books*, später auch in der deutschen Ausgabe von *Lettre Internationale* veröffentlicht wurden, das Bild, das sich der Westen von Osteuropa machte, mitgeprägt. So kenntnisreich und interessant diese Reportagen sind, sind sie doch immer auch durchwoben von Suggestionen im Sinne einer anglo-amerikanischen, westlichen Gesamtpolitik. Ash hat in den Jugoslawienkriegen einen Beweis dafür gesehen, daß es nach 1989 wichtiger gewesen wäre, entschlossen eine «liberale Ordnung» im gesamten Europa durchzusetzen, als sich zunächst um den weiteren Ausbau der Europäischen Union zu kümmern. In seinen Reflexionen über die Grundlagen einer solchen liberalen Ordnung in Europa kommt er zu Gedanken, in denen der oben aufgezeichnete Zusammenhang plausibel werden kann.

«Eine (...) liberale Ordnung akzeptiert, daß es eine Logik gibt, die Menschen, die dieselbe Sprache sprechen und die dieselbe Kultur und Tradition miteinander teilen, dazu führt, sich selbst in ihrem eigenen Staat regieren zu wollen. Es gibt so etwas wie einen liberalen Nationalismus.

(...) Die Geschichte lehrt, daß ein gegenwärtiger europäischer Nationalstaat, dessen Mehrheitsethnie weniger als 80% der Gesamtbevölkerung ausmacht, aus inneren Gründen instabil ist.»⁶

Ash mit seiner Verkündung der liberalen Ordnung ist kein Gegner des Gedankens der Vereinigung, wie sie in der *Europäischen Union* durchgeführt wird. Nach einer zugleich realistischen und – in höherem Sinn – perversen Logik betrachtet er die Herausbildung ethnisch homogener Kleinstaaten geradezu als Voraussetzung der Einigung.

«Wir haben es (...) mit einer fast hegelianischen Dialektik zu tun: Trennung als Weg zur Integration. Aber ist uns diese Dialektik so fremd? Schließlich wurden wir in Westeuropa seit langer Zeit in Nationalstaaten gepresst, in einem Prozeß, der vom Mittelalter bis ins frühe 20. Jahrhundert dauerte. Sicherlich gibt es ein paar Ausnahmen, aber selbst diese – wie etwa Belgien, das zunehmend zwischen seinen französisch oder flämisch sprechenden Gebieten geteilt ist, oder Schottland in Großbritannien – sind inzwischen nur noch unter Schwierigkeiten aufrechtzuerhalten. (...) Eben auf dieser Grundlage eindeutiger Aufteilung in Nationalstaaten sind wir in der *Europäischen Union* zusammengekommen, im selben Maße, wie wir

durch die Einwanderung auch wieder ethnisch stärker durchmischt wurden.»⁷

Nimmt man derartige Äußerungen zusammen, so wird man vielleicht zum Schluß kommen, daß es in Jugoslawien und den dortigen Kriegen seit 1991 nicht so sehr um einen Aufstand gegen diese liberale Ordnung ging, sondern eher um einen wilden, chaotischen Versuch, sie zu verwirklichen, bzw. die Grundlagen zu ihrer Verwirklichung zu schaffen. Die liegen ja nach Ashs plausibler Analyse eben in einer relativ großen ethnischen Homogenität («80 Prozent», wie oben gesagt wurde). «Ethnische Säuberungen» erscheinen in diesem Lichte eher als unschöne, aber unvermeidliche Nebeneffekte einer Durchsetzung der liberalen Ordnung, denn als ihr Gegensatz.

Es ist klar, daß hier der gleiche Problembereich aufgerissen wird, wie 1917 durch Wilsons Proklamation eines Selbstbestimmungsrechtes der Völker. Der damalige amerikanische Präsident Woodrow Wilson hatte die Anerkennung eines solchen Selbstbestimmungsrechtes zu einem Teil seines Friedensprogrammes für den 1. Weltkrieg gemacht. Das bildete so etwas wie eine rechtliche Grundlage für die Zerschlagung des deutschen und des österreichischen Kaiserreichs 1918. Rudolf Steiner hat sich damals in einer Vielzahl von Äußerungen gegen dieses Programm gewandt. Er sah darin eine grundsätzliche Verkennung des Wesens des Politischen, in dem man nicht die Völkerbefreiung, sondern nur die Menschenbefreiung anstreben dürfe: «Die Gestaltung dieser Verhältnisse wird nur dann in gesunder Weise erfolgen, wenn das Nationale aus der Freiheit, nicht die Freiheit aus dem Nationalen entbunden wird. Strebt man anstatt des letzteren das erstere an, so stellt man sich auf den Boden des weltgeschichtlichen Werdens. Will man das letztere, so arbeitet man diesem Werden entgegen und legt den Grund zu neuen Konflikten und Kriegen. (...) bei Verwirklichung des Wilsonschen Programmes gehen die europäischen Völker zugrunde.»⁸ Diese Folgen sind dann nach dem 1. Weltkrieg tatsächlich eingetreten. Ausgerechnet Winston Churchill hat das später in seinem grandios-pathetischen Stil folgendermaßen zugegeben und beschrieben: «Es gibt keine einzige Völkerschaft oder Provinz des Habsburgischen Reiches, der das Erlangen der Unabhängigkeit nicht die Qualen gebracht hätte, wie sie von den alten Dichtern und Theologen für die Verdammten der Hölle vorgesehen sind.»⁹

Der damals angestoßene Prozess geht heute immer noch weiter. Die Kriege in Jugoslawien seit 1991 sind die Fortsetzung jener durch die Proklamation des Selbstbestimmungsrechtes in Gang gesetzten – oder zumindest zusätzlich nobilitierten – Vorgänge, die nach 1945 durch den Kommunismus nur zeitweilig außer Kraft gesetzt waren.¹⁰ Wie 1918 die Parole des Selbstbestimmungsrechtes die Habsburger Monarchie auseinanderbrechen ließ, so 1991 die Vorstellung des «normalen europäischen Landes», d.h. der «liberalen Demokratie», Jugoslawien.

Eine weitere Äußerung von Ash zeigt schließlich, in welchen größeren politischen Zusammenhang eine solcherart verwirklichte liberale europäische Ordnung hineingehört, welcher zusätzlichen Stütze sie bedarf, um lebensfähig zu sein.

Die liberale Ordnung ist von ihrem Entwurf her nicht-hegemonial. Das System hängt allerdings zu einem gewissen Ausmaß davon ab, daß es einen hegemonialen Gleichgewichts-

geber von außen gibt, die Vereinigten Staaten, – der Befrieder Europas, wie es mehr als ein Autor ausgedrückt hat.¹¹

Die liberale Ordnung in Europa ist also ein System, das die Vorherrschaft der USA als einer Ordnungsmacht braucht und das deshalb diese Vorherrschaft – wie sie ja ohnehin besteht – zementiert.

III Bedenkt man den Zusammenhang zwischen liberaler Ordnung und Nationalstaat, so erscheint es geradezu paradox, wie sehr die öffentliche Rhetorik Europas – und zumal Westeuropas – von einem demonstrativen Anti-Nationalismus, Anti-Rassismus etc. geprägt wird. Einerseits werden die europäischen Völker in eine Ordnung hineingepresst, die den Nationalismus als Kitt verlangt und damit auch hervorbringt bzw. hervortreibt. Andererseits wird dieser Nationalismus, wenn er sich denn äußert, als Sünde betrachtet und mit einer teilweise scharfen und aggressiven Rhetorik bekämpft.

Es ist ein klassischer Double-Bind – ein gleichzeitiges Bestehen zweier nicht miteinander vereinbarer Ziele –, der hiermit installiert ist und die europäischen Völker in einem Zustand der Verzweiflung hält, solange er nicht erkannt und verstanden wird. Es ist auch eine Konstellation, die sie einer geschickten Einwirkung von außen – die jeweils jenes der beiden Momente akzentuiert, das sie gerade braucht – hilflos gegenüberstehen lässt.

Es gäbe aus diesem Double-Bind zwei Ausbruchsmöglichkeiten: zum einen eine entschlossene Propagierung des Nationalismus, bis hin zu einer neuen faschistischen Welle in Europa. Dabei ist es nur zweitrangig, inwieweit sich ein solcher Faschismus noch innerhalb einer liberalen oder hin zu einer diktatorischen Ordnung bewegen würde. Die andere, bessere, Möglichkeit läge in einem Abwerfen des Ideals der liberal-

nationalstaatlichen Ordnung hin zu Einrichtungen, die das politisch-staatliche Leben nicht mehr auf nationale Grundlagen zu stellen versuchen. Einen Vorschlag zu solchen Einrichtungen enthielt die Dreigliederungslehre Rudolf Steiners, in der er 1917 ein Gegenprogramm zu Wilsons 14 Punkten und seiner Doktrin vom Selbstbestimmungsrecht entwarf.

Andreas Bracher, Hamburg

- 1 Francis Fukuyama, *Das Ende der Geschichte. Wo stehen wir?* München 1992, S. 11.
- 2 Beispielsweise in Dan Diner, *Der Krieg der Erinnerungen und die Ordnung der Welt*. Berlin 1991.
- 3 So etwa: John Laughland, *The Tainted Source. The Undemocratic Origins of the European Idea*. London 1997.
- 4 Es wurde beispielsweise veröffentlicht in *Info* 3, April 1999
- 5 Bogdan Bogdanovic, *Der verdammte Baumeister. Erinnerungen*. Wien 1997, S. 253f
- 6 Timothy Garton Ash, *The Case for Liberal Order*, in: *History of the Present*. London 1999. Zitate auf S. 330f, 373.
- 7 Timothy Garton Ash, *Weine, zerstückeltes Land!*, in: *Lettre International*, Nr. 44, S. 14.
- 8 Rudolf Steiner, Erstes Memorandum vom Juli 1917, GA 24.
- 9 Winston S. Churchill, *Der Zweite Weltkrieg*. Bern, München, Wien 1989, S. 20 (zuerst 1948).
- 10 Auf den Zusammenhang mit Wilsons Programm hat besonders nachdrücklich hingewiesen: Markus Osterrieder, «Das Jahrhundert der »ethnischen Säuberungen«», in: *Das Goetheanum*, 13.6.1999, S. 421-427.
- 11 Ash, *History of the Present*, a.a.O., S. 330.

Der Kaukasus als Teil des politischen Erdbegürtels – Perspektiven anglo-amerikanischer Machtpolitik

Dass sich nach dem Balkan die weltpolitische Spannungszone an den Südgürtel Russlands verlagern würde, ist oft vorausgesagt worden. Es ist trotzdem verblüffend, mit welcher schnörkellosen Schnelligkeit sich diese Prophezeiungen nach dem Ende des Kosovo-Krieges zu bewahrheiten beginnen. Der folgende Beitrag erläutert die Bedeutung, die der Zone um das Kaspische Meer in den Planungen und Interessen amerikanischer Kreise beigemessen wird. Man wird ihn auch als Hintergrund für die Ereignisse in Tschetschenien lesen können.

Andreas Bracher, Hamburg

Es verwundert kaum, wenn russische Beobachter des NATO-Krieges gegen Serbien einen Zusammenhang zwischen diesem nicht erklärten, aber bedingungslos geführten Krieg und künftigen »out of area«-Einsätzen der NATO in der Region um das Kaspische Meer sehen.¹

Die russischen Befürchtungen, die sich inzwischen in sämtlichen politischen Lagern breit gemacht haben, haben zum einen ihre Grundlage in den vergangenen Erfahrungen mit der

NATO-Osterweiterung mit ihren gegen die Zukunft hin offenen Optionen weiterer Aufnahmen auch von GUS-Staaten, zum anderen sind sie nachvollziehbare Ergebnisse von Fakten, die sowohl die NATO als auch anglo-amerikanische Ölfirmen in der Region um das Kaspische Meer schon geschaffen haben.

Mit der Auflösung der Sowjetunion Ende 1991 entstanden in der kaspischen Region acht selbständige Staaten: Kasachstan, Aserbaidschan, Armenien, Georgien, Usbekistan, Kirgistan, Turkmenistan und Tadschikistan. Für westliche Ressourcenforscher und Geopolitiker vom Schlage Brzezinskis erfuhr diese krisengeplagte Region von daher größte Aufmerksamkeit, weil angesichts des für das Jahr 2050 taxierten Versiegens sämtlicher Ölquellen der Welt im kaukasisch-transkaukasischen Raum die letzten großen Weltreserven vermutet werden. Dabei divergieren die Schätzungen um die gesamten off-shore-Reserven von Institut zu Institut, was aber zum Pokerspiel um Routen und Tarife, mit denen Politik gemacht wird, gehört. Seriöse Schätzungen fixieren die Öl-Reserven bei 75 – 90 Milliarden Barrel (9 – 10% der Weltreserven), andere

gehen bis auf 200 Milliarden Barrel, das Londoner Institut für Strategische Studien spricht von nur 3 % der Weltreserven.²

Welche exakten Ölmengen sich auch immer unter dem Boden der Kaspischen Region befinden mögen, Tatsache ist, dass diese Region seit Mitte der 90er Jahre in den Denkfabriken der US-Außenpolitik prioritär behandelt wird und zwar unter dem Schlagwort vom «Erdbebengürtel», der vom Balkan über den Kaukasus bis an die Grenzen Chinas reiche. Zwei Ziele bilden das Kernstück der strategischen Überlegungen der außenpolitischen Elite der USA: Es gelte zum einen, einen strategisch-geographischen Keil zwischen Russland und den neuen ölreichen Ländern dieser Region zu treiben und zum anderen, den Einfluss der NATO über die Kaspische Region bis an die Grenzen Chinas auszudehnen.³

Diese geostrategischen Zielsetzungen befolgen und präzisieren die geostrategischen Optionen, die Brzezinski in seinem Buch *Die einzige Weltmacht* mit der Ausgangsthese ausformuliert hat, dass nämlich Eurasien «das Schachbrett» sei, «auf dem der Kampf um globale Vorherrschaft auch in Zukunft ausgetragen wird»⁴. Zwecks Erlangung eines dominierenden Einflusses auf dieses «ökonomische Filetstück» mit seinen «ungeheuren Erdgas- und Erdölvorkommen»⁵, macht Brzezinski die GUS-Staaten Aserbaidschan, Usbekistan und die Ukraine als die drei wesentlichen geopolitischen Dreh- und Angelpunkte aus, die deshalb «Amerikas stärkste geopolitische Unterstützung verdienen»⁶.

Brzezinski, der laut dem russischen Fernsehsender ORT vom 20.09.1999 in der georgischen Hauptstadt Tiflis an einer Konferenz mit dem auffälligen Thema «Friedlicher Kaukasus: Ost-West-Integration» teilnahm, entwickelte schon Ende der 70er Jahre die Doktrin des «Krisenbogens», die die Destabili-

sierung vor allem der Südflanke Russlands beinhaltet. Vor einigen Jahren prognostizierte er Eruptionen auf dem «eurasischen Balkan», und nach Aussage des mit ihm öfters konferierenden kirgisischen Präsidenten Akajew sage Brzezinski den Krieg auf dem Balkan zehn Jahre vor seinem tatsächlichen Ausbruch voraus.

Tatsächlich zeichneten sich in den letzten Jahren im kaukasisch-transkaukasischen Raum (Tschetschenien, Aserbaidschan, Armenien, Georgien, Dagestan) Entwicklungen ab, die den Eindruck entstehen lassen, als seien Brzezinskis geostrategische Optionen systematisch befolgt worden. Diese sollen hier knapp zusammengefaßt werden:

Ein Schritt zur Realisierung des Nahzieles der USA, das Transportmonopol Russlands für Erdöl und Erdgas zu brechen, stellte das Abkommen vom 10.09.1994 zwischen Aserbaidschan und der Azerbaijan International Operating Company (AIOC), einem Konsortium westlicher Mineralölkonzerne (Exxon, Amoco, BP usw.), dar, gemäss dem die AIOC bei einer Investitionszusage von 7,7 Milliarden Dollar das Recht zur Exploration und Ausbeutung der Ölfelder rings um die aserbaidisch-schachische Hauptstadt Baku für die nächsten 30 Jahre zugesprochen bekam. Von diesem Geschäft war Russlands halbstaatlicher Öltrust Lukoil zunächst ausgeschlossen. Russlands marginale Rolle bei der Vermarktung des Kaspischen Öls beschränkt sich seitdem auf seine Funktion als Transitland für die Ölexporte aus Aserbaidschan und zwar durch die sogenannte «Nordroute», der 1500 km langen Pipeline, die von Baku durch die Teilrepubliken Dagestan und Tschetschenien zum russischen Schwarzmeerhafen Noworossisk verläuft [siehe untenstehende Karte]. Ziel der USA war es seit Mitte der



Die Routen der geplanten Erdöl-Pipelines

90er Jahre, diese Route überflüssig zu machen. So wurde 1998/99 die «Nordroute» durch die «Westroute» ergänzt, eine Trasse, die von Baku 835 km zum georgischen Hafen Supsa verläuft und weitgehend von Geldern der AIOC gebaut wurde. Damit verlor die «Nordroute» an Bedeutung.

Von weitaus größerem strategischem Interesse für die USA ist aber die geplante Trasse von Baku über Armenien oder Georgien zum türkischen Mittelmeerhafen Ceyhan, über die inzwischen seitens der weltweit größten Ölkonzerne Shell, Mobil und Chevron eine Machbarkeitsstudie vorliegt. Die Option der USA für diese Route folgt dem alleinigen Ziel, die kürzeste und auch billigste von Baku über Dagestan und Tschetschenien nach Noworossisk, also den traditionell genutzten Weg über russisches Gebiet, überflüssig zu machen, auch wenn die weitaus kostspieligere Route Baku-Ceyhan erst dann langfristig rentierte, wenn auch turkmenisches und kasachisches Öl und Erdgas per Unterwasser-Pipelines durch das Kaspische Meer nach Baku geleitet werden würde [siehe Karte auf Seite 19].

Gegenwärtig kalkulieren die Ölmultis noch mit der Pipeline-Vielfalt, weil so die betreffenden Länder über die Konkurrenz ausgespielt werden können, wobei die Route Baku-Ceyhan für die angloamerikanische außenpolitische Elite absoluten Vorrang behält.

Zunehmende Bedeutung erfuhr die kaspische Region auch durch die kürzlich von Fachleuten geäußerte Vermutung, dass Kasachstan mit 10 000 Tonnen Goldvorkommen über die zweitgrößten Ressourcen der Welt verfüge. Nicht von ungefähr hält seit einiger Zeit der Ausschuss für Internationale Beziehungen des U.S.-Repräsentantenhauses Anhörungen über die strategische Bedeutung der kaspischen Region ab, in deren Verlauf Doug Bereuter, der Vorsitzende des Ausschusses, als vorrangiges Ziel der U.S.-Politik das Brechen des russischen Monopols über die Transportwege für Öl und Gas und die Förderung der Unabhängigkeit der dortigen Staaten sowie deren Verbindung zum Westen formulierte. Genannte West-Verbindungen sind längst im Gange.

So konnten russische Proteste in den letzten Jahren nicht verhindern, dass U.S.-Agenten und Militärberater scharenweise in die ehemaligen Sowjetrepubliken um das Kaspische Meer einfielen, begleitet von gemeinsamen Manövern von türkischen, ukrainischen und U.S.-Schiffen im Schwarzen Meer und von der Landung von 500 U.S.-Fallschirmjägern 1997 in der Wüste Kasachstans im Rahmen einer «Friedenssicherungsübung». Sämtliche Szenarien unterstellten im NATO-Jargon «regionale Unruhen nach einer Intervention des Nachbarstaats». Es verwundert denn auch nicht, wenn der stellvertretende Direktor im Büro des U.S.-Staatssekretärs im Verteidigungsministerium, D. Tucker, in der Revue des U.S.-War-Colleges «Parameters» feststellt, dass es sich für die USA in Zukunft nur in einer Region zu kämpfen lohne, «wo unsere Sicherheitsinteressen mit der Barbarei zusammenstoßen könnten: das Gebiet um den Persischen Golf, nördlich bis zum Kaspischen Meer und östlich bis nach Zentralasien»⁷, denn in diesem genannten Gebiet wären 75% der Weltölreserven und 33% der weltweiten Erdgasreserven zu vermuten.

Während in Aserbaidshan U.S.-Luftwaffenstützpunkte in Planung stehen, Usbekistan und Georgien massiv auf modernste U. S. Waffentechnik umrüsten⁸ und inzwischen neben der Ukraine und Moldawien auch Georgien, Kasachstan, Aserbaid-

shan, Kirgistan, Usbekistan, Turkmenistan und Tadschikistan im Verlauf des 50-jährigen NATO-Jubiläumsgipfels in Washington per Anwesenheit als «Natopartnerschaftsländer» einen quasi offiziellen Kandidatenstatus erhalten haben, bröckelt der Zusammenhang der GUS-Staaten zuungunsten Russlands stufenweise hinweg: die Ukraine, Georgien, Aserbaidshan und Moldawien bildeten eine neue strategische Allianz (TRACECA) mit Unterstützung der EU. Dabei sind inzwischen die Verträge von Taschkent vom 15.05.1992 und das Abkommen von Nünsk vom 26.05.1995 über den gemeinsamen Schutz der GUS-Außengrenzen aufgekündigt. Georgien hat sich Moldawien, der Ukraine, Aserbaidshan, Usbekistan und Turkmenien angeschlossen, die allesamt eine Präsenz von russischen Grenzschutztruppen ablehnen. Der Abzug russischer Grenzschutztruppen von der georgisch-türkischen Grenze war im Juli 1999 abgeschlossen.

Es lässt sich also auf militärischem wie auf wirtschaftlichem Gebiet resümieren, dass inzwischen wesentliche Elemente der russischen GUS-Konzeption hinfällig geworden sind, während die NATO-Allianz seit Jahren und in Zukunft verstärkt «eine systematische Schwächung Russlands an den Rändern des Landes»⁹ verfolgt bzw. verfolgen wird.

Das Zusammenwirken der Expansion anglo-amerikanischer Ölmultis (Exxon, Shell, Amoco, Arco etc.), die bei den wichtigsten Konsortien in Kasachstan und Aserbaidshan inzwischen Anteile von 40 bis 50% halten, und der NATO im Kaspischen Raum leitet ein mögliches Zukunftsszenario ein, zu dem der Krieg gegen Rest-Jugoslawien eine Probestufe gewesen sein könnte. Dabei könnte ein nicht zu unterschätzender und von den NATO-Strategen beabsichtigter Effekt des NATO-Krieges 1999 gewesen sein, die Staatenordnung des vorwiegend islamisch bevölkerten «weichen Unterleibs» Russlands aufzumischen und in Erwartung auf westlichen NATO-Beistand zum Kampf gegen Russlands Präsenz in der kaukasischen Region indirekt aufzufordern. War doch während des gesamten Jugoslawienkonfliktes und insbesondere seit 1994 augenfällig, dass in Bosnien-Herzegowina und im Kosovo (unter den Albanern sogar die muslimische UCK gegen den christlichen Rugova) die Muslime vom Westen massiv unterstützt wurden.

Diese westlichen Goodwill-Botschaften an besonders jene Teile der muslimischen Welt, die sie als Blanko-Scheck für Aktionen gegen Russland deuten, werden auch von russischen Beobachtern registriert und in größeren Zusammenhängen gesehen. In der Juli – September-Ausgabe 1999 der Zeitschrift *WOSTOK* (Informationen aus dem Osten für den Westen) stellt der Vorsitzende der Belarussischen Sozialdemokratischen Partei N. Statkewitsch im Rekurs auf die maßgeblichen Strategieträger der U.S.-Geopolitik, Z. Brzezinski, H. Kissinger und S. Huntington bezüglich der islamischen Karte fest: «Die Grenze zwischen der slawisch-orthodoxen und der westlichen Zivilisation verläuft durch Belarus und die Ukraine. Wenn man davon ausgeht, dass sich die USA in ihrer Außenpolitik an diesem Konzept orientieren, kann man logischerweise darauf setzen, dass sie die Ausrichtung der Eliten in den slawisch-orthodoxen Ländern auf die westlichen Werte unterstützen, die angrenzenden «getrennten» Länder zu einer engeren Union mit dem Westen veranlassen und die Aktivitäten der slawisch-orthodoxen Länder gegen die nach Huntington aggressivere und gefährlichere islamische Zivilisation lenken werden.»

Was der Autor aber übersieht, ist der Umstand, dass Huntingtons mit Brzezinskis Konzept zusammen gesehen werden muss: Dann wäre das Endziel jenes westlichen Konzeptes nicht die Eindämmung des Islam, sondern dessen Benutzung wie gleichsam die der westlich-orientierten russischen Eliten im Sinne eines stellvertretend ausgefochtenen Konflikts, in dessen Verlauf dasjenige eintreten könnte, von dem Solschenizyn in folgenden prophetischen Worten spricht: «Entsprechend der Schwächung Russlands bis hin zu einem chaotischen Zustand, werden die auf uns bezogenen Absichten des zivilisierten Westens immer weniger verheimlicht, und blindwütige politische Feinde Russlands wie Kissinger oder Brzezinski äußerten sich nicht nur einmal in aller Öffentlichkeit dahingehend (ein «überflüssiges Land» auf der Landkarte)....

Dieses neue Russland half also, den historischen Übergang im Weltbewusstsein zu vollziehen, als die militärische Einmischung in die Angelegenheiten ferner Länder sich nicht mehr «Aggression», sondern «friedensstiftende Maßnahmen» nannte. Vermutlich wird sich diese Terminologie auch im 21. Jahrhundert fortsetzen – und es kann durchaus sein, dass Russland sie ziemlich bald auf sich selbst anwenden kann – z.B. in Form einer internationalen «friedensstiftenden Rettung» vor uns selbst und des Planeten vor unseren Kernwaffen, amerikanische Hinweise in dieser Hinsicht waren schon zu hören.»¹⁰

Gerd Weidenhausen, Esslingen

- 1 Es seien hier nur einige aus der Fülle russischer Stimmen stellvertretend zitiert. So S. Wolkow, Berater des russischen Außenministeriums, in der *Woche* vom 1.4.1999: «Die USA haben einige Ziele – sie wollen das Kosovo und Montenegro von Serbien abspalten. Sie dürfen die Entwicklung auf dem Balkan nicht losgelöst von der NATO-Osterweiterung, von der europäischen Einflussnahme auf die baltischen Staaten und von der U.S.-Diplomatie in den Schwarzmeerstaaten sehen.» Konkreter wird der russische Balkanexperte B. Schmeljow in

einem Interview mit der *Jungen Welt* vom 5./6. Juni 1999, in dem er auf die Prämissen der geostrategischen Vorstellungen Brzezinskis eingeht: «Das geopolitische Ziel des amerikanischen Vorgehens ist, durch die Besetzung Jugoslawiens die letzte Lücke bei der Umzingelung Russlands zu schließen. Das wurde alles schon im Brzezinski-Buch *Das große Schachbrett* [der Titel der deutschen Ausgabe: *Die einzige Weltmacht*. Der Verf.] dargelegt. Nun wissen wir, dass dies die außenpolitische Doktrin der USA ist. Diese besagt: Ohne Kontrolle über Jugoslawien gibt es keine Kontrolle über den Balkan, ohne Kontrolle des Balkans gibt es keine Kontrolle über das Schwarzmeergebiet und ohne diese keine Kontrolle über Transkaukasien und die Ölfelder von Baku. Der Krieg gegen Jugoslawien ist eine Vorbereitung auf den Krieg gegen Russland.»

Zu ähnlichen Schlussfolgerungen gelangt der Moskauer Bürgermeister J. Luschkow in der Zeitschrift *WOSTOK* (Informationen aus dem Osten für den Westen), Nr. 3/99, indem er feststellt: «Es ist zu vermuten, dass sich die NATO die Möglichkeit der «Nacharbeit» vorbehält. Sie schürt praktisch das Interesse für die Entwicklung von Massenvernichtungswaffen (...) und erweitert zugleich den geographischen Rahmen ihrer Tätigkeit und die Liste eventueller Ziele.»

- 2 Vgl. zu den geschätzten Mengen Rainer Freitag-Wirminghaus, ««Great Game» am Kaspischen Meer» in: *Internationale Politik und Gesellschaft*, Nr. 4/1998; Roland Götz, «Konfliktherd Rohstoffe» in: *Internationale Politik*, Nr. 10/1998; Leo Mayer, Fred Schnüd, «Weltsheriff NATO» in *ISW-Report* Nr. 40, Juni 1999.
- 3 Vgl. dazu auch Hermann Scheer, «NATO-Erweiterung bis nach Asien?» in *TAZ* vom 7.5.1999.
- 4 a.a.O. S. 57, Beltz Quadriga-Verlag, 1997.
- 5 a.a.O., S. 182.
- 6 a.a.O., S. 216.
- 7 Zitiert nach *ISW-Report* Nr. 40, Juni 1999.
- 8 Vgl. *Der Spiegel* Nr. 27/1999.
- 9 Vgl. J. Radvanyis lesenswerten Artikel «Kosovokrise schürt Angst und Nationalpathos» in *Le Monde Diplomatique*, Juni 1999.
- 10 A. Solschenizyn, *Russland im Absturz*, 1999, S. 35.

Ende des sozialdemokratischen Zeitalters?

Oskar Lafontaines Erklärungen

In Deutschland ist das Erscheinen des Buches von Oskar Lafontaine, der im März als Finanzminister und SPD-Parteivorsitzender zurückgetreten war, von einer Flut von Gehässigkeiten und Verwünschungen begleitet worden. Tatsächlich wirken Lafontaines Auslassungen im Persönlichen manchmal kleinlich, rechthaberisch, ohne Humor oder innere Distanz. Andererseits erklärt und beschreibt das Buch, warum es vor einem halben Jahr zu jenen Rücktritten als Finanzminister und Parteivorsitzender kam, die ja damals die öffentliche Meinung so verblüfft und ratlos zurückgelassen hatten; Lafontaine liefert hier gleichsam mit halbjähriger Verspätung den Versuch einer sehr ausführlichen Begründung nach. Insofern ihm sein

Schweigen damals als Frechheit und Verantwortungslosigkeit angelastet wurde, könnte man jetzt glücklich darüber sein, daß er beschlossen hat, doch das Wort zu ergreifen. Insgesamt ist es sowohl in der Darstellung größerer Linien als auch in Einzelheiten ein interessantes Buch.

Lafontaine behandelt kursorisch die Geschichte der SPD seit den 80er Jahren, ausführlicher dann diejenige des Wahlkampfes 1998, der Regierungsbildung und seiner fünf Monate als Finanzminister von Oktober 1998 bis zum 12. März 1999. In den letzten Kapiteln schließlich gibt er so etwas wie ein allgemeines Credo, sein Glaubensbekenntnis, was Probleme und Tendenzen der heutigen Entwicklung angeht. Im

Mittelpunkt des Buches stehen Lafontaines wirtschafts- und sozialpolitische Gedanken und Vorstellungen, die zugleich einen Kern seiner Probleme mit dem Bundeskanzleramt unter Schröder – und damit einen Grund seines Rücktritts – darstellen.

Während Schröders Konzept der sogenannten «Neuen Mitte» die Lösung der wirtschaftlichen Probleme im wesentlichen in der Senkung der Unternehmenskosten (Löhne, Steuern, Sozialabgaben, rechtliche Einschränkungen etc.) sucht, hat Lafontaine eher für klassisch sozialdemokratische Mittel plädiert, die eine Konjunktursteuerung in der Nachfolge von Keynes propagierten und zugleich vor Konflikten mit der Unternehmerschaft oder den Finanzmärkten nicht zurückschrecken wollten. Lafontaine versucht in seinem Buch nach wie vor seine Rezepte als die besseren zu rechtfertigen. Es scheint bei ihm aber auch die Einsicht durch, daß es bei diesen Fragen überhaupt nicht so sehr um den Wettbewerb besserer oder schlechterer Mittel zur Beeinflussung der Wirtschaftstätigkeit, sondern um Machtfragen geht: darum, ob überschüssige Mittel – und damit Macht – sich eher beim Staat oder bei den privatwirtschaftlichen Unternehmungen ansammeln und von dort aus weiterverteilt werden. Tatsächlich hat sich Schröder hier – vielleicht in einer realistischen Einschätzung der wirklichen Machtverhältnisse – als ein Kanzler der Unternehmen verstanden, während Lafontaine nach traditioneller sozialdemokratischer Art den Staat hochhalten wollte. Der Rücktritt Lafontaines kam zwei Tage nach Schröders, in einer Kabinettsitzung geäußertem Satz, «daß man das Land nicht gegen die Wirtschaft regieren könne und daß eine Politik gegen die Wirtschaft mit ihm nicht zu machen sei».¹

In dieser zugespitzten Problematik hat Lafontaines Rücktritt etwas Symbolhaftes für die sozialdemokratische Epoche, deren Glaubenssätze er noch einmal zu verkörpern versuchte. Wenn Lafontaine auf manche Beobachter windig und unglaubwürdig wirkte, so deshalb, weil das Festhalten an diesem Glauben wohl weniger einer tiefen Überzeugtheit als dem Abscheu vor der – von ihm «neoliberal» genannten – Alternative entsprang. Lafontaines Sozialdemokratismus musste immer erst noch sich selber überzeugen oder eigene Zweifel übertäuben und das farbte auf seine Rhetorik und Gestik ab, die oft gespielt, forciert und uneigentlich wirkten.²

Man könnte einige Züge benennen, die recht charakteristisch für den Sozialdemokratismus in seiner Problematik sind und die man auch im Buche wiederfinden kann:

So präsentiert Lafontaine parteitaktische Überlegungen, als ob es dabei um Wahrheitserwägungen oder erkenntnistheoretische Fragen ginge. In seiner Kritik an der «neoliberalen» Wirtschaftspolitik rangiert das Argument, daß die SPD mit ihr keine Wahlen gewinnen könne, gleichrangig neben dem ihrer grundsätzlichen Verfehltheit und ihrer desaströsen Auswirkungen in der Gesellschaft. So zu denken, mag jemandem natürlich sein, dessen Leben über dreißig Jahre lang von seiner Parteizugehörigkeit mitbestimmt wurde. Man würde trotzdem wenigstens ein Moment von Bewußtheit davon erwarten wollen, daß ein solcher – parteibestimmter – Blickwinkel auf Wahrheitsfragen mitverantwortlich ist für ein öffentliches Klima, in dem die eigentlichen Fragen von einem Wust an Propaganda, die von Gruppen- und Sonderinteressen gelenkt

wird, unkenntlich gemacht werden. Unter dieser Art von Öffentlichkeit hat ja Lafontaine selbst viel zu leiden gehabt. Gegenüber der Verklärung des sozialdemokratischen «Stalls» wird man sogar Schröders Verhalten ein gewisses Recht zugestehen wollen: Schröders Ruppigkeit, wie sie in dem Buch aufscheint, hat auch den Zweck, sich aus dieser bloßen Parteiperspektive immer wieder zu befreien. Diese Gruppensentimentalität scheint ja auch schon im Titel des Buches auf: *Das Herz schlägt links*. Es ist diese bloße Gefühlsstimmung des Links-Sein-Wollens, die offenbar letztlich mit ausschlaggebend für Lafontaines Haltung zu den Fragen der Politik gewesen ist.

Lafontaines Perspektive gleicht derjenigen der Gewerkschaften in der Hinsicht, daß ihre starke Betonung von Gleichheit und Gerechtigkeit geographisch beschränkt bleibt. Die außereuropäische Welt erscheint in ihr vor allem in der Rolle potentiell desaströsen und gefährlichen Lohn- und Sozialdumpings, d.h. der Unterbietung etwa der Lohn- und Sozialkosten, die Unternehmen in Europa aufzubringen haben. Lafontaine hat kaum weltwirtschaftliche Gedanken, die etwa das geographische Armutsgefälle miteinbeziehen würden. Worum es geht, sind auch bei ihm ad-hoc-Rezepte für die Selbstbehauptung des «Standorts» Deutschland bzw. Europa innerhalb der Weltwirtschaft, inklusive Erhalt oder Ausbau des Sozialsystems. Insofern die «neoliberale» Philosophie eine wirklich globale Perspektive hat, ist ihr (in dieser Hinsicht) deshalb Lafontaines Ansatz unterlegen.

Mit den «Neoliberalen» teilt Lafontaine eine Überbetonung der Wirtschaft, einen impliziten Glauben oder zumindest eine Tendenz, den Sinn des Lebens aus den komplizierten Formeln makroökonomischer Überlegungen herausdestillieren zu können. Nicht daß er sich hauptsächlich mit Wirtschaft beschäftigt, ist ihm anzukreiden, aber daß er diesen Bereich mit Bedeutungsinhalten aufzuladen droht, die von anderswoher stammen und anderswo ihren Platz haben müssten.

Es wird darauf ankommen, daß jene Sehnsucht, die sich im Sozialdemokratismus ausgelebt hat, die voller Abscheu auf etwas Unmenschliches schaut, das sie im modernen Wirtschaftsprozess sieht und das sie vermenschlichen möchte, sich einem besseren, tiefer in der Wirklichkeit verankerten Denken zuwenden wird, in dem sie ihre Ängste und Hoffnungen klären und angemessene Ideen für ihr Handeln finden kann: der Dreigliederung, wie sie von Rudolf Steiner am Ende des Ersten Weltkrieges vorgestellt wurde. In ihr wäre zugleich möglich, das latent Tyrannische, das der sozialdemokratischen Staatsgläubigkeit innewohnt, zu bannen.

Andreas Bracher, Hamburg

1 Oskar Lafontaine, *Das Herz schlägt links*. München 1999, S. 222.

2 In dieser Brüchigkeit seines persönlichen Glaubens mag man auch den Grund für einen gewissen Mangel an innerer Konsequenz bei Lafontaine suchen. Bei der Regelung seiner eigenen Finanzen hat er ein beträchtliches, eher un-sozialdemokratisches Profitstreben offenbart. Herbert Riehl-Heyse, «Eine Abrechnung, die sich rechnet», SZ, 14.10.1999.

«Realpolitik» als Lösung gegenwärtiger Probleme?

Im September dieses Jahres trat durch die Medien Osttimor als neuer Schauplatz von Greueln in das Bewußtsein der Öffentlichkeit. Ergriffen und schauernd empfindet man Mitleid mit den Opfern und stellt die Frage, warum diese Dinge, wie an vielen anderen Orten, so auch dort, möglich sind? Auch der Wunsch nach Beendigung des Schreckens erwacht. In der Hoffnung auf eine Antwort mag mancher die erste Rede gelesen haben, die der deutsche Außenminister Fischer in derselben Zeit vor der Generalversammlung der UN hielt: Angesichts des weltgeschichtlich neuen Ausmaßes an Unmenschlichkeiten und Kriegen zwischen Staaten und Bevölkerungsgruppen, der Globalisierung der Wirtschaft, und der damit verbundenen Relativierung des Nationalstaates im 20. Jahrhunderts, glaubt Fischer, die Vereinten Nationen hätten seit ihrem Bestehen das Zusammenleben der Völker «entscheidend verbessert» und sieht die Lösung aller Konflikte in einer «Weltherrschaft des Rechts», die von repräsentativ zusammengesetzten und handlungsfähigen Vereinten Nationen durchgesetzt und gewahrt werden soll: «Antworten auf die großen Weltprobleme zu finden, wird im Rahmen der klassischen Nationalstaaten nicht mehr möglich sein, sondern nur in einer gestärkten internationalen Struktur und mit einem Machttransfer auf internationale Organisationen, an ihrer Spitze die Vereinten Nationen, eine Transformation von klassischer Macht in Recht, einem Interessenausgleich und einer Zivilisierung des internationalen politischen Systems bei immer stärkerer Einbindung von zivilgesellschaftlichen Akteuren und Wirtschaftsunternehmen.»¹

Eine solche «Weltherrschaft des Rechts» ist nicht anders gedacht, als das von den westlichen Staaten proklamierte Staatsideal, und es muss völlig offen bleiben, wie die von Fischer selbst genannten großen Weltprobleme, die dieses im Kleinen überall als illusorisch erweisen, durch die Verlagerung ins Große, auf der Ebene der UN, gelöst werden sollen. Vielmehr erscheinen seine moralischen Forderungen als die Wiederholung von Begriffen, die schon bei Woodrow Wilson, der die Begründung des Völkerbundes als Vorläufer der UN anregte, als spießbürgerliche, wirklichkeitsfremde Phrasen die Weltöffentlichkeit blendeten und von Rudolf Steiner folgendermaßen charakterisiert wurden:

«Betrachten wir den Westen, namentlich den anglo-amerikanischen Westen, denn die anderen sprechen zum großen Teil nur nach. Was ist da, namentlich in dem Wilsonianismus, durchgängiger Gesichtspunkt – Ideale nennt man es auch vielfach –, was ist da durchgängiger Gesichtspunkt? Durchgängiger Gesichtspunkt ist der, dass die ganze Welt so werden soll, wie diese Völker der letzten Jahrhunderte waren. Die Völker haben sich ideale soziale Zustände herausgebildet – man gibt ihnen verschiedene Namen, man nennt es «Demokratie» und dergleichen –, und andere Völker haben die große Schuld, dass sie nicht solche Zustände herausgebildet haben! Richtig wird es sein, wenn die ganze Welt diese Zustände annimmt.»²

Diese Ideale begannen schon unmittelbar nach ihrer Verkündigung, ihre Unfruchtbarkeit zu erweisen. An der Situation in Osttimor kann das Widersprüchliche, auch Verlogene dieser

westlichen Ordnungspolitik, der auch Fischer anhängt, beispielhaft studiert werden:³

Schon bevor Osttimor 1975 von indonesischen Truppen auf Befehl des damaligen Präsidenten Suharto besetzt wurde, hatten die USA und Australien die bevorstehende Invasion gebilligt. Dem australischen Botschafter zufolge, erhoffte man sich mit der indonesischen Regierung vorteilhaftere Verträge bezüglich des Öls in Osttimor als mit einer unabhängigen Regierung.

Die indonesische Armee erhielt zu dieser Zeit 90% ihrer Waffen von den USA, laut Verabredung nur zur Selbstverteidigung. Trotz des offensichtlichen Missbrauchs wurden die Waffenlieferungen im Folgejahr mehr als verdoppelt. Erfolglos forderte der UN-Sicherheitsrat Indonesien zum Rückzug auf, denn, wie der damalige UN-Botschafter feststellte, «The United States wished things to turn out, as they did and worked to bring this about». So wurden binnen weniger Monate sechzigtausend Timoresen getötet und das Morden nahm kein Ende – mithilfe amerikanischer Waffenlieferungen. Auch wurden Terroreinheiten der indonesischen Armee, wie die skrupellose Kopassus-Einheit in den USA und gemeinsam mit australischen Truppen ausgebildet. Der Protest im demokratischen Westen war minimal, es wurde wenig berichtet. 1989 unterzeichnete Australien einen Vertrag mit Indonesien über die Ausbeutung der Ölvorräte in Osttimor, der in Kraft trat unmittelbar, nachdem die Armee Hunderte von Timoresen bei einer Gedenkversammlung für die Opfer früherer Ermordungen getötet hatte. Erst in den neunziger Jahren kamen, nach immer weiteren Grausamkeiten, die Regierungen um Bush und Clinton unter wachsenden Druck durch Senatoren, Kongreß und Menschenrechtsorganisationen, sich für die Unabhängigkeit Osttimors einzusetzen. Trotz gesetzlicher Einschränkungen oder selbst Verboten, wurden die Waffenlieferungen und Ausbildungsprogramme jedoch – notfalls geheim – fortgesetzt. 1999 hielt es die «internationale Gemeinschaft», das heißt die westlichen Staaten, für angebracht, dass die indonesische Armee die «Sicherheit» für das endlich stattfindende Unabhängigkeitsreferendum gewährleisten solle, obwohl die UN dasselbe wegen des Terrors schon zweimal verschoben hatten und bekannt war, dass große Waffenlager bereitstanden für den Fall, dass sich die Timoresen für die Unabhängigkeit entscheiden würden. Eine kleine Anzahl unbewaffneter UN-Beobachter wurde von der Clinton-Verwaltung zwar gestattet, dann aber aufgehalten. Wie groß Amerikas Einfluss hätte sein können, lässt sich aus der Tatsache erkennen, dass Suhartos Abdankung 1998 auf die Aufforderung der amerikanischen Außenministerin hin geschah. Es ist offensichtlich, dass die Regierungen der «aufgeklärten» demokratischen Staaten, allen voran der USA, den Terror billigten oder sogar unterstützten und ganz andere Interessen verfolgen, als das Wohl der Timoresen: Mithilfe des IWF wird die indonesische Wirtschaft gegenwärtig aus der Dominanz der Suharto-Familie in die westlicher Investoren gezwungen. Das Land ist durch seinen Bevölkerungsreichtum, seine geographische Lage, die Kontrolle über bedeutende Seelinien und durch seine Bodenschätze von «größter strategischer Bedeutung» für die amerikanischen

Interessen in der Region. Als bevorzugter südostasiatischer Handelspartner der USA schafft es Arbeitsplätze. Alles Gründe, die gegen die Unterstützung wirklich selbständiger Unabhängigkeitsbestrebungen sprechen, die diesen Interessen zuwiderlaufen könnten.

Vor diesem Hintergrund können die gegenwärtige UN-Mission und die nun errungene formale Unabhängigkeit der Bevölkerung eine lange ersehnte Erleichterung schaffen, eine wirkliche Lösung der Probleme steht jedoch noch aus. Fischers Antwort auf die Hass- und Zerstörungsinstitute, die dort und an anderen Orten in zunehmenden Maße entfesselt werden, wirkt bestenfalls naiv; einerseits, weil die maßgeblichen Vertreter dieser Politik unglaublich erscheinen, aber auch, weil die wirklich zugrundeliegenden Ursachen zunächst erkannt werden müssten. Man wird die Antwort nicht auf äußerlich politischem Felde finden, und auch eine Lösung muss auf anderer Ebene, in einem lebendigen Geistesleben gesucht werden. Als ein Aspekt derselben schilderte Rudolf Steiner am Michaelitag 1917, wie auch die geistige Welt in das soziale Leben eingreift, wie die Geister sich von der Menschheit «nicht ignorieren lassen», sondern einen Ausgleich herbeiführen, wenn eine Kultur zu wenig spirituelle Impulse aufnimmt:

«Es ist ein geheimnisvoller Zusammenhang zwischen dem, was menschliches Bewußtsein ist und den zerstörerischen Kräften des Weltenalls, gerade den Untergangskräften des Weltenalls (...) Er besteht so, dass das eine als Ersatz für das andere auf der einen Seite dienen kann, oder auf der anderen Seite dienen muss, in der folgenden Art. (...) Was wäre geschehen, wenn die Menschheit gestrebt hätte, spirituelles Wissen, spirituelle Impulse, für das soziale Wirken zu gewinnen? Es wäre eine Abschlagszahlung gewesen für zerstörerische Kräfte! Die Menschen wären wacher gewesen, statt dass sie die letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts verschlafen haben. Die Menschen wären wacher gewesen, und die ersten Jahrzehnte des

20. Jahrhunderts hätten nicht die Zerstörung zu bringen gebraucht, wenn das Bewußtsein stärker gewesen wäre.»⁴

Aber auch Menschen, die in ihrem Erdenleben keine spirituellen Gedanken und Impulse aufnehmen konnten, erleben dies als Mangel nach dem Tode: «Sie lechzen jetzt, da sie durch die Pforte des Todes eingetreten sind in die geistige Welt, sie lechzen – ja, wonach lechzen sie, diese Seelen, die hier im Materialismus lebten, wonach lechzen sie? Nach zerstörerischen Kräften in der physischen Welt lechzen sie! Denn das ist die Abschlagszahlung!»⁵

Stehen wir den Greuelthaten, die uns so zahlreich berichtet werden, äußerlich auch hilflos gegenüber, so tritt dem programmatischen Weg der heutigen Politik in der Geisteswissenschaft die Anregung zu innerlicher Überwindung der Probleme gegenüber! Es zeichnet sich keine rasche Lösung und einfache Zukunft ab, sondern die Aufgabe, die im zunehmenden Maße in der Welt wirkenden zerstörerischen Kräfte in der Erarbeitung höherer Bewußtseinsstufen zu verinnerlichen, um dadurch allmählich zu lebensfähigen sozialen Beziehungen zu kommen.

Ariane Eisenhut, Neuwied

- 1 Siehe *Frankfurter Rundschau* vom 24.9.1999.
- 2 R. Steiner, *Die spirituellen Hintergründe der äußeren Welt. Der Sturz der Geister der Finsternis*, GA 177, Vortrag vom 13.11.1917; siehe auch Vortrag vom 1.10.1917; eine ausführliche Darstellung findet sich bei Renate Riemeck, *Mitteleuropa – Bilanz eines Jahrhunderts*, Seite 147 ff.
- 3 Angaben für das Folgende finden sich bei:
http://www.mojones.com/east_timor/comment.chomsky.html
http://www.mojones.com/east_timor/features/usaid.html
- 4 R. Steiner, GA 177, Vortrag vom 29.9.1917.
- 5 a. a. O.

George Soros' Ideen für eine neue Gesellschaftsordnung oder Was will George Soros?

«Wir versuchen, unsere Politik mit Deutschland, Frankreich, Großbritannien und George Soros abzustimmen.»

(Strobe Talbott, stellvertretender US-Außenminister)

In seinem 1998 erschienenen Buch, *Die Krise des globalen Kapitalismus*, entwickelt George Soros Ideen und Konzepte, durch welche er die Menschheit vor der unmittelbar drohenden globalen Finanzkrise bewahren will. In Folgendem sollen einige Aspekte dieser Ideen von anthroposophischen Gesichtspunkten aus in eine kritische Beleuchtung gerückt werden.¹

Die sich in allen Bereichen der Zivilisation verstärkt geltend machende *materialistische* Vereinseitigung wird, wahrscheinlich im ersten Drittel des nächsten Jahrtausends, durch die *Inkarnation* ihres zentralen geistigen Wesens (Ahriman) einen Kulminationspunkt erreichen.

Das einzige Mittel des Menschen, dieser Einseitigkeit nicht zu verfallen, besteht nach Rudolf Steiner in der Anwendung selbständiger geisteswissenschaftlicher *Urteilkraft*. Nichts fürchtet deswegen Ahriman so sehr, wie das auf dem individuellen Denken beruhende Vermögen der freien menschlichen Urteilkraft.

Betrachten wir nun im Lichte dieses Gesichtspunktes die Ideen Soros', so fällt zunächst folgendes auf. Soros betont als die für sein ganzes Konzept zentrale Einsicht die unbedingte «Fehlbarkeit» der menschlichen Urteilkraft. Er begründet dies implizit, d.h. im Grunde ohne diese Begründung wirklich zu leisten, damit, daß der von ihm besonders betonte Gegensatz zwischen Denken und Realität eine zulängliche Erkenntnis der Realität *grundsätzlich* ausschließe: «Unser Verständnis von der Welt ist mithin *seinem Wesen nach* unvollkommen.»² [Hvh. I.H.] Diese Grundhaltung, daß «die Realität und unser Verständnis derselben *immer* voneinander abweichen»² [Hvh. I.H.], durchzieht sodann alle weiteren Darstellungen Soros'.

Es ist klar, was dies im Lichte der erwähnten Beziehung Ahrimans zur menschlichen Urteilsfähigkeit bedeutet. Die Verbreitung der Meinung, daß es das, was der Mensch als die einzige ihm mögliche Waffe gegen Ahriman in sich zur Entfaltung bringen könnte, nämlich die wirklichkeitsgemäße Urteilsfähigkeit, *gar nicht geben kann*, muß dieser Entfaltung ebenso abträglich, wie damit Ahriman zuträglich sein.

Die Förderung der ahrimanischen Interessen wird dabei noch dadurch verstärkt, daß Soros den Mangel an Urteilsfähigkeit vor allem auf geschichtlich-soziale, also ihrem Wesen nach bereits seelisch-geistige, Vorgänge bezieht, während er der auf die Materie bezogenen Wissenschaft sehr wohl ein, zumindest vergleichsweise größeres, Urteilsvermögen zuerkennt:

Die an sozialen «Vorgängen Beteiligten können das Ergebnis ihrer Entscheidungen nun einmal nicht so sicher voraussagen wie Wissenschaftler die Bewegungen von Himmelskörpern: Das Resultat ihres Tuns weicht in der Regel von ihren Erwartungen ab, ein Element der Unbestimmtheit, wie es allen sozialen Situationen eigen ist.»² Dieser Gedanke ist zunächst zweifellos richtig; wird er aber nicht durch die Einsicht ergänzt, daß ein weiterentwickeltes Erkenntnisvermögen auch soziale Prozesse erfassen kann, haftet ihm jene Einseitigkeit an, welche Wissenschaftlichkeit nur in Bezug auf materielle Vorgänge gelten läßt, das seelisch-geistige Gebiet dagegen für wissenschaftlich unzugänglich erklärt. Diese Einseitigkeit aber dient dem ahrimanischen Ziel, eine Erkenntnis der geistigen Welt zu verhindern, auf daß der Mensch bloß das Materielle oder Energetische für real erachte und sich im ahrimanischen Netz der materiellen Scheinwelt verfangen möge.

Soros schreibt im Sinne dieser Grundhaltung des Weiteren folgerichtig, «(...) daß Individuen in der sozialen Sphäre ihre Entscheidungen nicht auf Wissen gründen können – einfach weil ein solches Wissen zu dem Zeitpunkt, zu dem die Entscheidung getroffen wird, noch gar nicht existiert.»² Auch diese Äußerung zeigt, daß Soros lediglich die Unzulänglichkeit des im Wissenschaftsbetrieb heute üblichen *intellektuellen* Denkens erkannt hat, welches in der Tat völlig ungeeignet ist, ein sachgemäßes Erkennen der lebendigen sozialen Wirklichkeiten herbeizuführen – insbesondere, wenn diese zukünftig sind. Er übersieht aber, daß dafür eben andere geeignetere Erkenntnisarten eingesetzt werden müssen. Der Anthr. *Jesajah Ben Aharon* hat die Erkenntnisohnmacht des Intellektes wie folgt treffend ausgedrückt: «Wenn der Intellekt mit der Zukunft konfrontiert wird, die lebendig, aber unbekannt ist, erweist er sich als ohnmächtig, weil er nur die Ergebnisse erfassen kann und nicht die bewegenden, formenden Kräfte, die durch ihre Wirksamkeit die Geschichte gestalten.»³ Es kommt daher darauf an, diese in der Geschichte und im Sozialen wirksamen Gestaltungskräfte zu erfassen. Dies vermag aber nur ein weiterentwickeltes schöpferisch-intuitives Denken, welches durch das innere Mit- und Nachgestalten der im Leben

schaffenden geistigen Wirklichkeiten mit dem Werden der Welt erkennend zusammenwächst und somit durchaus die Fähigkeit hat, auch sozial-geschichtliche Ereignisse ähnlich vorherzusagen, wie dies der Intellekt lediglich auf mechanisch-materiellem Gebiet vermag. Rudolf Steiner hat diese Erkenntnismöglichkeit in erstaunlicher Weise bereits vorgeführt, was sich in der Fülle seiner bereits eingetroffenen geschichtlichen Vorhersagen auch äußerlich beweist.

Die Urteilsunfähigkeit des einzelnen Menschen als Hauptursache der sozialen Krise

Von Bedeutung ist Soros' Anschauung über die menschliche Urteilskraft aber nicht primär als erkenntnistheoretisches Problem, zumal sie als solche nichts eigentlich Neues bietet, sondern vor allem insofern Soros sie zur Grundlage seiner Vision eines zukünftigen Gesellschaftssystems, der sogenannten «offenen Gesellschaft», macht. Für die Verwirklichung dieses Systems setzt er sich mit großem Einfluß ein, da von diesem die Bewältigung der heraufziehenden Krise zu erhoffen sei. Im Hinblick auf die Frage, wie diese «offene Gesellschaft» aussehen soll, müssen wir vor allem ins Auge fassen, daß Soros eine Hauptursache der Krise wiederum der individuellen Fehlbarkeit des Menschen – insbesondere seiner Urteilskraft – zuschreibt, da sich die fehlbare Urteilskraft ja notwendig negativ auf das soziale Leben auswirken muß. Er stellt fest, «(...) daß sich unser Denken aktiv auf die Ereignisse auswirkt, an denen wir beteiligt sind und über die wir nachsinnen. Weil die Realität und unser Verständnis derselben immer voneinander abweichen, bildet die Lücke zwischen beiden – in meiner Terminologie das Vorurteil des Beteiligten einen wichtigen Faktor für die Ausformung des Geschichtsverlaufs. Das Konzept der offenen Gesellschaft aber bezieht sich in besonderem Maße auf die Erkenntnis unserer Fehlbarkeit: Niemand ist im Besitz der absoluten Wahrheit. Das mag für manche Leser selbstverständlich sein, doch es handelt sich um eine Tatsache, die von politischen und ökonomischen Entscheidungsträgern und selbst von Wissenschaftlern oft nur widerwillig akzeptiert

wird. Und ebendiese Weigerung, die Kluft zwischen Denken und Realität anzuerkennen, hatte weitreichende und, historisch betrachtet, ungemein gefährliche Konsequenzen.»² Man sieht: Soros sieht in der individuellen Urteilsunfähigkeit, und noch mehr in deren Leugnung, eine Ursache «*ungemein gefährlicher Konsequenzen*».

Die Differenz zu anthroposophisch orientiertem Denken liegt hierbei nicht in der zweifellos richtigen Erkenntnis, daß mangelnde Urteilskraft sich sozial negativ auswirken muß und ebensowenig in derjenigen, daß kein Mensch allwissend ist, sondern darin, daß Soros, statt durch den Aufbau eines freien Geisteslebens die individuelle Urteilskraft zu stärken, institutionelle *Mechanismen* installieren will, welche die individuelle Fehlbarkeit korrigieren sollen: Das Konzept der offenen Gesellschaft «gründet sich auf die



Erkenntnis, daß unser Verständnis der Welt unzulänglich ist und unsere Handlungen unbeabsichtigte Konsequenzen haben. Auch Institutionen tendieren zu Fehlern, was aber noch kein Grund ist, sie abzuschaffen. Statt dessen brauchen wir Institutionen, in die fehlerkorrigierende Mechanismen eingebaut sind, Mechanismen, die sowohl für den Markt, als auch für die Demokratie Gültigkeit besäßen. Aber all das wird nicht funktionieren, solange wir uns unserer Fehlbarkeit nicht bewußt sind.»²

Antiindividualismus

«Die Einführung eines universell gültigen Verhaltenskodexes ist, wie gesagt, die größte Herausforderung unserer Zeit.»

George Soros

Bei der Erörterung dieser Mechanismen, wie überhaupt in dem ganzen Buch zeigt sich, daß zwar viel von Wirtschaft und Staat die Rede ist, ein freies Geistesleben aber nicht erwähnt wird, mithin die Bedeutungslosigkeit desselben bezüglich der sozialen Probleme implizit ausgesagt wird, womit eine weitere, den Triumph der Ahrimaninkarnation unmittelbar dienende Anschauung, vermittelt wird.

Außerdem findet eine Deplazierung, Abwertung und Verbanalisierung des Individualismus in Richtung Egoismus dadurch statt, daß dieser, eigentlich dem Geistesleben angehörend, stillschweigend dem Marktverhalten des Einzelnen, der bloß seinen Profit maximieren will, zugeordnet wird. Ethische Sozialgestaltung aus freier Einsicht im Sinne moralischer Werte wird als Fähigkeit der Individualität gar nicht erst in Betracht gezogen, sondern von vorneherein dem Aufgabenbereich des Kollektivs, der staatlichen Gemeinschaft, zugeordnet: «Natürlich gibt es Dinge, die wir individuell entscheiden können, doch gibt es andere Fragen, die einer gemeinsamen Antwort bedürfen. Als Marktteilnehmer versuche ich, meinen Profit zu maximieren. Als Bürger bin ich an sozialen Werten interessiert (...).»²

- «Offensichtlich spiegeln Marktwerte die Interessen der individuellen Marktteilnehmer, soziale Werte hingegen die Interessen des Gemeinwesens (...).»²
- «Mein eigentliches Anliegen ist, daß wir zwischen individueller Entscheidungsfindung, die im Marktverhalten zum Ausdruck kommt, und kollektiver Entscheidungsfindung, die im Sozialverhalten und in politischem Handeln zum Ausdruck kommt, zu unterscheiden lernen müssen.»²

Der allein menschenwürdige Zustand einer aus freier Einsicht nach ethischen Gesichtspunkten handelnden Individualität, welche sich nur aufgrund eines freien Geisteslebens entfalten kann, wird somit in zwei Teile zerrissen:

1. Die *ethischen* Fragen werden ausschließlich Sache der Gemeinschaft, d.h. aber des Vormundstaates,
2. die Individualität hingegen auf ein pseudofreies, animalisch-hedonistisches Markt- und Konsumverhalten beschränkt (jeder kann *kaufen*, was er will), womit ein wirtschaftliches Konkurrenzsystem verbunden ist, das marktegoistisches Verhalten geradezu erzwingt.

Diese Aufteilung soll sodann durch einen globalen Gesellschaftsmechanismus unter Führung des Westens solide befestigt werden.

Ein heilbringender Gesellschaftsmechanismus auf Kosten einer Verstümmelung des inneren Menschen

Die Erfahrung zeigt nach Soros, daß der Marktmechanismus effektiver funktioniert als das politische System, woraus folgt, daß auch dieses mechanistisch verbessert werden muß.

«Demokratie hat die Aufgabe, einen Mechanismus zur Verfügung zu stellen, der kollektive, den Interessen der Gemeinschaft entsprechende Entscheidungen ermöglicht. Dieser Mechanismus soll für die kollektive Entscheidungsfindung den gleichen Zweck erfüllen wie der Marktmechanismus für die individuelle.»² D.h. er soll effektiv funktionieren und einen systemerhaltenden und halbwegs sozialverträglichen Ausgleich der Entscheidungsfindungen garantieren, insbesondere den totalen Kollaps, den Zusammenbruch des ganzen Systems, verhindern; dies aber mit Hilfe einer mechanischen Interessenausgleichs-Automatik, die auch dann funktioniert, wenn kein individuelles ethisches Bewußtsein vorliegt.

Diese Mechanismen funktionieren nach bestimmten «Spielregeln» und der Einzelne braucht nichts weiter zu tun, als sich an diese Regeln zu halten. Die gesellschaftlichen Konsequenzen seines Handelns braucht der Einzelne nicht zu bedenken; es genügt, wenn er die vorgegebenen Regeln einhält; denn der Mechanismus sorgt *automatisch* dafür, daß die Gesellschaft richtig funktioniert, wenn jeder die Regeln einhält:

«Als anonym Teilnehmer an Finanzmärkten mußte ich die gesellschaftlichen Konsequenzen meiner Handlungen nie abwägen. Ich war mir bewußt, daß mein Tun unter manchen Umständen schädliche Folgen haben mochte, doch das ignorierte ich mit der Rechtfertigung, mich an die geltenden Spielregeln zu halten. Das Spiel war von einem äußerst ehrgeizigen Wettbewerb geprägt, und hätte ich mir zusätzliche Beschränkungen auferlegt, hätte ich als Verlierer dagestanden.»² Diese Worte Soros' sind – wie es zunächst vielleicht scheinen könnte – durchaus nicht etwa im Sinne einer reumütigen Beichte vergangener Untaten gemeint. Ganz im Gegenteil, es heißt sogar: «Ich dankte meinem Schicksal, daß es mich zu den Finanzmärkten geführt und mir erlaubt hatte, ein reines Gewissen zu behalten. Anonyme Marktteilnehmer bleiben, wie gesagt, von moralischen Fragen weitgehend verschont, solange sie den Spielregeln folgen. Finanzmärkte sind also nicht unmoralisch, sondern amoralisch.»²

Da sich Soros aber «*vom Standpunkt der Gesellschaft aus*» den moralischen Fragen nicht entziehen kann, muß er des weiteren folgern:

«Vor diesem Hintergrund wird es um so wichtiger, die Regeln, die die Märkte beherrschen, präzise festzulegen. Der anonyme Teilnehmer mag moralische, politische und soziale Erwägungen übergehen; betrachten wir die Finanzmärkte jedoch vom Standpunkt der Gesellschaft aus, können wir solche Überlegungen nicht beiseite lassen. Wie wir gesehen haben, übernehmen Märkte mitunter die Rolle von Abrißbirnen und zertrümmern ganze Volkswirtschaften. Daß wir nach den Regeln spielen, mag uns als Rechtfertigung genügen. Doch wenn wir uns schon darauf berufen, sollten wir uns auch mit den Spielregeln selbst befassen.»² Es geht also darum, einen möglichst gut funktionierenden Gesellschaftsmechanismus und entsprechende Spielregeln auszutüfteln, damit der Einzelne sich über die moralischen Folgen seines Handelns weiterhin

nicht den Kopf zu zerbrechen braucht, das System aber dennoch funktioniert. Der Marktteilnehmer kann damit weiterhin blind seinen egoistischen Interessen nachgehen⁴ – den Spielregeln aber *muß er folgen*; denn dies ist seine moralische Pflicht gegenüber der Gesellschaft, weil allein dadurch die Funktion des Ganzen gewährleistet bleibt.

Der innere Mensch wird damit dadurch verstümmelt, daß er von individuellen ethischen Erwägungen, und mit diesen zugleich von seinem wahren höheren Wesen, «befreit» wird, weil das moralische Verhalten durch den Vormundstaat automatisch und autoritär geregelt wird, und dem Individualleben damit lediglich das weiterhin konkurrenzorientierte Marktsystem bleibt und somit auf das hedonistische⁵ Karriere- und Konsumverhalten reduziert wird, das den Namen «Individualleben» nicht mehr verdient. Es würden somit zwei Arten von Menschen entstehen, deren eine in tierverwandten, aber raffiniert intelligenten, Hedonismus und Konkurrenzkampf verfielen, deren andere ein staats- (und vielleicht auch kirchen-) treues Heer systemgläubiger Moralapostel stellte, das sich für die Einhaltung der Spielregeln penetrant einsetzte.

Soros' Ideologie – Grundlage für ein Verbot selbständigen Denkens?

Diese Spielregeln sind aber Verhaltensregeln; kein Wunder also, daß Soros zu dem Ergebnis kommt: «Die Einführung eines universell gültigen Verhaltenskodexes ist, wie gesagt, die größte Herausforderung unserer Zeit.»² Auch wenn wir die relative Berechtigung und Notwendigkeit allgemeingültiger Gesetze in Betracht ziehen, scheint Soros' Denken also ein Konzept innezuwohnen, welches demjenigen des «ethischen Individualismus», wie ihn Rudolf Steiner entwickelte, gerade entgegengesetzt ist. «Nicht wie alle Menschen [gemäß einem «universell gültigen Verhaltenskodex»] handeln würden [nach Soros aber werden handeln *müssen*], kann für mich maßgebend sein, sondern was für mich in dem individuellen Falle zu tun ist.»⁶ Und zwar auch in ethischer Hinsicht; nicht aber bei Soros: «Anonyme Marktteilnehmer bleiben, wie gesagt, von moralischen Fragen weitgehend verschont, solange sie den Spielregeln folgen.»² Das klingt etwa wie: KZ-Beamte bleiben von moralischen Fragen weitgehend verschont, solange sie den Befehlen ihrer Vorgesetzten folgen; individuelle ethische Urteilskraft kann hier den reibungslosen Ablauf des Mechanismus nur stören. Das Gesellschaftssystem Soros' muß deshalb dem individuellen Denken und Handeln notwendig feindlich gegenüberstehen.

Zusammenfassend ergibt sich in Bezug auf die von uns betrachteten Aspekte die folgende Argumentationsstruktur:

1. Der einzelne Mensch ist fehlbar und gefährlich:
 - Die individuelle Urteilskraft ist grundsätzlich fehlbar und zwar vor allem in der sozialen Sphäre.
 - Die individuelle Urteilskraft ist dadurch aber, da sie durch individuelles Handeln trotz ihrer Unzulänglichkeit in das soziale Geschehen einwirkt, *schuld* an der sozialen Katastrophe, d.h. «ungemein gefährlich».
 - Der Mensch *als Einzelner* ist (wie aus dem bei Soros implizit enthaltenen materialistischen Menschenbild hervorgeht) nur zu marktegoistischem, allenfalls «sozialtierischem» Verhalten fähig (d. i. eine Abwertung der Individualität).

2. Aus diesen «Mängeln der Individualität» wird nicht die Konsequenz gezogen, ein freies Geistesleben zu begründen, in welchem sich die Individualität zu höherer Urteilsfähigkeit und Sozialfähigkeit entfalten könnte, sondern:
 - Aus zwecklogisch-moralischen Gründen wird ein bloß *wirtschaftlich-politischer Gesellschaftsmechanismus* für nötig befunden, da nur dieser die sozialen Probleme lösen könne. Da dieser aber nur funktioniert, wenn alle Menschen dessen Verhaltensspielregeln einhalten, wird dies zur gesetzlichen Pflicht. Individuelles Handeln, das diesem «universell gültigen Verhaltenskodex» nicht entspricht, muß deshalb gesetzlich verboten werden.

Es ist logisch, daß in einem derart individualitätsfeindlichen System dem *individuellen* Denken kein sonderlich positiver Wert beigemessen werden kann. Es ist deswegen nahelegend anzunehmen, daß wir es hier mit einer Vorbereitung dessen zu tun haben, was Rudolf Steiner wie folgt bezeichnete:

«Es wird nicht lange dauern, wenn man das Jahr 2000 geschrieben haben wird, da wird nicht ein direktes, aber eine Art von Verbot für alles Denken von Amerika ausgehen, ein Gesetz, welches den Zweck haben wird, alles individuelle Denken zu unterdrücken.»⁷

Ingo Hoppe, Dornach

- 1 Diese Kritik läßt den richtigen – und damit durchaus positiv zu bewertenden – Hinweis Soros' auf die großen Gefahren und den Reformbedarf des gegenwärtigen Finanz- und Wirtschaftssystems unberücksichtigt; dies nicht, weil sie ihn nicht für einen der wichtigsten hielte, den man gegenwärtig aussprechen kann, sondern weil ihr der auf diesen Hinweis hin angebotene Lösungsweg problematisch erscheint.
- 2 George Soros, *Die Krise des globalen Kapitalismus*, 1998.
- 3 Jesajah Ben Aharon, *Das spirituelle Ereignis des 20. Jahrhunderts – Eine Imagination*, 1993.
- 4 Der Marktteilnehmer ist zu diesem Verhalten durch den Konkurrenzkampf gewissermaßen sogar *gezwungen*.
- 5 Der Hedonismus (phil. Lehre, nach welcher das höchste ethische Prinzip das Streben nach Sinnenlust ist) ist nach dem amerikanischen Geostrategen Brzezinski das Erfolgsgeheimnis und der Hauptcharakterzug der amerikanischen Kultur, welche durch ihre weltweite Verbreitung eine wesentliche Säule amerikanischer Vorherrschaft sei.
- 6 Rudolf Steiner, *Die Philosophie der Freiheit*, GA 4.
- 7 Rudolf Steiner, *Gegenwärtiges und Vergangenes im Menschengeste*, GA 167, Vortrag vom 4.4.1916.

Wordsworth und Coleridge

und die (Nicht-)Begegnung englischer und deutscher Geister vor 200 Jahren

«Denn nur zu selten finden sich die Menschen,
die zusammengehören.»

Ludwig Tieck an S.T. Coleridge

Das Zusammenwirken gegensätzlich veranlagter Geister: Goethe und Schiller

Während der allerletzten Jahre des achtzehnten und am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts blühte das Geistesleben der Menschheit ganz besonders intensiv im Herzen von Europa auf. In Weimar und Jena vor allem erreichte das deutsche Kulturleben wohl die höchste Phase seiner Blütezeit. Was solche Geister wie Novalis, Goethe, Schiller, Fichte, Schelling, Hegel – um nur einige zu nennen – damals erreichten, bedeutet in einem gewissen Sinne ein Höchstes für die Menschheit.

Trotz bedeutender Differenzen scheinen viele große Geister jener Zeit doch an einem einheitlichen, wenn auch schwer definierbaren Werk teilzunehmen, wo Sinnliches und Übersinnliches in ein neues, durchaus freies Verhältnis miteinander gebracht werden sollen. Der Geist, der sich hier kundgibt, möchte anscheinend unter völliger Wahrung der Freiheit des Individuums alle Gegensätze in sich aufheben. Gelegentlich offenbarte er sich sogar bis in gewisse irdische zwischenmenschliche Verhältnisse hinein, so daß ein musterhaft reales Zusammenwirken von entgegengesetzten, ja ursprünglich einander feindlich gesinnten Naturen unter Umständen zustande kommen konnte – wie dies bei Goethe und Schiller im hohen Grade der Fall sein durfte. Solche Bündnisse können allerdings nur dadurch geschlossen werden, daß die Betreffenden aus einem wahrhaft individualisierten, d.h. aus einem auch über ihre eigene Willkür hinausreichenden Weltinhalt schöpfen und diesen zum Leitfaden ihres Verstehens und Handelns machen können. Solche freien bis in die physische Welt hineinwirkenden geistigen Beziehungen scheinen heute immer mehr geboten zu sein, wenn reale Impulse aus der übersinnlichen Welt ganz konkret in unser Leben und in unsere Zivilisation einfließen sollen. So besteht gerade zur gegenwärtigen Zeit die von Rudolf Steiner vorausgesagte bahnbrechende Notwendigkeit eines Verständigens und Zusammenwirkens zwischen sogenannten «Aristotelikern» und «Platonikern» bis auf den physischen Plan. In diesem Zusammenhang darf uns eine solche Beziehung wie diejenige zwischen Goethe und Schiller besonders vorbildlich für ein wahrhaftes anthroposophisches Wirken in Gegenwart und Zukunft erscheinen, das sich immer mehr im Zeichen einer bewußten Zusammenarbeit «entgegengesetzter» Naturen zu vollziehen haben wird.

Der «intuitive» Goethe, wie Schiller ihn nannte, mit seiner starken Abneigung gegen jegliche bloß abstrakte Auffassung der Ideenwelt, ging von der Mannigfaltigkeit der Naturerscheinungen aus und durchforschte sie, bis er zum einheitlichen Gesetz vordrang. Das ist eine Vorgehensweise, die im Grunde genommen von der Natur zum Geist oder genauer gesagt von der Erfahrung zur Idee aufsteigen will. Er stand dem «spekulativen» Verfahren von Schillers Geist gegenüber, der – wie letz-

terer selber erkannte – von der Einheit der Ideenwelt ausging und von hier aus «mit keuschem und treuem Sinn die Erfahrung»¹ suchte. Erstaunlicherweise wurde aus einer nicht bloß methodischen Differenz, sondern aus einer entgegengesetzten *Seelenkonfiguration* – wobei ursprünglich jeder dem anderen ausdrücklich «verhaßt» war – eine umso größere Liebe, eine so tiefe und wahrhaftige Ehe der Geister, daß Goethe beim frühzeitigen Tod seines Verbündeten sogar zugeben mußte: «Ich dachte mich selbst zu verlieren und verliere nun einen Freund und in demselben die Hälfte meines Daseins.»² Der Höhepunkt der gegenseitigen Befruchtung dieser Geister bildet ihr Schaffen um das Jahr 1795, wo Goethes esoterisches *Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie* unmittelbar an Schillers Neubearbeitung der *Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen* anschließt. In beiden Werken wird der Versuch unternommen – einmal bildhaft oder sozusagen «märchenhaft-imaginativ», das andere Mal rein philosophisch – den Gegensatz zwischen sinnlicher und geistiger Sphären auf ganz neue Weise, in völliger Freiheit, zu überbrücken. Unter den verwandten Einflüssen dieser sternbegnadeten Zeit vor zweihundert Jahren dürfen wir auch die Wirkung der sich herannahenden Anthroposophie selber zählen, die nach Rudolf Steiner in den nächststehenden übersinnlichen Regionen der geistigen Welt gerade am Ende des achtzehnten und am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts schon anwesend war – nur nicht in Begriffsform, sondern in «Imaginationen» vorgebildet. Zur genannten Zeit konnte nach dem Begründer der Geisteswissenschaft diese übersinnliche Wirklichkeit ausnahmsweise tatsächlich bis in die Seelen von gewissen Menschen hineinragen, die damals auf der Erde waren. Denn, nachdem er in einem Vortrage vom 8. Juli 1924 ausführt, wie die Anthroposophie damals in einer Art übersinnlichem Kultus in «mächtigen Imaginationen» in der geistigen Welt erlebbar wurde, kommt er gerade in diesem Zusammenhang auf Goethe zu sprechen: «Da öffneten sich gewissermaßen – nicht Tore, aber Schleusen, die für einen Moment hereinleuchten ließen in diese Seele jene Regionen der Welt, in der sich abspielten jene gewaltigen Imaginationen. Und da kam das, was nicht durch Tore, nicht durch Fenster, aber durch Schleusen hereinkam, in, ich möchte sagen, Miniaturbilder übersetzt, heraus als *Das Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie*.»³

S.T. Coleridge und W. Wordsworth

Man kann den Eindruck gewinnen, als ob um das Jahr 1795 herum ein mächtiger Geist nicht nur Goethe und Schiller, sondern überhaupt die Seinigen auch auf der Erde zusammenführen wollte. Unter demselben Stern und in demselben Jahr, in dem Goethe und Schillers Beziehung mit dem Herannahen der Anthroposophie aufblühte, trafen in England zwei Dichterpersönlichkeiten, aus genauso entgegengesetzten Geistesrichtungen herkommend, zum ersten Mal zusammen. Die Parallelen sind frappierend: es handelt sich einerseits um den zum Höhenflug der reinen Gedanken veranlagten «Metaphy-

siker» *Samuel Taylor Coleridge*, dessen innere Verwandtschaft zu der Schillerschen Erkenntnisart ihn tatsächlich zum englischen Übersetzer von Schillers *Wallenstein* vorbestimmt hatte; andererseits um den englischen Naturdichter *William Wordsworth*, von dem Ludwig Tieck einmal sagte: «Das ist ein englischer Goethe.» Die Parallelen zwischen Deutschland und England sind interessant, weil in einem gewissen Sinne diese zwei Länder «okkulte Zwillingbrüder» sind. Nach Rudolf Steiner gibt es sogar eine Art verborgenes Liebesverhältnis zwischen den beiden: «Es bildet sich nach und nach heraus ein Zusammenklang zwischen dem, was von Mitteleuropa und den britischen Inseln zurückwirkt, eine Harmonie, ein richtiges geistiges Bündnis, das allmählich eine solche Stärkung erfahren hat, daß man sagen kann, geistig gefaßt, lieben sich heute keine Erdenseelen mehr als die Erdenseelen Mitteleuropas und die Erdenseelen der britischen Inseln. Es ist da die stärkste Liebe, geistig gefaßt, vorhanden (...).»⁴ Darf es in diesem ganzen Zusammenhang als bloßer Zufall betrachtet werden, daß, gerade zu dieser Zeit, in England das Bestreben lebte, überhaupt das Wesen der Imagination als göttliche Visionsfähigkeit, zuweilen gedanklich, aber viel mehr noch imaginativ-poetisch zu erfassen und sie – in dieser naturgegebenen atavistischen Form wohl zum letzten Mal – als gangbare Brücke zwischen der sinnlichen und übersinnlichen Welt auch zu betreten? Vor allem innerhalb jener bedeutenden künstlerischen und geistigen Bewegung Englands dieser Zeit, die vage und mangels einer besseren Bezeichnung öfters später als «romantische»⁵ bezeichnet wurde, ist dies durchaus der Fall. Die sieben romantischen (Haupt-) Dichter Englands umfassen zusammengekommen ungefähr das ganze Spektrum des menschlichen Genies wie es auch tendenziell einheitlich bei einem Goethe auftritt: so überwiegt (keineswegs ausschließlich) bei *William Blake* (1757-1827) ein ausgeprägtes Hellsehertum, bei *Wordsworth* (1770-1850) das Naturerleben, bei *Coleridge* (1772-1834) die deutsche Gedankenqualität, bei *Robert Southey* (1774-1843) die gemäßigte Menschlichkeit, bei *Lord Byron* (1788-1824) das kühnste Ichbewußtsein, bei *Percy Byssche Shelley* (1792-1822) das Ringen um die Freiheit des Geistes und die Liebe auf sozialem Felde, bei *John Keats* (1795-1821) das rein lyrische Herz. (Wordsworth, Coleridge und Southey galten als die «Seeschule», weil sie viel im schönen Natur- und Seegebiet Nordenglands lebten und auch darüber dichteten.) Die alte Form des Hellsehens, die hier parallel zum deutschen Idealismus und zur deutschen Romantik vor allem bei den ersten drei älteren Poeten wieder aufleuchtete, ist öfters von Rudolf Steiner beschrieben worden. Dabei haben die Menschen noch so in die geistige Welt «hineingesehen, daß ihr Sehen ein Schauen der Weltengeheimnisse in Bildern, in unbewußten Imaginationen war, ein traumhaftes Hellsehen in traumhaften Imaginationen, nicht in solchen Vernunftbegriffen, wie sie heute der Mensch sich klarmacht, wenn er erkennen will.»⁶

In der Tat spielt die Imagination eine Schlüsselrolle bei der Begegnung von Wordsworth und Coleridge. Der eine gleichsam von unten, der andere von oben herkommend, scheint ihre unterschiedliche Auffassung dieser sinnlich-übersinnlichen Fähigkeit des Menschen in gewisser Hinsicht dieselbe Grundproblematik wie bei Goethe und Schiller aufzuweisen: Wordsworth zweifelsohne «der bodenständigste und eingewurzeltste aller englischen Poeten» wie es in der *Encyclopaedia*

Universalis heißt, ging vom Naturerleben aus und stieg instinktiv, gleich wie auf einen Berg, zur Imagination als zu einem autonomen Geisterlebnis hoch. Das Bild des Berges ist hier aber nicht bloß geistig-imaginativ gemeint, sondern entstammt (nach seinem eigenen Bericht) auch einem realen physischen Erlebnis, das dieser Naturliebhaber beim Überschreiten der Alpen und der Gipfel von Snowden während seiner Jugendzeit gehabt hat. Tatsächlich wie aus einer anderen Welt herkommend, erscheint uns im Gegenteil der beflügelte «Metaphysiker» Coleridge! Dieser «verletzte Erzengel», wie ihn sein Freund Charles Lamb bezeichnete, dieser «Meteor», wie ihn andere Zeitgenossen nannten, «erschien wie ein Wesen aus den Wolken fallend ohne Bindung und ohne Beziehung zur Erde.»⁷ Wie Schiller suchte Coleridge vom Gesichtspunkt der reinen Ideenwelt herkommend in die Welt der Erscheinungen einzudringen. Für ihn ist die Imagination dementsprechend ein absteigender Vorgang der Inkarnation, sie ist «jene versöhnende und vermittelnde Kraft, welche, indem sie die Vernunft in Sinnesbilder verkörpert und sozusagen den Strom der Sinne durch die Beständigkeit und die in sich selbst kreisenden Energien der Vernunft durchorganisiert, ein ganzes System von Symbolen hervorbringt, die in sich selber harmonisch und mit den Wahrheiten einerlei Substanz sind, welche durch sie vertreten werden.»⁸ Von seinem platonisierenden Gesichtspunkt aus gelingt es Coleridge bis zu einem gewissen Punkte in die Phänomene der Naturtatsachen die Wirksamkeit des Geistes poetisch und sogar wissenschaftlich hineinzuverfolgen, was auch in einer geistvollen, wenn auch fragmentarisch formulierten Evolutionstheorie, *Theory of Life*, zum Ausdruck kommt. Die geschilderte Polarität zwischen den zwei Individualitäten spiegelt sich real symbolisch auf der physischen Erscheinungsebene wider. Der



S. T. Coleridge, 1772–1834

elementare und knochige Wordsworth wird kaum mit einem Berg, wohl aber immer wieder mit einem «Felsen» verglichen; und ein Zeitgenosse schreibt sogar von seinem Gesicht, daß es, im späteren Alter, als Fels auch «grau und ungeschliffen» war und dazu «voller Ritzen, Klüfte und Spalten, wobei jemand meinte, man würde beinahe erwarten, daß daraus Flechten hätten herauswachsen können.»⁹ Dagegen hat niemand das Wesen der eher zu runden Formen neigenden, weichen und weiblichen «Seraphen»-Erscheinung Coleridges besser und liebevoller erfaßt als Wordsworth selber, der ihn als «der von Gedanken Hingerissene mit der göttlichen Stirn, diese mit Himmelsaugen begabte Kreatur» beschrieb. Auf der seelischen Ebene war der Gegensatz nicht weniger extrem geartet zwischen dem schweisamen in sich selbst begründeten Wordsworth und dem genial sprudelnden, zuweilen fast hypnotisierenden Zauberer des Wortes Coleridge, der aber selbstgequält und opiumsüchtig Zeit seines Lebens immer auf fremde Hilfe und Liebe angewiesen war. Wie wirkte sich nun diese physische, seelische und geistige Gegensätzlichkeit aus, als diese zwei Persönlichkeiten im Schicksalsjahr 1795 aufeinander trafen und sich zu verständigen suchten? Durch einen regen und wahrhaftigen Austausch poetischer und philosophischer Ideen, erwuchs sehr schnell eine große Liebe zwischen beiden, die es ihnen zunächst ermöglichte, alle Differenzen zu überbrücken. Nur drei Jahre nach ihrer ersten Begegnung lagen am 4. Oktober 1798 die schönsten Früchte ihres Zusammenwirkens vor: eine gemeinsam herausgegebene Sammlung gegenseitig angeregter und teils zusammen komponierter Gedichte, welche den Titel *Lyrical Ballads* trug. Was Coleridge und Wordsworth dadurch erreichten, wird rückblickend von der sonst sehr reservierten Stimme der *Encyclopaedia Britannica* als «das wichtigste Ereignis in der Geschichte der englischen Poesie seit Milton» – also seit mehr als einem Jahrhundert – eingeschätzt.

Das Geheimnis ihrer Verständigung und dialektischen Vorgehensweise wurde einmal von Coleridge selber folgendermaßen erklärt: «Wir einigten uns darüber, daß mein Streben auf Personen und Charaktere übersinnlicher oder mindestens romantischer Art gerichtet werden sollte, aber auf eine solche Weise, daß durch natürliche und äußerliche Eindrücke ein menschliches Interesse und ein Schein von Wahrheit auf diese Schatten der Imagination übertragen werde (...) Herr Wordsworth dagegen würde sich vornehmen, als sein Objekt die Gegenstände des Alltags im Zauberhauch eines neuen Lichtes erscheinen zu lassen, um dadurch ein dem Übersinnlichen analoges Gefühl anzuregen».¹⁰ Merkwürdig scheint diese «potenzierende» Formel der zwei englischen Romantiker schon an das «romantisierende» Vorhaben von Novalis anzuklingen, wie er dies im selben Jahr, in welchem die *Lyrical Ballads* erschienen, formulierte: «Die Welt muß romantisiert werden. So findet man den ursprünglichen Sinn wieder. Romantisieren ist nichts, als eine qualitative Potenzierung (...) indem ich dem Gemeinen einen hohen Sinn, dem Gewöhnlichen ein geheimnisvolles Aussehen, dem Bekannten die Würde des Unbekannten, dem Endlichen einen unendlichen Schein gebe, so romantisiere ich es. Umgekehrt ist die Operation für das Höhere, Unbekannte, Mystische, Unendliche – dies wird durch diese Verknüpfung logarithmisiert. Es bekommt einen geläufigen Ausdruck.»¹¹

Eine Reise nach Deutschland

Noch bemerkenswerter ist die symptomatisch rätselhafte Schicksalstatsache, daß am 4. Oktober 1798, als ihr geistiges Kind das Tageslicht erblickte, weder Coleridge noch Wordsworth in England waren. Sie hatten sich nämlich entschieden, sich wohl einige Zeit in Deutschland, und zwar in *Hamburg* oder *Jena* aufzuhalten. Nicht als ob sie durchschaut hätten, was an diesem Orte der Welt in diesem Jahr im Aufkeimen war. Nein, sie wollten vielmehr einfach «Deutsch lernen».

Es ist aber tatsächlich so, als ob etwas sie wie magisch dahingezogen hätte. Allerdings ahnten die zwei jungen Dichter nicht, als sie am 18. September 1798 in Cuxhafen landeten, daß sie die Vertreter, ja das künftige «Symbolum» überhaupt der romantischen Bewegung in England waren. Im Gegenteil hatten sie ihr gemeinsames Werk anonym herausgegeben. Noch weniger konnten sie wissen, daß das Schicksal exakt zu dieser Zeit und in diesem Lande angefangen hatte, die größten Geister der ebenfalls im Werden begriffenen deutschen Romantik um die Brüder Schlegel zusammenzuführen. Während des Sommers hatte das erste große Romantikertreffen in Dresden stattgefunden. Um die Zeit, wo die zwei unbekannten jungen Engländer in Deutschland auftauchten, erschien dieselbe Gruppe in Jena wieder. Es sind diesmal nicht nur die Schlegels und Novalis dabei, sondern es kommen nach und nach andere dazu.

Welch ein wunderbarer Ausblick, welche Horizonte eröffnen sich hier vor uns! Nicht nur ein ganzes Spektrum ergibt sich hier von möglichen Begegnungen zwischen den verschiedensten, aber doch geistverbundensten Individualitäten, sondern Welch ein reiches geistiges Potenzial läge genauso in der «dialektischen» Begegnung zweier in einem gewissen Sinne entgegengesetzter Völker, wie es das englische und das deutsche sind! Hier standen zwei Engländer an der Schwelle zu einer anderen Welt, wo es darum ging, sich von allen naturgegebenen nationalen Gesichtspunkten zu befreien, um an einem neuen «Heiligtum» teilzunehmen. Coleridge war 26, Wordsworth 28 Jahre alt, als das Schicksal sie gerade zu jener geistig keimenden Michaelizeit 1798 nach Deutschland führte. Würden sie den entscheidenden Schritt vorwärts machen können? Würden sie verstehen und verstanden werden? Würde es zu einem neuen «potenzierten» Zusammenwirken der Geister kommen? Die Konstellation scheint günstig zu sein. Doch, kaum in Deutschland angekommen, gehen Coleridge und Wordsworth ganz verschiedene Wege. Wie symbolisch leuchtet noch der letzte gemeinsam erlebte Tag auf: *Michaeli*. Dann gehen diese Geister auseinander. Niemals sollten sie den Höhepunkt wieder erreichen, den sie hier durch das Phänomen der *Lyrical Ballads* erklommen hatten. Danach sollten die Differenzen immer gravierender werden, bis es am 18. Oktober 1810 schließlich zu der tragischen Trennung kommen sollte, (die «äußerlich» mit Coleridges Opiumproblem zusammenhing), und die Zeit ihres Lebens nie wirklich wiedergutmacht werden konnte. Als sie aber zu jener Michaelizeit des Jahres 1798 in Deutschland auseinander gingen, hatten sie von allen maßgebenden Geistern jener Zeit bisher nur Gelegenheit gehabt, sich mit *Klopstock* – Wordsworth auf Französisch, Coleridge auf Lateinisch – ein bißchen zu verständigen. Und dabei sollte es im Wesentlichen bleiben.

In Begleitung seiner Schwester stieß Wordsworth bis zum Harz vor, wo das Paar in Goslar vom schwersten Winter des Jahrhunderts eingeschneit wurde. Von der Kulturwelt abgeschnitten wurde der sowieso zur Vergangenheitsschau veranlagte Wordsworth ganz auf sich selbst zurückgewiesen. Mit einer ungeheuren Sehnsucht während dieser Zeit sah er zurück auf die wunderschöne Landschaft seines Geburtsortes im Seegebiet Nordenglands. So schaute er zurück auf seine Kindheit, zurück auf seine Geburt, zurück sogar auf die vor der Geburt empfundene Existenz – und dichtete...

«Our birth is but a sleep and a forgetting
The soul that rises with us, our life's star
Has had elsewhere its setting
And cometh from afar...»

(Unsre Geburt ist nur ein Schlaf, eine Vergessenheit,
Die Seele, die mit uns aufgeht, unser Lebensstern
Ist andern Orts schon untergegangen
Und kommt weit aus den Fernen...¹²)

[Übersetzung v. Verf.]

so hatte sich der Naturdichter kurz vor seinem Abschied von England «zurückersonnen». Von Anfang an war seine beste Poesie instinktiv aus der geheimnisvollen Quelle der Natur und des Mysteriums der Geburt geflossen. Dafür hat der im Werden begriffene Nationalpoet Englands trotz der vielversprechenden Schicksalssituation den Sprung ins «Neuland» nicht geschafft. Im Frühling 1799, sobald die Naturelemente es ihm erlaubten, fuhr Wordsworth mit seiner Schwester ganz enttäuscht nach England zurück. Auf dieser Ebene hat er offensichtlich die Brücke zum deutschen Geist nicht schlagen können. Es ist auch bezeichnend, daß er Zeit seines Leben auf Goethe nie gut zu sprechen war.

Wie sah es aber mit Coleridge aus? Nach Rudolf Steiner ist es gerade Coleridge, der seinem Wesen nach, der deutschen Romantik nahe steht. «Auch er suchte das Mystische, Seltene in den Welterscheinungen auf und lebte in einer der Wirklichkeit fremden Traumwelt».¹³ Dieser besonders begabte Dichter der Nacht- und der Mondenwelten konnte zweihundert Zeilen eines seiner berühmtesten Gedichte, *Kubla Khan*, tatsächlich im Schlaf komponieren. Aber gerade diese Tendenz, das Leben auf der Erde als (zumeist Alp-) Traum anzusehen, diente ihm mindestens in einem: sie erlaubte ihm, sich vom Empirismus und Pragmatismus des größten Teiles seiner Landsleute zu befreien und sogar solche Geister wie Fichte – mit dessen «Traum, der in einem Traume von sich selbst zusammenhängt» – weitgehend zu verstehen. Als Philosoph war er ja gewiß der einzige Engländer, wie das Eudo Mason in seinem wunderbar aufschlußreichen Buch *Deutsche und englische Romantik*¹⁴ ausführt, der damals wirklich veranlagt war, sich richtig in die deutsche Philosophie einzuleben und sie *von innen her zu verstehen*. Deshalb scheint sein Aufenthalt in Deutschland zunächst enttäuschender noch als derjenige von Wordsworth. Er kam bis nach Göttingen, wo er bis zum Juni des folgenden Jahres an der dort befindlichen Universität allerdings fleißig Deutsch lernte. Aber, obwohl er dem 70-jährigen Christian Gottlob Heyne begegnete und Kant, Schelling und Fichte studierte, ist er keinem einzigen der wirklich großen Geister der

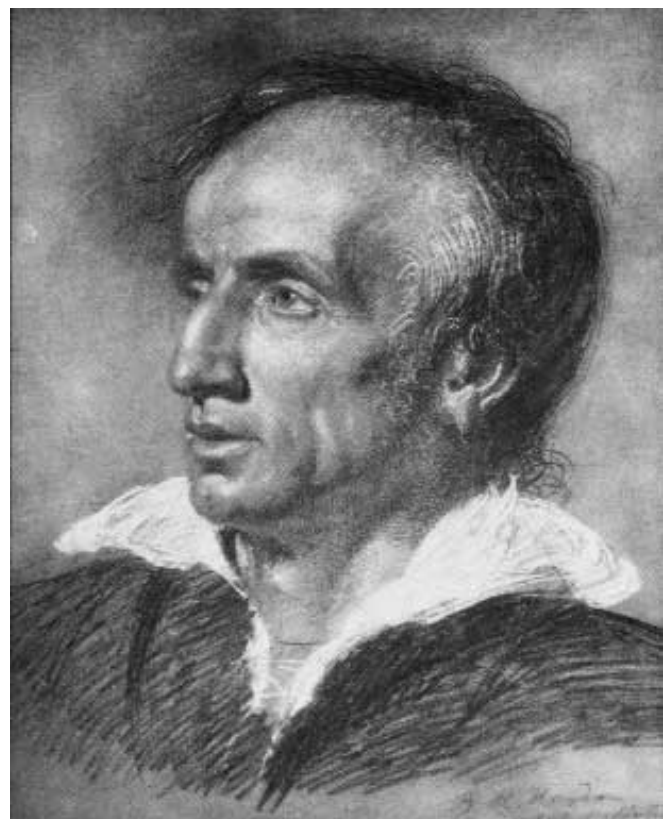
Epoke persönlich begegnet. Symptomatisch für sein ganzes Verhalten in dieser Hinsicht scheint die peinliche Aussage, die er ein Jahr später ausgerechnet in bezug auf Schiller machte, als er an der Übersetzung von *Wallenstein* arbeitete: «Schiller kennenzulernen ist ein Gedanke, der mir durch den Kopf gegangen und wieder verschwunden ist (...) ich ginge keine zwanzig Schritte, um ihn persönlich kennenzulernen.»¹⁵

Eine Nicht-Begegnung und ein Vermittler

Was liegt denn hier vor? Nach so vielen schönen Schicksalswinken ist es plötzlich, als ob sich eine unsichtbare Scheidewand zwischen allen Parteien erheben würde. Wie ein welt-historisches Symbol liegt der Schnee zwischen Deutschland und England, indem der kälteste Winter des Jahrhunderts die Elbe überfriert, Hamburg von Cuxhafen isoliert und jegliche Kommunikation zwischen den zwei Ländern verbietet.

Aus der geistigen Welt heraus bahnt sich ein Impuls an, der allerlei gegensätzliche und doch verwandte Naturen zu einer höheren Befruchtung zusammenführen möchte. Auf dem physischen Plan aber kommt die Begegnung zwischen Deutschland und England doch nicht zustande, denn die Entwicklung läuft in der Tat parallel. Erstaunt kann man mit Mason feststellen: «Das, was man die englische Romantik nennt, fängt bis auf ein Jahr gleichzeitig mit der deutschen an, zeigt sich bis auf ein Jahr gleichzeitig mit ihr erschöpft, und zwar ohne daß in den tiefsten Schichten, auf die es vor allem ankommt, irgendwelche wesentliche Berührung oder wechselseitige Befruchtung stattgefunden hätte».¹⁶

Wie ist so etwas überhaupt möglich, möchte man fragen? Wordsworth und Coleridge standen offensichtlich mit ihrem Unverständnis und Unvermögen gar nicht allein da. Ihre Deutschlandreise ist vor allem als Symptom interessant.



W. Wordsworth, 1770–1850

Auf der deutschen Seite ist die Tatsache symptomatisch, daß es anscheinend nicht einmal einem *Goethe* während dieser Zeit gegönnt war, ungehindert den Blick nach England zu richten, um die genannten poetischen Geister, die ihm so nahe standen (außer Byron), einmal zu sehen. Denn obwohl der König der deutschen Literatur zum Beispiel den schottischen Romanschriftsteller Walter Scott geschätzt und ein paar weniger entscheidende Poeten Englands wahrgenommen hat, hat er seltsamerweise gerade die in einem gewissen Sinne Begabtesten und ihm Verwandtesten dieser Zeit (Blake, Coleridge, Wordsworth, Shelley) völlig übersehen oder unter-, zumal auch geringgeschätzt, wie Mason ausführlich nachweist. Allerdings scheint es doch *einen* Mensch gegeben zu haben, der in beide Welten in einem gewissen Sinne eingeweiht war – und dem es gegönnt war, zu erstaunlich vielen der in Rede stehenden Geister beider Länder der damaligen Zeit auch *persönliche* Beziehungen und verständnisvolle Freundschaften zu knüpfen. Dieser Engländer, der Coleridge, Wordsworth, Blake u.a. persönlich kannte, und seine englischen Zeitgenossen richtig einzuschätzen wußte, wurde gleichfalls von den Geistern Jenas als einer der Ihrigen aufgenommen, und es wurde ihm ziemlich überall freien Zutritt gewährt. Er war aber selber bezeichnenderweise kein Dichter oder Philosoph. Dafür konnte er als geborener «Diplomatenmensch» umso mehr Vermittler werden. Lediglich als diskreter Zeuge oder als «geistiger Ambassadeur» scheint die rätselhafte Figur *Henry Crabb Robinsons* (1776-1867), dieser geduldige Beobachter und Zuhörer, zwischen jenen Geistern Deutschlands und Englands aufzutreten. Der junge Student, der später Rechtsanwalt, Auslandskorrespondent für *The Times* und Verfasser berühmter Tagebücher werden sollte, verliebte sich 1798 in Deutschland und kam 1800 schon nach Jena. Er hat fast den ganzen «Kreis» dort persönlich kennen und schätzen gelernt. «Wir haben nie einen Engländer gesehen, der uns so interessiert wie Sie», gab ihm Wieland einmal zu verstehen. «Die anderen sind uns Fremde geblieben, aber Sie sind einer der Unserigen». «Er war so recht in merita causae unserer Zustände initiiert», gab sogar Goethe zu, als Robinson später bei ihm wohnen und ihm regelmäßig aus *Byrons* Gedichten vorlesen durfte.

Angesichts Goethes überwältigender und ausschließlicher Bewunderung für Byron als englischen Dichter wagte Robinson allerdings nicht einmal die anderen Poeten seines Landes zu erwähnen und folgende Aussage dieses feinen Menschenkenners ist gewiß auch symptomatisch: «Er [Goethe] ahnte nicht, daß ich nicht wagte, den Namen jenes Dichters zu nennen, den ich am meisten liebe und auch schon damals am meisten liebte: Wordsworth; denn ich wußte, daß es charakterlich zu viel Mißklänge zwischen ihnen gab.»¹⁷ So mußte gerade der Vermittler Henry Crabb Robinson erleben, daß es (trotz der von ihm erkannten geistigen Verwandtschaft) damals nicht möglich war, gewisse maßgebende Geister Englands und Deutschlands zu einer gegenseitigen Wertschätzung, geschweige denn zu einer wahrhaftigen Begegnung zusammenzuführen.

Keime zu einer zukünftigen Verständigung?

Aus dieser ganzen Schicksalskonstellation heraus ergibt sich eine ganz gewichtige Frage: Warum mußte anscheinend jedes Mitglied des anglo-deutschen «okkulten Zwillingspaars», auf

dem physischen Plan mindestens, sich auf unabhängige Weise seine jeweilig eigene Version der modernen Bewußtseinsseele entwickeln und entfalten? Oder wurden vielleicht durch jene vielversprechende Deutschlandreise und durch ihr geistiges Ringen überhaupt in Coleridges und Wordsworths Seelen irgendwelche Keime zu einer zukünftigen Verständigung und Begegnung mit jenem Geist gelegt, der damals in Jena und Weimar gleichsam heranschwebte? «Coleridges Geist ist mehr deutsch als englisch», stellte Henry Crabb Robinson einmal mit Recht fest. Eine große Anregung durch seinen Aufenthalt in Deutschland hat Coleridge gewiß bekommen. Sieben Jahre später hatte er auch das Glück, Wilhelm von Humboldt und Ludwig Tieck in Rom kennenzulernen und genau achtzehn Jahre, nachdem Coleridge Deutschland am 24. Juni 1799 verlassen hatte, trat dieses Land gleichsam bei ihm selber wieder in Erscheinung, als der deutsche Romantiker Tieck ihn am 24. Juni 1817 bei ihm zuhause in London besuchte. Dieser Freund von Novalis bewunderte Coleridge in mancher Hinsicht und wollte sogar mit ihm zusammen ein deutsch-englisches Shakespeareprojekt in Angriff nehmen. Dies war aber leider von vornherein, wegen der durch den Opiumgenuß herbeigeführten Willensschwäche und der daraus resultierenden Unzuverlässigkeit von Coleridge, zum Scheitern verurteilt. Trotzdem bekam Tieck dank ihm und Crabb Robinson den besten Einblick von allen Deutschen jener Zeit in die englische Romantik. Er war es, der, nach Robinson, bloß aus ein paar Gedichten von Wordsworth «einen englischen Goethe» in diesem Naturdichter erblicken wollte. Aber es ist symptomatisch, daß selbst dieser große Englandfreund die Brücke zu Wordsworth, Shelley oder Keats nicht finden konnte. Aufgrund der persönlichen Begegnung hat er sich jedoch mit Coleridges Werk gründlich beschäftigt, ihn dabei anerkennend, ermutigend und sogar bis zu seinem Tode mit einer schönen Freundschaft begleitend – einer Freundschaft allerdings, die Coleridge nicht imstande war, aufrechtzuerhalten. Und so haben wir es auch hier sozusagen mit «zurückgestauten Wellen» der Liebe zu tun. Denn diese konnten anscheinend wiederum nicht bis in die physische Welt hereinbrechen. So spricht fast wie ein Schmerz aus Tiecks liebevollen Worten, eine Tragik der karmischen Nichtbegegnung: «Einer meiner schönsten Lebensgenüsse würde es sein, Sie einmal wiederzusehen, recht viel mit Ihnen zu leben, Ihnen etwas werden zu können! Denn nur zu selten finden sich die Menschen, die zusammengehören, und wo trifft man wohl diese edle Humanität, diesen Tiefsinn mit diesem Witze und dem großen poetischen Talente vereinigt, wie in Ihnen? Ich nährte die stille Hoffnung, Sie würden mir einmal schreiben, wenn auch nur wenige Worte.»¹⁸ Trotz einer «Nichtbegegnung» ist bei Coleridge jedoch viel von jenem wunderbaren Geist geblieben, der damals in Mitteleuropa auch durch reine Philosophie zum Ausdruck kam. Ja, ohne deutsche Philosophie ist die ausgereifte Weltanschauung dieses Engländers ganz und gar undenkbar. Als Einzelgänger unter den eher pragmatisch gesinnten Engländern ist er Zeit seines Lebens immer tiefer in den Geist des deutschen Idealismus eingedrungen. Er hat aber sein eigenes in sich zusammenhängendes «System» konzipiert, auch wenn dieses nur fragmentarisch formuliert wurde. Dabei war ihm eine Idee etwas überaus Reales, «ein Etwas, das im Geiste wirklich existiert wie nur irgendein Objekt in der Außenwelt, das von den Sinnen erfaßt wird»; sie galt ihm bloß als

Teil jener Vernunft, die «von universeller Gültigkeit ist und der ganzen Menschheit ihre Notwendigkeit aufträgt.»¹⁹ Manchmal hat man den Eindruck bei diesem teils verträumten, teils geistig wachen Dichter- und Philosophengeist, daß sein reges Denken wie ein Mond manche universelle Idee des Zeitgeistes und – natürlich auch seiner Zeitgenossen – unmittelbar zu widerspiegeln wußte. So spiegelt sich in dieser Individualität nicht nur der Geist des deutschen Idealismus wider, sondern allem Anschein nach auch die ersten Strahlen einer aus ihm hervorgehenden wollenden *Anthroposophie*. Die Philosophie wird nämlich zur Anthroposophie – eine Entwicklung, die Rudolf Steiner ganz genau in der *Philosophie der Freiheit* vollzieht – da, wo der Mensch anfängt sein eigenes Denken nicht bloß als abstraktes Begriffsgebilde aufzufassen, sondern auch als (übersinnlich) Tätiges, das heißt nach Coleridge «Denken als reinen Akt und reine Energie, Denken im Unterschied zu Gedanken» zu erleben. Damit haben wir aber etwas, was wir durchaus als *dynamische Philosophie*²⁰ bezeichnen können, wie Coleridge sein eigenes System nennen wollte. Das Tätige am Denken selber kann man aber nur dadurch erleben, daß man zunächst das Denken auf sich selber richtet wie «ein Auge, das sein eigener Spiegel ist – betrachtet und sich selbst betrachtend» und als solches «ein Subjekt, das auch sein eigenes Objekt ist»²¹, wie Coleridge aus der Beobachtung des Denkens feststellt. Das Radikale an der *Philosophie der Freiheit* besteht darin nachzuweisen, daß ein intuitives, sich selbst begreifendes und willensmäßig erlebtes Denken schon das *erste* Offenbaren der geistigen Welt im Sinne einer modernen anthroposophischen Wissenschaft des Geistes ist. Coleridge steht an der Schwelle dieser Erlebniswelt: «In allen unumstößlichen Wahrheiten, z. B. daß die zwei Seiten eines Dreiecks immer größer sind als die dritte, empfinde ich, daß mein Wille aktiv ist, mein Ich scheint die Wahrheit nicht nur wahrzunehmen, sondern auch zu wollen. Bedenke dies.»²² Bei Wordsworth war es anders: Trotz der Tatsache, daß nach Robinson sein «Geist eine gewisse deutsche Anlage» besaß, und daß sogar zwischen ihm und Goethe «eine verborgene dichterische Verwandtschaft bestehe»²³ wollte Wordsworth nichts davon wissen. Außerdem rühmte er sich sogar, daß er – «Gott sei dank» – nichts von der deutschen Philosophie gelesen hatte. Aber sein letztes Kind, das er ebenfalls William nannte, der «neue» William Wordsworth wurde nach Deutschland geschickt und studierte auch deutsche Philosophie in Heidelberg. Am zweiten Geburtstag dieses Kindes durfte Wordsworth, der deswegen nach London gekommen war, den fremd gewordenen Coleridge wieder aufsuchen. Am Tag zuvor hatte ein sehr komplizierter Austausch von Briefen und Liebeserklärungen eine «Versöhnung» herbeigeführt. Daran war kein anderer als derjenige, der auch zwischen den vorläufig unversöhnbaren Geistern Englands und Deutschlands vermittelt hatte, der «geistige Ambassador» Henry Crabb Robinson, beteiligt. Als letztes und schönstes Hoffnungszeichen einer fruchtbaren Zukunftsbegegnung aller Parteien sei auf die letzte Begegnung der zwei Dichter am Ende ihres Lebens hingewiesen. Nach vielen Jahren immer noch entzweiten Lebens, kurz vor dem Tode von Samuel Taylor Coleridge, gingen beide auf eine letzte Reise zusammen – nach Deutschland. Dorthin, wo sie durch ihr gemeinsames Werk *Lyrical Ballads* am absoluten Höhepunkt ihres geistigen Bündnisses und «potenzierten Zusammenwirkens» einmal gestanden hatten.

Doch wollte die Ironie des Schicksals, daß in diesem selben Jahr, 1828, indem Wordsworth und Coleridge zum zweiten Mal in Deutschland wieder ganz anonym (trotz ihres wachsenden Ruhms in England) auftauchten, zum ersten Mal in diesem Lande ein eindringlicher Hinweis auf sie veröffentlicht wurde. In seinem Aufsatz *Goethe und seine Zeit* machte Tieck nämlich darauf aufmerksam, daß, wenn man vom deutschen, Goetheschen Einfluß auf die englische Dichtkunst irgendwo sprechen dürfe, dann gerade bei diesen Dichtern der sogenannten «Seeschule». So scheint in diesem Lande für die zwei Poeten doch die Morgenröte einer symbolischen Versöhnung aufzugehen bei dieser letzten wahrhaftigen Begegnung, die auch die «letzte Reise» ist. Ja, in diesen Jahren fängt ein ganz anderer Wind zwischen England und Deutschland an zu wehen. Einige Jahre später, da jener erhabene Geist des deutschen Idealismus und der deutschen Romantik schon entflohen ist, wird der äußere Weg von England nach Deutschland breitgemacht: Deutschland wird sogar «Mode» in England und es fährt alles dahin... Trotz der tiefen Tragik, die bei einer solchen rätselhaften (Nicht-)Begegnung waltet, kann es einem bei näherer Betrachtung doch klar werden, daß es damals tatsächlich so sein mußte. Es war offensichtlich – um in Goethes Märchensprache zu sprechen – noch nicht «an der Zeit». Es war noch nicht möglich, daß die gegensätzlichen Geisteswelten Englands und Deutschlands sich real in einer neuen Einheit auf Erden begegneten.²⁴ Trotz der Dialektik eines deutschen Idealismus, der alle Gegensätze rein gedanklich in sich aufzuheben wußte, war der platonisch geschaute Weltengeist vor zweihundert Jahren noch nicht ganz in unserer Erdenwelt angekommen. Noch war es dementsprechend möglich, von der Naturerfahrung auszugehen und von dort aus auf gediegener Grundlage direkt in die geistige Welt aufzusteigen.



Lord Byron, 1788–1824

Die Ehe zwischen deutschem Idealismus und englischem Natursinn ließ auf sich warten. Vor allem durfte der deutsche Keimling des Geistes nicht zurückschauen nach England, sich nicht von jener physisch veranlagten Bewußtseinsseele hypnotisieren lassen, bevor er sich ganz vom Sinnlichen befreit, die Fähigkeit des reinen Denkens frei erworben und der geistigen Menschheit einverleibt hatte.

Ein neues Zeitalter

Mit dem Anbruch des neuen Michaelischen Zeitalters 1879 ist es aber tatsächlich für die Menschheit nunmehr «an der Zeit». Deshalb knüpfte Rudolf Steiner an diese *letzte* und *höchste* Fähigkeit des Erdenmenschen an, um seine Anthroposophie als *Wissenschaft* des Geistes zu begründen. In dieser wird der strengste Empirismus tatsächlich mit dem schärfsten Idealismus zusammengeführt und immanent versöhnt. Strengstens von der Erfahrung auszugehen, ist die gediegenste Forderung, die das menschliche Bewußtsein auf Erden machen kann und darf. Steiner geht sogar vom reinen Erfahrungsprinzip aus, indem er gerade an Goethe anknüpft. Es ergibt sich aber aus der Sache, und das weist Steiner wissenschaftlich nach, daß dieses Prinzip in seiner strengsten Form einzig und allein in der Sphäre *des reinen Denkens* anwendbar ist.²⁵ Dadurch ist aber die Brücke ganz real zur geistigen Welt geschlagen, für den, der sie (denkend und erfahrend) frei gehen will. Aber dieser Weg ist nicht nur «erkenntniswissenschaftlich» aufgetan, sondern auch ganz real. Der äußere empirische Beweis für diesen «Brückenschlag» ist durch den Umstand gegeben, daß die Erkenntnisfrüchte einer solchen anthroposophischen Geisteswissenschaft aus der geistigen Welt bis in die physisch-sinnliche Welt hinein tatsächlich herunterwirken und durch die Praxis einer angemessenen Landwirtschaft oder Medizin, zum Beispiel, auch praktisch festgestellt werden können. Durch diese Weiterentwicklung sind inzwischen nicht nur die Bedingungen für eine neue und wahre Begegnung zwischen den englischen und den deutschen Volksgeistern gegeben, sondern dadurch, daß das Wesen der Anthroposophie nicht mehr in übersinnlichen Sphären wie vor zweihundert Jahren «schwebt», sondern fortan mit der Erdenzivilisation verbunden ist, ist außerdem noch eine Möglichkeit frei gegeben: daß überhaupt «diejenigen, die zusammengehören», aus welchen Himmels- oder Weltenrichtung sie auch kommen mögen, sich ebenfalls hier auf Erden doch endlich wiederfinden...

Ian Bass, Paris

Es handelt sich hier um die gekürzte Fassung eines Artikels, der in französischer Sprache in der Zeitschrift *L'Esprit du temps* (Nr. 28 und 30, 1999) erschienen ist.

bewußten und so bezeichnenden «Romantik».

- 6 GA 139, Vortrag vom 18. September 1912. Wie aus dem Vorigen hervorgeht, war auch der deutsche Idealismus in gewissem Sinne durchaus eine Erscheinungsform des «alten Hellsehens» wie Steiner dies zum Beispiel in bezug auf Hegel und Fichte in GA 121, im Vortrag vom 16. Juni 1910 explizit ausführt. Aber die typische, rein begriffliche Form seines Auftretens im Gegensatz zur bildhaft-imaginativ englischen bedeutet wiederum, daß er doch etwas radikal Neues innerhalb der Menschheit darstellt.
- 7 Siehe: Richard Holmes, *Coleridge, Early Visions*, Hodder & Stoughton, London 1990, p. 146.
- 8 Siehe: Owen Barfield, *What Coleridge Thought*, Wesleyan University Press 1971, p. 112.
- 9 John Purkis, *A Preface to Wordsworth*, Longman, London und New York, p. 42.
- 10 S.T. Coleridge, *Biographia Literaria*, Everyman, London und Melbourne 1987, p. 168.
- 11 Es handelt sich um das Fragment (VI 105) von Novalis, das nach den Forschungen R. Samuels und Gerhard Schulzens zwischen Februar und Mai 1798 anzusetzen ist.
- 12 *The Prelude*, XIII, 178.
- 13 Rudolf Steiner, *Biographien und biographische Skizzen* (GA 33).
- 14 Eudo Mason, *Deutsche und englische Romantik*, Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1970.
- 15 Am 7. Oktober 1800 an Tom Poole. Siehe: Op. cit., S. 58.
- 16 Op. cit., S. 31.
- 17 Op. cit., S. 112.
- 18 Brief an Coleridge vom 20. Februar 1818; Op. cit. S. 62.
- 19 Zitiert nach Owen Barfield, *Romanticism Comes of Age*, RSP, p. 150 und *What Coleridge Thought*, p. 226.
- 20 Zitiert nach *What Coleridge Thought*, Op. cit. p. 13. Der erste Übergang vom starren zum bewegten Begriffe wird von Steiner an anderer Stelle, vom kosmischen Gesichtspunkt aus (GA 151, Vortrag vom 20. Januar 1914), charakterisiert als der, der von den Geistern der Form zu den Geistern der Bewegung («Dynamis») überführt. Nach Coleridge waren es sogar die Nominalisten des Mittelalters, die «die Dynamis verloren oder ihre Existenz verneinten.» Siehe: Coleridge, *Philosophical Lectures*, London 1949, p. 435.
- 21 Zitiert nach Barfield, Op. cit. p. 212 und 14.
- 22 Op. cit., S. 80.
- 23 ebda.
- 24 Allerdings soll Rudolf Steiner auf ein post-mortem-Zusammenwirken von gewissen geistig repräsentativen Individualitäten dieser Zeit aus der germanisch-europäischen Mitte und dem anglo-amerikanischen Westen im privaten Kreise hingewiesen haben (Siehe: Thomas Meyer, *Ludwig Polzer-Hoditz – Ein Europäer*, Basel 1993, S. 548). Nach dieser Überlieferung wurden Gladstone, Tennyson, Emerson, J. Joachim, Herman Grimm, Bettina von Arnim und Hallam erwähnt. Es ist interessant festzustellen, daß sich Wordsworth und Coleridge am Rande dieses Kreises befinden. Wordsworth hatte freundschaftliche Beziehungen zu Gladstone, Tennyson und Hallam – dem auch Coleridge begegnet ist – während Emerson sowohl Coleridge, kurz vor seinem Tode, als auch Wordsworth in England aufsuchte.
- 25 Rudolf Steiner, *Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung* (GA 2), Kapitel C, «Das Denken».

1 Goethe, *Briefwechsel mit Schiller*, Schiller an Goethe, Jena, 23. August 1794.

2 Goethe an Zelter, 1. Juni 1805.

3 Rudolf Steiner, GA 237, Vortrag vom 8. Juli 1924.

4 GA 158, Vortrag vom 15. November 1914.

5 Im Gegensatz zur deutschen, von vornherein sich selbst

Sonnenfinsternis und Seelenkalender

In dem vom Verlag am Goetheanum herausgebrachten Buch *Die Verfinsterung der Sonne am Jahrtausendende* ist an bedeutsamer Stelle der Seelenkalender einbezogen. Der Mitautor, Hartmut Ramm, führt im Hinblick auf eine zuvor dargestellte «Häufung kosmischer Ereignisse im Juli» und der von ihm damit verbundenen «Frage nach dem symptomatischen Charakter» zunächst den Spruch zur 15. Woche vollinhaltlich an («Ich fühle wie verzaubert...»). Daran anschließend schreibt er, verschiedentlich Worte von Mantren aus Wochen im Mai bis August verwendend (leider nicht als Zitate markiert und deshalb nicht für jedermann erkennbar):

«Vergessend ihres Willens Eigenheit, die Kraft ihres Denkens in Traumes Dumpfheit wie schweigend gegenüber den äußeren Offenbarungen, ist die Menschenseele in der Höhe des Sommers bereit geworden, sich zu verlieren. Allein dies wird ihr erlauben, sich selbst in einem höheren Sinn zu finden. Dieses Göttergeschenk zu bergen, das empfangene Weltenwort durch Sinnestore ins Innere der Seele zu führen, ist Aufgabe der folgenden Wochen.»

Das **empfangene** Weltenwort **durch Sinnestore** ins Innere führen? Das ist eine *contradictio in adjecto*, zudem würde der Weg bis zur und nach der Wende um Johanni in seinem Wesen verfehlt.

Dem Duktus des Seelenkalenders entspräche stattdessen zu formulieren: «das durch Sinnestore empfangene Weltenwort ins Innere der Seele zu führen, ist Aufgabe der folgenden Wochen.»

Leserbrief von Dr. Horst Habisreiter, München

Der Leserbrief macht auf eine Ungenauigkeit aufmerksam, die sich in der genannten Publikation in dem Aufsatz «Die Finsternis der Bewußtseinsseele» befindet. Es handelt sich bei der betreffenden Passage um ein nachträglich gekürztes Referat zu Gebärden aus dem Seelenkalender Rudolf Steiners. Auch beim Lektorieren wurde der bezeichnete Fehler nicht bemerkt, der Einwand als solcher ist also berechtigt. Allerdings trifft auch die vorgeschlagene Änderung den Kern der fehlerhaften Passage nicht, so daß der Fehler hier in einer etwas ausführlicheren Darstellung korrigiert wird.

Ausgangspunkt für die in Betrachtung stehende Beziehung zwischen Sonnenfinsternis und Seelenkalender ist die Tatsache, daß die totale Sonnenfinsternis am 11. August 1999 von einem bemerkenswerten Kreuz der Wandelsterne begleitet wurde, das neben anderen Aspekten darauf aufmerksam werden läßt, wie Saturn, Mond und Mars gegenwärtig das Ziel von Raumfahrtprojekten sind.¹ In dem Abschnitt und mit der Frage «Was geschieht im Juli?» untersuche ich in der Mitte des betreffenden Aufsatzes die auffallende Häufigkeit, mit der in einem weiteren Sinn kosmologische sowie auf verschiedene Weise miteinander verknüpfte Ereignisse in der zweiten Juli-Hälfte eintreten: So betrat am 20. Juli 1969 Neil Armstrong als erster Mensch den Mond, vom 16. bis zum 22. Juli 1994 stürzten die Fragmente des Kometen Shoemaker-Levy in den Jupiter, am 23. Juli 1995, also genau ein Jahr und einen Tag danach, wurde der Komet Hale-Bopp entdeckt, und am 18. Juli 1997, also knapp zwei Jahre später, kam bei einem nicht ganz alltäglichen Autounfall der Kometenforscher Eugene Shoemaker

ums Leben, einer der Entdecker des 1994 in den Jupiter gestürzten Kometen. Zeitlich in unmittelbarer Nähe zur totalen Sonnenfinsternis war sodann die Bestattung der Asche von Eugene Shoemaker auf dem Mond geplant, die mit dem gezielten Absturz der Sonde «Lunar Prospector» am 31. Juli 1999 in einem Krater am Südpol des Mondes stattgefunden hat. Während die Mission von «Lunar Prospector» als solche der Erforschung physischer Eigenschaften des Mondes an sich diente, hatte der gezielte Absturz in den ewigen Schatten eines Mondkraters das Ziel, möglichst direkt den Nachweis für das Vorkommen von ungebundenem Wasser(eis) auf dem Erdtrabanten zu erbringen.² Wäre dieser Nachweis mit der entsprechenden Sicherheit gelungen, dann hätte die Exploration des Planetensystems eine starke Beschleunigung erfahren, da sich lunare Wasservorräte zur Gewinnung von Treibstoff für Raumflüge zu weiter entfernten Himmelskörpern ausnutzen lassen würden. Geplant ist, den Mond bei der Eroberung des Alls zu einem zweiten «Basislager» einzurichten, parallel zur Internationalen Raumstation (ISS), mit deren 1998 begonnener Montage «für die Raumfahrt an der Schwelle des neuen Jahrtausends die neue Phase ständiger Bewohnung durch den Menschen beginnt. Sie tut damit einen irreversiblen Schritt auf dem Weg zum Mars, eine logische Ablauffolge der von Apollo 11 vor 30 Jahren begonnenen menschlichen Evolution im All.»³ Folgerichtig ist bereits in naher Zukunft die erste Landung von Menschen auf dem Mars ins Auge gefaßt, und expli-

zit wird für diesen «irreversiblen» Schritt ins All der 50. Jahrestag von Neil Armstrongs erstem Schritt auf den Mond gewählt. Michael Reichert und Wolfgang Sebold, im Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt verantwortlich für die Erforschung und Nutzung des Planetensystems, schildern folgende Vision: «Wir schreiben den 20. Juli 2019. Zum ersten Mal landen Menschen auf einem fremden Planeten. Fast neun Monate hat die Reise des international besetzten Raumschiffs gedauert. Nun ist die Landestufe der Marsfähre nahe dem gewaltigen Vulkan Olympus Mons niedergegangen. Wenige Stunden später – auf den Tag genau 50 Jahre, nachdem Neil Armstrong als erster Mensch den Mond betrat – setzt einer der Astronauten seine Stiefel in den roten Staub des Nachbarplaneten.»⁴



Die skizzierte Häufung von Ereignissen in einer bestimmten Zeit des Jahres, der zweiten Juli-Hälfte und vielleicht genauer noch: der dritten Juliwoche, sowie deren Korrespondenz mit Zukunftszielen der modernen Hightech-Gesellschaft erhält auf dem Hintergrund einer Darstellung Rudolf Steiners einen geradezu symptomatischen Charakter. Denn in seinen *Zeitgeschichtlichen Betrachtungen* führt Steiner am 24. Dezember 1916

in Dornach aus, wie sich bestimmte Intentionen leichter verwirklichen lassen, wenn sie in einer ähnlichen Zeit des Jahres angekündigt oder durchgeführt werden und dabei an frühere Ereignisse sowie die damit verbundenen Absichten anknüpfen. Wörtlich heißt es dort:

«Will jemand in der Gegenwart auf das deliriose Bewußtsein wirken und etwas Besonderes erreichen, so kann er folgendes machen: Er kann sich erinnern, wann in einem früheren Zeitraum unter ähnlichen Sternkonstellationen etwas Ähnliches da war. Und nun, weil alles in der Welt wellenartig geschieht, und eine Welle nach einer bestimmten Zeit wiederum an die Oberfläche kommt, so kann er, um besondere Wirkungen zu erzielen, unter ähnlichen Verhältnissen, die aber etwas zu tun haben mit den kosmischen Einrichtungen, ein Ereignis wie eine Kopie eines vorangegangenen Ereignisses gebrauchen, zu einer Kopie eines vorangegangenen Ereignisses zu machen. Nehmen wir an, jemand wolle etwas erreichen für das deliriose Bewußtsein durch ganz bestimmte Vornahmen, ganz bestimmte Tatsachen. Da geht er zurück in der Geschichte und erinnert sich an etwas, was in früherer Zeit unter einer ähnlichen Sternkonstellation geschehen ist. – Denken wir uns, jemand will etwas erreichen an einem Frühlingsdatum eines bestimmten Jahres. Er sagt sich also: Wir haben Pfingstzeit, ich will jetzt zurückgehen in der Zeitenwende zu einem Ereignis, das dem ähnlich ist, das ich da machen will. – Dann muß es aber auch in eine solche Zeit gefallen sein, wo das Pfingstdatum ungefähr in dieselben Tage fiel, in dieselben Monatstage. Dadurch ist im groben die Sternkonstellation für dieses Pfingstdatum natürlich ähnlich, es wiederholt sich ja. Auf diese Weise würde man gerade die besondere Möglichkeit haben, auf das deliriose Bewußtsein zu wirken. Man würde gewissermaßen eine Gruppe von Menschen, die auch immer eine Art von Baldur darstellen im fünften nachatlantischen Zeitraum, treffen können, wenn man den Loki spielen wollte mit dem blinden Hödur oder durch den blinden Hödur, indem man unter den besonderen kosmischen Verhältnissen das deliriose Bewußtsein hervorruft.»⁵

Die oben genannten kosmologischen Juli-Ereignisse lassen sich gewissermaßen als Symptome werten, die auf eine im Untergrund wie auf einen bestimmten Fluchtpunkt zielende Absicht hinweisen. Dieser Fluchtpunkt heißt «Mars». Der rote Planet ist das Ziel von Intentionen der bemannten Raumfahrt, die Jesco von Puttkamer in seinem Buch *Jahrtausendprojekt Mars* so formuliert: «Wenn wir soweit sind, den Schritt zum Mars zu tun, wird sich zeigen, daß der Flug ins All, obgleich Expansion ins Grenzenlose, keine Abkehr von der Erde, sondern tatsächlich eine Rückkehr zu ihr war.»⁶ Denn: «Historisch gesehen ist die bemannte Raumfahrt eine Antwort auf die ganz spezielle Herausforderung unseres globalen Zeitalters, und zwar in der einzig möglichen und angemessenen Weise durch die Ausweitung und Selbsttranszendenz des zusammenhängenden Erde/Mensch-Systems – ein frappierend stimmiger Auftakt zum dritten Jahrtausend. Und im Rahmen der menschlichen Evolution sorgt sie letzten Endes dafür, daß die Erde nicht zur «Todesfalle» des Homo sapiens werden kann; damit erfüllt sie die Grundvoraussetzung für das Überleben der Menschheit im Kosmos.»⁷ Nachdem sie den Bezirk des Irdischen inzwischen weitgehend durchtränkt

hat, beginnt die gebündelte technische Intelligenz – anders ausgedrückt: die ahrimanische Intelligenz – nun auch konkret in den Kosmos hinaus zu wirken. Und indem sie durch ihre großartigen physikalisch-technischen Möglichkeiten der Menschheit verspricht, den *physischen* Kosmos als Lebensraum für *physische* Menschen einzurichten, verheißt sie zugleich einer latenten Sehnsucht im Menschen, nämlich der Erdenschwere, die ihn im physischen Leib bindet, zu entfliehen, die willkommene Befriedigung; anders ausgedrückt: sie ermöglicht luziferischen Tendenzen, den Menschen von der Erdenwelt wegzulocken. Verkürzt gesagt verhilft im «Jahrtausendprojekt Mars» die ahrimanische Intelligenz einer luziferischen Illusion zu Kontur und verleiht ihr den Anschein nicht nur des Machbaren, sondern vor allem auch des Erstrebenswerten!⁸

Nun ist gerade diese Erdenwelt seit dem Mysterium von Golgatha diejenige Welt, welche die von der Sonne herabgestiegene Christus-Wesenheit zu ihrer gleichsam leiblichen Grundlage gemacht hat und von der aus sie ihre Aufgabe innerhalb der kosmischen Evolution zu erfüllen angetreten ist: den Menschen auf der Erde zur Freiheit zu führen. Aus dieser Perspektive betrachtet liegt in dem Zusammenwirken ahrimanischer und luziferischer Tendenzen, wie sie für die bemannte Raumfahrt und deren im «Jahrtausendprojekt Mars» gipfelnde Intentionen beleuchtet wurden, zugleich eine gegen die Intentionen des Christus gerichtete Tendenz vor.

Diese «charakteristische Symptomatik» unterstreicht der Blick in den anthroposophischen Seelenkalender. Dort steht die Seele in der zweiten Juli-Hälfte vor einem entscheidenden Ereignis, nachdem sie sich von Ostern über Pfingsten und Johanni entsprechend darauf vorbereitet hat. Wenn sie – und nun zitiere ich den im Leserbrief durch (...) ersetzten Satz – «im Juli am allermeisten den Sinnesoffenbarungen hingegeben ist, dann empfängt die träumend-verzauberte Seele aus den kosmischen Weiten dasjenige Geschenk der göttlich-geistigen Welt, das sich als die höhere Form des menschlichen Ich entpuppen wird.» Und diese «Empfängnis», wie ich das Ereignis in Anlehnung an die Formulierung in der 19. Woche referierend bezeichne, steht in einer innigen Beziehung mit jenem «Weltenwort, das ich durch Sinnestore in Seelengründe durfte führen», wie Rudolf Steiner für die 17. Woche formuliert. Tatsächlich ist nun weder möglich noch nötig, das bereits «empfangene Weltenwort» noch einmal «durch Sinnestore in das Innere der Seele zu führen». Dies merkt H. Habisreiter in seinem Leserbrief zu Recht an.

Allerdings ist es unzureichend – und hier greift nun auch sein Korrekturvorschlag zu kurz respektive weist, wie meine ursprüngliche Formulierung, sogar in die falsche Richtung –, lediglich die Verdopplung der Gebärde im Sinne einer *contradictio in adjecto* auszumerzen. Vielmehr muß unterstrichen werden, daß die geheimnisvolle «Empfängnis» bereits im verzauberten Zustand von Mitte Juli stattgefunden hat, denn in der 17. Woche wird in der Vergangenheitsform auf ein bereits eingetretenes Ereignis zurückgeblickt. Statt dessen liegt jetzt vor der Seele die Aufgabe, dem Empfangenen einen entsprechenden Keimgrund zu bereiten. Richtig und vollständig wäre die Korrektur an der betreffenden Stelle also zum Beispiel wie folgt zu formulieren: Dieses Göttergeschenk – nämlich das Weltenwort, das durch Sinnestore ins Innere der Seele geführt

und von ihr wie empfangen wurde – zu bergen (und ihm den entsprechenden Keimesgrund zu bereiten), das ist die Aufgabe der folgenden Wochen, «wo das abnehmende Licht der Herbstsonne mahnt, die Aktivität immer mehr nach innen zu verlagern. Denn nur wenn die Menschenseele ihre Geistestiefen mit den übersinnlichen Weltenweiten dieses Weltenwortes zu erfüllen vermag, wird sie an Weihnachten auch in sich die überzeitliche Christgeburt erleben können. Dadurch aber wird die Verzauberung des Sommers gelöst.»⁹

Wenn der Blick aus den winterlichen Tiefen wie zurück schweift in sommerliche Höhen und die Seele bedenkt, wie eine unheilige Allianz aus Raumfahrt und digitaler Medientechnik den im Sommerloch vor sich hin dämmernden Konsumentenmassen Bilder von einem neuen Paradies – von Mars als einer zweiten Erde, weil die erste schon bald ausgebeutet ist –, in die Augen streut, dann mag ihr vielleicht auch der Gedanke kommen, daß die an Fernsehen und Internet gewohnten Bürger der digitalen Zukunft womöglich nicht nur Jahr um Jahr an der Christgeburt im eignen Seeleninnern vorübergehen, sondern an dessen Stelle in ihren Seelen jenem Wesen den erwartungsvollen Keimgrund zubereiten dürften, das in der Anthroposophie als Ahriman bezeichnet und dessen bevorstehende Inkarnation bereits in der Gegenwart erwartet wird. Ohne diese Inkarnation Ahrimans verhindern zu können oder zu wollen, sollte diese Möglichkeit doch bewußt ins Auge gefaßt werden.

Nicht zuletzt würden auf diesem Hintergrund auch die im ausklingenden Jahr oft mißverstehend zitierten Worte des großen Sehers Nostradamus eine andere Bedeutung erhalten. Daß «im Jahr 1999 im siebenten Monat ein großer König des Schreckens am Himmel erscheinen» werde¹⁰, wäre im Lichte des vorangehend Ausgeführten weniger als Hinweis auf die totale Sonnenfinsternis vom 11. August 1999 zu werten, sondern vielmehr als eine Mahnung, ab Juli 1999 – dem siebenten Monat dieses von Nostradamus genau bezeichneten Jahres – in besonderem Maße auf im weitesten Sinne kosmologische – nämlich am Himmel erscheinende – Zeichen zu achten, die der Inkarnation Ahrimans vorangehen und sie begleiten.

Dr. H. Habisreiter ist abschließend dafür zu danken, daß er als aufmerksamer Leser des Aufsatzes über «Die Finsternis der Bewußtseinsseele» wie auch aus intimer Kenntnis des anthroposophischen Seelenkalenders den Anstoß zu dieser Darstellung und zu der darin eingebetteten Korrektur gegeben hat.

Hartmut Ramm, Basel

mensen Wasservorräte des Mondes schon bald als Treibstoffreservoir für Raumflüge zu weiter entfernten Planeten zu nutzen. Die am 31. Juli 1999 in greifbare Nähe gerückte Möglichkeit, den kosmischen Imperialismus zu beschleunigen, scheint sich vorerst zerschlagen zu haben. Interessant ist, daß wenig später auch die «Eroberung des Mars» einen herben Rückschlag hinnehmen mußte, als am 23. September die Sonde «Mars Climate Orbiter» infolge falsch berechneter Steuermanöver in der Atmosphäre des roten Planeten verglühte (vgl. hierzu: H. Ramm: «Rechnung und Irrtum – Vom Risiko im Raumfahrtkalkül». *Das Goetheanum* vom 24.10.1999).

- 3 Zit. aus dem Klappentext des 1999 (bei Herbig in München) als erweiterte Neuauflage erschienenen Klassikers *Apollo 11: «Wir sehen die Erde»*, in dem Jesco von Puttkamer von der ersten Mondlandung, die er als junger Nasa-Ingenieur im Umkreis Wernher von Brauns gleichsam hautnah miterlebte, den Bogen schlägt zur Internationalen Raumstation. In seinem bereits 1996 (Langen & Müller, München) erschienenen Buch *Jahrtausendprojekt Mars* skizziert der gleiche Autor, wie der schon 1969 durch W. von Braun geplante Aufbruch zum Mars zugleich «Chance und Schicksal der Menschheit» im dritten Jahrtausend der christlichen Zeitrechnung sein wird.
- 4 Zit. aus: M. Reichert, W. Seboldt: «Menschen auf dem Mars». In: Mars – Aufbruch zum Roten Planeten. *Sterne und Weltraum* Special 3; Heidelberg 1998; S. 110. Von der weiten Verbreitung und Anerkennung der Zeitschrift *Sterne und Weltraum* zeugen die – einhellig positiven – Leserstimmen zu den vorangehenden Spezialheften über «Kometen» und «Schöpfung ohne Ende – Die Geburt des Kosmos». Darunter finden sich auch lobende Briefe des sächsischen Ministerpräsidenten Kurt Biedenkopf sowie des ehemaligen nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten und heutigen deutschen Bundespräsidenten Johannes Rau, wobei offen bleiben muß, wie der Landespolitiker und das Staatsoberhaupt über den «Aufbruch zum Mars» denken.
- 5 In GA 173, Vortrag vom 24.12.1916.
- 6 J. v. Puttkamer: *Jahrtausendprojekt Mars*. München 1996; S. 13.
- 7 Ebda., S. 344. Zum Mars-Problem siehe auch: H. Ramm: *Der Sonne dunkle Flecken*. Dornach 1998; S. 356ff.
- 8 Weitere interessante Aspekte zur ahrimanisch-luziferischen Differenzierung der aktuellen Mars-Problematik bringt Markus Peters in seinem Aufsatz: «Sonnenfinsternis, Mondbegrabnis und die Sprache der Meteore». In: H. Ramm, M. Peters: *Die Verfinsterung der Sonne am Jahrtausendende*. Dornach 1999; S. 36ff.
- 9 Kursiv gedruckt ist der unveränderte Originaltext aus dem Aufsatz (s. Anm. 1; 85f.), der auf die korrigierte Passage folgt.
- 10 Nostradamus: *X. Centurie*, 72. Vierzeiler.

- 1 Näheres hierzu: H. Ramm: «Die Finsternis der Bewußtseinsseele». In: H. Ramm, M. Peters: *Die Verfinsterung der Sonne am Jahrtausendende*. Dornach 1999; S. 72ff.
- 2 Der Aufprall der Sonde hat weder zum erhofften Aufschleudern einer Wasser(eis)wolke geführt, die auch von der Erde aus mit Teleskopen sichtbar gewesen wäre, noch haben sich in den Daten leistungsfähigerer Instrumente Hinweise auf freies Mondwasser gefunden. Nun sagt der ausgebliebene Nachweis von freiem Wasser auf dem Mond zwar nichts aus über dessen endgültiges Fehlen, auf unbestimmte Zeit verschoben wurde jedoch die Möglichkeit, die vermuteten im-

Friedwart Husemann: *Rudolf Steiners Entwicklung*

Buchbesprechung

Friedwart Husemann hat in seiner unter dem Titel «Rudolf Steiners Entwicklung» erschienenen Aufsatzsammlung einen mehrspurigen und in vielem anregenden neuen Versuch unternommen, die Frage zu beantworten «ob Rudolf Steiners Entwicklung in Widersprüchen verlaufen ist, wie viele meinen, oder ob dies nicht der Fall war, wie er selbst betont.»

Läßt man sich als Leser auf die tastende Suchbewegung Husemanns ein, so kann gerade die aphoristische Darstellungsweise und der ganz eigene Umgang mit den verschiedenen Rätselfragen zu Rudolf Steiners Entwicklung dazu anregen, den aufgeworfenen Fragen selbst nachzugehen. Husemann greift konkrete Motive aus Rudolf Steiners Leben heraus, an die er seine Überlegungen anschließt. Dies läßt sich sehr gut an dem Kapitel «Das Motiv der Einsamkeit in Rudolf Steiners Leben» zeigen. Husemann sieht Steiner als ein einsames Kind, weil es geistige Erlebnisse hatte, über die es mit anderen Menschen nicht sprechen konnte. Als Erwachsener sei er dann durch «schicksalshafte Begegnungen» mit dem Kräutersammler Felix Kogutzki, mit Pauline Specht und mit Graf und Gräfin Brockdorf «aus seiner Einsamkeit (...) stufenweise erlöst» worden. Alle drei Begegnungen haben für Husemann eine charakteristische Qualität: Mit dem Kräutersammler konnte Rudolf Steiner das Geistige imaginativ durch einen anderen Menschen an der blühenden Natur erleben; Pauline Specht war der erste Mensch, der Steiners eigene Erlebnisse in der häuslichen Umgebung inspirativ ganz in seine Seele aufnahm, ohne daß der auch vorhandene Verstand dies hinderte. Durch die Brockdorfs konnte er das erste Mal vor Zuhörern von der Geistwelt intuitiv sprechen. Rudolf Steiner brauchte also immer konkrete Menschen, um das, was in ihm lebte, nach außen bringen zu können. Daraus läßt sich weiter folgern, daß das Wesentliche bei Rudolf Steiner das geistige Erkenntnisvermögen ist. Dieses bleibt sich treu; die Umgebung jedoch wandelt sich, und dadurch auch Rudolf Steiners Leben.

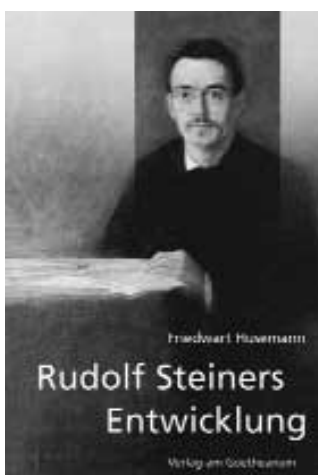
Sehr gelungen ist das Kapitel über Friedrich Nietzsche. Insbesondere die Hervorhebung der Äußerungen Nietzsches zu Kant ist äußerst verdienstvoll. Husemann hat sich dem *Antichrist* gegenüber offensichtlich nicht in den Verständnisfallen verfangen, die gerade hier anthroposophische Autoren oft von Widersprüchen in Rudolf Steiners Entwicklung sprechen lassen. Das zentrale Problem in Steiners Verhältnis zu Nietzsche formuliert Husemann mit der Frage: «Wie verhält sich der ›Übermensch‹ Nietzsches zu dem ›freien Geist‹ Rudolf Steiners?» Ausgehend von dem Gemeinsamen der Empfindungen bei Nietzsche und Steiner, auf die Rudolf Steiner selbst mehrfach hingewiesen hat, geht Husemann dann auf die Unterschiede ein. Bereits der Begriff der «Wahrheit» ist bei Nietzsche und Steiner völlig verschieden. Für Rudolf Steiner ist die Wahrheit etwas, das der einzelne Mensch erst hervorbringen muß und das ohne diese Tätigkeit überhaupt nirgends existierte.

Gleichzeitig kommt in diesem individuellen Vorgang das innere Wesen der Dinge zur Erscheinung. Nietzsche erlebt mehr den ersten Aspekt; die Wahrheit ist für ihn nur etwas Subjektives, das ihm von anderen Menschen, den «Philosophen», aufoktroiert werden soll. Dagegen muß er sich wehren, um sich selbst zu behaupten. Das Motiv der anderen ist für ihn der «Wille zur Macht». Husemann zeigt nun sehr schön, daß man die geschilderte Auffassung Nietzsches von der Wahrheit in seiner Auseinandersetzung mit Kant wiederfindet. In seinem *Antichrist* wehrt er sich gegen den Königsberger Philosophen auf das Heftigste und sagt, daß Kant zum Idiotismus führe. Der

Antichrist Nietzsches ist für Husemann im Wesentlichen ein «Anti-Kant». Ob Rudolf Steiner jedoch deshalb seine «eigenen Empfindungen in jedem Satze wiedergefunden» hat, weil «der *Antichrist* ein Anti-Kant ist», läßt sich meines Erachtens nicht so eingrenzend beantworten. Deutlich wird aus Husemanns Darstellung, daß Nietzsches «Übermensch» – der dionysische Mensch – nach Steiner letztlich ein Knecht seiner eigenen Instinkte bleibt. Erst wenn er seine höheren Instinkte – etwa den Erkenntnistrieb – ergreift, dann findet er die Kraft der moralischen Phantasie und damit den Weg zum «freien Geist».

Interessant ist auch Husemanns Darstellung der beiden Wege zum Christentum. Auffällig ist dabei nur, daß Husemann «Wege zum

Christentum» und nicht «Wege zum *Christus*» schreibt. Schließlich fand Rudolf Steiner auf seinem Entwicklungsweg den Christus und nicht ein Christentum im herkömmlichen Sinne. So schildert Husemann dann zwar Steiners Gedankenweg und Steiners Willensweg zum *Christus*, kommt aber im nächsten Kapitel bei der Auseinandersetzung mit Steiners Buch *Das Christentum als mystische Tatsache* selbst in persönliche Zweifel und Seelennot, weil ihm dieser Unterschied wieder «weggerutscht» ist. Und doch gehört gerade dieses 7. Kapitel zu den wertvollsten des ganzen Buches, weil der genannte Seelenkonflikt den Menschen Husemann erlebbar macht; man kann nicht zuletzt auch deswegen Anteil nehmen, weil man sich als Leser, wenn man die Christus-Erkennntnis ernsthaft sucht, in ähnliche Nöte hineingestellt sieht. Husemanns Zweifel und Pein werden vor allem dadurch ausgelöst, wie Steiners Buch endet: «Das Christentum holte das Mysterium aus der Tempel-Dunkelheit in das helle Tageslicht hervor. Aber es verschloß zugleich die Tempeloffenbarung in das innerste Gemach, in den Inhalt des Glaubens.» Darauf Husemann: «Soll das letzte Einsicht sein? Was ist aus dem Erkenntnis-Enthusiasmus des Autors geworden, der noch in den ersten Kapiteln (...) eine einheitliche, von der Naturwissenschaft aufsteigende ›höhere Methode‹ begründet (...) hat? Soll diese höhere Erkenntnis dazu führen, daß wir schließlich mit dem Glauben zufrieden sind?» Und dann: «Warum läßt er [Rudolf Steiner, D.W.] uns mit dem Glauben alleine im Mittelalter stehen?»



Wer das Buch *Das Christentum als mystische Tatsache* von Rudolf Steiner liest, wird bemerken, daß sich darin eine strenge Unterscheidung ausdrückt: zwischen dem Christentum und den Mysterien. Das Christentum bietet tatsächlich nur die Möglichkeit, an den Christus zu glauben. Dadurch ist in unsere Gemüter die Kraft der Hingabe, des Glaubens und der Hoffnung durch viele Jahrhunderte hindurch eingepflanzt worden. Wenn wir mit dieser Kraft heute im Denken die Christus-Erkennnis suchen, dann geht uns auch im Erkenntnisstreben die Herzenswärme nicht verloren. Rudolf Steiner hat dies ja selbst durch seinen Weg als Geistesforscher vorgelebt. Wenn man das *Christentum als mystische Tatsache* in diesem Sinn als einen *Anfang* von Rudolf Steiners geisteswissenschaftlicher Forschung auch zum Christus liest, der vielfältig erweitert worden ist, würde die Beunruhigung über den Schluß des Werkes vielleicht nicht so drastisch ausfallen. Es ist der Schluß eines Buches, nicht der Schluß von Rudolf Steiners Arbeiten zur Sache. Die weitere christologische Forschung Rudolf Steiners gibt Antwort auf Husemanns Frage nach dem allein Stehen-Gelassen-Werden im Glauben.

Am Ende des Buches wünscht man sich eine Zusammenfassung der von Husemann gefundenen Antworten auf seine eingangs aufgeworfene Frage nach Widersprüchen in Steiners Entwicklung. Insgesamt bietet das Buch eine Fülle interessanter Gesichtspunkte, die den Leser zur eigenen Vertiefung anregen können, weshalb ich es gerne jedem an Rudolf Steiners Entwicklung Interessierten empfehlen möchte.

Viele der von Husemann gestellten Fragen erinnern an Probleme, die durch Christoph Lindenberg in seinen Büchern über Rudolf Steiner – insbesondere in seiner Steiner-Biographie und in dem Buch *Individualismus und offenbare Religion* – aufgeworfen worden sind. Husemann erwähnt Lindenberg zwar in seinem Buch verschiedentlich, setzt sich jedoch nur indirekt kritisch mit ihm auseinander. Denn auch wenn Husemann nicht direkt gegen Lindenberg Stellung bezieht, sind seine Antworten zu denselben Problemen, die Lindenberg aufwirft, den Lindenbergischen deutlich entgegengesetzt. Husemann war auch der einzige, der 1997 die Steiner-Biographie Lindbergs in einer mutigen Buchrezension (siehe *Info* 3 Nr. 12/1997) in einem kritischen Licht sah, während Lindbergs Arbeit von zahlreichen anderen demonstrativ in den höchsten Tönen gelobt wurde. [Siehe Johannes Kiersch: Umfassende Biographie Rudolf Steiners (*Erziehungskunst* 9/1997, S. 942-946); Gundhild Kacer: Eine umfassende Biographie Rudolf Steiners (*Mitteilungen* Michaeli 1997, S. 273-276); Michael Klußmann: Die große Einheit der Ansicht (*Das Goetheanum* Nr. 28/ 1997, S. 353-358); Stefan Leber: Eine große und verdienstvolle Arbeit – dienend (*Die Drei* 10/1997, S. 999-1005)].

Nun sind Husemanns Überlegungen, deren Gedankenrichtung – das sollte man sich vergegenwärtigen – für jeden direkten Schüler Rudolf Steiners selbstverständlich gewesen wäre, kürzlich auf freche und zugleich primitive Weise «rezensiert» worden. Unter dem tendenziösen Titel «Gedimmtes Licht» und mit einem graphischen Layout, das Husemanns Buch gewissermaßen zum «Verschwinden bringt», beginnt Felix Hau seine Kritik (*Info* 3 Nr. 9/1999) mit der ironischen Feststellung, Husemann habe sich mit seinem Buch auf einen Betrachtungs-Standpunkt stellen wollen, «der sich gegenüber demjenigen

des «offiziellen» Biographen Christoph Lindenberg durch eine lichtumflutete Höhe auszeichnen soll.»

In derselben Manier teilt Hau nun weiter aus; daraus seien nur zwei Stellen herausgegriffen, die deutlich machen, welches Niveau die Beschäftigung mit Rudolf Steiners Lebensgang heute mancherorts schon innerhalb der Anthroposophenschaft erreicht hat.

Hau findet, daß die von Husemann aufgeworfene Frage: «Woran erkennt man, daß Rudolf Steiner wissenschaftlich exakt hellsehen konnte?» eine «grandiose Anmaßung» enthält. Um diese zu vermeiden, hätte Husemann die Frage so formulieren müssen, «wie sich das gemeinhin gehört»: «Woran erkennt man, ob Rudolf Steiner wissenschaftlich exakt hellsehen konnte?» – Diese Einstellung Haus ist typisch für eine «anthroposophische» Strömung, die meint, man müsse sich auf den skeptischen Standpunkt der Gegner Rudolf Steiners stellen, um von dort aus für Rudolf Steiner zu wirken. Anders sind das «ob» und das «wie sich das gemeinhin gehört» hier nicht verständlich. Daß man auf diese Weise gegen die Gegner der Anthroposophie gar nichts bewirken kann, darauf hat Rudolf Steiner bereits selbst hingewiesen, und das hat auch Friedwart Husemann im 1. Kapitel seines Buches einleuchtend demonstriert. Wer die geistige Welt nicht als eine konkrete Wirklichkeit akzeptieren will, weil er selbst sie nicht wahrnimmt und auch ein Denken über sie ablehnt, mit dem kann man nicht über solche Dinge und Vorgänge, die sich in feineren Schichten der Seele abspielen, reden. Er wird dieses Fein-Seelische und damit das Geistige immer tot schlagen. Husemann kam es auf das «ob» der Hellsichtigkeit bei Rudolf Steiner daher auch gar nicht an. Ihm ging es vielmehr um die wissenschaftliche Exaktheit. Jeder Autor ist natürlich in der Formulierung einer Frage, die er untersuchen möchte, völlig frei. Ebenso frei ist der Leser darin, ob er sich auf diese Frage einlassen möchte oder nicht. Hau war dazu jedenfalls nicht bereit.

Husemann schreibt, daß Rudolf Steiners Bücher als schwer lesbar gelten. Hau findet das überhaupt nicht. Er findet – solange ihm Husemann nicht erklärt, warum Steiners Bücher schwer zu lesen sind – Rudolf Steiners Bücher seien «ausgesprochen leicht zu lesen». Wenige Sätze später meint er jedoch: «Das Problem mit Steiners Büchern ist sogar, daß sie als zu einfach erscheinen können, wenn man sie so liest, wie man im allgemeinen eben Bücher liest. Auf den ersten, oberflächlichen Blick erscheint vieles geradezu banal – gerade in der *Philosophie der Freiheit*.» Also eigentlich muß man Steiners Bücher nur «richtig» lesen, dann sind sie gar nicht mehr so einfach, wie sie bei oberflächlichem Lesen zunächst erscheinen. Dann fährt Hau jedoch fort: «Mir graust ein wenig bei der Vorstellung, Husemann könnte dennoch recht haben, und die Mehrzahl der Leser hält die 25 Bücher Rudolf Steiners tatsächlich für schwer lesbar. Das verriete, daß (...) die Anthroposophen (...) offensichtlich Hegel nie werden lesen können. Denn der ist wirklich schwer.» – Letztlich weiß man nicht so recht, ob Hau selbst die Bücher Steiners schwer lesbar findet oder nicht. Angesichts des geistigen Gehalts, den Hau hier bietet, treffen seine Lichtintensitätsvergleiche eher auf ihn selbst als auf Husemann zu. Es steht zu hoffen, daß sich niemand durch die «Rezension» Haus von einem Interesse an Husemanns Buch abbringen läßt.

Detlev Wulfes, Sammatz

Die Heilung Europas

Ein Buch des niederländischen Kulturphilosophen Harrie Salman¹

Es gibt eine Konzeption für die weitere Entwicklung Europas, die vom Westen aus seit 1989 propagiert und schrittweise verwirklicht wird. Dabei geht es einerseits um ein immer engeres Zusammenwachsen von Amerika und West- und Mitteleuropa. Diese transatlantische Gemeinschaft ist sinnfällig unter dem Namen «Eur-america» gefasst worden. Sie wird auch als «der Westen» bezeichnet und damit ist schon gesagt, welche Impulse darin vorherrschen. Andererseits wird in Bezug auf den Osten Europas die Trennlinie zu den orthodoxen Völkern als eine grundsätzliche Kulturgrenze ins Bewußtsein gehoben und damit vertieft, etwa in Samuel Huntingtons *Kampf der Kulturen*. Dieses Programm ist ein Hintergrund, vor dem der Niederländer Harrie Salman in seinem Buch *Die Heilung Europas* ein anderes Verständnis Europas plausibel zu machen und wiederzubeleben versucht. Es handelt sich auch um den Versuch einer zeitgemäßen Wiederbelebung von Gedanken Rudolf Steiners und der von ihm inaugurierten Anthroposophie.

Salmans Buch möchte ein Beitrag zur Heilung Europas sein, das als eine Mitte zwischen Amerika und Asien, zwischen Westen und Osten, verstanden werden soll. Es möchte zugleich ein Fanfarenstoß sein, der in diesem Europa die mitteleuropäische Kultur aus ihrem Schläfe wiederauferweckt, in den sie durch die Katastrophen und insbesondere die deutsche Katastrophe dieses Jahrhunderts versetzt wurde. Und es versucht deutlich zu machen, warum eine solche Wiederauferweckung wünschenswert ist, was der Menschheit ohne ein Europa als Mitte und was Europa ohne Mitteleuropa fehlt. Über den Gedanken einer solchen Wiederauferweckung hinaus, versteht sich das Buch aber auch als Beitrag zu einem eigenständigen europäischen Bewußtsein, das erst jetzt jenseits der nationalen Identitäten zu erwachen beginnt.

Harrie Salman verfolgt sein Programm in drei Teilen: zuerst einer «Biographie», d.h. einer Entwicklungsgeschichte Europas seit dem Altertum; dann einer Darstellung von Kraftfeldern im 20. Jahrhundert und der heutigen Welt, die als «Kampf um die Seele Europas» beschrieben werden; schließlich einem Teil, der die «geistige Aufgabe Europas» bis hin in die Zukunft zu bestimmen versucht bzw. Vorschläge enthält, in welcher Richtung diese gesucht werden sollte.

Salman besitzt einen weiten Überblick über die großen Linien der europäischen und auch menschheitlichen Geschichte, aber auch eine Fülle von Detailkenntnissen; sein Europa umfaßt in einer ausgewogenen Weise den Westen, die Mitte und den Osten (weniger den Süden und den Norden); seine Darstellung der europäischen Entwicklung zeigt eine wunderbare Fähigkeit, geistesgeschichtliche Vorgänge und spirituelle Strömungen in ihrer menschenbildenden Bedeutung deutlich und erfahrbar zu machen; ähnlich schreibt er mit einem originellen, tiefschauenden Blick über heutige Phänomene wie beispielsweise das New Age, die westlichen Sozialwissenschaften

und all das, was er «Unternatur» und «Unterwelt» nennt; in seinem Schlußteil beschäftigt er sich dann etwa mit den Grundlagen einer zeitgemäßen Gemeinschaftsbildung. Die Sprache ist meist unprätentiös, klar, ganz unpolemisch, häufig wie beiläufig. Das sollte nicht über die Kraft und auch den Mut hinwegtäuschen, die seine Sätze und Begriffsbildungen geformt haben. Es sind meist Gedanken von einer beträchtlichen Stoßkraft, die sich hier ausgesprochen finden; nur manches kann einem auch fragwürdig erscheinen.

Etwas problematisch ist der deklamatorische Charakter des Buches: einen Beitrag zur Heilung Europas wird man wohl ein-

fach leisten müssen, es nützt nichts und schadet eher, zusätzlich noch ankündigen zu wollen, daß man es tun möchte und tun wird. Aber diese Kritik relativiert sich, wenn man dem Buch zugesteht, daß es wirklich ein solcher Beitrag sein kann.

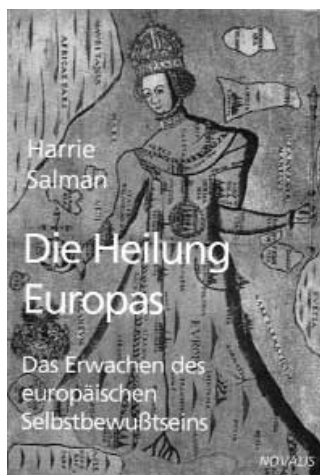
In welche Richtung Salman wirken möchte, mag ein Absatz am Ende seines Buches deutlich machen:

«Der Sinn der europäischen Geschichte liegt gerade in der Entwicklung eines europäischen Selbstbewußtseins, in dem der gute Geist Europas wirken kann und dabei die Mission Europas in der Welt verwirklicht. Die moderne Welt wird durch die Kräfte der Wirtschaft und des menschlichen Egoismus zerstört. In einem neuen europäischen

Rechtsstaat, der auf unmittelbarer Demokratie basiert und ein soziales Europa entstehen lassen würde, sollten diese Kräfte gezähmt werden. Wenn das nicht geschieht, wird, wie es im 20. Jahrhundert mit Mitteleuropa geschehen ist, ganz Europa kulturell durch die Amerikanisierung zerstört und geistig okkupiert. Das ist schon weitgehend im Gange. Dem wird eine große Konfrontation zwischen dem amerikanischen Westen und dem asiatischen Osten folgen, die sich in der Wirtschaft schon ankündigt.

Um die seelische und geistige Entwicklung der Menschheit zu schützen, obliegt Europa die geistige Aufgabe, einen Herzensraum der Menschlichkeit zwischen den Kontinenten zu bilden, von dem aus zeitgemäße geistige Impulse in die Entwicklung der Menschheit einströmen können und die Kraft der Liebe sich in der Menschheit und der Erde verkörpern kann.»²

Andreas Bracher, Hamburg



1 Harrie Salman, *Die Heilung Europas. Das Erwachen des europäischen Selbstbewußtseins*. Schaffhausen 1999.

2 ebd., S. 314f.

«Auschwitz» als negativer Glaube

Es ist in Deutschland und auch anderswo häufig, die wichtigsten, obersten Zielsetzungen und Glaubenssätze negativ zu fassen, als etwas, was *nicht* geschehen darf. Das wichtigste, tiefste Objekt derartiger negativer Zielsetzungen bildet gewöhnlich das Dritte Reich Hitlers. Diese Art Bezug auf das Dritte Reich und seine Politik der Vernichtung trägt Züge eines negativen Glaubens. In irgendeiner Form ist für viele politische oder geistige Gruppierungen in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg maßgebend geworden, daß «es» nie mehr geschehen dürfe und sie haben in einem solchen «Nie wieder» nicht nur ein Korrektiv, sondern den eigentlichen Kern der eigenen geistig-politischen Orientierung gesehen, gesucht oder zumindest verkündet, daß es so wäre. Adorno hat es als einen «neuen kategorischen Imperativ»¹ bezeichnet. «Nie wieder Auschwitz, nie wieder Krieg!» hieß ein bei den Grünen beliebter doppelter Slogan, der sie während des Kosovo-Krieges in innere Konflikte führte. Im internationalen Maßstabe ist diese Orientierung vor allem durchgedrungen, seitdem in den USA in der Nach-Vietnam-Depression der zweiten Hälfte der siebziger Jahre der Holocaust als eine Art Impfstoff stärker ins Licht der Öffentlichkeit gerückt wurde. «Wir können nicht wissen, was richtig ist und worin das Gute besteht, aber dafür können wir wissen, was das absolute Böse ist», so etwa die Haltung in den USA zum Holocaust, wie sie zuerst unter der Regierung Carters (1977-1981) in die nationale Politik Einzug gehalten hat und mithilfe des Holocaust auch Zweifel über das eigene Verhalten in der Welt zu übertäuben versuchte. Mit einer solchen Maxime wurde dazu aufgefordert, diesen Ereigniskomplex zur Richtschnur des eigenen Verhaltens zu machen. Es ist eine Betrachtungsweise, in der die menschliche Aufmerksamkeit vom Guten ab- und zum Bösen hingelenkt wird.

In tieferen menschlichen Schichten ist nicht so sehr entscheidend, mit welchen Vorzeichen – plus oder minus – eine Sache ausgestattet wird, sondern welche Richtung der menschlichen Orientierung gewiesen wird, auf welcher Achse das Menschenwesen sein Handeln ausrichten soll, wo sich Bedeutung und Sinn zentrieren. All die oben geschilderten negativen Zielsetzungen verweisen den Menschen darauf, seine zentrale Ori-

entierung im Komplex Auschwitz – Drittes Reich – Holocaust zu suchen. Sie tun das mit einem negativen Vorzeichen und verweisen darauf als auf etwas, was nicht mehr geschehen darf. Weil der Mensch aber nicht allein auf etwas Negatives hinleben kann, weil er positive Ziele verlangt und braucht, so wird maßgebend für ihn nicht so sehr die Wertigkeit des Vorzeichens, sondern das Thema, das in den Mittelpunkt gestellt wird. Aus diesem Thema wird er schließlich auch die Impulse jenes positiven Handelns schöpfen, nach dem er eben verlangt. Thomas Mann hat diese Problematik einmal in seiner Erzählung *Mario und der Zauberer* behandelt, wo geschildert wird, warum der Widerstand eines Mannes gegen einen Hypnotiseur, der ihn zum Tanzen bringen möchte, letztlich vergeblich geblieben ist: «Verstand ich den Vorgang recht, so unterlag dieser Herr der Negativität seiner Kampfposition. Wahrscheinlich kann man vom Nichtwollen seelisch nicht leben; eine Sache nicht tun wollen, das ist auf die Dauer kein Lebensinhalt; etwas nicht wollen und überhaupt nicht mehr wollen, also das Geforderte dennoch tun, das liegt vielleicht zu benachbart, als daß nicht die Freiheitsidee dazwischen ins Gedränge geraten müßte (...)»²

Die Erfahrung des Nationalsozialismus als Achse proklamieren, an der sich das menschliche Wollen ausrichten soll, stellt dieses Wollen unter einen Bann, dem es irgendwann (wieder) verfallen muß, wenn es diese Proklamierung ganz ernst nimmt. Indem man das Gute tut und sich auf das Gute konzentriert, wird zugleich das Böse in den Hintergrund gedrängt. Indem man alle Aufmerksamkeit dem Bösen zuwendet, wird sich das Wollen mit diesem Bösen durchtränken, selbst wenn man eigentlich zu seiner Abwehr aufgerufen hat.

Adorno hat in seiner *Negativen Dialektik* in Frage gestellt, «ob nach Auschwitz noch sich leben lasse»³. Diese Fragestellung ist die in ihrer Konsequenz bewundernswerte Folgerung aus dem negativen Glauben an den Nazismus. Sie beschreibt seinen tiefsten Inhalt. Wenn man es aber doch tut – «leben» –, so wird man es im Sinne jener positiven Ideen tun müssen, zu denen man sich trotz oder vielleicht sogar wegen Auschwitz dennoch aufzuschwingen vermag.

Andreas Bracher, Hamburg

Dilldapp



Leserbriefe

Unterscheidung zwischen Amerikanismus und amerikanischem Volk

Zu: Andreas Bracher, «Kosovo-Krieg, Kreuzzugsstimmung und Holocaust / Der Anteil Hollywoods», Jg. 3, Nr. 12 (Oktober 1999)

Ich teile weitgehend die Feststellungen von Andreas Bracher in seinem Beitrag «Steven Spielberg und DreamWorks SKG». Wo ich mit ihm nicht ganz einig gehe, betrifft seine Schlussfolgerung, dass es sich bei der von ihm richtig beurteilten Kreuzzugsstimmung um einen «messianischen Amerikanismus» handelt, der dazu führen sollte, dass der «große amerikanische Wahn» die Erde und die Menschheit umgestalten würde. Ich bin der Ansicht, dass wir hier ganz scharf unterscheiden müssen: es geht im vorliegenden Fall nicht um einen *amerikanischen* Wahn, sondern um einen *mondialistischen* Wahn, der von einer Vielzahl von im Geheimem operierenden, äußerst mächtigen Schattengruppierungen getragen wird. Da wirken – übrigens schon seit Jahrhunderten! – hochgradige Freimaurer, verschiedene Orden wie Malta und Johanniter z.B., der Schwarze Adel, mächtige wirtschaftliche und monetäre Gruppen usw. usf. Dass es so ist, kann daran ersehen werden, dass die USA selbst von diesen nach einer Neuen Weltordnung tendierenden Machtklüngel betroffen sind. Man denke beispielsweise an das Hineinziehen Nordamerikas in die beiden Weltkriege, an das finanzielle Debakel von 1929, die Eingliederung der USA in eine kontinentale Wirtschaftsordnung wie die NAFTA usw. All diese Ereignisse sind auf dem Blut und den Tränen des amerikanischen Volkes entstanden und haben lediglich dazu geführt, dass diese superreichen und machthungrigen Cliquen noch reicher und mächtiger wurden. Es sieht sogar so aus, wie wenn die USA das erste Land auf der Welt wären, an denen die Folgen dieser verbrecherischen Mondialisierung ausprobiert würden. Es ist daher ein Gebot der Stunde, dass all diese «Phänomene», die als *amerikanisch* taxiert werden, einer gründlichen Prüfung unterzogen werden. Es geht schließlich um die Zukunft der Menschheit.

Jacques Dreyer, Aesch

Prometheus

Zu: Jg. 3, Nr. 12 (Oktober 1999)

Vor einigen Tagen erhielt ich den Europäer No. 12, und ich habe einige Beobachtungen gemacht. Auf Seite 11 [«Ludwig van Beethoven» von Eugen Kolisko], vorletzter Abschnitt, sagt Kolisko (?), dass Prometheus eine historische Persönlichkeit war, und er meint wohl ein mythologische. Eine solche hat sicher Beethoven inspiriert, und das hat R. Steiner gemeint!

Man sollte mit diesen Dingen vorsichtig sein, denn gerade hier haken die Feinde ein, und sagen, die Anthroposophen und R. Steiner sind unwissende Phantasten.

(...) Herr A. Bracher meint auf Seite 21 [«Kosovo-Krieg, Kreuzzugsstimmung und Holocaust / Der Anteil Hollywoods»], erster Abschnitt rechts oben, dass Lukas die Schriften Steiners gekannt hat, vergisst aber dabei, dass es andere okkulte Darstellungen über Atlantis gibt; z.B. von W. Scott-Elliot und auch von H.P. Blavatsky. Man sollte nicht alles von R. Steiner herleiten wollen, denn es gab und gibt noch andere Menschen, die Zutritt zu okkulten Quellen haben. Ich bin überzeugt, dass die Filmindustrie

und Playwriters ihre okkultistischen Berater haben, wenn sie Außerirdische und Sagengestalten erscheinen lassen (...).

Christof von Eiff, Mexico

Gestärkt

Zu: K. Swassjan, «Exponierte Anthroposophie», Jg. 4, Nr. 1 (November 1999)

Einen Dankesgruß an Herrn Felix Schuster und an Herrn Karen Swassjan für ihre Beiträge zum Thema Beuys. Ich hatte meinen «Künstler in mir» schon zu Grabe getragen, weil er sich mit Beuys nicht vertragen wollte und sich immer hinter meinem gesunden Menschenverstand versteckte.

Jetzt trau ich ihm und meinem gesunden Menschenverstand wieder mehr zu.

Anne Hahn, Bad Emstal

Swassjan und das 20. Jahrhundert

Zu: Karen Swassjan, «Exponierte Anthroposophie», Jg. 4, Nr. 1 (November 1999)

Mit dem Essay von Karen Swassjan inauguriert «Der Europäer» einen Stil, den

Chr. Oeser über Prometheus (zum gleichnamigen Leserbrief)

Zweihundert Jahre nach Inachus bildete sich der erfindungsreiche Prometheus am Kaukasus ein Volk zu Ackerbau und den notdürftigsten Künsten und zeigte dabei das trotzig und riesenmäßige Streben, sich nicht der feindseligen, die Menschenwerke zerstörenden Natur zu unterwerfen, sondern durch kluges Nachsinnen, unermüdeten Fleiß und unerschrockenen Mut sich der Erde und ihrer Güter gewaltsam zu bemächtigen – ein Streben, welches später das griechische Volk vor allen übrigen so sehr auszeichnete. Die rohe Einfalt der Vorwelt, befangen in tiefer Verehrung und Anbetung der Natur, die sie für die Gottheit hielt, nannte dieses Streben einen Frevel, und die Sage schildert ihn als einen von den Göttern verfolgten, bis zum Unglaublichen trotzigem Mann, dessen physische Kraft zwar die Götter lähmen, dessen Körper sie an den Kaukasus anschmieden, dessen arbeitende Seele sie aber nicht beugen konnten. Er hatte, heisst es, dem Himmel das Feuer gestohlen und diese Wohltat den Menschen gebracht; das will heissen: er hat den Götterfunken in sich selbst zu wecken gewagt; und obwohl er hierdurch aus der tierischen Seligkeit einer schlummernden Hingebung gerissen wurde und mannigfaltige Kämpfe zu bestehen hatte, so war ihm doch aufgetan das höhere Leben des Selbstschaffens; und in dem ganzen Mythos liegt die große Lehre: Wenn dich die Erde mit ihren Schrecknissen umlagert, so werde gewahr des göttlichen Funkens, der in dir lebt – und hilf dir selbst. Nicht Frevel ist es, seine Vernunft zu gebrauchen; wohl aber frevelt der, welcher das unbenutzt lässt, was Gott in unsere Seele gelegt.

Chr. Oeser, *Weltgeschichte für Töchter Schulen und zum Privatunterricht*, 1. Teil, Leipzig 1843, S. 37.

man nicht anders charakterisieren kann als einen peristaltischen Stil, in dem eine brummende Wortmasse sich dank den harten Teilen in ihr, d.i. den Fremdwörtern, sich rhythmisch fortbewegen kann. Es fragt sich, wie es einem Autor möglich ist, eine Denktätigkeit so spektakulär und so laut von ihrer physiologischen, absonderungsmässigen Seite (wie in *Natur und Mensch*, GA 352, S. 158-9, beschrieben) zu zeigen, statt an ihren gedanklichen Resultaten teilnehmen zu lassen? Die Antwort scheint mir darin zu liegen, daß sich hier ein Mensch von einer vernichtenden Leidenschaft hat leiten lassen, statt eine Haltung zu suchen, die etwas Klarheit, Schärfe und Differenziertheit in der Erkenntnis hätte verschaffen können. Statt dessen stellt man nach der Lektüre des Essays fest, daß nichts mehr von Beuys – der vermeintliche Gegenstand des Artikels – übrig ist, nur noch Swassjan ist da.

Für denjenigen Leser, der kein dringendes persönliches Bedürfnis spürt, Beuys fertig zu machen, ist es amüsant zu beobachten, wie Swassjan sich in einen doppelten Widerspruch hineinmanövriert: erstens, statt ein Essay über die Exponiertheit der Anthroposophie ist eigentlich eine Performance (man könnte sie eben «Peristaltik» nennen) entstanden, d.h. gerade eine Manifestation der Kunstrichtung, die er heftigst abzuschneiden beabsichtigte; zweitens baut er für den Leser, der sich darauf einlassen will, eine wollüstige Untergangsstimmung, die sehr «fin de siècle» ist, aber, Ende von *unserem* Jahrhundert und nicht vom letzten, auf dessen hohen Posten sich jedoch der Autor stellt, um die Weltanschauung und das Lebensgefühl der meisten Künstler des 20. Jh. zu verwerfen.

Agathe Bender, Genf

Einspruch gegen pauschal verurteilende Äußerungen

Gerade weil ich mich als das Gegenteil eines Anhängers von Joseph Beuys erlebe, möchte ich Einspruch erheben gegen wiederholte pauschal verurteilende Äußerungen über ihn im *Europäer*, zuletzt in einer sehr undifferenzierten Art durch Karen Swassjan [Jg. 4, Nr. 1/ November 1999, Seite 20ff.] Beuys' Anhän-

ger mystifizieren ihn, einen Rüttler, einen Wirbelsturm und Till Eulenspiegel. Er war, wie Rudi Dutschke, der rechte Mann an der rechten Stelle zur rechten Zeit und dadurch nur in dieser Zeit gültig. Doch wie es sinnlos ist, die Hinterlassenschaft eines Sturmes anzubeten oder zu beschimpfen, so mit Dutschke oder Beuys. Sie waren Dahergekommene und Dahingegangene. Der Blick wäre dahin zu richten, wo die Individualität von Beuys jetzt ist in einem Prozess des Korrigierens dessen, was er angerichtet hat. Eine Bewegungsspur wird sichtbar, die darlegt, wie es niemals eine «soziale Plastik» geben kann, weil das Soziale (und das gilt auch für Dutschkes Wirken) durch eine Musikalisierung hindurchzugehen hat. Das Plastische und die bildenden Künste – nur räumlich in Bewegung versetzt – führen nur zu Destabilisierungen, Deplazierungen, Derangierungen. Davon die Teile zu kombinieren und mit Bedeutungen zu beladen, führt im Betrachter nur zu assoziativen Erinnerungsgefühlen, die immer auf die Vergangenheit der einst einer Ganzheit zugehörenden Bruchstücke hinweist. Man kommt aber nur in die Zukunft durch das musikalisierende Element. Beuys war ein Musikalisierender, damit ganz der Zeit entsprechend, aber mit den falschen Mitteln. Vielleicht blieb ihm, in einer Epoche des Satt- und Feistwerdens der Bundesrepublik, auch gar nichts anderes übrig. Dem Bewegungsstrom des Dahingegangenen folgen, heisst das Musikalisierende und das Tänzerische entdecken, das auch in ihm lag. Nicht soziale Plastik, sondern gleichsam eine ins Ätherisch-Lebendige versetzte Bauhütte, die Zwischenräume zwischen Menschen entstehen und vergehen lässt, das ist abzulesen von jenseits der Schwelle als künftige soziale Kunst. Gewalttätig ist es, Fett, Filz, Basalt, Eichbäume, Honig, Substanzen überhaupt in Verhältnisse zu zwingen, die ihnen nicht entsprechen. Aber ist nicht der tote Hase bei Beuys, das Zeichen des Buddhaopfers, tief anrührend? Und ist nicht abzuspüren, wie das Ver-Rückte zurechtgerückt bedeutet: eine neue Substanzkunst wird kommen, die Fett, Filz, Steine, Pflanzen auf einen künstlerischen Altar hebt, wo die Substanz selber zu sprechen anhebt und sich selbst aussagt, und nicht die Willkür des Kombi-

nierenden? Doch gerade bei Beuys ist die Sehnsucht nach einer Transsubstantiationskunst offenbar.

Beuys anhängen, ihn mystifizieren heisst, die zufällige Hinterlassenschaft eines Gastes, ja seine Speisereste der Andacht für Wert erachten. Das ist gerade bei Beuys absurd, umso mehr, als er selber absurd war und sein wollte, jedoch mit Humor.

Rudolf Steiners Tafelzeichnungen – die Bewegungsspuren eines wahren Tanzenden – wie in der Zürcher Ausstellung, mit den absichtlich stolpernden Mühen eines den Tanz Suchenden zu kombinieren und dies mit der Haltung: Seht, was wir für Kerle sind, die mit Steiner und Beuys zu tun haben! ist nicht einmal absurd, sondern langweilig und peinlich.

Stellt Euch vor, Rudolf Steiner und Joseph Beuys treffen sich unten in der Vorhalle und besuchen gemeinsam die Ausstellung!

Werner Kuhfuss, Waldkirch

Emotionsgetragene Oberflächlichkeit

Zu: Karen Swassjan, *Exponierte Anthroposophie*, Jg. 4, Nr. 1 (November 1999)

(...) Schon Hans Sedlmayr, wenn er auch die falschen Schlüsse aus seinen Beobachtungen zog, erkannte, dass mit der französischen Revolution ein gewaltiger geistiger Umschwung die einzelnen Künste aus ihrem Eingebundensein in den von der Architektur getragenen Stil herausreisst.¹ Die Künstler des 20. Jahrhunderts streben in Folge dieses Ereignisses einerseits, was die künstlerischen Mittel und auch die eigene Persönlichkeit anbelangt, nach der Autonomie. Zum anderen macht sich gerade durch den Verlust des einheitlichen Stils in der Moderne die Sehnsucht nach der ideellen Einheit geltend. Ein Teil der Künstler und Kunstismen sucht die Einheit auf dem Wege der naturwissenschaftlichen Erkenntnis. Ein anderer Teil im kollektiven Unterbewusstsein. Da wird die Einheit im Bereich des mythisch-magischen Bewusstseins gesucht, was zwangsläufig auch hier zu dem «Verlust der Mitte» führt. Während die eine Bewegung sich im Todespol der Nerven-Sinnesorganisation zu verlieren droht,

ist die andere Bewegung stets in der Gefahr, sich in den chaotischen Kräfte-wirksamkeiten des Stoffwechsel-Gliedmaßenmenschen zu verlieren.

Joseph Beuys ist der Künstler von Welt-rang, der diese Problematik erkennt und die physiologische Dreigliederung, wie sie von Rudolf Steiner entdeckt wurde, als das tragende Gerüst einer neuen Kunstauffassung seinem Schaffen zu-grundelegt. So gesehen tritt bei Beuys an die Stelle der stiltragenden Architek-tur der dreigliedrige Mensch. Der Leib des Menschen wird hier zum Tempel. Darüber hinaus erkennt er, dass es die Bewusstseinsstufen der Vergangenheit, die Jean Gebser² in *Ursprung und Gegen-wart* als die archaische, magische, my-thologische und mentale Bewusstseins-schicht beschreibt, in ihren menschen-kundlichen Voraussetzungen gegenüber dem Neuen (integrales Bewusstsein) zu ordnen gilt, um diesem von Sedlmayr beobachteten radikalen Umschwung in-nerhalb des menschlichen Bewusstseins standhalten zu können (...) Fragt man (...) mit ehrlicher Absicht danach, wie Joseph Beuys zu diesem anthropolo-gisch erweiterten Kunstbegriff als dem grundlegend Neuen kam, dann wird man durch das Studium seiner Biogra-phy auf die geistige Dimension seiner Arbeit hingewiesen.

Der von Joseph Beuys erweiterte Kunst-begriff, aus dessen Sicht jeder Mensch ein Träger von geistigen Fähigkeiten und Ideenzusammenhängen ist, grün-det in den spirituell-geschichtlichen Er-eynissen des 9. nachchristlichen Jahr-hunderts, wo auf dem 8. ökumenischen Konzil von Konstantinopel (869) nach

Rudolf Steiner der Geist aberkannt wur-de.³ Damit steht diese Arbeit aber gleich-zeitig in einem innigen Zusammenhang mit der sogenannten «Weihnachtsta-gung» 1923/24, wo durch Rudolf Steiner die Voraussetzung, die Form für ein neu-es Mysterienwesen geschaffen wurde, welches den Menschen nicht nur nach Leib und Seele, sondern nach Leib, Seele und Geist berücksichtigt. Diese Tat ist als Korrektur des folgenschweren Ereig-nisses im 9. nachchristlichen Jahrhun-dert zu sehen.

Joseph Beuys hat den erweiterten Kunst-begriff aus den Inhalten der Vorträge zur Weihnachtstagung entwickelt (...) Mit seinem Lehrer, dem Anthroposophen Max Benirschke, hat Beuys über Jahre hinweg an den Inhalten der Mysterien-geschichte gearbeitet.⁴ Nun könnte al-lein dieser Hinweis ganz im Sinne der Gegner den Verdacht der Nachahmung und Schlimmeres erregen. Wer aber mit echtem Interesse die Entwicklung von Joseph Beuys studiert, der findet den Punkt, aus dem heraus er zu dem Ver-ständnis kommt, dass dieser Mensch durch sein Schicksal die drei großen Strömungen des esoterischen Christen-tums in sich vereint (die Strömung des Zarathustra-Meister Jesus, des Johannes-Christian Rosenkreutz und Parzifal-Ma-ni). Und erst auf diesem Hintergrund wird das Phänomen Beuys in seiner Wir-kung auf die Öffentlichkeit verständ-lich. Tausende Menschen haben und finden durch diese Individualität den Zugang zum Geiste. Und wenn nun al-lenthalben das Interesse für die soziale Dreigliederung mit den Idealen Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, nicht nur in

anthroposophischen Kreisen erwacht, dann ist auch das zu einem nicht gerin-gen Teil dem Wirken von Joseph Beuys zu verdanken.

Wer sich mit Beuys beschäftigt, steht mit Erschüttern vor dem Leid und Schmerz, welche dieser Mensch um der Menschen willen auf sich genommen hat. Wie alle großen Menschenfreunde traf auch ihn im Übermaß der Spott und Hohn der Dummheit und die Oberfläch-lichkeit der Zeit. Aber auch hier kam es ihm darauf an, dass die Menschen sich durch die Sprache, durch die Art ihrer Rede ein Stück weit selbst demaskieren, um so wieder etwas freier atmen zu kön-nen. So gesehen kann man ja auch die Hoffnung haben – ansonsten wäre das ja das dicke Ende – dass der emotionsgetra-genen Oberflächlichkeit im Hinblick auf Beuys und die Kunst des 20. Jahrhun-derts, wie sie im Beitrag von Karen Swas-ajan zum Ausdruck kommt, die Beuysi-sche Provokation zugrundeliegt, durch die sich der Autor vielleicht letztlich dann doch auf die Mitte zubewegt, in der sich die Lehrer und Schüler des fort-schrittlichen Geistes gegenseitig stär-ken, anstatt sich auszugrenzen.

Karl-Heinz Tritschler, Bad Nauheim

- 1 Hans Sedlmayr, *Verlust der Mitte*, Salz-burg 1948.
- 2 Jean Gebser, *Ursprung und Gegenwart, Beitrag zu einer Geschichte der Bewusst-werdung*, Novalis 1978.
- 3 Rudolf Steiner, GA 240.
- 4 Günther Mancke erzählt von Beuys, in: *Das Goetheanum*, Nr. 27, Juli 1994.

In der Februarnummer wird eine Betrachtung zum Phänomen Beuys von Felix Schuster folgen. Die Redaktion

Weshalb nicht ein EUROPÄER-Geschenkabonnement?

Möchten Sie Ihren Freunden, Verwandten oder Bekannten etwas zu Weihnachten schenken?
Weshalb nicht ein EUROPÄER-Geschenkabonnement?

Auch im 1/2-Jahres-Abonnement erhältlich!

Weitere Informationen, Probenummern und Bestellungen bei:
Ruth Hegnauer, General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel, Tel./Fax (0041) +61 302 88 58

VEREIN FÜR BEWEGUNGSFORSCHUNG e.V. INSTITUT FÜR STRÖMUNGSWISSENSCHAFTEN

Neu erschienen:

Jahreskarte 2000 der Planetenbahnen in geozentrischer Sicht

Formate: 60 x 60 cm, DM 26.-; oder 30 x 30 cm, DM 15.-
(incl. Beiheft mit Erläuterungen)

Weiterhin empfehlen wir unseren Katalog:

«Wasser verstehen lernen»

Der Katalog zu unserer Ausstellung gibt mit über 300 ungewöhnlichen Fotos und Zeichnungen, mit Erläuterungen sowie knappen, informativen Texten den aktuellen und vielseitigen Überblick über unsere goetheanistische anthroposophische Wasserforschung.

Sensibles Wasser, Sonderheft 1995, 64 S., 21 x 28 cm,

Verkaufspreis DM 35.-

Preise zuzüglich Versandkosten

Herausgeber:

Institut für Strömungswissenschaften,
D-79737 Herrischried, Tel. 07764-269, Fax 07764-1324

Vertrieb:

Kooperative Dürnau Vertrieb, Im Winkel 11,
D-88422 Dürnau, Tel. 07582/9300-0, Fax 07582/9300-20
E-mail: vertrieb@kooperative.de
Internet: www.kooperative.de

Anthroposophische Studienreisen Ch. Eckhoff-Dietz



Reisen 2000

20.02. – 28.02.2000	Israel
Studienferien Israel – Kibbutz Ein Gedi	
08.04. – 11.04.2000	Dresden
Parzival in der Semperoper Dresden	
18.04. – 01.05.2000	Spanien
Osterreise nach Santiago de Compostela	
04.05. – 14.05.2000	Frankreich
Die Bretagne im Frühling	
04.06. – 14.06.2000	Schiffsreise Wolga
Moskau – St. Petersburg	
17.06. – 25.06.2000	Schweden
Gotland – die Heilige Insel	
28.06. – 01.07.2000	Dresden
Thannhäuser in der Semperoper Dresden	
02.07. – 16.07.2000	Schiffsreise Dnjepr
Auf dem Dnjepr von Kiew zur Krim	
30.07. – 11.08.2000	Südengland
Südengland – Cornwall – Wales	
28.08. – 05.09.2000	Schweiz
Graubünden – Engadin – Tessin –	
18.11. – 25.11.2000	USA
Ein Aufenthalt in New York	

Infos – Anmeldungen – Programme beim Veranstalter:
Gunther Janzen – Reisen
Siemensstrasse 10, D – 79108 Freiburg, Tel. 0761/500293
www.janzen-reisen.de



PARACELSUS-KRANKENHAUS

Wir sind ein im nördlichen Schwarzwald – zwischen Pforzheim und Calw – gelegenes Krankenhaus für innere Medizin mit 72 Betten.

Unser medizinisches Konzept stellt eine Verbindung von moderner Diagnostik mit den aus dem anthroposophischen Menschenbild entwickelten Behandlungsmethoden wie Heileurythmie, künstlerische Therapien, rhythmische Massage nach Wegman/Hauschka, äussere Anwendungen her.

Die Einweisung erfolgt durch den Hausarzt. Wir haben Verträge mit allen gesetzlichen Krankenkassen.

Nähere Informationen erhalten Sie durch:

PARACELSUS – KRANKENHAUS, Burghaldenweg 60
D – 75378 Bad Liebenzell

Telefon: (0049) 07052 – 9250 / Fax 07052 – 925 215



Umzüge Timm

IHR PERSÖNLICHER FACHBETRIEB FÜR:
VOLLSERVICE; ÜBERSEE, BEILADUNGEN NORD-SÜD;
MONTAGEN, EINLAGERUNGEN, KUNSTTRANSPORTE.
TEL. 0049-7371-13636 FAX 0049-7371-13041

Die 24-Stunden-Apothek

**Die 24-Stunden-Apothek für alle,
auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand**

Inhaber, dipl. Apotheker:
Johanna Lobeck und Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 01/262 68 00, Telefax 01/261 02 10

WACHT TAG

A_{uge}
 L_{inks} R_{echts}
 U_fer E_{in}
 C S
 O_{PTIMUM} I
 A_NDURCHBLICK C
 I_{N JEDEM AUGENBLICK} H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
 Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
 Montag geschlossen

ENGLISH IN ENGLAND AT MICHAEL HALL STEINER WALDORF SCHOOL long and short courses begin January, May, June, July & September 2000

Upper School Students aged 14 - 18
 from all over the world
 bring the language to life.
 Cultural outings every week
 Scotland trip or Cornwall trip (or both)

Course	Country	Dates	Weeks	Cost
Spring Term	Scotland	January 8 - April 7	14	£4180
Early Summer Course	Scotland	May 2 - June 2	6	£1485
Midsummer Course	Cornwall	June 5 - July 12	6.5	£2750
Early & Midsummer	SCOT	May 2 - July 12	10	£4180
Scotland & Midsummer	SCOT	May 23 - July 12	8	£3100
Summer School	6 outings	July 17 - August 4	3	£300
Autumn Term	Cornwall	Sept. 8 - Dec 22	14	£4800

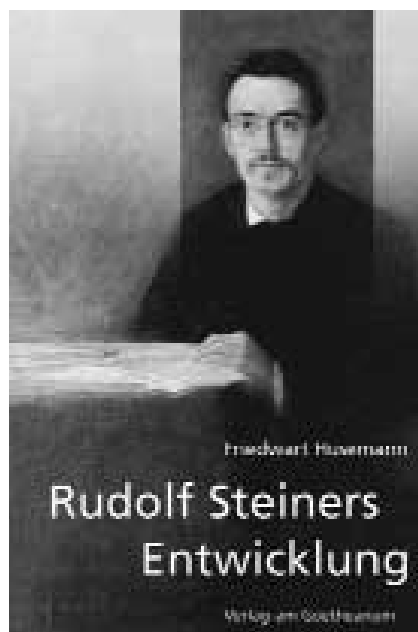
Mrs. Conle, EFL, Michael Hall School, Forest Row,
 East Sussex, RH18 6JA, England.
 Tel ++ 44 1342 822275 fax ++ 44 1342 828538
 info@michaelhall.co.uk http://www.michaelhall.co.uk

Friedwart Husemann

Rudolf Steiners Entwicklung

1999, 136 S., Kt.
Fr. 22.- / DM 24.- / ÖS 205.-
ISBN 3-7235-1047-7

Widerspruch oder Entwicklung?
Friedwart Husemann greift die häufig
gestellte Frage nach Rudolf Steiners
geistigem Werdegang auf:
Ist dieser in Widersprüchen verlaufen
oder weist er Kontinuität auf?



«Ich bewegte mich nicht, wie viele glauben,
in Widersprüchen vorwärts. (...) Ich bewegte mich
so vorwärts, daß ich zu dem, was in meiner Seele
lebte, neue Gebiete hinzufand.»

Rudolf Steiner, 1925

VERLAG AM GOETHEANUM

Objekte zwischen Raum und Zeit

OLOID
VON PAUL SCHATZ

• **Oloid aus Bronze**
17 x 11 cm, DM 350.-

• **Oloid aus Holz**
7,5 x 3,5 cm, DM 38.-

• **Umstülpbarer Würfel aus
Karton, farbig**
7 x 7 cm, DM 48.-

• **Umstülpbarer Würfel aus
Edelstahl**
11,5 x 11,5 cm, DM 85.-

• **Katalog** mit sämtlichen
Paul Schatz-Objekten (kostenlos)

• **Informationsmaterial**
Das Oloid und die Wasser-
aufbereitung (kostenlos)

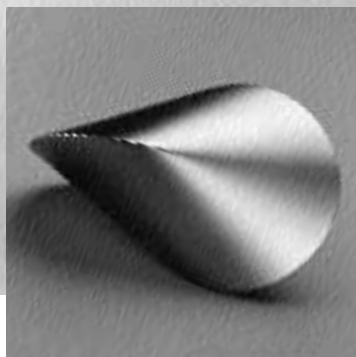
• OLOID AG
Dornacherstr. 139, 4053 Basel

Telefon 0041 61-361 78 61
Telefax 0041 61-361 06 59
E-mail oloid.ch@bluewin.ch

Würfel aus Karton



Oloid aus Bronze



Bestell-Coupon

Vorname/Name

Strasse

PLZ/Ort

Artikel

Datum/Unterschrift

Einsenden/Fax an: OLOID AG
Dornacherstrasse 139, CH-4053 Basel

Ein Refugium

Gemütliches Holzhaus, stilvoll eingerichtet,
ca. 1½ Std. (mit Auto) von Basel entfernt.
Absolut ruhige Lage

in der Franche Comté:

Umgeben von Wäldern, Weiden, Parklandschaft,
nahe dem «Wilhelm Meister Hof».
Auch für Rentner und Einzelpersonen;
Ferien oder Langzeitmiete.

Auskunft bei P. Wyssling
Tel. 0033/38186-3102, Fax -3297

EUROPÄER-Samstage

Veranstaltungen Winter 2000

Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.30–18.00 Uhr

IV. 8. Januar 2000

Organ-Seele-Krankheit

**Der Zusammenhang psychischer und organischer
Störungen**

Dr. Olaf Koob

V. 19. Februar 2000

Die Aktualität der Mysteriendramen Rudolf Steiners

**Irrtum und Wahrheit in geistigen Erlebnissen und
zwischenmenschlichen Beziehungen**

Thomas Meyer

VI. 18. März 2000

Das deutsche Schicksal und die Schweiz

**im Zusammenhang mit den Aufgaben der Geistes-
wissenschaft Rudolf Steiners**

Andreas Bracher / Thomas Meyer

Kursgebühr: SFr. 70.–

Anmeldung und Auskünfte:

Brigitte Eichenberger, Austrasse 33, CH-4051 Basel
Tel. 0041+61 273 48 85, Fax 0041+61 273 48 89



Stiftung Rüttihubelbad

Auszüge aus unserem Kursprogramm:

Kurs 1

«Therapie führt das Leben ins Bewusstsein»

**Rudolf Steiners medizinischer Impuls in
den Arbeitervorträgen**

Dr. med. Olaf Koob, Berlin

Kursbeginn: Freitag, 14. Januar, 20.00 h

Kursende: Sonntag, 23. Januar, 12.00 h

Kurs 2

Geistige Erlebnisse –

wie lernt man sie beurteilen?

**Mit Beispielen von wahren und
illusionären Reinkarnationserlebnissen**

Thomas Meyer, Basel

Kursbeginn: Freitag, 21. Januar, 20.00 h

Kursende: Sonntag, 23. Januar, 12.00 h

Kurs 16

Fin de siècle: Bilanz eines Jahrhunderts

Prof. Dr. Karen Swassjan, Basel

Kursbeginn: Freitag, 10. März, 20.00 h

Kursende: Sonntag, 12. März, 12.00 h

Das Jahresprogramm mit den ausführlichen Kurs-
beschreibungen und mit Preisangaben senden wir Ihnen
auf Wunsch gerne zu.

3512 Walkringen / Tel. 031 700 81 81 / Fax 031 700 81 90

Kaspar-Hauser-Abend

Zum Anlaß des 166. Todesjahres von
Kaspar Hauser und der unverfälschten Neuauflage
von Karl Heyers Kaspar-Hauser-Buch*

Freitag, 17. Dezember 1999

Stadthaus Basel (Stadthausgasse 13)

20.15 Uhr

Kaspar Hauser – Das Kind Europas

**Verfolgt, verleugnet durch eine unhaltbare
Genanalyse und eine Werkverfälschung**

Mit Referaten von:

Rudolf Biedermann und Thomas Meyer

Musikalisches Programm:

Magdalena Carter (Violine)

Jasna Bürgin (Cello)

Eintritt: SFr. 15.–

*Perseus Verlag Basel

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



«Jeder Mensch ein Karmaforscher?»

Die Plato-Seele in der Geschichte

Erstveröffentlichung

Nationalsozialismus und Anthroposophie

Bilaterale Verträge Schweiz/EU

Die Tschetschenien-Falle

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, daß sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muß sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muß aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Inhalt

«Jeder Mensch ein Karmaforscher?»

Thomas Meyer

3

Die Plato-Seele in der Geschichte (Schluß)

Vortrag von Eugen Kolisko vom 8.11.1925, Erstveröffentlichung

5

Nationalsozialismus, Antifaschismus und Anthroposophie (Teil 1)

Andreas Bracher

12

Die bilateralen Verträge zwischen der Schweiz und der EU

Andreas Flörsheimer

16

Die Tschetschenien-Fälle

Gerd Weidenhausen

18

Danksagung

Wir möchten einmal einen großen **Dank** aussprechen an die Autoren, die uns ihre wertvollen Beiträge zur Verfügung stellen, an alle Abonnenten und Inserenten, ferner an alle, welche die Zeitschrift mit Geschenkabos und finanziellen Zuwendungen unterstützen oder sonstwie dazu beitragen, daß *Der Europäer* nun bereits im vierten Jahrgang erscheinen kann.

Die Redaktion

E-mail und Internet

Beachten Sie am Fuss der Impressum-Kolumne die neue E-mail-Anschrift der Zeitschrift und die neue Internet-Adresse der Homepage des Perseus Verlags und des «Europäer».

Korrigenda zu *Der Europäer*, Jg. 4, Nr. 2/3 (Dezember 1999/ Januar 2000)

Gerd Weidenhausen, *Der Kaukasus als Teil des politischen Erdbegengürtels – Perspektiven anglo-amerikanischer Machtpolitik*, S. 20. Es handelt sich nicht um das Abkommen von Nürnberg, sondern, selbstverständlich, um das Abkommen von Minsk vom 26.05.1995.

Andreas Bracher, «Auschwitz» als negativer Glaube, S. 41. Die Fußnoten sind:

- 1 Theodor W. Adorno, *Negative Dialektik*. Frankfurt/Main, 3. Aufl. 1982, S. 358.
- 2 Thomas Mann, *Mario und der Zauberer*. Frankfurt/Main 1989, S. 91.
Charakteristischerweise kann man in der Erzählung eine künstlerisch-symbolische Behandlung des italienischen Faschismus sehen.
- 3 Adorno, *Negative Dialektik*, a.a.O., S. 355.

Die nächste Nummer erscheint am **6. März 2000**

Der Europäer

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft

Rudolf Steiners

Jg. 4 / Nr. 4 Februar 2000

Bezugspreise*:

Einzelheft: SFR 7.- / DM 8.- / ÖS 59.50 / € 4.-

Doppelheft: SFR 14.- / DM 16.- / ÖS 119.- / € 8.-

Jahres-Abo: SFR 70.- / DM 80.- / ÖS 595.- / € 45.-

Halbjahres-Abo: SFR 42.- / DM 48.- / ÖS 355.- / € 26.50

(* zzgl. Porto)

Luftpost: SFR 125.- (inkl. Porto)

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer
Leonhardsgraben 38 A

CH-4051 Basel

Tel: (0041) +61 / 263 93 33

Fax: (0041) +61 / 261 68 36

Inserate und Abonnemente:

Auskünfte betr. Bestellungen von Abonnenten, Probennummern, Inseraten für Einzelpersonen oder Buchhandlungen bei:

Ruth Hegnauer

General Guisan-Str. 73

CH-4054 Basel

Tel/Fax: (0041) +61 / 302 88 58

Anzeigenpreisliste 11/99 auf Anfrage

Leserbriefe:

Brigitte Eichenberger

Austrasse 33

CH-4051 Basel

Tel: (0041) +61 / 273 48 85

Fax: (0041) +61 / 273 48 89

Redaktionelle Mitarbeit:

Brigitte Eichenberger, Christine Bonvin

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe

BLZ 660 100 75

Konto-Nr.: 3551 19-755

Perseus Verlag AG

CH: PC-Konto 70-229554-9

DER EUROPÄER, Basel

Perseus Verlag AG

A: Swisspost/Postfinance/3030 Bern

4.432.936

P.S.K. Wien

z.H. 91-12648-7

Postkonto international für Euro-Zahlungen:

195

Postfinance Bern

91-4777 02-3 EUR

Perseus Verlag AG / Der Europäer

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden. Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst. Nicht gezeichnete Artikel stammen vom Redakteur.

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

© Perseus Verlag Basel

E-mail: perseus@perseus.ch

Internet: <http://www.perseus.ch>

ISSN 1420-8296

«Jeder Mensch ein Karmaforscher?»

Persönlich-unpersönliche Bemerkungen zum «erweiterten Karmabegriff» von Jostein Saether

Vorbemerkung

Der norwegische Anthroposoph Jostein Saether hat letztes Jahr ein Buch geschrieben. Es heißt *Wandeln unter unsichtbaren Menschen – eine karmische Autobiographie*. Saether teilt darin der Welt die von ihm «erforschte» zwölfteilige eigene Reinkarnationsreihe mit. Sie reicht von der lemurischen Zeit bis in die Jetztzeit und umfaßt auch eine angebliche Verkörperung in der Persönlichkeit Maria Stuarts. Der Verlag Urachhaus hat das Buch Ende 1999 herausgebracht, *Die Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit Deutschlands* haben bereits eine wohlwollende Besprechung erscheinen lassen. Ich kenne Jostein Saether nicht. Möglicherweise wäre er mir sympathisch, wenn er mir begegnete. Doch nicht meine eventuellen persönlichen Empfindungen gegenüber Saether sollen hier zur Sprache kommen. Es geht um weit Wichtiges: Um das vollkommen frivole Bild, das Saether in der Öffentlichkeit von der Geistesforschung Rudolf Steiners, insbesondere von dessen Reinkarnationsforschung, entstehen läßt, und um eine Bezugnahme auf Barbro Karlén, die von einem ebenso frivolen Mißverständnis geprägt ist.

«Für die Karmaforschung Steiners wirken»?

Saether stellt eingangs fest, «dass die Karmaforschung Rudolf Steiners von uns Anthroposophen bis jetzt zu wenig in den Mittelpunkt der Arbeit gestellt worden ist». Es geht ihm aber nicht nur um die bereits von R. Steiner geleistete, sondern um eine auch durch gegenwärtige und künftige Forschungen anderer Persönlichkeiten erweiterte anthroposophische Karmaforschung. Er schreibt: «Ich habe mich für die Veröffentlichung meiner Forschungsergebnisse entschieden, um dadurch für die Karmaforschung im Sinne Rudolf Steiners zu wirken. Meine Ergebnisse sind auf den durch Steiner angegebenen Forschungswegen entstanden. Eine wesentliche Aufgabe dieses Buches sehe ich auch darin, andere Karmaforscher anzuregen (...) Ich möchte eine anthroposophische Karmaforschung künftig so verstehen, dass sie eine Ichprägung bekommen kann, in der der Mut gezeigt wird, etwas Konkretes aus der karmischen Vergangenheit mit der heutigen anthroposophischen Situation zu verbinden, in der man selber als Karmaforscher steht.» (S. 13)

Saether stellt sich damit zu Beginn des Buches als «Karmaforscher» vor. Wie hat er nun «geforscht»? Einige Beispiele mögen das erläutern: «Im folgenden komme ich zu einer Inkarnation, die zunächst, wenn ich sie zu den meinigen zu zählen versuche, wohl von vielen Lesern nur als eine Provokation betrachtet werden wird.» (S. 214) Es handelt sich um die angebliche Inkarnation als Maria Stuart. Worin besteht hier die wirkliche Provokation? Darin, dass Saether darauf Anspruch macht, ernstgenommen zu werden, wenn er die

vergangene Verkörperung einer historischen Persönlichkeit zu den seinigen «zu zählen versucht». Die Leser dürfen ihm also dabei zusehen, wie er versucht, Maria Stuart gewesen zu sein! Kurz darauf versichert ihnen der Autor allerdings überzeugt, «in ein Frauenleben gekommen zu sein, das ich unmissverständlich mit dem der Maria Stuart verbinden mußte». Wer hat ihm das unmissverständlich zu «verstehen» gegeben? Etwas später geht es wieder etwas unsicherer, rein intellektuell erwägend zu: «Bei mir steht zum Beispiel Saturn im Skorpion, was durchaus dem Lebenslauf Maria Stuarts entsprechen würde.» (S. 318) In Millionen Geburtsbildern steht Saturn im Skorpion! Millionen könnten das also dem Lebenslauf Maria Stuarts «entsprechend» finden. Man halte diese Stellen mit der folgenden, vielleicht einzig vernünftigen Passage am Schluß des Buches zusammen. «Ich erblicke mein kleines gelb lasiertes Arbeitszimmer. Vor mir auf dem Tisch steht eine Reproduktion von Rembrandts Gemälde des Evangelisten Matthäus. Ein junger Engel flüstert dem alten Mann, der einen Stift in der Hand hält, etwas ins Ohr. *Weiß ich immer, welche Wesenheiten mir ins Ohr flüstern?*» (S. 322) Das ganze Buch gibt selbst laut und deutlich die klare Antwort: offensichtlich nicht! Das ist offenbar die Frage, der Saether in aller Stille hätte nachgehen mögen. Statt zu fragen, was für Geister er gerufen hatte, wohl auch aufgrund falscher oder falsch gemachter okkulten Übungen, liess er sich von irgendwelcher Seite einflüstern, ein «geistesforscherisches» Buch zu schreiben.

Braucht ein vernünftiger Mensch mehr Beispiele, um sich ein Urteil vom Wert dieser «ich-geprägten» «Karmaforschung» zu bilden? Saethers Spielereien verraten, zuweilen in der Maske höchsten Ernstes (und ausgedehnter Lesekenntnisse), ein vollkommen selbstbezogenes und daher frivoles Verhältnis zur Geistesforschung R. Steiners und ihrem überpersönlichen Charakter, und so ist es in Wirklichkeit auch eine Frivolität, wenn er behauptet: «Ich bin mir bei der Veröffentlichung dieses Buches auch der okkulten Tragweite meiner Verantwortung voll bewußt.» (S. 318) Obwohl er, wie bereits obige Beispiele zur vollen Genüge zeigen können, nichts vom Ernst wirklicher Karmaforschung weiß, will er groteskerweise «für die Karmaforschung Rudolf Steiners wirken» und «okkulte» Verantwortung für sie übernehmen.

Barbro Karlén als missverständener Präzedenzfall

In der Tat geht es Saether in Wirklichkeit nicht einmal ideell um ernste Forschung und Erkenntnis – ganz abgesehen davon, ob er diesen Ernst praktisch selber aufbringen könnte –, sondern vielmehr um eine Art «esoterischer» Bereicherung der gegenwärtigen sozialen Beziehungen.

Nichts beweist das klarer als seine Bezugnahme auf Barbro Karlén. Sie ist für ihn ein Präzedenzfall folgender Art: «Es gab in den letzten Jahren einen Fall der Auseinandersetzung mit dem Reinkarnationsphänomen, der besonders in anthroposophischen Zusammenhängen immer wieder (...) diskutiert wurde. Ich meine die Tatsache, dass die Schwedin Barbro Karlén sich öffentlich als die reinkarnierte Anne Frank vorgestellt hat (...) Meines Erachtens geht es nicht um die Frage, ob Barbro Karlén Anne Frank gewesen ist oder nicht, sondern vielmehr darum, dass *Barbro Karlén einmal aufgetreten ist und dieses von sich behauptet hat*. Diejenigen, die sie kennen oder ihr begegnet sind, sollten sich fragen, was sie damit zu tun haben könnten.» (S. 319f.)

Saether hält also die reinkarnatorische *Erkenntnisfrage* in diesem Falle für etwas Sekundäres und empfiehlt eine Art ausweichende Ausweitung der «Untersuchung» auf die Menschen, die Karlén begegnen mögen.

Und er empfiehlt des weiteren, dieselbe Methode auf seinen eigenen Fall zu übertragen. «Mit diesem Kommentar zum Fall Barbro Karlén – der ja nichts über ihre Individualität sagt, wollte ich ausdrücken, dass mein Fall auch besser in Gegenüberstellung von Mensch zu Mensch erforscht und geprüft werden sollte.» (S. 321)

Es wird deutlich, in welcher Weise Karlén hier als Präzedenzfall benutzt worden ist: Er hat auf gewisse Menschen – Jostein Saether ist keineswegs der erste Fall von dieser Art, nur der erste in solcher Art bisher veröffentlichte – wie ein Startsignal zum öffentlichen Mitteilen von persönlichen Erlebnissen gewirkt, von denen solche Menschen meinen, dass sie reinkarnatorischer Natur sind. Diese Menschen halten dabei die heilig-ernste Erkenntnisfrage nicht für die Hauptsache, sondern finden vielmehr Gefallen an der (irrigen) Vorstellung, dass nun in aller Welt von jedermann offen über eigene «okulte» Erlebnisse gesprochen werden könne oder solle.

Beuys als Vorbild einer «ichgeprägten» Karmaforschung

Es ist im übrigen höchst aufschlussreich, dass Saether «als eine Art Vorbild» Joseph Beuys betrachtet, und «zwar darin, wie er sich seiner Kunst eingeschrieben hat» (S. 13). Saether präsentiert seine Veröffentlichungstat in diesem Zusammenhang ausdrücklich auch als künstlerische Tat. Wie sich Beuys seiner Kunst selbst eingeschrieben habe, so möchte Saether der künftigen Karmaforschung die «Ichprägung» einschreiben.*

Während Beuys unzählige Menschen durch die platte und daher aller wahren deutschen Geistigkeit spottende Phrase «Jeder Mensch ein Künstler» zu uferlosem, «ich-ge-

prägtem» Dilettantismus namens «Kunst» aufgemuntert hatte, so droht uns jetzt ein neuer Beuys auf dem Feld der «Geistesforschung», der den Menschen gleichsam zuruft: «Jeder Mensch ein Karmaforscher». Nach dem «erweiterten» Kunstbegriff nun der «erweiterte» Karmabegriff. Man mache ein paar Karmaübungen, nehme die erstbesten Ergebnisse, übe sich im reinkarnatorischen Rollen- und Maskenspiel, trete in die Öffentlichkeit und behaupte, was einem beliebt oder wahrscheinlich vorkommt und «erforsche es dann in Gegenüberstellung von Mensch zu Mensch». Sollte sich ein Identifikationsversuch (wie der Saethers mit Maria Stuart) im Laufe der «Erforschung» durch die anderen als irrtümlich erweisen – falls der Begriff des Irrtums noch auffindbar ist – nun, dann hat man doch immerhin eine spannende Auseinandersetzung in der Öffentlichkeit bewirkt. Dass Saether wirklich von einer solchen Gesinnung durchsetzt ist, zeigen die folgenden Sätze am Ende seines Buches: «Man könnte auf die Idee kommen, dass alles, was hier erzählt wurde, nur ein phantasiegeschmückter Auszug aus meiner Lektüre sei. Wenn dem so wäre, nun, dann wäre vielleicht immerhin eine gut verkäufliche Geschichte entstanden, aber ...» (S. 323) Er will zwar suggerieren, dass dies bei ihm nicht zutreffe, hält aber auch ein derartiges Vorgehen offensichtlich für legitim.

Anthroposophisch verpackte Munition für Gegner der Geisteswissenschaft

Dass Saether dieses Buch geschrieben hat, ist seine Privatsache gewesen. Dass es von einem anthroposophischen Verlag veröffentlicht wurde, ist erstaunlich. Dass der Verlag es nicht etwa in der (allerdings bedenklichen) Absicht getan hat, Material zur Beurteilung pathologischer Erlebnisse zur Verfügung zu stellen, sondern im Glauben, es mit authentischen Reinkarnations-Erinnerungen zu tun zu haben, ist erschreckend. Dass die einzige Zeitschrift für die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft Deutschlands eine völlig unkritische Rezension veröffentlichte, ist – nun ja, hier mag des Sängers strapazierte Höflichkeit für ein Mal schweigen.

Ein außenstehender Beobachter könnte fragen: Hat der allgemeine egozentrische Psychismus und die esoterische Renommiersucht unter den Mitgliedern dieser Gesellschaft bereits derart um sich gegriffen, dass sie jeden Geisteswahn mit Geistesforschung gleichzusetzen bereit sind? Dass sie blind sind für die Tatsache, dass ein solches Produkt, statt «für die Karmaforschung im Sinne Rudolf Steiners zu wirken» (Saether, S. 13.), das genaue Gegenteil bewirken wird? Dass es Punkt für Punkt in schönster Art belegen hilft, was der heutige Jesuitismus von der mit den Mitteln der Intuition arbeitenden Reinkarnationsforschung Rudolf Steiners ernsthaft glauben machen möchte: dass diese nämlich «weder auf der äußeren Sinneserfahrung noch auf der rationalen Verstandestätigkeit beruht, sondern (...) in einem

* Der im letzten Heft angekündigte Beitrag von Felix Schuster über Beuys kann leider erst im nächsten Heft erscheinen.

inneren Gefühl, einer inneren Empfindung besteht»; und dass sie «ähnlich wie die mystische Erfahrung nicht mitteilbar und vor allem nicht empirisch nachprüfbar ist». (Vgl. unsere Ausführungen in der letzten Nummer, S. 6f.) Nichts arbeitet der scheinbaren Bestätigung der jesuitischen Darstellung des subjektiven Charakters aller Geistesforschung günstiger entgegen als solche Publikationen.

Barbro Karlén als Prüfstein des Unterscheidungsvermögens

Als ich mich vor drei Jahren nach eingehender symptomatologisch-geisteswissenschaftlicher Prüfung dazu entschloss, Karléns Buch «... und die Wölfe heulten» zu publizieren, war ich mir des möglichen Eintretens missverständlicher und missbräuchlicher Bezugnahmen auf ihre reinkarnatorischen Äusserungen durchaus bewußt. Ich hoffte aber, dass es mehr Menschen geben werde, die gerade *die Erkenntnisfrage* in den Mittelpunkt ihres Interesses stellen würden, als solche, die das Ganze als eine Art Sensation betrachten und sich darüber freuen (oder aufregen), dass jemand es wagt, in der Öffentlichkeit ein bestimmtes reinkarnatorisches Bekenntnis abzulegen. Ich hoffte, dass dieser Fall gerade in anthroposophisch orientierten Kreisen einer ernsten symptomatologischen und geisteswissenschaftlichen Betrachtung karmischer und reinkarnatorischer Fragen Anlass bieten werde. Ich hoffte auch, dass es Menschen geben werde, denen am Fall Karlén in bezug auf

das öffentliche Reden über reinkarnatorische Fragen klar werde, dass und warum für eine bestimmte Persönlichkeit richtig sein kann, was für tausend andere das Verkehrteste wäre, was sie nur tun könnten. Alle diese Hoffnungen sind zum Teil in Erfüllung gegangen. Es war aber auch zu beobachten, mit wieviel unfruchtbarem, ergebnislosem und gegenüber den vorliegenden Phänomenen auch interesselosem Intellektualismus mancherorts ans Werk gegangen wurde. (Ich muß hier auf die bereits in früheren Nummern dieser Zeitschrift erschienenen Beiträge zu diesen Fragen verweisen.) Gerade in der erkenntnismäßigen Auseinandersetzung mit einem solchen prägnanten Fall könnte sich das nötige Unterscheidungsvermögen entwickeln. Schon im symptomatologischen Vorfeld einer wirklichen Karmaforschung kommt jedoch alles darauf an, über jede «Ichprägung» hinauszukommen und aus einer potentiell unendlichen Hingabe an die Phänomene zu wirklichen Einsichten heranzureifen. Das zu erüben, dazu wären nach wie vor die längst veröffentlichten Resultate der Karmaforschung R. Steiners wohl das beste «Material».

Wie man sich mit diesen Resultaten fruchtbar auseinandersetzen kann, statt sich einzubilden, der Menschheit im Namen dieser selben Geistesforschung eigene «Reinkarnationsreihen» mitteilen zu sollen, das kann auch die nachfolgende Plato-Schröer-Betrachtung von Eugen Kolisko zeigen.

Thomas Meyer

Die Plato-Seele in der Geschichte

Vortrag von Eugen Kolisko vom 8. November 1925

Schluß

Der zweite und letzte Teil der Schröer-Betrachtung Eugen Koliskos wirft u.a. auch ein besonderes Licht auf Schröers bedeutende Eltern, die Mutter Therese (geb. Langwieser) und den Vater Tobias Gottfried Schröer, der unter dem Pseudonym «Chr. Oeser» zahlreiche geschichtliche und pädagogische Bücher verfasste. Im gleichen Vortrag über Schröer, den Kolisko seiner Betrachtung zugrundelegte (23.9.1924, GA 238), machte R. Steiner wie nebenbei auch eine höchst wichtige karmische Bemerkung zu Schröers Vater. Diese ist offenbar nicht in das Stenogramm aufgenommen worden, wurde aber aufgrund mehrerer Hörernotizen in späteren Ausgaben dieser Vorträge mitgeteilt. Diese Mitteilung hat folgenden Wortlaut: «Nach Angabe von Vortragsteilnehmern erwähnte Rudolf Steiner hier als Wiederverkörperung des Sokrates Christian Oeser, den Vater von Karl Julius Schröer».

In Oesers *Weltgeschichte* (vgl. Anm. 22) finden sich grandiose Kurzdarstellungen der Persönlichkeit des Sokrates sowie der Philosophie des Sokratesschülers Plato (siehe Kasten auf Seite 7). Aristoteles dagegen, wird – entgegen der irrtümlichen Erinne-

rungsannahme Koliskos – lediglich als Lehrer Alexanders beiläufig erwähnt.

Auch in bezug auf den im Jahre 1850 verstorbenen Oeser haben die Hinweise Steiners bis heute leider nicht dazu geführt, seine bedeutenden Schriften – Kolisko sieht in ihnen nichts weniger als «die Grundlagen einer Weltgeschichte vom geistigen Standpunkte» – in unveränderter, aber kommentierter Form neu aufzulegen. Hier wären einsichtsvolle Sponsoren gefragt, denn angesichts des allgemeinen Desinteresses an seriösen geisteswissenschaftlich-karmischen Betrachtungen sowie auch angesichts der Förderung von pseudo-okkulten Erlebnissen, sogar innerhalb weiter Kreise der gegenwärtigen anthroposophischen Bewegung, wird ein solches Unternehmen, rein wirtschaftlich gesehen, kaum rentabel sein können. Daß es aber eine geistige Notwendigkeit, ja geradezu eine uneingelöste Verpflichtung gegenüber der Karmaforschung Steiners darstellt – darüber wird kein Einsichtiger im Zweifel bleiben können.

Thomas Meyer

Schröer ist hervorgegangen aus einem eigenartigen Milieu. Sein Vater und seine Mutter lebten auch in Pressburg. Nun hatte er das Schicksal, ganz unbekannt zu bleiben. Aber ähnlich ist es auch mit der Hroswitha-Persönlichkeit gewesen: sie wurde später eine zeitlang überhaupt geleugnet. Und interessant ist es, dass zu der Zeit, als Schröer in Wien lebte, ein Forscher namens Aschbach aufgetreten ist, der ein Buch schrieb, in dem bestritten wird, dass die Persönlichkeit der Hroswitha überhaupt gelebt hat und behauptet wird, dass die unter ihrem Namen gehenden Schriften von einem Humanisten, Celtes²⁰, der am Hofe Kaiser Maximilians lebte, erfunden und zusammengestellt worden waren. Merkwürdig ist, dass dies gerade in der Zeit behauptet wurde, als Schröer selbst lebte und auch in derselben Stadt. Er spricht darüber an einer Stelle seiner Schriften und macht sich darüber lustig. Und dieses tragische Schicksal, verkannt zu werden, sieht man oft bei der Plato-Wesenheit. Es tritt dies sogar im Milieu der Familie Schröers selbst auf. Schröers Vater, Tobias Schröer, lebte in Pressburg als Erzieher an einer Erziehungsanstalt²¹. Er hat zahlreiche Schriften pädagogischen Inhaltes verfasst, z.B. auch eine Weltgeschichte²², die außerordentlich interessant ist und bei der man den Eindruck hat: in ihr sind eigentlich die Grundlagen einer Weltgeschichte vom geistigen Standpunkte aus erfasst. Mit dieser Weltgeschichte – wenn ich etwas Persönliches sagen darf – hatte ich ein besonderes Erlebnis. Vor einiger Zeit bekam ich sie in die Hand, schaute das Buch an und bemerkte zu meinem Erstaunen, dass ich es fast auswendig wusste, weil es das Buch war, aus dem ich selbst einmal Weltgeschichte lernte, was



Karl Julius Schröer (11.1.1825 – 16.12.1900)

mir aber ganz entfallen war. In dieser Weltgeschichte sind die Ereignisse in einer wunderbaren Weise dargestellt; die Kapitel, wo über Plato, über Aristoteles²³, über das Christentum gesprochen wird, gehören zu dem Schönsten. Besonders ist das der Fall in den ersten Auflagen; die späteren Auflagen sind dann immer schlechter geworden, und es ist eigentümlich, dass dies mit allen Schriften des Tobias Schröer der Fall ist. Er hat viele Schriften zur Bildung der Jugend geschrieben, z.B. ein *Weihgeschenk für Jungfrauen*, worin er eine Art Aesthetik gibt, indem er die Grundlagen der Schiller-Goetheschen Aesthetik so verwendet, wie es für den Unterricht möglich ist. Dann hat er noch andere Schriften verfasst, die er ebenso wie die Weltgeschichte unter einem Pseudonym, «Chr. Oeser», herausgeben musste.

Warum? Weil er von der österreichischen Regierung verfolgt wurde. Er hatte nämlich ein Lustspiel geschrieben, in dem die Person des Staatskanzlers Metternich vorkam. Das wurde aber von der österreichischen Regierung nicht sehr freundlich angesehen, so dass Tobias Schröer fortan nur unter einem Pseudonym schreiben konnte. Er verfasste dann auch ein sehr interessantes Drama über den ungarischen Freiheitshelden Tököly. Von diesem Drama sagte Schröer selbst, und Dr. Steiner wiederholt es in seinem Buche *Vom Menschenrätsel*,²⁴ dass es in deutscher Sprache eines der besten Werke der ungarischen Literatur sei, dass es nur als solches nicht sehr bekannt geworden sei.

So hat Schröers Vater eine große Zahl von Schriften unter verschiedenen Namen geschrieben, die eine große Bedeutung haben, er ist aber vollständig vergessen worden, zum Teil auch deshalb, weil man nicht weiß, unter welchem Namen er geschrieben hat. Jene Jugendschriften haben dann das Schicksal gehabt, dass sie zwar allerdings heute noch zu finden sind, aber nun ganz anders aussehen. So gibt es z.B. von Tobias Schröer ein sehr schönes Buch, eine Erziehungslehre für junge Mädchen; am Anfange sind darin Ausführungen über Aesthetik enthalten, und das ganze ist dann verbunden mit einer Art Haushaltungsbuch. So ist es zuerst gewesen. Später ist daraus eine Art Kochbuch entstanden, und zum Schluss ist auch die Einleitung weggeblieben, so dass es dann bloß noch ein Kochbuch war.

Diesen Tobias Schröer kann man eigentlich auch nur aus der Sphäre des Platonismus heraus verstehen. Wenn Sie diese Persönlichkeit verfolgen, dann sehen Sie, dass er wunderbare Dinge geschrieben hat, die aber dann von späteren Herausgebern übernommen und verflacht worden sind. Schröer selbst schreibt einmal über die Werke seines Vaters und sagt, dass er die Dinge eigentlich gar nicht mehr lesen möchte, weil es ihm schwer ums Herz wird, wenn er sieht, was alles daraus gemacht worden ist.

Interessant ist auch die Mutter Schröers²⁵, die ebenfalls manches geschrieben hat; unser Mitglied Herr Picht hat diese Schriften wieder aufgefunden²⁶. Und gerade wenn

«Die Wahrheit gerade heraus sagen ...»

Chr. Oeser über Sokrates und Plato

Die folgenden Auszüge stammen aus: *Kurzer Leitfaden der allgemeinen Weltgeschichte für Töchterschulen und zum Privatunterricht*, 2. Aufl. Leipzig 1844

Aus: § 10. *Perikles und Aspasia*

(...) Allein *Perikles* war auch von dieser Seuche ergriffen und konnte trotz der Pflege seiner *Aspasia* nicht gerettet werden. Der Krieg hatte inzwischen seinen Fortgang, dauerte mit abwechselndem Glücke volle 28 Jahre und endete mit der Einnahme Athens. Zwar gelang es den Athenern wieder, sich in Freiheit zu setzen, allein ihre vorige Größe erlangten sie nimmer mehr, und es verlor sich seit dieser Zeit in Athen und ganz Griechenland die wahre Bildung und Gesittung, der gute Geschmack und die Tugend; die Freiheitsliebe wurde Zügellosigkeit, die Tapferkeit wilde Kriegslust.

§ 11. *Sokrates*

In diesem [sic] allgemeinen Sittenverderbnis erhob sich in Athen der weise *Sokrates*, welcher durch Beispiel und Lehre bildungsfähige Jünglinge zur Erkenntnis der Wahrheit und zur Tugend zu führen unternahm. Ungeachtet er nur einen Gott dachte und glaubte, schonte er doch den herrschenden Volksglauben und sprach immer von mehreren Göttern. Die Art, wie er lehrte, war aber ganz eigen; er pflegte nämlich durch viele Fragen, gesprächsweise, die Wahrheit aus der Seele seiner Schüler zu entwickeln. So bildete *Sokrates* mehrere treffliche Männer, aber das gemeine Volk selbst begriff ihn nicht, und die Gewalthaber der Republik, die eben nach dem peloponnesischen Kriege nichts weniger als tugendhafte Menschen waren, haßten ihn, weil sie befürchteten, seine Schüler würden sie dereinst von ihrer Macht verdrängen und an die Stelle des Lasters und der Sinnlichkeit Tugend und Vernunft im Volke verbreiten; denn ein tugendhaftes und vernünftiges Volk, dachten sie, lässt sich nicht von Bösewichtern beherrschen. Darum verklagten sie *Sokrates* und gaben vor: er verachte die Götter und verderbe die Jugend. So

wurde dieser tugendhafte Mann wirklich eingezogen und von seinen nichtswürdigen Richtern zum Tode verurteilt. Er leerte den Giftbecher nach einem heiteren Gespräche mit seinen Freunden über die Unsterblichkeit der Seele ohne Furcht und Zagen, sein Tod brachte aber das Volk zur Besinnung, denn es bereute, diese Hinrichtung gestattet zu haben, bestrafte die Richter und setzte dem *Sokrates* eine Bildsäule. Unter seinen Schülern zeichneten sich vor allen *Xenophon* und *Plato* aus, welche uns in ihren Schriften den Geist seiner Lehre überliefert haben. Welches waren die vorzüglichsten Lehrsätze des *Sokrates*?

§ 13. *Plato*

Plato war in seiner Jugend Dichter, *Sokrates* führte ihn zur Philosophie. Nach dem Tode seines Lehrers, den er nicht retten konnte, begab er sich auf Reisen nach Afrika und von hier nach Unteritalien, wo er die Lehre des *Pythagoras* kennenlernte. Als *Dionysius*, Tyrann von Syrakus, von seiner Ankunft in Sizilien hörte, lud er ihn zu sich ein, weil er bei all seiner Herrschsucht auch die Eitelkeit hatte, für einen Freund der Wissenschaften gelten zu wollen. *Plato* kam, scheute sich aber nicht im geringsten, in seinen Vorträgen die Wahrheit ganz gerade heraus zu sagen. Diese Freimütigkeit brachte den Tyrannen auf, er entließ den Philosophen, befahl aber dem Schiffer, der ihn nach Griechenland führte, ihn als Sklaven zu verkaufen. Das geschah auch auf der Insel Aegina, *Plato* wurde aber sogleich von fremden Kaufleuten, die ihn kannten, losgekauft. Er ging hierauf nach Athen, und weil ihm die Staatsverfassung nicht gefiel, kaufte er sich den Garten eines gewissen *Akademios* (der daher die *Akademie* hieß), um daselbst, wie *Sokrates*, Freunde der Weisheit zu unterrichten. Noch einmal ging er nach Sizilien, als *Dionysius* der Jüngere zur Regierung kam, verließ es aber bald wieder, denn er konnte diesen ebensowenig als seinen Vater zu einem weisen und gütigen Fürsten umschaffen. Nach Athen zurückgekehrt, bezog er wieder seine *Akademie*, lebte daselbst in stiller Zurückgezogenheit und starb als heiterer Greis, 83 Jahre alt, geliebt von den Seinen und geehrt von ganz Griechenland.

Wie belohnten die Griechen ihre Lehrer?

man diese Persönlichkeit betrachtet, kann man davon sehr stark ergriffen werden, denn diese Mutter Schröers ist eine der sympathischsten Persönlichkeiten, die wir überhaupt in der damaligen Geschichte finden können. Diese Frau lebte auch in Pressburg, und wenn man sich dieses Schröersche Haus ansieht, so findet man, dass es gewissermaßen wie eine Insel des goetheanistischen Geisteslebens damals war. Sie hatte eine außerordentlich warme, intime Beziehung zu dem deutschen Schriftsteller Karl von Holtei. Der lebte dort lange Zeit auch im Schröerschen Hause, er war

sehr befreundet mit dem Vater Schröers und auch mit dem damals noch sehr jungen Sohn. Er hatte einen ausführlichen Briefwechsel mit dieser Frau. Einige dieser Briefe veröffentlichte er als *Briefe der Frau Therese*, ohne ihren Namen zu nennen. Und weil diese Briefe so feinsinnig über alle Probleme des Lebens sprachen, so war die Folge, dass er von überall Zuschriften bekam, wer denn diese «Frau Therese» sei. Er hat dann später einen Teil dieser Briefe (der größte Teil ist von ihr verbrannt worden) nach dem Tode der Frau Therese zusammen mit dem Sohn Schröer heraus-

gegeben, und es ist außerordentlich interessant, gerade dieses Buch zu lesen. Besonders schön sind ihre Ausführungen über pädagogische Fragen. Sie beschreibt darin, ganz von Anfang an, die Erziehung ihres Sohnes Karl Julius Schröer; von Tag zu Tag schildert sie diese Erziehung. Juwelen der Pädagogik sind diese Bemerkungen. Wunderbar, wie sie das ganze Kindesleben des kleinen Karl Julius so darstellt, wie sie ihn eben erzogen hat. Da zeigt sich ein Milieu, von dem man sagen kann: in keinem anderen Milieu hätte diese Plato-Seele leben können, als gerade in diesem! Sie werden das auch empfinden, wenn ich Ihnen aus diesen Briefen etwas vorlese. Sie schreibt:²⁷

«Als ich einmal gefragt wurde, ob ich es für geraten halte, den Kindern unsere ganze Liebe zu zeigen, rief ich aus: ›Du lieber Gott, wo sind wir denn hingeraten, dass solche Frage konnte erfunden werden?‹ Freilich müssen wir den Kindern die Liebe, die ganze, große, zeigen – zeigen wie Sonnenauf- und Sonnenuntergang, wie Sterne und Mond und alles, was da nicht von der Erde ist. Mit was willst du, Vater, deinen Sohn, der gegen dich sich auflehnt, zermalmen, wenn er nie deine Liebe, deine mit nichts zu vergleichende Liebe gesehen? Kennt er die aber, dann stelle ihr deinen Zorn an die Seite, und sein Erschrecken wirft ihn dir reuig zu Füßen. Doch abgesehen von der Gewalt, die die Liebe gibt, frage ich euch Eltern, zu was ist sie euch denn, wenn ihr sie nicht zeigen wollt, zu was hat sie euch Gott gegeben? Doch nicht, um damit geheim zu tun? Meint ihr, wenn ihr sorgt, pflegt, unterrichtet und erzieht, so liebtet ihr? Ich sage aber: da tut ihr eure Pflicht und nichts mehr, und die Erfüllung derselben kann euch das Kind wenigstens noch nicht danken. Es muss lernen, wenn es spielen möchte, und soll noch dabei in Dankbarkeit zerfließen. Dann hört das Arme

immer von der elterlichen Liebe reden und wartet, wartet, auf dass sie ihm von Angesicht zu Angesicht erscheinen möge, bis die Zeit herum ist, wo dieselbe in allem Liebreiz wirken und walten kann. Ach, bringt die Ärmsten nicht um den ersten, sieben Jahre fortwährenden Christabend; lasst ihn strömen, den Liebesborn, dass er sich im breiten Bett ergehe, belebt ihn immerhin mit buntbewimpelten Schiffelein frisch erfundener Kinderfreuden. Ihr bringt die Liebe eures ganzen Herzens sonst nimmer an den Mann, wenn ihr sie nicht den lieben Kleinen gebt, und müsst sie mit ins Grab nehmen. Höret nicht darauf, wenn es heißt, Kinder vertragen die Liebe nicht; wie absurd das schon klingt. Sie vertragen eigentlich sonst gar nichts als Liebe, und selbst wir Großen vertragen nichts besser und für unsere Veredlung gedeihlicher, als dieselbe.

(...) Wenn ich ein armes Weib, von Arbeit niedergebeugt, ihr Kindchen Herzen und küssen sah, musste ich weinen vor Freude und gab der Guten immer gleich eine Gabe. Ach, könnte ich nur allen, allen Kinderchen Liebe kaufen; sie können ja nicht sagen, wie sie ihrer begehren!»

Dann spricht sie darüber, wie sie sich aufregt gegenüber dem Strafen, als der kleine Karl Julius einmal irgend etwas angerichtet hatte, und wie sie ihn mit einzelnen pädagogischen Maßnahmen erzogen hat. Es ist eigentlich sehr merkwürdig, was sie da berichtet. Nur eine Szene will ich davon vorlesen. Es hatte der Junge etwas Böses angestellt; es war das erste Mal, und nun wusste sie nicht, was sie tun sollte. Sie sperrte ihn also in das Zimmer, und nun heißt es:

«(...) Er schrie noch, endlich schwächer, dann ward er stille. Mir war sehr unwohl, und reden wäre mir viel leichter gewesen; dennoch erkannte ich in dem Falle wieder einen zu beachtenden Entwicklungsmoment und harrete aus. ›Was machst d' denn da?‹ sagte mein Mann, als er hereinkommend, mich an der Türe horchend fand. ›Ach Gott, ich glaub', ich erziehe,‹ erwiderte ich weinend. Ich sah durchs Schlüsselloch, er spielte mit einem Bindfaden. Gerne hätte ich ihn ans Herz genommen, ich gab es mir jedoch nicht zu. Eine Stunde war mir wie ein Tag vergangen – meinem Kleinen wie eine Ewigkeit, und ermattet vom Schreien und aufgerieben vor Zorn legte er sich auf die Erde, abermals einschlafend. Niemand durfte ihn beachten.»

Dann schildert sie, wie sie an den Knaben herankommt, und wie er, durch jenes Moment des Nichtbeachtens, das andere dann nicht mehr tut. So beschreibt sie weiter derartige kleine Maßnahmen, z.B.:

«Was aber ist die Folge der elterlichen Furcht bei Kindern? – Die Lüge – die List und so fort, bis zum Betrug. ›Wer hat mir doch die schöne Schale zerbrochen?‹ fragte ich. ›Mir ist sie hinabgefallen,‹ antwortete meine Luise. ›Ach schade, da hast du mich um ein liebes Andenken gebracht; habe doch Acht ein andermal.‹ Da steht sie feuchten Blicks, mit purpurroten Wangen. ›Wer hat aus meiner Stube denn das Stück Melone vom Teller genommen, warst du es, Julius?‹ – ›Ja, Mutter!‹ – ›So?‹ – Eine Pause. ›Ich dachte, es will sie niemand.‹ – ›Du hättest fra-



Tobias Gottfried Schröer (1791–1850) als Student

gen sollen.» (Im besten Tone): «Man muss nichts nehmen, ohne zu fragen; wie konnte *dir* das geschehen?» Es ist der Strafe genug für solches Vergehen und dabei die allein wirksame; sie lässt meinen Kindern noch ihre volle Unschuld, denn das Bewusstsein, ein ausgesprochenes Unrecht getan zu haben, trübt diese Unschuld, und das muss verhütet werden, damit das Unschuldsgefühl wie das Ehrgefühl als Pflänzchen völlig erstarke, um einst volle, reiche Triebe zu entwickeln.»

Und an einer anderen Stelle spricht sie über die Zeit, wenn die Jugend durch eine solche Periode durchgeht wie die Geschlechtsreife; da brauche sie ein besonders schonendes und mildes Leiten. Sie sagt:

«Die Jugend hat Durchgangsperioden; da braucht sie Schonung und mildes Leiten. Oft gehen sie wie Mondsüchtige eine schmale gefährvolle Straße; was fruchtet da aufbrausendes Poltern? Ein Winken sei uns bloß erlaubt; durch die Pforte von einem Lebensabschnitt in den andern dürfen sie weder gedrängt noch gestoßen werden. Ruhe, Liebe und Selbstverleugnung müssen wir ihnen in unserem Überwachen zu Geleiten geben. Glauben wir zu ermüden, in gänzlicher Herzenserschöpfung hinzusinken, so sage man sich: «Morgen kann es mit Gottes Hilfe anders sein!» Und häufig ist es auch so. Eine Stunde, ein Tag, und unsere Tochter, unser Sohn hat die Puppe abgestreift, und die Psyche breitet uns ihre jungen Fittiche entgegen. Unzählig sind die irreführenden Erscheinungen der Entwicklung. Es sind aber eben nur *Erscheinungen* und ziehen vorüber, wenn wir sie nicht mit Gewalt, Trotz und Kälte versteinern. Das völlig gelungene, liebenswürdige Kind lasse man dahingewandeln, zu Gott und der Menschen Freude; wo aber dessen Begabung noch zweifelhaft, oder gar abstoßend, da ist es an den Eltern, *das* zu tun, was außer ihnen keiner nachzutun vermag, und was die Kraft ihrer Liebe über jeden Helden und jedes Heldentum erhebt, nämlich: gerade *dieses* Kind zum Kind ihrer elterlichsten Liebe, ihrer eifrigsten Sorge, ihrer gütigsten Nachsicht zu erwählen. Es gibt kein so verwahrlostes Geschöpf, an welchem solche Opferung ohne Segen geblieben wäre, und die Eltern können mit dem schönen Liede sich trösten: «Wenn alle untreu werden, so bleiben wir doch *treu*.»»

Das Merkwürdigste an dieser Persönlichkeit ist das, was sie selbst über Goethe geschrieben hat; das gehört zu den eigenartigsten Dingen, die man überhaupt in der deutschen Literatur finden kann. Wenn man sie kennt, versteht man überhaupt erst, woher Schröder zu seiner Goethe-Verehrung gekommen ist, und wie dieses Haus in Pressburg, im «österreichischen Mazedonien», die Stätte hat werden können, wo sich die Schröder-Persönlichkeit, diese wiederinkarnierte Plato-Seele, ausbilden konnte, diese Lehrer-Persönlichkeit, ohne die wir uns auch wieder nicht das Werden der Anthroposophie vorstellen können. Da schreibt diese Frau – jeder Satz Platonismus und zugleich Goetheanismus:

Über das Wirken unseres Meisterdichters

Da hab' ich nun im Goethe gelesen und fühle mich, wie im-

mer, gestärkt, versöhnt, nachdem ich von diesem Brote des Lebens genossen.

Was ist alles schon über Goethe gesagt und geschrieben! Wie viel! Zu viel! Und ich meine: noch immer nicht das Rechte.

Wäre es mir gegeben, mit würdigem Ausdruck wollt' ich es sagen, und das sollte ein dankenswertes Wort werden. Kein verwirrendes, Streit herausforderndes.

Mir fehlt die Kraft, die Macht, ich muss schweigen und mit schweren Seufzern mein Unvermögen verwinden.

Doch einer Wahrheit bin ich zu gewiss, und deshalb getraue ich mich, sie auszusprechen, dass nämlich Goethe im ganzen Bereiche seiner Forschungen keinen so edlen Stoff für die Dichtung aufgefunden, als *er selbst war*.

Dem Außerordentlichen wird auch Außerordentliches werden. Sein Jahrhundert kommt erst, und inmitten desselben wird sein Verständnis, ein Messias, erstehen und wirken. Seine menschliche Größe steht dem Jetzt zu nahe, und die ihm am nächsten standen, waren zu sehr von dieser Größe befangen.

Diesmal kam mir seine Schweizerreise vom Jahre 1797 und die Reise am Rhein und Main 1814 und 15 zur Hand. Ich lese sie bereits zum drittenmale. Das erstemal als sehr anziehend, das zweitemal als belehrend, jetzt aber nicht mehr als ein, einzelne Eindrücke Hervorbringendes, durch gesonderte Vorzüge Geschmücktes. Auch für die sogenannte Sprache fehlt mir das Ohr, weil der Inhalt die Tiefe meiner Seele berührt, welche mit wahrer Andacht diese hohe Befriedigung in sich aufnimmt. Freilich arbeitet der Geist unserer Zeit solcher Würdigung in die Hand, wenn unsere Schnellschreiber, Schnellredner, Schnellleber, Schnellerner und Schnellwisper uns so recht müde gemartert haben; wenn wir vor so grüner Weisheit ins Grab flüchten möchten, um nicht Zeugen zu sein von einem Treiben, dessen Wahlspruch lautet: vor nichts Ehrfurcht zu haben! Über alles gründlich Erlernte hinaus sich zu wännen, damit man sich nicht hinein arbeiten dürfe!

Den Meister bezweifeln, überhebt mit einem Male der Mühe, seine Hefte zu studieren.

Wenn man so recht von Überdruß, von Trauer erfüllt ist, nehme man von Goethe am liebsten eine seiner prosaischen Schriften zur Hand und lasse sich Welt, Menschen und Leben, von dem allem wir uns eben erst verächtlich wenden wollten, durch *diese* Sonne des Tages, *diesen* Mond der Nacht beleuchten, um Seinetwillen allen jenen zu verzeihen, weil wir auf ihn hoffen können. Seine Art und Weise muss sich zur Lehre erheben, und hat diese sich Jünger erworben, ist die goldene Zeit uns nahe. Ein Nachahmer sein, ist sonst Schmach. Nachahmer Goethe's zu sein, ist jedem Ehre und Gewinn; selbst demjenigen, dessen Kräfte nicht bis zu ihm hinanreichen. Er weist die rechte lautere Spur für jeden, gibt Übung und Entwicklung jeder Anlage und darum bauet und befruchtet er unaufhörlich. Ein Egoist soll er sein, sagen sie? Schmach über jene, die es sagen! Das ist auch ein Laster unserer Zeit, Meinungen und Urteile hinauszuschleudern, ehe wir noch zu völligem Verständnis gelangt sind. Spüret nach seiner wahrhaft göttlichen Selbstverleugnung, wenn er irgend etwas Menschlichem gegenübersteht!

Läge *Euer* Leben, die ihr ihn Egoist nennen wollt [wie] ein aufgeschlagen Buch vor uns, wie es mit Goethe's Leben der Fall ist, dann würdet Ihr, oft beschämt, Eure gepriesene Humanität und Menschenliebe in ihrem Wirken und Walten auf ein paar Stadt-

straßen beschränkt – sobald aber Parteiungen und fremde Meinungen Euren Kram berühren, dieselbe Menschenliebe sich geifernd auflehnen sehen, um nur im maßlosen Eifer Andersdenkende womöglich zu Eurer Meinung herum zu zwingen.

Ich sage nicht: Goethe liebte die Menschen; das ist zu wenig gesagt.

Goethe achtete den Menschen! Und die Achtung steht über der Liebe.

Zur Liebe kann es jeder Gute bringen; ein Achtungsfähiger ist immer auch ein Hochbegabter.

Wahrhaftere Achtung aber für alles, was von Menschen kam und auf denselben zurückwirkte, ist keinem, der je gelebt, deutlicher nachzuweisen, als Goethe'n. Und wehe dem verweichlichten Geschlechte, welches immer nur um Liebe grämt, ohne das erhebendste Glück in der Achtung, und in *solcher* Achtung zu finden. Seine Seele und sein Herz waren für alles zugänglich und offen; nur Zeit und Kraft sparte er für seine Wirksamkeit; und es war ein großer Kreis, den er um diese zog. (...) Friederike und Lilli hätte er heiraten sollen? – Ihr guten Leute, die Ihr Euch so sehr für's Heiraten verpflichtet fühlt und damit alles getan zu haben meint; – das müssten wir wohl Friederiken und Lilli'n, welche beide später aus Neigung heirateten, selbst entscheiden lassen? *Sie* sollen entscheiden, ob solcher Jugendtraum, der sie erhob und samt seinen Schmerzen das süßeste Glück ihres Lebens gab, dankbar hinzunehmen, oder ob es wünschenswerter gewesen wäre, den Junker-Blumengarten abzugrasen und als Winter-Heu aufzubewahren?

Wenn unsere erste Liebe uns zu hoch adelte, wenn sie uns so schöne Unsterblichkeit verlieh, dann haben wir unser Glück, unseren Lohn dahin. Die große Bahn des Einstgeliebten fort und fort zu verfolgen – stolzeste Wonne! Und jener matten und ermüdenden Gleichgültigkeit mancher zu früh geschlossenen Ehe weit vorzuziehen!



Therese Schröer (1804–1885)

Goethe steht als ein Ehrlicher Gott und der Welt gegenüber, bezahlte alles mit barer Münze. Keine, nicht die kleinste Freude nahm er nur als solche hin; er gewann ihr etwas ab und legte es nieder für jene, welche nach ihm kommen.

Der Politik, den Zeitinteressen hätte er sich nicht abwenden sollen?

Das hat er auch nicht. Nur hat er sich den ihm kleinlich erscheinenden Parteien nicht zugewendet; keine derselben konnte sagen: er ist ein *Unsriger*. Und das verdross sie. Wer die Welt im Herzen trägt, scheint oftmals kalt denen, die «im Lande wohnen». Er nahm nicht alle an sein Herz, die sich danach sehnten. Das war wieder seine hohe Achtung vor sich und den Menschen. Nur den Auserwählten kann man sich selbst geben. Wohl dem, der noch aus seinem Reichtum der Welt solches Vermächtnis hinterlässt, als Goethes Werke sind!

Eine der bedeutendsten Frauen, die je gelebt, erste Anerkennin und wahrste Verehrerin Goethes, Rahel²⁸, wich jeder persönlichen Annäherung mit heiliger Scheu aus. «Wozu ihn stören? Er schafft ja für uns!» Und echte Bewunderung weilt gerne fernab. Wer etwas zu unternehmen gedenkt, sei es für's Einzelne, sei es für's Allgemeine, und findet ein Motto für dieses sein Unternehmen in einem persönlichen Ausspruch Goethes, der gehe mutig an sein Werk, denn es wird ein gutes werden!

(...) «Er liebte die Höfe, die Großen!» – Er liebte, was zu lieben war. Doch nicht viele sprechen ihm das Wort «Bürger und Bauer» mit jener Pietät nach, mit welcher es Goethe zu ehren verstand. Überall spürte er bürgerlichem Wohlstande nach, und eine reine Freude ist nicht zu verkennen, wo er ihn vorfindet. Wie betrübt ihn schlechte Verwaltung bürgerlichen Eigentums und Rechtes! Wie rühmt er, wo beides gepflegt wird! Ihm scheint es keine Herablassung, in ein und derselben Stunde von den höchsten Kunstgegenständen zur Beleuchtung eines wohlgepflegten Landes überzugehen. Nein, nein, er ist ein echter, ganzer Mensch.

(...) In vorliegendem Werk höre ich ihn nun über Kunstgegenstände sprechen: wie mild ist sein Tadel, wie achtet er, was Fleiß beurkundet, wie freut er sich am Gelungenen! Nirgends die verlogenen Phrasen des Kunstrichters: eine wahrhaft rührende Empfindlichkeit für ein mögliches Übersehen und Zuwenigbeachten. Er segnet gleichsam jedes Werk durch die Achtung, mit der er an dasselbe herantritt; darin aber spricht sich die echte Menschenliebe, die Achtung vor dem Geschöpfe aus.

(...) Das Wort richtet er meist an seinen Freund Meyer²⁹. Wie schön ist dieses Verhältnis: mit welcher Wärme wird es von Goethe anerkannt und gepflegt!

In seinem Reisetagebuche finden sich die geistreichen Bemerkungen bloß hingelegt zu weiterer Betrachtung und Benutzung, und wir müssen uns wundern, manche derselben in keinem seiner eigenen Werke erschöpfend durchgearbeitet zu finden. Wie z.B. «Betrachtungen über die Klarheit der Pfaffen in ihren eigenen Angelegenheiten und die Dummheit, die sie verbreiten; von der Philosophie könnte man beinahe das Umgekehrte sagen.»

Ich kenne keinen Ort, wo er dies höchst ergiebige Thema weiter erörtert hätte, und es geht daraus wieder hervor, dass ihm am «geistreich sein» nicht viel lag, wenn dem *keine Folge* abzu-sehen war.

Seine gewissenhafte Pflege wie Stützung aller Anlagen und

Kräfte ist das schönste Muster für strebende Jünglinge. Seine Ruhe und sein Maßhalten kann der Mann sich als höchstes Ziel vorstecken. *Alle* aber haben sich zu bestreben, seine viel zu wenig verstandene Humanität und Menschenliebe, die ihm immer und überall wie die Wahrheit selbst zur Seite wandelt, mehr und mehr zu erkennen, um in dieser Erkenntnis ihre Liebe und fruchtbringende Verehrung wurzeln zu lassen.

Die vollkommene Anerkennung Goethe's würde versöhnend auf unsere Zeit wirken. Doch er ist uns viel zu weit voraus geeilt, *seine Zeit ist noch nicht da*.

Aber hinweisen soll jeder, der es gut meint, auf ihn. Alle, die ihn erkannt haben, sollen als seine Apostel wirken!

Gerade bei Schröers Mutter, die ja auch unbekannt blieb, können Sie den Eindruck haben, dass in diesem Hause, wo Schröer heranwuchs, in ihm aufkeimen konnte das Goethe-Verständnis. Man hat den Eindruck, dass dies vielleicht das einzige Haus war, wo eine solche Persönlichkeit leben und die für sie notwendigen Bedingungen finden konnte, dass die Plato-Seele in das geistige Leben in Oesterreich hineinwirken konnte. Alles, was mit Schröer zusammenhängt, ist eben durchdrungen von Platonismus. Aber es ist das Tragische, dass diese Schröer-Persönlichkeit, der wir so viel verdanken, was dann – durch Rudolf Steiner – eingeflossen ist in die anthroposophische Bewegung, dass gerade diese Schröer-Persönlichkeit haltmachen muss vor dem, was durch die modernen Zivilisationsbedingungen gegeben ist: das Tragische des Sich-nicht-inkarnieren-könnens, des Nicht-ganz-heruntersteigen-könnens in die irdische Welt; das muss man erleben. Er wird zwar hineingeboren in ein Heim, wo die Innigkeit der Plato-Seele gepflegt werden kann, wo das Leben des deutschen Idealismus an ihn herankommt; aber er hat nicht die Möglichkeit, das der ganzen Menschheit zu geben, was nun eigentlich weitergeführt werden muss; was nun gegeben werden muss durch eine Persönlichkeit, die sich ganz hineinstellen kann in das moderne Geistesleben und in die moderne Naturwissenschaft, und die das Geistige herunterzuführen imstande ist bis ins Materielle hinein – durch eine Persönlichkeit, die allerdings zum Lehrer bekommen muss diese Wesenheit Schröers, die an sie heranträgt die Beschäftigung mit Goethe, das feine Verständnis für die Goethe-Persönlichkeit.

So durchdringt sich die Plato-Inkarnation, die alles zusammenfasst, was an geistigen Grundlagen im Griechentum gegeben ist, mit dieser feinen frauenhaften Natur des Mittelalters, die wiederum ganz durchdrungen ist mit dem Christentum. Das alles verschmilzt nun in *einer* Persönlichkeit. So tritt uns Schröer entgegen. Das können wir nur verstehen, wenn wir hinschauen auf die wiederholten Erdenleben. Und in jenem tragischen Schicksale Schröers, für den eigentlich die richtigen Inkarnationsbedingungen nicht vorhanden waren, kann man einen Hinweis auf das sehen, was Rudolf Steiner damals ausdrücken wollte, indem er sagte, dass die Aufgabe der anthroposophischen Bewegung

darin besteht, die Bedingungen zu schaffen, solchen Persönlichkeiten wie den großen Platonikern, wie auch einem Plato, die Möglichkeit zu geben, auf Erden hereinzuwirken in das Leben. Gerade wenn man die Persönlichkeit Schröers und seinen ganzen Kreis betrachtet, wenn man diese Innigkeit des Geistes sieht, die sich ausspricht in den Worten der Frau Therese, und wenn man auf der anderen Seite sieht, wie trotzdem etwas nicht in die ganze Menschheit ausfließen konnte, dann empfindet man, wie notwendig war die Ausgestaltung der Anthroposophie im Kampfe mit den äußeren Verhältnissen, und wie gerade dieser Kampf, den Anthroposophie kämpfen muss, erst die Möglichkeiten bietet, dass solche Inkarnationsschwierigkeiten für die Zukunft behoben werden können. Die Ausbreitung der Anthroposophie allein kann die Möglichkeit schaffen, dass solche Geistpersönlichkeiten wieder den Weg in die physische Welt herunter finden können. Am Beispiele Schröers kann man den ganzen Ernst der Karmabetrachtung empfinden. Denn wenn man fühlt, wie er nur imstande war, «Sakramentshäuschen» zu bauen und nicht einen großen Dom; wie er das früher in den geistigen Welten Erlebte nicht ganz hereinführen konnte in die heutige Kultur, sondern wie dazu notwendig ist eine Auseinandersetzung mit den gesamten *irdischen* Verhältnissen, dann zeigt sich uns daran die Aufgabe der anthroposophischen Bewegung: Wege zu bahnen für die großen Geistpersönlichkeiten, die zusammenhängen mit Plato und seinen Schülern, Wege zu bahnen für diese Geist-Anschauung auch innerhalb des Erdenwirkens. Und gerade an der Betrachtung der Plato-Wesenheit empfindet man, wie die Karmabetrachtung dahin führen kann, dass wir uns der Aufgaben des anthroposophischen Wirkens immer mehr und mehr bewusst werden.

20 Conrad Celtes, 1459-1508.

21 Tobias Gottfried Schröer (Chr. Oeser), 14.6.1791 – 2.5.1850.

22 *Weltgeschichte für Töchter Schulen und zum Privatunterricht*, 3 Bände, 2. Auflage, Leipzig 1843. Dies ist die letzte von Tobias Schröer herausgegebene, unveränderte Auflage. Ferner: *Kurzer Leitfaden der allgemeinen Weltgeschichte für Töchter Schulen und zum Privatunterricht*, 2. Auflage, Leipzig 1844.

23 Vermutlich handelt es sich hier um einen Erinnerungsirrtum von Eugen Kolisko. Oeser übergeht Aristoteles, schreibt aber viel über Sokrates.

24 Rudolf Steiner, GA 20.

25 Therese Schröer (geb. Langwieser), 9.5.1804 – 27.1.1885.

26 Carlo Septimo Picht (Hg.), Therese Schröer: *Aus Briefen und Blättern*, Stuttgart 1928.

27 Therese Schröer, *Über praktische Kindererziehung*, Stuttgart 1958. Die Zitate folgen dieser Ausgabe.

28 Rahel Varnhagen-van Ense (1771 – 1833).

29 Heinrich Meyer (1760 – 1832), Kunstschriftsteller und Freund Goethes, den er 1788 in Rom kennenlernte.

Nationalsozialismus, Antifaschismus und Anthroposophie

Scheinbare Ähnlichkeiten – wirkliche Gegensätze

Teil 1

I. Die Ost-Westpolarität und die fehlende Mitte

Es ist heute üblich, vom Ersten Weltkrieg als der «Urkatastrophe» des 20. Jahrhunderts zu reden. Er wird als ein Ereignis angesehen, das die Menschheit bzw. die europäische Menschheit aus der trügerischen Sicherheit des 19. Jahrhunderts und seines Fortschrittsglaubens herausgestoßen und in eine Szenerie immer schnellerer, katastrophaler Veränderungen hineinversetzt hat. Der englische Historiker Arnold J. Toynbee (1889-1975), seinerzeit viel gelesen, etwa nannte in seiner 1969 erschienenen Autobiographie die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg «die Welt vor der Sintflut» und sprach von dem «Umbruch, der 1914 einsetzte und sich seitdem ständig beschleunigt hat.»¹

Auch bei Rudolf Steiner finden sich Äußerungen, in denen der Erste Weltkrieg nicht als ein in sich abgeschlossenes Ereignis, sondern als ein Beginn, ein Anfang von Kämpfen verstanden wurde, deren eigentlicher Schauplatz nach Steiner im geistigen Gebiet liegen würde. «Was in den letzten vier bis fünf Jahren als Waffenkampf geschehen ist, das ist nur der Anfang von Ereignissen, die sich auf einem ganz anderen Gebiete abspielen werden, die aber in ihrer Art auch noch nicht in der Menschheit dagewesen sind. Wir stehen nicht am Ende – das sagt sich nur eine oberflächliche Betrachtung der Menschheitsentwicklung –, wir stehen am Ausgangspunkte der größten Kämpfe, der geistigen Kämpfe der zivilisierten Welt. Und alle Sorge müssen wir darauf wenden, diesen Kämpfen gewachsen zu sein. Orient und Okzident drohen immer mehr, in den nächsten Zeiten seelenhaft einander gegenüberzustehen. Denn Orient und Okzident haben sich nach zwei ganz verschiedenen Richtungen hin entwickelt.»²

Versucht man sich klarzumachen, ob und wo die wirklichen Spuren eines solchen Kampfes zwischen Orient und Okzident heute aufzufinden sind, so könnte man auf ein Phänomen hinweisen, das die geistige Seite dieser Kämpfe deutlich macht: das ist die Bewegung des New Age, die – lange vorbereitet – in den 70er Jahren im Westen ihren Durchbruch gehabt hat und seitdem im Wachsen begriffen ist. Das New Age ist die Form, in der der Osten die geistige Eroberung des Westens zu vollziehen sucht, so wie der Westen den Osten politisch-wirtschaftlich durchdringt und verwandelt.

Es seien einige typische Glaubenssätze dieser schillernden, weit ausgefächerten Bewegung angeführt, die das deutlich machen können. Zu diesen Glaubenssätzen gehört die Ablehnung des westlichen Rationalismus, der besonders gern auf den französischen Philosophen Descartes zurückgeführt wird. Dieser technisch-wissenschaftliche Rationalismus und seine Tendenz zum Maschinellen wird dafür verantwortlich gemacht, dass die Menschheit in ihrem Verhältnis zur Natur an eine Art Abgrund geraten ist. Entgegengesetzt wird ihm irgendeine Form eines spirituellen Verständnisses von Mensch und Welt. Der Rationalismus erscheint als Ausfluss von Gier und Verlangen nach Macht und Beherrschung, d.h. als eine Folge des Egoismus. Das führt zu einer Ablehnung des westlichen Individualismus, den man am Ursprung dieses Egoismus

sieht. Propagiert wird ein Verzicht auf das Ego, Erlösung von seinen beständigen Ansprüchen und Aufgehen im großen Ganzen, gemäß dem Leitsatz: «Alles ist eins.»³

Die Anthroposophie als Bewegung eines Dritten

Es gibt Stellen, die darauf hinweisen, dass Rudolf Steiner der Auffassung war, dass sich der West-Ost-Gegensatz auf der Welt schädlich und gefährlich auswirken müsste, wenn er gewissermaßen rein zum Austrag käme, wenn die beiden Haltungen nackt aneinanderstoßen würden. Er hat die Anthroposophie deshalb auch als ein Mittleres, eine Bewegung der Mitte verstanden, die gewissermaßen als ein verwandelnder Puffer zwischen den beiden Polen vermitteln sollte. Durch eine solche Vermittlung könnte der West-Ost-Gegensatz fruchtbar für die Menschheit werden, ohne sie müsste er schädlich bleiben.

Dieses Mittlere hat er auch geographisch zu verankern versucht. Entweder hat er Europa als dieses Mittlere zwischen Amerika und Asien betrachtet, oder – innerhalb Europas – «Mitteleuropa» als Mitte zwischen dem angelsächsisch bestimmten Westen und dem russisch bestimmten Osten. Gemeint waren mit Mitteleuropa die deutschsprachigen sowie die östlich daran angrenzenden Völker, d.h. die sogenannten Westslawen, Ungarn etc. Einerseits hat er diesen mitteleuropäischen Raum als für diese Aufgabe vorbereitet betrachtet – insbesondere durch die deutsche Kultur der Goethezeit und des Goetheanismus. Andererseits hat er es für die dortigen, insbesondere die deutschsprachigen Völker, wohl auch für notwendig erachtet, sich dieser Aufgabe anzunehmen, wenn sie sich überhaupt in irgendeiner Art und Weise sinnvoll in den Menschheitsprozess hineinstellen wollten.

Diese Vorstellung von der Notwendigkeit eines vermittelnden Dritten zwischen Ost und West spielt auch eine wesentliche Rolle bei Steiners Behandlung des Ersten Weltkriegs, die ja manchmal als eine Parteinahme für die Mittelmächte aufgefasst worden ist. Tatsächlich wird man seine Sorge so verstehen können: Es ging ihm darum, dass in dem geographischen Raum Europa bzw. Mitteleuropa politische und wirtschaftliche Strukturen herrschen sollten, die eine Kulturbewegung der Mitte hätten tragen können. Innerhalb der westlichen «Schablone» – wie er sich manchmal ausgedrückt hat⁴ – hat er das wohl nicht oder kaum für möglich gehalten. Tatsächlich haben aber die Ordnungsprozesse von 1919, 1945-55 und 1989ff. in Europa die politisch-wirtschaftlichen Strukturen immer mehr dieser westlichen Schablone angenähert.

Wenn man die Anthroposophie in diesem Sinne als Versuch einer Vermittlung zwischen westlicher und östlicher Weltgegensätzlichkeit⁵ ansieht, so wird man die Verteilung der Elemente in ihr folgendermaßen verstehen können: eher östlich ist an ihr das spirituelle Verständnis des Menschen und der Welt; sie steht damit gegen das westliche Naturverständnis, das nur aufs Tote gerichtet ist. Westlich aber ist das Freiheits- und Individualitätsideal. Mit dem Ideal der Entwicklung des «Ich» steht sie schroff gegen die östlichen Vorstellungen eines Aufgehens des Einzelnen im großen Ganzen.⁶

II. Anthroposophie, Nationalsozialismus und ihr gemeinsamer Umkreis

Betrachtet als ein solcher, kaum wirksam gewordener Versuch einer Bewegung der Mitte, ist es interessant, die Anthroposophie mit dem Nationalsozialismus zu kontrastieren, der ja ebenfalls Züge einer solchen Bewegung der Mitte trug und sich ja auch im Namen als ein «Drittes Reich» verstanden hat.⁷ Man wird wohl sagen können, dass die Ähnlichkeit zwischen den beiden umso geringer wird, je weiter sich der Nationalsozialismus im Laufe seiner Wirksamkeit entblättert und aus den Hüllen herauschält, in denen er sich verpuppt hatte.

Der Nationalsozialismus könnte knapp als die der Anthroposophie entgegengesetzte Synthese aus West und Ost definiert werden. Er übernimmt vom Westen das materialistische Bild des Menschen und der Natur – insbesondere die biologischen Vorstellungen des Darwinismus – vom Osten dagegen die Individualitäts- und Freiheitsverneinung, inklusive beispielsweise die Verabschiedung der «Wahnideen der Französischen Revolution»⁸. «Du bist nichts, Dein Volk ist alles» – diese Formel, die man im Dritten Reich in den Klassenzimmern anbrachte, ist eine prägnante Entgegensetzung zu den Freiheitsidealen der politischen Revolutionen der Neuzeit. Sie ist auch eine vollständige Entgegensetzung zum Freiheitsideal von Rudolf Steiners *Philosophie der Freiheit* mit ihrer Verkündung des ethischen Individualismus.

Dieses Bild vom Nationalsozialismus ist an seinem Anfang nicht in jeder Hinsicht deutlich gewesen. Tatsächlich hat er als eine Bewegung lange Zeit unter einem ganz anderen Vorzeichen einen Untergrund mit sich herumgeschleppt, der sich in manchem mit dem Umkreis der anthroposophischen Bewegung berührt haben muss (und berührt hat).

Zu diesem Untergrund gehörten alle möglichen Bewegungen, die – häufig auf bizarre und dilettantische Weise – nach einem Ausweg aus dem Weltbild der modernen Naturwissenschaften und nach einer Wiederspiritualisierung der Welt suchten. Hitler hat sich später öfters gegen diese «Spinner» gewandt, unter denen er alle Arten von Naturreformern, Spiritualisten, deutsche Mystiker, neuheidnische Bewegungen u.ä. verstanden hat. In der Führungselite der Partei gehörten zu diesen «Spinners» beispielsweise Rudolf Hess, der Stellvertreter des Führers (der ja ein gewisses Interesse an Anthroposophie hatte) und Alfred Rosenberg, dessen Werk *Der Mythos des 20. Jahrhunderts* so etwas wie eine Programmschrift der Partei für akademische Kreise war. Beide wurden von Hitler belächelt und weitgehend kaltgestellt.

Auch insofern die Dreigliederung, die Soziallehre Steiners, eine Lösung der sozialen Frage in Richtung eines «wahren Sozialismus» unternahm, gab es Berührungspunkte zum Parteiprogramm Hitlers. Beide versuchten jener vagen Ahnung eine Erfüllung zu geben, dass zwar Sozialismus an sich eine unverleugbare Forderung der modernen Zeit sei, dass aber seine Verwirklichung außerhalb der marxistischen Denk- und Aktionsformen gesucht werden müsse. Steiners Antworten auf diese Problemstellung waren grundlegend, aber schwierig: sie verlangten ein schmerzhaftes, sehr weitreichendes und tiefgehendes Umdenken. Hitlers Antworten waren demagogisch und einfach. Letztlich war der sozialistische Teil des Parteiprogramms für ihn ein Mittel zum Stimmenfang. Innerhalb der

NSDAP hat etwa der norddeutsche Flügel um die Strasser-Brüder sozialistische Vorstellungen mit mehr Gläubigkeit verfochten als Hitler, für den das nur zeitweilige Mittel waren, um sich eine Anhängerschaft zu verschaffen. «Glauben Sie denn, ich bin so wahnsinnig, die Wirtschaft zu zerstören?», hat Hitler Otto Strasser 1930 geantwortet, als dieser von ihm ein Bekenntnis zur Verstaatlichung der Industrie einfordern wollte.⁹

Diese Vorgänge hängen auch zusammen mit Hitlers Bündnis mit den alten Eliten, die ihn an die Macht gebracht hatten. Der sogenannte «Röhm-Putsch», bei dem Hitler am 30. Juni 1934 eine ganze Reihe alter Parteigänger oder sonstiger Gegner umbringen ließ, war gewissermaßen ein Tribut, den er diesen alten Eliten zu entrichten hatte. Hier wurden alle Arten sozial-reformerischer oder revolutionärer Strömungen in der Bewegung ausgeschaltet, die beispielsweise die Stellung der Großindustrie oder der Reichswehr hätten bedrohen können. Die Umstülpung innerhalb der Bewegung, die damit abgeschlossen war, wurde ganz deutlich durch die Ablösung der plebejisch-chaotischen SA durch die eiskalt-technokratische SS. Ein Aspekt dieser Umstülpung war die Einordnung aller okkulten oder pseudo-okkulten Elemente in ein System staatlicher Machtsteigerung.

Nationale und nationalsozialistische Kritik an der Anthroposophie

Es ist interessant, sich die Kritik an der Anthroposophie in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg anzuschauen. Diese Kritik kam hauptsächlich von der «Rechten», die in der Weimarer Republik die kulturelle Hegemonie innehatte. Steiner wurde darin lange Zeit als «Jude» bezeichnet (und d.h. diffamiert).¹⁰ Das mag man insofern charakteristisch finden, als der «Jude» überhaupt in jener Zeit als Synonym für «Internationalismus» galt: es war dieser Internationalismus, der den Leuten an der Anthroposophie bedrohlich erschien und der sie zugleich verdächtig und anrüchig machen sollte.

Es gibt einen Leitartikel Hitlers aus der Frühzeit des *Völkischen Beobachters*, vom 21. März 1921, in dem Steiner kurz erwähnt wird. Darin geht es um den damaligen deutschen Außenminister Simons, der als Freund «des Gnostikers (...) Rudolf Steiner» bezeichnet wird. Der Ausdruck «Gnostiker» ist insofern interessant, als das der klassische katholische Vorwurf gegen Rudolf Steiner war, er verweist auf katholische Hintergründe Hitlers.¹¹ Außerdem ist in dem Artikel von der Dreigliederung die Rede, die dort als eine der «ganzen jüdischen Methoden zur Zerstörung der normalen Geistesverfassung der Völker» bezeichnet wird.¹² Das ist wohl mehr als bloße Demagogie Hitlers. Falls er Näheres von ihr überhaupt einmal gehört hat, muss die Dreigliederung für ihn zutiefst verwirrend gewesen sein. Ihre Art des Sozialdenkens, die verschiedene soziale Sphären voneinander trennen und als eigengesetzlich behandeln will, steht seinem, auf «totale» Zusammenfassung und Mobilisierung ausgerichteten Denken fundamental entgegen. Er muss das wohl als eine ganz diffuse, schreckliche Bedrohung wahrgenommen haben, eben als «jüdisch».

Individualismus und Anti-Individualismus

Am prägnantesten wird die fundamentale Differenz zwischen Anthroposophie und Nationalsozialismus in der Frage von Individualismus und Antiindividualismus, in der Frage

der Wertschätzung des einzelnen Menschen, des Individuums. Für Rudolf Steiner war der Einzelne Dreh- und Angelpunkt der Weltentwicklung in einer äußerst radikalen Weise. Der Zweck der Weltentwicklung liegt für ihn in der Evolution der Individuen, nicht in irgendeiner Heiligung der Gattung, Schaffung eines Paradieses, Durchsetzung einer ewigen Wertordnung oder dergleichen.

Auf sein Sozialideal angesprochen, hat er sogar einmal «Anarchie» gesagt. Damit war ausgedrückt, dass das grundlegende Fundament einer sozialen Ordnung die Individuen und ihre freie Kooperation sein sollten. Man kann auch in der Dreigliederung einen Versuch sehen, bestimmte Motive eines solcherart anarchistischen Denkens in einem umfassenden Sozialdenken zur Geltung zu bringen. In seiner Pädagogik hat er es als das wichtigste Ziel des Lehrers bestimmt, das «Ich» der Schüler zu entwickeln, ihre Fähigkeit, als Individuen zu denken und zu handeln. Dieses Ziel sollte allen anderen übergeordnet sein. Rudolf Steiner hat dieses Ziel der Ich-Entwicklung auch für dasjenige eines wahren Christentums gehalten. Und er hat darauf hingewiesen, dass dieser Zusammenhang sogar in die deutsche Sprache hineingeheimnisst ist, in der das Wort ICH ursprünglich aus den Anfangsbuchstaben von Iesus Christus gebildet wurde.¹³

Dagegen ist Hitlers Weltanschauung prägnant anti-individuell. Dieser Antiindividualismus ist ein Kern seiner Vorstellung vom Menschen und der Welt gewesen und ein Kern seines politischen Programms. Es ging darum, den Menschen als jenes Tier zu behandeln, das er nach Meinung Hitlers eben war: «Das einzige ist deshalb, die Gesetze der Natur zu erforschen, damit man sich nicht gegen sie stellt; es hieße das sonst, sich auflehnen gegen ein Firmament! Wenn ich an ein göttliches Gebot glauben will, so kann es nur das sein: die Art zu erhalten! – Man soll auch das Einzelleben gar nicht so hoch bewerten. Wenn sein Bestand vonnöten wäre, würde es nicht untergehen. Eine Fliege legt Millionen Eier, die alle vergehen, aber: Die Fliegen bleiben. Was erhalten bleiben muss, ist nicht zunächst die erarbeitete Erkenntnis, sondern die blutsmäßige Substanz, aus der die Erkenntnisse kommen.»¹⁴ Diese Missachtung der «erarbeiteten Erkenntnis» zeigt besonders krass Hitlers Missachtung des eigentlich Individuellen. Diese «erarbeitete Erkenntnis» entspricht ja in etwa dem, was nach Rudolf Steiner von einer Inkarnation zur nächsten weitergetragen wird. Sie ist für diesen deshalb in gewissem Sinne das Wichtigste im menschlichen Leben.

An einer anderen Stelle führt Hitler seine Vorstellungen über das Jenseits aus: «Den Jenseitsgedanken der christlichen Religion kann ich nicht ersetzen, weil er nicht haltbar ist. Der Ewigkeitsgedanke aber wird in der Art fundiert. Geist und Seele gehen gewiss wieder zurück in das Gesamtreservoir wie der Körper. Wir düngen damit als Grundstoff den Fundus, aus dem neues Leben entsteht.»¹⁵ Die Fundierung des «Ewigkeitsgedankens in der Art» steht in ähnlicher Weise im Gegensatz zum Steinerschen Denken. Dieses Denken betrachtet ja im Gegensatz dazu die Arten als zeitweilige Durchgangsstufen, durch die hindurch sich die Individuen entwickeln.

Eine weitere Äußerung zeigt den Zusammenhang von Hitlers Anti-Individualismus mit seiner politischen Rassenlehre: «Beim Abendessen führte der Chef [d.h. Hitler] aus, dass nicht die individuelle Freiheit ein Zeichen einer besonders hohen

Kulturstufe sei, sondern die Beschränkung der individuellen Freiheit durch eine möglichst viele gleichrassige Individuen umfassende Organisation.»¹⁶

Es ist klar, dass Hitlers Weltansicht in ihrer Betonung der Gruppenzugehörigkeiten etwas grundlegend Anti-Christliches hat, insofern irgendeine Vorstellung von der unendlichen Bedeutung jeder einzelnen menschlichen Seele – so etwa hat es Hegel einmal ausgedrückt – im Hintergrund jeder Form des Christentums steht. Drastisch-blasphemisch kommt dieses Anti-Christliche beispielsweise zum Ausdruck in einer Zukunftsvision, die Rauschning in seinen Gesprächen mit Hitler wiedergibt: «Wir werden den Weg zurückgehen. Ostern ist nicht mehr Auferstehung, sondern die ewige Erneuerung unseres Volkes, Weihnachten ist die Geburt unseres Heilands: des Geistes der Heldenhaftigkeit und Freiheit unseres Volkes. Meinen Sie, die werden nicht unseren Gott auch in ihren Kirchen lehren, diese liberalen Pfaffen, die keinen Glauben mehr haben, sondern nur ein Amt? (...) Sie werden anstatt des Blutes ihres bisherigen Erlösers das reine Blut unseres Volkes zelebrieren; sie werden die deutsche Ackerfrucht als heilige Gabe empfangen und zum Symbol der ewigen Volksgemeinschaft essen, wie sie bisher den Leib ihres Gottes genossen haben.»¹⁷ Die christlichen Feste und Sakramente werden hier von einer auf das Individuum bezüglichen Bedeutung zu einer solchen, die auf die Gruppe geht, umgedeutet. Ebenso macht es Hitler mit einer so unmittelbar aufs Individuelle gehenden Gefühlsregung wie dem Mitleid, das ins Völkische gedeutet wird: «Mitleid [müsse] aber selbstverständlich begrenzt sein und sich auf die Angehörigen der eigenen Nation beschränken.»¹⁸

Anschließen könnte man hier schließlich noch eine berühmte Äußerung Hitlers über das Gewissen, wie sie ebenfalls Rauschning wiedergegeben hat. Das Gewissen ist dabei als eine innere Stimme zu verstehen, die zur Individualisierung und zum individuell motivierten Handeln drängt, jenseits aller Gruppenansprüche. «Unsere Revolution ist nicht bloß eine politische und soziale, wir stehen vor einer ungeheuren Umwälzung der Moralbegriffe und der geistigen Orientierung des Menschen (...) Wir beenden einen Irrweg der Menschheit. Die Tafeln vom Berg Sinai haben ihre Gültigkeit verloren. Das Gewissen ist eine jüdische Erfindung. Es ist wie die Beschneidung eine Verstümmelung des menschlichen Wesens.»¹⁹ – Man könnte diese Äußerung auch als einen Fingerzeig nehmen, in welcher Richtung vielleicht Gründe gesucht werden müssen, warum Hitler ausgerechnet die Juden glaubte ausrotten zu müssen.²⁰

Rudolf Steiners Hochschätzung der Deutschen beruhte darauf, dass er in ihnen ein Volk des Ich sah.²¹ Er glaubte, dass in der deutschen Kultur besonders wichtige Anlagen dafür ausgebildet waren, die allgemein-menschliche Aufgabe der Bildung und Entwicklung des Ich als des Organs der eigentlichen Individualisierung zu leisten. Und er hat besonders die Kultur der Goethezeit, den «Goetheanismus» als eine solche Kultur der freien Individualität verstanden. Er hat die Deutschen deshalb auch in hohem Maße als ein menschheitliches Volk verstanden, dessen besondere Fähigkeiten bedroht wären, wenn es in das enge Gehäuse eines National- und Machtstaates, eines Gruppenkonglomerats, gepresst würde. Man könnte zur Illustration etwa an Schillers Xenie denken: «Zur Nation zu

bilden, ihr hoffet es, Deutsche, vergebens / Bildet, ihr könnt es, dafür freier zu Menschen euch aus.»²²

Hitlers Anschauungen haben gegenüber den Steinerschen in dieser Hinsicht etwas schroff Entgegengesetztes. Das müssten die obigen Zitate deutlich gemacht haben. Von Steiners Maßstab aus erscheint Hitler, indem er das Individuelle verneint und sogar als etwas Böses bekämpft, geradezu als anti-deutsch.

Es sind keine kursorischen Unterschiede anhand zufälliger Zitate, die hier freigelegt wurden, sondern es sind Unterschiede, die den tiefsten Kern der jeweiligen Deutungen von Welt und Mensch und der aus ihnen erfließenden Praxis betreffen.

Andreas Bracher, Hamburg

- 1 Arnold J. Toynbee, *Erlebnisse & Erfahrungen*, München 1970, S. 7.
- 2 R. Steiner, GA 193, Vortrag vom 13.9.1919.
- 3 Interessant ist die Darstellung des New Age bei Harrie Salman, *Die Heilung Europas. Das Erwachen des europäischen Selbstbewusstseins*. Schaffhausen 1999.
- 4 Beispielsweise im ersten seiner Memoranden von 1917. R. Steiner, *Aufsätze über die Dreigliederung des sozialen Organismus und zur Zeitlage 1915-1921*. GA 24, Dornach 1982, S. 350.
- 5 So der Titel eines Bandes mit Vorträgen Steiners auf dem sogenannten West-Ost-Kongress von Wien 1922 (GA 83).
- 6 Es ist allerdings klar, dass sich der Befund einer solchen Synthese sehr kompliziert auffächert, wenn man ihn genauer untersuchen würde. Wenn man das spirituelle Naturverständnis der Art nach als östlich bezeichnen könnte, so hat Steiner doch einen sehr großen Wert darauf gelegt, dass es in Anknüpfung an die westliche Naturwissenschaft gefunden werden müsste.
- 7 Dieser Ausdruck ist eher zeitlich gemeint gewesen, zum einen als das dritte deutsche Reich nach dem Heiligen Römischen und dem Kaiserreich von 1871, zum anderen als das dritte Reich der Menschheitserfüllung im Sinne eines Joachim von Fiore. Aber auch eine solche räumliche Konnotation zwischen West und Ost kann man diesem schillernden Begriff abgewinnen.
- 8 Hitler nach Friedrich Heer, *Der Glaube des Adolf Hitler*. Berlin/Ffm 1989, S. 289.
- 9 Alan Bullock, *Hitler und Stalin. Parallele Leben*. Berlin 1991, S. 238. Man muss allerdings auch betonen, dass die Dreigliederung gerade nicht auf «Verstaatlichung» der Produktionsmittel ausgeht.
- 10 Es scheint, dass diese Kennzeichnung als «Jude» von Dietrich Eckart stammte, dem Mentor Hitlers, dem Hitler *Mein Kampf* gewidmet hat. Es ging darum, Steiner in national gesinnten Kreisen unmöglich zu machen. Eckart hat damit 1919 den Stil auch der nachfolgenden Angriffe auf die Anthroposophie begründet. Peter Orzechowski, *Braune Macht und Schwarze Magie*. Ravensburg o. J., S. 39.
- 11 s. das Buch von Friedrich Heer, a.a.O.
- 12 Zitate nach: Flensburger Hefte 32, 3/91, *Anthroposophen und Nationalsozialismus*, S. 70.
- 13 Markus Osterrieder, *Sonnenkreuz und Lebensbaum. Irland, der Schwarzmeerraum und die Christianisierung der europäischen Mitte*. Stuttgart 1995, S. 90.
- 14 Henry Picker, *Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier*. Berlin 1997., S. 107f (1.12.1941).
- 15 a.a.O., S. 110 (13.12.1941).
- 16 a.a.O., S. 301 (11.4.1942).
- 17 Hermann Rauschning, *Gespräche mit Hitler*. Wien 1973, S. 51. Rauschnings Gespräche beruhen nicht wie die Pickers auf stenographischen Notizen. Ihre wörtliche Authentizität ist deshalb nicht gesichert. Dennoch scheint die Authentizität des Sinns plausibel.
- 18 Picker, S. 261.
- 19 Rauschning, S. 210.
- 20 In diese Richtung gehen die Überlegungen bei Gunnar Heinsohn, *Warum Auschwitz? Hitlers Plan und die Ratlosigkeit der Nachwelt*, Reinbek 1995.
- 21 Im Vortrag vom 19.10.1914, GA 287, charakterisiert er das «Streben nach Individualität» als etwas, was allen mitteleuropäischen Völkern – die dort aufgezählt werden – spezifisch eigen sei.
- 22 Deutscher Nationalcharakter, Xenie 96 nach der Veröffentlichung im *Deutschen Musen-Almanach* von 1797.

Dilldapp



Der «erweiterte Karmabegriff» oder wie es mir und euch gefällt.

Die bilateralen Verträge zwischen der Schweiz und der EU

Nach der Ablehnung des Abkommens über den Europäischen Wirtschaftsraum (EWR) in der Volksabstimmung vom 6. Dezember 1992 war der Schweizerische Bundesrat bemüht, im Rahmen bilateraler Verhandlungen mit der EU verschiedene sektorielle Abkommen auszuhandeln. Ziel war hierbei, der schweizerischen Industrie noch weiter als bisher Zugang zum EU-Binnenmarkt zu verschaffen. Ergebnis dieser Verhandlungen ist ein sieben sektorielle Abkommen umfassendes Gesamtpaket. Es handelt sich dabei um die folgenden sieben Einzelabkommen:

- *Wissenschaftliche und technologische Zusammenarbeit*
Verstärkte Teilnahme der Schweiz an EU-Forschungsprogrammen
- *Öffentliches Beschaffungswesen*
Liberalisierung des öffentlichen Beschaffungswesens auf Gemeindeebene; Liberalisierung des öffentlichen Beschaffungswesens in den Bereichen Eisenbahnverkehr und Telekommunikation sowie Gas- und Wärmeversorgung, Liberalisierung des Beschaffungswesens privater Unternehmen in den Bereichen Wasser-, Elektrizitäts- und Energieversorgung
- *Gegenseitige Anerkennung von Konformitätsbewertungen*
Vereinheitlichung und Vereinfachung der gegenseitigen Anerkennung von Prüfberichten und Zertifikaten; Vermeidung von Doppelprüfungen und Ermöglichung rascherer Markteinführung
- *Handel mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen*
Teilliberalisierung des Handels mit Agrarprodukten
- *Luftverkehr*
auf der Grundlage der Gegenseitigkeit Zugang schweizerischer Luftverkehrsgesellschaften zum liberalisierten europäischen Verkehrsmarkt
- *Güter- und Personenverkehr auf Schiene und Straße («Landverkehrsabkommen»)*
Schrittweise gegenseitige Öffnung der Verkehrsmärkte mittels Abbau von Kontingenten, Harmonisierung technischer Vorschriften und Sozialvorschriften
- *Personenfreizügigkeit*
Stufenweise Einführung der Personenfreizügigkeit; die Schweiz hat nach sieben Jahren die Möglichkeit, im Rahmen eines referendumsfähigen Bundesbeschlusses sich über die Weiterführung dieses Abkommens auszusprechen. Im Falle eines Ausstiegs aus dem Personenfreizügigkeits-Abkommen würden auch die übrigen sechs sektoriellen Abkommen mit der EU automatisch ausser Kraft gesetzt werden.

Es soll im Rahmen dieser Darstellung nicht auf alle sieben Abkommen detaillierter eingegangen werden, die im einzelnen je nach Interessenslage Vor- und Nachteile haben. Zusammenfassend lässt sich jedoch sagen, dass die Verträge vor allem der exportorientierten Industrie Vorteile bringen werden, während die Allgemeinheit für die mit den Abkommen verbundenen Kosten¹ aufkommen sowie die Nachteile der mit dem Abkommen verbundenen Liberalisierungsmaßnahmen (Lohnruck, zunehmender Konkurrenzdruck auf dem Arbeitsmarkt) in Kauf nehmen muss. Luzius Theiler und Christian Thomas fassen dies folgendermaßen zusammen²: «Die Liberalisierung auf dem Gebiet der öffentlichen Märkte bewirkt eine weitere Verschärfung der Konkurrenz (mit entsprechendem Lohnruck) und eine zusätzliche Zerstörung regionaler Wirtschaftsverflechtung. Das Flugverkehrsabkommen vergrößert die Anzahl Flüge in der Schweiz und hilft einen Sektor zusätzlich zu liberalisieren, der seine externen Kosten seit Jahren nicht zahlt und der zudem von der öffentlichen Hand massiv subventioniert wird (über Steuervergünstigungen und Bezahlung von Infrastrukturen). Genau betrachtet konzentriert das Abkommen die Vorteile auf spezifische Wirtschaftskreise (nämlich die Import- und Exportwirtschaft), während die Lasten dem Steuerzahler und der Allgemeinheit aufgebürdet werden. Die Allgemeinheit muss die Subventionen an die Bahn berappen. Alle Beitragszahler müssen die an sich wünschenswerten Sozialbeiträge an Kurzzeit-Arbeiter und Saisoniers bezahlen. Die Allgemeinheit muss auf eigene staatliche Kontrollen von Waren verzichten, damit die Exportwirtschaft billiger Waren ausführen kann.»

Die offizielle Schweiz befürwortet die bilateralen Verträge auf breiter Basis, obwohl diese Verträge die zukünftige politische Handlungsfähigkeit der Schweiz beeinträchtigen (Umweltpolitik, Verkehrspolitik u. a.). Führende Vertreter des linken politischen Spektrums sehen in ihnen die Möglichkeit, der Schweiz mehr «Lust auf Europa» beizubringen. Bürgerliche, der Industrie nahestehende Politiker, sehen in den Verträgen die Möglichkeit, an entsprechenden Liberalisierungsmassnahmen auch schon ohne EU-Beitritt teilhaben zu können. Einzig die sich am rechten Rand des politischen Spektrums befindlichen Schweizer Demokraten hatten schon während der Verhandlungen das Referendum gegen die Verträge angekündigt gehabt³.

Auf das heikelste der Abkommen, das Landverkehrsabkommen, soll im hier folgenden noch näher eingegangen werden. Bisher regelt das Transitabkommen von 1992, das bis 2004 / 2005 Gültigkeit hat, das Verhältnis zwischen der Schweiz und der EU hinsichtlich Landverkehr. In diesem Abkommen wurde vereinbart, dass die Schweiz ihre 28-Tonnenlimite und das Nacht- sowie Sonntagsfahrverbot für Lastwagen für die Dauer des Abkommens beibehält. Dafür erklärte sich die Schweiz bereit, die sogenannte Neue Alpen-transversale (NEAT) zu bauen, damit der in der Zukunft zu erwartende EU-Transitverkehr zwecks Schonung der Umwelt auf die Schiene («kombinierter Verkehr») verladen werden

kann. Kernstück dieser NEAT sind zwei gigantische Eisenbahntunnels (Gotthard: 50 km; Lötschberg: 30 km), die zum Teil durch geologisch heikles Gebiet führen. Die eigentliche Problematik des Transitvertrages besteht darin, dass sich die Schweiz damit verpflichtete, mit dem NEAT-Projekt völlig einseitige, geradezu aberwitzige Vorschussleistungen gegenüber der EU zu erbringen (1991 offiziell projektierte Kosten: 14.9 Mrd. Fr.), ohne dass in diesem Abkommen auch nur halbwegs zufriedenstellend geregelt worden wäre, dass bei Fertigstellung die bereitgestellten Transitzapazitäten der Bahn dann auch entsprechend in Anspruch genommen werden würden. Zu Beginn der bilateralen Verhandlungen ging der Bundesrat davon aus, dass eine Transitgebühr von mindestens 600 Fr. pro 40-t-Lastwagen notwendig sei, um Fahrzeughalter dazu zu bewegen, den Bahnverlad von Grenze zu Grenze in Anspruch zu nehmen. Dagegen bot die EU von Anfang an gerade 320 Franken. Diese Verhandlungen endeten nach jahrelangem Feilschen und mehrfachen «letzten Angeboten» seitens der Schweiz schliesslich mit dem sogenannten «Kompromiss» von Kloten (23.1.98), wobei man sich auf 325 Franken geeinigt hatte. Dieses fatale Verhandlungsergebnis ist von schweizerischer Seite (Politiker, Medien) dann auch noch als großer Erfolg gefeiert worden. Das Landverkehrsabkommen sieht im einzelnen folgendes vor:

- (A) Ab dem Jahre 2005 (Auslaufen des Transit-Vertrages) gibt es keinerlei Beschränkungen mehr für den Transit von 40-t-Lastwagen. Die Schweiz darf im Gegenzug pro 40-t-Transitfahrt je nach Emissionskategorie und Zeitpunkt eine Gebühr von um die 300 Franken erheben.
- (B) Ab dem Jahre 2001 fällt die 28-t-Limite. Es dürfen in einer Übergangsphase (2001–2004) bis zu 34-t-Lastwagen die Schweiz passieren, wobei die Schweiz Gebühren zwischen 145 und 205 Franken erheben darf.
- (C) Zudem erhält die EU für die Übergangsphase 2000–2004 bestimmte Kontingente für den Transit von 40-t-Lastwagen zugesprochen (250'000 Transit-Fahrten ab dem Jahre 2000 bis 400'000 Transitfahrten im Jahre 2004). Auch hierbei darf die Schweiz Transit-Gebühren erheben, die jedoch, wie alle anderen vereinbarten Gebühren, sicherlich viel zu niedrig sind, um Fahrzeughalter in ausreichendem Masse dazu zu bewegen, den Fahrzeug-Verlad auf die Schiene dann auch in Anspruch zu nehmen.

Hierdurch wird folgendes ersichtlich: Das Landverkehrsabkommen widerspricht dem Geist des Transit-Abkommens. Was hat es für einen Sinn, wenn die Schweiz milliarden-schwere Bahnkapazitäten bereitstellt und diese von den 40-t-Lastwagen möglicherweise gar nicht in entsprechendem Ausmaß in Anspruch genommen werden? Zudem wird mit der faktischen Aufhebung der 28-t-Limite ab 2000/2001 der Transit-Vertrag unterlaufen. Im Rahmen «flankierender Maßnahmen» versucht der Bundesrat nun durch zusätzliche Subventionierung des Bahnverkehrs (künstliche Verbilligung des Schienenverkehrs) den zu erwartenden Transitver-

kehr zum Teil doch noch auf die Schiene zu bringen: für den Zeitraum 2000 - 2010 werden hierfür ca. 3 Mrd. Fr. bereitgestellt, was, berücksichtigt man die bisherigen jährlichen Aufwendungen, einen Mehraufwand von ca. 200 Mio Fr. pro Jahr beinhaltet. Die Schweiz baut nicht nur die NEAT für den Transit-Güterverkehr der EU, sie stellt nun auch noch Subventionen für deren Benützung zur Verfügung. Die schweizerische Verhandlungsdelegation ist bei dem Dossier Landverkehr derart weit von ihrer ursprünglichen Position abgerückt, weil sie einzelne Abkommen des Gesamtpaketes (Beschaffungswesen, Zertifizierung, Luftverkehr) für ihre Industrie um jeden Preis haben wollte¹. Dieses fatale Nachgeben zu Lasten der Umwelt war nur möglich, weil von maßgeblichen Vertretern des linken Parteienspektrums aufgrund psychologisch-ideologischer Motive nicht der entsprechende Gegendruck erzeugt worden ist, der dies hätte verhindern können.

Es muss auch noch ein anderer Gesichtspunkt berücksichtigt werden, der von schweizerischen Medien bei aller Berichterstattung weitgehend ausgeblendet worden ist. Am 20. Februar 1994 hatten Volk und Stände den Alpenschutzartikel (Alpeninitiative) angenommen. Dieser an und für sich zukunftsweisende Verfassungsartikel sieht vor, dass bis spätestens zum Jahre 2004/2005, von Ausnahmen abgesehen, der gesamte alpenüberquerende Gütertransitverkehr von Grenze zu Grenze auf die Schiene verlagert werden muss (Art. 84, Art. 196; nachgeführte Bundesverfassung). Der Bundesrat hat sich jedoch bei den Landverkehrsverhandlungen mit der EU jahrelang über geltendes Verfassungsrecht hinweggesetzt. Er hat über etwas verhandelt, was (aufgrund des mit dem Alpenschutzartikel zum Ausdruck gebrachten Volkswillens) niemals zur Disposition hätte stehen können (Zulassung der 40-Tönnner).

Andreas Flörsheimer, Möhlin

- 1 Mindestens 200 Mio Fr. Mehraufwendungen für die Subventionierung des EU-Gütertransitverkehrs, 370 bis 600 Mio Fr. Mehraufwendungen für Sozialversicherungen aufgrund der neuen Regelungen des Personenverkehrs, ca. 100 Mio Fr. zusätzliche Kosten für die Forschungszusammenarbeit etc.
- 2 «Über den Tisch gezogen», Europa-Magazin, 3/1999, S. 7ff.
- 3 Die Referendumsfrist endet am 3. Februar 2000. Es müssen bis zu dieser Frist 50'000 Unterschriften gesammelt und eingereicht werden. Inzwischen haben auch verschiedene kleinere bürgerliche Parteien und Vereinigungen sowie von links-grüner Seite das «Forum für direkte Demokratie» das Referendum ergriffen. Bei Redaktionsschluss war noch nicht zu erfahren, ob das Referendum zustandekommen wird.
- 4 Dem Bundesrat geht es hierbei nach eigenem Bekunden in erster Linie darum, durch entsprechende Liberalisierungsmaßnahmen die Standortattraktivität des «Werkplatzes Schweiz» (über das WTO-Abkommen und das Freihandelsabkommen hinausgehend) weiter «zu verbessern». Einem solchen Handeln liegt natürlich ein rein konventionelles, neo-liberales Denken zugrunde, das die längerfristigen Folgen des eigenen Handelns nicht ins Bewusstsein rücken will.

Die Tschetschenien-Falle

Der Tschetschenien-Krieg und die westlichen Interessen

Als Boris Jelzin ein knappes Jahr nach dem missglückten Putsch gegen Gorbatschow, im Juni 1992 als russischer Präsident die erste US-Staatsvisite absolvierte, verglich ihn George Bush «mit keinem geringeren als Peter dem Großen, der Rußlands Rolle in der Welt neu definiert habe» (NZZ, 17. Juni 1992). Jelzin wurde also als Garant einer großzügigen Verwestlichung Rußlands betrachtet. Eine derartige Entwicklung Russlands auf der Linie Peters des Großen steht keineswegs im Einklang mit den tieferen Anlagen und Aufgaben des Slawentums. Wenn Jelzins Politik zum ersten und zweiten Tschetschenienkrieg führte oder diese jedenfalls nicht zu verhindern vermochte, so liegt eine solche kriegserische Entwicklung einfach im Bereich der Erwartungen, die an einen neuen «Peter den Großen» (und seinen ev. Nachfolger Putin) von westlicher Seite geknüpft werden. Bei aller Unmenschlichkeit dieses Krieges (wie jedes Krieges) sollten folgende zwei Punkte nicht übersehen werden: 1. Er wurde (u.a. via saudiarabische Hilfe) herbeigeschürt, um im kaukasischen Raum westliche Wirtschaftsinteressen wahrzunehmen resp. auszudehnen (auf Kosten Russlands). 2. Er spielt sich vor dem Hintergrund eines langfristig angelegten westlichen «Erziehungsprogramms» mit den noch jungen östlichen Slawen ab, den «unruly adolescents» (siehe den nachfolgenden Artikel), die eben noch der festen westlichen Führungshand bedürfen sollen.* Dieses Erziehungsprogramm bildet einen Hintergrund der gesamten Ereignisse in Osteuropa im 20. Jahrhundert, zuletzt noch des Balkankrieges. Wenn im jetzigen Tschetschenienkrieg die Russen die Zurückweisung westlicher Bevormundung mit erschreckender Brutalität demonstrieren, so wird man sich auch dieses Hintergrunds bewusst bleiben müssen.

Die Redaktion

1.

Während des NATO-Krieges gegen Rest-Jugoslawien wurde der transkaukasisch-kaukasische Raum – unbemerkt von der Öffentlichkeit – durch eine Reihe von Ereignissen erschüttert, die unter anderem zur jetzigen harten Vorgehensweise der russischen Regierung gegen die russische Teilrepublik Tschechenien beitrugen. Zum Verständnis des mit aller militärischen Macht von Russland geführten Krieges gegen die tschechenischen Rebellen muss berücksichtigt werden, dass seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion der Westen, allen voran die USA, die kaspische Region mitsamt dem kaukasisch-transkaukasischen Raum zu ihrer nationalen Interessenssphäre erklärt haben. Damit war die Grundlage für einen wie immer auch in Zukunft konkret verlaufenden Konflikt zwischen den USA einschließlich Westeuropas gegen Russland gelegt, wie ihn Brzezinski in seinem Buch *Die einzige Weltmacht* vorgesehen hatte, falls Russland sich nicht freiwillig aus dieser Region zurückzöge.

Ein anderes Motiv für Russlands unverhältnismäßiges und größtenteils die Zivilbevölkerung Tschetscheniens in unsagbares Leiden stürzendes Vorgehen muss in der innenpolitischen Situation Russlands gesehen werden: Zum einen versucht der Jelzin-Clan die Korruptionsvorwürfe des Staatsanwalts Skura-

tov vergessen zu machen, nach denen die Jelzin-Clique horrende Summen aus westlichen Krediten veruntreut hat, zum anderen geht es der herrschenden Oligarchie unter der Führung des zwielichtigen Medien- und Ölmilliardärs B. Beresowski darum, durch diesen seit den Bombenanschlägen in Moskau bei einem Großteil der russischen Bevölkerung populär gewordenen Krieg die politischen Gegner angesichts der kommenden Duma- und Präsidentenwahlen auszuschalten.¹

Dennoch muss das Hauptmotiv des Tschetschenienkrieges in Moskau «Antwort auf Washingtons Strategie seit Mitte der 90er Jahre» gesehen werden, wie Chr. Schmidt-Häuer in der Zeit vom 2. Dezember 1999 zu Recht feststellt. Denn diese Strategie, so der Autor in dem lesenwerten Artikel «Willkommen im Kalten Krieg», «war darauf angelegt, Russlands Südflanke nach Art des Kalten Krieges zu umgreifen, und die Routen für die russischen Pipelines zu destabilisieren. Nicht, dass sich der Kreml in seinem Hinterhof weniger rüde aufgeführt hätte (...) Eskalierend aber wirkte, dass die USA ihren Fuß auf Russlands weichen Unterleib setzten, so, als sei die ganze Region allein ihre angestammte Beute.»

Wer die damit verbundenen geostrategischen Zusammenhänge und Pläne unter Ausblendung der Opfer, die der wahhabitische Terror sowohl in der russischen als auch in der tschetschenischen Bevölkerung in den letzten Jahren gekostet hat, für nichtig erklärt und zitatativ den Holocaust-Vergleich mitsamt der Analogisierung zum Vorgehen Milosevics bemüht, um in moralischer Entrüstung der nicht gegen Russland eingreifenden «europäischen und nordamerikanischen Zivilisation» Kollaboration vorzuwerfen, bringt das Kunststück fertig, diejenigen zum diesen Krieg verhindernden Eingreifen aufzufordern, die an dessen Zustandekommen beteiligt sind. (Vgl. Amnon Reuveni, «Das Jahrhundert der Kollaborateure» in *Info3*, Nr. 12/1999.)

2.

Die Russland destabilisierenden Ereignisse setzten während des NATO-Krieges² gegen Restjugoslawien ein: So explodierte am 18. April 1999 eine Bombe in einem Ferienort im russischen Nordkaukasus (Pjatigorsk), nach dem schon am 16. April 1999 im Bahnhof von Armawis, einer ebenfalls nordkaukasischen Stadt, ein Bombenanschlag mit Todesopfern verübt wurde. Der russische Innenminister Kulikow machte tschetschenische Rebellen für diese Anschläge verantwortlich. Anfang Juni 1999 wurde durch eine von tschetschenischen Rebellen oder Öl-Räubern verursachte Explosion die Pipeline zwischen der aserbaidischen Hauptstadt Baku am Kaspischen Meer und dem russischen Schwarzmeerhafen Noworossisk unterbrochen, woraufhin der damalige russische Ministerpräsident Stepaschin von der tschetschenischen Regierung ohne Erfolg Schadenersatz einforderte. Doch schon «von Januar bis Mai dieses Jahres [1999, d. Verf.] wurden 120 000 Tonnen aus Aserbaidshan durch die durch Tschetschenien verlaufende Pipeline gepumpt, wo sie bis auf den letzten Liter verschwanden. Tschetschenien hat dafür noch etwa 5 Mio DM Transitgebühren erhalten», schreibt M. Wehner am 24. No-

* Siehe: *Das transzendente Weltall*, Neuauflage Stuttgart 1989.

Übertönt durch ein anti-russisches, anti-menschliches Element

(...) Mit diesem Wollen müssen wir drinnenstehen zwischen West und Ost, und wir müssen auch den Mut haben, die Dinge im Osten so zu beurteilen, dass wir uns sagen: Das, was hier oftmals erwähnt worden ist als dasjenige Volkselement, das im Osten wie ein Keim liegt, der in die Zukunft hinein sich entwickeln will, das wird gegenwärtig übertönt von einem anti-russischen, man könnte sogar sagen, anti-menschlichen Element. Denn in dem, was sich in Russland entwickelt, entwickelt sich die äußerste Konsequenz des menschen- und geisttötenden logischen Denkens, das nichts mehr produktiv hervorbringen kann, das nur Raubbau treiben kann mit dem Alten.

Rudolf Steiner, *Geisteswissenschaftliche Behandlung sozialer und pädagogischer Fragen*, GA 192, Vortrag vom 13.7.1919

vember 1999 in der gewiss nicht einer besonderen Russland-freundlichkeit zu zeihenden FAZ unter dem Titel «Die tschetschenischen Rebellen finanzieren ihren Kampf mit Entführungen». Nach Angaben des russischen Innenministeriums wurden vom Januar 1997 bis August 1999 1094 Menschen in Tschetschenien entführt, darunter eine Reihe russischer Generäle und Politiker, aber auch Mitarbeiter internationaler Hilfsorganisationen. Die Lösegeldsummen, die ausbezahlt wurden, um die Gekidnappten freizubekommen, bewegten sich zwischen 3 und 15 Mio Dollar. Doch liegt die Zahl der Entführten weitaus höher, weil das russische Innenministerium die Entführungen von Tschetschenen selbst nicht miteinbezog. Neben dem Handel mit Geiseln und dem Raub von Öl³ finanzieren sich die tschetschenischen Rebellen um Bassajew und dem aus Jordanien stammenden Khattab aus dem Rauschgifthandel und aus einem beachtlichen Fonds von Zuwendungen islamischer Gesellschaften und Bruderschaften Kuweits, Saudi-Arabiens, Jordaniens und des Sudan.⁴

Zugleich mit der NATO-Osterweiterung und dem NATO-Krieg gegen Restjugoslawien eskalierten die Terror-Aktionen der Bassajew- und Khattab-Guerilla über die Grenzen der autonomen Republik Dagestan hinaus. Dabei wurde auch die bis dahin ungeschorene autonome Republik Nordossetien von einer Bombenexplosion auf dem Marktplatz der Hauptstadt Wladikawkas mit über 60 Todesopfern heimgesucht. Nordossetien war bis dahin von ethnischen Konflikten verschont geblieben, auch weil die Mehrheit der Osseten wie die Russen orthodoxen Glaubens sind.

Die Ende August 1999 eskalierende Dagestan-Krise, bei der islamische Guerillas aus Tschetschenien nach Dagestan einsickerten und dort russische Wohnhäuser wegbombardierten, hatte für Russland auch von daher große Bedeutung, weil durch die betroffene Region eine Ölpipeline aus Aserbaidschan zum Schwarzmeerhafen Noworossisk führt. Gleichsam fürchtete Russland, dass die von Bassajew und seinem Feldkommandeur Khattab instrumentalisierte islamisch-fundamentalistische Ideologie ansteckende Wirkung auf die 20 Mio Muslime der Russischen Föderation haben könnte.⁵ Als weit-

aus bedeutsamer und für die russische Führung ausschlaggebender mag aber der Umstand gewesen sein, dass im Rahmen des aufbrechenden Konfliktgürtels um Tschetschenien, Dagestan bis hin zu Abchasien und Bergkarabach Staaten wie Georgien, Aserbaidschan und Armenien betroffen sind, deren Staatschefs mit Ausnahme desjenigen Armeniens die Konflikte nutzen, um noch eindringlicher als zuvor an den Toren der NATO anzuklopfen in der Hoffnung, die USA mitsamt der NATO würden wie im Falle des Kosovo «helfend» intervenieren.

So schreibt P. Linke in der Wochenzeitung *Freitag* vom 20. August 1999 diesbezüglich: «Der High-Tech-Krieg auf dem Balkan hat die postsowjetischen Eliten in Tbilissi und Baku zu heftiger Euphorie verführt: «Die Prinzipien der Wiederherstellung des Friedens im Kosovo», schwärmte Georgiens Präsident Schewardnadse während des Jugoslawienkriegs, «sollten auch bei der Konfliktregulierung in unserem Land zur Anwendung kommen.» Gemeint war nichts anderes als die Dislozierung von NATO-Verbänden. So wie in Aserbaidschan, wo die westliche Allianz schon längst Quartier machen könnte, um den aserbaidshanisch-armenischen Territorialkonflikt endgültig im Sinne Bakus zu regulieren.»⁶

Tschetschenien nun gehört seit August 1996, als die russischen Truppen im Rahmen eines durch Lebed ausgehandelten Friedensabkommens abzogen, nur noch auf dem Papier der Russischen Föderation an. Ungehindert agierten Gruppen der wahhabitischen Guerillas in und ausgehend von Tschetschenien und überzogen die nordkaukasischen Republiken der Russischen Föderation sowie die an diese angrenzenden Territorien Stawropol und Krasnodar mit systematischem Terror. Nachdem russische Truppen die von Tschetschenien aus nach Dagestan eingedrungenen wahhabitischen Guerilla-Truppen Ende August/September 1999 vertrieben hatten, kündigte Bassajew neue Terrorakte gegen Rußland an, «wie die Welt sie noch nicht gesehen hat».

Huntingtons «Kampf der Kulturen» wird weniger einer des Islam gegen den Westen, als gegen Russland sein.

Nachdem am 19. März 1999 durch ein Bombenattentat mehr als 50 Menschen auf dem Markt der südrussischen Stadt Wladikawkas starben, am 31. August 1 Toter und 40 Verletzte durch eine Detonation in einem Einkaufszentrum neben dem Kreml zu beklagen waren, gefolgt durch das Autobombenattentat vom 4. September 1999 im dagestanischen Buinaksk auf ein Wohnhaus russischer Offiziersfamilien, bei dem 64 Menschen den Tod fanden, töteten am 9. September zwei Bomben in Moskauer Wohnhäusern mindestens 215 Russen. Am 16. September 1999 explodierte eine Autobombe vor einem Wohnhaus in der südrussischen Stadt Wolgograd, bei dem 17 Menschen ums Leben kamen. Damit war der Startschuss für Russlands Tschetschenienfeldzug gefallen. Auf der Suche nach den Tätern und Motiven folgte in russischen wie westlichen Medien eine Flut von Spekulationen, die sich nicht alleine dem Umstand verdanken, dass die russische Führung trotz der felsenfest behaupteten «tschetschenischen Spur» bis dato keine stichhaltigen Beweise für diese anbringen konnte.⁷ Die Spekulationen speisen

Der Osten als Ausbeutungsobjekt des Westens

Würde nicht ein geisteswissenschaftlicher Einschlag die Welt durchsetzen, so würde der Osten allmählich ganz unfähig werden, eine eigene Wirtschaft zu treiben, wirtschaftliches Denken zu entwickeln (...) und von diesem Gesichtspunkte aus angesehen, ist die eben abgelaufene Weltkriegskatastrophe nicht anderes als der Anfang zu der Tendenz (...), den Osten von dem Westen aus wirtschaftlich zu durchdringen; das heisst, den Osten zu einem Gebiet zu machen, in dem die Leute arbeiten, und den Westen zu einem Gebiet zu machen, in dem gewirtschaftet wird mit demjenigen, was der Osten aus der Natur heraus arbeitet (...) Ginge die heute herrschende Tendenz weiter, würde sie nicht geistig durchsetzt, so würde ganz zweifellos – man braucht es nur hypothetisch auszusprechen – das entstehen müssen, dass der ganze Osten wirtschaftlich ein Ausbeutungsobjekt würde für den Westen.

Rudolf Steiner, *Soziales Verständnis aus geisteswissenschaftlicher Erkenntnis*, GA 191, Vortrag vom 14. November 1919

sich nachvollziehbarerweise aus den vergangenen Erfahrungen der rücksichtslosen und intriganten Regierungsweise des westgebundenen Jelzin-Clans, dienen aber auch einem nach dem Modell eines Selbstläufers funktionierenden Verwirrspiel, in dem auf der Suche nach innenpolitischen Intrigen deren Abhängigkeit von Kalkülen westlicher Kreise ausgeblendet wird. Denn zum einen wird ein Ergebnis dieses wie immer konkret ausgehenden Krieges sein, dass Russland die Muslime weit über den Raum des Südgürtels der russischen Föderation hinaus gegen sich aufgebracht haben wird. Angesichts der NATO-Unterstützungen für Bosnien, Albanien und die GUS-Republiken Aserbaidshan, Turkmenistan usw., allen voran die Türkei, wird damit Huntingtons *Kampf der Kulturen* weniger einer des Islam gegen den Westen, als gegen Russland sein. Zum anderen wird dieser Krieg Russland angesichts seines auf allen Gebieten vorherrschenden desolaten Zustands nochmals schwächen. Zum dritten vollzog sich auf dem OSZE-Treffen am 19. November 1999 in Istanbul die durch Clintons Anwesenheit symbolträchtig aufgeladene Unterzeichnung der Verträge über Gas- und Öllieferungen von Baku in Aserbaidshan zum türkischen Mittelmeerhafen Ceyhan durch die Präsidenten Georgiens, Aserbaidshans und der Türkei, wodurch Russland eine empfindliche strategische Niederlage beigebracht wurde.⁸ Viertens, und das könnte sich für die Legitimationserlangung bei der westlichen, schrittweise auf künftige NATO-Interventionen vorzubereitenden Öffentlichkeit als nicht unwesentlich erweisen, bietet der Krieg Russlands in Tschetschenien die propagandistische Folie für reaktivierbare kollektive Stimmungsbilder, Vorurteile und «Archetypen», wie sie schon in der sogenannten Balkankrise seit 1991 gegen Serbien seitens westlicher Medien und der Epigonen des Kreuzzugs für Menschenrechte und des Selbstbestimmungsrechts der Völker durchexerziert wurden. Damit wäre die Ebene der Beziehungen zu Russland verlassen, die seit 1991 mit der doppelbödigen West-Strategie

verfolgt wurde, nämlich Russland durch verbale Good-Will-Bekundungen bei gleichzeitig vollzogener real-politischer und ökonomischer Schwächung einzugarnen.⁹

3.

Während man nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion in Hollywood-Filmen das Vollgefühl des siegreichen Triumphes des gewonnenen Kalten Krieges zelebrierte, indem man auf der Leinwand russische Kosmonauten vorführte, wie sie mit Pelzmütze und Wodkaflasche bewaffnet an einer Weltraumstation herumschrauben wie an einem altersschwachen Lada, womit für einige US-Politiker gleichsam das Ur-Bild für die ihnen unpässliche Politik des auf der Abschussliste stehenden Primakow mitgeliefert war, gehen die Verhaltensratschläge gegenüber dem Zögling Russland in internen Führungskreisen dahin, es als «ungezogenen Halbwüchsigen» (unruly adolescent) zu behandeln und mit stiller «Abschreckung» (tacit deterrence) davon abzuhalten, die Ukraine einzugemeinden (so Michael Mandelbaum, ein Kollege Brzezinskis an der John-Hopkins-Universität, gleichsam führender Sprecher des *Council on Foreign Relations*, Clinton ratend).

Während man während des NATO-Krieges gegen Restjugoslawien mit Sicherheit anzunehmender Wahrscheinlichkeit in einem Tausch für Russlands allzu auffällige Zurückhaltung – besonders seit dem erzwungenen Abgang Primakows von der Regierung – freie Fahrt für den Tschetschenienfeldzug signalisierte, für dessen Zustandekommen die ausreichenden Bedingungen via wahnhabistischen Terrors geschaffen waren, häufen sich spätestens seit dem OSZE-Gipfel in Istanbul die Stimmen, die inhaltlich über die moralischen Belehrungen westlicher Staatsmänner wie G. Schröder, J. Fischer etc. hinausgehen: Während zynischerweise gerade Washington «Moskau fehlende Rücksichtnahme auf Zivilisten»¹⁰ vorwirft, geht ein Herr Kremp in der *Welt am Sonntag* vom 7. November 1999 mit seiner interessierten Fragestellung «Wie weit lässt der Westen den Kreml noch gehen?» schon auf Tuchfühlung mit eher praktischen Schlägen gegen Russland, zumal Clinton an Putin «nur einen Maßhalteappell» richtete. Den Höhepunkt dieses schon bekannten und bis zum Krieg im April 1999 sich etappenweise steigernden «Diskussionsverlaufs» im Westen bildet ein Beitrag des Vordenkers der Zustände, die jetzt im Kaukasus herrschen, in der *FAZ* vom 10. November 1999 mit dem Titel: «Russland will Tschetschenien völlig zerstören. Unheilvolle Pläne Moskaus machen westliches Reagieren auf die Lage im Kaukasus dringend erforderlich». Darin vergleicht Brzezinski die gegenwärtige Russland-Politik gegenüber Tschetschenien mit derjenigen Stalins, konstatiert «neoimperiale Aspirationen in Moskau», als gehöre Tschetschenien nicht zur Russischen Föderation, und entwickelt ein Horror-Szenario, das in Kraft träte, wenn der Westen Russland in Tschetschenien nicht Einhalt gebiete: «Ein militärischer Erfolg in Tschetschenien wird vermutlich die Falken in Moskau anspornen, sich Schewardnadse gefügig zu machen oder zu eliminieren und damit gleichzeitig Georgien zu unterwerfen (...) Ein unterworfenen Georgien bedeutete, dass Russland unmittelbaren Zugang zu Armenien bekäme», womit Aserbaidshan und Zentralasien «vom Westen abgeschnitten» sei, mit der Folge, dass Moskau «die politische Kontrolle über die Erdölleitung von Baku nach Supsa» gewänne. Brzezinski folgert, damit zur direkten Unter-

stützung der tschetschenischen Rebellen aufrufend: «Zuallererst sollten die Vereinigten Staaten sich nicht auf die ›Wir sind alle Verbündete gegen Ibn Ladin‹-Linie einlassen, die an die frühere russische Masche erinnert, dass ›Jelzin wie Lincoln die Union rettet‹, die die Regierung Clinton ohne Bedenken geschluckt hat.»¹¹

Ein Tag vor Erscheinen dieses Artikels in der *FAZ*, lobte Papst Johannes Paul II. auf seinem Georgien-Besuch Georgien als «Vorposten Europas»¹², wie er es in den 80er Jahren ähnlich bezüglich Polens Rolle getan hatte.¹³

Am 27. November 1999 erschien in der *FAZ* ein Artikel von Robert Blackwill, zur Zeit an der John F. Kennedy School of Government der Harvard-Universität lehrend, in der Regierung Bush als Sonderbotschafter an den «Zwei plus Vier»-Gesprächen zur Deutschen Einheit beteiligt, mit dem Titel «Führung aus der ersten Reihe. Jetzt muss sich Deutschland mit Amerika um die Wahrung und Verteidigung westlicher Interessen außerhalb Europas kümmern». Darin wird Deutschland unter anderem dazu eingeladen bzw. aufgefordert, «die Entstehung einer feindlichen Hegemonialmacht in Eurasien zu verhindern», und als Bedingung dafür wird ein bereinigtes Deutschland angemahnt: «Der Westen braucht ein selbstbewusstes Deutschland, das seine Schuldkomplexe überwindet und sich vor der gefährlichen Vorstellung von einer speziellen Mission verabschiedet, der Welt zu zeigen, dass das Gleichgewicht der Mächte tot ist und dass die Antwort auf sämtliche internationale Sicherheitsprobleme der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen ist, in dem Russland in den nächsten Jahren ständig sein Veto gegen alle nur denkbaren Militäreinsätze des Westens vorbringen wird». Einmal abgesehen davon, dass hier ganz offen der Selbstmandatierung der NATO das Wort geredet und klar ausgesprochen wird, dass die NATO «in den nächsten Jahren» in Gebieten zum Zuge kommen wird, wo Russland sein Veto anbringen wird, weil es selbst betroffen sein wird – denn warum wohl verfällt der Autor gerade auf Russland und nicht auf China, Indien etc.? Klar wird auch der «double-bind», der bezüglich Deutschlands funktionieren wird: Wir, u.a. die USA, befreien Euch von Eurer Last der Vergangenheit, wenn Ihr da umso sorgenfreier unter unserer Führung weitermacht, wo die Last Eurer Vergangenheit begann: Vielleicht beim nächsten Russlandfeldzug?¹⁴

Gerd Weidenhausen, Esslingen

1 Nicht von ungefähr häuften sich in den von Beresowski beherrschten Medien in der letzten Zeit schlamm-schlachtartige Verleumdungen gegen den Wahlblock «Vaterland – Das ganze Russland» des damals noch wahrscheinlichen Präsidentschaftskandidaten J. Primakow und des Moskauer Bürgermeisters Luschkow, während vom Jelzin-Clan die übrigen politischen Kräfte – unter anderem die Kommunisten – eher wohlwollend behandelt wurden. Die Angst vor jenem politischen Gegner schien so weit zu gehen, dass man seitens des Jelzin-Clans auch nicht davor zurückschreckte, Kandidaten des Wahlblocks «Vaterland – Das ganze Russland» «bestechen zu wollen, damit sie ihre Kandidatur zu der Parlamentswahl zurückzögen», wie Primakow laut einer Meldung der *FAZ* vom 4. Dezember 1999 den Kreml beschuldigte.

- 2 Siehe T. Noctiummes, J.P. Page: «Ein imperialistischer Krieg für eine neue Weltordnung» in: *Nach dem Krieg ist vor dem Krieg*, Ulrich Cremer / Dieter S. Lutz (Hrsg.), VSA-Verlag 1999, S.29.
- 3 Über diesen heißt es im genannten Artikel der *FAZ* vom 24. November 1999: «Tschetschenien hat selbst Öl, durch Tschetschenien läuft aber auch die Pipeline von Aserbaidshon. Von 845 000 Tonnen, die in Tschetschenien im vergangenen Jahr gefördert wurden, sollen die Feldkommandanten 400 000 gestohlen haben.»
- 4 Vgl. *Die Woche* vom 19. August 1999. Aufschlussreich ist auch der Umstand, dass die Internationale Islamische Front (IIF), deren Gründer und Geldgeber der angeblich meistgesuchte Terrorist der Welt Osama Bin-Laden ist, in London unbeheligt zusammenkommen kann. Beim letzten Treffen am 12. November 1999 wurde ganz offen der Dschihad verkündigt. Laut des englischen *Sunday Telegraph* vom 7. November 1999 machen sich jede Woche Dutzende neuer Dschihad-Kämpfer aus England auf den Weg nach Tschetschenien, um an dem Krieg gegen Russland teilzunehmen.
- 5 Über die Glaubenssubstanz der «Karatekämpfer Gottes» der Muslim-Union lässt P. Scholl-Latour in seinem Buch *Das Schlachtfeld der Zukunft* (Verlag Goldmann 1998, S. 62) einen dagestanischen Germanistik-Dozenten kritisch vermerken: «Mich irritiert zutiefst, dass diese Karatekämpfer, die nicht einmal die Gebetsriten des Islam beherrschen, geschweige denn die Fatiha rezitieren können, sich systematisch zu Vorkämpfern eines nationalreligiösen Erwachens Dagestans stilisieren, um ihre finsternen Geschäfte abzuwickeln.» Diese Kämpfer finden zudem in der multiethnischen Bevölkerung Dagestans kaum Unterstützung.
- 6 Im Artikel «Noch einmal Kosovo am Dnjestr?»
- 7 F. Hassel fasst in einem Artikel der *Frankfurter Rundschau* vom 17. September 1999 («Auf der Suche nach Tätern und Motiven») die kursierenden Motivdeutungen folgendermaßen zusammen: «Bassajew und Khattab bestreiten eine Verantwortung für die Anschläge. Skeptiker der Tschetschenien-These glauben, sie würden sich im Gegenteil mit ihnen brüsten und Russland in ein Ultimatum zum Abzug aus Dagestan stellen, wenn sie sie wirklich organisiert hätten. Ein Gegenargument: Bassajew und Khattab bekennen sich nicht zu den Attentaten, weil diese in Tschetschenien selbst unpopulär sind. Mit den Anschlägen wollen Bassajew und Khattab jede Annäherung zwischen Tschetschenien und Moskau verhindern und so ihre durch Rauschgifthandel und Geiselnahme finanzierten Fürstentümer sichern. Eine weitere Theorie sieht den FSB hinter den Anschlägen: Mit den Attentaten, dann der Ausrufung des Ausnahmezustandes und der Aussetzung der anstehenden Wahlen wollen sich Präsident B. Jelzin und sein aus dem FSB stammender Premier Wladimir Putin an der Macht halten.» (Der FSB ist die Nachfolgeorganisation des KGB; der Verf.)
- 8 Vgl. die *FAZ*, Matthias Rüb: «Die sanfte Überzeugungskraft des Geldes». Während des vom Westen als brutal und als mit unverhältnismäßigen Mitteln angemahnten Russland-Krieges suggeriert diese Überschrift die Eleganz und Humanität «sanfter» westlicher Erfolgsmethoden. Der Vertragsinhalt: Der Bau der 1700 km langen Pipeline für Rohöl von Baku über Georgien nach Ceyhan mit 4,5 Milliarden DM Kosten, Fertigstellung 2004; Konsortial-Führer für den Bau ist der britische

Konzern BP-Amaco, bis dato schon der wichtigste Geschäftspartner Aserbaidschans bei der Ausbeutung der Ölfelder im und um das Kaspische Meer. Gleichzeitig wurde das Projekt einer geplanten Pipeline von Turkmenistan in die Türkei durch die ebenfalls anwesenden Präsidenten Turkmenistans und Kasachstans, wiederum assistiert von Clinton, abgesegnet. Die Konsequenz aus den Verträgen: Russland und der Iran sind endgültig vom Öltransit suspendiert.

- 9 Ein anschauliches Lehrbeispiel dieser Strategie, die von der Bush-Administration schon zu Gorbatschows Zeiten erfolgreiche Anwendung fand, liefert die Lektüre von George Bushs und Brent Scowcrofts Buch: *Eine Neue Welt. Amerikanische Außenpolitik in Zeiten des Umbruchs*. Ullstein-Verlag 1999.
- 10 *Süddeutsche Zeitung* vom 10. November 1999.
- 11 FAZ vom 10. November 1999, a.a.O.
- 12 Vgl. FAZ vom 10. November 1999: «Der Papst lobt Georgien. Vorposten Europas».
- 13 Vgl. dazu und zum Zusammenwirken Brzezinskis mit Johannes Paul II. in den 80er Jahren das Buch von Carl Bernstein und Marco Politi: *Seine Heiligkeit Johannes Paul II. und die Geheimdiplomatie des Vatikans*, C. Bertelsmann-Verlag 1997.
- 14 Im August 1998 schon äußerte A. Pradetto in der Studie der Bundeswehruniversität Hamburg «Konfliktmanagement durch militärische Interventionen?» (Hrsg. Universität Bundeswehr, Hamburg): «Der Einsatz militärischer Kräfte der NATO im

Kosovo, wiederum ohne Legitimation durch den UN-Sicherheitsrat und aufgrund eines Mandats, das sich die NATO auf der Basis einer von ihr definierten Unsicherheitslage (...) selbst erteilt, wird als Präzedenzfall für mögliche zukünftige Einsätze im unmittelbaren Vorfeld Russlands gewertet, etwa im Kaukasus unter Nutzung ethnischer Konflikte und zwischenstaatlicher Querelen, wo in der Auseinandersetzung um die Erdölreserven in der Kaspischen Region und (...) die Verlegung der Pipelines ein heftiger Konkurrenzkampf zwischen westlichen und russischen Ölkonzernen bzw. Washington und Moskau im Kontext strategischer Interessen entbrannt ist.» Was – bezogen auf Russland – es heißen mag, «die Verbreitung von Massenvernichtungswaffen einzudämmen», wie R. Blackwill es vom Westen inklusive Deutschland gegenüber dem Rest der Welt einfordert, macht ein Beitrag Alexander Rahrs, des Leiters der Körper-Arbeitsstelle Russland /GUS im Forschungsinstitut der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik in Berlin mit dem Titel «Russlands Umgang mit <Schurkenstaaten>» in der Monatszeitschrift *Internationale Politik*, Nr. 6/ Juni 1999, klar: In Unterstellung russischer Absichten, «Atom- und Raketentechnologie an den Irak und Algerien sowie Iran und andere Staaten mit einem islamisch-fundamentalistischen Regime zu verkaufen, wird Russland die Drohung nahegebracht, Gefahr zu laufen, selbst als <Schurkenstaat> deklariert zu werden.» (a.a.O. S. 28).

Neues Material zur Dreigliederung: die Frage- und Studienabende mit Rudolf Steiner



Der Wunsch nach Vertiefung der Dreigliederungsidee war einer der Gründe, warum in Stuttgart und in Dornach Studien- und Diskussionsabende über Dreigliederung eingerichtet wurden. Rudolf Steiner nahm, wenn immer es ihm möglich war, an diesen Besprechungen teil. Er beantwortete Fragen, versuchte Unklarheiten aufzuhellen und war bestrebt, den Blick der Menschen für die Zeitereignisse zu schärfen. – Die jetzt erstmals erschienenen Ausführungen Rudolf Steiners auf diesen Studienabenden vertiefen seine öffentlichen Darstellungen der Dreigliederung und sind deshalb von ebenso großem fachlichen wie historischen Interesse.

Soziale Ideen – Soziale Wirklichkeit – Soziale Praxis

Band I: Frage- und Studienabende des Bundes für Dreigliederung des sozialen Organismus in Stuttgart zwischen 25. Mai 1919 und 15. September 1920

GA 337a. 416 Seiten, mit 14 Seiten Notizbucheintragungen, Ln. sFr. 66.– / DM 72.– / öS 526.–

Band II: Diskussionsabende des Schweizer Bundes für Dreigliederung des sozialen Organismus sowie Seminar- und Frageabende zur Dreigliederung im Zusammenhang mit wissenschaftlichen Fachkursen in Dornach zwischen 6. April 1920 und 8. April 1921

GA 337b. 365 Seiten, mit 8 Seiten Notizbucheintragungen, Ln. sFr. 62.– / DM 68.– / öS 496.–

RUDOLF STEINER VERLAG

«Darauf kommt es an, daß wir unser Wollen in die Tat überführen. ... Denn nichts anderes kann vom Wollen zur Tat führen, als das rücksichtslose, couragierte Verfolgen der Wahrheit. Das sollte eigentlich als eine Devise, als ein Motto vor die Studien dieser Abende geschrieben werden.»
Rudolf Steiner 30.7.1919

Info: «Zwei neue Bände der Steiner-Gesamtausgabe voller Zündstoff»



Forum

Information und
Anmeldung: (Tel./Fax)
061 681 86 62

Aktuelle Kurse:

Formenzeichnen „Vom Labyrinth zum
keltischen Kreuz“

8 Dienstagabende ab 8. Februar 2000

Farbenlehre und sinnlich-sittliche Wirkung der
Farben

8 Dienstagabende ab 21. März 2000

Landschaftsmalen im Unterengadin

Woche vom 2.7. bis 8.7.2000

Anthroposophische Studienreisen

Wissenschaftliche Leitung Dr. Hartmut Flecher

Irland, die Heilige Insel, 27.5. bis 10.6.2000 (DM 4385,-)

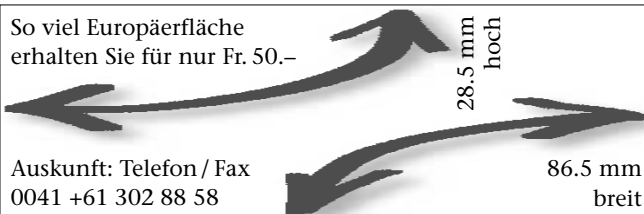
Größte Mystikerstätte und Kulturstätte Europas mit letzten
Zeugnissen der Atlantis. Das Geschehen des frühen Christentums in
Irland und dessen großen Heiligen, bewegendes Erleben in Kultur
und Landschaft zur schönsten Zeit, wenn Rhododendren, Fuchsen
und Weißdorn blühen. Super Hotels!
Programme: Himmelsreich 13, D-89143 Blaubeuren



Umzüge Timm

IHR PERSÖNLICHER FACHBETRIEB FÜR:
VOLLSERVICE; ÜBERSEE, BEILADUNGEN NORD-SÜD;
MONTAGEN, EINLAGERUNGEN, KUNSTTRANSPORTE.
TEL. 0049-7371-13636 FAX 0049-7371-13041

So viel Europäerfläche
erhalten Sie für nur Fr. 50.-



Auskunft: Telefon / Fax
0041 +61 302 88 58

*Bruderschaften des Westens möchten die Weltherrschaft an sich reißen,
sie erstreben die Menschheit dauerhaft an die Erde zu ketten. Bruder-
schaften des Ostens möchten dagegen die Menschheit vorzeitig von der Er-
de losreißen, zukünftige Inkarnationen bleibend verhindern. In beiden Fäl-
len kommt die Menschheit nicht zu ihrem eigentlichen Entwicklungsziel.
(Gemäß Ausführungen R. Steiners, Vortrag 9. Jan. 1920.)*

Auf der Suche nach einer Antwort, die eine Entwicklung zu einem
rechtmäßigen Menschheitsziel hin respektiert, soll im gemeinsa-
men Gespräch ein Stück Wirklichkeitssinn erarbeitet werden. Ein
zentrales Anliegen eines in Zukunft sich regelmäßig treffen wollen-
den Gesprächskreises. Anthroposophen mit einem gewissen Maß an
Bewußtsein für Konfliktsituationen laden wir herzlich zur Teilnah-
me ein. Ort und Zeit ist im gemeinsamen Einvernehmen zu regeln.

Margrit und Albert Jansen, Finkenweg 16, D-88682 Salem-Beuren,
Tel./Fax (D) 07554 - 99'03'95.

Objekte zwischen Raum und Zeit

OLOID
VON PAUL SCHATZ

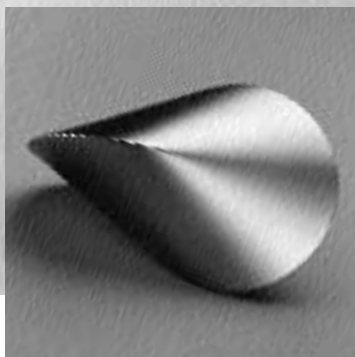
- **Oloid aus Bronze**
17x11 cm, DM 350.-
- **Oloid aus Holz**
7,5 x 3,5 cm, DM 38.-
- **Umstülpbarer Würfel aus
Karton, farbig**
7x7 cm, DM 48.-
- **Umstülpbarer Würfel aus
Edelstahl**
11,5 x 11,5 cm, DM 85.-

- **Katalog** mit sämtlichen
Paul Schatz-Objekten (kostenlos)
- **Informationsmaterial**
Das Oloid und die Wasser-
aufbereitung (kostenlos)
- **OLOID AG**
Dornacherstr. 139, 4053 Basel
Telefon 0041 61-361 78 61
Telefax 0041 61-361 06 59
E-mail oloid.ch@bluewin.ch

Würfel aus Karton



Oloid aus Bronze



Bestell-Coupon

Vorname/Name

Strasse

PLZ/Ort

Artikel

Datum/Unterschrift

Einsenden/Fax an: OLOID AG
Dornacherstrasse 139, CH-4053 Basel

KONSEQUENT NATÜRLICHE BEKLEIDUNG

GUT VON NATUR



ALKENA
NATURTEXTILIEN
BASEL
ELISABETHENSTR. 28
DORNACH
UNTERER ZIELWEG 113
LUZERN
FÜRRENGASSE 17
AARAU
GRABEN 34

EUROPÄER-Samstage

Veranstaltungen Winter 2000

Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.30–18.00 Uhr

V. 19. Februar 2000

Die Aktualität der Mysterien- dramen Rudolf Steiners

*Irrtum und Wahrheit in geistigen Erlebnissen und
zwischenmenschlichen Beziehungen*

Thomas Meyer

VI. 18. März 2000

Das deutsche Schicksal und die Schweiz

*im Zusammenhang mit den Aufgaben der Geistes-
wissenschaft Rudolf Steiners*

Andreas Bracher / Thomas Meyer

Kursgebühr: SFr. 70.–

Anmeldung und Auskünfte:

(Anmeldung unbedingt erforderlich)

Brigitte Eichenberger, Austrasse 33, CH-4051 Basel
Tel. 0041+61 273 48 85, Fax 0041+61 273 48 89

Die 24-Stunden-Apotheke für alle,
auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kundendienst und rascher Versand

Inhaber, dipl. Apotheker:
Johanna Lebeck und Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 01262 68 00, Telefax 01261 02 10

WACHT TAG

A_{uge}
L_{inks} R_{echts}
U_fer E_{in}
C S
O_{PTIMUM} I
A_N D_{URCHBLICK} C
I_N JEDEM AUGENBLICK H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Das fünfte nach-atlantische Zeitalter

Erstveröffentlichung

Nationalsozialismus – Anthroposophie

Signaturen einer Gegnerschaft

Die USA und Serbien

Echnaton – ein Ketzer?

Wege zu einer neuen Wirtschaft

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, daß sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muß sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muß aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Inhalt

Das fünfte nach-atlantische Zeitalter (Teil 1)	3
George Adams	
Nationalsozialismus, Antifaschismus und Anthroposophie (Schluss)	7
Andreas Bracher	
Neuere Tendenzen zu geistiger Rückständigkeit oder die wachsende Salonfähigkeit von autoritärem Gesinnungszwang	11
Thomas Meyer	
Grundgedanken einer neuen Wirtschaftsweise	18
Alexander Caspar	
<i>Symptomatika</i>	
Die USA und der Frühling 2000 in Serbien	20
Ein Beispiel jesuitischer Gegnerschaft in der Schweiz	20
Spontaner Verlust des Verstandes	22
Merkwürdige Bekenntnisse aus Dornach	22
Von einem fernen Stern betrachtet	23
Mars	
Niklaus von der Flüe über die heutige Schweiz	23
Pilgrim	
Echnaton – ein Ketzer?	24
Teil 1: Nagib Machfus, «Echnaton»	
Claudia Törpel	

Die nächste Nummer erscheint am **30. März 2000**

Der Europäer
Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
 Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft
 Rudolf Steiners
 Jg. 4 / Nr. 5 März 2000

Bezugspreise*:
 Einzelheft: SFR 7.– / DM 8.– / ÖS 59.50 / € 4.–
 Doppelheft: SFR 14.– / DM 16.– / ÖS 119.– / € 8.–
 Jahres-Abo: SFR 70.– / DM 80.– / ÖS 595.– / € 45.–
 Halbjahres-Abo: SFR 42.– / DM 48.– / ÖS 355.– / € 26.50
 (* zzgl. Porto)
 Luftpost: SFR 125.– (inkl. Porto)

Erscheinungsdaten:
 Einzelnummern erscheinen immer in der ersten
 Woche des entsprechenden Monats, Doppel-
 nummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:
 1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das
 Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert.
 Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:
 Thomas Meyer
 Leonhardsgraben 38 A
 CH-4051 Basel
 Tel: (0041) +61 / 263 93 33
 Fax: (0041) +61 / 261 68 36

Inserate und Abonnemente:
Auskünfte betr. Bestellungen von Abonnenten,
Probenummern, Inseraten für Einzelpersonen oder
Buchhandlungen bei:

Ruth Hegnauer
 General Guisan-Str. 73
 CH-4054 Basel
 Tel/Fax: (0041) +61 / 302 88 58

Anzeigenpreisliste auf Anfrage

Leserbriefe:
 Brigitte Eichenberger
 Austrasse 33
 CH-4051 Basel
 Tel: (0041) +61 / 273 48 85
 Fax: (0041) +61 / 273 48 89

Redaktionelle Mitarbeit:
 Brigitte Eichenberger, Christine Bonvin

Belichtung und Druck:
 Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:
D: Postbank Karlsruhe
 BLZ 660 100 75
 Konto-Nr.: 3551 19-755
 Perseus Verlag AG
CH: PC-Konto 70-229554-9
 DER EUROPÄER, Basel
 Perseus Verlag AG
A: Swisspost/Postfinance/3030 Bern
 4.431.936
 P.S.K. Wien
 z.H. 91-12648-7

Postkonto international für Euro-Zahlungen:
 195
 Postfinance Bern
 91-4777 02-3 EUR
 Perseus Verlag AG / Der Europäer

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt
 (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei
 unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne
 Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.
 Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst.
 Nicht gezeichnete Artikel stammen vom Redakteur.

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift
sind urheberrechtlich geschützt.
 © Perseus Verlag Basel

E-mail: perseus@perseus.ch
Internet: http://www.perseus.ch

ISSN 1420-8296

Das fünfte nach-atlantische Zeitalter

Die geistigen Kräfte unserer Zeit im Lichte der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Teil 1

George Adams (früher Kaufmann, 8. Februar 1894–30. März 1963) gehörte dem engsten Schülerkreis um Rudolf Steiner an. Er war ursprünglich Mathematiker und Naturwissenschaftler. Die Begegnung mit R. Steiner und der Geisteswissenschaft impulsierte ihn daher zunächst in dieser Richtung. Adams entwickelte, von der modernen synthetischen Geometrie ausgehend, die Grundbegriffe eines (ätherischen) Gegenraumes, in dem das Flächenhafte die Rolle spielt, die im drei-dimensionalen physischen Raum dem Punkt zukommt. 1933 und 1934 veröffentlichte er seine diesbezüglichen Hauptwerke **Vom ätherischen Raume** und **Strahlende Weltgestaltung**. In den sechziger Jahren entstand das Standardwerk **Die Pflanze in Raum und Gegenraum**, unter Mitarbeit von Olive Whicher, die Adams' Arbeit nach dessen Tod fortsetzte.

George Adams übersetzte zahlreiche Vorträge Rudolf Steiners in England. Seine Vielseitigkeit war erstaunlich, niemals dilettantisch. Das folgende ist eine deutschsprachige Erstveröffentlichung eines auf Englisch verfassten Aufsatzes.

Thomas Meyer

Es ist für das 20. Jahrhundert von zentralster Bedeutung, dass sich die Menschen zu einem bewussten geistigen Verständnis der irdischen Zeit und Geschichte erheben. Geisteswissenschaft allein kann uns ein echtes Verständnis der Zeit geben; denn die realen Epochen menschlicher Erden-Erfahrung hängen mit kosmischen Prozessen zusammen, und deren Wesen kann von keiner äußeren Wissenschaft wahrgenommen werden. Der Entwicklungsprozess des menschlichen Erdenlebens wird durch eine Vielfalt miteinander verwobener Rhythmen bestimmt. Ebenso wenig wie die kosmisch-astrophysikalischen Perioden, zu denen sie im allgemeinen gehören, passen diese Rhythmen mit genauer numerischer Proportion ineinander. Gerade die Tatsache, dass Anfang und Ende von kleineren und größeren Perioden nicht zusammenfallen, bringt da, wo sonst nur mechanische Repetitions-gleichheit herrschen würde, ein Element von Leben und Bewegung in den Kosmos.

Diejenigen, die Rudolf Steiners Torquay-Zyklus¹ studiert haben, werden sich z.B. an die darin besprochene Aufeinanderfolge von sieben Erzengel-Perioden erinnern, von denen jede drei- bis vierhundert Jahre dauert. Die Gesamtheit von sieben solcher Perioden übersteigt die Zeitdauer einer großen Kulturepoche (2160 Jahre), welche vom Durchgang der Sonne durch den Tierkreis bestimmt wird. Während also die vierte nachatlantische

oder die griechisch-römische Kulturepoche im Jahre 747 v. Chr. (dem Gründungsjahre Roms) begann und bis zum Jahre 1413 n. Chr. dauerte, stimmen die Zeitperioden der planetarischen Erzengel mit diesen Zeitpunkten nicht genau überein. Das Jahr 1413 n. Chr. kommt dem Ende einer vom Mars-Erzengel Samael regierten Zeitperiode nahe, doch ohne mit ihm tatsächlich zusammenzufallen. Der Übergang von der Samael- zur Gabriel- oder Mondenperiode (Gabriel: der Erzengel des Mondes) fiel erst auf das Ende des 15. oder den Beginn des 16. Jahrhunderts. Gerade die dazwischenliegende Zeit, also der größere Teil des 15. Jahrhunderts, als die fünfte Kulturepoche bereits begonnen hatte und die Mars-Kräfte immer noch herrschten, ist aber für die Einleitung des modernen wissenschaftlichen Zeitalters von ausschlaggebender Bedeutung. Die Gabriel-Periode, in welcher geistige Mondenkräfte vorherrschten, füllte das 16., 17., 18. sowie den größeren Teil des 19. Jahrhunderts aus. An ihre Stelle trat vor einem halben Jahrhundert – im Jahre 1879 – das Zeitalter des Sonnen-Erzengels Michael, in welchem wir nun leben. Dies ist das Zeitalter der Geisteswissenschaft.



George Adams (8.2.1894–30.3.1963)

Eine andere von Rudolf Steiner erwähnte Periodizität² ist der Zeitraum von sechs- bis siebenhundert Jahren, während dem gewisse Einflüsse aus dem Geistesleben der vorchristlichen Zeit mit dem fortlaufenden Strom des Christentums verwoben werden. Eine solche sechshundertjährige Periode ist die Zeit vom siebten zum dreizehnten Jahrhundert nach Christus – also etwa der Zeitraum von Mahomet bis zum heiligen Thomas von Aquino; während dieser Zeit empfängt das Christentum wichtige Einflüsse aus dem arabischen und mohammedanischen Strom, die eine Art Erneuerung der alttestamentarischen Jahve-Kultur mit ihren vorherrschenden Monden-Einflüssen darstellen. Danach machte sich – wie aus der Geschichte des Humanismus und der Renaissance wohlbekannt ist – ein vorzugsweise griechischer Einfluss bemerkbar; man kann sagen, dass dieser Einfluss seinen Höhepunkt in der Zeit Goethes erreichte. Wir selbst leben nun in den Anfängen einer neuen Periode von sechshundert Jahren – einer Periode, während der das Christentum die Kräfte aus der vorchristlichen Buddha-Strömung in sich aufnehmen wird. Im Laufe dieser Periode werden «Reinkarnation und Karma» zu einem wesentlichen Bestandteil der christlichen Weltanschauung werden, und es werden die Bedingungen entstehen für eine nähere geistige Verständigung zwischen den christlich-europäischen und den alt-orientalischen Kulturen – ja sogar, für die Christianisierung des Ostens selbst. Während der arabische Einfluss auf das Christentum vor allem intellektueller Natur und der griechische Einfluss ebenfalls intellektuell war, wenn auch in einer weniger einseitigen Weise, wird die «Buddha-Periode» (wenn wir sie, ohne Missverständnisse hervorzurufen, so nennen dürfen) außerdem noch einen Aspekt zur Erscheinung bringen, der mit dem Christentum tief verwurzelt ist – den Aspekt des geistigen wie physischen Heilens, wie er im Lukas-Evangelium zum Ausdruck kommt. Dieser Aspekt gehört zu den planetarischen Kräften des Merkur (oder des Raphael, wie er in der christlichen Terminologie heißt), geradeso wie der intellektuelle, arabisch-mohammedanische Einfluss mit den Monden-Kräften (mit Gabriel, Jehovah) verbunden war.

Alle diese sowie noch mannigfaltige andere Einflüsse tragen zur Bestimmung der inneren Kräfte bei, welche die Gestalt der gegenwärtigen Epoche prägen – der fünften nach-atlantischen Epoche, von der wir nun bereits über 500 Jahre durchlebt und noch immer über 1600 Jahre vor uns haben. Aus den vielen von Rudolf Steiner angegebenen Gesichtspunkten, werden in diesem Aufsatz vor allem die folgenden behandelt:

1. Die Erfahrung des Geistigen in der heutigen Menschheit, in ihrem Verhältnis zu den Geistern der Persönlichkeit (den Archai), gegenüber den Geistern der Form

(den Exusiai), deren Offenbarung vor allem im vorchristlichen Zeitalter bedeutsam war.

2. Buddhas Verhältnis zum Christus und die Veränderung der Mission Buddhas beim Übergang von der vorchristlichen in die gegenwärtige christliche Zeit (der Übergang Buddhas vom «Merkur» zum «Mars»).
3. Die Metamorphose von Seelen-Problemen zu geistigen Problemen; und der Probleme des individuellen Heiles in die heute vordringlicheren Probleme der sozialen Gemeinschaft.

Es wird aus dem Folgenden hervorgehen, wie eng diese drei Aspekte miteinander verknüpft sind.

Geist der Form und Geist der Persönlichkeit

Die tiefkritische Bedeutsamkeit der Ereignisse und Erfahrungen in den vierten und fünften nachatlantischen Kulturepochen ist nur ein Hinweis auf die Tatsache, dass wir in der Mitte einer ungeheuren kosmischen Entwicklung stehen, in welche auch die göttlichen Wesen – die dieses Universum und den Menschen geschaffen haben – einbezogen sind. *Die Geheimwissenschaft*³ beschreibt die sieben kosmischen Entwicklungsstufen als Saturn, Sonne, Mond, Erde, Jupiter, Venus und Vulkan. Die Erd-Entwicklung ist die zentrale Stufe des gesamten Prozesses; und innerhalb der Erdentwicklung selbst stellen die nach-atlantischen Kulturepochen die zentrale und kritischste Zeitperiode dar. So können wir sagen, dass die Ereignisse, die sich heute in der Menschheit bewusst oder unbewusst abspielen, für die göttlichen Wesen einen Kulminationspunkt dessen darstellen, was sie in der alten Saturn-Entwicklung ursprünglich veranlagt haben. Und die Erfüllung dieser Ereignisse ist für die gesamte kosmische Zukunft von Bedeutung, selbst für den Vulkan. Wenn wir also lesen, was in der *Geheimwissenschaft* von den Erfahrungen und Aktivitäten der göttlichen Hierarchien im Weltenanfang auf dem alten Saturn gesagt wird, so haben wir damit einen Schlüssel zum Verständnis dessen, was Erde und Menschheit in unserer gegenwärtigen Zeit durchmachen. Der Höhepunkt der Saturn-Periode tritt in dem Zeitpunkt ein, in dem die Geister der Persönlichkeit – die damit den Geistern der Form nachfolgen –, die auch Archai oder Urbeginne heißen, die Stufe ihrer Menschheits-Erfahrung erreichen. Nun wird die rein geistige Willenssubstanz, die im Anfang von den Thronen verliehen wurde, zum ersten Mal zu äußerlich sich offenbarender Wärme⁴, d.h. zur frühesten Entwicklungsstufe physisch-materiellen Daseins im Kosmos. Die Archai sind als die Urbeginne zugleich auch die ältesten Eltern der Menschheit⁵; sie sind die ältesten von denjenigen geistigen Wesen, die im Laufe der vor-irdischen kosmischen Entwicklungsperioden von Saturn, Sonne und Mond die Mensch-

heitsstufe passierten. Erzengel machten ihre Menschheitsstufe auf der alten Sonne, Engel die ihre auf dem alten Mond durch. Engel, Erzengel und Archai bilden zusammen die dritte Hierarchie, deren Wesenheiten während der Erdentwicklung die Führer und Helfer der Menschenseelen sind.

Aus diesem Grund ist der Übergang von den Geistern der Form zu den Archai oder den Geistern der Persönlichkeit von grundlegender Wichtigkeit. Von der Hierarchie der Exusiai oder der Geister der Form aufwärts, müssen alle höheren Ränge geistiger Wesenheiten als «Schöpfer-Geister» bezeichnet werden. Die Engel, Erzengel und Archai sind nicht «schöpferische», sondern dienende Geister, die der Evolution der Menschheit *innerhalb* der von den höheren Wesen geschaffenen Welt helfen. Doch auch die göttlichen Wesen nehmen an der geistigen Evolution teil, und normalerweise steigen sie bei jeder großen kosmischen Entwicklungsstufe auf eine höhere Stufe der hierarchischen Ordnung. Diese Veränderung tritt außerdem im wesentlichen in der Mitte einer kosmischen Epoche ein. So erheben sich in der Mitte der Erd-Evolution – zur Zeit des Mysteriums von Golgatha – alle geistigen Wesenheiten unter normalen Umständen auf eine höhere Daseinsstufe. So ist es auch mit den Archai oder Geistern der Persönlichkeit: obwohl sie immer noch im Rang der Archai stehen und Wesenheiten der dritten Hierarchie sind, haben sie dennoch seit der Zeit des Mysteriums von Golgatha die Macht von «Schöpfer-Geistern» erlangt. In Bezug auf ihre geistige Macht sind sie zur Stufe aufgestiegen, die bisher den Geistern der Form angehörte; während diese selbst ihrerseits eine höhere Tätigkeitsstufe erreicht haben. Zur Zeit des Mysteriums von Golgatha, dem Mittel- und dem Wendepunkt der Evolution, steigen die Archai oder Urbeginne – die ältesten Eltern der Menschheit, jene Wesenheiten, denen der Geistesforscher unserer Zeit den Namen Geister der Persönlichkeit gegeben hat – zum Rang von «Schöpfer-Geistern» auf. Dies bedeutet nun aber nichts anderes, als dass der schöpferische Weltprozess in den Bereich der menschlichen Individualität kommt.

Rudolf Steiner beschrieb dieses Mysterium mit tiefbewegenden Worten in einem am 15. Dezember 1918 in Dornach gehaltenen Vortrag.⁶ Die eigentliche Evolution der Erde, die auf die vorbereitenden kosmischen Entwicklungsstufen von Saturn, Sonne und Mond folgte – die Substanz des physischen Leibes des Menschen wurde auf dem alten Saturn von den Thronen, der Ätherleib auf der alten Sonne von den Kyriotetes oder Geistern der Weisheit und der Astralleib auf dem alten Mond von den Dynamis oder Geistern der Bewegung verliehen – wurde als Grundlage für das menschliche Ich-Wesen von den Gei-

stern der Form oder den Exusiai angelegt. In der ersten Hälfte dieser Erden-Evolution bringt die Tätigkeit der Geister der Form Kristallform und Festigkeit in das irdische Mineralreich, welches auf dem alten Mond noch in einem flüssigen oder halb-flüssigen beweglichen Zustand war. Die Kristallform, die wir in der Außenwelt antreffen, hängt wesentlich zusammen mit der inneren Entwicklung der menschlichen Ich-Erfahrung; und ebenso auch mit dem Gegenstands-Bewusstsein, welches das innere Subjekt vom äußeren Objekt trennt und die irdische Bewusstseinsform der Menschheit ist. Die in den unsichtbaren Lichtstrahlen der geistigen Sonne arbeitenden Geister der Form bringen Form in dieses Universum; während sie zu gleicher Zeit dem Menschen den inneren Funken des Ich Bin verleihen. Das menschliche Ich ist ihre Schöpfung: die Schöpfung ihres göttlichen Gedankens; denn die Gedanken der Götter sind Wesenheiten. Die gesamte vorchristliche Evolution der Menschheit ist ein mächtiges Fortschreiten in dieser Tätigkeit der Geister der Form, die das Ich des Menschen dadurch immer näher an das wache Selbst-Bewusstsein heranführen, wobei sie gleichzeitig die äußeren Naturreiche und vor allem den menschlichen Leib selbst verfestigen. Die Gestalt des menschlichen Leibes auf Erden ist ein äußeres Abbild des Ich. In den vorangegangenen Entwicklungsstufen von Saturn, Sonne und Mond vorbereitet und angelegt, ist sie auf ihrer irdischen Entwicklungsstufe die Schöpfung der Geister der Form. Und wir können wirklich sagen: vor dem Mysterium von Golgatha war alle geistige Führung, alle geistige Belehrung der Menschheit einfach die Fortführung der schöpferischen Tätigkeit der Geister der Form, durch welche der menschliche Leib selbst ursprünglich gebildet wurde. Der Sprachgeist der englischen Sprache bringt diese Tatsache im alten und modernen Gebrauch des Verbuns «inform» (hier im Sinne von «bilden») auf eine tiefe Weise zum Ausdruck. Alle Lehre der Menschheit ist im alten Sinne «Bildung» (information), das ist auch alle Religion, wie es in den schönen englischen Gebetsworten heißt: *Inform us with thy grace*.

Die gesamte atavistische oder vor-christliche für die Menschheit bestimmte geistige Offenbarung war eine Offenbarung der Geister der Form. Doch dies hat mit dem Mysterium von Golgatha einen Höhepunkt erreicht. Das Mysterium von Golgatha war gerade die größte aller «Bildungen» (in-formings); bedeutete es nicht, dass sich in einem Menschenleib auf der Erde das «Pleroma» oder die Fülle der Geister der Form selbst inkarnierte? So war das Mysterium von Golgatha selbst der Höhepunkt und die Vollendung der aus-bildenden Tätigkeit der Geister der Form innerhalb der «schöpferischen Erziehung» der Menschheit. Von nun an sollte eine neue Offenbarung

erscheinen – die Offenbarung der Archai, der Geister der Persönlichkeit. Und wenn die alte Offenbarung schöpferisch war – in sich selbst die Schlußstufe in der aus dem Göttlichen heraus sich vollziehenden Menschwerdung – so ist auch die neue Offenbarung schöpferisch; jedoch im umgekehrten Sinne – im Sinne der Auferstehung. Es handelt sich um eine neue schöpferische Kraft, welche vom freien Willen, von der absoluten inneren Initiative des Menschen selbst abhängt. Die Auferstehung des Christus ist mit diesem Übergang von den Geistern der Form zu den Geistern der Persönlichkeit tief verknüpft; und in dem zuvor erwähnten Vortrag sagt Rudolf Steiner, dass die gesamte Anthroposophie, die nur der Anfang der künftigen Offenbarung ist, in diesem Sinne, d.h. in Bezug auf alle alten Traditionen, absolut neu ist. Sie ist die neue Offenbarung des Geistigen – die dem Menschen durch die Geister der Persönlichkeit zuteil wird.

Die Seelen, die in den ersten christlichen Jahrhunderten lebten, erlebten diesen kritischen Übergang vom Alten zum Neuen in der verschiedensten Weise. Auf dieser Tatsache beruht die ganze Tragödie der Finsternen Zeiten, der Zeit des zerfallenden römischen Reiches. Alles, was äußerlich von der alten Offenbarung, von den alten Mysterien übriggeblieben war, wurde missverstanden, verloren und vergessen, wurde rücksichtslos zerstört. Als Überrest der alten Mysterien war in den ersten christlichen Jahrhunderten noch die Gnosis vorhanden, welche die Menschen bis zu einem gewissen Grad dazu befähigte, die kosmische Bedeutung des Mysteriums von Golgatha zu verstehen. All dies wurde vom vierten Jahrhundert an schnell zerstört. In dieser Beziehung stellt das Jahr 333 n. Chr. als der Mittelpunkt der vierten nach-atlantischen Epoche die Zeit der Krise dar; in dieser Krise steht auf merkwürdige Weise die Gestalt des Julian Apostata darinnen. Julian besaß immer noch – wenn auch in einem Nachhall – die Fähigkeit, die Bildung (informing) der Menschheit durch die Sonnen-Geister in der alten, vorchristlichen Weise zu erleben. Daher sein Versuch, die alten Mysterien zu erneuern, der zu einem tragischen Misserfolg wurde, denn Julians Mühen waren gegen die Zeit. Doch war er in seiner Seele dazu bestimmt, in zukünftigen Leben aufs tiefste mit den neuen Mysterien – der Offenbarung der Geister der Persönlichkeit – verknüpft zu werden.

Die europäische Menschheit schritt vom vierten Jahrhundert an in gewissem Sinne in ein finsternes Zeitalter hinein. Es war eine Vorbereitungs-Periode, gleichsam die Inkubations-Zeit für die neuen Mysterien, die über tausend Jahre dauern sollte, nämlich bis zum Beginn der fünften nach-atlantischen Zeitepoche im Jahre 1413 n. Chr. So wie der Same einer Pflanze im dunklen Lehm der

schwarzen Erde am besten keimen wird, so war es auch mit dem Geist der Menschheit. Als die Verbindung der menschlichen Seele mit der geistigen Welt in jenen finsternen Zeiten durch den Glauben an das Unsichtbare aufrechterhalten wurde, als Europa in materieller und geistiger Armut lebte, wurde der unabhängige Menscheng Geist im Denken, im Fühlen und im Wollen stark. Es war, wie wenn der Geist der Persönlichkeit im Finsternen heranreifen und herankeimen würde; und tatsächlich trat er in der Renaissance, genau zu Beginn der fünften Epoche, mit überreicher, man möchte fast sagen, explosiver Kraft hervor.

«Dasjenige, was im Menschen von den schöpferischen Geistern als Geister der Form herrührte, das beginnt, wenn ich so sagen darf, stark zu sterben, und neues Schöpferisches muss der Menschennatur eingefügt werden, Schöpferisches, das zunächst vom Geistigen auszugehen hat. Es ist in der Tat so, dass dem Menschen, der sich nicht dagegen sträubt, von unserem Zeitalter ab schöpferische Kräfte aus dem Geiste heraus zufließen. Diese schöpferischen Kräfte sucht Geisteswissenschaft zu verstehen (...) Wer nicht in diesem Sinne die Aufgabe der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft versteht, der versteht sie überhaupt nicht. Denn diese anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft würde schweigen, wenn sie nicht Neues, eben erst Hereinbrechendes, wenn ich den Ausdruck gebrauchen darf, von den Himmeln der Menschheit sich Offenbarendes zu verkünden hätte.

Und was sich offenbart durch den Schleier der Erscheinungen, das ist der Ausdruck eines neuen schöpferischen Prinzips, das besorgt wird durch die Geister der Persönlichkeit. Damit hängt es zusammen, dass gerade dieses unser Zeitalter, von dem wir ja sagten, dass es begonnen habe mit dem fünfzehnten nachchristlichen Jahrhundert, als seine charakteristische Eigenschaft die Ausprägung der Impulse der Persönlichkeit hat. Die Persönlichkeit will sich, wenn ich den trivialen Ausdruck gebrauchen darf, auf die eigenen Füße stellen, und wird das immer mehr und mehr wollen in das dritte Jahrtausend hinein.»⁷

George Adams

(Fortsetzung folgt)

- 1 Rudolf Steiner, *Das Initiaten-Bewusstsein. Die wahren und die falschen Wege der geistigen Forschung*, GA 243.
- 2 *Exkurse in das Gebiet des Markus-Evangeliums*, GA 124.
- 3 *Die Geheimwissenschaft im Umriss*, GA 13.
- 4 GA 13, Kapitel «Die Weltentwicklung und der Mensch».
- 5 *Die Apokalypse des Johannes*, GA 104.
- 6 Enthalten in: *Die soziale Grundforderung unserer Zeit*, GA 186.
- 7 A.a.O., Vortrag vom 20.12.1918.

Nationalsozialismus, Antifaschismus und Anthroposophie

Scheinbare Ähnlichkeiten – wirkliche Gegensätze

Teil 2

III. Antifaschismus und Anthroposophie

Macht man sich die im ersten Teil aufgezeigten Unterschiede und Gegensätze zwischen Nationalsozialismus und Anthroposophie deutlich, so kann es merkwürdig und sogar unverständlich erscheinen, warum in antifaschistischen Zirkeln heute in zunehmendem Maße die Anthroposophie so behandelt wird, als ob man es dabei mit einer Abart, mit einem Vorläufer oder mit dem okkulten Hintergrund des Nazismus zu tun hätte. Auch Rudolf Steiners immer wieder zitierte und inkriminierte Äußerungen über Rassen oder Völker sind ja vom individualistischen Kern aus zu verstehen und nehmen dann eine ganz andere Färbung an als diejenige, die ihnen zugeschrieben wird. «Nun ist [es] gerade das Allgemein-Menschliche, das, was der Mensch an sich trägt, ohne dass es sich in dieses oder jenes Volkstum individualisiert, spezifiziert, was man sich durch die Geisteswissenschaft voll zum Bewusstsein bringen kann, weil ja alles das, was den Hauptinhalt der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft ausmacht, wirklich für jeden Menschen gilt, ohne irgendeinen Gruppenunterschied. Und wenn man vom anthroposophischen Standpunkt aus nationale Differenzierungen betrachtet, so betrachtet man sie ja auch anders als vom nichtanthroposophischen Standpunkte, indem man gewissermaßen objektiv ins Auge fasst, worauf diese Differenzierungen beruhen.»¹ So der Anspruch der Anthroposophie, wie ihn Rudolf Steiner 1917 einmal vorgebracht hat. Und wenn in antifaschistischen Kreisen die Anthroposophie gewissermaßen als ein mystisch verbrämtes, rassistisches Stammtischgeschwätz über andere Völker und Rassen vorgestellt wird, so mag man sich folgender Aussage Rudolfs Steiners erinnern: «Sich heute als ein Angehöriger irgendeiner Nationalität hinzustellen und über andere Nationalitäten so zu urteilen, wie man nur über einen einzelnen Menschen urteilen könnte, das zeigt nichts anderes als ein Zurückgebliebensein in der Urteilsfähigkeit.»²

So gesehen beruht das antifaschistische Urteil über die Anthroposophie also auf einer eklatanten Verkennung, die mit einer Reihe von willkürlich und verständnislos zusammengesuchten Zitaten untermauert wird. Dass man in einem so umfangreichen Werk wie demjenigen Steiners – zumal bei der Fülle unredigierter Vortragsnachschriften – auf Äußerungen stoßen kann, mit denen man – aus ihrem eigentlichen Zusammenhang gerissen und in einen neuen versetzt – Steiner so darstellen kann, als ob er

eine Art Bösewicht wäre, ist wohl nur selbstverständlich und unvermeidlich. Es lassen sich ja auch aus beliebigen Zeitungsmeldungen Erpresserbriefe herstellen.

Es seien im Folgenden aber zwei Komplexe benannt, die vielleicht auf andere Art deutlich machen können, worin dieses Interesse des Antifaschismus an der Anthroposophie eigentlich seine *raison d'être*, seinen Existenzgrund, hat.

«Nie wieder Deutschland!»

Der Antifaschismus ist ursprünglich als eine Sammlungsbewegung in den 30er Jahren entstanden. Er vereinte damals unterschiedliche Gruppierungen unter dem Banner einer gemeinsamen Gegnerschaft gegen den Nazismus und ist eine intellektuell-ideologische Unterfütterung jener Volksfrontpolitik gewesen, die die kommunistische Bewegung in Europa zwischen 1933 und 1939 betrieb, bis Stalin dann durch seinen Pakt mit Hitler im August 1939 eine schroffe Wendung vollzog. Charakteristisch für den Antifaschismus ist seine negative Ausrichtung: Die Gemeinsamkeit ansonsten verfeindeter Gruppen von Kommunisten, Sozialdemokraten und Bürgerlich-Liberalen wurde durch den Hinweis auf den gemeinsamen Feind, den Nationalsozialismus bzw. die faschistische Welle, hergestellt.

In dieser Ausrichtung ist der Antifaschismus auch nach 1945 immer eine Unterströmung der Linken geblieben, hat aber nie mehr jene Bedeutung aus den 30er Jahren gehabt, als er gegen eine für jeden sichtbare, reale Bedrohung entstanden war. Merkwürdig und interessant ist aber, dass er nach 1989 eine kleine Wiederauferstehung gefeiert hat. Diese Wiederauferstehung steht nicht mehr im Zeichen einer Instrumentalisierung durch eine kommunistische Weltpolitik, sondern sie hat gerade mit dem Zusammenbruch dieser Politik und des gesamten Sowjetblocks zwischen 1989 und 1991 zu tun.

Dieser Zusammenbruch hat die marxistische Linke herrenlos gemacht. Enthüllungen aus der DDR und dem alten Ostblock haben dem Glauben an einen Sozialismus marxistischer Prägung das Wasser abgegraben und das Interesse der Öffentlichkeit an dieser Art des Denkens schwinden lassen. Zudem gingen mit den real existierenden sozialistischen Staaten auch die wichtigsten Geldgeber der westdeutschen Linken unter. In diesem großen Katzenjammer hat sich die deutsche Linke in Teilen von ihrem traditionellen ökonomischen Interesse, der Ausbeutung, ab- und wieder der nationalen Frage zugewandt. Sie hat in der

Neubestimmung der Rolle Deutschlands in der Welt, wie sie nach 1989 anzustehen schien und teilweise erfolgte, ihr wichtigstes neues Thema gefunden. Die Beschäftigung damit stellte sie unter das Motto: «Nie wieder Deutschland!». Mit diesem Motto ist die Linke nach 1989 zu einer Bewegung geworden, die jede Art eines (geistigen oder politischen) Prozesses deutscher und europäischer Emanzipation aus den transatlantischen Strukturen bekämpft und behindert.³ Die USA betreiben seit den 80er Jahren ein Wiedererwachen eines deutschen Selbstbewusstseins als «partner in leadership» innerhalb der transatlantischen Strukturen und des amerikanischen Weltsystems; jedes *andere* deutsche Selbstbewusstsein wird als eine Art Wiederkunft des Nationalsozialismus behandelt und betrachtet. Insofern eine deutsche Unterwürfigkeit gegenüber dem Westen ein stabilisierendes Moment der transatlantischen Strukturen darstellt, ist die antifaschistische Linke damit in Deutschland zu einem Helfer der amerikanischen Politik geworden. Die Linke ist gewissermaßen aus der sowjetischen Instrumentalisierung in die amerikanische übergegangen (und man kann nur vermuten, dass dieser Prozess sich auch in den finanziellen Hintergründen abgespielt hat). Und sie hat sich ganz bewusstlos zu einem Stützpfeiler der herrschenden Wirtschaftsstrukturen, die ja in den transatlantischen verankert sind, umgewandelt. Sie ist heute in Teilen zu einem Verteidiger des kapitalistischen Weltsystems geworden, ohne es zu merken.

Die Formel «Nie wieder Deutschland!» ist eigentlich gedacht als: «Nie wieder eine deutsche Macht- und Eroberungspolitik!», und in solcher Art wäre sie berechtigt. Ergänzt wird sie aber noch durch den zweiten Slogan: «Deutschland, halt's Maul!» und bedeutet dann auch: «Nie wieder ein fruchtbares, sinnvolles geistiges Leben in Deutschland!». Die Linke ist nicht recht fähig, zwischen diesen beiden Bedeutungen zu unterscheiden, sie hält sie für gleichwertig. Mit dieser zweiten gerät natürlicherweise auch die Anthroposophie ins Fadenkreuz dieses Satzes.

Für die antifaschistische Linke besteht die Mission Deutschlands bzw. eines Deutschen darin, nichts Böses mehr zu tun. Sie interpretiert diese Mission so, dass man in Deutschland überhaupt nicht mehr aus einem freien Selbstbewusstsein heraus handeln soll. Insofern in der Anthroposophie die Aufgabe Deutschlands bzw. darüber hinaus Europas als eines Mittleren betont wird – indem sie damit überhaupt Deutschland bzw. den Menschen, die darin leben, eine positive Aufgabe zuordnet –, gerät sie in Konflikt mit dieser antifaschistischen Auffassung. Und von einer Position her, in der der «Westen» als Menschheitsnorm betrachtet wird, erscheint sie als «anti-westlich», indem sie dem Westen zwar seine relative Berechtigung zuerkennt, aber doch nicht eine alleinige, absolute.

Die allgemeinen Prädikate, mit denen der «Westen» heute diejenigen bedenkt, die er für seine Gegner hält, sind – unabhängig vom Maß der jeweiligen Berechtigung – «Faschismus», «Rassismus» und «Antisemitismus». Es ist von daher kein Wunder, dass sie auch der Anthroposophie nicht erspart geblieben sind.

Man könnte diese linke Kritik an der Anthroposophie, die etwa seit 1989 einen verstärkten Charakter angenommen hat, mit der rechten aus den Jahren nach 1919 vergleichen. Damals ging es darum, Menschen, die von einer Ahnung erfüllt waren, dass Deutschland seine Aufgabe in der Welt als bloßer Teil des anglo-amerikanischen Weltsystems nicht erfüllen könnte, von der Anthroposophie abzulenken, ihnen nicht zum Bewusstsein kommen zu lassen, dass Anthroposophie und Dreigliederung genau das sein könnten, wonach sie vage auf der Suche waren. Heute geht es darum, den Leuten nicht zum Bewusstsein kommen zu lassen, dass in der Dreigliederung jene Gedanken eines «humanen, nicht tyrannischen Modelles des Sozialismus» enthalten sind, nach denen die Linke nach dem Zusammenbruch der marxistischen Staaten eigentlich lechzt und nach denen sie schon das ganze Jahrhundert über auf der Suche ist. Damals hat man Rudolf Steiner als «Jude» bezeichnet, um ihn unmöglich zu machen, heute wird – gleichermaßen erfunden – behauptet, er sei Mitglied der Thule-Gesellschaft gewesen, jener Organisation, aus der heraus der Nationalsozialismus lanciert wurde.

Ideologie und Ideologiekritik

Als Rudolf Steiner 1919 jene anfangs zitierte Divergenz in den Grundanschauungen zwischen West und Ost feststellte, nannte er als ein typisches Merkmal des Westens die marxistische Vorstellung, dass alles geistige Leben nur «Ideologie» sei, nur eine Art Ausdünstung oder Blasenbildung der wirtschaftlichen Verhältnisse. D.h., der Westen misst dem geistigen Leben keine wirkliche Bedeutung bei und einer geistigen Welt keine Realität. Sie ist für ihn eine bloße Abstraktion der eigentlichen, physisch-sinnlichen Welt. Es ist ein merkwürdiges Charakteristikum der heutigen antifaschistischen Bewegungen, dass sie einerseits an dieser Anschauung festhalten, andererseits aber dem geistigen Leben ihre ganz überragende Aufmerksamkeit widmen. Sie betätigen sich ja in mancher Hinsicht als eine Gedankenpolizei, die mit allergrößter, haarspalterischer Subtilität, über die Ausbildung der «richtigen» Ideologie wacht und die «falsche» brandmarkt. In dieser Aufmerksamkeit, die dem geistigen Leben gewidmet wird, liegt eine Anerkennung seiner Bedeutung, die der Vorstellung von der bloßen «Ideologie» widerspricht. Es ist aber eine negative Anerkennung: das geistige Leben erscheint als

etwas Gefährliches, Bedrohliches. Auch das hat einen besonderen Bezug zum Nationalsozialismus: so sehr Hitler selbst auch immer wieder seine Verachtung des geistigen Lebens ausgedrückt hat, so sehr erscheint doch der Nationalsozialismus als ein Phänomen, das – zumal in seinen extremsten Handlungen wie dem Ausrottungsprogramm – nicht mehr nur als wirtschaftliche Blasenbildung verständlich ist. Im Nationalsozialismus ist etwas Geistiges wirksam geworden, und es hat sich als böse erwiesen.

Diese Vorstellung wirkt mit zu einer allgemeinen, die im Geiste überhaupt etwas Gefährliches sieht. Die Vorstellung vom geistigen Leben als Ideologie ist darin von einer Realitätsbeschreibung zu einem Programm geworden. Heute heißt es nicht mehr nur: «Das geistige Leben ist Ideologie», sondern eher schon: «Das geistige Leben darf nur Ideologie (bzw. Ideologiekritik) sein», und damit belanglos. Es ist eine Selbstverteidigungsstrategie dessen, was man «Intellectualismus» nennen könnte, die sich darin ausdrückt. Denn das geistige Leben dieses Intellectualismus ist tatsächlich nur Ideologie: es sind Begriffe, die im Kopf zirkulieren und stecken bleiben und in denen die Verbindung zwischen Denken, Fühlen und Wollen gekappt ist. Sie lassen das Handeln frei für jede Art selbstsüchtiger oder träger Instinkte. Die Anthroposophie möchte etwas anderes: eine harmonische Verbindung zwischen Denken, Fühlen und Wollen, und sie sucht nach Begriffen und Ideen, die wahr und kräftig genug sind, um bis in den Leib hinein zu zirkulieren und das Handeln zu befeuern. Eine solche Begriffsbildung mag etwas Erschreckendes haben für die, die es nur gewohnt sind, Purzelbäume in ihrem Kopf zu schlagen. Auch von daher ist es kein Wunder, dass Anthroposophie ins Fadenkreuz der Antifaschisten und Ideologiekritiker geraten ist.

IV. Der Holocaust als Zivilisationsbruch

Es hat sich eingebürgert, davon zu sprechen, dass der Holocaust einen «Zivilisationsbruch» darstelle. Man betrachtet ihn dann als ein Ereignis, nach dem alles Nachfolgende in der Menschheit in ein anderes Licht getaucht erscheint und nach dem alte, frühere Erklärungsmuster und Sinnvorstellungen ihre Bedeutung verloren haben. Paradox daran erscheint höchstens, dass diese Rede vom «Zivilisationsbruch» besonders gern von Menschen in Anspruch genommen wird, die ihrerseits die «alten» Denk- und Erklärungsmuster weitertragen und fälschlicherweise als «Aufklärung» bezeichnen.

Über die Erzählungen von Franz Kafka hat man gesagt, dass eigentlich erst in der Politik der bürokratisch organisierten Vernichtung, wie sie das Dritte Reich (und anders

auch der Stalinismus) betrieben hat, jene Wirklichkeit da war, die sie zu «realistischen» Erzählungen machte. Jahrzehnte zuvor haben sie bereits eine Welt beschrieben, die erst im Dritten Reich an der Oberfläche sichtbar geworden ist.

Ähnliches könnte man mit noch mehr Recht von der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners behaupten. Eigentlich hat sie mit dem «Zivilisationsbruch» von «Auschwitz» eine drängende Aktualität bekommen, die noch über diejenige hinausgeht, die sie zur Zeit ihrer Entstehung hatte. Es ist illusionär, zu glauben, dass man über die Schwelle, die dieser Zivilisationsbruch bedeutet, anders hinüberschreiten könnte, als mit einer spirituellen Weltauffassung, die die Vorgänge in ihrem ganzen Ernst wahrnimmt. Um zu verstehen, dass die Anthroposophie diese Weltauffassung sein kann, darf man sich nicht von Irrlichtern täuschen lassen, die eine Ähnlichkeit zwischen ihr und dem Nationalsozialismus suggerieren.

Ist die Anthroposophie antisemitisch?

Der vielleicht hartnäckigste Vorwurf, der gegen die Anthroposophie heute erhoben wird, ist der des «Antisemitismus». Gemeint ist dabei, dass Rudolf Steiner «Antisemit» gewesen sei, und man beruft sich dafür gerne auf Äußerungen, in denen Steiner davon gesprochen hat, dass das Judentum eigentlich welthistorisch überholt sei und dass das richtige Verhalten für Juden deshalb in der Assimilation bestünde, dem Aufgehen in ihrer nicht-jüdischen Umgebung.

Für diesen Gesamtfragenkomplex ist es interessant sich klarzumachen, dass Steiner selbst von der Begründerin der Theosophischen Bewegung, Helena Petrowna Blavatsky, gesagt hat, sie habe einen «antijüdischen Affekt» gehabt; dieser Affekt habe sie daran gehindert, einerseits die weltgeschichtliche Rolle des Judentums und andererseits des Christus anzuerkennen (als zwei Dinge, die miteinander zusammenhängen). Sie hat für die Stelle der Menschheitsentwicklung, wo dieser Zusammenhang zu finden ist, in ihrem Wahrnehmungsfeld gewissermaßen einen blinden Fleck gehabt, der ihr ein Verständnis unmöglich gemacht hat. Man findet in der Theosophie eine gleichartige anti-christliche und zugleich anti-jüdische Haltung, wie sie Nietzsche gepflegt hatte (bei ihm als Affekt gegen die «Skavenmoral», die das jüdisch-christliche Erbe prägt) und wie sie sich auch im Nationalsozialismus findet: Hitler hat ja das Christentum als Einströmen eines verderblichen jüdisch-orientalischen Elementes in eine arisch-germanische Heldenwelt aufgefasst. Was all diesen Richtungen von Theosophie, Nietzscheanismus und Nazismus gemeinsam ist, ist, dass sie so wenig zu einem Verständnis des Christen- und Judentums gelangt sind, dass

sie das jüdische nur als ein «böses» Element fassen konnten, dass sie es dämonisierten; es ist diese Abblendung und Unfähigkeit, die sich dann im nationalsozialistischen Grauen entladen und ausgelebt hat. Es ist der infolge dieser Abblendung unkultivierte, tabuisierte Seelenbezirk, der sich im Nationalsozialismus dann als Vernichtungswahn doch seinen Platz verschafft hat.

Gegenüber dieser Haltung zum Judentum, die es nicht geschafft hat, bis zu einem Verständnis vorzudringen, wird man die Steinerschen Äußerungen einfach als Ausdruck einer ruhigen Erkenntnis zu nehmen haben – ob man diese Erkenntnis nun anzunehmen bereit ist oder nicht. Nicht zu verstehen, dass man es bei Steiner mit einer ganz anderen Sphäre zu tun hat, als jener, die zu den Handlungen des Holocaust geführt hat, offenbart einen eklatanten, fast schon pathologischen Mangel an Wahrnehmungsvermögen und Intuition. Jeder Blick in irgendeine Schrift, in der jemand seine Erinnerungen an Rudolf Steiner aufgezeichnet hat, kann das lehren. Rudolf Steiner hat eine allerskrupulöseste Haltung gepflegt, die Freiheit, in der jemand seine Überzeugungen ausbildet und sein Leben nach ihnen gestaltet, nicht durch irgendeine seelische, geschweige denn physische Gewalttätigkeit anzutasten. Wenn er aus bestimmten geistigen Erkenntnissen heraus zu sagen für richtig befunden hat, dass das Judentum als solches* sich überlebt habe, so ist dabei doch ganz selbstverständlich, dass jemand, der unbedingt weiterhin nach dieser Façon leben will und glaubt, nach ihr selig werden zu können, das selbstverständlich tun dürfen soll; das Recht eines jeden Menschen, jenem Glauben zu huldigen, den er für den richtigen oder angemessenen hält, ist in dieser Auffassung jedenfalls ein heiliges. Die Steinerschen Äußerungen über das Judentum könnte man sehr wohl auch als Ratschläge verstehen, etwa in dem Sinne: «Man tut sich nichts Gutes, wenn man aus seiner jüdischen Identität den Sinn seines Lebens herausdestillieren möchte, wenn man nach einer tieferen fortwirkenden Bedeutung der eigenen jüdischen Identität fahndet; wenn man zu einem Sinn vordringen möchte, der einen mit den höchsten Aufgaben der Menschheit vereint, so wird man diese Identität hinter sich lassen müssen.» Diese Ratschläge mag man annehmen oder ablehnen, es wäre aber absurd, in ihnen irgendeinen Aufruf zur Ermordung von Juden sehen zu wollen.

Die Äußerungen Steiners über das Judentum sind im übrigen sehr viel facettenreicher (und keineswegs nur «negativ»), als nur diese Bemerkungen über seine Überlebtheit, die man aufgespürt hat, um die Anthroposophie

zu denunzieren. Derartige Äußerungen zeigen sich erst im richtigen Licht, wenn man sie etwa mit Steiners zeitweiliger, mehrjähriger Aktivität in einem «Verein zur Bekämpfung des Antisemitismus» im Berlin der Jahrhundertwende zusammenzusehen vermag; beides sind zwei Facetten, die gleichberechtigt (und gleichzeitig) nebeneinander bestehen und die erst zusammen seine Haltung deutlich werden lassen. So zusammengedacht könnten sie zeigen, dass es bei Steiner um anderes geht, als um das Vorbringen sogenannter «antisemitischer Stereotypen» oder «antisemitischer Klischees», wie gerne behauptet wird – kein Klischee über das Judentum ist ja so hartnäckig wie das Klischee von den antisemitischen Klischees.

Vielleicht das wichtigste Indiz dafür, dass es hier um etwas anderes geht als Antisemitismus, ist die Stellung von Juden innerhalb der anthroposophischen Bewegung, die dort eine recht bedeutende Rolle gespielt haben. Aus den Jahren nach dem Ersten Weltkriege gibt es Berichte, dass mancherorts antisemitische Stimmungen in anthroposophische Unternehmungen oder Zirkel eingedrungen seien, dass Juden innerhalb der anthroposophischen Bewegung damit zu kämpfen hatten oder sogar dadurch an den Rand gedrängt wurden; derartiges wäre völlig sinnlos, wenn die Anthroposophie von vornherein antisemitisch gewesen wäre; es verweist darauf, dass hier eine bestimmte Stimmung von außen in die Bewegung hineingetragen wurde, die ihr selbst nicht eigentümlich war. Im Gegensatz dazu würde es etwa bei der NSDAP (oder auch bei der Thule-Gesellschaft) – d.h. bei Organisationen, die konstitutiv antisemitisch waren – keinen Sinn haben zu sagen, dass sich mit der Zeit bei ihnen antisemitische Stimmungen breit gemacht hätten. Das verweist auf ganz grundsätzliche Unterschiede von Strömungen, die in völlig verschiedenen Sphären angesiedelt waren. Wenn man diese Unterschiede verstehen will, so reicht es nicht, Worte als Beute- und Beweisstücke mit sich herumzuschleppen oder als Trophäen vorzuzeigen, sondern man wird lernen müssen, Seelen- und Geisteshaltungen zu verstehen und zu unterscheiden.

Andreas Bracher, Hamburg

1 R. Steiner, GA 174, Vortrag v. 7.1.1917.

2 ebd.

3 Die von den USA aus eingeforderte Führungsrolle Deutschlands in Europa, das von Bush 1989 verkündete «partner in leadership», erscheint demgegenüber in viel geringerem Maße als Problem. Erst der Kosovo-Krieg hat kleineren Teilen der Linken deutlich gemacht, dass die Remilitarisierung der deutschen Politik in Europa geradezu ein amerikanisches Konzept darstellt, das unter einer amerikanischen Führung steht und von dort aus in gewünschte Richtungen gelenkt werden kann.

* Siehe Rudolf Steiners Aufsatz über «Homunkulus» von Robert Hamerling auf Seite 15.

Neuere Tendenzen zu geistiger Rückständigkeit oder die wachsende Salonfähigkeit von autoritärem Gesinnungszwang

Einige Bemerkungen zur «Rassismus»-Kampagne gegen R. Steiner und sein Werk

1. Gegnerschaft aufgrund von stellenweiser Steiner-Kenntnis

Nationalismus-, Antisemitismus- und Rassismus-Vorwürfe gegen Steiners Werk und seine Person sind im Kern nichts Neues. Schon zu Lebzeiten wurde der Begründer der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft als «alldeutsch» verleumdet. Paradoxerweise wurde er aber von rechtsnationalen Kreisen zugleich des «Vergehens» bezichtigt, «undeutsch» zu sein.¹ Am 15. März 1921 brachte kein anderer als Adolf Hitler Steiners Impuls der sozialen Dreigliederung sogar ausdrücklich mit «*jüdischen Methoden* zur Zerstörung der normalen Geistesverfassung der Völker» in Zusammenhang.² Im Mai 1922 wurde aus völkischen Kreisen in München ein Attentatsversuch auf Steiner unternommen. Im November 1935 ließ das Hitler-Regime die Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland verbieten. Diese paar Tatsachen allein könnten genügen, um jedermann vorsichtig zu stimmen, wenn heute erneut versucht wird, Steiners Geisteswissenschaft direkt oder indirekt mit den menschenverachtenden Gesinnungen und menschenvernichtenden Taten des Nationalsozialismus in einen Zusammenhang zu bringen. Dennoch finden solche Verdächtigungen zur Zeit in der Öffentlichkeit breiten Anklang. Einen gewissen Höhepunkt erreichte die Kampagne unlängst in der Schweiz. Der Basler Ständerat Gian Reto Plattner forderte, «dass die Anthroposophen – wie die Schweiz bei den nachrichtenlosen Konten – das Problem erkennen und sich mit Rassismus- und Antisemitismusvorwürfen gegenüber dem Werk Steiners auseinandersetzen» (*Sonntags-Zeitung* vom 16. Januar 2000). Ist eine derartig gravierende öffentliche Assoziation «der Anthroposophen» mit den mittlerweile zur Rechenschaft gezogenen Verwaltern von Konten jüdischer Inhaber sachlich irgendwie begründbar? Plattner ist überzeugt: «Wer Steiners Schriften als Unbeteiligter liest, entdeckt haarsträubende Stellen» – natürlich im Sinne von Antisemitismus und Rassismus. Gibt es aber wirklich solche *objektiv* haarsträubenden Stellen? Oder gibt es Stellen, die haarsträubend *erscheinen* können oder sogar müssen, wenn sie von solchen, die nur «Stellen» lesen, mißverstanden werden? Einen Unterschied zwischen wirklich haarsträubend und vermeintlich haarsträubend zu machen, ist für jede seriöse Untersuchung der Berechtigung solch schwerwiegender Verdächtigungen, wie sie gegenwärtig gegen Anthroposophie erneut erhoben werden, selbstverständlich unabdingbar.

Sehen wir uns daher einmal in exemplarischer Weise eine solche «haarsträubende Stelle» an, die in jüngster Zeit in der Schweizer Presse herumgereicht worden ist – von der *Sonntags-Zeitung* (16. 1. 2000) über die *Basler Zeitung* (20. 1. 2000) bis zum *Zürcher Tages-Anzeiger* (20. 1. 2000).

2. Das «Judentum als solches» zwischen Assimilation und Staatsbildung

Der 27jährige Rudolf Steiner verfasste 1888 eine zweiteilige Rezension über das kurz zuvor erschienene Epos *Homunkulus* des österreichischen Dichters Robert Hamerling. Steiners Rezension mit dem Titel «Robert Hamerling: «Homunkulus» wurde in den Band *Gesammelte Aufsätze zur Literatur 1884–1902* (GA 32) aufgenommen. Da dieser Band heute vergriffen ist und der betreffende Aufsatz auch vielen Anthroposophen unbekannt sein wird, drucken wir ihn auf Seite 15 und 16 ungekürzt ab.

Steiner wollte mit dem zweiten Teil seiner Rezension Hamerling *gegen den Vorwurf des Antisemitismus verteidigen*, der nach Erscheinen seines Epos von mancher Seite gegen ihn laut geworden war. Hamerling zeichnet in dem Epos unter anderem das satirische Bild eines neuen «Judenreiches» in Palästina – mehrere Jahre vor dem Erscheinen von Herzls Werk *Der Judenstaat* – und er zeigt, wie dieses Experiment eines eigenen Judenstaates innerhalb des modernen Staats- und Völkerlebens scheitert. Denn: Es «begannt des Westens / Welt auch wiederum allmählich / Ihre Juden zu vermissen. / Schien es doch nunmehr zu fehlen / Allenthalben an dem rechten / Sauerteig im Völkerleben!»

Schon diese Verse des Epos zeigen, dass Hamerling natürlich keinem Antisemitismus das Wort redete, sondern – wie sehr viele europäische Juden – nur den Assimilationsimpuls verteidigte und daher ein Gegner aller Bestrebungen war, die das Judentum als solches zu einem modernen Staatsvolk machen wollten. Es war und ist also ein grobes Missverständnis, Hamerling Antisemitismus vorzuwerfen. Steiner bemerkt zu diesem Missverständnis: «Was hat aber die Kritik aus diesem «Homunkulus» gemacht? Sie hat ihn herabgezerrt in den Streit der Parteien, und zwar in die widerlichste Form desselben, in den Rassenkampf.»

Im zweiten Teil von Steiners Rezension figuriert nun die folgende, obenerwähnte «haarsträubende» Stelle, mit der man in der Presse starke Emotionen schürte: «Das Judentum als solches hat sich aber längst ausgelebt, hat keine Berechtigung innerhalb des modernen Völkerlebens, und dass es sich dennoch erhalten hat, ist ein Fehler der Weltgeschichte.» In diesem Satz ist *nicht* – wie stellenweises Lesen nahelegen könnte – von *einzelnen* Juden die Rede, sondern vom «Judentum *als solchem*», und es wird in ihm auf gar nichts anderes gedeutet als auf das, was auch die besten jüdischen Vertreter des Assimilationsbestrebens nicht nur selber sagten, sondern durch ihr eigenes Leben wirklich taten und vollzogen: auf das Sich-Einleben des jüdischen Elementes in den «abendländischen Kulturprozess», so dass eben das Judentum nicht mehr «als solches» (das heisst in einer irgendwie gearteten *in sich abgeschlossenen Ganzheit*), sondern aufgelöst oder «aufge-

sogen» in den übrigen Völkern fortbestehen würde.

Sowohl Hamerling wie Steiner ging es einzig um die Frage, *in welcher Form* das Judentum in der Neuzeit am besten fortbestehen sollte. Und sie gaben beide – wie unzählige Juden auch – darauf die Antwort: nicht in abgesonderter Form, nicht als in sich hermetisch geschlossene Ganzheit wie andere Völker (oder Staaten), kurz: nicht «als solches», sondern assimiliert, aufgelöst, als «Sauerteig im Völkerleben», wie Hamerling sagt. Man kann den Assimilationsgedanken selbstverständlich auch ablehnen (mit dem Hinweis auf den Holocaust etwa, der die Staatsgründung von Israel unumgänglich gemacht habe) – aber man kann niemandem, der ihn vertritt oder vertritt, *deswegen* Antisemitismus vorwerfen.

Wer glaubt, Steiner habe mit obigem Satz (und ähnlichen Äußerungen vor Arbeitern am 24. Mai 1924, GA 353) der Ausgrenzung oder gar Vernichtung von konkreten Menschen jüdischer Herkunft und jüdischen Glaubens auch nur im allergeringsten Sinne das Wort geredet, der hat ihn also absichtlich oder unabsichtlich missverstanden.

Statt dass man versucht hätte, diesen Satz aus seinem ganzen Kontext heraus zu verstehen (was für jede ernsthafte Debatte selbstverständliche Voraussetzung wäre), hat man ihn in jüngster Zeit als einen schlagenden «Beweis» für einen bedenklichen Steinerschen «Antisemitismus» kolportiert und in leichtfertiger oder gar bewusst bössartiger Weise öffentlich Stimmung mit ihm gemacht.

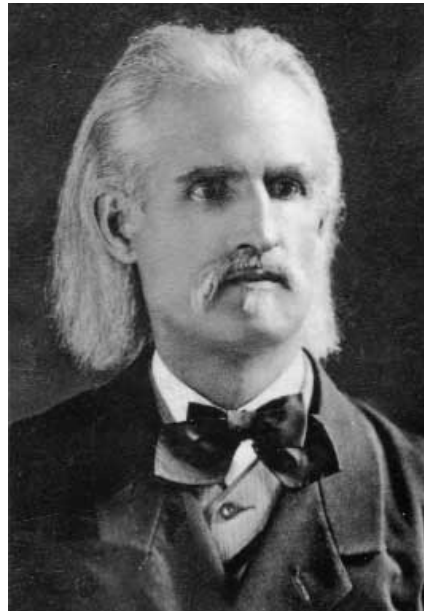
Diese Art der absichtlich oder unabsichtlich falschen Auslegung von Steiner-Stellen wird von Gegnern gegenwärtig mit einer ganzen Anzahl ähnlich «haarsträubender» Stellen praktiziert. Es ist beim besten Willen unmöglich, sich auf eine vernünftige und sachliche Diskussion solcher «Stellen» mit Leuten einzulassen, die nicht einmal den ernstesten Willen haben, sie aus dem Zusammenhang heraus zu verstehen zu suchen. Es ist daher auch selbstverständlich, dass die bisherigen wie auch die folgenden Ausführungen sich nicht an oder gegen solche Gegner wenden können. Sie richten sich an Menschen, die bei den in Rede stehenden Fragen ernstlich nach der Wahrheit suchen.

3. Skandale, Stereotypen und Klischees – Aktivitäten von Prof. Stegemann

Denn eben wo Begriffe fehlen,
da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.

Mephistopheles in Faust, 1. Teil, Studierzimmer

Einer der ersten Kolporteure der «haarsträubenden Stelle» des 27jährigen Steiner über das Judentum ist der Basler Theologieprofessor Ekkehard Stegemann. Sie figuriert in einer Rede mit dem Titel «Antijüdische Stereotypen in der Anthro-



Robert Hamerling (1830–1889)

sophischen Tradition – Fragezeichen?», die Stegemann im September 1999 für eine im letzten Moment von Gegenseite abgesagten Podiumsdiskussion in Basel verfaßte.

Stegemann war maßgeblicher Initiant und Organisator des Basler Zionistenkongresses, der 1997 im Gedenken an den ersten Kongress von 1897 in der Rheinstadt veranstaltet wurde. Er erhielt für seine Bemühungen eine Medaille der *B'nai B'rith*-Vereinigung, der heute größten, weltweit tätigen jüdischen Organisation, deren «wichtiges Anliegen» die «Sicherheit und Zukunft der Juden und des Staates Israel» ist, die ferner Menschenrechte verteidigt, den Antisemitismus bekämpft, sich «gegen Ignoranz und Fanatismus wehrt» und auch den «jüdisch-christlichen Dialog» fördern will.

Kurz nach seinem Einsatz für den Basler Zionistenkongress trat Stegemann erstmals öffentlich als Richter über «antijüdische Stereotypen in der anthroposophischen Tradition» auf. Er studierte eine Weile in dem Buch des jüdischen Anthroposophen Ludwig Thieben rum (Stegemanns eigenes Verbum zur Kennzeichnung seiner diesbezüglichen Bemühungen³) und bezeichnete die kommentierte Neuauflage von Thiebens Buch *Das Rätsel des Judentums* wiederholt als einen «Skandal». Stegemann verbreitete die Ansicht, Thiebens Buch sei Ausdruck der «abwegigen und widerwärtigen antisemitischen Seite der Steinerschen Anthroposophie»⁴ und nahm daraufhin vermehrt vereinzelte Stellen aus Steiners Werk ins Visier. Aber es scheint ihm trotz eines mehrjährigen Rumstudierens noch nicht einmal klar geworden zu sein, wie Steiner sich zur «anthroposophischen Tradition» verhält. Denn in seiner Rede heißt es wörtlich: «Wegen der Kürze der Zeit konzentriere ich mich hier auf wenige Grundklischees vom Judentum in anthroposophischer Tradition, die ich im gleich noch zu definierenden Sinne als antijüdisch oder antisemitisch bezeichne. Ich nehme dabei vor allem auf Äußerungen von Rudolf Steiner Bezug, daneben auf Ludwig Thieben und Karl König. *Alle drei sind Autoren, die man im Sinne des Titels meines Vortrags mit Sicherheit der anthroposophischen Tradition zurechnen darf.*» (Hervorhebung durch T.M.)

Stegemann rechnet also auch Rudolf Steiner selbst «mit Sicherheit» zur «anthroposophischen Tradition»! Dann wäre aber zu fragen, wer denn die «Anthroposophie» auf Rudolf Steiner «tradierte» und wie die Anthroposophie *vor* Steiner ausgesehen hat. Professor Stegemann scheint nicht klar zu sein, dass die Anthroposophie mit Rudolf Steiner überhaupt erst anfängt und also nur von einer anthroposophischen Tradition *nach* Steiner gesprochen werden kann.

Von der «anthroposophischen Strömung» – von der also Stegemann nachgewiesenermaßen anscheinend nicht einmal weiß, wo sie ursprünglich angefangen hat –, behauptet er, dass «sie sich stark aus christlicher Vorurteilsbildung gegenüber dem Judentum herleitet». Das ist nicht nur eine ob-

jektive Unwahrheit und ein objektiver Unsinn, sondern auch eine diffamierende Unterstellung, die nur jemand machen kann, der sich nur stellenweise mit Anthroposophie beschäftigt. Eine ähnlich absurde Behauptung mit Diffamierungscharakter bringt er auch in bezug auf Steiners Haltung gegenüber dem, was Stegemann «Deutschtum» nennt, vor: Er bezichtigt Steiner kurzerhand einer «Verherrlichung des Deutschums». Wer heute jemandem etwas derartiges nachsagt, wird damit rechnen können, dass man selbstverständlich annimmt, es handle sich um eine völkische oder gar nationalsozialistische «Verherrlichung». Allerdings hatte Steiner eine hohe Meinung von dem, was wahres Deutschum ist. Aber er warnte die Deutschen schon im Jahre 1888 vor einem möglichen Bruch mit ihrem wahren Volksgeist.⁵ Und er gehörte zu den schärfsten Kritikern der deutschen Politik zwischen 1870 und 1914. So nebenbei, wie Stegemann es tut, von einer Steinerschen «Verherrlichung des Deutschums» zu reden, muss naturgemäß nach dem Holocaust ganz falsche Assoziationen wecken. Dies ist verantwortungslos und diffamierend.

Dass Stegemann in erster Linie lediglich auf *Wörter* und auf ihre assoziativen und emotionalen Untertöne achtet statt auf *Gemeintes* d.h. Begriffe einzugehen, zeigt seine Rede auch in der «Auseinandersetzung» mit Ludwig Thiebens Werk. Stegemann behauptet: «Mehr noch als Steiner ist er [Thieben] von der rassistischen Blut-Terminologie seiner Zeit geprägt». Eine Begründung für diesen Satz glaubt er im darauffolgenden zu liefern: «Ein Kapitel trägt die Überschrift «Das Blut als Träger der althebräischen Religiosität.» Diese Kapitelüberschrift genügt Professor Stegemann bereits für seine Bezeichnung der Verwendung einer «rassistischen Blut-Terminologie», die natürlich auf eine empörend «rassistische» Gesinnung schließen lassen soll.

Mit solcher Oberflächlichkeit geht ein Mann vor, der in Bezug auf Steiner resümierend festzustellen wagt: «Steiners Verhältnis zum Judentum ist nach meiner Einsicht durch keinerlei nähere Kenntnis von dessen Kultur-, Religions- und Literaturgeschichte getrübt.» Wir müssen konstatieren: Stegemanns Verhältnis zur Geisteswissenschaft R. Steiners ist nachgewiesenermaßen durch keinerlei nähere Kenntnis derselben getrübt. Und wenn Stegemann seinen von anti-anthroposophischen Stereotypen, Vorurteilen und Klischees wimmelnden Vortrag mit dem pathetischen Satze schließt: «Vor einer solchen [nämlich antisemitische und rassistische Früchte zeitigenden] Geisteswissenschaft graut mir», so möchten wir diesem Satz den anderen entgegenstellen: «Vor solcher skandalöser Unwissenschaftlichkeit und Diffamierung muss einem jeden ernsthaften Menschen grauen.» Vor allem, wenn sie sich öffentlich zur Klägerin und Richterin gegenüber einer Sache aufwirft, die mit dem absoluten Gegenteil von Gründlichkeit behandelt wird.⁶

Professor Stegemann bekämpft in Wirklichkeit nichts anderes als ein Zerrbild, das er von der Anthroposophie durch selektives, stellenweises Rumstudieren selber erst verfertigt hat. Mit seiner auf erschreckender Gedankenlosigkeit und viel Emotion basierenden Diffamierung der Anthroposophie gerät der die akademische Jugend lehrende Theologe und

Präsident der christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft Basel übrigens nicht nur mit den Grundsätzen seriöser Wissenschaftlichkeit sowie des von ihm gelehrten Christentums in Konflikt, sondern auch mit den Grundsätzen des B'nai B'rith-Bundes, der 1913 die *Anti-Defamation-League* ins Leben rief.⁷

4. Eine Gegner-Einladung nach Dornach – und die Folgen

Trotz des unseriösen Charakters von Stegemanns bisherigen Behauptungen über gewisse angeblich anthroposophische Inhalte und Tendenzen wurde ihm von anthroposophischer Seite zu Beginn des Jahres in Dornach ein Forum gewährt.

Im Namen der von ihm präsierten Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft Basel sowie im Namen der Anthroposophischen Gesellschaft wurde zu einem «Podium zur Verständigung von Judentum und Christentum» eingeladen; u.a. ausgelöst «durch die Neuauflage des Buches «Rätsel des Judentums» [sic]», wie auf dem Einladungsschreiben der CJA zu lesen stand. Gesprächsteilnehmer neben Stegemann waren die beiden Persönlichkeiten Prof. Dr. Ernst-Ludwig Ehrlich und Dr. Peter Liatowitsch; von anthroposophischer Seite nahmen teil: Dr. Andreas Heertsch, Dr. Walter Kugler, David Schweizer (jüdischer Anthroposoph und Präsident der Zionistischen Vereinigung Basel).

Die Moderation überließ man dem eingangs erwähnten Ständerat Gian Reto Plattner.

Nun durfte Stegemann sein Typoskript im Grundsteinsaal auch vor Anthroposophen vorlesen. Andreas Heertsch, ehemaliger Leiter des Zweigs am Goetheanum, versuchte Stegemanns Unterstellungen Steiners ethischen Individualismus entgegenzuhalten. Er bezeichnete Steiners Hamerling-Artikel allerdings als «Polemik», sprach von Steiners «jugendlichem Vergnügen an drastischen Formulierungen» und bat die jüdischen Podiumsteilnehmer am Schluß des Abends um Ratschläge bei der weiteren Auffüllung des Defizits auf anthroposophischer Seite in bezug auf das Verständnis des Judentums. Eine Diskussion mit dem Publikum ließ Moderator Plattner nicht zustandekommen. Er ermahnte statt dessen die Anwesenden am Schluss seiner Ausführungen, ernsthaft «über die Bücher» zu gehen und stellte eine Überprüfung der Lehrinhalte der schweizerischen Rudolf Steiner-Schulen in Aussicht – was schon einer Art von Drohung gleichkam.

Mit dieser Dornacher Einladung hat man dem in diesem Artikel gekennzeichneten Typus von Gegnern nicht nur einen sachlich völlig unangebrachten, sondern auch einen dem Ansehen der Geisteswissenschaft nachhaltig schädlichen Gefallen erwiesen. Denn man hat damit den unseriösen Unterstellungen auch im Weltzentrum der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft und der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft eine gewisse Berechtigung zuerkannt. So etwas ist bisher erst durch eine anthroposophische Landesgesellschaft geschehen, als Repräsentanten der niederländischen Anthroposophischen Gesellschaft unter dem öffentlichen Druck durch ähnliche Beschuldigungen eingeräumt

hatten, daß es bei Steiner gewisse «rassistische» Tendenzen geben könnte und dass man sich von ihnen nun energisch «distanziere».⁸ Was in Holland anfang, erreichte in Dornach einen Höhepunkt: Die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft hat sich durch diese Vorgänge in bezug auf die sachliche Verteidigung der Rassismus- und Antisemitismusvorwürfe gegen die Anthroposophie R. Steiners selbst schwachmatt gesetzt. Es ist dabei ein auffälliges Faktum, daß diese gravierende Einladung vom Dornacher Vorstand der AAG und dessen Vorsitzendem nicht nur gebilligt worden ist, sondern auch ohne jegliche aktive Teilnahme, vorherige oder nachherige Stellungnahme von seiten dieses Vorstands abgehalten wurde. Man kann also gegenwärtig Mitglied resp. Vorsitzender eines sich so nennenden Initiativ-Vorstandes der AAG sein und weitgehenden, der Sache der Geisteswissenschaft Schaden zufügenden, weil auf keiner Wahrheitsbasis stehenden Zugeständnissen an Gegner im eigenen Hause tatenlos zusehen. Diese Tatsache gehört auch zum Gesamtkomplex dazu und kann in verschiedener Richtung zu denken geben.

Die «Anthroposophen» bedachte man in der Presse mit einer Mischung von Lob («Ein erster Schritt zum Dialog») und der Aufforderung zu umfassender öffentlicher Distanzierung «von der barbarischen Unterseite ihrer Kultur», wie die *Jüdische Rundschau* vom 27. Januar betonte. Notfalls müßten sie «in die Schranken der Menschenrechte gewiesen werden». In der *Basler Zeitung* vom 20. Januar hieß es: «Gian-Reto Plattner warnte vor einer voreiligen Versöhnung. Der Zusammenhang zwischen der Weltanschauung Steiners und rassistischem Gedankengut sei noch nicht restlos geklärt. Und was wird eigentlich an den Rudolf Steiner-Schulen gelehrt?» Plattner deutete ferner an, «dass es der Anthroposophie gleich ergehen könne wie der Schweiz nach 1995» und empfahl, «sich sofort ans Werk zu machen und die dunklen Ecken auszuleuchten». Das ist die Ankündigung der Zusammenstellung einer «unabhängigen», internationalen «Bergier-Kommission» zur Durchleuchtung der «barbarischen Ecken» der Anthroposophie R. Steiners. Die Drohung ist ernstzunehmen.

Die weiteren Folgen dieser Veranstaltung sind leicht abzusehen: Man wird nicht ruhen, bis im Namen der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft eine Art Erklärung unterzeichnet wird, in der erstens «zugegeben» wird, dass in R. Steiners Geisteswissenschaft gewisse antisemitische und rassistische Tendenzen zu finden seien, und zweitens bekräftigt wird, dass man sich von solchen Tendenzen ein für alle Male distanzieren. Man wird fordern, dass das Beispiel Hollands auch von Dornach für die internationale anthroposophische Weltgesellschaft übernommen werde. Die Dornacher Einladung hat eine solche Forderung als berechtigt erscheinen las-



Rudolf Steiner (1861–1925), um 1888

sen. Sie wird ihrer Durchsetzung neuen Auftrieb geben. Nicht zuletzt deshalb, weil drei der vier nicht-anthroposophischen Teilnehmer an der Dornacher Veranstaltung in engerem oder loserem Zusammenhang mit dem erwähnten B'nai B'rith-Orden stehen: Nebst dem Goldmedaillenträger Stegemann auch Prof. Ehrlich und der Moderator Plattner selbst. Ehrlich verfaßte im Juni 1998 im Zusammenhang mit der «ehrenvollen Auszeichnung für Ekkehard Stegemann» ein Communiqué der *B'nai B'rith News*. Plattner war am 2. März dieses Jahres zu einem Referat in der Offenen Loge Zürich eingeladen worden. Mit diesem Hinweis soll nicht gegen den B'nai B'rith-Orden polemisiert werden. Aber es ist selbstverständlich, dass die weltweit größte jüdische Organisation, die sich u.a. als Beschüt-

zerin spezifisch jüdischer Interessen sowie des Staates Israel versteht, in der Bekämpfung einer Geistesströmung, die allen Nationalismus und damit auch jenen zionistischer Spielart überwinden möchte, etwas Sinnvolles, Berechtigtes, ja vielleicht sogar Notwendiges erblicken wird.

5. Gesinnungsterror und eine jüdische Stimme der Vernunft

Am klarsten zeigt sich die mentale Rückständigkeit gewisser Gegner dort, wo ihre Denkbequemlichkeit sogar zur Leugnung offenkundiger Tatsachen führt. So in einem Artikel des Pfarrers Nico Rubeli-Guthauser in der *Jüdischen Rundschau*.⁹ Rubeli glaubt, im Sinne der Plattnerschen Forderung, die Lehrinhalte an Steiner-Schulen einer Prüfung zu unterziehen, einen ersten Beweis von «rassistischen» Inhalten vorlegen zu können. Er zitiert aus einem Epochenheft des Faches Weltgeschichte der 5. Klasse der Rudolf Steiner-Schule Birsack (bei Dornach): «In langen Zeiträumen entstanden verschiedene Menschenrassen, deren Nachkommen heute in den schwarzen, roten, gelben und weißen Völkern anzutreffen sind.» Dazu macht Rubeli den folgenden Kommentar: «Die Lehre von Menschenrassen ist menschenverachtend; und sie wird noch heute unseren Kindern gelehrt!» Rubeli hält also das bloße Reden von Rassen für menschenverachtend! Das zeigt, dass er Einzelmensch einerseits und Volk und Rasse andererseits – deren Existenz doch offenkundige Tatsachen sind – nicht auseinanderhalten kann. Wie jemand, der sich mit seinen Kleidungsstücken identifizieren würde.

*

Erfreulicherweise gibt es inmitten solchen allgemeinen Denkerfalls und der Rückkehr zu mittelalterlichem Gesinnungsterror auch vernünftige Stimmen. Eine solche macht sich schon jahrzehntelang durch den amerikanisch-jüdischen Linguisten und Publizisten Noam Chomsky geltend. Chomsky, der für seine Leistungen auf dem Gebiet der modernen Linguistik weltbekannt geworden ist, ist vielleicht der

Rudolf Steiner über Hamerlings Epos «Homunkulus»

Hamerlings Eigenart liegt in einem glücklichen Zusammenwirken einer reichen Phantasie mit einem den Sachen auf den Grund gehenden Tiefsinn. Dadurch scheint er der berufenste poetische Darsteller jener geschichtlichen Epochen zu sein, in welche die Wendepunkte der Menschheitsentwicklung fallen. Sein Tiefsinn lässt ihn überall die treibenden Kräfte, die springenden Punkte in der Geschichte finden, und seine herrliche Phantasie verkörpert dieselben in einer Fülle von Gestalten, in denen sich der ganze Inhalt ihrer Zeit spiegelt und die dabei doch voll individuellen Lebens sind. Hamerling schildert zu meist Zeiten, in denen eine hohe Kulturstufe sich auf ein sinkendes Geschlecht vererbt, das den Aufgaben, die ihm auf der von den Vorfahren erreichten Bildungshöhe gestellt werden, nicht mehr gewachsen ist. In solchen Zeiten ist der Mensch nicht imstande, die Fülle des Geistes zu fassen, der er gegenübersteht, und sie wird deshalb in ihm zum Zerrbilde: die auf dem Höhepunkte angelangte Kultur verkehrt sich in ihr Gegenteil und verzehrt sich selbst. Dies zeigt der Dichter in «Ahasver» für die römische, in der «Aspasia» für die griechische Kultur; im «König von Sion» und in «Danton und Robespierre» ist seine Grundidee ganz die gleiche. Von derselben Idee ist nun auch sein neuestes Epos «Homunkulus» getragen. Es stellt jene Karikatur dar, zu der unsere moderne Kultur wird, wenn man sich vorstellt, dass sie auf den von ihr eingeschlagenen Pfaden bis zu den letzten Konsequenzen kommt. Homunkulus ist der Repräsentant des modernen Menschen. Nichts anderes ist ja für diesen so bezeichnend als der gänzliche Mangel dessen, was man Individualität nennt. Jener Quell immer frischen Lebens, der uns stets Neues aus unserem Inneren schöpfen lässt, so dass unser Gemüt und unser Geist mit einer gewissen in sich selbst gegründeten Tiefe ausgestattet erscheint, die sich nie ganz ausgibt, der kommt dem modernen Menschen ganz abhanden. Eine ausgesprochene Individualität ist nichts Überschaubares, denn wenn wir noch so viele Lebensäußerungen derselben kennengelernt haben, so ist es uns nicht möglich, daraus ein solches Bild von ihr zusammenzufügen, dass wir die Summe ihrer weiteren Betätigung voraussehen könnten. Jedes folgende Tun erhält eben immer einen neuen Impuls aus der Tiefe des Wesens, der uns neue Seiten desselben zeigt. Das unterscheidet die Individualität vom Mechanismus, der nur das Ergebnis des Zusammenwirkens seiner Bestandteile darstellt. Kennen wir diese, so sind uns auch die Grenzen klar, innerhalb welcher sein Wirken eingeschlossen ist. Das Leben des modernen Menschen wird nun immer maschinenhafter. Die Erziehung, die Gesellschaftsformen, das Berufsleben, alles wirkt dahin, das aus dem Menschen zu treiben, was man individuelles Leben, Seele nennen möchte. Er wird immer mehr ein Produkt der Verhältnisse, die auf ihn einwirken. Dieser seelenlose, unindividuelle Mensch bis zur Karikatur gesteigert, ist Hamerlings Homunkulus. Auf chemische Weise, in der Retorte erzeugt, fehlt ihm jede Möglichkeit einer Weiterentwicklung über die Grenzen hinaus, die ihm der Meister der Wissenschaft durch die der Mischung zugesetzten Stoffe bestimmt hat. Dieser menschliche Mechanismus durchläuft alle Stadien modernen Lebens. Bei ihm erscheinen alle Verkehrtheiten desselben auf die Spitze getrieben und dadurch in ihrer inneren Hohlheit. Er unternimmt alles mögliche. Sein Streben ist aber nie darauf gerichtet, wirklich Positives zu schaffen, sondern nur die Erzeugnisse der Natur und des Menschengesistes zu seinen in sich ganz nichtigen Unternehmungen zu benützen, um so zu Ehren und Ansehen und zur Herrschaft zu kommen. Erst versucht er es durch die Gründung einer großen Zeitung modernen Stils. Indem er da alle Ausschreitungen der heutigen Journalistik bis zum äussersten steigert, scheint er am besten seinen Zweck zu erreichen. Doch genügt ihm der Beruf nicht mehr, als er eine neue Ära «volkswirtschaftlichen hohen Aufschwungs» herankommen sieht. Er wird Gründer und dadurch Billionär. Mit überlegenem Humor bringt hier der Dichter zur Anschauung, wie die ganze Welt im Staube liegt vor der niedrigen Geldgröße und ihr huldigt. Ein großer Krach wirft Munkel von der erklommenen Höhe herunter, und er ist gezwungen, einen neuen abenteuerlichen Lebens-

weg zu suchen. Es gelingt ihm die Hebung des Nibelungenschatzes, die nur einem vaterlosen Menschen möglich ist, und die Verbindung mit Lurlei, der Nixe, die als seelenloses Weib, als Typus echter, moderner weiblicher Unnatur, sich dem seelenlosen Manne gesellt. Sie gründen ein Reich der Unnatur, ein Eldorado. Da werden alle Begriffe des Natürlichen auf den Kopf gestellt. Die großartige Schilderung des Parteilebens in dieser Staatsmissgeburt wird jeder mit Genuss lesen. Nachdem auch diese «Gründung» missglückt, wirft sich Munkel darauf, jene Affen, die bei der Menschwerdung dieses Geschlechtes noch auf der Affenstufe stehengeblieben sind und die, nach seiner Ansicht, viel unverbessert sein müssen als ihre entarteten Sprossen, auch noch zu Menschen zu erziehen und einen neuen Staat mit ihnen zu schaffen. Auch dieses Reich krankt an dem Fehler wie alle anderen Unternehmungen des Homunkulus. Es ist der Affe zwar äußerlich Mensch geworden, er lebt sogar in den Formen des Staates, aber es fehlt wieder die Seele. Die Affen sind Mechanismen, ihr Staat ebenfalls. Alles muss sich deshalb schließlich in seiner Unmöglichkeit zeigen. Bald sehnt sich Munkel nach einer neuen Befriedigung seines Tatendranges. Er sucht sie, indem er den Juden die Auswanderung nach Palästina und die Gründung eines neuen Judenreiches predigt. Er stellt sich an die Spitze des Zuges und wird in Jerusalem König der Juden. Aber die Juden brauchen Europa, und Europa braucht die Juden. Und so kehren sie, nachdem sie sich völlig unfähig zur Führung eines eigenen Reiches erwiesen, nach Europa zurück. Homunkulus, ihren König, schlagen sie zuvor ans Kreuz. In diesem Gesang steht Hamerling mit der überlegenen Objektivität eines Weisen sowohl den Juden wie den Antisemiten gegenüber. Man hat hier freilich am ehesten Gelegenheit, diese Objektivität zu verkennen. Die größte Kurzichtigkeit besteht jedoch darin, wenn, wie so vielfach geschehen ist, von überempfindlichen Juden die unbefangene Beurteilung der Verhältnisse schon als ein Fehler angesehen wird. Man hat aber kein Recht, jenen, der nicht ausdrücklich seine Parteinahme für die Juden betont, sogleich der Stellungnahme gegen sie zu beschuldigen. Homunkulus, der schmählich Verlassene, wird mit Hilfe Ahasvers gerettet und erscheint wieder in Europa, um die theoretischen Ansichten des Pessimismus zur Tat werden zu lassen. Es wird ein Kongress einberufen, der den Zweck hat, alle Wesen zu bewegen, an einem Tag durch einmütigen Entschluss dem Dasein ein Ende zu machen. Die Einigung wird erzielt, und das höchste Ideal der Pessimisten scheint durch Munkels Genialität seiner Verwirklichung nahe. Der 1. April soll der Tag des Endes sein, alles geht gut. Da hört man im entscheidenden Augenblicke den Kuss eines Liebespaares, und alles ist wieder vereitelt. Da sieht denn Homunkulus endlich ein, dass mit diesem verderbten Geschlechte nichts mehr anzufangen ist, er baut ein Luftschiff und fährt hinaus in den unendlichen Weltenraum. Ein Blitz schlägt in das Fahrzeug, und so schwebt denn Homunkulus, an den Resten desselben hängend, mit Lurlei, die er, nachdem sie ihm wiederholt durchgegangen, stets wiedergefunden, im unendlichen Weltenraum, ein Spiel der kosmischen Kräfte, bald von diesem, bald von jenem Weltkörper angezogen und abgestoßen. Er kann nicht sterben, er wird ein Spiel der Elemente, aus denen er maschinenartig zusammengesetzt ist. Der seelenlose Mensch kann nicht glücklich werden. Nur aus dem eigenen Selbst kommt unser Glück. Ein tiefes, gehaltvolles Inneres allein vermag Befriedigung zu geben. Wer ein solches nicht hat, ist im höheren menschlichen Sinne nicht wahrhaft entstanden. Wo dieser Urquell fehlt, erscheint das Leben als eine Irrfahrt ohne Ziel und Zweck. Was einen Anfang in jenem charakterisierten höheren Sinn genommen hat, kann ruhig wieder abtreten, wenn seine Aufgabe erfüllt ist. Homunkulus aber kann nicht sterben, er ist ja nie wahrhaft geboren. Ein bloßer Mechanismus kennt nicht Geburt noch Tod. Deshalb wird er ewig im Weltenraume schweben. Man sieht, Hamerlings Tiefsinn ist es in herrlicher Weise gelungen, der Zeit ihre Verirrungen vorzuhalten. Wie die Grundidee groß und bedeutend, so ist auch das einzelne lebensvoll. Hamerling ist auch hier der idealistische Dichter geblieben. Dieser hat

ja die Aufgabe, die Konsequenzen der Wirklichkeit zu ziehen, über das Zufällige hinweg auf das Tiefere zu schauen. So wie das wahrhaft Große und Würdige im Ideal nur noch gesteigerter, würdevoller erscheint, so wird das Schlechte, Verkehrte beim idealistischen Dichter zur Karikatur. Viele werden sich an diesen Zerrbildern stoßen; sie sollten die Schuld nur nicht beim Dichter, sondern bei der Welt, aus der er geschöpft hat, suchen. Unsere Kritik freilich ist am weitesten von dieser objektiven Beurteilung des Werkes entfernt, sie hat es in den Streit der Parteien hinabgezerrt und in der unglaublichsten Weise dem Publikum gegenüber das Bild desselben zu entstellen gesucht. Wir wollen in einem weiteren Artikel von diesem Verhalten der Kritik zum «Homunkulus» sprechen.

*

An dem Verhalten unserer Kritik dem «Homunkulus» gegenüber hat sich wieder einmal so recht gezeigt, dass sie alles Strebens nach Objektivität bar ist. Ob sie den Kernpunkt eines Werkes findet, ob sie die Sache in das rechte Licht setzt, das ist ihr gleichgültig; ihr kommt es nur darauf an, eine Reihe von «geistreichen» Phrasen zu drechseln, um ihr Publikum zu «amüsieren». Das letztere fragt dann zumeist auch nicht, ob der Kritiker treffend geurteilt hat oder nicht, ob er imstande ist, sich selbstlos in ein Werk zu vertiefen; es fragt nur nach jener witzelnden Geistreicherei, die der Feind aller positiven Kritik ist. Diese Kritik bedenkt nie, dass sie völlig unfruchtbar ist, wenn sie sich nicht die ernste Aufgabe stellt, dem Publikum in dem Verständnis der Zeit und ihrer Erscheinungen voranzugehen. Der Kritiker will nur die produktive geistige Arbeit des wahren Schriftstellers oder Künstlers zum Fußschemel benützen, um seine eigene unfruchtbare Persönlichkeit weithin bemerkbar zu machen. Überall ist es der mangelnde Ernst in der Auffassung ihres Berufes, den man der zeitgenössischen Kritik entschieden zum Vorwurf machen muss. Musterhafte Kritik haben zum Beispiel die beiden Schlegel geübt, bei denen immer große Kunstprinzipien, eine bedeutende Weltanschauung im Hintergrunde standen, wenn sie urteilten. Jetzt überlässt man sich aber ganz der subjektiven Willkür. Nur diesem Umstande ist es zuzuschreiben, dass ein Kritiker heute Dinge vorbringt, die mit dem vor wenigen Monaten von ihm behaupteten im krassen Widerspruche stehen. Wo eine ernste Kunst- und Weltauffassung die Einzelurteile trägt, da ist solches Schwanken nicht denkbar. Von einer Verantwortung vor dem Forum der Weltgeschichte hat die zeitgenössische Kritik zumeist nicht das geringste Bewusstsein. Hamerling hat in dem Gesange «Literarische Walpurgisnacht» die unerquicklichen Zustände unserer heutigen Literatur treffend dargestellt, freilich immer der Aufgabe des Dichters getreu bleibend, dessen Darstellung unbeeinflusst bleiben muss von den Tendenzen und Schlagworten der Parteien. Was aber hat die Kritik aus diesem «Homunkulus» gemacht? Sie hat ihn herabgezerrt in den Streit der Parteien, und zwar in die widerlichste Form desselben, in den Rassenkampf. Es ist gewiss nicht zu leugnen, dass heute das Judentum noch immer als geschlossenes Ganzes auftritt und als solches in die Entwicklung unserer gegenwärtigen Zustände vielfach eingegriffen hat, und das in einer Weise, die den abendländischen Kulturideen nichts weniger als günstig war. Das Judentum als solches hat sich aber längst ausgelebt, hat keine Berechtigung innerhalb des modernen Völkerlebens, und dass es sich dennoch erhalten hat, ist ein Fehler der Weltgeschichte, dessen Folgen nicht ausbleiben konnten. Wir meinen hier nicht die Formen der jüdischen Religion allein, wir meinen vorzüglich den Geist des Judentums, die jüdische Denkweise. Der Unbefangene hätte nun glauben sollen, dass die besten Beurteiler jener dichterischen Gestalt, die Hamerling der eben berührten Tatsache gegeben hat, Juden seien. Juden, die sich in den abendländischen Kulturprozess eingelebt haben, sollten doch am besten die Fehler einsehen, die ein aus dem grauen Altertum in die Neuzeit hereingepflanztes und hier ganz unbrauchbares sittliches Ideal hat. Den Juden selbst muss ja zuallererst die Erkenntnis aufleuchten, dass alle ihre Sonderbestrebungen aufgesogen werden müssen durch den Geist der modernen Zeit. Statt dessen hat man Hamerlings Werk einfach so hingestellt, als wenn es das Glaubensbekenntnis eines Parteigängers des Antisemitismus wäre.

Man hat dem Dichter einen Standpunkt unterschoben, den er vermöge der geistigen Höhe, auf der er steht, nicht einnehmen kann. Wir begreifen es nun ganz gut, dass jemand, dessen Name im «Homunkulus» in wenig schmeichelhaftem Zusammenhange genannt erscheint, zu einer objektiven Würdigung des Buches nicht kommen kann. Wenn aber ein großes Blatt wie die *Neue Freie Presse* über den «Homunkulus» nicht mehr zu sagen hat als die in fade Späße gekleideten Wutausbrüche eines notwendig Befangenen, dann weiß man wirklich nicht, ob man sich über solche Leichtfertigkeit ärgern oder über die Unverfrorenheit lachen soll. Muss denn da nicht einfach die Absicht bestehen, in der objektiven Darlegung des Geistes des Judentums schon Antisemitismus zu wittern? Für die Form des Antisemitismus, die, wenn man das entbehrliche Wort schon gebrauchen will, Hamerling eignet, gibt es eine ganz bestimmte Formel: Er nimmt – wie jeder unbefangene, von Parteifanatismus freie Mensch – dem Judentum gegenüber den Standpunkt ein, den jeder von den Vorurteilen seines Stammes und einer Konfession unabhängige Jude teilen kann. Man verlange nur nicht mehr von einem Geiste, der so ganz mit den abendländischen Idealen verwachsen ist wie Hamerling. Ist das Gebaren der *Neuen Freien Presse* und ähnlicher Blätter dem «Homunkulus» gegenüber im höchsten Grade verwerflich, so ist es nicht minder unverzeihlich, wenn antisemitische Zeitungen Hamerling als einen Gesinnungsgenossen jener Partei hinstellen, die neben der Eignung zum Toben und Lärmen nichts Charakteristisches hat als den gänzlichen Mangel jedes Gedankens. Die Anhänger dieser Partei haben in ihren Blättern einfach Abschnitte aus dem Zusammenhange gerissen, um sie in ihrem Sinne umzudeuten, was ja bekanntlich das Hauptkunststück des Journalismus ist. Hamerling hat sich gegen solche Entstellungen seines neuesten Werkes entschieden verwahrt, erst in einem Brief, der in der *Grazer Tagespost* und in der *Deutschen Zeitung* gedruckt ist, dann in einem Gedichte in der «Schönen blauen Donau». Wir waren hier bemüht, seinen Standpunkt den absichtlich falschen Auslegungen seiner Zeitgenossen gegenüberzustellen.

Wir können nicht umhin, noch der Stellungnahme einiger anderer Kritiker zu gedenken, die auf einer gänzlichen Verkennung des Verhältnisses von Dichter und Dichtung beruht. Man fragt da: Wie muss doch ein Mensch mit sich und der Welt zerfallen sein, der sich zur Schöpfung von solch hässlichen Bildern hinreißen lässt; wie krankhaft muss das Gemüt dessen sein, der seiner Zeit ein solches Spiegelbild entgegenhält? Demgegenüber möchten wir eine andere Frage aufwerfen: Wie muss eine Kritik mit den Prinzipien aller Ästhetik zerfallen sein, die die Beurteilung eines Werkes als solchem auf das subjektive Empfinden des Dichters ablenkt? Es war ein großes Wort, das Schiller einmal Goethe gegenüber aussprach, als dieser sich beklagte, man werfe ihm das Unmoralische mancher seiner Gestalten vor: Kann man Ihnen nachweisen, dass die unsittlichen Handlungen aus Ihrer Denkweise fließen und nicht aus Ihren Personen, so könnte Ihnen das zum Vorwurf gemacht werden, nicht aber weil Sie vor dem christlichen, sondern weil Sie vor dem ästhetischen Forum gefehlt haben. Man sollte glauben, dass solche Grundsätze, die unumstößlich sind, unseren Kritikern längst in Fleisch und Blut übergegangen seien. Wäre das der Fall, dann aber hätten sie gefunden, dass die Zeitgestalten, die Hamerling geschaffen, nicht anders aussehen können, als wie sie eben sind, denn sie haben mit seiner Denkweise über die Zeit nichts zu tun. Das ist aber einer der Hauptfehler unserer Kritik, dass sie nicht, nach dem Vorbilde der Wissenschaft, die Grundsätze in sich aufnehmen will, die einmal als bleibende Axiome da sind. Sie ist da ganz in dem Falle der Gelehrten, die die bereits vorhandenen Grundsätze ihrer Wissenschaft nicht kennen. Wir haben eben keine Kritik, die vollkommen auf der Höhe ihrer Zeit steht, denn was sich dermalen so nennt, ist zumeist nichts als kritischer Dilettantismus.

«Robert Hamerling: *Homunkulus*, Modernes Epos in 10 Gesängen» (Hamburg und Leipzig 1888), enthalten in: Rudolf Steiner, *Gesammelte Aufsätze zur Literatur 1884–1902*, GA 32, 2. Aufl. 1971, S. 145–155.

bestinformierte und unnachgiebigste öffentliche Kritiker der amerikanischen Außenpolitik. Gleichzeitig ist er einer der wenigen konsequenten Vertreter des vielbeschworenen und in der Praxis wenig beachteten Prinzips der Rede- und Meinungsfreiheit. Wie weit Chomsky in dieser Hinsicht geht, zeigt der folgende Vorfall, den zu begreifen zunächst selbst einigen seiner sonstigen Verehrern nicht ganz leicht fiel. Chomsky wurde in den 80er Jahren um einen Beitrag zu einer Petition über Redefreiheit gebeten. «Dabei sollte es auch darum gehen, dass es einen Unterschied macht, ob ich dafür eintrete, dass jemand seine Meinung frei äußern kann, oder ob ich mich dem anschließe, was er da vorbringt. Ich habe mich also hingesezt und eine ziemlich triviale Erklärung verfasst, die betitelt war: «Einige grundsätzliche Bemerkungen zur Redefreiheit». Ich habe (...) dann gesagt: «Machen Sie damit, was Sie wollen.»¹⁰ Diese Bemerkungen landeten dann als «Vorwort» in einem revisionistischen Buch von Robert Faurisson, der die systematische Vernichtung von Juden im Zweiten Weltkrieg leugnet. Die ungewöhnliche und von Chomskys Seite unbeabsichtigte Verbindung mit Faurisson erregte einen Sturm von Kritik und Verdächtigungen. Chomsky ließ nicht den leisesten Zweifel daran, was er inhaltlich von Faurissons Thesen hielt – dass er sie für nichtig und abscheulich hält. Und er versuchte, klarzumachen: «Wenn man an Redefreiheit glaubt, dann ist das eine Redefreiheit für Meinungen, die einem nicht gefallen. Goebbels war auch für «Redefreiheit» – bei Ansichten, die ihm paßten (...) Stalin genauso. Wenn Sie also für Redefreiheit eintreten, dann bedeutet das die Freiheit, eine Meinung zu äußern, die Sie widerlich finden. Andernfalls wären Sie überhaupt nicht für Redefreiheit. Zur Redefreiheit kann man nur zwei Haltungen einnehmen, und jeder trifft seine Wahl.»¹¹

Die heutigen Gegner der Geisteswissenschaft Steiners beweisen nicht nur in *inhaltlicher* Beziehung eine erschreckende Unseriosität; sie treten noch weniger für eine konsequente und daher rein *formale*, d.h. vom jeweiligen Inhalt ganz unabhängige Freiheit von Rede und Meinung ein, und das ist nach den Errungenschaften der Französischen Revolution nicht weniger rückständig. Sie verlangen nach oder drohen

mit der staatlichen, autoritären Absicherung dessen, was sie für richtig oder falsch ansehen. Dass solche Einstellungen mehr und mehr auch in der Schweiz (Antirassismus-Gesetz u.a.) und neuerdings sogar in Dornach salonfähig geworden sind, ist ein ernstes Symptom für die rückständige anti-freiheitliche Einstellung in Fragen des menschlichen Geisteslebens. Dazu Chomsky: «Meiner Meinung nach hat der Staat kein Recht, darüber zu bestimmen, wie die Wahrheit lauten soll.»¹²

Kein vernünftiger Mensch wird von Leuten wie Stegemann, Plattner, Bierl etc. fordern, dass sie ihre Äußerungen über Steiner künftig unterdrücken sollen. Als konsequenter Vertreter der Rede- und Meinungsfreiheit müßte man sich sogar dafür einsetzen, dass ihnen dieses Recht unbedingt gewahrt bleibt, auch wenn ihre Äußerungen kein Gramm sachgemäßer werden. Von Gegnern, mit denen wir uns in sachliche Diskussionen einlassen sollen, erwarten wir den Willen zum Verständnis. Wo dieser fehlt, erwarten wir die Respektierung des Rechts auf Rede- und Meinungsfreiheit *unsererseits*.

Thomas Meyer



Noam Chomsky

- 1 Karl Heyer, *Wie man gegen Rudolf Steiner kämpft*, Stuttgart 1932, S. 86.
- 2 Siehe *Der Europäer*, Jg. 4, Nr. 4, Feb. 2000, S. 13.
- 3 *Der Europäer*, Jg. 2, Nr. 4, Feb. 98, S. 19.
- 4 Jüdische Rundschau, 18. Dez. 1997.
- 5 R. Steiner, «Die geistige Signatur der Gegenwart», in GA 30. Diese Warnung erfolgte also im gleichen Jahr, in dem der Hamerling-Aufsatz geschrieben wurde.
- 6 Stegemanns Äußerungen zu drei Vorträgen von Karl König («Geschichte und Schicksal des jüdischen Volkes», 1965, Manuskriptdruck, unveröffentlicht) sind derart vorurteilsgetrübt und dilettantisch, dass wir sie übergehen.
- 7 Die Bruderschaft wurde 1843 von Henry Jones in den USA gegründet (B'nai B'rith = Söhne des Bundes). Die Brüder werden nach dem Selektionsprinzip aufgenommen. Hauptsitz: Washington. Neben der ADL ging die Gründung der ersten hebräischen Universität von Jerusalem am Ende des 19. Jahrhunderts sowie der ersten beiden Kibbutzim aus der Bruderschaft hervor. – Die Angriffe gegen das Buch von Ludwig Thieben, die die Angriffe gegen die Anthroposophie in der Schweiz auslösten, gingen von der «Aktion Kinder des Holocaust» aus, nach David Schweizer u.a. «einer kleinen fanatischen Gruppe». Diese Gruppe steht mit der ADL in Zusammenhang; ihrem Patronatskomitee gehört u.a. E. Stegemann an.
Die Bruderschaft wird nicht als regulärer Freimaurerorden betrachtet, doch «nichts hindert einen Freimaurer, Mitglied des B'nai B'rith zu sein und umgekehrt» (laut *Dictionnaire de la franc-maçonnerie*, Paris 1991).
- 8 Siehe *Der Europäer*, Jg. I, Nr. 1, Nov. 1996, S. 10.
- 9 Jüdische Rundschau vom 27. Januar 2000. – Rubeli ist Kassier der von Stegemann präsierten CJA.
- 10 Noam Chomsky – *Wege zur intellektuellen Selbstverteidigung* (hg. von Mark Achbar), München 1996, S. 184.
- 11 A.a.O., S. 188.
- 12 ebenda.

Grundgedanken einer neuen Wirtschaftsweise

Vorbemerkung

In *Der Europäer*, Jg. 3, Nr. 8 (Juni 1999) haben wir das Buch *Wirtschaften in der Zukunft* von Alexander Caspar* vorgestellt. Das bereits 1996 herausgekommene Buch hat bisher noch nicht die ihm gebührende Beachtung gefunden. Die folgenden Überlegungen Caspars mögen weiteres Verständnis wecken.

Andreas Flörsheimer, Möhlin

Aufgrund des herkömmlichen Denkens, dessen Befangenheit unten als allgemein geltendes wissenschaftliches Problem charakterisiert wird, meint der Leser, es könne sich ja nur darum handeln, dem bestehenden Wirtschaftssystem ein neues gegenüber zu stellen, etwa nach der französischen Devise: *c'est à prendre ou à laisser*. Es wird überlesen, dass es um die Bewusstmachung bisher vernachlässigter Grundgesetze allen Wirtschaftens geht – und wie Menschen, wenn sie sich bewusst in diese Gesetzmäßigkeiten stellen, dann eben ihre Einrichtungen treffen werden. Insofern sind die Ausführungen über die Wirtschaft im dreigliedrigen sozialen Organismus nicht als Vorschrift über etwas, was zu geschehen hat, als Appell an irgendeinen Idealismus aufzufassen, sondern als Voraussage dessen, was geschehen wird, wenn Dinge auf die durch die Wirklichkeit geforderte Bahn gebracht werden.

Die bisher «vernachlässigten» Grundgesetze sind diejenigen der Wertbildung, die an der Basis allen Wirtschaftens stehen («Arbeit an der Natur» / «Arbeit organisiert durch Intelligenz»). Diese Grundgesetze der Wert- und Preisbildung hat (meines Wissens) erstmals der deutsche Philosoph Johann Gottlieb Fichte mit erstaunlicher Akribie dargelegt (1812, *Rechtslehre, Vom Eigentumsvertrage*). Es zeugt nicht unbedingt von einer Stärke des Denkens des Umfeldes, dass Marx so viel, Fichte so wenig Beachtung fand.

Fichte kam noch nicht auf ein Geldsystem, das die Voraussetzung abgibt, den Bereich der Bodenproduktion, das Gebiet der geistigen Produktion sowie den Bereich des reinen Verbrauchers in die notwendige gesunde Verbindung bringen zu können. Er benötigte dazu, wie das auch heute noch der Fall ist, die Hilfe des Staates, was er als unbefriedigend ansah; hat doch der Staat kein Maß, mit dessen Hilfe sich der von der Bodenproduktion in das Gebiet der reinen Verbraucher zu übertragende Überschuss bestimmen ließe, weshalb der Staat arbiträr, zwangshaft agiert.

Die dreigliedrige Gesellschaft anstelle des bisherigen Staates bedingt eine neue Basis bzw. Organisation des Wirtschaftslebens, weil der Staat als Umverteiler, als Transfer-Agent zwischen Bodenproduktion und dem Gebiet der geistigen Produktion bzw. der reinen Verbraucher nicht mehr existierte. Mit der Assoziation werden Menschen eines Wirtschafts- und Währungsgebietes unter dem Gesichtspunkt der polaren Wertbildung und der daraus folgenden Preisbildung derart verbunden, dass aus einer gesamtwirtschaftlichen Betrachtung heraus eine solche Bewertung der einzelnen Lebensgüter zustande kommt, dass im Wesentlichen der Wert eines Erzeugnisses dem Wert der anderen Leistungen entspricht, für welche der Erzeuger in der Zeit Bedarf hat, die er auf die Erzeugung ver-

wendet – einschließlich Kinder, Alte, Kranke. Diesen letzteren Satz nicht im Überblick des Wirtschaftsprozesses erfasst zu haben, bildet einen der Hauptgründe, das Buch *Wirtschaften in der Zukunft* nicht verstanden zu haben. Das Buch kann eben nicht nach der Art eines Kochbuches oder Dienstreglementes gelesen werden.

Dem Verständnis des assoziativen Ausgleichs zwischen

1. materieller und immaterieller Produktion (letztere die geistige Produktion und die reinen Verbraucher umfassend) sowie
2. bedürfnisbedingten und von der Herstellung geforderten Preisen

muss ein tieferes Verständnis

1. der «bisher unbeachteten» Grundgesetze, nämlich der beiden Wertbildungen sowie
2. der daraus folgernden Preisbildung vorangehen.

Der Tatsache, dass die Grundgesetze der polaren Wertbildungen nicht verstanden worden sind, liegt wiederum ein heute allgemein geltendes wissenschaftliches Problem zugrunde:

Noch wird Wirklichkeit nicht als «inverse Polarität» verstanden, Wirklichkeit als Ergebnis einer in Form der Umstülpung erscheinenden Gegensätzlichkeit. In allen Wissensbereichen wird heute nur der rein materielle Pol der Erscheinungswelt ins Auge gefasst. Aufgrund dessen betrachtet die Wirtschaftslehre völlig undifferenziert alle Leistungen (Arbeitsergebnisse) der Art nach wie Bodenprodukte und, indem sie sie in ein Verhältnis zueinander bringt, endet sie nur bei einer Zahl, nämlich dem Geldpreis, und kommt daher zu keiner konkreten (dinglichen) Wertvorstellung. Die heutige Nationalökonomie misst allen volkswirtschaftlichen Leistungen (materiellen und immateriellen) den Charakter von «Arbeit-an-der-Natur»-Werten bei. Der «Organisationswert» (die Produktivität des Geistigen) wird hierbei als solcher gar nicht erfasst. Daher steht die Bodenproduktion, d.h. die Landwirtschaft, falsch in der heutigen Wirtschaft darinnen. Ohne «Organisationswert» gäbe es keine Entwicklung, aber ohne «Arbeit-an-der-Natur»-Wert könnte sich der Organisationswert nicht verwirklichen. Jeder Wert verwirklicht den anderen. In der heutigen Denkweise dient die Zusammenfassung einzelbetrieblicher (punktueller) Betrachtungen der gesamtwirtschaftlichen Erklärung.

Die herkömmliche Denkweise betrachtet Arbeit, Kapital und Boden in völlig undifferenzierter Weise als Entitäten. Hierdurch endet sie (wie im Buch dargelegt) bei nicht wirtschaftlichen Werten. Wer den «Arbeit-an-der-Natur»-Wert als Entität betrachtet, endet bei der Primärproduktion, versteht aber nicht primär dessen Maßcharakter.

Wer unter dem Eindruck zunehmender Rationalisierung argumentiert: Ja, aber Arbeit unmittelbar an der Natur gibt es praktisch gar nicht mehr, versteht nicht, dass es um die Erfassung des Maßes, der wirtschaftlichen Messgröße in der arbeitsteiligen, Kapital bildenden Wirtschaft geht; darum, eben nicht bei einer bloßen Zahl, in einem Unbestimmten zu enden,

weil diesem die dingliche Bezugsgröße (nämlich das Wertverhältnis aus der Bevölkerungszahl zur benötigten Naturgrundlage) fehlt.

Wird Gegensätzlichkeit und die Möglichkeit ihres Ausgleiches nicht in der beschriebenen Form erkannt, tritt sie in den unten skizzierten Formen in zerstörerischer Art in der Gesellschaft auf.

Die Schaffung von Organisationswert beruht zwar auf individueller Fähigkeit, aber sein Nutzeffekt wirkt kollektivistisch. Bei Arbeitsteilung und Kapitalbildung kommen heute Gesamtwirtschaft und Eigentumsrecht in einen Konflikt: Je fortgeschrittener Arbeitsteilung und Kapitalbildung sind, desto mehr lebt der Einzelne von den Leistungen der anderen und weniger von den eigenen; der Anteil der eigenen Leistung an der Sozialquote nimmt ab. Dementsprechend kann auch nicht Profit individuell maximiert, sondern der allgemeine Wohlstand erhöht werden. Die Forderung nach individueller Profitmaximierung rechnet nur mit Bodenproduktion.

Der Aufnahme grundlegend neuer Gedanken in der Gesellschaft steht ein vom Staat autorisiertes und wirtschaftlich abhängiges Geistesleben entgegen.

Wer heute Gedanken entwickelt, die den eingewurzelten Denkgewohnheiten zuwiderlaufen, riskiert eine unliebsame Konfrontation mit der offiziellen, staatlich verwalteten Wissenschaft. Aktuell ist ja das Beispiel der Medizin, wo Schulcontra Alternativmedizin in sterilem Disput stehen. Ebenso heikel ist es, die bestehende sogenannte Wirtschaftswissenschaft und Geldordnung zu kritisieren. Solange das Bildungsleben staatlich bevormundet ist, haftet ihm ein autoritär-dogmatischer Anspruch an, und seine Vertreter, weil in der Lohnabhängigkeit stehend, werden sich hüten, von der offiziell sanktionierten Doktrin abzuweichen. Kritiker derselben, als solche natürlich Außenseiter, werden tunlichst als Dilettanten und Sektierer abgestempelt, weil sie zu Fragen Stellung nehmen, zu deren Beantwortung sie ja nicht ausdrücklich eingeladen wurden.

Zwar ist heute immer wieder der Ruf nach Erneuerung – verbrämt Innovation genannt – und Kreativität zu hören. Werden aber wirklich neue Gedanken präsentiert, entsteht aus dem heutigen Gesellschaftssystem heraus sofort Antipathie gegen Neues aus Angst vor Besitzverlust.

Das Recht, Fundament staatlicher Verwaltung, strebt nun einmal nach Konservierung des Etablierten. Aber eben daran, an den Grenzen und Einrichtungen der bestehenden, aus Volkstümern heraus gewachsenen Staaten rüttelt jetzt die Internationalisierung der arbeitsteiligen Wirtschaft. Die menschlichen Gemüter wie überhaupt das menschliche Leben innerhalb noch einigermaßen bestehender gesellschaftlicher Ordnung geraten in immer extremer werdende Gegensätze; und gerade diese Gegensätze werden das Gedankenleben und die Wissenschaft in nächster Zeit beschäftigen.

Aus der von jeglicher Regulierung befreiten Anarchie des Marktes, der aus seinem Prinzip von Angebot und Nachfrage heraus alles Wirtschaften initiieren soll, will man eine sich selbst regulierende, ständig erneuernde Ordnung der miteinander wirtschaftenden menschlichen Gemeinschaft ableiten. Was erleben wir? Die einzelnen Menschen fallen materiell in zunehmende Unfreiheit, Unordnung. An die Stelle der Leibeigenschaft ist die Lohnabhängigkeit getreten. Die gesellschaftlichen Verhältnisse werden statt demokratischer immer brutal-aristokratischer unter der Maske einer dünnen Managerschicht. Demgegenüber hallt der Ruf nach staatlicher Intervention als ordnender Macht, als Ordnungsfaktor, als Instanz des finanziellen Ausgleichs. Was sehen wir? Die Etablierung einer parasitären Politikklasse, die sich mittels arbiträrer Umverteilung durch den «Wohlfahrtsstaat» behauptet. Eine Gesetzesflut ist Ausdruck zunehmender Auflösung der Gesellschaft und des Unregierbar-Werdens der herkömmlichen Staaten.

Weil in der heutigen Denkweise Arbeit als Ware und damit als Unkostenfaktor angesehen wird, wird diese nach Möglichkeit eliminiert, erspart. Diese Arbeitersparnis führt zu Arbeitslosigkeit. Arbeit ist aber auch Gelegenheit der Einkommensbeschaffung; die inhärente Arbeitsbeschaffung führt zu unnötiger Arbeit, Verschleisswirtschaft. Wir erhalten:

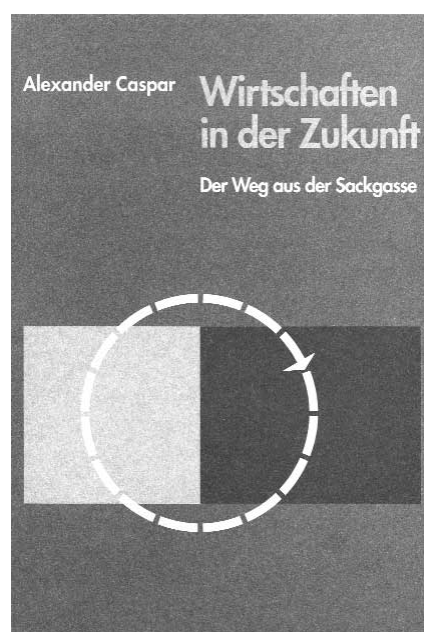
Einerseits zunehmende Kapitaleinkommen als Äquivalent der Arbeitersparnis, andererseits zunehmende Staatsverschuldung als Äquivalent der Arbeitslosenunterstützung.

Die Arbeitsteilung schreitet voran, die Berufe werden immer spezialisierter; Arbeitsteilung und Spezialisierung der Produktion werden immer weltumspannender. Diese Entwicklung ist unaufhaltsam.

Gegenüber der Anschauungsweise der herkömmlichen Nationalökonomie, welche in der Praxis aufgrund immer stärkerer Entfesselung von Einzelinteressen auf eine völlige Parzellierung des Wirtschaftslebens hinausläuft, muss innerhalb eines unabhängigen Geisteslebens ein Gegenpol im Sinne einer gesamtwirtschaftlichen Betrachtungsweise treten. Denn ohne Verständnis der Arbeitsteilung und Spezialisierung übergeordneter wirtschaftlicher Prinzipien (auf diese soll später noch

einmal ausführlich eingegangen werden) würde alles Wirtschaften nur unter das Verhältnis von Konkurrenz und Suchen von Vorteilen geraten, was letzten Endes in eine vollständige Dekadenz führt.

Alexander Caspar, Zürich



* Alexander Caspar,
Wirtschaften in der Zukunft,
Klett und Balmer & Co. Zug,
ISBN 3-264-83149-X.

Symptomatika

Die USA und der Frühling 2000 in Serbien

An den Frühling denkt man in Serbien nicht ohne Bangigkeit. Schon viel zu oft war es der Frühling, der hierzulande die Unruhen, die Krisen oder gar den Krieg gebracht hat. Am 24. März 1999 war es der Bomben- und Raketenhagel der NATO, und was bringt der März 2000?

Nach dem Kosovo-Krieg (oder: nach seiner ersten Phase?) beruhigte sich das Land etwas. Das offizielle Fernsehen berichtet kaum etwas von der wirklichen Lage auf dem Kosovo, aus dem die serbischen Bewohner schon zu Tausenden in andere Teile Serbiens geflüchtet sind. Hauptsächlich sind es die Erfolge des Regimes im Aufbau der zerstörten Objekte, die auf RTV 1 (dem Hauptsender) zu sehen sind. Die Herkunft der Gelder, über die ein auf einmal solvents Regime verfügt, wird nach mancher Quelle als chinesisch bezeichnet. Nach der Bombardierung der chinesischen Botschaft ist es zu einer merkwürdigen Freundschaftsentwicklung zwischen dem serbischen und dem chinesischen Regime gekommen. Das Resultat davon sind nicht nur die zahlreichen Delegationen aus Peking, sondern auch die Anwesenheit von Tausenden chinesischer Bürger, die offenbar eine Aufenthaltsbewilligung bekommen haben. In einigen serbischen Städten (sogar in Banja Luka, in Bosnien) sind *chinesische Viertel* im Entstehen. Die Menschen haben sich daran gewöhnt, denn die «Chinesen sind so diskret», aber wo führt das hin?

Die USA-Bomber dröhnen nicht mehr über die Hauptstadt, aber es sind fast ausschließlich *amerikanische* Filme, die auf den Fernseh-Bildschirmen flimmern. Die Kitsch-Bilder einer alltagsfernen Welt der modernen Maschinen, swimming-pools, schöner Mädchen und Geschäftsmänner. Wenn in Belgrad ein Kind Geburtstag hat, geht es mit dem Vater und den Kameraden in einen McDonald. Kommen einem die westlichen Berichte über den serbischen Nationalismus zu Ohren, dann fragt man sich, ob es ein anderes Volk gibt, das seine Peiniger schneller vergessen könnte? Oder: ist es ein Volk, dessen Peiniger nur stetig wechseln? Schon der Bürokrat hinter dem Schalter wird ein solcher, der von Existenzsorgen geplagte und aggressive Nachbar, oder sogar der Freund von gestern. Die Stimmung ist gereizt. Die Attentate werden immer mehr zum Alltag, und es ist zu spüren, dass die Gefahr der Anarchie real ist. Jeder fühlt, dass uns kein ruhiges Neues Jahr beschert ist, und die Furcht vor dem *Gespenst des Bürgerkrieges* geht um.

Auch die Hellseher haben Hochkonjunktur (wo soll man denn sonst seine Nachrichten holen?): sie sehen noch eine kommende, sehr schlimme Entwicklung und danach ein gutes Ende für Serbiens Leidensweg. Wir wollen es glauben.

Gegenwärtig wird die Opposition einiger als zuvor, aber es herrscht noch keine Klarheit über den Zeitpunkt der überaus fälligen Neuwahlen. Denn das Regime will sie jetzt nicht. Dazu droht uns der Streit mit Montenegro, der unausweichlich scheint und Milosevic nur helfen kann, das Wahl-Thema vergessen zu lassen. Als der *Spiegel* vom 24. Januar 2000 davon berichtete, dass «Albaner und Amerikaner» (wohl eher die letzteren) «bis Anfang März mit dem Ausbruch eines blutigen Konflikts zwischen Serbien und Montenegro rechnen», dann las

man hierzulande im Worte «rechnen» einen wohldosierten Ausdruck für ein Szenario, das längst vorbereitet ist. Es gibt kaum etwas Sinnloseres als einen solchen Konflikt, und dennoch wird er geschürt, um weitere Verkleinerungen des jugoslawischen Staates zu erreichen, so wie sie in die «neue Weltordnung» passen.

Besorgniserregend ist namentlich ein in Belgrad oft angeschnittenen Thema: Warum bauen die USA gegenwärtig einen Flughafen im Kosovo, als ob es die dort bereits vorhandenen nicht gäbe? Es handelt sich anscheinend um einen Militärflughafen (mit einer umliegenden Sperrzone), der unweit der mazedonischen Grenze entsteht (zwischen Uroševac und Kacanik).

Noch gibt es hier keine klaren Antworten, wohl aber einen Traum: Den von einer Kraft, die irgendwo in der Welt auferstehen wird, um dem Imperialismus des amerikanischen Establishments Einhalt zu gebieten.

Marko Radovanov, Belgrad

Ein Beispiel jesuitischer Gegnerschaft in der Schweiz*

In den letzten Jahren ist die anthroposophische Reinkarnationslehre zum Thema einiger jesuitischer Publikationen geworden¹. Es ist unschwer wahrzunehmen, dass die Societas Jesu Anthroposophie als einen ernst zu nehmenden Gegner betrachtet und entsprechend bemüht ist, dem interessierten Publikum systematisch ein bis zur Stupidität entstelltes Bild derselben zu liefern. So werden z.B. vom Basler Borromäum aus (einem Kulturzentrum unter jesuitischer Führung) Aktivitäten in dieser Richtung in Gang gesetzt.

Dr. Fridolin Marxer, der wohl dienstälteste Pater im Borromäum, der sich schon einen Namen als geschätzter Philosophie-Unterrichtender gemacht hatte, gab neulich ein Wochenendseminar im Franziskushaus in Dulliken, Kanton Solothurn.² Das Thema war sehr bedeutsam: «Werden wir wiedergeboren? Auseinandersetzung mit verschiedenen Wiedergeburtstheorien». Schon im Veranstaltungsprospekt las man Zitate von G.E. Lessing, R. Steiner, R.M. Rilke, K. Rahner und eine Stelle aus dem Brief an die Hebräer (9, 27f.).

Man konnte an dieser Veranstaltung, an der weniger als 20 Menschen anwesend waren, die altbewährte Methode, von der Anthroposophie ein willkürliches Zerrbild zu entwerfen, um sich davon zu distanzieren, eingehend studieren. Zwar wurde die Anthroposophie (der Begriff «Geisteswissenschaft» wurde streng gemieden) als eine «sehr bedeutende» Lehre angepriesen³, es wurde aber die Behauptung aufgestellt, sie sei «kaum oder gar nicht nachvollziehbar oder kontrollierbar», man müsse «Steiner glauben», da man selber den Wahrheitsgehalt seiner Lehre nicht nachprüfen könne.⁴ Ein wichtiger Angriffspunkt war der Begriff der «Intuition», der keineswegs im Sinne Steiners, sondern im Sinn der Referenten – als vollkommen subjektive Angelegenheit – gedeutet wurde.

* Siehe auch:

Der Europäer, Jg. 4, Nr. 2/3 (Dezember 1999/Januar 2000), S. 5ff.

Nicht individuelle Einsicht, sondern autoritative Erkenntnisvorschrift...

«Die verurteilenden katholischen Gegnerschriften werden nur dann richtig verstanden, wenn man sich vorhält, dass ihre Grundlagen und Gestaltungsmotive nicht in der freien individuellen Einsicht, sondern in autoritativer Erkenntnisvorschrift und Kampfanweisung zu suchen sind. Der katholische Geistliche, der katholisch Gläubige *muss* die Anthroposophie verurteilen. Dieser Tatsache gibt der Geheimrat und ordentliche Hochschulprofessor Dr. Max Heimbucher unumwunden Ausdruck. Er beginnt die Vorrede seiner Kampfschrift mit folgenden Sätzen:

«Die Kongregation des Hl. Offiziums in Rom, der die Aufgabe obliegt, über die Reinerhaltung des katholischen Glaubens zu wachen, antwortete auf die Frage, ob die Lehren, die man heute die theosophischen nennt, mit der katholischen Lehre sich vereinbaren lassen, und ob es darum erlaubt sei, theosophischen Gesellschaften beizutreten, ihren Versammlungen anzuwohnen sowie theosophische Bücher und Schriften zu lesen, am 16. Juli 1919 mit ›Nein in allen Punkten‹. Tags darauf erklärte Papst Benedikt XV. seine Zustimmung zu dieser Entscheidung und befahl ihre Veröffentlichung, die sodann am 18. Juli erfolgte.»

Diese kirchlich-autoritative Verfehlung der *Theosophie*, die zu einer Zeit erfolgte, als die Anthroposophie anfangs sozial sich auszuwirken, wird nun von den katholischen Geistlichen auch auf die Anthroposophie übertragen. Es gehört zu deren Taktik, Anthroposophie als eine Nebenströmung der «Theosophie» erscheinen zu lassen.

Solange es der katholischen Führung ratsam erscheint, verwertet sie diese lehramtliche Entscheidung der Kirche in der Hauptsache durch die Herausgabe von Kampfschriften gegen die *Anthroposophie*. Dr. Heimbucher spricht die daraus sich ergebende Aufgabe des katholischen Geistlichen auf der zweiten Seite der Vorrede seiner Schrift aus (und was er sagt, steht zwischen den Zeilen einer jeden katholischen Gegnerschrift):

«Die nachfolgenden Blätter sollen den Beweis erbringen, dass der päpstliche Stuhl unmöglich anders urteilen und entscheiden konnte, als er im Juli 1919 entschieden hat.» Da päpstliche Entscheidungen in Glaubensfragen respektiert werden müssen, muss dieser «Beweis» mit den Mitteln geführt werden, die allein einen solchen «Beweis» gewährleisten: mit Verdrehung, Entstellung, Unwahrheit und Lüge. Das gegebene Zerrbild der Anthroposophie kann dann den gewünschten «unvereinbaren Gegensatz zum Christentum» bilden, der in Wahrheit gar nicht vorhanden ist.»

Aus: Louis M.I. Werbeck,
Die christlichen Gegner Rudolfs Steiners und der Anthroposophie durch sie selbst widerlegt. Eine Gegnerschaft als Kultur-Verfallserscheinung.
 Stuttgart 1924, S. 121f. (vergriffen).

Als Zuhörer konnte man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass beide Referenten wohl durch eine philosophische Schulung gingen, diese aber nicht durch sie. Der Mangel an sachlicher Darstellung und folgerichtigem Denken war bemerkenswert.

Pater Marxer steigerte sich sogar zu dem Steiner-Kommentar: «Ein Guru hat eine Intuition und ich folge ihm. Damit kann ich [mit ironischem Lächeln] nicht leben.» Dazu wurde betont, dass der Vatikan den Fideismus (den blinden Glauben) verurteilt hat, genauso wie den bloßen Intellektualismus. Es gehe für den rechten Christen darum, einen demütigen Weg zwischen «Glauben» und «Verstandeswissen» zu finden. Und dazu könne nur eine «gute Theologie» die Vermittlung leisten. Dass es eine *Geisterkenntnis* geben könne, wurde nicht einmal als eine Möglichkeit des menschlichen Bewusstseins erwähnt.

Dafür hatte man reichlich eine ganze Palette von Pseudowissenschaftlichkeit vor sich: In der Schilderung der Reinkarnation im Geistesleben der Menschheit wurde die Gnosis als Verfälschung des Christentums hingestellt. Von Geistesgrößen wie Plato oder Origenes gab Marxer ein so ungeheuer oberflächliches Bild, dass es eine Qual für jeden, wenigstens gymnasial gebildeten, Hörer sein musste. Bezeichnend war sein eklatanter Mangel an elementarem Respekt, der seinen Höhepunkt wohl darin fand, dass er dem Heiligen Hieronymus im Zusammenhang mit seiner Beurteilung der Gnostiker Tatsachen-Untreue (!) vorwarf. Ein Parade-Beispiel in dieser Hinsicht lieferten jedoch die Referenten selbst mit ihrer Darstellung der Anthroposophie. Das jegliches Interesse Tötende wurde insbesondere dadurch verstärkt, dass beide Referenten ihre Vorträge mit mechanischer Monotonie ablasen, vollkommen unfähig, ihren Worten Leben einzuhauchen. Eine denkerisch stereotype Veranstaltung war es, geprägt von Pseudotoleranz und seelischer Grabesstimmung.

Man kann in Stichworten die jesuitische Methode, ähnlich wie das Karl Heyer⁵ getan hat, in wenigen Worten zusammenfassen:

- Ungenauigkeit und Mangel an Gewissenhaftigkeit, damit ein Zerrbild entstehen kann.
- Verschweigen der für die Urteilsbildung relevanten Aussagen (z.B. dass es eine Reihe erkenntnistheoretischer Schriften von Rudolf Steiner gibt oder ein Buch mit dem Titel *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?*).
- Verbreitung von unwahren Behauptungen, die in einen pseudowissenschaftlichen Kontext gestellt werden (z.B. in Steiners Weltbild sei «der Mensch in dualistischer Art zerlegt»!?).
- Fahriges und inkonsequentes Denken, das logische Ungeheimheiten aufweist.
- Entkleiden der ursprünglich geisteswissenschaftlichen Begriffe ihrer wahren Bedeutung (z.B. der Begriff der Erkenntnis und der Intuition).
- Hinweisen auf die katholische Kirche als auf den einzig richtigen Weg. (Die Kirche steht für Christentum, Anthroposophie für eine orientalisch gefärbte Irrlehre mit einer lediglich «christlichen Komponente», wobei Anthroposophie des esoterischen Christentums vollständig entkleidet wird. Der anthroposophische Reinkarnationsgedanke, in der Tradition von Lessing, zwingt letztlich doch zur «Selbsterlösung» und sei Ausdruck der «grenzenlosen Selbstverherrlichung und Selbstüberschätzung des Menschen.»)

Einige Hauptinhalte des jesuitisch umgemodelten Bildes der Anthroposophie sind:

1. Anthroposophie sei elitär, nicht für die einfachen Leute des Volkes geeignet.
2. Anthroposophie sei Glaube, keine Wissenschaft (wozu die phantastische Behauptung gehört, dass Rudolf Steiner als das «geistige Haupt» der Anthroposophie gelte.)
3. Anthroposophie sei eine synkretistische Lehre, in der die anglo-indische theosophische Lehre in transformierter Art weiterlebe.
4. Rudolf Steiner wird als Guru hingestellt, dem man nur blind ergeben folgen könne.

Es sei schließlich daran erinnert, dass «es unter den Jesuiten in der Schweiz auch zwanzig Mitglieder gibt, die nicht Priester sind, aber genau wie diese Gelübde ablegen und in verschiedenen Berufen die Aufgabe des Ordens mittragen».⁶

Alexander Klein, Basel

- 1 z. B: Bernhard Grom SJ, *Anthroposophie und Christentum*, München 1989, oder: Fridolin Marxer SJ/Andreas Traber, *Wiedergeburt. Hoffnung oder Illusion?*, Freiburg CH, 1995.
- 2 Am 29./30. Januar 2000 in Dulliken. Referenten: Dr. Fridolin Marxer, SJ, Theologe (Basel) und Dr. Andreas Traber, Physiker-Philosoph (Kerns). In «fächerübergreifender Zusammenarbeit des Theologen und des Naturwissenschaftlers» hielten sie zum Thema Reinkarnation seit Jahren Wochenendseminare und veröffentlichten ihre Darlegungen in dem Buch *Wiedergeburt. Hoffnung oder Illusion?* Im Vorwort dieses Buches heisst es: «Die Absicht, die uns in den Seminaren und Kursen begleitet hat (...), ist primär der Wille zur objektiven Darstellung der Reinkarnationslehre in der Geschichte und in der Gegenwart. (...) Der Wille zur Objektivität (...) hält uns aber nicht von einer klaren Stellungnahme ab (...) Ein Grundmerkmal des Buches (...) ist die einheitliche Auffassung, die die beiden Verfasser in ihrer Stellungnahme vertreten.»
- 3 Traber äußerte sogar am 29. Januar, dass es nur wünschenswert wäre, wenn die Christen sich so viel um «Moral und Gewissensforschung» bemühten wie die Anthroposophen.
- 4 Es ist erstaunlich, dass ein Referent, dem Anthroposophie seit vielen Jahren ein Begriff ist und der sogar in einem Buch über sie geschrieben hat, übersehen hat, dass Rudolf Steiner (unter vielem anderem) ein Buch verfasste mit dem Titel «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» So liegt es nahe, anzunehmen, es handle sich hier nicht um Unwissen oder um bloßes Missverstehen, sondern um beabsichtigte Irreführung der Zuhörer.
- 5 Karl Heyer, *Wie man gegen Rudolf Steiner kämpft*, Stuttgart 1932 (vergriffen).
- 6 Laut Prospekt aus dem Jahre 1999, in dem der gesamte Bestand des Jesuitenordens mit 26 000 angegeben wird (darunter 19 000 Priester). Demnach sollte es in der Schweiz 120 Jesuiten geben. Die Schwerpunkte ihrer Tätigkeit, laut Prospekt, sind Jugend- und Studentenseelsorge in Basel, Zürich und Bern, Zeitschriften in der deutschen und welschen Schweiz, zwei Häuser für religiöse Bildung und Meditation, sowie Seelsorge bei Gastarbeitern, in Spitälern usw.

Spontaner Verlust des Verstandes

Angeichts der Anthroposophie scheinen gewisse Journalisten und Vertreter der christlichen Kirche zuweilen von Sinnen zu kommen und spontan den elementarsten Verstand zu verlieren:

So brachte es Peter Bierl (Journalist) während der geschlossenen Propagandaveranstaltung gegen Anthroposophie vom 1. Februar in Basel (organisiert durch die «Aktion Kinder des Holocaust») fertig, zu verkünden, es gäbe keine Rassen, keinerlei «biologische Grundlage für das Sortieren von Menschen nach Rassen». Nico Rubeli-Guthauser (Pfarrer, Stiftung für Kirche und Judentum) schrieb in der *Jüdischen Rundschau* vom 27. Januar: die «Lehre von Menschenrassen ist menschenverachtend.» Man fragt sich, ob die Herren nicht einmal mehr Augen haben, aufgrund derer sie doch feststellen müssten, dass Menschen in der Tat verschiedene Haut- und Haarfarben, verschiedene Augen- und Nasenformen haben.

Dr. Andreas Traber (Physiker und Philosoph) scheint plötzlich unfähig zu sein, auf mehr als zwei zählen zu können. In den schriftlichen Unterlagen, die er während des Seminars vom 29./30. Januar in Dulliken (SO) zum Thema «Wiedergeburt» verteilte, kritisiert er, in Steiners Weltbild sei der Mensch «in dualistischer Art zerlegt». Einige Zeilen weiter oben zitiert er jedoch selbst ein paar Brocken Steiner, wo ausdrücklich von Leib, Seele und Geist die Rede ist. Außerdem führt er ein Schema mit den sieben menschlichen Wesensgliedern an. Wo ist denn da eine Zweierheit, d.h. ein dualistisches Menschenbild?

Brigitte Eichenberger, Basel

Merkwürdige Bekenntnisse aus Dornach

Der gegenwärtige Vorsitzende der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft hat in einem Interview mit Jelle van der Meulen (*Motief*, Jan. 2000) u.a. bekannt: «Ohne Zweifel habe ich (...) eine persönliche Verbindung mit Compostela. Es wäre nicht zuviel gesagt, von einer karmischen Verbindung zu sprechen. Das ist aber mehr eine private Angelegenheit und nicht etwas für ein Interview. Jedoch bin ich auch mit den Templern verbunden.» Ein erstaunliches und aufschlußreiches Bekenntnis! Mögen viele Freunde der Geisteswissenschaft R. Steiners tiefer darüber nachsinnen.

Im Zusammenhang mit den Rassismus-Vorwürfen lesen wir: «Die Menschen müssen sich selber unter die Lupe nehmen: Bin ich als Anthroposoph nun ein Rassist? Die Formulierungen, die Steiner vor 75 Jahren verwendete, können nicht ohne weiteres heute noch verwendet werden. Da werden sie unverstündlich (...) Wo diese Anschuldigung da war, haben wir wirklich handeln müssen.» Vorläufiges Spitzenergebnis solchen «Handelns»: die jüngste Gegner-Einladung nach Dornach.

Über den «Unverbrüchlichen Vertrag» erfahren wir: «Meyer hat einen ganzen Roman geschrieben, um mich anzugreifen.» Eine sonderbare Selbstüberschätzung ...

Bei solchen Bekenntnissen ist nicht nur zu bedenken, was sie beinhalten, sondern auch, was sie bezwecken könnten.

Thomas Meyer

Von einem fernen Stern betrachtet

Aus dem Westen peitscht ein kalter Geistessturmwind auf Europas Seelenwogen nieder. Er will den Seelen alles Denken rauben und sie ins Meer der Emotionen stürzen und sie darin ertrinken lassen. «Political Correctness» heißt verlogen-sanft die Geistversklavungs-Peitsche aus dem Westen. Sie will dem Menschen den Verstand an Worte ketten und ihn durch Wortverbot zum Stillstand zwingen. Zum Beispiel das Wort «Rasse»: Kein Menschenmund soll es mehr formen dürfen! Denn der Rassenstandpunkt soll verlassen und «Rassismus» überwunden werden. Zurecht! Doch hat denn jemals einer eine Krankheit dadurch überwunden, daß er *das Wort* «Krankheit» unterdrücken ließ! Nöte wendend wäre es wahrhaftig, wenn die Menschen sich als Ich erfassen wollten, statt das Rassen- und das Volkskostüm, das sie für ein Erdenleben kleidet, für ihr «Ich» zu halten. Diese eherne Notwendigkeit, sie flammt in unsrer Sphäre ganz besonders klar geschrieben, waren wir doch einstmal Bildner des Semitentums – der einen der *fünf Haupttrassen* der Menschheit; waren wir doch Mitbildner zu allem, was einst *Sprache* wurde. Lernet dies erkennen, lernet sehen, daß «die Fünf» verschwinden werden, dass in Zukunft alle Rassen diesen beiden Menschenarten weichen werden:

den Erdverhafteten, den Geistessuchern. Lernet sehen, dass die Erdverhafteten es sind, die die neue Geistversklavungs-Peitsche sanfter Miene herrisch knallen lassen.

Doch vergesst bei allem Peitschenknallen nicht, dass euer Erdenjahr 2000 auch die Zeitenmitte bildet zwischen starken Hoffnungsbauten. 1914 fing der große Erdenkrieg des 20. Jahrhunderts an, aber auch das große Doppel-Kuppelbauwerk des kleinen Alpenlandes strebte durch vereinte Iche vieler Rassen, Völker und Nationen langsam in die Höhe. Neidesflammen zehrten bald die Formen auf, die das neue Karmaschauen wecken wollten. Muteskräfte werden nach der großen Geistverwüstung aus Europas Trümmerfeld die neuen Kuppelbauten blühen lassen. In ihnen wird das Wort die Freiheit und den Frieden des Gedankens wiederfinden, die man heute aus dem Westen zu zerschlagen trachtet.

Mars

Niklaus von der Flüe über die heutige Schweiz

Es war ein kalter, grauer Sonntag im Januar. Ein Mann – ein Pilger – auf seinem Weg durch Europa wanderte durch den Wald südlich von Basel. In der Eremitage bei Arlesheim sann er über die Heilige Odilie, die blind geborene Heilerin, die selbst Heilung erfuhr und ihr Augenlicht auf wunderbare Weise wiederbekam. Er ging an dem Teich vorbei und dachte an den Fischerkönig aus der Gralszeit, der so viel leiden musste, weil er die göttliche Gabe, die heilige Lanze, missbraucht hatte.

Und so ging er sinnend und betend Richtung St. Jakob – einen kleinen Jakobsweg pilgernd. Auf den Hügeln über Münchenstein schaute er auf die schöne Schweizer Landschaft und gleichzeitig auf die Autobahn und die vielen Autos, die auf ihr rasten.

Allmählich merkte er, dass er nicht allein war. Über ihm und um ihn – unsichtbar für das leibliche Auge, jedoch die «Augen» und die «Ohren» des Herzens stark berührend, war jemand. Dieser Jemand offenbarte sich in der Herzmitte des Pilgers als Bruder Klaus – Niklaus von der Flüe. Der «Vater seines Vaterlandes», wie man den Klaus nannte, betrachtete seine geliebte Schweiz – ja, eigentlich ganz Europa – und weinte.

Die Eidgenossenschaft, die er mehr als einmal rettete, sollte einig, frei, unabhängig und wehrhaft sein. Aber diese vier Eigenschaften sind zu leeren Worten geworden, weil die fünfte vergessen ist: sie muss christlich sein. Aus dem Westen strömen die Einflüsse, die des Menschen Geist auf dem Altar des wirtschaftlichen Nutzens opfern. Aus dem Osten strömen Massen von Menschen, die Länder fliehen wollen, wo der Geist der politischen Willkür geopfert wird. Die mutigen, lie-

benden Herzen in der Mitte liegen allzu oft begraben unter Bequemlichkeit, Egoismus und hochraffinierten, intellektualistischen Ausreden für ein vernunftloses Ausleben aller möglichen niederen Triebe und Begierden.

Wann wird man da Unvollkommenes Vollkommenem opfern? Wann wird man die Begierden der Liebe opfern? Wann werden Trägheit, Zynismus und Bequemlichkeit verschwinden – im Feuer eines moralischen, geistgemäßen Denkens und Handelns? Mit anderen Worten: wann wird man Christ sein?

Mögen die Tränen des Bruders Klaus wie Regen sein in der Wüste. Mögen sie Herzen aufwecken und beleben, auf dass die Menschen der Aufforderung dieser Fragen gerecht werden, auf dass ihre Geistesaugen wieder sehend werden – und auf dass ein wahres Mitleid zu einer echten Heilung von Menschen, Völkern, Ländern und der ganzen Erde führt.

Ja. Diese und ähnliche Gedanken erfüllten den Geist des Pilgers, und er ging weiter.

Pilgrim

Echnaton – ein Ketzer?

Zu zwei Veröffentlichungen über das alte Ägypten¹. Teil 1: Nagib Machfus, «Echnaton»

Die Wunder des alten Ägyptens bewegen seit langem die menschlichen Gemüter und stellen vor immer neue Rätsel. Besondere Faszination übt hierbei der sogenannte «Ketzerkönig» aus: Amenophis IV., der sich selbst den Namen «Echnaton» gab. Er regierte in der Spätzeit der 18. Dynastie, also ungefähr von 1353 bis 1336 v. Chr. Bekannt als der Pharao Echnaton ist den meisten Menschen seine Gattin Nofretete, deren harmonisch gestalteter Kopf das Glanzstück des Ägyptischen Museums in Berlin darstellt und weltweit Berühmtheit erlangt hat. Wie Nofretete durch ihre Schönheit berühmt wurde, so wurde Echnaton durch seine Ideen bekannt, die so gar nicht in die damalige Zeit hineinzu passen scheinen.

Die Regierungszeit Echnatons ist als sogenannte «Amarna-Zeit» in die Geschichte eingegangen, so benannt nach der eigens von Echnaton gegründeten Königsstadt Achet-Aton, dem heutigen Tell el-Amarna. Amarnazeit, das heißt nicht nur eine besondere Politik und Religionsausübung; es heißt auch eine spezielle Kunstrichtung, die wiederum von veränderten gesellschaftlichen Werten zeugt. Zu der bedeutenden, welthistorischen Gestalt wurde Echnaton durch die Radikalität seiner ethisch-religiösen Gesinnung, die zum Bruch mit jahrhundertalten heiligen Traditionen führte: Echnaton (sein Name heißt «der dem Aton Gefällige») schaffte die Verehrung vieler Götter ab und forderte die Anbetung eines einzigen, allumfassenden Gottes, des Sonnengottes Aton.

Gleichzeitig ist es die unverwechselbare Persönlichkeit Echnatons, die sich in seinen Bildnissen widerspiegelt und uns staunen lässt: Hier steht uns zum ersten Mal in der Geschichte kein traditionsgemäß idealisiertes Wesen gegenüber, sondern ein absolut einzigartiger Mensch, wie es ihn kein zweites Mal geben kann.

Was lebte in dieser Persönlichkeit? Und was bewog Echnaton dazu, sich der thebanischen Amun-Priesterschaft entgegenzustellen? Die Spekulationen sind vielfältig und reichen von Schwachsinn aufgrund körperlicher Krankheit bis hin zu göttlicher Auserwähltheit – ja, sogar als der Messias wird er teilweise gefeiert. Echnatons unnahbare, nahezu mystisch wirkende Erscheinung hat bereits die Phantasie mehrerer Autoren beflügelt, nicht zuletzt Thomas Mann mit seinem (nach wie vor lesenswerten) Roman *Joseph und seine Brüder*.²

Kürzlich erschien nun die deutsche Übersetzung des Romans *Echnaton* von Nagib Machfus, ägyptischer Autor und Nobelpreisträger. In seinem zweifellos spannend geschriebenen Roman, der kurze Zeit nach Echnatons Tod spielt (zur Zeit der Regentschaft Tutenchamuns), geht ein junger Historiker namens Merimun auf die Suche nach den wahren Begebenheiten um Echnaton.

Merimuns Vater gibt seinem Sohn noch folgende Worte mit auf den Weg:

«Sei wie die Geschichte – offen für alles und unparteiisch, damit du dem Betrachter die reine Wahrheit als Geschenk übergeben kannst.» Merimuns Reise startet bezeichnenderweise in Sais (der Stadt, in der die letzten Isis-Mysterien stattgefunden haben). Sodann sucht er 14 Menschen auf, die Echnaton zu Lebzeiten nahegestanden haben: Generäle, Priester, Künstler, Vertraute, Verwandte und zuletzt auch seine Gattin Nofretete, die – gealtert und einsam – in dem ehemaligen Palast der verlassenen und verwüsteten Stadt Achet-Aton lebt. Alle diese Personen werden von Merimun nach den Ereignissen während Echnatons Regentschaft befragt sowie zu ihrem Verhältnis zu Echnaton.

In den Schilderungen, die die befragten Personen von Echnaton abgeben, offenbart sich die ganze Bandbreite menschlicher Emotionen, von abgrundtiefem Hass und tiefer Verachtung bis hin zu aufopfernder Verehrung und Bewunderung. Sehr bald beschleicht einen jedoch das Gefühl, dass diese Berichte weniger mit Echnatons Person zu tun haben, als vielmehr etwas über die erzählenden Personen selbst aussagen: Der Amun-Priester, der Echnaton Machthunger unterstellt, entlarvt sich selbst als machthungrig, der Minister, der ihm Heuchelei vorwirft, entpuppt sich selbst als Heuchler u.s.f. Gleichzeitig erscheinen die Positionen, die hier vertreten werden, höchst modern: Da gibt es beispielsweise die medizinische Herangehensweise, die Echnaton zum körperlichen Krüppel und Geisteskranken abstempelt; da gibt es die psychoanalytische Deutungsweise, die Echnaton einen Ödipuskomplex unterstellt und behauptet, er habe seinen Vater ermorden und seine Mutter heiraten wollen; und da gibt es die mystisch-verklärende Sichtweise, die Echnaton als erleuchtet und auserwählt betrachtet, nach seinem Tod jedoch in enttäuschem Idealismus und Resignation endet; oder es gibt die nüchtern-rationalen Vorgehensweise, die lediglich beschreibt und sich jedes Urteils und jeder Verantwortung zu entziehen sucht.

Sämtliche hier vorgestellten Perspektiven wirken in sich stimmig und überzeugend, aber keine der genannten Personen vermag es, der rätselhaften Gestalt des Echnaton und seinem Aton-Glauben gerecht zu werden, weil jede in ihrer eigenen Welt gefangen bleibt. Und so müssen sie auch allesamt Echnatons Mission als gescheitert erklären, denn die Begegnung mit ihm konnte in den Herzen dieser Menschen keine Früchte tragen.

Es ist ein genialer Schachzug von Machfus, dass er durch den Aufbau seines Romans eine Verbindung schafft zwischen der altägyptischen Epoche und dem heutigen Menschen, der durch sein begrenztes, materialistisches Weltbild am eigentlichen Erkennen gehindert wird. Das Anliegen des Autors ist es, nicht zu werten oder zu beurteilen, sondern das Geschehen in seiner Viel-



Kopf vom Standbild Echnatons (ca. 1353–1336 v. Chr.)

Aus dem Sonnengesang des Echnaton

Schön erstrahlst du am Horizonte des Himmels,
 Du lebendiger Aton, du Anfang des Lebens.
 Bist du aufgegangen am Osthorizont,
 Erfüllst du jedes Land mit deiner Vollkommenheit.
 Du bist schön und groß, licht und hoch über jedem Lande.
 Deine Strahlen umarmen die Länder
 Bis ans Ende deiner Schöpfung (...)
 Gehst du unter am westlichen Horizont,
 So liegt die Erde in Finsternis,
 In der Haltung des Todes.
 Die Schläfer sind in der Kammer, verhüllten Hauptes,
 Kein Auge sieht mehr das andere.
 Raubt man ihre Habe unterm Kopfe weg,
 Sie merken es nicht.
 Jedes Raubtier ist aus seiner Höhle gekommen,
 Und jede Schlange beißt.
 Die Finsternis ist ihre Sonne,
 Die Erde liegt erstarrt,
 Denn ihr Schöpfer ist untergegangen an seinem Horizont
 (...)
 Du hast den Himmel fern gemacht,
 Um an ihm aufzugehen
 Und alles zu überblicken, was du geschaffen hast (...)
 Du bist fern und nah zugleich.
 Du schaffst Millionen Gestalten aus dir allein:
 Städte und Dörfer,
 Äcker, Wege und Strom (...)
 Wenn du untergegangen bist (...),
 Auch dann bist du in meinem Herzen,
 Denn kein anderer ist, der dich kennt,
 außer deinem Sohn Nefercheprure – Echnaton ...

(nach Emma Brunner-Traut)

schichtigkeit und Vieldeutigkeit vor dem Auge des Lesers aufzubauen, gemäß der Überzeugung des Weisen Ejes, der das Gespräch mit den Worten eröffnet: «Erstaunlich das Leben, ein Himmel, der die widersprüchlichsten Erfahrungen regnen läßt».

Bei alledem erweist sich Machfus durchaus als Kenner der historischen Tatsachen, und auch tiefere Zusammenhänge werden deutlich, so z. B. das *Inspiriertsein* Echnatons innerhalb einer ägyptischen Erlebniswelt, die sich völlig auf die *Imagination* stützt und *Bildnisse* braucht, um das Göttliche verehren zu können. Immer wieder ist die Rede davon, dass Echnaton die Stimme des Gottes *hört*, während seine Zeitgenossen etwas *sehen* wollen.

Allerdings nimmt sich der Autor die künstlerische Freiheit, Tatsachenmaterial zu vereinfachen und zu reduzieren, möglicherweise, um den Leser nicht mit der Fülle historischer Einzelheiten zu überfrachten und stattdessen Wesentliches herauszuarbeiten. Auch mag er den Pazifismus Echnatons übertrieben haben und Einzelheiten dazuerfunden haben, um das Ganze plastischer erscheinen zu lassen. Er versucht außerdem, mit seiner Darstellung so manche Wissenslücke der Historiker

mit Phantasie aufzufüllen und Erklärungen zu finden, die nicht immer so ganz überzeugend wirken. So erklärt er z. B. das fehlende linke Auge in Nofretetes Büste damit, daß Echnaton es in einem Wutanfall herausreißt, nachdem er erfährt, daß Nofretete ihn verlassen hat. Indem er Nofretete aus dem Palast ziehen läßt, liefert er zugleich die Begründung für das rätselhafte Verschwinden von Nofretete, deren Name und Bildnis ab dem 12. Regierungsjahr Echnatons nirgends mehr auftaucht.

Unglaublich erscheint, dass im Roman die mächtigsten Gefolgsleute ihrem Pharaon den Gehorsam verweigern und Tutenchamun als König einsetzen, nachdem sie Echnaton klar gemacht haben, dass sie seine Friedenspolitik nicht billigen. Vermutlich wird hier die Stellung und der Einfluß des ägyptischen Pharaonentums unterschätzt. Andererseits ergibt sich dadurch für den Schriftsteller die Möglichkeit, einen grundlegenden Konflikt zu schildern, den Konflikt zwischen Religion und irdischer Notwendigkeit: Echnatons Scheitern erklärt sich für die meisten der Befragten im Roman dadurch, dass sein Glaube sich nicht mit den realen Begebenheiten vereinbaren lässt: Der Angriff fremder Völker hätte kriegerisches Handeln erfordert; der von Echnaton erwählte Gott jedoch fordert den Frieden und verbietet jedes Blutvergießen. Der Glaube muß die irdischen Bedürfnisse befriedigen, meinen die ägyptischen Zeitgenossen, die Echnaton Desinteresse an politischen Dingen vorwerfen und seinen Gott Aton nicht ernst nehmen können, weil er nicht direkt und machtvoll ins Geschehen eingreift.

Aber Machfus demonstriert auch die Einseitigkeit dieser Darstellung, indem er unterscheidet zwischen der an die Priesterschaft gebundenen Macht des Volksgottes Amun und der universellen Kraft des von Echnaton verehrten Sonnengottes Aton. Er entwirft in Echnaton das Bild eines Menschen, dessen Körper schwach, dessen Geist aber sehr stark ist. Und Echnatons ehemaliger Arzt gesteht: «Ich hatte immer gedacht, dass ein gesunder Körper die Grundlage für die Gesundheit von Geist und Seele ist. Er überzeugte mich davon, dass es auch umgekehrt sein kann. Waren Geist und Seele stark genug, dann spendeten sie dem schwachen Körper eine Kraft, die man nicht vermutet hätte.»

Wird hier also nicht gerade die Notwendigkeit geschildert, daß Ideen, die aus echtem Weisheitsstreben geboren werden, das tägliche Leben befruchten? Echnaton ließ den Gott Aton als Sonne darstellen, deren Strahlen in Händen auslaufen, die wiederum häufig das Lebenszeichen (Anch) tragen. Damit wollte er die schöpferische, die formende und gestaltende Kraft dieses Geistes demonstrieren, die überall hinreicht. Dieses Denken erfordert jedoch ein Bewußtsein, wie es in Ägypten noch nicht entwickelt war; die Zeit, in der er lebte, war für seine Ideen nicht reif.

Ist es die heutige?

Claudia Törpel, Berlin

(Fortsetzung folgt)

- 1 Nagib Machfus, *Echnaton* (Roman), Unionsverlag 1999, und Frank Teichmann, *Die ägyptischen Mysterien – Quellen einer Hochkultur*, Verlag Freies Geistesleben 1999 (erscheint als Teil 2 dieser Rezension in der nächsten Nummer von *Der Europäer*).
- 2 Thomas Mann, *Joseph und seine Brüder*, Roman, Band I-IV, Fischer Verlag 1943.

Die Apokalypse

**Eine szenische Darstellung,
bearbeitet von Pierre Massaux, Regisseur und
Thomas Fuhrer, Schauspieler**

Premiere: 23. März 2000, 20.00 Uhr

Spieldauer ca. 70 Min.

In der Krypta der Elisabethenkirche – Basel

Eingang: Theaterplatz

Weitere Aufführungen: 24./28./29./30. März, jeweils 20.00 Uhr

Vorverkauf: Buchhandlung D'Souza, Tel. 0041 (0) 61 261 12 00

Auskunft: Thomas Fuhrer, 0041 (0) 61 751 18 37

Pierre Massaux, 0041 (0) 71 367 21 44

Neu!

Das Antiquariat am Michaelshof kauft
gut erhaltene Bücher aus den Bereichen:

*Anthroposophie, Geschichte,
Philosophie, Biographien,
Klassiker und Kunst.*

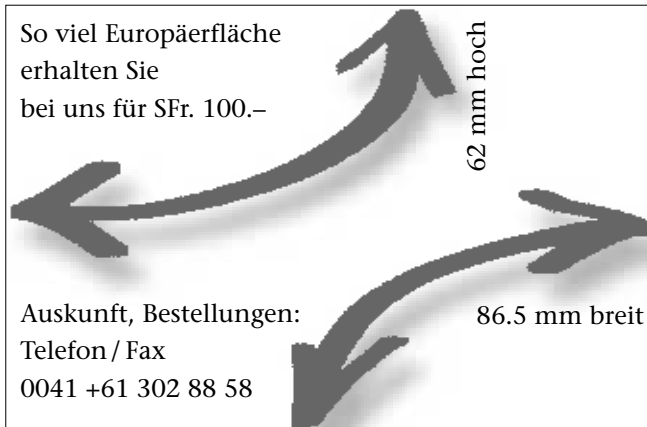
Antiquariat am Michaelshof,
Im Dorfe 11, 29490 Samratz,
Tel. 05858/97011,
Fax 05858/97069

Wir holen die Bücher
auch gerne bei Ihnen persönlich ab.



**TORFFASER-VERARBEITUNG
RUTH ERNE
BRUELWEG 383
CH-5371 FETTESCHWIL
056 - 245 13 05**

So viel Europäerfläche
erhalten Sie
bei uns für SFr. 100.–



Auskunft, Bestellungen:

Telefon / Fax

0041 +61 302 88 58

Anzeigenschluss Heft 6/April: 10. März 2000

Karl Jellmer

Umrissen einer Christologie der Gotteswissenschaft Texte und Briefe Hg. Karin Kasper

1999, 202 S., hr. v. K. Jellmer, 50.-/DM 50.- ISBN 3-7255-1473-0

Karl Jellmer, der von Rudolf Steiner 1900 aufgenommen wurde, im Rahmen des ersten anthroposophischen Hochschulkurses nach Würzburg zu hören, hat, seiner Arbeit nach, einer der wichtigsten, komplexesten und schwierigsten Probleme der Anthroposophie – ob als Lehrer oder als Schüler. Warum seine unterschiedlichen Lehrentwürfe und seine Briefe kein Interesse der christlichen Kirche?

Ludwig Peter-Hofen

Das Testament Petrus des Großen Der Kampf gegen den Geist

Neue der Herausg. von 1992, mit Abdruck der „geheimen“ Briefe.
2. von. Aufl. 1999, 147 S., Abb., Dts., Fr. 50.-/DM 50.- ISBN 3-7255-0543-2

Das langjährige Werk des russischen Christen, der Kampf um den Geist – besonders im Hinblick auf die gegenwärtigen Vorgänge in Ostasien. Es geht um ein geisteswissenschaftliches Dokument, das – zu Beginn des 19. Jahrhunderts verfasst – die geistliche Zerstörung Russlands verurteilt. Die Wahrheit des 19. und 20. Jahrhunderts steht mit dem Verständnis dieses Dokumentes im Einklang.

Verlag am Goetheanum



«Caspars
verblüffender
Ansatz:
Letztlich basiert
alles Wirtschaften
auf der
Landwirtschaft.»
(Der Organisator)

Wirtschaften in der Zukunft von Alexander Caspar

Der Autor legt in sehr komprimierter
Form eine Schrift vor, deren Denkansatz
es in sich hat, einen versöhnlichen Weg
aus der Sackgasse zu zeigen.
Broschiert, 95 Seiten, Fr. 28.–
ISBN 3-264-83149-X

Klett und Balmer AG, Verlag, Baarerstrasse 101, 6302 Zug
Telefon 041-760 41 31, Fax 041-760 41 37, E-Mail order@klett.ch, www.klett.ch



Rudolf Steiner-Schule Blai

sucht für das Schuljahr 2000/2001

- Klassenlehrerin für die 1. Klasse
- Oberstufenlehrkraft (9./10. Klasse)
für Deutsch, Kunst (ev. Teilpensum)

Schriftliche Bewerbungen bitte an:
Schulleitungskonferenz der Rudolf Steiner-Schule
Blai

Schützengasse 54, CH-2502 Blai,
Tel. 0041 32 342 59 19, Fax 0041 32 341 83 03
e-mail: steinerschule.blai@bluewin.ch
www.mypage.bluewin.ch/steiner-schule-blai

KONSEQUENT NATÜRLICHE BEKLEIDUNG

NATURTEXTILIEN

ALKENA

BASEL
Elisabethenstrasse 28

AARAU
Graben 34

LUZERN
Furrengasse 17

DORNACH
Unterer Zielweg 113

Anthroposophische Studienreisen Ch. Eckhoff-Dietz



Reisen 2000

08.04. – 11.04.2000	Dresden
Parzival in der Semperoper Dresden	
18.04. – 01.05.2000	Spanien
Osterreise nach Santiago de Compostela	
04.05. – 14.05.2000	Frankreich
Die Bretagne im Frühling	
04.06. – 14.06.2000	Schiffsreise Wolga
Moskau – St. Petersburg	
17.06. – 25.06.2000	Schweden
Gotland – die Heilige Insel	
28.06. – 01.07.2000	Dresden
Tannhäuser in der Semperoper Dresden	
02.07. – 16.07.2000	Schiffsreise Dnjepr
Auf dem Dnjepr von Kiew zur Krim	
30.07. – 11.08.2000	Südengland
Südengland – Cornwall – Wales	
28.08. – 05.09.2000	Schweiz
Graubünden – Engadin – Tessin –	
18.11. – 25.11.2000	USA
Ein Aufenthalt in New York	

Infos – Anmeldungen – Programme beim Veranstalter:
Gunther Janzen – Reisen
Siemensstrasse 10, D – 79108 Freiburg, Tel. 0761/ 500293
www.janzen-reisen.de



Stiftung Rüttihubelbad

Das Sozial- und Kulturwerk am Eingang
zum Emmental, nur 15 km von
der Stadt Bern entfernt, auf 736 m ü.M.

Ostertagung 20. – 24. April 2000

**Den Menschen menschlicher verstehen –
auf dem Wege zu einer weltweiten Kultur**

*Dr. Johannes W. Schneider, Dortmund
Dr. Valentin Wember, Stuttgart*

Seminare – künstlerische Kurse – Kinderhütendienst

Im Rahmen dieser Tagung findet
am Ostersonntag, den 23. April 2000
um 20.00 Uhr ein

Konzert mit dem bekannten AMAR QUARTETT

(W. A. Mozart, E. Webern, G. Verdi) statt.

* Verlangen Sie unser Detailprogramm!

Stiftung Rüttihubelbad, Bildungswerk,
CH-3512 Walkringen
Tel. +41-(0) 31-700 81 83 (81), Fax +41-(0) 31-700 81 90

Auge

Links Rechts

Ufer Ein

C S

OPTIMUM I

A N DURCHBLICK

I N JEDEM AUGENBLICK

C

H

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

EUROPÄER-Samstage

Veranstaltungen Frühjahr 2000

Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.30–18.00 Uhr

VI. 18. März 2000

Das deutsche Schicksal und die Schweiz

*im Zusammenhang mit den Aufgaben der Geistes-
wissenschaft Rudolf Steiners*

Andreas Bracher / Thomas Meyer

VII. 13. Mai 2000

Die Aktualität der Mysterien- dramen Rudolf Steiners

*Irrtum und Wahrheit in geistigen Erlebnissen und
zwischenmenschlichen Beziehungen (Fortsetzung)*

Thomas Meyer

Kursgebühr: SFr. 70.–

Anmeldung und Auskünfte:

(Anmeldung unbedingt erforderlich)

Brigitte Eichenberger, Austrasse 33, CH-4051 Basel
Tel. 0041+61 273 48 85, Fax 0041+61 273 48 89

Die 24-Stunden-Apotheke für alle,
auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand
Inhaber, dipl. Apotheker:
Johanna Lebeck und Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 01262 68 00, Teletax 01261 02 10

WACHT TAG

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Mitteleuropa und das Judentum

Steiners Mysteriendramen und ihre Parodie

Das fünfte nach-atlantische Zeitalter

Erinnerungen von Swiad Gamsachurdia

Korrespondenz zum Rassismus-Vorwurf

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, daß sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muß sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muß aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Inhalt

Goethe, Moses und Barbro Karlén

Johannes Vomschwert

3

Das fünfte nach-atlantische Zeitalter (Teil 2)

George Adams

8

Die Aktualität der Mysteriendramen R. Steiners

Thomas Meyer

12

Schwarzes «Mysteriencabaret» aus Frankreich

Ian Bass

14

Für ein unabhängiges Georgien: Swiad Gamsachurdia über sein Leben

Konstantin Gamsachurdia

17

Echnaton – ein Ketzer?

Frank Teichmann, «Die ägyptischen Mysterien – Quellen einer Hochkultur»
Claudia Törpel

18

Symptomatika

Zum Bericht über die Waldorfschulen am 28.2.2000 in der Fernsehsendung «Report» War Rudolf Steiner Rassist oder Antirassist? Anthroposophie «an die Leine» nehmen

21

22

23

Leserbriefe

24

Der Europäer

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners

Jg. 4 / Nr. 6 April 2000

Bezugspreise*:

Einzelheft: SFR 7.– / DM 8.– / ÖS 59.50 / € 4.–
Doppelheft: SFR 14.– / DM 16.– / ÖS 119.– / € 8.–
Jahres-Ab: SFR 70.– / DM 80.– / ÖS 595.– / € 45.–
Halbjahres-Ab: SFR 42.– / DM 48.– / ÖS 355.– / € 26.50
(* zzgl. Porto)

Luftpost: SFR 125.– (inkl. Porto)

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten
Woche des entsprechenden Monats, Doppel-
nummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das
Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert.
Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer
Leonhardsgraben 38 A
CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 263 93 33
Fax: (0041) +61 / 261 68 36

Inserate und Abonnemente:

Auskünfte betr. Bestellungen von Abonnenten,
Probennummern, Inseraten:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Str. 73
CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61 / 302 88 58

Anzeigenpreisliste 1/2000 auf Anfrage

Leserbriefe:

Brigitte Eichenberger
Austrasse 33
CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 273 48 85
Fax: (0041) +61 / 273 48 89

Redaktionelle Mitarbeit:

Brigitte Eichenberger, Christine Bonvin

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag AG

CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag AG

A: Swisspost/Postfinance/3030 Bern
4.431.936
P.S.K. Wien
z.H. 91-12648-7

Postkonto international für Euro-Zahlungen:
195

Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag AG / Der Europäer

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt
(ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei
unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne
Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst.
Nicht gezeichnete Artikel stammen vom Redakteur.

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift
sind urheberrechtlich geschützt.

© Perseus Verlag Basel

E-mail: perseus@perseus.ch
Internet: http://www.perseus.ch

ISSN 1420-8296

Die nächste Nummer erscheint am **2. Mai 2000**

Goethe, Moses und Barbro Karlén

Mitteleuropa und das Judentum: eine Aufgabenstellung

Aber warum könnte jeder einzelne Mensch auch nicht mehr als einmal auf dieser Welt vorhanden gewesen sein. – Warum sollte ich nicht so oft wiederkommen, als ich neue Kenntnisse, neue Fertigkeiten zu erlangen geschickt bin? Bringe ich auf einmal so viel weg, dass es der Mühe wiederzukommen etwa nicht lohnt?

Gotthold Ephraim Lessing¹

Du bist gekommen von Leben zu Leben.
Ich verspreche euch, dass dieses Wort die Menschen
wirklich trösten kann.

Barbro Karlén²

1. Konrad Burdachs Abhandlung und Friedrich Eckstein

Wenige Wochen, nachdem der dritte und letzte Teil der Abhandlung *Faust und Moses*³ des Germanisten Konrad Burdach⁴ in der Berliner Akademie der Wissenschaften erschienen war, wies Rudolf Steiner in seinem am 30. August 1912 während der Aufführung des dritten Mysteriendramas *Der Hüter der Schwelle* in München gehaltenen Vortrags⁵ auf das «höchst Bedeutsame im deutschen Geistesleben» hin, das «symptomatisch Bedeutsame» dieser Arbeit. Er betonte, dass «darin eine bedeutsame Frage aufgeworfen [ist] (...), die nur mit den Mitteln der Geisteswissenschaft beantwortet werden kann (...) Konrad Burdach will damit zeigen, wie in Goethes Denkweise alles einfließt, was sich um die Moses-Gestalt herumgegliedert hat.»

Diesem Hinweis Rudolf Steiners und seiner großen Tragweite wurde bereits in früheren Heften des *Europäers*⁶ von Thomas Meyer nachgegangen.

Als Ergänzung dazu entnehmen wir den Ende der 80er Jahre wieder gedruckten Lebenserinnerungen von Friedrich Eckstein⁷ (1861 – 1939) die unten abgedruckte Passage.*

Zu den vielen, denen Eckstein in seinem illustren Leben begegnet ist, gehörte auch Rudolf Steiner. Dieser erwähnt ihn in seinem Lebensgang⁸. Emil Bock hat Eckstein in seinen Studien zum *Lebensgang* Rudolf Steiners⁹ näher charakterisiert. Er

führt aus, dass «Eckstein die Möglichkeit gehabt [hat], Rudolf Steiner den Schlüssel zu dem zu geben, was er selbst damals noch nicht so gefunden hätte. Rudolf Steiner hatte den Schlüssel zur Naturwissenschaft Goethes, Eckstein hatte den Schlüssel zur okkulten Symbolik bei Goethe.» Rudolf Steiner weist in einem Brief Ende November 1890 aus Weimar an Eckstein voller Dankbarkeit auf das hin, was er diesem (zu einer bestimmten Zeit) zu verdanken habe.¹⁰ Später trennten sich ihre Wege.¹¹ Als Friedrich Eckstein jene Partien des Lebensgangs gezeigt wurden (von Fritz Lemmermayer?), in denen Rudolf Steiner den Freund schilderte, sandte Eckstein aus Freude Rudolf Steiner ein Exemplar seines gerade erschienenen Buches über Anton Bruckner mit persönlicher Widmung.¹²

Nachdem Friedrich Eckstein in seinem Buch *Begegnungen im Wiener Café Griensteidl* geschildert hat, fährt er fort:

«Zwischen Bahr¹³, Hofmannsthal¹⁴ und mir hat bis zu Hofmannsthals Tode ein reger Verkehr bestanden, der zumeist philosophische und religiöse Probleme betraf. Im Jahre 1912 war ich durch einen Zufall auf eine Akademieschrift von Konrad Burdach über «Faust und Moses» gestoßen, die auf mich einen tiefen Eindruck machte, weil hier den altrabbinischen und frühmittelalterlichen Quellen tiefster Mystik nachgegangen wurde, aus welchen Goethe seine unsterbliche Dichtung geschöpft hatte. Als ich Hofmannsthal diese wertvolle Arbeit mitteilte, war auch er mächtig davon ergriffen und wir beschlossen, die Schrift sogleich auch an Hermann Bahr weiterzusenden. Bei ihm war die Wirkung womöglich noch stärker und er konnte sich nicht genug tun, mir für dieses «geistige Geschenk» zu danken.»



Friedrich Eckstein (1861 – 1939)

*Eckstein, ein weitgereister, kosmopolitischer Polyhistor und umfassender Kenner okkulten Wissens und alchymistischer Schriften, war Inhaber einer chemischen Fabrik, Haupt des Wiener theosophischen Kreises, Privatsekretär und Mäzen Anton Bruckners (1824 – 1896), enger Freund und Förderer Hugo Wolfs (1860 – 1903) und tiefer Bewunderer Richard Wagners (1813 – 1883). Er war eine der interessantesten Gestalten der damaligen Zeit und selbst jüdischer Abstammung.

2. Die Reinkarnation – Idee und Erlebnis.

Barbro Karlén und ihr Werk

Moses und Goethe – Moses, eine der größten Gestalten des Judentums, und Goethe, einer der universellsten Repräsentanten Mitteleuropas! Mitteleuropa hat aus seinem Schoß die Idee der Reinkarnation unabhängig von alten, orientalischen Traditionen geboren, wie sie in Lessings reifem Spätwerk *Die Erziehung des Menschengeschlechts* Gestalt angenommen hat. Dem Vergessen und dem Verrat seiner eigentlichen, auf geistigem Felde liegenden Aufgaben, wozu auch die Erkenntnisse von Karma und Reinkarnation gehören, folgte notwendig der Sturz Mitteleuropas in den Abgrund. Als Erlebnis taucht in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Reinkarnation in den durch Rabbi Gershom¹⁵ und Barbro Karlén¹⁶ gegebenen Schilderungen derer auf, die als Opfer des ganz undeutsch gewordenen Deutschtums auf qualvolle Weise in den Konzentrationslagern des Zweiten Weltkriegs zugrunde gegangen waren, so von der Unvernichtbarkeit der menschlichen Individualität zeugend. Das, was der Nationalsozialismus durch Vernichtung des Judentums intendierte, hat er also nicht erreichen können.

Von der Trost und Lebenszuversicht vermittelnden *Realität* der Reinkarnation, dem Bösen und seiner Überwindung, der lebensverwandelnden Macht des Guten und der tiefen Verbundenheit des Menschen mit der gottdurchdrungenen Natur handeln die Werke der Schwedin Barbro Karlén (geb. 1954), die in Mitteleuropa immer noch kaum bekannt sind. Die Zwölfjährige wurde 1966 durch die Veröffentlichung eines Gedichtbands in ihrer Heimat Schweden mit einem Schlag berühmt. Einige Texte hatte sie bereits mit sieben Jahren verfasst. Weitere acht Werke erschienen zwischen 1967 und 1972, die zumeist inspirationsartig in tiefen Nachtstunden niedergeschrieben worden waren.¹⁷ Sie alle sind erfüllt und durchleuchtet von einer aus den Tiefen der Welt sprechenden Poesie, unverstellt und von großer Reinheit. Das drei Jahrzehnte später, im November 1997, in deutscher (!) Sprache als Erstausgabe erschienene autobiographische Fragment «... und die Wölfe heulten»¹⁸ unternimmt es, die Zusammenhänge zwischen dem jetzigen, von Intrigen, Verfolgungsjagd und Zerstörungswillen erfüllten schweren

Leben und den alpträumerisch erlebten Geschehnissen der vergangenen Inkarnation zu schildern.

Nachdem die quälenden (und durch den Schmerz ein erhöhtes Bewusstsein bewirkenden) Erlebnisse die Verfasserin schließlich an den Abgrund der Existenz führten, wird sie – erlöst. Wir stehen hier vor einem «offenbaren Geheimnis», das der Schlüssel zum Kern des Werkes und des Lebens Barbro Karléns sein dürfte. Es gehört zur großen künstlerischen Gestaltung des Buches, dass dieser Zusammenhang (die Lösung) nicht unmittelbar formuliert und doch durch die Komposition ausgesprochen wird.

Wie kommt die Befreiung nun zustande?

Hatte die Verfasserin [schon als Kind] bei aufrechterhaltenem Bewusstsein «einen Großteil ihrer Inspiration» erhalten, «wenn sie allein in die Natur hinausging oder am Meer spazierte»¹⁹, so suchte und fand sie die am Ende der Biographie geschilderte Erlösung am Meeresstrand im Erleben von «Augenblicke[n] der Gemeinschaft und der völligen Zusammengehörigkeit mit der Natur» am Meeresstrand im Lichte der untergehenden Sonne.²⁰ Diese Hilfe – «ihre letzte Hoffnung» – wird ihr aus dem grenzenlos unerschütterlichen Glauben an das Gute, an das Gute im Menschen, und seine lebensverwandelnde Macht, gestützt auf die ihr schon als Kind und Jugendlicher als selbstverständlich *erfahrene, sinn-durchwirkte Wirklichkeit wiederholter Leben auf der Erde*, und dem Erleben der gottdurchdrungenen Natur, *das seine zentralen Quellen in dem Kindheitserlebnis des «Wanderers am Strande»* hat: Dieses wird in *Eine Weile im Blumenreich* geschildert, dem mittleren der Bücher aus der ersten Schaffensperiode, dem überhaupt für das Verständnis des Schaffens der Autorin eine Schlüssel-

stellung zukommt. Wenn auch zart verhüllt, erscheint hier der tiefste *Quellgrund* der Erlebnisse und Werke von Barbro Karlén: der «Unbekannte am Strande», den das kleine Mädchen sucht (!) und dem es schließlich begegnet, ist der Blumensohn²¹, der Herrscher des Blumenreichs, des Reiches des Lebendigen, der licht- und liebedurchdrungen erlebten Natur²²: es ist der im «Wolkensein» erschienene Christus²³, das Welten-Ich, das heute «im Ätherreich sein Zelt aufspannt»²⁴. Zu Beginn der Biographie zitiert die Autorin die zentralen Passagen aus ihrem Jugendwerk sogar selbst.²⁵ Damit stehen diese wie spiegelbildlich – ei-



Barbro Karlén (geb. 1954)

ne besondere Eigenart aus dem Spirituellen schöpfender Literatur – zu den am Ende von «... und die Wölfe heul-ten» geschilderten Erlebnissen.

Nun darf das Kind aber nicht nur in die «schönste aller Welten» (das Blumenreich)²⁶ Einblicke tun, sondern ist schon im Alter von nur wenigen Jahren (!!) vertraut mit der Realität des Bösen in der Welt, ja erkennt sogar das wesenhaft Böse (das geistig Wesenhafte) in den Dämonen Hitlers, «das Böseste, das sie kannte» – ein Vertrautsein mit Abgründtiefen²⁷, das für ein kleines Kind sicherlich extrem außergewöhnlich ist! Jedem Einsichtigen müsste die Frage kommen: Wie kann ein kleines Kind solche schwerwiegenden Einsichten haben? Aus welchen Untergründen und Erlebnissen mögen sie entstammen – da sie kaum in der jetzigen Inkarnation wurzeln können?

Soweit hier tastend eine Antwort möglich erscheint, so liegt sie vielleicht in der weiteren Verfolgung des Weges, den die Verfasserin durch das Erlebnis des Wanderers am Strand und der Erlösung selbst angegeben hat (wenn auch eingehüllt in die künstlerische Komposition). Werden die in dem autobiographischen Fragment gegebenen Schilderungen ernst genommen, so darf nicht nur eine Begegnung mit dem Christus auf Erden, sondern auch eine vorgeburtliche Berührung mit dem Auferstandenen angenommen werden. Dem in einem nationalsozialistischen Konzentrationslager zu Tode gequälten und, wie ihr berühmtes Tagebuch²⁸ und ihre Erzählungen, z.B. das Märchen Evas Traum²⁹, zeigen, trotz schwerster Erfahrungen zutiefst und bis zuletzt an das GUTE glaubenden, früh begabten Mädchen, das die Frage nach dem Sinn allen Leidens mit in den Tod nahm: von dem Christus wird ihr das Leiden metamorphosiert und geläutert.³⁰ Kaum dass sie im neuen (sehr kurz darauf beginnenden) Leben zur Feder greifen kann, fängt sie an zu schreiben. Das war ihr sehnlichster Wunsch im letzten Leben gewesen! Die Willensimpulse, mit denen ein Mensch durch die Pforte des Todes geht, sind nach Rudolf Steiner von größter Bedeutung für das nächste Leben auf Erden. *Und worüber schreibt sie?* Über den Sinn des Lebens, das Wahre, Gute und Schöne; über die vom Göttlichen durchdrungene Natur, die Liebe zu ihr, die Wesensmacht des kosmischen Christus, das Gottvertrauen, über den Willen, etwas vom Blumenreich auf Erden Wirk-

lichkeit werden zu lassen³¹ ... ! Im Lichte der Erfahrungen gerade dieser Individualität betrachtet, erscheinen ihre Kraft des Vertrauens trotz größter Verzweiflung und der Wille, Trost zu spenden, noch wesentlich vertieft und von besonderer Tragweite.

Nicht aus persönlichen Motiven und dazu völlig unpräventiös hat Barbro Karlén öffentlich zu ihren reinkarnatorischen Erlebnissen Stellung genommen. So sagte sie in einem Fernsehinterview in Amsterdam (1997): «Ich habe keinerlei Bedürfnis, irgendjemanden davon zu überzeugen, dass ich Anne Frank gewesen bin.»³² Erst als sie dazu aufgefordert worden war ...

So verwandelt sich der tiefste Schmerz in – Liebe; eine Metamorphose, von der Barbro Karléns Werke bewegendes Zeugnis geben. Unter diesem Aspekt betrachtet, gewinnen ihre Bücher noch mehr an Weite und Tiefe. Kaum ein unvoreingenommener Leser wird sich dem poetischen Zauber, der Ausstrahlung und unverstellten Wahrhaftigkeit ihrer Werke entziehen können. Um so gravierender wiegt es, dass die hässlichen und sich nicht um Verständnis bemühenden Polemiken und Feindseligkeiten³³ gegen Autorin und Verlag nach Erscheinen von «... und die Wölfe heulten», die Kinder- und Jugendwerke völlig ignorieren – so, als wären sie nie niedergeschrieben worden. Im Gegensatz zu Barbro Karlén liegt diesen Angreifern (die vor allem auf den konkreten Inkarnationszusammenhang mit einer bestimmten, für das gegenseitige Verhältnis von Judentum und Mitteleuropäertum wichtigen historischen Gestalt zielen, den gerade dieses Werk enthält) die Bemühung um Wahrhaftigkeit und der Wille, die Metamorphose vom einen zum anderen Leben ernsthaft zu verfolgen, offenbar fern.



Moses (Michelangelo, Rom)

3. Die Aktualität der geisteswissenschaftlichen Forschungsergebnisse

Lichtbringend für das Verhältnis von Judentum und Mitteleuropäertum und seine zukünftige Gestaltung kann der kaum beachtete Hinweis Rudolf Steiners auf den spirituellen (karmischen) Zusammenhang zwischen Goethe und dem alten Judentum, einem offenen Geheimnis seiner Reinkarnationsforschung, werden. In einer Zeit wieder auflebender Nationalismen und Gruppenegoismen ist die Erkenntnis der Reinkarnation im

allgemeinen und der beiden geschilderten konkreten Gestaltungen im besonderen von großer Aktualität. Denn die Einsicht in diese Zusammenhänge könnte *heilend* wirken gegenüber allem einseitig Gruppenhaften, sei es rassistisch, national oder religiös, da das sich reinkarnierende Ichwesen durch die verschiedenen Gruppierungen schreitet und sie nur jeweils vorübergehend als Hüllen benützt. Auch diese Erkenntnis enthält das Werk Barbro Karléns als eine Botschaft, wenn auch nicht explizit formuliert.

Dass diejenigen, die durch ein sich selbst entfremdetes und zum Zerrbild seines eigentlichen Wesens gewordenen Mitteleuropa einst den qualvollen Tod erlitten, nun wieder erstehen und jetzt etwas von dem erfüllen, was zu den wesentlichsten Aufgaben Mitteleuropas gehörte und weiter gehört, muss als Symptom von größter Tragweite angesehen werden. Um so mehr, als dadurch nicht nur die Sieghaftigkeit des unsterblichen Geistwesens verkündet wird, sondern *die Werke Barbro Karléns nur aus der Berührung mit der Christus-Sphäre überhaupt wirklich verstanden werden können*.*

So geben im Zusammenhang mit der mitteleuropäischen Vergangenheit und dem Judentum gerade diese Gestalt und ihr Wirken nachdrücklichsten Anlass zum Ernstnehmen von Karma und Reinkarnation – deren Erforschung Rudolf Steiner als seine ureigenste, wesentliche Lebensaufgabe bezeichnet hat!³⁴ Der leuchtenden, feurigen Wahrheit von Karma und Reinkarnation!³⁵ Werden sich einsichtige Menschen finden, die bereit sind, den Weckruf ernst zu nehmen – die Stimme aus den Himmeln ... aus dem Blumenreich, dem Reich des Lebendigen, in dem der Christus heute wandelt, zu hören und ihr aus freiem Entschluss zu folgen? Sie spricht zu jedem Menschen, der unbefangenen Herzens ist – wenn er es will. Wahrhaftig ein «geistiges Geschenk»...

Johannes Vomschwert, Bonn

Ein weiterer Artikel wird versuchen, mit Hilfe der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners das Werk Barbro Karléns vertieft zu betrachten.

1 Gotthold Ephraim Lessing, *Die Erziehung des Menschengeschlechts*, § 94 und § 98.

2 Barbro Karlén, *Eine Weile im Blumenreich* (1969). Deutsch: Basel 1992, 2. Aufl. 1995, S. 91.

3 Konrad Burdach, *Faust und Moses*. In: *Sitzungsberichte der königlich preussischen Akademie der Wissenschaften*. XXIII (Berlin 1912).

4 Konrad Burdach (1859 – 1936).

5 Rudolf Steiner, *Von der Initiation*. Sondervortrag, München, 30. August 1912 (GA 138).

6 *Der Europäer*, Jg. 1, Nr. 8 (Juni 1997) und Jg. 2, Nr. 7 (Mai 1998).

7 Friedrich Eckstein, *Alte unennbare Tage! Erinnerungen aus siebenzig Lehr- und Wanderjahren*. (Wien 1936. Reprint, Wiener Verlag, Himberg bei Wien 1988), S. 132. (Der Titel ist die letzte Zeile eines Gedichts von Eduard Mörike.) – Zu F. Eckstein vgl. neben den unten genannten Werken von R. Steiner und E. Bock auch: Frank Berger, *Unter neuen Vorzeichen. Bruckner – Mahler – Schönberg und ihr karmischer Umkreis* (Dornach 1996). Diesem Buch verdanken wir den Hinweis auf F. Ecksteins Werk. Eine Besprechung erschien im *Europäer*, Jg. 1, Nr. 11 (September 1997).

8 Rudolf Steiner, *Mein Lebensgang* (GA 28), Kap. IX (hier auch Erwähnung von Hugo Wolf) und besonders Kap. XXIX. – Rudolf Steiner, *Die Geschichte und die Bedingungen der anthroposophischen Bewegung im Verhältnis zur Anthroposophischen Gesellschaft* (GA 258), 1. Vortrag, Dornach, 10. Juni 1923 (ohne Namensnennung; vgl. Emil Bock, Anm. 9, S. 81).

9 Emil Bock, *Rudolf Steiner. Studien zu seinem Lebensgang und Lebenswerk*. Stuttgart 1961, Kap. 13: «Gestalten im Umkreis Rudolf Steiners in seiner Wiener Zeit» (S. 81 – 84).

10 Brief an F. Eckstein Ende November 1890 aus Weimar. Rudolf Steiner, *Briefe Bd. II 1890 – 1925* (GA 39). Nr. 269.

11 F. Eckstein vertrat die Geheimhaltung esoterischen Wissens, während R. Steiner mit dieser Tradition brach (*Mein Lebensgang*, Kap. XXIX). Vgl. dazu E. Bock, a. a. O.

12 F. Eckstein, *Erinnerungen an Anton Bruckner*. Wr. Philharmonischer Verlag, Nr. 440. Wien 1923. Den Hinweis verdanken wir T. Meyer.

13 Hermann Bahr (1863 – 1934).

14 Hugo von Hofmannsthal (1874 – 1929), arbeitete eng mit Richard Strauss (1864 – 1943) zusammen.

15 Rabbi Yonassan Gershom, *Kehren die Opfer des Holocaust wieder?* Dornach 1997. (Deutsche Übersetzung von: *Beyond the Ashes – Cases of Reincarnation from the Holocaust*, Virginia Beach (Virginia), 1992, 2. Aufl. 1993 und *From Ashes to Healing – Mystical Encounters with the Holocaust*, Virginia Beach 1996, in einem Band).

16 Barbro Karlén, «... und die Wölfe heulten» (Basel 1997, 3. Auflage 1998).

17 *Der Mensch auf Erden* (1966; deutsch Basel 1996), *Am Anfang schuf Gott* (1967), *Der Brief der Lehrerin* (1968; deutsch Basel 1993, 2. Auflage 1995), *Lallo – ein Menschenkind* (1969), *Eine Weile im Blumenreich* (1969; deutsch Basel 1992, 2. Auflage 1995), *Zum Sterben verurteilt* (1970), *Dies kommt von einem Kind* (1970), *Als der Sturm kam* (1972; deutsch 1995), *Das Weidmädchen* (1972). *Zurück zum Leben* (1992).

18 «... und die Wölfe heulten», siehe Anm. 16.

19 «... und die Wölfe heulten», S. 25.

20 «... und die Wölfe heulten», S. 213f.

21 *Eine Weile im Blumenreich*, S. 66 – 73 und «... und die Wölfe heulten», S. 26 – 29.

22 *Eine Weile im Blumenreich*, S. 77.

23 Dan. 7; Matth. 24; Mark. 13; Luk. 17 und 21.

24 Vgl. R. Steiner, *Das Ereignis der Christus-Erscheinung in der ätherischen Welt* (1910) (GA 118; zitiert nach Thomas Meyer, *Ich-*

- kraft und Hellsichtigkeit. *Der Tao-Impuls in Vergangenheit und Zukunft*. Basel 1988. S. 110. Das Buch ist D. N. Dunlop gewidmet.) – Eine Sammlung von Vortragsstellen enthält: H. Giersch, *Rudolf Steiner über die Wiederkunft Christi. Leitfaden durch die Schriften und Vorträge mit allen Hinweisen und Inhaltsangaben*. Dornach 1991. (Bd. II der Reihe: *Das ätherische Christus-Wirken. Eine geisteswissenschaftliche Aufgabenstellung*. Hrsg. von T. Stöckli).
- 25 «... und die Wölfe heulten», S. 26 – 29.
- 26 «... und die Wölfe heulten», S. 26.
- 27 Aus: *Det kom från ett barn (Dies kommt von einem Kind)*, Göteborg 1970 (geschrieben 1965). Diese Passage wurde auf deutsch veröffentlicht in: «... und die Wölfe heulten», S. 29 – 32, zuvor schon im *Europäer*, Jg. 1, Nr. 1 (November 1996). (übersetzt von T. Meyer). Vgl. auch den Hinweis in *Eine Weile im Blumenreich*, S. 87 – 88.
- 28 *Das Tagebuch der Anne Frank*. Fassung von Otto H. Frank und Mirjam Pressler. Aus dem Niederländischen von Mirjam Pressler. Frankfurt am Main 1988. Eintragung vom 15. Juli 1944, S. 309f. Sie gehört zu den letzten Seiten des Tagebuchs. Anne Frank wurde am 12. Juni 1929 in Frankfurt am Main geboren und starb im März 1945 im Konzentrationslager Bergen-Belsen.
- 29 In: Anne Frank, *Geschichten und Ereignisse aus dem Hinterhaus*. Frankfurt am Main 1960 und 1993. Geschrieben am 6. Oktober 1943. Anne Frank selbst zählte dieses «Märchen» zu dem Besten von ihr Gedichteten (siehe Tagebuch, 5. April 1944; S. 238).
- 30 Der unbefangene Leser kann einen tastenden Versuch, noch tiefere und weitere Schichten darzustellen, finden in: T. Meyer, *Der unverbrüchliche Vertrag*. Roman zur Jahrtausendwende. Basel 1998. S. 226 – 231.
- 31 *Eine Weile im Blumenreich*, S. 65.
- 32 *Der Europäer*, Jg. 1, Nr. 8 (Juni 1997). Enthält auch Einzelheiten der frühen Kindheits-Erinnerungen in bezug auf das letzte Leben.
- 33 *Der Europäer*, Jg. 2, Nr. 4 (Februar 1998), 7 (Mai 1998); 8 (Juni 1998); 9 (Juli 1998), besonders Nr. 12 (Oktober 1998) und Jg. 3, Nr. 1 (November 1998), sowie Jg. 4, Nr. 4 (Februar 2000). Vgl. im Gegensatz dazu den Leserbrief von Tony Rieder aus Genf, in Jg. 3, Nr. 4 (Februar 1999), der mit Nachdruck auf die Jugendbücher hinweist.
- 34 *Das Haager Gespräch* (1934). «Ein Beitrag zu Rudolf Steiners Lebensgeschichte – nach einem Gespräch mit Rudolf Steiner». In: *W. J. Stein / Rudolf Steiner: Dokumentation eines wegweisenden Zusammenwirkens*. Hrsg. von T. Meyer. Dornach 1985. Eine wichtige Ergänzung und Präzisierung stammt von Jürgen von Grone, s. dort Anm. 164 (*Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit*, Jg. 15, Nr. 35. Stuttgart, Ostern 1961), die auch weitere Literatur enthält.
- 35 Rudolf Steiner, *Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge*, Bd. VI (GA 240), Vortrag vom 12. August 1924 in Torquay.

Von einem fernen Stern betrachtet

Eine schwüle «Mea Culpa»-Welle wälzt sich gegenwärtig um den ganzen Erdball. Der todgeweihte «Brückenbauer» Roms, der in Wahrheit alle Himmel von der Erde scheidet, bekennt gewisse Sünden der Ecclesia Romana. Doch so allgemein ist seine Konfession gehalten, dass kein Beichtvater mit ihr was anzufangen wüsste. Und so leiht ihr auch hier oben niemand auch nur leisestes Gehör. Wenn er doch nur *eine* Untat ganz konkret gestanden hätte, beispielsweise dass ein Vorgänger im Amt den bisher größten Geistesritterorden in den Untergang befördert hat: Dass ein wie zum Spott der «Milde» Heißender die Templer foltern und verbrennen ließ, wenn auch nur als Kreatur des «schönen» Philipp.

Damals wurde über Nacht dem Templerorden der Prozess gemacht.

Heute macht man ihn der edelsten der Templerblüten, die den Namen «anthroposophia» trägt. Damals lautete die Anklage auf Gotteslästerung, heute heißt sie «Menschenlästerung», «Rassismus». Damals wurde die ecclesia in die babylonische Gefangenschaft der Königsmacht geführt. Heute soll die «anthroposophia» in die babylonische Gefangenschaft globaler Wirtschaftsmacht gestoßen werden. Gleicher «Clementismus» waltet jetzt wie einstmals. Mehr darf ich zur Zeit nicht sagen. Doch dem Aufmerksamen wird's genügen. Werdet selber Brückenbauer, jeder einzelne von euch.

Mars

Das fünfte nach-atlantische Zeitalter

Die geistigen Kräfte unserer Zeit im Lichte der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Teil 2

Das Zeitalter des Humanismus und das Zeitalter der Reformation war genau der Zeitpunkt, in welchem die neue Geistes-Offenbarung, die den Menschen von den Archai vermittelt wird und mit der er sich bewusst vereinigen muss, in Erscheinung trat und mit schöpferischer Kraft zu wirken begann und dadurch den Sinn der neuen Epoche bestimmte – auch wenn sich die große Mehrheit der Menschen dieser Tatsache noch nicht bewusst war. Es ist bedeutsam, dass das erste Werk Rudolf Steiners über Geisteswissenschaft die Vorträge über die *Mystik im Aufgange des neuzeitlichen Geisteslebens und ihr Verhältnis zur modernen Weltanschauung*¹ waren. Denn er zeigt in diesen Vorträgen, wie die Geist-Verwirklichung, deren wir uns zu Beginn des 20. Jahrhunderts bewusst werden, seit der Zeit des 15. Jahrhunderts in den führenden Kräften des geistigen Gedankenlebens darinnen steckte, Anthroposophie heißt, dass zur gegebenen Zeit dasjenige ans Licht gebracht wird, was seit dem Beginn des 15. Jahrhunderts in der aus tief okkulten Quellen sich vollziehenden Heranbildung unserer Kultur am Werke war. Sie ist die von den Geistern der Persönlichkeit vermittelte Menschheits-Offenbarung.

Luzifer, Ahriman und Christus

(Die moderne Zivilisation im Kampf mit dem ahrimanischen Geist)

Das Eintreten des Christus-Geistes in die Erde hat auch die folgende Bedeutung: Die materielle Welt war vor dem Ereignis von Golgatha nicht im gleichen Sinne wie heute eine Gefahr für den Menschen. Vor Golgatha war der Haupt-Widersacher der die wahre Entwicklung des Menschen anstreben Götter Luzifer. Luzifer suchte die irdische Menschheitsevolution zu verhindern, dadurch dass er den Menschen mit dem Lichte seiner strahlenden Weisheit verführte. Es waren die guten göttlichen Wesen – angeführt von Jehovah aus dem Reiche der Geister der Form –, welche den Menschen durch die Kräfte der Rassenliebe zur Erde hinunterzogen. Sie verliehen ihm Gewicht, so dass er von der falschen Weisheit Luzifers nicht hinweggelockt werden möge. Tief unten im Reich der Erdenmaterie – in den erd-bindenden Kräften der Schwere –

lauerte jedoch der andere Widersacher – Ahriman. Auch seine Kräfte wurden im göttlich-geistigen Plan verwendet, doch er wurde in Schach gehalten; er war dem Menschen noch nicht in einem solchen Grade gefährlich, wie er es später werden sollte.

Man kann sagen, dass in der vorchristlichen Zeit die Seele im menschlichen Innenleben von Luzifers Versuchungen gefährdet war. In unserer Zeit ist die Betonung eine andere; diese Gefahren existieren zwar noch immer, doch die größte Gefahr zieht durch die Beziehung zur Außenwelt in den Menschen herein. Die fünfte nach-atlantische Epoche bringt den Menschen in einen äußerst engen Kontakt mit den verborgenen Kräften der materiellen Welt der Erde. Die wunderbaren Verwendungsformen der Gravitation und der noch okkulteren Kräfte der Elektrizität und des Magnetismus, die der Mensch im letzten Jahrhundert gefunden hat, tragen die stärksten Kräfte der ahrimanischen Wesenheiten mitten in sein Alltagsleben hinein. Für die heutige Menschheit kommen die größten Gefahren nicht vom Innenleben des Einzelnen; sie wirken durch das soziale Leben in seiner Gesamtheit. In gewissem Sinne lassen sie sich auch nicht vom einzelnen Menschen allein überwinden; sie können nur in der Gemeinschaft besiegt werden.

Die vorchristliche geistige Führung der Menschheit bestand zu einer Zeit, als sich der wichtigste Kulturbrennpunkt im Osten befand, weitgehend im Folgenden: Im Kampf mit Luzifer musste die wachsende Individualität des Menschen gestärkt werden. Luzifer hatte dem Menschen einen falschen und vorzeitigen Schein der Individualität verliehen. Gerade dieser Schein stand dem

Erreichen wahrer Wesens-Unabhängigkeit immer wieder im Wege. Unter der Führung der Eingeweihten wurde der Mensch auf verschiedenen Wegen – zum Beispiel im alten Indien und Persien, oder im alten hebräischen Volk – zur wahren Unabhängigkeit heraufgeführt. Rudolf Steiner zeigte, wie das in der Baghavad Gita als der wahre Krishna-Impuls zum Ausdruck kommt; und er zeigte, wie der Impuls von Buddha, der sechshundert Jahre vor dem Mysterium vom Golgatha auftrat, eine Weiterführung des Krishna-Impulses war. In der vierten nach-atlantischen



George Adams, Sommer 1956

Epoche, in der griechischen und der römischen Zeit, war die menschliche Individualität bis zu einem gewissen Punkt herangereift. Die römische Zivilisation hatte den Menschen als «Bürger» auf das äußere Feld der Weltgeschichte gestellt. Dr. Steiner zeigt, wie der Impuls von Krishna und Buddha im Jesus-Aspekt des Christentums wiederum die höchste Stufe seines Ausdrucks erreicht. Bei der «Versuchung in der Wüste» und drei Jahre später bei der Kreuzigung wird der Versucher Luzifer überwunden. Ja, Luzifer wird in einem gewissen Sinne sogar erlöst. Obwohl es jedem Einzelnen überlassen bleibt, dies im Verlauf seiner eigenen Inkarnationen zu erfüllen, bedeutet im Sinne der gesamten Menschheit und Erdevolution das Kommen von Jesus Christus und das Mysterium von Golgatha doch die Überwindung Luzifers. Doch zur selben Zeit wird auch eine neue Aufgabe gestellt; denn mit dem Eintritt des Christus in die Erde, wird der andere Widersacher, der in den Tiefen lauernde Ahriman, dazu herausgefordert, seine größte Macht zu entfalten. Ja, genau von diesem Zeitpunkt an nimmt die ahrimanische Macht an Erscheinungskraft zu, und der Christus weiß es, wenn er nach der «Taufe» und nach der «Versuchung» seine Mission beginnt. Und ein großer Teil der Christus-Lehre – besonders jener Lehre, die er seinen Aposteln während der vierzig Tage erteilte, die er nach der Auferstehung mit ihnen verbrachte – ist eine Lehre für die zukünftige Evolution der Menschheit auf Erden. «Ich werde bei euch sein bis zum Ende der Zeiten.» Christus wusste, dass die Menschheit in dieser zukünftigen Evolution auf der Erde notwendigerweise dem Widersacher Ahriman, der in jedem Materieteilchen lauert, werde begegnen müssen. Wo immer Materie, Besitz und Trennung ist, da ist Ahriman. Christus gab die Lehre und die Kraft, die die Menschheit in die Lage setzen sollte, im Verlauf der noch übrigen Erdenevolution Ahriman zu besiegen und zu erlösen, so wie Luzifer im Mysterium von Golgatha erlöst wurde.

Die Mission des Buddha in der Seelenwelt und in der geistigen Welt

Um diesen Übergang zu verstehen, was wir in diesem Augenblick der Geschichte tun müssen, ist es eine Hilfe, den Christus vor allem in seinem Verhältnis zum Buddha zu betrachten. Die Zeit ist vorbei, in der es genügte, den historischen und geistigen Hintergrund des Christentums nur im Alten Testament, nur in der religiösen Tradition der Hebräer zu erblicken. Die intime Verbindung des Christus mit allen Rassen und Religionen der Vergangenheit wird in der zukünftigen Evolution Schritt für Schritt offenbar werden. Je weiter wir in die Zukunft fortschreiten, umso fernere vergangene Zeitalter werden klar

und deutlich in Erscheinung treten. Darin wird die Einheit des Christentums mit den Traditionen des alten Orients bestehen.

So ist für das Bewusstsein unserer Zeit und der nächsten sechshundert Jahre² die Verbindung des Christus mit dem Buddha von der größten Wichtigkeit. Besonders in seiner *Theosophie* hat Rudolf Steiner den Weg bereitet zu einem Verständnis der Buddha-Mysterien im modernen und im christlichen Sinne. Christus wird in diesem Buch nicht ausdrücklich erwähnt; doch das ganze Buch bringt die Theosophie im christlichen Geist und in der rosenkreuzerischen Methode zur Darstellung. In diesem Buch entwickelt Rudolf Steiner die Ideen von «Reinkarnation und Karma» aus den Vorstellungsformen des modernen wissenschaftlichen Zeitalters heraus, sowie in Beziehung zum wesentlich europäischen, christlichen Geschichtsideal – der fortschreitenden Evolution. Danach gibt er eine Beschreibung der verschiedenen Regionen der Seelenwelt und der Geisteswelt.

Viele Jahre später und gerade in einem Zusammenhang, wo er von Buddhas Beziehung zum rosenkreuzerischen esoterischen Christentum sprach, zeigte Rudolf Steiner die kosmische Bedeutung dieser Regionen der Seelen- und der Geisteswelt auf konkretere Weise. Ich meine seinen Vortragszyklus über *Das Leben zwischen dem Tode und der neuen Geburt im Verhältnis zu den kosmischen Tatsachen*³, der zur Jahreswende 1912/13 in Berlin gehalten wurde und den er uns in späteren Jahren oft zum speziellen Studium empfahl.

Dr. Steiner zeigte, wie der Buddha in seinem kosmischen Dasein in vorchristlichen Zeiten mit der Sphäre des «Merkur» verbunden war – d.h. (aufgrund der wohlbekannten Namens-Inversion) mit dem Planeten, den wir heute «Venus» nennen. Der Name Buddha selbst ist etymologisch mit Wotan verwandt. Was die alten Europäer als Wotan verehrten, war ein Aspekt des Buddha-Geistes. Wotans-Tag, englisch Wednesday, ist auch der Tag des Merkur: mercredi. Buddha kam von der Merkur-sphäre zur Erde, um da seine Mission zu erfüllen – zuerst als der Bodhisattva und dann in der Inkarnation, in der er seine Buddhawürde erreichte. Dies geschah ein oder zwei Jahrhunderte nach dem Beginn der vierten nach-atlantischen Epoche, wenn auch nicht in jener Erdenregion, in der die neue Kulturepoche heraufkam, sondern in jener Gegend, in der noch das Echo der ersten Kulturepoche – aus dem alten Indien mit den Traditionen der heiligen Rishis, der Veden, Krishnas – nachhallte. Nun erzählt uns Rudolf Steiner von einem anderen großen Ereignis im kosmischen Schicksal Buddhas. Dieses fand eine ganze Kulturepoche später statt – d.h. etwa zwei Jahrhunderte nach dem Beginn der fünften nach-

atlantischen Epoche; und zwar wiederum in engem Zusammenhang mit der westlichen Welt. Buddha wurde nun eine andere kosmische Mission zugewiesen – nicht wie in den vorchristlichen Zeiten in der sub-solaren Merkursphäre, sondern in der ersten der jenseits der Sonne liegenden Sphären, nämlich auf dem Planeten Mars. Dies geschah genau zu Beginn des siebzehnten Jahrhunderts, und im Zusammenhang mit Christian Rosenkreutz. In geheimnisvoller Weise durchquert die Evolution des Buddha die Evolution der Erde, denn wie man im rosenkreuzerischen Okkultismus wohl wusste, war die erste Hälfte der Erdenevolution, bis zum Mysterium von Golgatha, die «Mars»-Periode, und die zweite die «Merkur»-Periode. Während die Erde mit dem Mysterium von Golgatha⁴ von ihrer Mars- zu ihrer Merkur-Periode übergeht, geht in seinem kosmischen Schicksal der Buddha von der Merkursphäre durch die Erfüllung seines Erdenschicksals in die Marssphäre über.

Was bedeutet dieser Übergang Buddhas? Erinnern wir uns der kosmischen und der menschlichen Bedeutung der Planetensphären. Seit undenklichen Zeiten sind die jenseits der Sonne kreisenden Planeten – Saturn, Jupiter und Mars – mit den makrokosmischen Mysterien, mit den Mysterien der äußeren Natur, assoziiert worden. Die sub-solaren Planeten stehen dagegen mehr in Beziehung zu den inneren Mysterien – zu den Kräften, die in den Tiefen der Menschenseele am Werk sind. In den beiden Einweihungsarten gehören Saturn, Jupiter und Mars mehr zum äußeren, Mond, Merkur und Venus mehr zum inneren Weg.

Dies war der Verlauf der irdischen Evolution: aus der zu Beginn der Erdevolution stattfindenden Wiederholung der alten Entwicklungsstufen von Saturn, Sonne und Mond kontrahierte das Sonnensystem, dem die Erde angehört, allmählich zu seinem jetzigen Umfang. Die drei äußersten Planetensphären – Saturn, Jupiter und Mars – blieben als Grenzzeichen oder kosmische Überreste der drei uralten Entwicklungsstufen von Saturn, Sonne und Mond zurück. Die Saturnsphäre ist die kosmische Erinnerung an den alten Saturn; die Jupitersphäre ist die kosmische Erinnerung an die alte Sonne und die Marsphäre diejenige an den alten Mond. Die gegenwärtigen Planeten – Saturn, Jupiter und Mars – sind in ihrem Wesen mit den kosmischen Kräften der alten Entwicklungsstufen von Saturn, Sonne bzw. Mond verwandt.

Es blieb dann die Sonnensphäre zurück mit all dem, was in ihr enthalten war – all dem, was sich schließlich zur gegenwärtigen Sonne und Erde, zu Mond, Merkur und Venus differenzierte. All dies hängt in einem engeren Sinne zusammen mit der Evolution der Erde selbst und mit der Entwicklung der menschlichen Seele im Be-

Karl Heyer über das Geschehnis in der Marssphäre am Anfang des 17. Jahrhunderts¹

Er [der Buddha] verband sich mit dem Mars und vollbrachte dort jene Erlösertat. Das war in jenem selben Jahre 1604.² Der aber dieses Geschehen veranlasste, war die Individualität des Christian Rosenkreuz. Die Umwandlung der Marsphäre, die sich so aus den (merkurialen) Impulsen des Buddha vollzog, hatte eine heilsame Bedeutung auch für die Menschenseelen und die Entwicklung der Erde. Vor diesem Ereignis hatte es den Menschen gedroht, dass sie gewissermaßen in zwei Gruppen auseinanderfallen müssten: auf der einen Seite solche Menschen, die immer mehr dem Materialismus verfallen wären (im Sinne nämlich der unverwandten Marswirkungen) (...), auf der anderen Seite aber Menschen, die, um ein geistiges Leben führen zu können, in mönchisch-asketischer Weise nach Art der buddhistischen (oder der ihnen nah verwandten franziskanischen) Impulse sich von allem äußeren Leben und Wirken hätten zurückziehen müssen und dadurch weltfremd geworden wären. Diese Spaltung drohte. Sie wurde durch das ange deutete Ereignis vermieden. Der «Buddhismus» fand nun seine Stätte auf dem Mars, wo er wohl tätig wirkt, und die Menschen bringen sich aus ihrem vorgeburtlichen Leben von dort solche Kräfte mit, die es ihnen ermöglichen, auf Erden in der äußeren Zivilisation voll darin zu stehen, in Technik und Industrie und dergleichen, und doch gleichzeitig ein spirituelles Leben im Sinne geistiger Entwicklung zu führen. Das aber liegt gerade in ganz grundlegendem Sinne auf der Linie des Rosenkreuzertums, das dem Menschen des fünften nachatlantischen Zeitalters, der die starke Verbindung mit der physisch-sinnlichen Welt finden muss, dennoch die Möglichkeit gibt, den Zusammenhang mit der geistigen Welt nicht zu verlieren, ja ihn von unserer Zeit an immer wieder zu erringen.

Aus: Karl Heyer, *Geschichtsimpulse des Rosenkreuzertums*, Basel, 1990, S. 29.

1 Es wird hier Bezug genommen auf den Neuchâtel-Vortrag von Rudolf Steiner vom 18. Dezember 1912, GA 130.

2 «...wo der unversehrte Leib Christiani Rosenkreuz gefunden wurde», a.a.O., S. 27.

reich, der für den Menschen von den Sonnengeistern – den Elohim oder Exusiai oder den Geistern der Form – geschaffen wurde. Solange sich auf Erden die Individualität des Menschen ausbildet und die Festigung seiner individuellen Menschenseele die Hauptsache ist, solange sind die Mysterien der inneren Planeten – Mond, Merkur und Venus – besonders wichtig. Wenn dagegen die Beziehung des Menschen zum äußeren Universum und vor allem zur materiellen Erde selber in den Brennpunkt seines Geisteskampfes rückt, nehmen die makrokosmischen Mysterien von Mars, Jupiter und Saturn an Bedeutung zu. Und dies ist in unserer Zeit, der Zeit nach Golgatha, der Fall,

wo nicht mehr Luzifer, sondern aus den Tiefen der materiellen Außenwelt heraus Ahriman der Hauptwidersacher ist. Denn die Tiefen stehen mit den Höhen im Zusammenhang; gerade, was äußerlich als das Materiellste und Erdgebundenste erscheint, hängt mit den weitentferntesten Sphären zusammen. So sind, wie Rudolf Steiner in den bereits erwähnten Berliner Vorträgen, die wie eine Art Kommentar zu seiner *Theosophie* sind, erklärt, die drei ersten Regionen des Geisterlandes, die archetypischen Reiche der mineralischen, der pflanzlichen und der tierischen Schöpfung auf der Erde, nichts anderes als die drei jenseits der Sonne liegenden Planetensphären von Mars, Jupiter und Saturn. Nach ihrem Durchgang durch die Pforte des Todes geht die menschliche Seele zuerst durch die vier niedersten Regionen der Seelenwelt, durch den Bereich des Purgatoriums oder des Kamaloka. Der Durchgang durch diese Bereiche ist der Durchgang durch die Mondenregion, die der Erde am nächsten steht. Nach dem Verlassen der Mondsphäre geht die Seele in die Merkursphäre über. Diese ist bereits die erste der drei höheren, reineren Regionen der Seelenwelt; es ist der Bereich des Seelen-Lichtes. Es folgt die Venussphäre als der Bereich der tätigen Seelenkraft; schließlich kommt die Sonnensphäre, die höchste der Seelenwelt, das Reich des reinen Seelenlebens.⁵ Und wenn die von Christus geführte Seele in die jenseits der Sonne gelegenen Sphären eintritt, so ist das der Übergang von der Seelenwelt ins Geisterland. Es ist gleichsam die Landung am anderen Ufer. Die Seele, die von der irdischen Küste aufgebrochen ist, hat durch den dunklen und immer heller werdenden Ozean zur anderen Küste des Daseins hinübergefunden; zum Geisterland, in dem sich die schöpferischen Archetypen dieser Welt befinden. Und die erste und niederste Region, die «Kontinentalmasse» des Geisterlandes, ist die Marssphäre, die archetypische Region der physischen Außenwelt. Es folgt der «Meeres-Bereich» des Geisterlandes, die Jupitersphäre, in der sich die kosmischen Archetypen der Welt des Lebens befinden. Dann kommt die Saturnsphäre, der «Luftkreis» des Geisterlandes, wie es in der Bildersprache der *Theosophie* heißt, das archetypische Reich allen beseelten Lebens. Dann geht der Mensch über den Saturn gleichsam in den Gesamtkosmos – d.h. den Makrokosmos in seiner Totalität – hinaus; er betritt das archetypische Reich dessen, was er in seinem selbst-bewussten, universellen Menschenwesen zur Erde herunterträgt.

Nun wirkt die ahrimanische Macht gerade in der irdischen Außenwelt, deren schöpferische Urbilder sich in diesen reinen Reichen des Geisterlandes befinden. Und der Mensch muss heute und für den Rest der Erdenzeit dem Widersacher vor allem in der mineralischen Welt ge-

genübertreten. Die fünfte nach-atlantische Kulturepoche war dazu bestimmt, dem Menschen diesen tiefsten aller Antagonismen zum Bewusstsein zu bringen. Wir sehen hier den kosmischen Grund, weshalb diese selbe Epoche unter der Ägide der Mars-Kräfte beginnen musste, ja sogar unter der Ägide von dekadenten, unerlösten Mars-Kräften, die mit Luzifer und Ahriman zusammenhängen. Mars ist traditionsgemäß der Bereich des Streites. In der Mythologie ist Mars der Kriegsgott. Das hängt mit der Tatsache zusammen, dass die physisch-materielle Welt, deren kosmische Urbilder in der Marssphäre vorhanden sind, durch Polarität und Kampf entsteht. Das reine Wesen der mineralischen Welt würde diesen Kampf nicht enthalten; doch um diese Welt hart und undurchdringlich zu machen, d.h. um sie äußerlich-materiell zu machen, war der durch Ahriman, den Geist der Finsternis in die Welt gebrachte Gegensatz wesentlich. In diesem Sinne ist alle Materie ein Ausdruck der Hasskräfte Ahrimans.

Wenn wir dies einmal einsehen, wird der Verlauf der letzten fünf Jahrhunderte offenbar und klar. Denn die materialistische Wissenschaft, die im 15. Jahrhundert im kopernikanischen Zeitalter unter der Ägide der unerlösten Marskräfte begonnen hat, führte in absoluter Kontinuität zu den Ideen des 19. und des frühen 20. Jahrhunderts. Das ist in der Geschichte der Wissenschaft allgemein bekannt. Man betrachte die beiden großen Zweige der Wissenschaft des 19. Jahrhunderts – die Biologie und die Physik. In der Biologie wurde die Wissenschaft von der darwinistischen Vorstellung beherrscht: die Evolution als Kampf ums Dasein in der materiellen Welt, als Kampf um das Überleben der Tüchtigsten – Konkurrenzkampf, Polarität und Streit. Die Physik wurde, gegen das Ende des 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts, von der Idee der Elektrizität beherrscht. Die Materie selbst stellt man sich nun als einen Ausdruck der Spannung zwischen den entgegengesetzten Kräften der positiven und der negativen Elektrizität vor. Es liegt darin in der Tat ein Element okkultur Wahrheit – wie phantastisch die Atomtheorien im Einzelnen auch sein mögen. Der Darwinismus und die elektrische Materietheorie stellen den Höhepunkt jener Strömung innerhalb der Wissenschaft dar, die während des 15. Jahrhunderts mit Kopernikus angefangen hat.

George Adams

Schluss in Aprilnummer

1 GA 7.

2 GA 124, Vortrag vom 13. März 1911.

3 GA 141.

4 GA 104, achter und neunter Vortrag.

5 Vgl. *Theosophie*, GA 9, Unterkapitel «Die Seelen-Welt» im Hauptkapitel «Die drei Welten».

Die Aktualität der Mysteriendramen R. Steiners

und deren Parodierung durch den gegenwärtigen «anthroposophischen» Kulturbetrieb

I Rudolf Steiners vier Mysteriendramen (entstanden zwischen 1910 und 1913) wurden von Ehrenfried Pfeiffer einmal als «Lebensbücher» bezeichnet, im Unterschied zum Totenbuch Ägyptens. Pfeiffer machte die Erfahrung, dass sie für jede Lebensstufe und jede Lebensproblematik von praktischem Wert sein können, auch wenn oder gerade weil die in ihnen dargestellten Personen und Entwicklungsprobleme in vieler Hinsicht vollkommen untypisch und einzigartig sind. Pfeiffers Erfahrung wird auch heute jeder Unbefangene selbst machen können.

Steiner lässt seinem ersten, aus elf Bildern bestehenden Drama *Die Pforte der Einweihung* ein Vorspiel vorangehen und fügt ihm nach dem siebten Bild auch ein Zwischenspiel ein. Das Vorspiel wird durch einen Kindergesang eröffnet und zeigt die Begegnung zweier Freundinnen, die abgesehen von ihren Freundschaften, wenig gemeinsam haben. Das zeigt sich insbesondere in ihrer Auffassung von wahrer Kunst. Estella liebt das, was man die naturalistisch-psychologische Kunst nennen könnte. Sophia findet gerade diese Kunst unkünstlerisch und hat ein Bedürfnis nicht nach Nachbildung der sinnenfälligen Tatsachen und Geschehnisse, sondern nach deren Um- und Weiterbildung, die auch die spirituelle Dimension von Welt und Mensch umfaßt. Beide Freundinnen besuchen am gleichen Abend eine ihren verschiedenen Kunstbedürfnissen entsprechende Theateraufführung. Sophia setzt sich nach dem Vorspiel gewissermaßen auf unsichtbare Art in den Zuschauerraum und schaut die Bilder der «Pforte der Einweihung» mit an. Am Ende des siebten Bildes erfährt der Betrachter oder Leser dieses «Sophiendramas» dann in einem erneuten Gespräch zwischen den zwei Freundinnen, dass Estella dasselbe – und doch wieder ein ganz anderes Drama gesehen hatte; dasselbe, insofern auch in ihrem, dem «Estelladrama», ein junger Maler im Mittelpunkt steht, der in einer tiefen Liebe zu einer Frau, die seine Wohltäterin wird, eine andere Frau verlassen und ins Unglück gestürzt hatte; ein ganz anderes insofern, als der Maler des Estelladramas seine Probleme aus den alten Leibes- und Seelenkräften zu lösen sucht und damit scheitert, während der Maler des «Sophiendramas» dieselben Lebensprobleme durch Erweckung neuer spiritueller Kräfte einer Lösung zuzuführen lernt.

Mit dieser Parallelführung von zwei Entwicklungsdramen (wobei das «Estelladrama» innerhalb des voll ausgeführten Sophiendramas nur in impliziter Form zur Darstellung gelangt) führt Steiner dem Betrachter vor Augen, wie sich aus denselben Lebenskonflikten Entwicklungssackgassen ergeben müssen resp. wirkliche Weiterentwicklungen ergeben können – je nachdem, ob versucht wird, aus alten leiblichen oder seelischen Antrieben zu schöpfen oder wirklich neue geistige Tatquellen zu finden. Das Estelladrama heißt nicht umsonst «Die Enterbten des Leibes und der Seele», das Sophiendrama «Die Pforte der Einweihung», das heißt der Er-

weckung neuer spiritueller Kraftquellen. Wer heute einzig aus leiblichen und seelischen Quellen schöpfen will, will von einem – menschengeschichtlich – aufgezehrten Erbe leben. Er handelt in Wirklichkeit als Enterbter, auch wenn er es nicht wissen mag. Im Zeitalter der Bewußtseinsseele kommt aber alles darauf an, dem Handeln freie und das heißt weder von der Leiblichkeit noch von der persönlichen Seelenstruktur bestimmte Geistantriebe zugrundelegen zu können. Wer diesen Weg einschlägt, wird Akteur in einem «Sophiendrama»; wer ihn verschmäht, spielt seine Lebensrolle in einer Art «Estelladrama».

II Stellen wir uns nun imaginär ein drittes Gespräch zwischen unseren beiden Freundinnen vor.

In diesem Gespräch versucht Sophia Estella auf deren ausdrücklichen Wunsch hin den Aufbau und den ganzen Gang des von ihr gesehenen Dramas, also der elf Bilder der «Pforte der Einweihung» zu schildern. Stellen wir uns weiter vor, Estella erzähle dies alles dem Verfasser des Malerstückes weiter, welches sie gesehen und bewundert hatte. Stellen wir uns ferner vor, dieser, mit Estella vielleicht eng befreundete Stückeschreiber, habe neben seinem dramatischen Talent eine ausgesprochene Abneigung gegen jegliche Art von spiritueller Weltbetrachtung. Er besitze außerdem eine gewisse satirische Ader, die er aber bis dahin als Dramatiker brachliegen ließ.

Was bewirkt nun die Erzählung Estellas in ihm? Sie regt ihn dazu an, eine Parodie auf das Sophiendrama zu verfassen. Er nimmt Brocken und Fetzen dieses Dramas, läßt das Vorspiel und das Zwischenspiel weg, macht aus 11 Bildern einen einzigen Bandwurm, der von Lachnummern durchzogen ist und führt seinem aufgeklärten «Estella»-Publikum vor Augen, wie lächerlich es ist, von geistigen Wesen, von einer «geistigen» Entwicklung zu reden ...

Eine solche Parodie auf das Sophiendrama ist nun tatsächlich auf die Bühne gekommen! Sie konnte in den vergangenen Monaten in Paris und unlängst auch im Basler «Scala» gesehen werden. Das Ganze beginnt in einem Wartesaal, an dessen Wand geschrieben steht: «salle des pas perdus». Statt der wahren Kindlichkeit zu Beginn des Sophiendramas Kindlichkeit von A bis Z: Putzige Teddybären, die eine «Theodora» einem buchstäblich darniederliegenden «Thomasius» zum Troste reicht, bevor ein «Christus» aus ihr spricht; eine Spielzeugeisenbahn, mit der «Thomasius» sich beschäftigt, nachdem ein «Christus» aus der «naiven Seherin» gesprochen hatte. Ein nervöser «Strader», der wie ein komischer Zappelphilipp über die Bühne fuchtelte, um von einem jovialen «Capesius» immer wieder besänftigt zu werden. Ein Ausflug in das «Reich der Elemente», der einer Gruselfahrt durch eine Geisterbahn gleichkommt. Seelenkräfte, die einen extravagant geweihten Hutaufbau spazieren führen. Gelegentliches Picknick, mit Gruppenbild durch einen «German», der

seinen Fotoapparat auch im «Übersinnlichen» umgehängt behält. Usw. usw.

Einmal mehr hat sich dabei die riesige Fruchtbarkeit gewisser Beuysscher Phrasen herausgestellt: Hier kann man seinen weithin als besonders tief bewunderten Ausspruch «Die Mysterien finden sowieso im Hauptbahnhof statt» einmal buchstäblich auf die Inszenierung des ersten Mysteriendramas von Steiner angewendet finden, wie ein Besucher bemerkte.

Bei fast allen Liebhabern von Estelladramen – es wird behauptet, dass vor allem Bekannte und Freunde des Stückeschreibers im Publikum saßen, Estella aber, die doch den Anstoß zu dem Werk gegeben hatte, nirgends zu sehen gewesen sei – hatte die Aufführung der Parodie einigen Erfolg. Zumal man ganz vortrefflich spielte.

III. Von diesem Erfolg ermuntert machte sich ein zweiter Parodiker ans Werk. Wie wäre es, so fragte er sich, alle vier «Sophiendramen» in *einem* Stück zu persiflieren? Nun sollte es aber eine «ernsthafte» Parodie werden. Zu diesem Zwecke informierte er sich über den Inhalt der anderen drei Mysteriendramen Steiners, besuchte ein paar spiritistische Sitzungen und nahm Kontakt mit einem Channeling-Medium auf. Dieses Medium teilte ihm mit, er solle doch ein eigenes Mysteriendrama schreiben. Und obwohl er nichts von «Geistbotschaften» hielt, machte er sich an die Arbeit.

Er setzte nach dem Schluss des vierten Dramas Steiners ein, das mit dem Tode Straders endet. Strader erfand bekanntlich einen Mechanismus, der durch einen Zusammenklang von Schwingungen neue Lebenskräfte freisetzen und zur Grundlage einer neuen humaneren Technik der Zukunft machen soll. Die Erleuchtung zu dieser Erfindung verdankt er nicht zuletzt der Harmonisierung seines Schicksals mit dem von Theodora, der naiven Seherin. Straders Erfindung kann aber noch nicht in die soziale Realität übergeführt werden, weil dazu eine gewisse Harmonisierung des weiteren sozialen Lebens nötig ist, wie sie durch das Zusammenwirken Straders mit Capesius, Thomasius, Romanus und Hilarius zustandekommen soll. Doch dieses Zusammenwirken bricht im Lauf des vierten Dramas «Der Seelen Erwachen» plötzlich auseinander. Soweit die Darstellung im Drama *Steiners*.

Nun läßt unser zweiter Parodiker in seinem «fünften» Mysteriendrama den gestorbenen Erfinder David an seiner Erfindung aus dem Jenseits weiterarbeiten. Doch jetzt soll diese die soziale Harmonie, die bei Strader Erfindungs-Voraussetzung gewesen war, durch die Maschine – nun ein weltweit vernetzter Computer – diese Harmonie erst selbst *erzeugen*. Dazu muß eine Gruppe von Menschen – inkl. Sponsoren, Managern, Künstlern, Wissenschaftlern, Geistesschülern – viel Glauben, guten Willen und vor allem bares Geld auftreiben. Jeder dieser Menschen redet in einer anderen Sprache (von Schwedisch bis Russisch), aber sie verstehen sich *geistig* völlig reibungslos, obwohl sie die meiste Zeit auf den Gebrauch von Handys angewiesen bleiben.

Zuallererst ist durch ein Medium Geistkontakt herzustellen («Pforte der Einweihung»). Nun müssen die Charaktere durch verschiedene Prüfungen gehen und den karmischen Hintergrund ihrer Konflikte *im Mittelalter* erleben («Die Prüfung der

Seele»). Dadurch kommen alle an einen Punkt, an welchem sie die Schwelle zur geistigen Welt überschreiten können («Der Hüter der Schwelle»). Bald darauf aber müssen sie in Schlaf fallen und treten *schlafend* in die geistige Welt – in perfektem Gegensatz zum vierten Drama Steiners, das «Der Seelen Erwachen» heißt. Zu diesem parodierten Erwachen gehört, dass die Gruppe eine tiefe Korrektur ihrer Zielsetzung empfängt: die alte Art, den Glückscomputer zu verwirklichen, soll nun verlassen werden. Das wird ihr aber *über den Bildschirm* durchgegeben. Kein Wunder, glaubt unser Parodiker doch, dass die «neue Technologie» selbst «zu anderen Daseinsebenen die Türen öffnen» könne, wie es wörtlich im Programmheft dieses Stückes heißt. Denn auch dieses Stück wurde vom «anthroposophischen» Kulturbetrieb tatsächlich auf die Bühne gebracht. Es heißt «Black Earth» und war sinnigerweise fast gleichzeitig mit der anderen Parodie in Basel zu besichtigen.

Im Anschluß an die Aufführung der Parodie aus Frankreich gab es im «Scala» Basel eine öffentliche Podiumsdiskussion, in Anwesenheit der Regisseure (bzw. Verfasser) beider Parodien, wie auch von Vertretern der «Alexanderstiftung», die für beide Produktionen Millionen fließen ließ. Das Erstaunliche war nun, dass die französische Parodie – um die es dabei vor allem ging – von den meisten Teilnehmern für etwas Ernsthaftes genommen wurde. Einzig Wilfried Hammacher, der Steiners Dramen während langer Jahre inszeniert und selbst Dramen mit spirituellem Gehalt geschrieben hatte, wagte festzustellen, dass zwar ein vortrefflich gespieltes Stück gegeben worden sei, dass dieses aber mit dem Stück von Steiner, abgesehen von einer einzigen kurzen Szene, nichts gemeinsam habe. Der Regisseur und Verfasser von «Black Earth» dagegen brachte seine Wertschätzung der französischen Parodie in folgender, von entsprechender Gestik begleiteten Art zum Ausdruck: Sie habe auf ihn gewirkt wie ein Schwert, das den Bauch durchbohrt und welches auch mit beiden Händen nicht herauszuziehen sei. Wo guter Geschmack (um nur von ihm zu reden) sich in solcher Harakiri-Geste selbst vernichtet, sind Argumente überflüssig.

De gustibus non est disputandum.

IV. Von Produktionen, wie sie hier beleuchtet wurden, dürfte Geltung haben, was der Geist der Elemente im vierten Bild des ersten Dramas Steiners den auf ihr Eigendenken jedenfalls in diesem Zeitpunkt noch recht stolzen Geisteswanderern Capesius und Strader zuruft:

«Es müssen Geister Welten brechen
Soll euer Zeite schaffen
Verwüstung nicht und Tod
den Ewigkeiten bringen.»

Gerade im Kontrast zu den hier dargestellten Parodieprodukten erweisen die vier Dramen Steiners sich als eine Welt, die nicht «gebrochen» werden muss.

Thomas Meyer

Schwarzes «Mysteriencabaret» aus Frankreich

Rudolf Steiners «Mysteriendramen» und ihr Gegenbild in Paris. (Wish Art, 6. Januar – 8. Februar 2000)

Hat Rudolf Steiner schon vorausgeahnt, dass man in der Zukunft sich vielleicht einmal inspirieren lassen könnte, auch seine *Mysteriendramen* in ihr Gegenteil zu verkehren? Merkwürdigerweise wird von Steiner selbst am Anfang seiner *Pforte der Einweihung* tatsächlich eine Art Gegenbild seines eigenen Dramas angeführt und besprochen. Sein eigenes Werk stellt vor allen Dingen den Einweihungsweg von Johannes, eines jungen Malers, dar, der aber von seiner ganzen Schöpferkraft verlassen, zunächst tief zweifelnd an allen Dingen und Wesen seiner geliebten Freundin Maria gegenübersteht. Die von Steiner angeführte Schattendarstellung seines eigenen Dramas trägt den Titel *Die Enterbten des Leibes und der Seele* und behandelt, oberflächlich gesehen, ganz dasselbe Thema nur auf «leidenschaftliche» und «realistisch sein wollende» Art. In diesem «realistischen» Theaterstück wird nämlich dargestellt, «wie ein junger Maler alle Schaffenslust verliert, weil er an der Liebe zu einer Frau zu zweifeln beginnt». Es wird in einem Gespräch zwischen Sophia und Estella besprochen, wird aber von der ersteren gerade als künstlerische «Unwahrheit» entlarvt.

Man stelle sich nun einmal *nicht* den Johannes, sondern nach diesem anderen Muster sein *Gegenbild* als ganz leidenschaftlichen Maler vor, und zwar so, dass er zunächst nicht nur an sich selbst und an seiner Freundin zweifelt, sondern auch mindestens zweimal Vergewaltigungstendenzen ihr gegenüber verrät – und allen anderen Menschen gegenüber (sich selbst miteingeschlossen) mit zerstörerischen Hassgefühlen auftritt; man stelle sich des weiteren auch alle anderen Personen des Mysteriendramas Rudolf Steiners in ihren Doppelgänger verwandelt vor: So bekommt man vielleicht ein schwaches Bild jenes Gegenbildes, das – nicht als eine modernisierte Version der *Enterbten des Leibes und der Seele*, sondern – als «*ein Mysteriendrama von Rudolf Steiner*» von dem Franzosen Wilhelm Queyras und dem Russen Valery Rybakov inszeniert und unter Aufwand von Millionen, zum Anfangsjubiläum des zweiten Jahrtausends, dem Pariser Publikum vorgeführt wurde. Das Stück wurde dann anschließend im März in Basel aufgeführt.

Wenn das Publikum den Unterschied zwischen Rudolf Steiners Mysteriendarstellung und seinem Gegenbild hier nicht merken sollte, so ist das nicht erstaunlich. Denn die genannte Szene zwischen Estella und Sophia kommt in dieser in Paris konzipierten, umgearbeiteten *Rekonstruktion* seines Werkes gar nicht vor. Sie ist – wie andere bedeutende Stücke des ursprünglichen Mysteriendramas – einfach gestrichen, bzw. durch anderes rein aus der Phantasie Improvisiertes und Erfundenes ersetzt worden. Dieses Schicksal trifft auch, zum Beispiel, das ganze *Vorspiel* des Dramas: ein vernünftiges Gespräch zwischen Sophia und Estella, das unter anderem die ganze Problematik des geistigen Strebens im Verhältnis zum gewöhnlichen Denken und Empfinden einführt und auf künstlerische Weise in den Rahmen des Alltages hineinstellt. Es ist ebenfalls amputiert worden.

Es weiß jedoch jeder wirkliche Bühnenkünstler schon aus der künstlerischen Empfindung heraus, dass *alles*, was sich auf der Bühne vor den Augen des Zuschauers abspielt, sofort eine

real symbolische Dimension bekommt. Schon aus diesem Grund müssen bei einem echten *Mysteriendrama*, mehr als bei allen anderen Theaterstücken, die sachgemäße Anordnung der Vorgänge und die Anweisungen zur Gestaltung der Bühnenbilder streng eingehalten werden. Denn diese «Dramen» von Steiner sind nicht für die Bühne als «Schauspiel», sondern als objektiv reales Abbild des Einweihungsprozesses selber gemeint. Hier wird die Bühne zum Tempel, und man kann die Gesetze der geistigen Welt nicht umwerfen, ohne in ein gefährliches Fahrwasser zu geraten. Natürlich setzt das ein ganz neues Kunstverständnis voraus: «Das, was heute Kunst genannt wird, wird nicht gewollt,» sagt Rudolf Steiner ganz explizit zur dramatischen Darstellung seiner *Mysteriendramen*. «Deshalb wird niemals daran gedacht werden, meine lieben Freunde, Ihnen, die ja das Verständnis haben, etwa mit dramatischen Strichen zu kommen. Sie werden ruhig aushalten alle Längen, die einmal die Sache notwendig macht. Uns ist nichts zu lang, uns ist nichts zu undramatisch in dem gewöhnlichen heutigen Sinne, weil wir uns nach den inneren Notwendigkeiten der Sache richten, und wir werden niemals unsere dramatischen Überzeugungen verleugnen.»¹

Trotzdem wird von jener Theatertruppe auf eine Weise mit dem Text herumhantiert, die kein ernsthafter Regisseur bei einem Shakespeare oder sogar bei irgendeinem mittelmäßigen Szenaristen unserer Zeit jemals sich erlauben würde, und zwar ohne dass das Publikum davon unterrichtet wird – wie es sonst in Fällen irgendeiner Abweichung vom ursprünglichen Werke üblich ist –, dass es sich um eine «Adaptation», also «*d'après*» («nach») einem entsprechenden Autor, handelt. Statt dieses Mindestmaßstabes der formellen Ehrlichkeit steht ein verlogenes «*de (von) Rudolf Steiner*» vor einem Spiel, das – wie wir sehen werden – mit dem Mysteriendrama Rudolf Steiners nicht das Geringste zu tun hat. Der Zuschauer, der nichts von diesen Manipulationen ahnt, wird sich natürlich wundern, dass die Schauspieler, (die fast alle gutgewillte berufstätige Schauspieler sind, die die Anthroposophie nicht kennen) überhaupt aus einem solch zusammenhangslos zusammengeworfenen Text *etwas* machen können – und dass es einem auch «dabei nie langweilig wird». So heißt es nämlich in einer Kritik des *Figaroscope* vom 19. Januar, die noch hinzufügt: «Hut ab!» vor den künstlerischen Interpreten, weil der Text von Steiner so «nebulos und ganz hübsch an der Grenze des Unsinnigen und Lächerlichen» sei.

Die Bühnenbilder der Mysteriendramen sind von einer besonderen Bedeutung. Das schon erwähnte *Vorspiel*, findet nach Rudolf Steiner im «Zimmer der Frau Sophia, in gelbrötlichem Farbenton» statt. Dann beginnt die eigentliche Haupt-handlung des Einweihungs-dramas (nach einem von Benedictus gerade abgehaltenen Vortrag) in einem «Zimmer in rosenrotem Grundton». Solche präzisen Angaben von Steiner würden nicht gegeben werden, wenn sie nicht einer ganz bestimmten Realität entsprächen. Im Gegensatz dazu wird der Zuschauer in der Darstellung von *Wish Art* gleich in einen grauen Bahnhof versetzt (das ganze Stück hindurch). In diesem Stil werden fast alle Anweisungen des Autors auch zur Ge-

staltung des Bühnenbildes einfach in den Wind geschlagen oder ins Gegenteil gewendet.

Der Anfang des Schauspiels ist überhaupt symptomatisch: Statt des schon erwähnten Gespräches zwischen Estella und Sophia wird ein improvisiertes «Vorspiel» auf der Bühne (vermutlich «zum Empfang» des Publikums im Saal) vorgeführt. Wir bekommen etwas von der bedrückenden Atmosphäre eines Bahnhofes einer gewissen Vergangenheitsepoche mit und vernehmen die ziemlich autoritären Anweisungen eines Bahnhofbeamten (offensichtlich aus der Zeit des frühen zwanzigsten Jahrhunderts; in diese Epoche wird auch der ganze Kreis von phantastisch gekleideten exzentrischen «Geistsuchern», der später auftritt, versetzt). Ein paar Minuten später steht ein «Benedictus» vor uns, der sich alsbald als ein dubioser, mit okkultisierenden Symbolen herumspielender Magiertyp entpuppt, d.h. als einer, der sich schon durch seine Geheimnistuerei und Zeichenrituale auf dem Fußboden des Bahnhofes als das geistige *Gegenbild* des wahrhaftigen geistigen Lehrers offenbart. (Kein Wunder, wenn er später von seinen Schülern «Johannes» und «Maria» ab und zu mit Gewalt zurückgewiesen wird). Passenderweise wird der Meister dieses schwarzen Mysteriencafés zur Eröffnung desselben auch dementsprechend empfangen: «Willkommen, bienvenue, welcome» tönt es ihm mit den Worten und der Melodie des berühmten Filmes *Cabaret*, der während der Nazizeit spielt, entgegen.

Das Stück wird auch von manchen etwa als eine Reaktion gegen die Dornacher Dogmatik auf der Bühne und als eine gute «Parodie der Anthroposophischen Gesellschaft» im Allgemeinen aufgefasst. (Und es gibt sogar eine von «Benedictus» geleitete Sprachgestaltungsparodie.) Allerdings, wenn diese französische Theatertruppe, ohne Rudolf Steiner einzumischen, ganz ehrlich und offen – zum Beispiel unter dem Titel «Mysteriencafé» – alle Pathologien jener Gesellschaft der Reihe nach durch einen ganz freilassenden Humor (was hier nicht der Fall ist) auf den Arm nehmen würde und das Ganze nicht vor der Öffentlichkeit, sondern zum Beispiel am Abend nach einer Generalversammlung der AAG aufführen würde, wäre diese Initiative eventuell, als eine echt humorvolle Heilung «à la Molière» aus dem wahren Frankreich zu begrüßen. Dass so etwas anscheinend nicht möglich ist, rächt sich hier auf eine Weise, die für alle Beteiligten tragisch ist. (Denn es wird jene Dornacher Dogmatik nur verstärkt, wenn sie sich auf solche Zerstörungskräfte mit Recht berufen kann. Diese verstärkte Versteifung kann aber wiederum nur zu erneuten zerstörerischen Ausbrüchen führen, denn sie ist auch in einem gewissen Sinne die Ursache oder der Vorwand zu solchen «Reaktionen».)

Hinter der Maske des angeblichen «Humors» dieses immer üppiger sich entfaltenden Unterhaltungsstückes wird aber bald ein zynischer und alles Übersinnlichen spottender Geist offenbar, der es den Schauspielern nach diesem Auftakt erlaubt, ganz ungeniert nicht nur in den Text amputierend, improvisierend und «verbessernd» einzugreifen, sondern zwischendurch ihre eigenen «Witze» und Wortspiele über den Inhalt zum Besten zu geben – so wird, zum Beispiel, «l'âme amie» (die Freundesseele) zu «la mamie», d.h. zur «Großmutter» usw. Durch diesen Geist werden alle Personen des Dramas mehr oder weniger lächerlich gemacht, und es wird sogar zu Marionetten gegriffen, um sich über die Wissenschaftler Stra-

der und Capesius lustig zu machen. Hier wird das Lustspiel zur reinen Farce: als ob die Wissenschaft bei einem modernen Einweihungsweg nichts zu melden hätte und Steiner sich über sie hätte lustig machen wollen! Gibt es überhaupt noch einen Sinn in diesem Unsinn? Das radikalste Ereignis der modernen Geisteswissenschaft und der auf ihr fußenden Einweihung besteht nämlich darin, dass nichts auf der okkulten Entwicklungsebene unternommen werden darf, das nicht *auch* dem modernsten kritischen Bewusstsein genügen kann. Deshalb erscheinen immer wieder die von Steiner sorgfältig formulierten nüchternen Einwände dieser zwei Denker. Deshalb erkennt gerade ein Professor Capesius, dass hier tatsächlich nichts von «überhitztem Sektengeist» zu finden ist, denn «man will nur durch Vernunft zur Seele sprechen.» Im Gegensatz zu diesem gesunden Freiheitsgeist werden alle Personen des Dramas, wenn man sie genau betrachtet, als mehr oder weniger pathologische Fälle eines Sektenkreises hingestellt. Und gerade Strader, der das wissenschaftliche Bewusstsein als solches inkarniert, wird als ein etwas verrückter und irrational sich verhaltender Typ mit einer roten Mütze dargestellt. Dadurch wird die essenzielle Rolle der Wissenschaft ebenfalls in ihr Gegenbild verkehrt.

Durch solche vom Geist des Widerspruchs herbeigeführten Manipulationen wird eine ganz irreale und irrationale Atmosphäre über das ganze Werk verbreitet. Man kann überhaupt nicht mehr unterscheiden zwischen den Szenen, die sich in der äußeren Wirklichkeit abspielen und denjenigen, die Meditationserlebnisse darstellen sollten. In dieser *Traumwelt* (die gegen die geistige Welt ausgetauscht wird) gibt es keine Grenze mehr zwischen Wirklichkeit und Illusion. Da diese irrationale Stimmung aber bis in alle Einzelheiten hinein so massiv auftritt und eine gewisse Faszination ausübt, gewöhnt man sich sehr schnell daran. Es erscheint uns irgendwie selbstverständlich, dass die geistige Welt selbst auf der niedrigsten Ebene nur als ein Witz behandelt wird, während sie auf der höchsten Ebene im besten Falle als etwas bloß «Poetisches», etwas «Schön-Märchenhaftes», aber auf gar keinen Fall als etwas anderes als als reine Phantastik dargestellt wird: «Ein *phantastisches* Heldengedicht in der geistigen Welt» [Hervorhebung v. Verf.] heißt es wörtlich im Programm.²

Kein Wunder, dass der objektive Erkenntnis- und Einweihungsprozess sich in eine «schön-phantastisch» aussehende (es treten dabei die Schauspieler des öfteren zum Beispiel mit Kinderspielzeugen auf, auch mit kleinen Plüschtieren auf dem Kopf), doch zusammenhangslose und absurde Aneinanderreihung von Illusionen und Halluzinationen verwandelt. Man glaubt aber *wirklich zu träumen*. Ist die geistige Welt vielleicht doch nur eine kindische Projektion der wirklichen Welt? Auf jeden Fall spielt sich diese groteske und kindische Parodie nicht mehr in den von Rudolf Steiner beschriebenen übersinnlichen Bereichen der menschlichen Seele ab, sondern in einer *untersinnlichen* Sphäre voller abergläubisch vorgestellter, gespensterartiger Erscheinungen (elementarbewegter Türen und Wände mit entsprechenden Geräuschen, Musikeffekten usw.).

Solch leichtsinniges und unverantwortliches «Herumspielen» mit esoterischen Inhalten entspricht schon einer ganz bestimmten Tendenz unserer Zeit. Auf der anderen Seite aber arbeitet der alles subjektivierende Geist nicht nur über Hohn

und Witz, sondern auch mit ganz anderen – ernsthafteren – Mitteln, um die Suche nach wahrhaftiger Geisteskenntnis als eine reine *Pathologie* erscheinen zu lassen. So lacht etwa kaum jemand im Publikum, als Johannes als echter, in unsere Zeit versetzter «Enteigneter des Leibes und der Seele» gleich bei seinem ersten Auftreten sein Hemd auszieht und wie ein Wolf schreit; oder nach etwas, das eindeutig wie ein Selbstmordversuch aussieht, scheinbar tot am Boden liegt und erst durch Kinderspielzeuge beruhigt werden kann; oder anscheinend mit Recht sich gegen seinen «Meister» auflehnt, bevor er wie ein schlafender Zombie «initiiert» wird. Was haben solche Sektenphantasien überhaupt mit der von Rudolf Steiner inaugurierten *Geisteswissenschaft* zu tun? Gar nichts.

Einerseits «Sektenpsychodrama», andererseits «Cabaretismus» scheint die Formel zu sein. Denn nachdem man einen ganzen Haufen solch rein verlogener Absurditäten erfunden und in das Werk hineinprojiziert hat, bleibt natürlich nur eines übrig, falls man noch ein bisschen bei Vernunft bleibt: nämlich sich davon zu «distanzieren» und sich sogar darüber lustig zu machen.

Die ganze Vorgehensweise hat etwas Typisches: zuerst projiziert man allerlei Pathologien, die man *selbst* gegenüber der geistigen Welt empfindet – weil man sie in sich selbst noch nicht überwunden hat – in das betreffende Werk von Steiner hinein. Auf die Objektivität des Werkes selbst lässt man sich aber nicht einmal ein. Man nimmt es nicht einmal wahr. Dann spottet man über das, was man erst selbst da hineingelegt hat. Das heißt: in Wirklichkeit spottet man über sich selbst; man führt nur den Krieg gegen seinen eigenen Doppelgänger, unterschiebt aber seinen eigenen Schatten «Rudolf Steiner».

Dabei wollen wir natürlich gar nicht sagen, dass man das immer bewusst tut. Im Gegenteil. Das ist gerade das Problem, dass man sich meistens gerade *nicht bewusst* ist, wie man da vorgeht. Bei dem russischen Regisseur und bei dem größten Teil der Schauspieler, die bei dieser Unternehmung mitgewirkt haben, welche die Anthroposophie gar nicht kennen oder nicht kennen wollen, kann man auch kaum etwas anderes erwarten. Aber der französische Regisseur Wilhelm Queyras? Wollte er nicht im Sinne der Anthroposophie vorgehen? Wenn ja, dann müsste er wissen, dass es nicht möglich ist, die *Mysteriendramen* von Rudolf Steiner auf diese Weise aufzuführen. Denn hier geht es gerade darum, den Schwellenübertritt mit einem gewissen Bewusstsein zu vollziehen – auch als Schauspieler – und die entsprechende geistige Inspiration kann unmöglich gefunden werden, wenn man *gegen* die Intentionen des Autors auch in diesem Punkte vorgeht. «Deshalb ist es uns von so unendlicher Wichtigkeit», sagt Rudolf Steiner in Bezug auf den Bewusstseinsgrad der Interpreten seiner *Mysteriendramen*, «dass auch die innere dramatische Gestaltung *nur in Händen von Darstellern liegt, die nach geistiger Erkenntnis streben*, denn ich möchte – nicht nur aus persönlicher Neigung, sondern deshalb, weil ich muss – *nicht ein einziges Wort* in diesen unseren Unternehmungen auf der Bühne gesprochen wissen von Andersgesinnten, und wenn dieses Wort auch mit der künstlerischen Vollendung und mit dem äußersten künstlerischen Raffinement der gegenwärtigen sprachlichen Bühnentechnik gesprochen würde.» [Hervorhebung v. Verf.]³

Das ganze Problem scheint uns symptomatisch interessant. Denn es wird immer mehr – auch von «Anthroposophen» – das Werk von Steiner mit seinem *Gegenbild* verwechselt. Das liegt auch in der Zeit. Aber dagegen muss man bewusst kämpfen. Denn heute ist *jeder* Mensch, mehr als je, ein aktives Kampffeld verschiedener geistiger Wesen. Der Mensch kann sich nicht mehr einfach seinen «Inspirationen» überlassen. Er muss ständig überprüfen, aus welcher Quelle sie stammen – das ist es gerade, was durch die Anthroposophie und durch die *Mysteriendramen* ersichtlich wird – vor allem, wenn er im Sinne der modernen Einweihungswissenschaft etwas unternehmen will. Denn es warten offensichtlich allerlei Dämonen darauf, die geistige Substanz dieser neuen Wissenschaft in seine gegenteilige Erscheinung umzubiegen. Trotz der Vorsehung Rudolf Steiners ist es heute anscheinend schon so weit, dass eine gewisse Anzahl seiner «Anhänger» es nicht einmal merken, wenn seine *Mysteriendramen* gegen die *Enterbten des Leibes und der Seele* ausgetauscht werden; wenn die kosmische Weisheit der «Sophia» durch den glänzenden Realismus der «Estella» ersetzt wird; und wenn die ganze Problematik der Auseinandersetzung zwischen beiden Richtungen nunmehr nicht einmal *wahrgenommen* wird, weil sie «von der Bühne weg ist». Sicherlich ist diese ganze Sachlage mit allen möglichen Missverständnissen in gewissem Sinne nötig. Denn heute ist alles auf Freiheit veranlagt. Aber eben aus diesem Grunde ist es unmöglich heute, die geistige Welt «auf den Marktplatz» oder «auf den Bahnhof» (à la Beuys) auf diese Weise *herunterzubringen* oder herunterzuzwingen, um sie allen Menschen wie auf dem Teller zu reichen. Denn es kann sich nur jeder Einzelne aus eigenen freien Kräften in die geistige Welt *hinaufgeben*. Und es kann niemand freie geistige Inspirationen aus der übersinnlichen Welt empfangen, der sich nicht zuerst individuell und mühsam zum *Begreifen* dieser neuen Welt *hinaufgerungen* hat. Das ist der Weg des Mysteriendramas unserer Zeit, den Rudolf Steiner uns eröffnen wollte. Dagegen reicht ein Augenblick von Geistesabwesenheit aus, um irgendwelche falschen Inspirationen aus einer ganz anderen, passiv gegebenen Welt von unbewussten «Imaginationen» und «Träumen» zu bekommen. Das braucht man heute nicht erst bewusst zu wollen, das ist vielmehr die Regel. Deshalb muss man sich auch ständig bewusst sein, dass alles, was man sich heutzutage nicht aus einem frei erkämpften höheren Bewusstseinszustand erobert hat, sofort die Tendenz hat, ins Untersinnliche zu geraten und damit in ein Gegenbild der wahren geistigen Welt, die jeder Mensch in seinem tiefsten Wesen sucht, hinabzusinken.

Ian Bass, Paris

1 Vortrag vom 18. August 1911, GA 129.

2 Es handelt sich auch um eine «fantastique épopée dans le monde spirituel» nach einem Artikel von Wilhelm Queyras. Nach dieser etwas freudianistisch gefärbten Auffassung der geistigen Welt soll die Inszenierung tatsächlich «an unsere Kindheit wieder anknüpfen. Als phantastische Erzählung ist *Die Pforte der Einweihung* die Schwelle, die wir vergessen haben, indem wir zu Erwachsenen geworden sind.» (Tournant 82/83, p. 24)

3 Vortrag vom 18. August 1911, GA 129.

Für ein unabhängiges Georgien: Swiad Gamsachurdia über sein Leben

Die Aufzeichnungen Swiad Gamsachurdias zu seinem Leben sind das letzte schriftliche Zeugnis, das er niedergeschrieben hat. Das tat er im Sommer 1993, während seines Exils in Grosny. Diese Stadt, wo er – nach dem Putsch vertrieben – fast zwei Jahre lebte, hat er am 26. September 1993 definitiv verlassen, mit dem Ziel, in Westgeorgien die rechtmäßige Regierung wieder einzusetzen. Die letzten Tage seines Lebens sowie die Umstände seines Todes liegen völlig im Dunkeln. Nachdem dieses Gebiet ungefähr sechs Wochen später von «Mchedrioni»-Milizen von Vizestaatschef Josseliani und den Einheiten der Kriegsmarine des russischen Admirals Baltin erobert wurde, soll Gamsachurdia in Westgeorgien versteckt und, um den Häschern zu entkommen, öfters seinen Aufenthaltsort gewechselt haben. Am 17. Februar 1994 wurde sein Leichnam mit einem Schuss im Kopf in einem westgeorgischen Dorf gefunden. Die Exhumierung fand in Anwesenheit der georgischen und tschetschenischen offiziellen Regierungsvertreter statt. Danach wurde der Sarg nach Grosny übergeführt, wo ein Staatsbegräbnis stattfand.

Die Aufzeichnungen sind äußerst knapp und fragmentarisch verfasst. Der Text, auf etwa 120 Seiten, umfasst eine Zeitspanne, die von seiner Kindheit, d.h. von der Zeit des «tiefsten Stalinismus», bis zum Dezember 1991 reicht, als seine Regierung in Tbilissi, von den Truppenverbänden der bewaffneten Opposition angegriffen, schon am Ende war. Beim Lesen dieser Aufzeichnungen merkt man, dass der Autor unter Zeitdruck stand. Die Lage in Grosny war damals gespannt. Die von Moskau gesteuerte und bewaffnete Opposition versuchte mit allen Mitteln, den Präsidenten Dudajew, den Gastgeber Gamsachurdias, zu stürzen. 1996 wurden die Aufzeichnungen zusammen mit einigen Archiv-Materialien und den vom KGB in den 50er und 70er Jahren zusammengestellten Verhörprotokollen von der Witwe Gamsachurdias in russischer Sprache herausgegeben. Das Buch trägt den Titel: *Für ein unabhängiges Georgien*.

Das Treffen mit Vaclav Havel

Über die Ereignisse, die sich am 9. April 1989 in Tbilissi abspielten, berichtete ich in einem für *Info3* geschriebenen Artikel («Ein georgischer Frühling», *Info3*, Nr. 11/ 1996). Nach dem Tag des Massakers wurde dem bereits sich abzeichnenden Umbruch in Osteuropa ein kräftiger Impuls verliehen. Vorher – auch wenn eine gewisse Liberalisierung im Jahr 1988 schon zutage trat – war die Lage stagniert: die marxistisch-leninistische Ideologie im Bereich der Sowjetunion war noch präsent. Im Kreml berief man sich auf die zweitstärkste Armee der Welt, eine der wichtigsten Stützen des Sowjetimperiums. Zwar begannen sich die Befreiungsbewegungen im Baltikum, in Ostdeutschland und Ungarn zu entfalten, und in Polen setzte sich nach den Wahlen das Gespann von Walesa und Masowjezki durch, aber bis zum Frühling 1989 blieb die Lage im ehemaligen Ostblock relativ ruhig. Von einem Abzug der sowjetischen Besatzungstruppen aus Osteuropa war noch keine Rede.

Zwischen dem 4. und 9. April fanden in Tbilissi vor dem Regierungspalast permanente Hungerstreiks und große Demonstrationen statt, bei denen man die Freiheit des Landes forder-

te. Die Regierung der Sowjetrepublik Georgien und der Kreml fanden keine anderen Mittel, als diese Proteste durch brutale Gewalt zu beenden. Dafür wurden die Spezialeinheiten des Innenministeriums eingesetzt, die in der Nacht die friedlichen Demonstranten mit beispielloser Härte auseinander trieben. Zu diesem Ziel verwendeten sie unter anderem Spaten und Giftgas. Die traurige Bilanz: 21 Tote, Hunderte von Verletzten und Vergifteten.

Gamsachurdia und Kostawa wurden sofort nach der gewaltsamen Auflösung der Demonstration als Drahtzieher der Proteste festgenommen. Nach etwa 45 Tagen wurden sie auf freien Fuß gesetzt, aber die Staatsorgane dachten nicht daran, das bereits eingeleitete Strafverfahren gegen sie einzustellen. Kostawa verunglückte im Oktober 1989; insofern war sein Problem für die Machthaber erledigt. Über Gamsachurdia hing aber eine Zeit lang das Damokles-Schwert der sowjetischen «Justiz». Darüber berichtet er in seinen biographischen Aufzeichnungen:

«Seit dem 9. April 1989 lief das von der Staatsanwaltschaft gegen mich eingeleitete Strafverfahren weiter, und sie und die KGB setzten mich unter Druck. Sie zwangen mich, das Ausreiseverbot aus der Stadt Tbilissi einzuhalten, das ich bei meiner Freilassung unterschrieben hatte. Im März 1990 traf Vaclav Havel in Moskau ein, der zu dieser Zeit Präsident der Tschechoslowakei geworden war. Er lud mich in die tschechoslowakische Botschaft in Moskau ein. Als er erfuhr, dass mir das wegen des Ausreiseverbotes nicht möglich war, reichte er ein Protestschreiben beim Außenministerium der UdSSR ein und forderte die Behörden auf, das Strafverfahren zu beenden, das gegen mich im Zusammenhang mit dem 9. April noch hängig war. Die Staatsanwaltschaft stellte tatsächlich das Strafverfahren ein, und ich flog nach Moskau. Als ich zur tschechoslowakischen Botschaft kam, traf ich Boris Jelzin und Wjatscheslaw Tschornovil, die als führende Dissidenten von Russland und der Ukraine ebenfalls eingeladen waren. Da befanden sich auch andere Gäste aus Armenien und Mittelasien. Wir haben uns miteinander lange und herzlich unterhalten. Zuletzt erschien Präsident Havel, der zuvor im Kreml Gorbatschow getroffen hatte.

Er begrüßte uns, und mit der Direktheit und dem Humor, die für ihn charakteristisch waren, sagte er: «Ich war im Kreml und habe viele Dummheiten gehört.» Diese Aussage löste allgemeines Lachen aus. Ich dankte dem Präsidenten, dass er mir geholfen hatte, dem Hausarrest zu entkommen. Er antwortete, dass er mir deswegen geholfen hätte, weil er selber häufig unter Hausarrest gelitten hatte und er recht gut wüsste, was das bedeutet. Vaclav Havel wies darauf hin, dass die Ereignisse vom 9. April das Auseinanderfallen des Sowjetimperiums beschleunigt hätten und nicht nur den Völkern der UdSSR halfen, ihren Weg zur Freiheit zu finden, sondern auch Osteuropa, weil seither der Kreml nicht wagen konnte, in ähnlichen Fällen rohe Gewalt anzuwenden, nachdem er die scharfen Reaktionen der Weltöffentlichkeit wahrgenommen hatte.

Zugleich hatte die damalige Entwicklung in Georgien eine gewisse Ähnlichkeit mit der «sanften Revolution» in der Tschechoslowakei. Ich setzte mich für Gewaltfreiheit, gegen den bewaffneten Kampf, für die Befreiung Georgiens vom Sowjet-

imperium ein. Ich war überzeugt, dass im politischen Kampf gewisse Aspekte des Gandhismus für uns besonders geeignet waren. Zugleich rief ich auf, die Erfahrungen in Polen und in der Tschechoslowakei auf Georgien zu übertragen. Meine Ziele waren die Durchführung demokratischer Wahlen in Georgien, die Abschaffung des kommunistischen Systems ohne Blutvergießen, die Bildung einer Regierung, der das Volk sein Vertrauen schenken würde, sowie die Unabhängigkeit Georgiens de jure und de facto zu erreichen.»

Bald nach diesem Treffen setzte sich die georgische Unabhängigkeitsbewegung durch und errang in freien Wahlen einen Sieg über die kommunistische Partei. Das Ergebnis ihres Kampfes ist die Unabhängigkeit des Landes, zwei Jahre nach dem großen Massaker, am 9. April 1991, in der Regierungszeit Swiad Gamsachurdias.

Jelzin als Dissident

Bemerkenswert in diesem Abschnitt ist noch ein Detail, dass Boris Jelzin, die ehemaligen Dissidenten Swiad Gamsachurdia und der Ukrainer Wajtscheslaw Tschornovil im März 1990 mit Vaclav Havel zusammentrafen. Falls ein Beobachter nur das Verhalten Jelzins in den letzten Jahren in Betracht ziehen wür-

de, könnte ihm der erwähnte Umstand seltsam erscheinen. Jelzin, der bis zu seiner Absetzung im Jahr 1987 der Stadtparteichef von Moskau war, opponierte seither gegen Gorbatschow und die KP-Führung noch entschlossener als zuvor: Er trat für einen konsequenteren Reformprozess und die Demokratisierung ein. Außerdem sprach er im Dezember 1990 bei einer in Kiew gehaltenen Rede denkwürdige Worte aus: «Die Geschichte hat uns gelehrt, dass einem Volk, das über andere herrscht, kein Glück beschieden sein kann.»

All das deutet darauf hin, dass Jelzin zu jener Zeit mehr oder weniger fähig war, selbständig zu denken und zu handeln. Sein Stern aber begann zu sinken, nachdem er – schon als Präsident der Russischen Föderation – eine Marionette der Finanzoligarchen, sowie der revanchistisch gesinnten KGB- und Armeekreise wurde, die sich mit dem Verlust der Sowjetrepubliken und Osteuropas nicht abfinden wollten. Das Wiederaufflammen des Tschetschenienkrieges und der rasche Aufstieg des Geheimdienstlers Putin im Kreml ist ein Symptom, dass diese reaktionären, durch den Ungeist des Bolschewismus inspirierten Kräfte im Vormarsch sind.

Konstantin Gamsachurdia, Dornach

Echnaton – ein Ketzer?

Frank Teichmann, «Die ägyptischen Mysterien – Quellen einer Hochkultur»

Wie kann ein Mensch heutiger Zeit, heutiger Denkart und heutiger Kultur sich ein umfassendes Urteil über Echnaton bilden? Diese Frage – bezogen auf die altägyptische Epoche – hat sich auch Frank Teichmann gestellt, der bereits mehrere Bücher zur ägyptischen Kultur veröffentlicht hat. «Den Charakter einer Kultur erforschen heißt», so schreibt er, «sich hinein-denken und hineinempfinden können in die ganze Art und Stimmungslage einer Kultur. Dazu gehört nicht nur die unbefangene Kenntnis und Anerkenntnis der äußeren Kulturleistungen, sondern viel entscheidender ist das Einleben in die damalige Bewusstseinsform. Und diese ist nicht mit der unsrigen identisch.»

Nach Teichmann müssen wir also berücksichtigen, dass die Ägypter anders empfunden, anders gefühlt, gedacht und gehandelt haben. In seinem Buch *Der Mensch und sein Tempel – Ägypten* (1978) veranschaulicht Teichmann dies auf sehr eindrückliche Weise, indem er den Leser durch die Innenräume ägyptischer Architektur führt und ihn zum Zeugen einer gänzlich anderen Erlebniswelt macht. Die innere Haltung, die diesen äußeren Gestaltungen zugrunde liegt, ist dann das Thema seines 1990 erschienenen Buches *Die Kultur der Empfindungsseele*. Teichmanns neues Buch – *Ägyptische Mysterien* – stellt nun eine Art Synthese und Vertiefung der ersten beiden Bücher dar. Hier dringt er direkt zu den verborgenen Quellen der Hochkultur vor.

Im Totenkult der Ägypter – so erfahren wir hier – zeigt sich ein Wissen um die nachtodlichen Erlebnisse des Menschen. Dem Pharao waren diese Erfahrungen schon zu Lebzeiten vertraut, denn er war ein von den Göttern Erwählter und in die Mysterien Eingeweihter, der die Menschen nach göttlich-geisti-

gen Zielen zu lenken hatte. Er war also nicht nur «Herr beider Länder» – also von Ober- und Unterägypten –, sondern auch «Herr beider Reiche», nämlich der diesseitigen, weltlichen und der jenseitigen, geistigen Ordnung.

Anhand von eindrucksvollen Abbildungen demonstriert uns Teichmann die Schilderungen vom Leben nach dem Tod, den Erlebnissen der menschlichen Seele, wenn sie ihren Leib verlässt. Dieses bildhafte Wissen, das sich in zahlreichen Grabmalereien kundtut, ergänzt er durch Äußerungen Rudolf Steiners, der aufgrund eigener Geistesforschung um diese Erlebnisse wusste.

Der Pharao unterschied sich durch sein höheres Bewusstsein von seinem Volk, welches ein mehr «träumendes», noch kein wirklich waches Bewusstsein hatte. Der Ägypter lebte mehr unbewusst in seinen Empfindungen, also in den Reaktionen auf äußere Sinnesreize; ein denkendes Bewusstsein war bei ihm weniger ausgeprägt. Deshalb werden auch in den zahlreichen ägyptischen Schriften keine Erklärungen gesucht, sondern lediglich Beobachtungen von Einzelheiten aneinandergereiht. Dieses Aufzählen (z.B. der Sünden, die man nicht begangen hat, oder ein Aufzählen von Krankheitssymptomen in den medizinischen Papyri etc.), diese litaneuartigen Wiederholungen zeigen, dass hier noch keine Abstraktionsfähigkeit vorhanden war. Die rezeptartigen Anweisungen und Regeln, nach denen sich die Ägypter richten sollten (sie wurden laut Teichmann so häufig gesprochen, dass sie sich fest ins Gedächtnis einprägten), prägten ihr Verhalten: Für alle Situationen müssen sie ein «wenn – dann» parat gehabt haben, für jedes Ereignis gab es eine entsprechende Form des Reagierens, die gelernt, nicht hinterfragt und von Generation zu Generation weitergegeben wurde. Allein

der Pharao konnte sich aus dieser Unfreiheit lösen – aufgrund der Verwandlung, die mit ihm bei der Einweihung vor sich ging und die ihn dazu veranlasste, eine Kultur zu gründen bzw. zu erhalten, die – folgt man den Erläuterungen Teichmanns – von einem großartigen Wissen über die Zusammenhänge des Daseins zeugt.

Aber was sagt nun Teichmann zu Echnaton? Seine Antwort ist ernüchternd: Mit Echnaton endet die Hochkultur Ägyptens, mit ihm verstummen die alten Götter und mit ihnen die Wirkungen höherer Geistigkeit. Teichmann nennt seine Taten zerstörerisch, spricht von einer «Abirrung» Echnatons, der seiner Meinung nach kein Eingeweihter mehr war, sondern eine «unreife Persönlichkeit» mit einem «totalen Mangel an Toleranz», ein Kleingeist, der «keinerlei wirkliche Einsicht besaß», «nur an seine eigene Überzeugung glaubte» und «sich selbst maßlos überschätzte».¹ Kurzum: Solch harte Worte überraschen angesichts dessen, was Teichmann zuvor über die göttliche Erwählung und die Folgen der Einweihung der ägyptischen Herrscher herausgefunden hat. Denn: Wäre Echnaton nicht eingeweiht worden, wie sollte er dann in der Lage gewesen sein, sich aus dem alten traditionsgebundenen Empfindungsseelen-Bewusstsein herauszulösen und derart umwälzende Reformen einzuleiten, von denen Teichmann sagt, dass sie die der vorherigen Pharaonen in ihrer Radikalität weit überlegen? Ja, Echnaton dient ihm geradezu als Beispiel dafür, dass das Volk bereit war, seinem Pharao in allem zu folgen und dessen Pläne auch dann auszuführen, wenn sie den Gewohnheiten und Bedürfnissen des Volkes zuwiderliefen. Wie kommt ein Mensch in dieser Zeit dazu, die alten Pläne komplett über den Haufen zu werfen und sämtliche Götter einem neuen – dem damaligen Bewusstsein schwer zugänglichen Gott – zu opfern?

Dieser Frage haben sich auch andere Autoren ausführlich gewidmet, zum Beispiel Ernst Uehli in *Ägypten – ein Isisgeheimnis*². Uehli spricht in bezug auf die ägyptische Einweihung von einer «zweiten Geburt». Die erste Geburt ist die leibliche Geburt, die zweite befreit ihn von den «Blutsbanden», also von allen Bindungen, die von der Familie oder Sippe ausgehen und ihn in seinen Entscheidungen beeinflussen. Allerdings – meint Uehli – befreit sie ihn nicht von den Bindungen an den Volksgeist. Echnaton ist der erste Mensch, der auch diese Fäden zerreißt: Er will den reinen, freien Menschen, der – egal, ob Nubier, Syrier oder Ägypter – dem gleichen göttlichen Wesen untersteht; einem Gott, der nicht nur über Ägypten strahlt, sondern überall auf der Welt. Insofern könnte man Echnaton sogar fast einen «dreimal Geborenen» nennen.

Obwohl Echnaton gänzlich aus dem Rahmen geschichtlicher Kontinuität fällt, ist sein Welt- und Götterverständnis nicht aus der Luft gegriffen, und vielleicht kommt man einem Verständnis Echnatons einen Schritt näher, wenn man die Vorankündigungen seines Götterkultes berücksichtigt und dessen Spuren in vorangegangenen Zeiten sucht. Denn aus den Erläuterungen Uehlis geht hervor, dass Aton ein alter und ein neuer Gott zugleich ist. Seine Wurzeln gehen auf die alten persischen



Echnaton

Mysterien zurück, in welchen das geistige Sonnenwesen Ahura Mazda verehrt wurde. Dieser alte Kult hat vermutlich Eingang in die ägyptischen Mysterien von Heliopolis gefunden, wurde aber laut Uehli im Laufe der Zeit von dem thebanischen Amunkult, welcher mehr und mehr der Machtentfaltung Ägyptens diene, überlagert. Uehli meint, dass Echnaton die alte – universelle – Strömung wieder zu ihrem Recht kommen lassen und diese zugleich mit einem zukünftigen, christlichen Impuls verbinden wollte: mit der Überzeugung, dass sich das geistige Wesen, welches in den Lichtkräften wirkt, eines Tages auf Erden verkörpern und die Freiheit des Menschen ermöglichen wird.

Bei aller Grausamkeit, die Echnaton seinem Volk antat durch das Abschaffen der alten Götter, Kulte und Feste (Teichmann spricht von einer «Traumatisierung» des Volkes), muss man ihm demnach zugute halten, dass er etwas Zukünftiges wollte, was in einer anderen Zeit vollkommen berechtigt gewesen wäre. Verfrüht war sein Handeln, denn die Menschen mussten erst eine weitere allmähliche Entwicklung durchmachen, mussten erst noch die «griechische Epoche» durchleben, um für die Botschaft Echnatons reif zu werden. Vor einem solchen Hintergrunde erhält die Person des Echnaton einen wahrhaft tragischen Charakter: Er versuchte mit Gewalt etwas durchzusetzen, was gerade nicht den Zwang, sondern die Freiheit zur Voraussetzung hat, eine Freiheit, die die Menschen sich erst noch erringen müssen. Als «geistige Frühgeburt», die Echnaton laut Uehli war, konnte er weder vor noch zurück.

Dass Echnaton ein Ende der ägyptischen Hochkultur einläutet, wird kaum jemand bestreiten. Ihm aber jegliche Einsicht in die verborgenen Zusammenhänge des Daseins abzusprechen, ist eine Behauptung, die man so nicht stehen lassen kann. Damit wird man weder den Ideen Echnatons gerecht, noch seiner Dichtung. Sein Sonnengesang [siehe: *Der Europäer*, Jg. 4, Nr. 5, S. 25] betont zwar – wie Teichmann moniert – stark das Diesseitige (weniger das Jenseitige), aber immerhin heißt es da: «Wenn du (Aton) gegangen bist, ist kein Auge mehr da (um dich zu sehen) ... (aber auch dann) bist du in meinem Herzen». Also ist der Gott auch in der Finsternis anwesend, und zwar auf eine neue – persönliche – Art und Weise: er wird jetzt im Inneren des Menschen (als ein Teil von ihm) erlebt. Uehli meint außerdem zu wissen, dass Echnatons Hymnen im Aton-Tempel als Zeremonial gesprochen wurden und als Verkündigung der Auferstehung alles Lebens vom Tode verstanden wurden. Der Zugang zu den jenseitigen Gefilden kann Echnaton nicht verschlossen gewesen sein, dieser Auffassung sind auch Autoren wie Erwin Horstmann³, Emil Bock⁴ und Hella Krause-Zimmer⁵.

Rudolf Steiner hat Echnaton in seinen Vorträgen nicht erwähnt und Fragen, die sich auf ihn bezogen, nicht beantwortet. Lediglich gegenüber Polzer-Hoditz soll er Folgendes gesagt haben: «Auch Echnaton wurde in On bis zu einem gewissen Grade eingeweiht. Die höchsten Grade konnte er ja nicht erlangen, da er ein Epileptiker war und dadurch unmittelbar wusste, was durch die Einweihung zu erlangen war.»⁶

Hat Echnaton unter Epilepsie gelitten? 1910 war ein Bericht von Arthur Weigall veröffentlicht worden, der von «Echnatons Mumie» handelte. Man hatte eine Mumie gefunden und untersucht, von der man aufgrund von Schädeluntersuchungen annehmen musste, dass es sich um einen Epileptiker handelte. Zahlreiche Autoren haben seitdem in Echnaton einen zarten, gesundheitlich angeschlagenen und zu epileptischen Anfällen neigenden Jüngling sehen wollen, und als solcher lebt er immer noch in den Köpfen vieler Leute. Später stellte sich dann heraus, dass die gefundene Mumie nicht diejenige von Echnaton gewesen sein kann; diese ist bis heute nicht entdeckt bzw. identifiziert worden. Damit steht die Annahme einer epileptischen Persönlichkeit auf wackeligen Füßen, und auch Steiners Aussage ist nicht gesichert; sie stammt lediglich aus zweiter Hand.

Jedoch: Ob Epileptiker oder nicht, viel wichtiger erscheint die Tatsache, dass Steiner ihn als eine bedeutende Persönlichkeit angesehen haben muss. Warum hat er es vermieden, über Echnaton zu sprechen? Verbinden sich mit ihm vielleicht ganz besondere Geheimnisse, für die Steiner nicht einmal seine Zeitgenossen reif genug hielt? Oder glaubt er, diesen Geheimnissen nur auf künstlerische Art gerecht werden zu können?

Erwin Horstmann ist nicht der einzige, der der Ansicht ist, dass sich die ägyptischen Szenen im vierten Mysteriendrama Rudolf Steiners *Der Seelen Erwachen* auf die Zeit Echnatons beziehen. In dem Mysteriendrama nimmt die Einweihungshandlung einen unvorhergesehenen Verlauf und endet damit, dass die Sphinx zu sprechen beginnen. Wie der Opferweise im Mysteriendrama, so ist – laut Horstmann – Echnaton die treibende Kraft, die einer neuen Zeit zum Durchbruch verhelfen möchte. Uehli würde sagen: Das in den Pyramiden sichtbare, schlafende Sonnenwort, die stumme, verborgene Kunde vom höchsten Gott, beginnt nun zu sprechen. Er hält es für bedeutungsvoll, dass Thutmosis IV., Echnatons Großvater, einen Traum hatte, während er im Schatten der Sphinx von Gizeh lag. In diesem Traum wurde er von den Göttern aufgefordert, die Sphinx freizulegen (sie war teilweise vom Wüstensand verschüttet). Amenophis III., Echnatons Vater, erbaute dann die berühmten Memnonssäulen, von denen gesagt wird, dass sie damals bei Sonnenaufgang einen Ton von sich gaben. Uehli ist der Auffassung, dass sich hier schrittweise das Sonnenerlebnis ins gesprochene Wort (die Hymnen Echnatons) ergießt und so allmählich zum Herzenerlebnis wird.

In diesem Zusammenhang sollte noch erwähnt werden, dass Echnatons Sonnengesang sehr viele Ähnlichkeiten mit dem

104. Psalm der Bibel aufweist. Man hat deshalb zunächst angenommen, dass Echnatons Dichtung für diesen Psalm als Vorlage gedient hat. Wahrscheinlicher ist jedoch, dass beide Dichtungen auf eine noch ältere gemeinsame Quelle zurückgehen, und die Ägyptologin Bille-De Mot geht sogar so weit, anzunehmen,

dass Echnaton mit einem religiösen Wissen vertraut war, welches sich nach Persien und Indien zurückverfolgen lässt. Als Beweis führt sie einige Stellen aus einem vedischen Gesang an, in denen verblüffende Übereinstimmungen mit dem Sonnengesang zu erkennen sind.⁷

Nimmt man nun wie Uehli an, dass das Wissen vorheriger Kulturen Eingang in die Tempelgeheimnisse von Heliopolis gefunden hat, so liegt die Vermutung nahe, dass Echnaton über die Mysterien davon erfahren hat. Laut Uehli bestand aber seit Urzeiten der Kern dieses Sonnengeheimnisses in dem Wissen um ein zukünftiges Nahen des Sonnengeistes, die Erwartung des Messias. Von diesem künden seiner Meinung nach die Strahlen der Sonne, die – in menschlichen Händen auslaufend – sich der Erde nähern.

Nach diesem kleinen Exkurs sei nun – bei aller Hochachtung vor der bedeutenden Leistung Frank Teichmanns – die Frage erlaubt, warum Teichmann, dem diese Literatur sicherlich bekannt ist, mit keinem Wort kommentiert, warum – und auf welche Weise – er zu einem ganz anderen Ergebnis kommt.

Aus dem 104. Psalm

Lobe den Herrn, meine Seele!
O Herr, mein Gott,
wie bist du groß!
Pracht und Hoheit ist dein Gewand,
der du in Licht dich hüllst
wie in ein Kleid,
der den Himmel ausspannt
wie ein Zeltdach,
der seinen Söller zimmert
über den Wassern,
der Wolken zu seinem Wagen macht,
der einherfährt
auf den Flügeln des Sturmes,
der die Winde zu seinen Boten bestellt,
zu seinen Dienern Lohe und Feuer,
der die Erde auf ihre Pfeiler
gegründet,
dass sie nimmermehr wankt (...)
Du schaffst Finsternis,
und es wird Nacht;
drin regt sich alles Getier des Waldes.
Die jungen Löwen brüllen nach Raub,
heischen von Gott ihre Speise.
Strahlt die Sonne auf,
so ziehen sie sich zurück
und lagern sich in den Höhlen.
Da tritt der Mensch heraus
an sein Werk,
an seine Arbeit bis zum Abend.
O Herr, wie sind deiner Werke so viel! (...)

(Zürcher Bibel 1987)

Claudia Törpel, Berlin

- 1 F. Teichmann, *Die ägyptischen Mysterien – Quellen einer Hochkultur*, S. 278.
- 2 Ernst Uehli, *Kultur und Kunst Ägyptens – ein Isisgeheimnis*, Philosophisch-anthroposophischer Verlag am Goetheanum 1955.
- 3 Vgl. Erwin Horstmann, *Beiträge zur Bewusstseinsgeschichte des alten Ägypten*, Mellinger Verlag 1970.
- 4 Vgl. Emil Bock, *Moses und sein Zeitalter*, Verlag Urachhaus 1935.
- 5 Vgl. Hella Krause-Zimmer, *Echnaton – König im Frühlicht der Zeitenwende*, Walter Keller Verlag 1972.
- 6 Dieses Zitat stammt aus einer Aufzeichnung über ein Privatgespräch. E. Horstmann erfuhr davon durch einen Brief von Erich Kirchner, in dessen Besitz er sich befand. Siehe: *Beiträge zur Bewusstseinsgeschichte*, a.a.O., S.103.
- 7 Eléonore Bille-De Mot, *Die Revolution des Pharao Echnaton*, Verlag Georg D.W. Callwey 1965.

Symptomatika

Keineswegs mehr tolerierbar

Zur Fernsehsendung der ARD «Report» vom 28. Februar 2000

Als Leser Ihres *Europäer's* und als Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft bin ich bestürzt ob der Hetze gegen die Anthroposophie und die Waldorfschulen in den Medien aller Art. Ich wundere mich aber auch, dass der Vorstand am Goetheanum noch kein vernünftiges Wort über dieses Thema herausgebracht hat; ganz im Gegensatz zum *Europäer*. Andreas Bracher tut eigentlich das, was der Vorstand schon längst hätte tun sollen. In der Folge den Text meines E-Mails an die Gesellschaft:

Sehr geehrte Damen und Herren

Mit der Fernsehsendung «Report» der ARD von heute Abend hat die Hexenjagd auf die Anthroposophie in Deutschland ein Niveau erreicht, auf welches nun dringend reagiert werden sollte. Die Beschuldigungen «ehemaliger» Waldorfschul-Mütter und insbesondere diejenigen von Samuel Althof überschritten die zumutbare Grenze bei weitem.

Als Mitglied der Gesellschaft frage ich den Vorstand höflich an, ob er sich nicht persönlich einschalten und die vollständig aus dem Zusammenhang gerissenen «Musterbeispiele» aus Steiners Vortragswerk kommentieren und richtig stellen sollte.

Viele mir bekamte und mit mir befreundete Anthroposophen sind schon entrüstet und besorgt über die bisherigen Angriffe der Medien. Diese erneute Kampagne aber von heute ist erschütternd und keineswegs mehr tolerierbar.

Ich bitte Sie zu handeln.

Alfred Hoehn, Basel

Antwort des Vorstandes am Goetheanum vom 9.3.2000

Sehr geehrter Herr Hoehn,

Vielen Dank, dass Sie uns über die Fernsehsendung «Report» des ARD vom 29. Februar 2000 berichtet haben. Leider wussten wir vorher nichts von dieser Sendung und deshalb hat keiner von uns sie wahrnehmen können. Diese Tatsache erschwerte es, diesbezüglich etwas zu unternehmen.

Wenn Sie über solche oder ähnliche Sendungen vor ihrer Ausstrahlung wissen, wären wir Ihnen sehr dankbar, wenn Sie uns davon eine Mitteilung machen könnten.

Vielen Dank, dass Sie sich die Mühe und die Zeit genommen haben, an uns zu schreiben.

*Mit herzlichen Grüßen
Dr. Virginia Sease*

Anmerkungen zum Bericht über die Waldorfschulen am 28. Februar 2000 in der Fernsehsendung «Report»

Seitdem nun seit einigen Jahren, vor allem in schriftlichen Publikationen, von selbsternannten «Aufklärern», das Gerücht genährt wurde, durch Waldorfschulen würde die (angeblich) «rassistische Ideologie» der Anthroposophie verbreitet, hat sich nun auch ein Redaktionsteam des Ersten Deutschen Fernsehens dazu hinreissen lassen, diesen Unsinn zu thematisie-

ren. Die ungeheure Schlampigkeit der Recherche dieser «Report»-Sendung gibt kaum Anlass, sich ernsthaft mit ihr auseinanderzusetzen, doch kann es sinnvoll erscheinen, an die Symptomatologie dieses Vorganges einige Anmerkungen anzuknüpfen.

Nun: es ist ja durchaus legitim, dass (ehemalige) Eltern, (ehemalige) Schüler und (ehemalige) Lehrer ihre, in ihrer Schule gemachten (schlechten) Erfahrungen zur Sprache bringen. Auch ist es ja gewiss zutreffend, dass einzelne Lehrerpersönlichkeiten zum Teil unqualifiziertes Wissen und – solche Fälle gab es möglicherweise auch an Waldorfschulen – an Rassismus grenzende «Gesinnungen» zu vermitteln versuchten. Problematisch wird es jedoch dort, wo diese konkreten Einzelerfahrungen und Antipathien mit fadenscheinigen Verallgemeinerungen, aus dem Zusammenhang gerissenen und ohne exakte Literaturangaben veröffentlichten Zitaten, zur Diskreditierung einer mehrere hundert Schulen zählenden Bewegung herangezogen werden. Und wenn diese Vorgehensweise in diesem Fall nun auch noch dazu dienen soll, «rassistische Tendenzen» aufzuzeigen, dann ist die Perfidie komplett, denn eine solche Vorgehensweise ist selbst nichts anderes als eine subtile Form zur gruppenhaften Ausgrenzung und Diffamierung. Das zum Grundsätzlichen.

Es ist ja gewiss so, dass kaum Waldorflehrer zu finden sein werden, die nicht in aller Selbstverständlichkeit jegliche «rassistische Gesinnung» weit von sich weisen, doch ist damit offensichtlich noch nicht der Kern der Problematik getroffen. Die Vorwürfe zielen ja tiefer: es wird behauptet, dass die Anthroposophie selbst «rassistische Thesen» beinhalte und dass es an der Zeit wäre, «sich kritisch mit dem Vater der Waldorfschule, Rudolf Steiner, auseinanderzusetzen», um sich öffentlich von diesen angeblichen «Thesen» zu «distanzieren». Nicht wenig zum gegenwärtigen Aufkochen des Themas haben nun u.a. gerade diejenigen «Insider» beigetragen, die sich von diesen Behauptungen irritieren ließen und diese «Distanzierungen» tatsächlich meinten öffentlich vornehmen zu müssen.

Wer sich ein wenig – wirklich – mit dem Steinerschen Werk auseinandersetzt, der wird erkennen, dass diese sogenannten «rassistischen Thesen» ausschließlich nur Ausdruck billiger und oberflächlicher Vorurteile sind. Wer von einzelnen Worten im Steinerschen Werk (wie etwa dem im Zusammenhang mit seiner geisteswissenschaftlichen, «vorhistorischen» Atlantisforschung verwendeten Wort «Arier») auf eine Verwandtschaft zu Adolf Hitlers gleichlautendem Begriffs-Konglomerat schließt, der übergeht das Wesentliche: In der nationalsozialistischen Ideologie ist der Mensch durch seine «Rasse» definiert; Rudolf Steiners gesamtes Wirken aber ist gerade darin begründet, aufzuzeigen, wie der Begriff der Rasse und in seiner Erweiterung der Begriff der Volksnation, als die eigentlichen Anachronismen für das soziale Leben anzusehen sind. Den einzelnen Menschen sieht Steiner gerade nicht durch Rasse, Geschlecht oder Glaubensbekenntnis etc. definiert, sondern als sich entwickelnde einmalige Individualität. Nirgends findet sich in Steiners Biographie eine Sondierung, z.B. seiner Mitarbeiter nach rassistischen oder sonstigen Gattungskriteri-

en, doch geht es in dieser ganzen Verketzerungs-Debatte ja gar nicht um Steiner als Privatperson, sondern um viel Weitreichenderes: Gerade Hitler wäre nicht möglich gewesen, wenn Rudolf Steiners starker Einsatz – gegen – die Thesen Woodrow Wilsons vom «Selbstbestimmungsrecht der Völker», und andererseits Rudolf Steiners eigene Bemühungen für das «Selbstbestimmungsrecht des individuellen Menschen» wacher aufgenommen worden wären.

Die Globalisierung der Wirtschaft überbrückt mittlerweile längst die nationalen Grenzen zu einer Welt-Wirtschafts-Gemeinschaft. Soll diese Liberalisierung der Wirtschaft nicht zu sich immer weiter verschärfenden Unterdrückungs-Strukturen führen, gilt es gerade, Impulse aufzugreifen, wie sie bereits Rudolf Steiner 1919 mit der Idee der sozialen Dreigliederung thematisierte; und das heisst vor allem: dass der Staat nicht nur die Wirtschaft in die Selbständigkeit entlässt, sondern insbesondere auch, dass er Bildung und Kultur in die Autonomie der Individuen übergibt, also den Weg zur Freiheit des Geisteslebens eröffnet. Wird das Individuum befreit von staatlicher Bevormundung, dann kann sich auch eine seelenvolle Volkskultur (Sprachkultur etc.) bilden – nicht aber umgekehrt. (Die ganze türkische Kurdenproblematik ist nachweislich im Kern nicht Ausdruck des Bestrebens nach territorialer, sondern nach kultureller Autonomie). Und nun sind wir beim, in dieser ganzen Rassismus-Debatte verschleierte eigentlichen Kernpunkt angelangt: der Kampf gegen den «ethnischen Rassismus» ist erst dann glaubwürdig, wenn auch die staatlich verordnete Bildungs- und Kulturbvormundung (was als «soziologischen Rassismus» bezeichnet werden kann) bewusst überwunden wird. Gerade die bis heute noch kaum diskutierte staatliche Veranstaltung von Kultur und Bildung ist nicht nur eine schwerwiegende Manipulation des sozialen Lebens, sondern im Kern auch die zentrale Erbschaft der, in der NS-Zeit aufgegangenen, falschen Denksätze des 18./19. Jahrhunderts.

Die Überwindung dieser unzeitgemäßen, vormundschaftlichen Bindung des Geisteslebens an den Staat, kann zur verbindenden Aufgabe – aller – Menschen werden. Da darf man sich auch in Waldorfszusammenhängen nicht gemächlich zurücklehnen, denn diese Aufgabe ist viel tiefgreifender anzugehen, als dies etwa im Rahmen des Waldorfschul-Bundes bis heute gepflegt wurde. Wenn nicht durchschaut wird, dass die Unselbständigkeit der Schulen auch damit zusammenhängt, dass man bis heute (bittstellerhaft) dem politischen Parlament zugesteht, über die Verteilung der Steuergelder das soziale Leben zu lenken, dann wird man im Laufe der zunehmenden Verknappung der Staatsgelder, nicht in der Freiheit, sondern in gesteigerter Verknechtung oder Elitarisierung landen.

Hier liegen die eigentlichen Ursachen der gegenwärtigen «Rassismus-Debatte» und der Grund, warum überhaupt die Waldorfschulen in dieser Weise in die öffentliche Kritik geraten können: weil sie selbst noch nicht wirklich freie Schulen sind, sondern durch die an den Waldorfschul-Bund delegierte Aufsicht immer noch unter der indirekten Staatsdirektive stehen – und deshalb als System-Schulen wahrgenommen werden.

Dieser Zustand kann nicht von Heute auf Morgen überwunden werden, doch muss er begriffen werden! Damit auch die Menschen aus dem Zusammenhang des Bundes der Waldorfschulen in die eigentliche Aufgabe der Zeit einklingen

können: einen lebendigen «Bund für ein freies Geistesleben» zu bilden. Denn, genauso wie es primär nicht mehr um die «Selbstbestimmung der Völker» geht, so geht es auch nicht um die «Selbstbestimmung der Institution Schule»... Nein, freie Schulen können nur aus dem freien, initiativ-selbstbestimmten Zusammenwirken individueller Menschen hervorgehen. Anschließend sei noch den, allen «Waldorfgeschädigten» so «gütig» ihre «Hilfe» anbietenden Sektenfachleuten von der evangelischen Kirche einige Fragen gegönnt:

1. Kennen Sie die, in vielen NS-Sammelbänden publizierte Schrift Martin Luthers *Von den Juden und ihren Lügen?* (Originalzitat: «Ich will meinen treuen Rat geben. Erstlich, dass man ihre Synagoge oder Schule mit Feuer anstecke und, was nicht verbrennen will, mit Erde überhäufe und beschütte, dass kein Mensch einen Stein oder Schlacke davon sehe ewiglich ...») Zitiert aus: *Erbe und Auftrag – Deutsches Lesebuch für Jungen – siebente Klasse*, Bielefeld und Leipzig 1941, S. 21.)
2. Haben Sie sich schon einmal gefragt, warum sich in der gesamten offiziellen NS-Literatur nicht eine positive Erwähnung Rudolf Steiners findet, geschweige denn ein Zitat?
3. Ist Ihnen aus obiger Darlegung der Notwendigkeit eines freien Geisteslebens deutlich geworden, dass auch die staatliche «Eintreibung» der Kirchensteuer, als eine wahrlich anachronistische Einrichtung zu bewerten ist?
4. Sind Ihnen die Vorlesungen Erich Fromms «Die Pathologie der Normalität – Zur Wissenschaft vom Menschen» bekannt? Allen ernsthaft am Thema Interessierten sei Rudolf Steiners Schrift *Die Philosophie der Freiheit* (insbesondere das Kapitel «Individualität und Gattung») ans Herz gelegt.

Thomas Brunner, Kiel

War Rudolf Steiner Rassist oder Antirassist?

Zum Podiumsgespräch über Judentum und Anthroposophie vom 18. Januar 2000

Die spektakuläre Frage: War der Schöpfer der Anthroposophie Rassist oder Antirassist, hebt sich mangels Sinn und Verstand von selbst auf. Ob man nun mit Ja oder mit Nein antwortet – beide Varianten sind absurd und deshalb nicht der Rede wert. Weil Rassismus wie auch Antirassismus pure Werturteile sind, denen keine Erkenntnisse, sondern vorgefasst-subjektive Sympathien oder Antipathien zugrunde liegen, würde sich jeder Versuch, R. Steiners Werk durch entsprechende Reagenzien in einem «Rechts-links»-Schema zu verorten, erst dann als diskutabel erweisen, wenn die Voraussetzung ausdrücklich als verbindlich festgeschrieben würde, dieses Werk sei keine Wissenschaft, sondern lediglich ein Sammelsurium diverser Erlebnisse, Meinungen, Schlaglichter, Visionen, Offenbarungen und Aperçus. Nur in diesem Fall wären die einschlägigen Äußerungen Rudolf Steiners als «judenfreundlich» bzw. «-feindlich» zu bewerten, und der Streit, ob er nun letztlich Philosemit oder Antisemit war, hätte alle Chancen, sich auf unabsehbare Zeit hinzuziehen. Selbstverständlich gibt es immer noch Menschen, für die Anthroposophie alles, nur keine Wissenschaft ist. Ein verantwortungsfähiger Anthroposoph kann diese Leute zwar mit oder ohne Erfolg auffordern, nicht agitatorisch, sondern intelligent auf die Sache einzugehen. Mit ihnen zu diskutieren

wird er aber ebenso wenig für opportunisten halten, wie beispielsweise ein Flötist Lust haben wird, sich über sein Spiel mit den lieben Zuhörern auseinander zu setzen, für die es nur ums Blasen geht. Der gute Wille zum Dialog setzt gewiss doch auch noch andere gute Dinge voraus, will sagen: Ein Dialog soll nicht nur gewollt, sondern auch gekonnt sein. Anthroposophische Voraussetzung eines solchen Dialogs ist: Kein Dialog, ehe nicht eingesehen wird, dass Rudolf Steiner keine Wertesprache, sondern eine Faktensprache spricht, und dass es dann die Fakten selbst sind, die ihren wirklichen, weltkonformen Wert zeitigen. Diese Voraussetzung ist ein Schutzrecht der Geisteswissenschaft gegen alle Profanation und Plattitüde. Niemand wird es dem Arzt verübeln, wenn er sich jeglicher Diskussion mit einem Patienten verweigert, der ihn wegen einer schwerwiegenden Diagnose der üblen Nachrede oder der Unmenschlichkeit oder gar der Arroganz zeicht. Solange die Geisteswissenschaft – egal, ob nun durch amtierende Anthroposophen oder durch die Masse der Mitglieder – ohne diese *Prämisse* vor der Welt verprasst wird, so lange wird der Welt nur vor ihr grauen.

Die Zeit ist da, wo nicht um Menschenrechte und Meinungsfreiheit, sondern allein um den gesunden Menschenverstand zu kämpfen ist.

Karen Swassjan, Basel

Anthroposophie «an die Leine» nehmen

Rudolf Steiner wies am 11. April 1924* darauf hin, daß von gewissen «maßgeblichen Persönlichkeiten» angestrebt werde, die anthroposophische Bewegung und die Bewegung für religiöse Erneuerung «mit Stumpf und Stiel auszurotten».

Wenn auch die anthroposophische Arbeit mannigfache Behinderungen erlebte – die anthroposophische Gesellschaft wurde im gleichen Jahr, in dem die Nürnberger «Rassengesetze» erlassen wurden, in Deutschland verboten –, so kann am Beginn dieses Jahrhunderts doch positiv festgestellt werden: Das Ziel, die anthroposophische Bewegung mit Stumpf und Stiel auszurotten, ist auch von den Nachfolgegruppierungen jener «maßgeblichen Persönlichkeiten» nicht erreicht worden. Die Anthroposophie R. Steiners (kristallisiert in einem über 300-bändigen Werk) resp. viele ihrer Tochterbewegungen (Waldorfschulen, anthroposophisch orientierte Medizin, bio-

logisch-dynamische Anbauweise etc.) haben einen Bekanntheitsgrad erreicht, der nicht mehr rückgängig zu machen ist. Das radikalste und in diesem Sinne schlimmste Ziel der Gegner hat sich damit endgültig als nicht durchsetzbar erwiesen. Wer sich nicht der Illusion hingibt, dass die Gegnerschaft gegen anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft deshalb nicht mehr existiere und glaubt, dass sie gewissermaßen aufgegeben habe oder eingeschlafen sei, der wird sich vom Gesichtspunkt gewisser heute «maßgeblicher Persönlichkeiten» fragen müssen: Was ist die nächste, zweiträdischste Form, in welcher Anthroposophie nun zu bekämpfen ist? Die seit dem Beginn der 80er Jahre entbrannte, international gewordene Rassismus-Kampagne gegen Anthroposophie kann die Antwort darauf geben: Die unausrottbare anthroposophische Bewegung soll stattdessen kontrollierbar, lenkbar werden. Ein allerschärfstes Mittel, eine solche Lenkbarkeit zu erreichen, ist, ihr etwas anzuhängen, was im öffentlichen Bewußtsein stärkste negative Assoziationen und Emotionen auslöst. Das ist gegenwärtig das Etikett «rassistisch» und «antisemitisch». Wenn es gelingt, der Anthroposophie dieses Etikett umzuhängen, wenn auch nur an einem Zipfelchen ihrer Gesamterscheinung, dann ist ein ähnliches Niederhalten der anthroposophischen Kraft erreicht, wie das in bezug auf wahres «Deutschtum», dessen Blüte sie ja darstellt, bereits seit langem praktiziert wird. Das wahre Deutschum hält man mittlerweile dadurch mit Erfolg «an der Leine» (wie sich der amerikanische Außenminister Baker einmal ausdrückte), dass man die Welt und die heutigen Deutschen selbst fortwährend an das erinnert, was im Namen dieses «Deutschtums» – durch vollständig entdeutschte Menschen, die vom wahren Deutschum auch jede Ahnung verloren hatten –, das Undeutscheste zutage förderte, das es je gegeben hat: den Holocaust. Falls es gelingt, der Anthroposophie in ähnlicher Art ein Holocaust-Etikett anzukleben – dann wäre viel erreicht, im Sinne heute «maßgeblicher Persönlichkeiten».**

Thomas Meyer

* Zu Beginn der siebten Klassenstunde (GA 270)

** Wir betrachten Leute wie Bierl, Stegemann, Althof – um nur ein paar AAG-externe Gegner zu nennen – natürlich nicht als solche «maßgeblichen Persönlichkeiten», sondern lediglich als deren zumeist unbewusste Marionetten.

Dilldapp



Nach der Abschaffung des Denkens ...

Leserbriefe

Zu Rudolf Steiners Aussagen über das Judentum

Zu: Thomas Meyer, «Neuere Tendenzen zu geistiger Rückständigkeit...», Jg. 4 / Nr. 5 (März 2000)

Dieser Bericht ist in vielerlei Hinsicht von Interesse. Dass Rudolf Steiner Antisemitismus und Rassismus – für letzteren verwendet er das Wort «Rassenkampf» – ablehnt, wird aus dem Zusammenhang, in dem diese Wörter im Text erscheinen, deutlich.

Beschäftigt haben mich seine Aussagen über das Judentum, die anscheinend als besonders «haarsträubend» beurteilt werden. Die Antwort ist wohl in dem okkulten Zeitverständnis eines «Doppelstroms des Werdens» als Evolution und Devolution, Werden und Vergehen, zu suchen, mit dem Rudolf Steiner schon zu Beginn der achtziger Jahre vertraut gemacht wurde und das ihn sehr beschäftigt hat. Das Material hierzu wurde in dem Beiheft Nr. 49/50 zur Gesamtausgabe veröffentlicht.

Diese Vorstellung von der Zeit als einer aufsteigenden und einer absteigenden Strömung, oder auch eines in der Sinneswelt von der Vergangenheit in die Zukunft fließenden Zeitstromes, dem ein zweiter in entgegengesetzter Richtung aus dem Übersinnlichen entgegenwirkt, bildet die Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners und der Lehre von Reinkarnation und Karma.

Auf Kulturen bezogen wie z.B. das Griechentum, das Römertum und auch das Judentum – denn in diesem Sinne ist der Ausdruck «Judentum» zu verstehen – bedeutet dieser «Doppelstrom des Werdens», dass Kulturen einen Anfang nehmen, sich entfalten und dann wieder zugrunde gehen. Dies bezieht sich auf die kulturschöpferische Kraft eines Volkes und nicht auf dessen Angehörige, die diesen Namen tragen. Historiker haben dies als den Aufstieg und Verfall von Kulturen beschrieben. So waren die Ägypter, die Griechen, die Römer und auch die Juden Kulturschöpfer in einer bestimmten Epoche der Menschheitsgeschichte, sei es durch Einführung der Schrift, der Philosophie oder des Monotheismus. Griechentum und Judentum zerbrachen an dem neuauftretenden Römertum.

Rudolf Steiner rechnet das Judentum zum Altertum. Sein geistiges Erbe ist in Gestalt des Alten Testaments in die junge, kulturschöpferische, christliche Religion in Europa ebenso eingeflossen wie das geistige Erbe des Griechentums.

Die Neuzeit jedoch mit dem von der Darwinschen Evolutionslehre bestimmten Denken und Empfinden des modernen Menschen hat nicht nur mit dem kulturellen Erbe des Altertums, sondern auch mit der Art des Denkens, das dieses hervorgebracht hat, gebrochen. Das neue Denken hat Rudolf Steiner in seinem Buch *Die Philosophie der Freiheit* – «Seelische Beobachtungsergebnisse nach naturwissenschaftlicher Methode» beschrieben.

Marianne Wagner, Winterbach

Maßstab für die Beurteilung geistiger Erlebnisse

Autoren, Verlage und «Karmaforscher» beschäftigen sich seit einigen Jahren mit den weltweit geäußerten Aussagen von Menschen, die öffentlich über Erlebnisse, die sie gefühlsmäßig mit vergangenen Erdenleben verbinden, berichten. In anthroposophischen Druckerzeugnissen werden solche «Enthüllungen» entweder selbst verbreitet (z.B. Gershom, *Kehren die Opfer des Holocaust wieder?*, Verlag am Goetheanum 1997; Karlen, ... und die Wolfe heulten, Perseus Verlag 1997; Saether, *Wandeln unter unsichtbaren Menschen*, Verlag Urachhaus 1999), oder scharfsinnig kommentiert und dabei überwiegend als Bestätigung von Aussagen Rudolf Steiners gewertet. Der Geistesforscher sagte nämlich voraus, dass in der nahen Zukunft immer mehr Menschen die Fähigkeit zu geistigen Erlebnissen erlangen würden. Nimmt man nun Rudolf Steiners Worte aus seiner Schrift *Die Schwelle der geistigen Welt* (GA 17) zur Hand, kann man, schon im zweiten Kapitel, ernüchternd erfahren: «Die geistigen Erlebnisse treten zunächst allerdings als Bilder auf (...) Es kommt nun darauf an, zu diesen Bildern das richtige Verhältnis zu gewinnen. Sie haben Wert für die übersinnliche Wahrnehmung erst dann, wenn sie durch die ganze Art, wie sie sich geben, gar nicht an und für sich selbst genommen sein wollen. Sobald sie so genommen werden, sind sie

kaum mehr wert als gewöhnliche Träume. Sie müssen sich so ankündigen wie Buchstaben, die man vor sich hat. Man fasst nicht die Form dieser Buchstaben ins Auge, sondern man liest in den Buchstaben dasjenige, was durch sie ausgedrückt wird (...) Wie viele Menschen beziehen doch gewisse Bilder, welche in ihrer Seele auftreten, auf Erlebnisse früheren Erdenlebens, wenn sie von den wiederholten Erdenleben überzeugt sind. Man sollte stets misstrauisch sein, wenn diese Bilder auf solche vorhergehenden Erdenleben hinzuweisen scheinen, welche dem gegenwärtigen in dieser oder jener Beziehung ähnlich sind, oder welche sich so zeigen, dass das gegenwärtige sich *verstandesgemäß* aus den vermeintlichen früheren leicht begreifen lässt. Wenn im *wirklichen* übersinnlichen Erleben der wahre Eindruck des oder der vorigen Erdenlebens auftritt, so zeigt sich wohl zumeist, dass dieses oder diese früheren Leben so waren, wie man sie durch alles Ausdenken des gegenwärtigen, durch alles Wünschen und Streben für dieses hätte niemals gestalten können oder gedanklich gestalten wollen.»

Zur Erinnerung sei es wiederholt: Die vorstehenden Ausführungen und viele mehr sind enthalten in: Rudolf Steiner, *Die Schwelle der geistigen Welt*, GA 17. Sie sind Maßstab für die Beurteilung von geistigen Erlebnissen auf dem Gebiet der Wiederverkörperung, will man auf anthroposophischem Boden sein.

Urs Allemann, Zürich

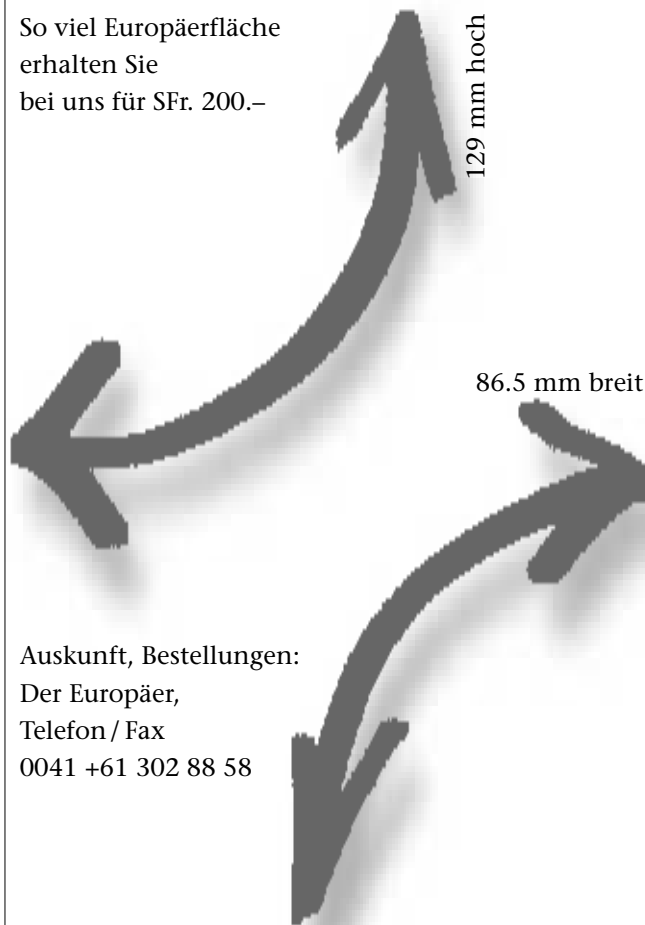
Irland via Südengland, 28.7–12.8.2000

Studienreise mit Lieven Moerman. Wir besuchen die wichtigsten Kulturstätten der heidnischen und christlichen Zeit. Dabei wollen wir auch die einmalige Schönheit der irischen Landschaft geniessen. 2 Tage Südengland, 4 Tage in der Gegend von Dublin, 3 Tage im Norden der Insel, je 2 Tage Westküste und Südwestspitze. Fahrt ab Zürich + Basel bis Brugge im Liegewagen anschliessend in modernem Reisecar, Unterkunft in guten Mittelklasshotels (Halbpension), mit Rückflug + CHF 2'730.– (Einzelzi. Zuschlag Fr. 430.–)

Detailprogramme und Anmeldung:

P. Kuhn, Heischerstr. 37, CH-8915 Hausen
Tel./Fax +41 (0)1 764 18 22

So viel Europäerfläche
erhalten Sie
bei uns für SFr. 200.–



Auskunft, Bestellungen:

Der Europäer,
Telefon / Fax
0041 +61 302 88 58

Anzeigenschluss Heft 7/Mai: 7. April 2000

www.dreigliederung.de



Rudolf Steiner

CD-Rom
Soziale
Dreigliederung

- Grundwerke
- Textsammlungen
- Stichwortregister

Bitte Unterlagen anfordern
Sylvain Coiplet
Kaibengässle 2
D - 79410 Badenweiler
Tel + 49.7632-6693
eMail coiplet@aol.com
Im Buchhandel
ISBN 3-00-005869-

Neue Kurse der Gedächtnisschule

Die Gedächtnisschule bietet innerbetriebliche Kurse und Seminare an. Die Fähigkeiten der Erinnerung, Aufmerksamkeit, Phantasie und einfühlsames Interesse am Tagesgeschehen bestimmen die sozialen Prozesse des Berufsalltags. Einfache, aber sehr wirkungsvolle Übungen werden vermittelt, die helfen, diese Fähigkeiten für sich und die Umgebung weiter zu entwickeln. Information: Uhlig+Uhlig, 6374 Buochs, Telefon: 041 / 620 50 07

Nagib Mach-



Aus dem Arabischen von Doris Kilias
190 Seiten, gebunden. DM/sFr. 34.–
ISBN 3-293-00267-6

»Ich werde nicht von den Feldzügen der pharaonischen Imperien sprechen, denn das Reden über Kriege ist zu einem Symbol überlebten Stolzes geworden. Nein, da ich von meiner Natur her ein Erzähler bin, will ich die Zivilisation der Pharaonenzeit anhand einer Geschichte vorstellen... «

Rede bei der Verleihung des Nobelpreises
für Literatur

www.unionsverlag.ch

Karl Ballmer

UMRISSE EINER CHRISTOLOGIE DER GEISTESWISSENSCHAFT

Texte und Briefe

Hg. Karen Swassjan

1999, 232 S., Kt

Fr. 28.–/DM 30.–/ÖS 258.–

ISBN 3-7235-1072-8



Karl Ballmer (1891 – 1958), der von Rudolf Steiner 1920 aufgefordert wurde, im Rahmen des ersten anthroposophischen Hochschulkurses drei Vorträge zu halten, ist, neben Andrej Belyj, einer der außergewöhnlichen, kompromißlos selbständigen Pioniere der Anthroposophie – ob als Denker oder als Maler. Wegen seiner polemischen Äußerungen sind seine Schriften kaum bekannt. – Eine notwendige Entdeckung.



Rudolf Steiner-Schule Biel

sucht für das Schuljahr 2000/2001

- Klassenlehrerin für die 7. Klasse
- Oberstufenlehrkraft (9./10. Klasse)
für Deutsch, Kunst (ev. Teilpensum)

Schriftliche Bewerbungen bitte an:
Schulleitungskonferenz der Rudolf Steiner-Schule
Biel

Schützengasse 54, CH-2502 Biel,
Tel. 0041 32 342 59 19, Fax 0041 32 341 83 03
e-mail: steinerschule.biel@bluewin.ch
www.mypage.bluewin.ch/steiner-schule-biel

A_{uge}

L_{inks} R_{echts}

f U_{er} E_{in}

C S

O_{PTIMUM}

A N_{DURCHBLICK}

I_{N JEDEM AUGENBLICK}

I

C

H

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

**Gesund bleiben –
Gesund werden
Wir sind für Sie da !**



HAUS AM STALTEN

die Insel der Therapie, Ruhe und Kultur

Umfassende Behandlung auf Grund-
lage der anthroposophischen Medizin.
Das kleine Haus mit der persönlichen
Note in idealer Schwarzwald-Landschaft.
Einfach unverbindlich anrufen:
Tel. (D) 0049 -7629 / 9109 - 0
7629 Stenzen-Endenberg, Staltenweg 28

Wirtschaften in der Zukunft



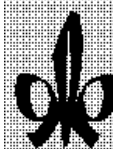
«Caspar
verblüffender
Ansatz:
Letztlich basiert
alles Wirtschaften
auf der
Landwirtschaft.»
(Der Organisator)

Wirtschaften in der Zukunft
von Alexander Caspar

Der Autor legt in sehr komprimierter
Form eine Schrift vor, deren Denkansatz
es in sich hat, einen versöhnlichen Weg
aus der Sackgasse zu zeigen.
Broschiert, 95 Seiten, Fr. 28.–
ISBN 3-264-83149-X

Klett

SCHWEIZ



Klett und Balmer AG, Verlag, Baarerstrasse 101, 6302 Zug
Telefon 041-760 41 31, Fax 041-760 41 37, E-Mail order@klett.ch, www.klett.ch

Neu!

Das Antiquariat am Michaelshof kauft
gut erhaltene Bücher aus den Bereichen:

*Anthroposophie, Geschichte,
Philosophie, Biographien,
Klassiker und Kunst.*

Antiquariat am Michaelshof,
Im Dorfe 11, 29490 Samratz,
Tel. 05858/97011,
Fax 05858/97069

Wir holen die Bücher
auch gerne bei Ihnen persönlich ab.

**Die 24-Stunden-Apotheke für alle,
auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand**

Inhaber, dipl. Apotheker:
Johanna Lebeck und Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 01262 68 00, Telefax 01261 02 10

WACHT TAG

EUROPÄER-Samstage

Veranstaltungen Frühjahr 2000

Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.30–18.00 Uhr

VII. 13. Mai 2000

Die Aktualität der Mysterien- dramen Rudolf Steiners

*Irrtum und Wahrheit in geistigen Erlebnissen und
zwischenmenschlichen Beziehungen*

Thomas Meyer

VIII. 17. Juni 2000

Der Gedankenweg zu Christus

Ian Bass

Kursgebühr: SFr. 70.–

Anmeldung und Auskünfte:

(Anmeldung unbedingt erforderlich)

Brigitte Eichenberger, Austrasse 33, CH-4051 Basel
Tel. 0041+61 273 48 85, Fax 0041+61 273 48 89



KONSEQUENT NATÜRLICHE BEKLEIDUNG

NATURTEXTILIEN

ALKENA

BASEL
Elisabethenstrasse 28

AARAU
Graben 34

LUZERN
Furrengasse 17

DORNACH
Unterer Zielweg 113

Buchhandlung Madliger-Schwab: Die richtige Nummer für anthroposophische Literatur

Gratis-Bestell-
Telefon

Sachbücher zu allen Lebensbereichen von Archiati bis Zurlinden und von Ahriman bis Zahnwechsel.
Rascher Versand – auch ins Ausland.

**BUCHHANDLUNG
MADLIGER-SCHWAB
ANTIKVARIAT**

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Emersons erste Lektion

Das 5. nach-atlantische Zeitalter

Das anglophile Netzwerk

Russland im 21. Jahrhundert

Ägyptosophie

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, daß sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muß sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muß aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Inhalt

Emersons erste Lektion

Thomas Meyer

3

Das fünfte nach-atlantische Zeitalter (Teil 3)

George Adams

7

Das anglophile Netzwerk

Andreas Bracher

9

Russland im Übergang zum 21. Jahrhundert (Schluss)

Gerd Weidenhausen

14

Aufruf für eine Tagung in Belgrad

Thomas Kraus

16

«Ägyptosophie» oder das imaginäre Ägypten

Claudia Törpel

17

Die Platte, der Baum und der Tempel

Sophia Schweigt

19

Leserbriefe

20

Redaktioneller Hinweis:

Eine ausführliche Dokumentation zur Rassismus-Debatte (Report-Sendungen, Stellungnahmen, Kritik, Literaturhinweise) finden sich auf den Internet-Seiten des Perseus Verlags unter: «Aus aktuellem Anlass» und «In letzter Minute».

Der Europäer

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners
Jg. 4 / Nr. 7 Mai 2000

Bezugspreise*:

Einzelheft: SFR 7.- / DM 8.- / ÖS 59.50 / € 4.-
Doppelheft: SFR 14.- / DM 16.- / ÖS 119.- / € 8.-
Jahres-Ab: SFR 70.- / DM 80.- / ÖS 595.- / € 45.-
Halbjahres-Ab: SFR 42.- / DM 48.- / ÖS 355.- / € 26.50
(* zzgl. Porto)
Luftpost: SFR 125.- (inkl. Porto)

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer
Leonhardsgraben 38 A
CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 263 93 33
Fax: (0041) +61 / 261 68 36

Inserate und Abonnemente:

Auskünfte betr. Bestellungen von Abonnenten, Probennummern, Inseraten:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Str. 73
CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61 / 302 88 58

Anzeigenpreisliste 1/2000 auf Anfrage

Leserbriefe:

Brigitte Eichenberger
Austrasse 33
CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 273 48 85
Fax: (0041) +61 / 273 48 89

Redaktionelle Mitarbeit:

Brigitte Eichenberger, Christine Bonvin

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag AG
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag AG
A: Swisspost/Postfinance/3030 Bern
4.431.936
P.S.K. Wien
z.H. 91-12648-7
Postkonto international für Euro-Zahlungen:
195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag AG / Der Europäer

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden. Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst. Nicht gezeichnete Artikel stammen vom Redakteur.

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

© Perseus Verlag Basel

E-mail: perseus@perseus.ch
Internet: http://www.perseus.ch

ISSN 1420-8296

Die nächste Nummer erscheint am **2. Juni 2000**

Emersons erste Lektion

Einige persönlich-unpersönlichen Bemerkungen zur Rassismus-Debatte

Erlebte Selbstverständlichkeiten

Da gelegentlich auch dem *Europäer* in bezug auf die «Frage der Rassen» rückständige Gesinnung unterscho-ben wird, sollen die folgenden Bemerkungen meinen Standpunkt in dieser Frage, die so unzeitgemäß wie möglich ist, einmal mehr, so klar wie möglich machen.

In der Begegnung mit anderen Menschen hat mich von Kindheit auf die Frage interessiert: Was ist das für ein Mensch? Nicht: was ist das für ein gelber Mensch, schwarzer Mensch etc. oder gar die Frage: Was ist das für ein Schwarzer, Gelber etc.?

Auch die Frage: Was ist das für ein *jüdischer* Mensch? hatte in meinem Seelenleben keinen Platz. In diesem Sinne war mir die Rassen-, die Volkszugehörigkeit, aber auch die Zugehörigkeit eines Menschen zu einer bestimmten Religionsform immer eine Nebensache; et-was, das man *auch* betrachtet, nachdem man sich ein Bild des anderen als eines *Menschen*, das heißt als einer besonderen menschlichen Individualität gemacht hat oder zu machen suchte. Als ich mit zwanzig Jahren ei-nem japanischen Arzt Deutschunterricht erteilte, kam es mir niemals in den Sinn, mich für die Andersartigkeit seiner *Rassenzugehörigkeit* zu interessieren; ich lernte ei-nen Menschen kennen, der aus einem fernen Land kam und ein tiefer Bewunderer mitteleuropäischer Musik und Literatur war – und staunte darüber.

Ähnlich ging es mir während meiner Spanien-, Frank-reich-, Afrika-, Holland-, England- und Amerikaaufent-halten. Überall habe ich Menschen getroffen und mich für manche mehr und dauerhaft, für andere weniger interessieren und erwärmen können. Manche dieser Menschen waren jüdischen Glaubens oder jüdischer Abkunft, mit einigen von ihnen kamen Freundschaften zustande, noch bevor ich von deren Judentum erfuhr oder mich für ihr religiöses Bekenntnis interessierte. Ich hielt diese Art der Menschenbetrachtung immer für etwas Selbstverständliches und habe sie mir bis zum heutigen Tage in bewußter Naivität erhalten. In die Betrachtung eines anderen Menschen sofort und un-mittelbar Elemente seiner Rassen-, Volks-, Geschlechts- oder seiner religiösen Zugehörigkeit zu mischen, hielt und halte ich für etwas die menschliche Individualität Verdeckendes, ja geradezu für etwas Beleidigendes. Wie wenn man einen lebendigen Menschen danach beur-teilen würde, was er für Kleidungsstücke trägt und in welchem Zustand diese sich befinden. Jede Beurteilung eines konkreten Menschen nach Rassen-, Volks- oder

ähnlichen Gesichtspunkten war und ist mir zuwider, und ich betrachte sie als etwas indiskutabel Inferiores. Als ein Nicht-Erreichen der modernen Kulturstufe, die in erster Linie einen freien Blick auf die eigentliche menschliche Individualität erfordert, auf das Einmalige, Unverwechselbare in jedem einzelnen Menschen. So erlebte ich später auch Steiners auf das energische, indi-viduelle reine Denken gebauten «ethischen Individua-lismus» als die selbstverständliche Ausgestaltung einer wirklich modernen Lebenshaltung und lernte ihn als die in meinen Augen klarste Grundlage für ein men-schenwürdiges soziales Leben schätzen.

Was ist «Rassismus»?

Mit der Formulierung seines «ethischen Individualis-mus» hat Steiner klar angegeben, was er für das eigent-lich Zeitgemäße ansieht: die Erkenntnis und die Förde-rung des wahrhaft individuellen (von allem Gattungs-mäßigen befreiten) Kerns in jedem Menschen. Alle Ras-sen-, Volks-, Geschlechter- etc. Fragen können daher für eine wirklich moderne Weltbetrachtung nur von sekun-därer, tertiärer etc. Bedeutung sein. Im Kapitel «Indivi-dualität und Gattung» seiner *Philosophie der Freiheit* ist das über das Verhältnis des Einzelmenschen zu Elemen-ten der Gattung zu Sagende im Prinzip gesagt. Worauf es in erster Linie ankommt, ist also die Entwicklung der Individualität (zunächst vermittelt der Ausbildung ei-nes wortunabhängigen, sinnlichkeitsfreien, unpersönli-chen Denkens) und auf die Wechselwirkung zwischen Individualitäten. Steiner hat letzteres einmal folgender-maßen formuliert: «Nur auf die gegenseitige Wirkung der *Individuen* sollte Wert gelegt werden. Es ist doch ein-erlei, ob jemand Jude oder Germane ist.»¹

Nur insofern von allem Individuellen abgesehen resp. dieses gar nicht in den Blick genommen wird, kommen Volks-, Geschlechts-, Rasseeigenschaften usw. in Betracht. Aber *bei der Beurteilung konkreter* Menschen vom Individuellen abzusehen, heißt ganz einfach, kein moderner Mensch zu sein. Der Hitlerismus stellt in die-ser Hinsicht für das ganze 20. Jahrhundert den größten massenhaften Rückfall in auf die Spitze ihrer Perversion getriebene vormoderne Zustände der Menschen- und Weltbetrachtung dar.

Doch trotz der Katastrophen, in die der allem Rassis-mus, Nationalismus etc. zugrundeliegende, ganz un-zeitgemäße Mangel an wirklichem Individualismus die Menschheit im vergangenen Jahrhundert gestürzt hat,

sind viele Zeitgenossen auch heute nicht zum wirklichen Individualismus (der nicht mit Egoismus zu wechseln ist) vorgedrungen; sie überschätzen Eigenschaften von Volk und Rasse und müssen daher in höherem oder geringerem Maße in gewissem Sinne zu – «Rassisten» werden. Denn sie halten Rassen- und Völkercharakteristika etc. für *wesentliche* Charakteristika des einzelnen Menschen oder vermengen sie zumindest mit letzteren. Darin und in nichts anderem liegt das eigentliche Kennzeichen einer *rassistischen* Betrachtungsweise des Menschen. Und dies ist auch das Kennzeichen sämtlicher rassistischer «Rassenlehren», besonders natürlich derjenigen des Nationalsozialismus.

Eine im obigen Sinne bestimmte «rassistische» Betrachtungsweise ist nun ganz besonders auch bei vielen jener Menschen anzutreffen, die gegenwärtig die Geisteswissenschaft Steiners mit dem Schandfleck des «Rassismus» zu behaften suchen. Statt ihren eigenen «Rassismus» durch Entwicklung eines wahren Individualismus in sich selbst zu überwinden, werfen sie ihn nach außen, in der leeren Hoffnung, ihn dadurch loszuwerden.

Alles was die Geisteswissenschaft Steiners über Rassen sagt (über deren Entstehung in der atlantischen Zeit bis zu deren Auflösung [!] in der Zukunft) muss selbstverständlich im Lichte des Individualismus, der Wertschätzung der einzelnen menschlichen Individualität, betrachtet werden. Wo das Verständnis für das Individuelle, wahrhaft Einzigartige in jedem Menschen fehlt, da *müssen* Steiners Äußerungen über Rassen, Völker etc. zwangsläufig *von Grund auf* missverstanden werden.

Wessen Denken vom Sprechen derart abhängig geblieben ist, dass das bloße Vernehmen oder der bloße Anblick des Wortes «Rasse» sogleich die Vorstellung «Rassismus» und entsprechende Begleitemotionen in ihm weckt, der hat sich nicht zu einem Individuum der *Gegenwart* entwickelt. Denn ein moderner, individueller Mensch zu werden, heisst, ein selbständig denkender Mensch zu werden. Und selbständiges Denken setzt den wirklichen Willen voraus, sich von Schlagworten, von automatisch auftretenden Wortvorstellungen, mit ihnen verbundenen Assoziationen und Emotionen nicht beherrschen zu lassen; es setzt den Willen voraus, sich in seinem Denken mit keinerlei *gewohnheitsmäßiger* Bedeutung von Wörtern zufrieden (oder unzufrieden!) zu geben und sich nach dieser zu richten, sondern von Fall zu Fall durch wirkliches Denken die Bedeutung, die jemand einem Wort gegeben hat, zu ermitteln. Das ist natürlich unbequemer, als auf Wörter einzudreschen, wenn einem irgend ein Sachverhalt Kummer macht.

Vertrauen in das Denken oder in Juristenkommissionen?

Aller wirkliche Individualismus muß auf dem Vertrauen in die höchste Kraft gebaut sein, die der Mensch nach Steiner in der Sinneswelt besitzt: die Denkkraft.² Dieses Vertrauen ist offenbar auch in gewissen anthroposophischen Kreisen geschwunden. Man hielt es angesichts massiver Angriffe von außen nicht für ausreichend, Steiners geisteswissenschaftliche Äußerungen über Rassen, Völker, das Judentum etc. dem Forum der individuellen Vernunft zu unterstellen, die aus dem historischen Kontext heraus ihren jeweiligen Sinn zu ergründen hat. Man hielt es für geboten, solche Äußerungen durch eine Kommission von Juristen beurteilen zu lassen. Dadurch wurde die ganze Debatte auf einen Schauplatz hinabgedrängt, auf dem ganz andere Kriterien als solche der *Erkenntnis* walten müssen. Man sorgte dadurch – vollkommen konträr zu allen Bemühungen um eine wirkliche funktionelle Dreigliederung des sozialen Organismus – für eine verstärkte Verquickung der Gesichtspunkte eines freien Geisteslebens mit denen des Rechtslebens. Man setzte an die Stelle der Frage nach Wahrheit und Richtigkeit von Aussagen – die durch Denken und Erkennen zu entscheiden ist – die Frage von deren «Rechtmäßigkeit». Es ist eine Art Verhöhnung sämtlicher bisheriger Bemühungen um ein freies Geistesleben, wenn man die Beurteilung gewisser Produkte dieses selben Geisteslebens – wann folgen Goethes Werke, wann die Bibel, insbesondere die Paulusbriefe, etc. etc.? – quasi letztinstanzlichen Juristenkommissionen überläßt. Es zeigt ganz klar, was man diesem Geistesleben an Klärungskraft im Ernstfall zutraut – nämlich nichts. So fiebert man in Furcht und Hoffnung «Schlußberichten» von Juristen entgegen, als ob von ihnen alles Heil abhinge. Bereit, R. Steiner – nun im Hinblick auf seine Äußerungen zum Judentum – abermals pharisäerhaft, schulmeisterlich und öffentlich die Leviten zu lesen.

Was nun im Vordergrund des öffentlichen Bewußtseins steht, ist eine allgemeine Debatte über *Wortlaute*. Und über Wortlaut-Verbote. «Rasse» soll nicht mehr verwendet werden, «Arier» ist tabu geworden. Wen interessiert es noch, dass im theosophisch-geisteswissenschaftlichen Sinne die «Arier» aus den atlantischen «Ursemiten» hervorgegangen sind und dass *dieser* Arierbegriff schon allein aus diesem Grund nicht mit dem von den Nationalsozialisten verwendeten antisemitischen Schlagwort zusammengeworfen werden kann? Der Unwille zu denken hat einer regelrechten Wortlaut-Hysterie Platz gemacht. Jeder wird niedergeschrien oder als rückständiger Geist gebrandmarkt, der noch

gewisse Worte in den Mund zu nehmen wagt. Sollen Worte dafür büßen, dass es Leute gab, die mit ihnen Schlimmes meinten?

Außerdem behaupten Genetiker, es gäbe kein Rassen-Genom, also sei alles Reden von Rassen unwissenschaftlich. Aber hat Steiner je behauptet, behauptet je ein Kind, das erstmals einen Schwarzen sieht, diese (allerdings ganz äußerliche) menschliche Andersartigkeit, wie sie in den Hautfarben zum manifesten Ausdruck kommt, sei *genetisch* nachweisbar? Sie ist auch ohne genetischen Nachweis ein offenkundiges, wenn auch für die Beurteilung des Menschen als einer eigenständigen Individualität ganz bedeutungsloses Faktum.

Ein juristischer Bären dienst

Die Ängstlichkeit vor Missverständnissen – oft auch gepaart mit der Angst, sich unter wirklich oder vermeintlich einflussreichen Mitbürgern nicht nur Freunde zu machen – hat sich also auch mancher Vertreter der Geisteswissenschaft bemächtigt. Diese wollen sogar von solchen Leuten «verstanden» werden, denen es um ganz anderes geht als um Verstehen. Sie halten das vielleicht für tolerante, allgemeine Menschenliebe. Sie merken nicht, dass die weitverbreitete Denkbequemlichkeit und der ebenso weit verbreitete Unwille vieler Zeitgenossen, sich einmal ernsthaft auf die Geisteswissenschaft R. Steiners einzulassen, geradezu Jubelfeste feiern angesichts der mit Erfolg in Umlauf gebrachten Rassismusverdächtigungen gegenüber dieser selben Geisteswissenschaft. Die Furcht oder der Unwille, sich ernstlich mit ihr zu beschäftigen, haben jetzt ein ungeheuer respektables Mäntelchen erhalten. Welcher anständige, «moderne» Mensch soll sich denn mit etwas abgeben, das aus «rassistischer» oder zumindest «diskriminierender» Denkart stammt? Das eben Angegebene ist – neben dem eigenen, nicht überwundenen wirklichen Rassismus – einer der Hauptgründe dafür, warum die Rassismus-Attacke gegen die Anthroposophie in so vielen Kreisen auf so reges Interesse stößt und bei zahlreichen Leuten fast so etwas wie Erleichterung bewirkt hat. Es ist in höchstem Maße weltfremd, wenn gewisse Anthroposophen auch solchen Leuten gegenüber geltend machen wollen, dass es von den über 80'000 Seiten im Werk von Rudolf Steiner doch *nur 16* «diskriminierende» Stellen gebe. Auch eine einzige zugegebene «Diskriminierung» leistet solchen Menschen den gewünschten Dienst und wäre auch durch 160'000 Seiten voller Menschenfreundlichkeit nicht im geringsten aufzuwiegen. Insofern haben die mit großem Aufwand erstellten Juristenberichte nichts anderes bewirkt als allen jenen, die sich schon immer gern um eine Auseinandersetzung mit der Geisteswissenschaft zu

drücken suchten, dafür auch noch ein «anthroposophisch beglaubigtes» Alibi zu liefern.

Wer jetzt angesichts der «Neuigkeiten» aus den Niederlanden feiert, der feiert einen Pyrrhussieg.

Wer kann «entgleisen?»

Um nicht den Verdacht zu nähren, diese Einschätzung ließe sich nicht mit Einzelheiten untermauern, sei das Folgende bemerkt: Im niederländischen Bericht wird nicht auf den immanenten, aus dem sachlichen und historischen Kontext zu ermittelnden Denkgehalt der Hauptwert gelegt, sondern auf Wortformulierungen und deren mögliche *Wirkung auf den ersten Anblick*. Das wollen wir an einem einzigen, symptomatischen Beispiel demonstrieren. Der niederländische Schlussbericht «Anthroposophie und die Frage der Rassen» fühlt sich auch genötigt, jene Stelle aus dem Hamerling-Aufsatz Steiners aus dem Jahre 1888 zu qualifizieren, die im letzten *Europäer* einer eingehenden Analyse unterzogen worden ist. Steiner schreibt bekanntlich, daß es ein «Fehler der Weltgeschichte sei», wenn sich das «Judentum als solches» «im modernen Völkerleben» erhalten habe. Unsere Analyse kam zum Ergebnis, dass Steiner mit diesen Formulierungen wie zahlreiche damalige Juden selbst nichts anderes vertritt als einen radikalen Assimilationsgedanken des Judentums «als solchem» (d.h. als Volks- oder ähnliche Gemeinschaft) und dass er das Judentum des Einzelnen damit keineswegs berührt, geschweige denn herabsetzt. Die Kommission schließt sich nun der Einschätzung von Christoph Lindenberg an, der diese Stelle Steiners schon vor vielen Jahren als «Entgleisung» brandmarkte. Das soll wohl sagen, dass es Rudolf Steiner hier leider nicht gelungen sei, gewisse, außerdem noch schlimm geartete «antisemitische» Auffassungen und Emotionen in sich selbst zu unterdrücken. Derselbe Lindenberg hat aber selbst die abstrusesten Widerspruchskonstruktionen über Wesen und Werk Steiners in die Welt gesetzt, die zum größten Teil auch widerlegt wurden. Aber nun ist er in einer heiklen Einzelfrage posthum sogar zur Autorität einer holländischen Juristenkommission aufgestiegen. Das charakterisiert die Urteilsfähigkeit der Kommission. (Mildernder Umstand: Sie ist ja auf ein Terrain gebeten worden, das über den Rahmen ihrer juristischen Aufgaben weit hinausgeht.) Im übrigen zeugt es ganz einfach von einer grotesken Verkennung des Wesens selbständigen Denkens, Steiner «Entgleisung» vorzuwerfen. Erwartet man von ihm als Denker, dass er sich auf längst gelegten *Geleisen* zu bewegen hat? Wer selbständig denkt, der *schafft* vielleicht Gedankengeleise für solche, die ihm eine Weile folgen wollen und deren Denken sich ohne eine vorgegebene Richtung (Geleise) noch nicht ganz frei

und selbständig bewegen kann. Für ein wirklich freies Denken gibt es kein Geleise. Und wo kein Geleise liegt, da kann auch nichts entgleisen.

Nun soll also die Welt (inkl. die ganze anthroposophische Bewegung) in einer solchen Kommission von Juristen ihre neuen «Vordenker» erblicken und sich von ihnen vorschreiben lassen, auf welchen Gedankengeleisen sie sich fortan zu bewegen hat. Um *politically correct* zu sein.

Es ist vorauszusehen: Auch solche Erörterungen, wie sie hier vorgebracht werden, sind in den Augen derer, die nun «spuren» und sich an die vorgegebene Geleiserichtung brav halten – Entgleisungen der schlimmsten Art. Wer auf der Linie der neuen niederländischen Geleiseleger denkt, der *muss* so sagen. Man kann dafür Verständnis haben ... Man kann aber auch Verständnis aufbringen für die Notwendigkeit, gegenüber einer solchen Denkgeleise-Politik auch wirklich freies Geistesleben zu erhalten.

Emersons erste Lektion in Idealismus

Gewiss: manche Äußerungen Steiners über Rassen, Völker oder über das Judentum und seine Mission sind auf Anhieb schwer verständlich, so wie das meiste an der Geisteswissenschaft für das heutige flüchtige Denken schwer begreiflich scheinen mag. Ferner: manche Äußerungen Steiners sind nicht oder kaum exakt nachgeschrieben worden. Schließlich: gewisse seiner Äußerungen würde Steiner im heutigen Zeitkontext ganz zweifellos anders formulieren.

Die zwei letzten Punkte sind im Grunde Trivialitäten, die nur der Deutlichkeit halber auch mit angeführt wurden und keines weiteren Kommentars bedürfen. Zum ersten Punkt dagegen will ich folgendes bemerken:

Was schwer verständlich ist, kann durch Ungeduld und durch Befangenheit leicht missverstanden werden. «To be great is to be misunderstood», hat einer der größten Amerikaner, die jemals lebten, einmal seelenruhig ausgesprochen. Soll man sich für Emerson, der diesen Satz geschrieben hat, vor der Welt dafür entschuldigen, dass viele seiner Äußerungen mißverstanden wurden? Auch von solchen, die sich gern auf ihn berufen. Dass auch der soeben angeführte Satz ebenfalls leicht missverstanden werden kann und es sicherlich auch oftmals wurde? Das wäre selbst ein größtes Missverständnis der Bedingungen, wie wirklich Großes, Neues in die menschliche Entwicklung tritt. *Wer Mißverständnisse befürchtet, kann auch die Wahrheit nicht vertreten.*

Die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners ist ein zeitgemäßes Angebot an die *denkende* Menschheit. Sie kann durch bloße Worterörterungen weder verstanden noch verteidigt werden. Sie auch dem nicht wirklich selbstän-

dig denken wollenden Teil der Menschheit schmackhaft machen zu wollen, ist so überflüssig wie vergeblich. Es verstieße überdies auch gegen die Freiheit des Menschen, von seinem Denken *keinen* Gebrauch zu machen.

*

Wäre es nicht an der Zeit, zum Vertrauen in das Denken zurückzukehren? Positiv für den ethischen Individualismus als den Kern der Geisteswissenschaft R. Steiners öffentlich Verständnis zu erwecken, statt über den akzeptablen, halbwegs akzeptablen, den «diskriminierenden» oder «entgleisten» Charakter gewisser Wortlaute voluminöse juristische Gutachten verfassen zu lassen?

Der 38jährige Emerson notierte einmal Folgendes ins Tagebuch: «Ich erinnere mich daran, wie ich mich als Kind an Sonntagen auf der Kirchbank damit amüsierte, daß ich ganz gebräuchliche Wörter wie «schwarz», «weiss», «Brett» etc. zwanzig oder dreissigmal vor mich hinsprach, bis das Wort alle Bedeutung und alle Bestimmtheit ganz verloren hatte und ich daran zu zweifeln anfang, was nun der richtige Name für die Sache sei. Denn ich bemerkte, dass keiner von ihnen ein naturgegebenes Verhältnis [zur Sache] hatte, sondern alle willkürlich waren. *Das war die erste Lektion des Kindes in Idealismus.*»³

Es war dies zugleich Emersons Erwachen für den essentiellen Unterschied von Sache, Wort, Idee.

Ein solches Erwachen ist auch für jeden Studenten der Geisteswissenschaft R. Steiners notwendig. Betrachtete doch Steiner Emerson als eine mögliche *amerikanische* Anknüpfungsgestalt zur Entwicklung der Geisteswissenschaft. Vielleicht wiederholen einmal gewisse Menschen einfach zwanzigmal die Wörter «Rasse», «rassistisch», «antisemitisch» etc. (es muß ja nicht gerade in der Straßenbahn oder im Zweiglokal geschehen), um ihr Denken vom Verhaftetsein in Wörtern etwas zu befreien, um zu sehen, dass nicht gleich die schlimmsten Emotionen kommen müssen; um zu sehen, dass es keine schlimmen Wörter gibt – sondern allenfalls schlimme Gesinnungen und unklare Begriffe. Und dass es für den modernen Menschen *in erster Linie* darauf ankommt, klare, von Vorstellungsassoziationen und emotionellem Begleitgeräusch befreite Begriffe zu bilden.

Emersons «erste Lektion» bleibt, wie es scheint, auch für manchen fortgeschrittenen «Geistesschüler» noch zu absolvieren.

Thomas Meyer

1 «Die Sehnsucht der Juden nach Palästina», GA 31.

2 *Theosophie*, Kap. «Der Pfad der Erkenntnis» GA 9.

3 *The Heart of Emerson's Journal's*, ed. by Bliss Perry, New York 1995, S. 162.

Das fünfte nach-atlantische Zeitalter

Die geistigen Kräfte unserer Zeit im Lichte der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Schluss

Der Zeitgeist Michael und die Auferstehung

Doch diese Kulmination [der materialistischen Wissenschaft; Anm. d. Red.] tritt genau in dem Zeitpunkt ein, in dem ein neues Zeitalter beginnt; denn seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts befinden wir uns in der Sonnen-Epoche Michaels. Wir leben wirklich im Zeitalter, in dem sich die Menschheit wieder der Auferstehungskräfte des Christus bewusst werden muss; und das Erwachen dieses Bewusstseins ist gerade mit jenen Kräften verknüpft, die menschliche Seelen aus ihrem Durchgang durch die Marssphäre im Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt zur Erde heruntertragen. In der Mars-sphäre, in der die Urbilder der physisch-irdischen Außenwelt liegen, da wirkt als ein geistiges Wesen Buddha, indem er die Menschenseelen in ihrem Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt mit jenen starken geistigen Kräften inspiriert, durch welche sie im irdischen Leben die Christianisierung dieses materialistischen Zeitalters zustandebringen können, d.h. die Christianisierung der Wissenschaft und des sozialen Lebens. Das ist die große Metamorphose des Buddha-Impulses – des Impulses des Mitleidens und der Jenseitsgerichtetheit. In der vorchristlichen Zeit hingen diese Impulse vor allem mit dem Heranwachsen der individuellen Seele zu Stärke und Reinheit zusammen. Heute haben sie – nicht unter Ausschluss, sondern zusätzlich zu ihrer früheren Bedeutung – eine noch größere Bedeutung. Sie bedeuten nichts anderes als die Verwandlung der objektiven Wissenschaft und unseres sozialen Lebens durch den Christus-Impuls.

Es gibt ein schlichtes Wort, das in Dr. Steiners Ermahnungen immer wiederkehrt. Es klingt zunächst nüchtern, sogar kalt; Rudolf Steiner gab nicht viele Ermahnungen, und diese waren nie sentimental. Es ist das Wort «Interesse». Rudolf Steiner predigte nicht auf abstrakte Weise Liebe; doch immer wieder ermahnte er uns dazu, für alles ein *Interesse* zu entwickeln. Das war die Pforte zur wahren Liebe. Er beschrieb einmal das Gegenteil von Interesse – die heute so weitverbreitete gelangweilte und blasierte Attitüde – als die größte Waffe Ahrimans.

Gautama Buddha brachte einst die Botschaft des Mitleids zu einer Zeit, in welcher der Hauptwidersacher der Menschheit Luzifer war – Luzifer, der ein falsches Erkenntnislicht brachte. In einem Zeitalter, in dem Ahriman, der die Erkenntnis verdunkeln möchte, der Hauptwidersacher ist, bringt Rudolf Steiner die Botschaft des lebendigen Interesses für alle Dinge. Das «Interesse», an das zu mahnen er nie müde wurde, so schlicht und nüchtern es auch klin-

gen mag, ist eine Metamorphose der alten Buddha-Botschaft vom «Mitleid». Der von Rudolf Steiner gelehrt Einweihungsweg beginnt mit einem lebendigen Interesse an allen Dingen. Aus diesem Interesse entspringt Liebe und Erkenntnis in der Überwindung Ahrimans. «Mitleid» war das Wort, als Buddha von den Merkurregionen zur Erde kam; «Interesse» ist das Wort heute, wo sich Buddha im Reich des Mars aufhält, dem Bereich der Urbilder der materiell-mineralischen Erdsphäre, wo er menschliche Seelen auf ihrem Rückweg ins Erdenleben inspiriert. Nachdem die individuelle Seele nach dem Tode die Mondregionen des Kamaloka passiert hat, taucht sie in den Bereich des Seelenlichtes, in das erste der höheren Reiche der Seelenwelt ein. Das ist die Sphäre des Merkur. Da befand sich Buddha in alten Zeiten. Sein zartes Licht empfing die Seelen, die die Bereiche der «Begierdenglut», irdischer Antipathie und Leidenschaft hinter sich gelassen hatten. Das heißt, dass der individuelle Aspekt, der Aspekt der Seele, vor Golgatha am allerwichtigsten war. Doch dazu ist nun ein anderer Aspekt getreten. Durch die Pforte der Sonnensphäre geht die Seele ins Geisterland über. Die Mars-sphäre ist das erste Reich des Geisterlandes; und auf ihrem Rückweg zur Erde geht die Seele wiederum durch die Mars-sphäre hindurch ins Sonnenreich über. Da flößt Buddha jenen Seelen, die aufgrund ihres Karmas dafür empfänglich sind, die Inspiration zu einer Wissenschaft und einem sozialen Leben ein, die den Geist der Antipathie und des Bösen besiegen können – nicht nur innerhalb der einzelnen Menschenseele, sondern auch im äußeren materiellen und ökonomischen Leben, im Verstehen der mineralisch-materiellen Welt aufgrund des reinen Lichtes der göttlich-urbildlichen Ideen sowie in der Schaffung einer den Mamon überwindenden sozialen Ordnung. Das kann nicht bloß durch das Gefühl geschehen; nicht einmal durch die Entwicklung von noch so heiligen Individuen; das kann nur durch die Christianisierung der objektiven Wissenschaft und durch eine das soziale Leben selbst gestaltende Einweihungserkenntnis bewerkstelligt werden.

In den kommenden Jahrhunderten muss also ein neuer Impuls ins Christentum einfließen, oder vielmehr aus dem Herzen des Christentums selbst hervorquellen. Es wird die innere Vereinigung des Christentums mit jenen Kräften der vorchristlichen Zeit sein, die in der Buddhaströmung am Werk waren; Rudolf Steiner nennt es das heilende Christentum. Geradeso wie die Eisenkräfte, die Marskräfte, in unserem Blut ein von unserer eigenen Natur dauernd zur Verfügung gestelltes Heilmittel

sind, ebenso wird auch jene Wissenschaft, die seit dem 17. Jahrhundert menschlichen Seelen im Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt von den vergeistigten Marskräften inspiriert wird, im gesamten sozialen Organismus als eine Heilkraft wirken; sie wird die Wunden des Industrialismus, die Wunden, die vom finsternen, unerleuchteten, chaotischen und ahrimanischen Gebrauch des Eisens geschlagen wurden, heilen. Die ganze Lehre Rudolf Steiners ist heilendes Christentum.

Eine tiefe Verbindung besteht in den geistigen Welten zwischen Michael und Buddha. Michael, den die Imagination des Hellsehers mit dem reinen Schwert des geistigen Eisens sieht – Michael selbst ist von der Hierarchie der Erzengel zur Hierarchie der Archai aufgestiegen. Er erscheint nun als der Führer der Menschen zu einer Wissenschaft der Auferstehung. Denn, wie der Körper, der uns im Erdenanfang gegeben wurde, der schöpferische Gedanke der Geister der Form war, und wie ihre «Bildung» die ununterbrochene Erziehung der Menschheit bis zum Mysterium von Golgatha war; ebenso wird für jeden verchristlichten Menschen der am Ende der Erdenzeit vollausgebildete Auferstehungsleib der Ausdruck der Archai sein – d.h. der Totalsumme aller Zeitgeister, die in allen Kulturepochen der Erde wirksam waren und in Beziehung zu welchen wir unsere verschiedenen Inkarnationen durchlebten.¹² Die Archai begleiten die Rückkehr des Menschen von der Erde zum Himmel, die seit dem Mittelpunkt der Erdenzeit dank den Auferstehungskräften des Christus möglich ist; so begleiteten die Geister der Form die Geburt des Menschen aus dem Himmel in die Erdenwelt. Der Mensch betrat die Welt der Form, um zur Persönlichkeit zu werden. Form wurde Tod. Aus der Welt des Todes erhebt sich die geläuterte menschliche Persönlichkeit mit schöpferischer Kraft als Resultat des Christus-Impulses – und zwar nicht bloß als Engelwesen in vollkommener Reinheit, sondern mit schöpferischer Kraft zur Bildung eines neuen Kosmos. Das ist der Sinn der Auferstehung.

So wie Jehovah in vorchristlicher Zeit als der Anführer der Geister der Form erschien, der dem Menschen die Reflektion des Christus-Impulses schon vor der Ankunft Christi vermittelte, so erscheint heute Michael als der in der Hierarchie der Archai dem Menschen am nächsten Stehende. Und wie die alte «Bildung» nur die Fortführung der Embryo- und Kindheitskräfte der Menschheit, die



Hl. Michael, Bischofsstab (13. Jh.)

Fortführung der Erschaffung des Menschenleibes war – so ist die neue Offenbarung, die Offenbarung der Archai, der Anfang einer Neu-Erschaffung. Was am Ende der Erdenzeit im Auferstehungsleib erfüllt sein wird, wird bereits jetzt vorbereitet, wenn Menschen in Geisteswissenschaft ihre Gedanken zur geistigen Welt erheben; wenn der Gedankenleib aus dem toten Formalismus aufersteht, an welchen er im physischen Gehirn gebunden ist; und wenn die Menschen, zunächst in der Idee, und später in lebendigem geistigem Verkehr mit den Zeitgeistern in Beziehung treten. Bewusstes Verstehen des Zeitgeistes – das ist, was eine christliche Menschheit heute braucht. Das

ist das eine, was die ahrimanischen Mächte verfinstern wollen. Heute wird kein individuelles oder persönliches Heils-Christentum mehr genügen. Das historische Licht der Geisteswissenschaft wird benötigt, um die heutige Zeit in die wahre Zeiten-Folge hineinzustellen. Unsere eigene Zeit wahrhaft verstehen, heißt sie in ihrer Beziehung zu anderen Epochen zu betrachten. Wenn wir deshalb mit Verständnis die Worte «fünfte nach-atlantische Epoche» aussprechen, dann bringen wir eine Bewusstseinskraft in das irdische Leben, die zur Heilung und zum Aufbau der Zukunft wesentlich ist. Jede Verdunkelung der Wahrnehmung, jede materialistische oder nationalistische Geschichtsfälschung, ist eine Zerstörung des Menschheitsleibes. Jeder Gedanke, der gedacht, und jede Tat, die getan wird, im Lichte einer wahren und reinen Wahrnehmung der Zeitgeister, ist ein Schaffen am werdenden Kosmos und ein Heilen unseres gegenwärtigen Lebens.

Die heutige und die zukünftige Aufgabe besteht im Aufbau von Gemeinschaftsformen, nicht durch äußerliches Gesetz oder durch Macht, sondern durch die freie Zusammenkunft der verchristlichten menschlichen Persönlichkeiten im Lichte der Weisheit. So wie der Mensch in der Vergangenheit aus der Welt der Form herauswuchs, in die er von den Exusiai gestellt wurde, so wird durch die verchristlichten menschlichen Persönlichkeiten eine neue und höhere Form geschaffen. Dies ist der Aufbau der himmlischen Stadt, des künftigen Universums.

George Adams

12 Vgl. *Christus und die menschliche Seele*, GA 155, insbesondere der vierte Vortrag.

Das anglophile Netzwerk

Carroll Quigleys Darlegungen zu den Hintergründen der westlichen Politik im 20. Jahrhundert

I. Carroll Quigley (1910-1977)

Im Internet-Buchversand Amazon können Leser den jeweiligen Büchern ihre eigenen Kommentare, Rezensionen und Leseerfahrungen hinzufügen. Schaut man dort bei den Büchern von Carroll Quigley (1910-1977) nach, so findet man unter anderem einen kurzen Kommentar eines anonymen Lesers. Darin heißt es beiläufig: «Bei einer Sitzung im Weißen Haus am Morgen des 9. Juli 1996 erwähnte ich dem Präsidenten gegenüber, dass ich als Sommerlektüre Carroll Quigleys Schriften wiederlesen wollte. Lustig, dass sie das erwähnen, sagte der Präsident, ich habe ihn gerade letzte Nacht gelesen!» Clinton, dieser Präsident, hat Quigley noch in anderen Zusammenhängen erwähnt. In seiner Rede zur Annahme der Präsidentschaftskandidatur nannte er Quigley neben John F. Kennedy jenen Menschen, der seinen politischen Idealismus am tiefsten beeinflusst habe. Clinton war Mitte der 60er Jahre Student bei Quigley in Georgetown (Washington D.C.) gewesen, zu einer Zeit, als Quigley gerade an seinem Hauptwerk *Tragedy and Hope* (Tragödie und Hoffnung) arbeitete.

Wenn Quigley also eine wesentliche Inspiration Clintons gewesen ist, so ist er andererseits der bedeutendste jener Historiker, die immer wieder in Zusammenhängen der sogenannten «Verschwörungstheorien» auftauchen. Dagegen ist er für die akademische Geschichtsschreibung zumindest in Europa ein Tabu geblieben. Er wird nicht erwähnt und nicht rezipiert, sei es nun, weil man die Nähe zu den Zusammenhängen, in denen er sonst genannt wird, scheut, sei es auch, weil der Vergleich mit Quigley allzu viel der sonstigen Geschichtsschreibung als nur zweit-, drittrangig oder sogar belanglos erweisen würde.¹

Quigley war Amerikaner und stammte aus einer Familie mit irisch-katholischem Hintergrund. Seine Kenntnis der amerikanischen bzw. anglo-amerikanischen Oberschichten erwarb er nicht durch Geburt, sondern im Laufe seines beruflichen Aufstiegs. Es ist diese Perspektive eines Außenseiters, die seinen Blick auf diese Kreise geschärft hat und später in seine Bücher eingeflossen ist. Als hochbegabter Student in Harvard wählte er zunächst Biochemie und wechselte später zur Geschichte. Nach Abschluss seiner Studien wurde er Lehrer, zunächst in Princeton, dann von 1938-1941 in Harvard. Von 1941 bis zu seinem Tode 1977 war er Lehrer und Professor an der *School of Foreign Service* in Georgetown, der wichtigsten Ausbildungsstätte für diplomatisches Personal in den USA, angeschlossen an die von Jesuiten geleitete dortige Universität. Quigley war offenbar ein leidenschaftlicher, ganz unkonventioneller Lehrer, der sich unter seinen Studenten einen legendären Ruf erwarb. «Lehren (...) ist jene eine Möglichkeit, die wir haben, etwas Gutes auf der Welt zu tun. Die Aufgabe ist so wichtig, die Herausforderung so gewaltig und die Möglichkeiten, sich zu verbessern und zu variieren sind unendlich. Das alles macht es zur anspruchsvollsten und schwierigsten aller menschlichen Aktivitäten»², hat er selber geschrieben. Über die Jahrzehnte hinweg hat Quigley in Georgetown immer wieder zwei Kurse gegeben, ergänzt und modifiziert, davon einen über «Die Welt

seit 1914». Daraus ging 1966 sein Buch *Tragedy and Hope* hervor, eine Geschichte des 20. Jahrhunderts auf über 1300 Seiten, ein außergewöhnliches, faszinierendes Buch, ein Kompendium der verschiedensten Wissensformen und letztlich sogar von Quigleys Welt- und Lebensweisheit.³

II. «Das anglo-amerikanische Establishment». Cecil Rhodes und die Milner-Group

Quigleys besonderer Beitrag zu einer Hintergrundgeschichte des 20. Jahrhunderts ist seine Offenlegung eines bestimmten Verbindungsgeflechts in der anglo-amerikanischen Politik, das, nach der überragenden Persönlichkeit aus seiner Anfangszeit, von ihm meist als «Milner Group» bezeichnet wurde. Die Aktivitäten dieser Milner-Group vom Jahrhundertanfang bis etwa zum Ende des 2. Weltkrieges behandelt ein anderes Buch Quigleys: *The Anglo-American Establishment*.⁴ Es wurde 1948 fertiggestellt, aber erst 1981, nach Quigleys Tod, veröffentlicht. Zu Lebzeiten konnte Quigley keinen Verleger dafür finden.

Die Entstehung dieses Geflechts geht auf Cecil Rhodes (1853-1902) zurück, jenen großen Abenteurer des englischen Kolonialismus. Rhodes erwarb im südlichen Afrika mit Gold und Diamanten ein Vermögen und nährte zugleich gewaltige Träume über die Zukunft des britischen Weltreichs und seine Weltmission. Zu Rhodes Zielen gehörte die Gründung einer Geheimgesellschaft, die sich die Ausbreitung des britischen Weltreiches bzw. der englischen Weltmission zur Aufgabe setzen sollte. Begründet hat Rhodes diese Gesellschaft offenbar 1891. Nach seinem Tode 1902 wurde sein gewaltiges Vermögen in eine Stiftung, den Rhodes Trust, eingebracht, dessen wichtigster Verwalter Lord Milner (1854-1925) wurde. Eine wichtige Aufgabe des Trusts bestand und besteht in der Finanzierung der Rhodes-Stipendien, mit denen jedes Jahr 12 sorgfältig ausgewählte Studenten vor allem aus den englischsprachigen Ländern die Mittel zu einem Studium in Oxford erhalten. Diese Rhodes-Stipendien haben von Beginn an dazu gedient, eine Art Elite für die weitgespannten Pläne von Rhodes und Milner heranzuziehen.⁵

Alfred Milner wurde nach Rhodes Tod zur treibenden Kraft der Geheimgesellschaft. Unter Milner wurde die Gesellschaft in den folgenden Jahrzehnten zu einer der bedeutendsten Kräfte in der englischen und der Weltpolitik. Die Milner Group war eine politisch-idealistische Assoziation, eine Gruppe, deren Zweck in der Verbreitung bestimmter Impulse, nicht so sehr in der persönlichen Machtanhäufung bestand. Milners Ideologie bestand aus einer Verbindung von eher rechten und eher linken Elementen; diese Ideologie besteht bis heute in modifizierter Weise fort und stiftet in der außerenglischen Welt, der diese Art Kombination fremd ist, weiterhin Verwirrung. «Milner hatte eine Idee (...), die er auch bei Rhodes und den anderen Mitgliedern der Gruppe fand. Diese Idee hatte zwei Teile: dass die Ausdehnung und Integration des britischen Empire ebenso wie die Verbreitung sozialer Wohlfahrt unentbehrlich für die weitere Existenz der britischen Lebens-

art wären; und dass diese britische Lebensart ein Instrument wäre, das der Entwicklung der höchsten und besten Fähigkeiten der Menschheit diene.»⁶ Eine vergleichbare Mischung von aggressivem Imperialismus und sozialem Progressivismus (oder Pseudo-Progressivismus) hat in der Politik der anglo-amerikanischen Welt im 20. Jahrhundert eine bedeutsame Rolle gespielt; eine heutige Erscheinungsform hat sie in jener amerikanischen Außenpolitik, die imperialistisch, d.h. aggressiv nach außen gewandt und tief vom eigenen Recht durchdrungen ist, aber doch als Instrumente dieses Imperialismus bis zu einem gewissen Maß Demokratie, Selbstbestimmung und Menschenrechte vertritt, d.h. scheinbar freilassende Werte.

Anders kann man die Kombination auch widergespiegelt finden in der Geisteshaltung von Cecil Rhodes, wie sie mancherorts beschrieben wurde. Bei ihm verbanden sich weitungspannende, grandiose Visionen jenseits aller persönlichen Ziele mit einer Bereitschaft, Menschen als bloße Instrumente und Maschinen zu betrachten und einer dementsprechenden Indifferenz gegenüber den anzuwendenden Methoden.

Die Milner-Group verbreitete ihre Impulse über eine Vielzahl von Institutionen und Bereichen. Im akademischen Bereich kontrollierte oder beeinflusste sie einzelne Universitätslehrstühle oder Colleges, besonders in Oxford.⁷ Lange Zeit dominierte die Gruppe die Londoner *Times*, in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die wichtigste Zeitung der Welt. 1910, im Vorfeld des Ersten Weltkriegs, schuf sich die Gruppe mit der Zeitschrift *The Round Table* ein eigenes, anonym gehaltenes Organ. Im ökonomischen Bereich wies sie insbesondere Verbindungen zu einzelnen Londoner Investmentbanken auf, beispielsweise zu «Lazard Bros». Politisch ging ihr Einfluss durch unterschiedliche Parteien und Institutionen hindurch. Unterschiedliche Themenfelder standen für die Gruppe zu unterschiedlichen Zeiten im Vordergrund.

International hat die Gruppe ihren Einfluss über Großbritannien hinaus zunächst vor allem in andere «English Speaking Nations» ausgebreitet: Australien, Neuseeland, Südafrika, Kanada, USA. Überall dort wurden im zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts Round-Table-Gruppen gegründet, die in intensiver Diskussion mit dem Mutterland und untereinander standen. Sie dienten dazu, die Außenpolitik der englischsprachigen Nationen zu koordinieren; zunächst ging es dabei in den Jahren vor und während des Ersten Weltkriegs um die Schaffung einer gemeinsamen Front gegen Deutschland. Unter dem Einfluss der vorherrschenden Realitäten und Stimmungen ist die Gruppe insgesamt bereit gewesen, auf einen eigentlich politischen Imperialismus zu verzichten, um sich der Verbreitung englisch-angelsächsisch geprägter Strukturen und Denkweisen in der Welt zu widmen.

Die Milner-Group und der Erste Weltkrieg

Vor dem Ersten Weltkrieg war die Milner-Group ein Einflussfaktor, der bei der Verschlechterung der deutsch-britischen



Carroll Quigley

schon Beziehungen und bei einer verzerrten Darstellung der deutschen Politik mitwirkte. Dies geschah nicht zuletzt über die von der Gruppe kontrollierte *Times*. Die Milner-Group war anti-deutsch und arbeitete mit an der Schaffung der Konstellation des Ersten Weltkriegs.⁸ Sie sah in Deutschland ein Land, das der Verbreitung englischer Impulse in gewissem Masse im Wege stand, eine Konkurrenz dazu darstellte und der Welt ein anderes Modell darbot, das sie als reaktionär oder despotisch diffamierte.

Im Krieg erlangte die Gruppe einen beträchtlichen unmittelbaren Einfluss auf die Führung der englischen Kriegspolitik. Milner, der an sich lieber ohne Amt aus dem Hintergrund arbeitete, ließ sich

1916 zum Minister ohne Portefeuille ernennen und wurde nach Lloyd George, dem Premierminister, zum zweitstärksten Mann im Kabinett. Lloyd George selbst wurde von 1917-1921 wesentlich von der Gruppe gelenkt. Die Versailler Friedenskonferenz nach Ende des Krieges wurde von der Milner-Group sehr stark beherrscht. Die Konferenz wurde außerdem zu einer Begegnungsstätte, aus der eine Vielzahl von Impulsen für die internationale Politik der folgenden Jahrzehnte ausstrahlte und von der aus die Milner-Group insbesondere Kontakte nach Amerika knüpfte.

«Appeasement» gegenüber Deutschland und Fackelübergabe an die USA

Zu seiner Gründungszeit war die Gruppe am Völkerbund, der damaligen Vorläuferorganisation der UNO und einem weiteren Kind der Versailler Konferenz interessiert; sie sah in ihm «eine Maschinerie für vereinte britische Handlungen in der Außenpolitik.»⁹ Die Milner-Group blieb seine ganze Existenz über ein sehr wichtiger Einflussfaktor im Völkerbund, sah ihn aber später eher als Hemmschuh, der die britische Außenpolitik allzu sehr binden könnte. In den dreißiger Jahren war sie ein wesentlicher Einfluss in der englischen sogenannten Appeasement-Politik gegenüber dem Deutschland Hitlers¹⁰, schwenkte aber nach Kriegsausbruch 1939 um. Der sogenannte «Cliveden Set», die prominenteste Gruppe von Appeasern, auf die auch das nationalsozialistische Deutschland zeitweise Hoffnungen setzte, war eine äußere Erscheinungsform der Milner-Group. Seine Deutschfreundlichkeit wurde aber innerhalb Deutschlands ganz offensichtlich überschätzt.

Im Zweiten Weltkrieg massierten sich Mitglieder der Gruppe an der britischen Botschaft in Washington. Botschafter wurde mit Ausbruch des Krieges Lord Lothian (Philipp Kerr), ein damaliger Führer der Milner-Group. Nach seinem unerwarteten Tod im Dezember 1940 übernahm den Posten (bis 1946) Lord Halifax, ebenfalls ein Mitglied der Gruppe. Es ging darum, die USA zum Kriegseintritt zu bewegen und an die Erfüllung ihrer welthistorischen «Pflichten» zu mahnen. Es wurde damals gewissermaßen die Fackelübergabe an die USA vollzogen: die sollten jetzt mit ihren überlegenen Mitteln jene Aufgabe weiterführen, zu der Großbritannien alleine nicht

Carroll Quigley über die russische Kultur

In mancher Hinsicht bildet Tolstoj den Höhepunkt des russischen Denkens. Er verwarf alle Macht, alle Gewalttätigkeit, die meiste Kunst, allen Sex, alle öffentliche Autorität und alles Eigentum als böse. Für ihn lag der Schlüssel zum Universum in der Maxime des Christus, man solle dem Bösen nicht widerstehen. Alle anderen Aspekte von Christi Lehren als die, die direkt aus dieser Maxime folgten, wurden verworfen (...) Aus dieser Haltung stammten Tolstoj's Ideen über Gewaltlosigkeit und Nicht-Widerstehen und sein Glaube, dass nur auf diese Art die Fähigkeiten des Menschen zu einer spirituellen Liebe so weit befreit werden könnten, dass sie alle sozialen Probleme lösen könnten. Diese Idee von Tolstoj beruht zwar auf einer Maxime Christi, ist aber nicht so sehr ein Ausdruck des Christentums als der grundlegenden russischen Vorstellung, dass jede physische Niederlage zugleich einen spirituellen Sieg bedeutet, und dass es den letzteren nur durch die erstere gibt.

Eine solche Einstellung war nur bei Menschen möglich, für die aller Wohlstand oder alles Glück nicht nur bedeutungslos, sondern auch sündhaft sind. Und dieser Standpunkt war mit solchem Fanatismus nur Personen möglich, für die das Leben, die Familie oder irgendein objektiver, wirklicher Gewinn wertlos waren. Das ist eine beherrschende Idee in der ganzen russischen Intelligentsia, eine Idee, die bis auf Plato und das alte Asien zurückgeht: alle objektive Realität hat keine Bedeutung, außer derjenigen, Symbol für eine subjektive Wahrheit zu sein. Das war, selbstverständlich, die Ansicht der neuplatonischen Denker zur Zeit des frühen Christentums. Es war allgemein die Ansicht der frühchristlichen Häretiker und derjenigen westlichen Häretiker wie der Katharer, die von einer östlichen philosophischen Position herkamen. Im modernen russischen Denken wird dieser Standpunkt sehr gut von Dostojewskij vertreten (...) Aus dieser Vorstellung kommt eine Haltung, die seine Charaktere für einen durchschnittlichen Menschen aus der westlichen Tradition fast unverständlich macht: wenn so ein Charakter ein Vermögen gewinnt, so ruft er aus, «ich bin ruiniert!» Wenn er von einer Mordanklage freigesprochen wird, oder wenn das wahrscheinlich scheint, so ruft er aus, «ich bin verdammt!», und sucht danach, sich selbst anzuklagen, um jene Bestrafung sicherzustellen, die für seine spirituelle Selbstbefreiung so unerlässlich ist. Wenn er absichtlich seinen Gegner in einem Duell verfehlt, hat er ein schlechtes Gewissen und sagt, «ich hätte ihn nicht auf diese Art demütigen dürfen; ich hätte ihn töten müssen!» In jedem dieser Fälle ist der Sprecher gleichgültig gegenüber Eigentum, Bestrafung oder Leben. Er kümmert sich nur um spirituelle Werte: Asketismus, Schuld, Reue, Verletzung des Selbstbildes (...) So blieb Russland noch 1910, als Tolstoj starb, seiner griechisch-byzantinischen intellektuellen Tradition treu.

aus: C. Quigley, *Tragedy and Hope*, S. 103-104.
(Übersetzung: Andreas Bracher)

mehr imstande war; sie sollten die Macht zur Verfügung stellen, die die Weltmission der englisch sprechenden Völker über die Erde verbreiten würde.

Chatham House

Aus der Versailler Konferenz ging die Gründung zweier Institutionen hervor, die als besonders bedeutsam für die Verbreitung des Milner-Impulses gelten können: das *Royal Institute of International Affairs*, das sogenannte *Chatham House*, in London, und der *Council on Foreign Relations* in New York. Sie wurden beide 1919/20 als rein private Institute gegründet, die sich der Erforschung außenpolitischer Probleme widmen sollten. Sie sollten einer an Wahlen orientierten Politik kurzfristiger Interessen eine Ausarbeitung langfristiger Zielsetzungen und Strategien entgegensetzen bzw. hinzufügen. Beide können als erste Exemplare eines inzwischen weitverbreiteten Typus gelten: der sogenannten «Think Tanks» (Denkfabriken), in denen politische Optionen und Strategien durchdacht, vorbereitet und gerechtfertigt werden.

Das *Chatham House* und der *Council* wurden zu wichtigen Organen, von denen aus die Gruppe in die englische und amerikanische Politik einwirkte, ohne dass sie von außen ohne weiteres als Instrumente der Gruppe wahrgenommen werden konnte. Nach dem 2. Weltkrieg hat sich das Netz von außenpolitischen Instituten, bei deren Gründung *Chatham House* bzw. der *Council on Foreign Relations* Pate standen, weit über die englisch sprechende Welt hinaus in fast jedes Land von einiger Bedeutung ausgedehnt.¹¹

Die Milner-Group in den USA

Betrachtet man den *Council on Foreign Relations* (CFR), so werden einige Charakteristika des amerikanischen Zweiges der Milner-Group deutlich: der *Council* wurde anfangs ganz wesentlich von Trabanten der *Morgan Bank* – der damals mächtigsten Institution im amerikanischen Wirtschaftsleben – besetzt; und für ihn ist überhaupt charakteristisch, dass seine Mitglieder ihr wesentliches Standbein in der Privatwirtschaft hatten. Dagegen waren im englischen Zweig eher Mitglieder aus Aristokratie, Universitätsleben und Staatsdienst dominant. Der CFR hat die Höhepunkte seines Einflusses erst nach dem 2. Weltkrieg erlebt und verdeutlicht auch darin die Machtverschiebungen von Großbritannien in die USA. Der *Council* ist wohl bis heute das wichtigste Sammelbecken für alle an der Richtung der amerikanischen Außenpolitik interessierten Kreise. Er dient als Filter und Kanalisator für Impulse auf ihrem Wege von privaten Interessenszirkeln hin zur Beeinflussung der Regierungspolitik. Seine Zeitschrift *Foreign Affairs* ist bis heute eines der einflussreichsten und wichtigsten Organe des außenpolitischen Denkens der westlichen Eliten. In den letzten Jahren wurden so wirkungsmächtige Thesen wie diejenigen Francis Fukuyamas (vom «Ende der Geschichte», 1989) oder Samuel Huntingtons (vom «Kampf der Kulturen» als zukünftigem Muster der Weltpolitik) zuerst in *Foreign Affairs* an die Öffentlichkeit lanciert.

Auf die amerikanische Seite der Milner-Verbindungen ist Quigley noch gesondert und ausschnitthaft in *Tragedy and Hope* eingegangen.¹² Er hat das merkwürdigerweise im Kontext seiner Darstellung des McCarthyismus getan, der antikomunistischen Paranoia im Amerika der frühen 1950er Jahre.

Quigley sieht in den aus der Milner-Group hervorgegangenen Verbindungen, dem Netzwerk der Anglophilen, den eigentlichen Kern dessen, was die damaligen Verdächtigungen irrtümlicherweise für eine pro-kommunistische Unterwanderung oder Verschwörung gehalten hätten. In Wirklichkeit war es weniger so, dass Kommunisten das amerikanische Establishment unterwandert hatten, sondern dieses Establishment hatte die Kommunisten und die Linke unterwandert, um sie kontrollieren zu können. Linke Organisationen oder Publikationen wurden teilweise als Steckenpferde innerhalb von Bankiersfamilien der *Wall Street* weitervererbt. Quigleys überragende Detailkenntnis und seine Intuition machen verständlich, wie die Verbindungen zwischen Universitäten, Forschungsinstituten, Stiftungen, Regierung und Wall Street in den USA bis in die 50er Jahre wirklich funktioniert haben. Man hat damit auch einen tragfähigen Ausgangspunkt für das Verständnis der heutigen Situation.

In diesem Zusammenhang, an einer tief im Inneren des Buches verborgenen Stelle, hat Quigley einmal seine eigene Haltung und seine Beziehungen zu diesen Verbindungen kurz zusammengefasst: «Es gibt tatsächlich seit einer Generation ein internationales anglophiles Netzwerk, das in einem gewissen Ausmaß so funktioniert, wie es die radikale Rechte von den Kommunisten glaubt. Tatsächlich hat dieses Netzwerk, das wir als die Round Table-Gruppen bezeichnen können, keinen Widerwillen dagegen, mit Kommunisten oder irgendeiner anderen Gruppe zusammenzuarbeiten und macht das auch häufig. Ich kenne die Operationen dieses Netzwerks, weil ich sie seit zwanzig Jahren studiere. In den frühen 60er Jahren wurde mir für zwei Jahre gestattet, seine Akten und Geheimberichte durchzusehen. Ich habe nichts gegen es oder gegen die meisten seiner Ziele und bin ihm und vielen seiner Werkzeuge die meiste Zeit meines Lebens nahe gestanden (...) Im allgemeinen (...) besteht meine Hauptmeinungsverschiedenheit mit ihm darin, dass es unbekannt zu bleiben wünscht, während ich glaube, dass seine Rolle in der Geschichte bedeutend genug ist, um bekannt werden zu sollen.»¹³

Mit seiner Darlegung der Milner-Group und all der Verbindungen, die sich darum gruppieren, hat Quigley ein Kernstück der Geflechte ausgemacht, die im 20. Jahrhundert die anglo-amerikanische Politik motiviert haben und die den heutigen politischen Komplex des Westens mitgeformt haben. Hinter diesem Westen verbirgt sich eigentlich der missionarische Weltherrschafts- oder Weltformungsanspruch der «English Speaking Nations», dessen Suggestionskraft so groß ist, dass auch andere Völker ihre Erfüllung darin zu finden vermögen, sich als seine Träger zu verstehen. Die inspiratorische Kraft der Persönlichkeiten von Cecil Rhodes und Lord Milner hat dabei am Anfang des 20. Jahrhunderts einen bedeutenden Beitrag dazu geleistet, die politischen Organe zu schaffen oder zu entwerfen, mit denen dieser Weltformungsanspruch ins Werk gesetzt werden konnte.

III. Quigley als Historiker

Quigleys Bedeutung als Historiker erschöpft sich aber in keiner Weise in der Darstellung dieser Zusammenhänge. *Tragedy and Hope*, sein Hauptwerk, ist, obwohl unsystematisch, in seinem stupenden Reichtum, ein Werk, das aus der akademischen

Geschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts weit hervorragt. Quigley schreibt mit dem selben leidenschaftlichen Interesse über technische Entwicklungen wie über Strategien der Kriegsführung, Veränderungen im Wirtschaftsleben oder das Sozialverhalten amerikanischer Teenager in den 60er Jahren. Nichts davon ist dem Buch aus bloßen Gründen der Vollständigkeit eingefügt, alles ist von tiefer persönlicher Anteilnahme geprägt. Man könnte seine Schreibweise als im besten Sinne dilettantisch bezeichnen: Quigley übernimmt nicht einfach irgendwelche vorgeformten Fachsprachen und Fachausdrücke, sondern er hat sich seine Begriffe und sein Verständnis selber erarbeitet, und das macht ihn auch für den Leser in einem hohen Maße verständlich und interessant. Seine Darstellung des Wirtschaftslebens und seiner Entwicklungen und Veränderungen seit dem 18. und 19. Jahrhundert ist «episch» in jenem Sinne, den Rudolf Steiner für dieses Feld gefordert hat¹⁴: sie beschreibt und ordnet wirkliche Vorgänge, anstatt, wie gewöhnlich, ein Raster abstrakter volkswirtschaftlicher Begriffe und Schemata über die Dinge zu legen. Quigleys Analysen sozialer und wirtschaftlicher Strukturen und Entwicklungen haben eine großartige begrifflich-analytische Kraft, die ganze Gesellschaften wie mit einem Geheimschlüssel aufzuschliessen vermag.

Grundideen

Quigleys eigentliche Liebe und Anteilnahme unter den historischen Phänomenen galt dem «Westen». Er hat sich als ein Vermittler der welthistorischen Mission des Westens verstanden, und er hat seinen Studenten ein Gefühl für die Größe dieser Mission zu vermitteln versucht. Darunter verstand er jene Zivilisation, die sich in Westeuropa seit dem frühen Mittelalter entwickelt hatte, inklusive ihrer Dependancen in Übersee, mit den Vereinigten Staaten als deren wichtigste. Das Kerngebiet dieser Zivilisation war für ihn «die nördliche Hälfte Italiens, Frankreich, der äußerste westliche Teil Deutschlands und England»¹⁵, d.h. etwa das Reich Karls des Großen zuzüglich England. Ihre tiefste zugrundliegende Wahrheit hat er etwas vage als einschließende Vielfalt (*inclusive diversity*) beschrieben oder als die Aussage: «Die Wahrheit entfaltet sich in der Zeit mithilfe eines gemeinschaftlichen Prozesses.»

Quigleys ganze Bewunderung und sein Enthusiasmus galten der Eroberung der materiellen Welt in allen Aspekten, wie sie von der westlichen Zivilisation vollzogen wurde. Überraschend bei seiner leidenschaftlichen Anteilnahme an den Problemen der Gegenwart ist, dass ein wesentlicher Einfluss und eine wesentliche Orientierung für ihn offenbar in der mittelalterlichen christlichen Philosophie, der Scholastik, gelegen hat. Wie eine mittelalterliche Reminiszenz mutet an, wie selbstverständlich Quigley von westlicher «Orthodoxie» und «Häresien» redet. Es ist charakteristisch für seine Grundorientierung, dass er diese Häresien gegen die «Orthodoxie» des Westens besonders in Strömungen gesucht hat, die er zu sehr auf der spirituellen Seite sah. Wenn er seine Aversion etwa gegen Gandhi oder die russische Kultur artikuliert, so zeigt sich sein Sarkasmus auf der Höhe. Dagegen hat Quigley für die problematischen Tendenzen in der westlichen Orientierung auf die Materie hin und d.h. für die problematischen Tendenzen der modernen Naturwissenschaft und Technik kaum einen wirklichen Blick gehabt. Er wirkt in dieser Hinsicht wie jemand, der immer noch die Aufgabe verkündet, die sich die

Ralph Waldo Emerson über die amerikanische Politik

Emerson machte in seinem Tagebuch im Jahre 1866 den folgenden Eintrag:

Amerikanische Politik:

Ich habe den Glauben, dass Amerika in erster Linie die Arbeit zu leisten hat, die fortgeschrittene Intelligenz der Menschheit in der Genügsamkeit moralischer Grundsätze zu einer praktischen zu machen; dass – in einer Zeit, wo überall der Glaube an die alten religiösen Traditionen zerbricht – eine Wiederkehr der Allmacht moralischen Empfindens notwendig ist; dass diese Überzeugung in Amerika in den Gesetzen verkörpert werden muss, in der Jurisprudenz, im internationalen Gesetz, in der politischen Ökonomie (...) Amerika sollte bekräftigen und zur Geltung bringen, dass in keinem Augenblick die Gewehre vor dem vollendeten Recht den Vorrang haben. Man soll keine Staatsstreiche machen und hinterher erklären und bezahlen – sondern wie William Penn oder wie jede andere christliche oder humane Person vorgehen, die mit dem Indianer und Fremden aufgrund der Prinzipien ehrlichen Handels und gegenseitigen Nutzens verhandelt. Warten wir lieber tausend Jahre auf die Sandwich-Inseln, bevor wir sie uns mit Gewalt holen.

Scholastiker des 13. Jahrhunderts gestellt hatten. Die bestand darin, den Blick des Menschen auf die Auseinandersetzung mit der Materie zu lenken, das Feld der «Vernunft», gegenüber dem nur der Offenbarung zugänglichen Bereich des «Glaubens». Ein Freund hat Quigleys Haltung hier posthum so beschrieben: «Quigley betrachtete den Triumph des gemäßigten Realismus des Thomas von Aquin über den dualistischen, übertriebenen Realismus, der aus dem Platonismus stammte, als den wichtigsten epistemologischen Triumph, der die westliche Zivilisation ermöglichte.»¹⁶ So viel Berechtigung dieses historische Urteil über die Bedeutung der Scholastik auch hat, so wenig sinnvoll erscheint es doch, diese Haltung heute einfach übernehmen und weiterführen zu wollen, wie das Quigley getan hat.

Typisch für die Grenzen von Quigleys Position sind in dieser Hinsicht auch seine Haltungen gegenüber Russland und Deutschland.¹⁷ Die russische Kultur wird als eine Art spiritueller Masochismus karikiert [siehe Kasten S. 11] in Passagen, von denen man sich leicht vorstellen kann, dass westliche Kreise sie nach 1989 als Orientierung benutzt haben, als es darum gehen sollte, Russland energisch auf den physischen Plan zu verweisen. Die deutsche Geschichte behandelt Quigley insgesamt als Entfaltung einer Sehnsucht nach Auflösung in der Gemeinschaft und nach Stallwärme. Obwohl er Goethe und Beethoven zur «Western Orthodoxy» zählt, legt er der deutschen Kulturbewegung keinen eigenständigen Wert bei. Deutschland wird als eine Art Problemkandidat betrachtet, der nicht ganz den Anschluss an die westliche Zivilisation gefunden hat. Im 20. Jahrhundert pendelt Deutschland für ihn zwischen zwei Strömungen hin und her: einerseits einem guten, fortschrittlichen Deutschland, das den Anschluss ans angelsächsische Welt-

system sucht; und andererseits dem despotischen, reaktionären (des Kaiserreichs und des Dritten Reichs), das die Auflehnung dagegen praktiziert. Dass es ein gutes Deutschland gibt, das aber im angelsächsischen Korsett nicht erblühen kann, und dass das böse Deutschland auch etwas mit der Abschnürung dieses eigentlichen Guten zu tun hatte und hat, lag wohl jenseits seiner Vorstellungsmöglichkeiten. Eine Bemerkung, wie sie Rudolf Steiner einmal gemacht hat, dass die Zukunft der Kultur entscheidend von der Verbindung zwischen Mittel- und Osteuropa abhängen werde, eine solche Bemerkung müsste Quigley als eine phantastische Häresie erschienen sein.

Damit hängt auch zusammen, dass Quigley auch zu den eigentlich individualistischen Strömungen in der amerikanischen Tradition, wie sie etwa im Kreis um Emerson lebendig waren, wohl keinen Zugang hatte. Diese Strömungen standen ja in einer engen Verbindung mit mitteleuropäischem Geistesgut. Sie bilden den eigentlichen Hintergrund der inneramerikanischen Opposition gegen die imperialistische Politik und gegen jenes britisch-amerikanische Weltprojekt, dem Quigleys ganze Faszination und Aufmerksamkeit gegolten hatte.

Andreas Bracher, Hamburg

- 1 Im anthroposophischen Umkreis hat sehr nachdrücklich auf Quigley hingewiesen: Amnon Reuveni, *Im Namen der Neuen Weltordnung. Vom unzeitgemäßen Herrschaftswillen und seinen Trägern in der Weltpolitik*, Dornach 1994.
- 2 Carmen Brissette-Grayson, «Carroll Quigley. Some Aspects of his Last Twelve Years», in: C. Quigley, *Weapons Systems and Political Stability*, S. IX.
- 3 Carroll Quigley, *Tragedy and Hope. A History of the World in our Time*, New York 1966.
- 4 Carroll Quigley, *The Anglo-American Establishment. From Rhodes to Cliveden*, New York 1981.
- 5 Heute ist beispielsweise der amerikanische Präsident Clinton ein ehemaliger Rhodes-Stipendiat (nach seinem Georgetown-Intermezzo bei Quigley ging er als Rhodes-Stipendiat nach Oxford). Die Clinton-Administration hat eine Vielzahl ehemaliger Stipendiaten beherbergt, u.a. den stellvertretenden, besonders in der Russlandpolitik einflussreichen, Außenminister Talbott.
- 6 Quigley, *Anglo-American Establishment*, S. 29.
- 7 «All Souls College» in Oxford war nach Quigley so etwas wie das eigentliche Zentrum der Milner-Group. Es ist interessant, dass eine Kopie von «All Souls» in den 20er Jahren in Amerika errichtet wurde: das *Institute for Advanced Studies* in Princeton, New Jersey. Princeton wiederum diente als Vorbild bei der Errichtung des Wissenschaftskollegs in Berlin in den 80er Jahren.
- 8 Ein Mitglied der Gruppe, Lord Esher, war der wichtigste Berater des englischen Königshauses. Esher wird von Quigley als einzelne wichtigste Figur beim Zustandekommen des englisch-russischen Bündnisses 1904 und des englisch-französischen Bündnisses 1907 bezeichnet.
- 9 Quigley, *Anglo-American Establishment*, S. 254. Gemeint ist wohl für Aktionen, in denen sich die britische Außenpolitik multilateraler Formen bedienen (und sich hinter ihnen verstecken) kann.

- 10 Als «Appeasement» (Beschwichtigung) wird eine Politik bezeichnet, in der von 1933-1939 Hitler und dem nationalsozialistischen Deutschland freigiebig Zugeständnisse gemacht wurden. Höhepunkt der Appeasement-Politik war das Münchener Abkommen 1938, mit dem Hitler die Tschechoslowakei ausgeliefert wurde. Nach Quigley ging das Abkommen vom britischen Premierminister Chamberlain aus, der Deutschland nach Osten lenken und in Kontakt mit der Sowjetunion bringen wollte.
- 11 Das zugehörige deutsche Institut ist die *Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik* (DGAP) mit einem angeschlossenen Forschungsinstitut und der von ihr herausgegebenen Zeitschrift *Internationale Politik* (von 1945 bis 1994 als Europa-Archiv). Diese deutsche Gesellschaft hat sich immer als Vertreter eines westlichen Impulses und der Menschheitsmission des Westens verstanden. Die DGAP hat beispielsweise in der Bundesrepublik ständig plädiert für Westbindung, Stärkung der transatlantischen Strukturen, Fortführung und Vertiefung der europäischen Institutionen etc. und gewarnt vor Versuchungen zu einem deutschen «Sonderweg», Hinwendung zum Osten, allzu viel gedanklicher Kreativität in der Auseinandersetzung mit den politisch-wirtschaftlichen Strukturen u.ä.
- 12 Quigley, *Tragedy and Hope*, S. 936-956.
- 13 Ebd., S. 950. Es war wohl der *Council on Foreign Relations*, dessen Papiere Quigley durchsehen konnte.
- 14 Dazu: R. Steiner, GA 339, Vortrag vom 15.10.1923.
- 15 Quigley, *Tragedy and Hope*, S. 5.
- 16 Harry J. Hogan, «Foreword», in: Quigley, *The Evolution of Civilizations*. Indianapolis 1979, S. 18.
- 17 Quigley, *Tragedy and Hope*, S. 102-104 u. 409-418.

Russland im Übergang zum 21. Jahrhundert

Teil 1

K napp zehn Jahre nach der endgültigen Auflösung des sozialistischen Experiments bietet Russland am Anfang des 21. Jahrhunderts das Bild eines für westliche Beobachter kaum überschaubaren Chaos und Niedergangs auf ökonomischem, politischem, kulturellem und demographischem Gebiet. Das 74 Jahre mit einigen Variationen durchgeführte bolschewistische Laborexperiment am «Neuen Menschen», die mit der vollständigen Vernichtung aller russischen Traditionen künstlich und mit totalitärem Zwang errichtete «Sowjetzivilisation» hat eine geistige Leere und Desorientierung hinterlassen, die einen geeigneten Nährboden für das zweite Experiment in Gestalt des Imports von Demokratie und Freier Marktwirtschaft darstellte. War das sozialistische Experiment, das schon Ende des 19. Jahrhunderts in bestimmten angelsächsischen Zirkeln¹ ausgekocht wurde, mit einem Kahlschlag an der gesamtrussischen geistigen und religiösen Tradition² und dessen Trägern in Gestalt der Intelligenzija und großer Teile der orthodoxen Priesterschaft verbunden³, so hinterlässt das zweite Experiment neben der beabsichtigten Verschuldung Russlands gegenüber dem Ausland, der gezielten Zerstörung der eigenen Industrieproduktion, der drohenden Auflösung des GUS-Staaten-Zusammenhangs und der demographischen Katastrophe einer jährlich um eine Million Menschen schrumpfenden russischen Bevölkerung außerdem eine seelisch-geistige Situation, deren Bodenlosigkeit die Folie für jegliche Formen berechnender Manipulationen abgibt. Seit 1995/96 lassen sich aber Gegenreaktionen ebenso gegen die kritiklose Adaption westlicher Politik- und Wirtschaftsmodelle beobachten wie gegen die orientierungslose Verbreitung westlichen, besonders amerikanischen Kulturmülls. Verschiedenste Kreise Russlands befinden sich seitdem in den angesprochenen Bereichen auf einer noch stammelnd und im Ganzen verzweifelt wirkenden Suche nach einer neuen Identität.⁴ Bei dieser besteht besonders im politischen und wirtschaftlichen Bereich die Gefahr, dass man entweder auf alte, aus der Bewegung des Panlawismus oder des Eurasiertums stammende politisch-mystische Vorstellungen zurückgreift

oder unwissentlich westliche Wirtschaftskonzepte unter anderem Namen kolportiert; und dies umso mehr, als im geistigen Feld keine dem russischen Wesen gemäße Neuorientierungen stattfinden. Die geistige Ehe von Deutschen und Russen, von deren Notwendigkeit für ein gedeihendes Europa Rudolf Steiner mehrmals sprach, verweist auf eine der wichtigsten Aufgaben Mitteleuropas gegenüber dem europäischen Osten. Diese wird solange nicht wahrgenommen werden können, solange Mitteleuropa im Banne eines alle Lebensbereiche beherrschenden Materialismus steht und im geistig-kulturellen Bereich dem amerikanischen Kulturmüll huldigt. Dieser Tatsache ist es unter anderem zu verdanken, dass Russland in dem Moment, als es sich von seiner sowjetischen Vergangenheit verabschiedete und nach neuen Ideen Ausschau hielt, in ein leeres Loch sah, als es seinen Blick nach Mitteleuropa richtete. Die Tatsache, dass dann auf neoliberale Wirtschaftsvorstellungen aus den angelsächsischen Ländern zurückgegriffen wurde und auch im Politischen die Verfasstheit der US-Demokratie bei der Einrichtung der russischen Präsidialverfassung Pate stand, ergänzt durch das reflexionslose Aufsaugen westlichen Kulturabfalls, ist nebst der angelsächsischen Russlandoffensive seitens IWF, diversen Soros-Stiftungen, dem US-republikanischen Kriebel-Institut, dem Einfluss der neoliberalen Mont-Pelerin-Gesellschaft etc. Resultat des Versagens der europäischen Mitte, die nicht mehr zu bieten hatte als das Bild einer Kopie der Ideologiekomplexe genannter Institute. Im Bereich des Geistes- und Kulturlebens nährte Mitteleuropa den Eindruck der Beliebigkeit und Austauschbarkeit «geistiger Inhalte», die wahllos wie in einem Selbstbedienungsladen gehandelt, jeglicher sozialer Gestaltungskraft entbehren. So kann es nicht verwundern, dass die Ware mit der glänzenden und suggestiver wirkenden Verpackung «made in USA» den Vorzug erhielt. Es lassen sich nun in dem Zeitraum von 1985-1999 in Russland grob gesehen drei Entwicklungsphasen unterscheiden, die bezüglich der künftigen Entwicklung Russlands gewisse Prognosen legitimieren, ohne deren zwangsläufiges Eintreten behaupten zu wollen.

1. Perestrojka, Glasnost

Der von Gorbatschow initiierte Umbau der Sowjetgesellschaft verordnete von staatswegen Demokratie und beginnendes freies Marktwirtschaften unter Außerachtlassung der spezifisch ökonomischen Bedingungen der sowjetischen Ökonomie und ventilierte angesichts dieser Schwierigkeiten in den Bereich einer gegenüber anglo-amerikanischen Machtkalkülen utopisch anmutenden Außenpolitik.⁵

Der unter Gorbatschow sich forcierende wirtschaftliche Niedergang wurde angesichts der kritischen Verarbeitungen elementarer Aspekte der sowjetischen Vergangenheit von einer postulierten Gedankenfreiheit begleitet⁶, die in ein unreflektiertes Adaptieren und Kopieren westlicher Wertestandards einmünden musste, zumal an positive Traditionen des russischen Geisteslebens aus der Zeit vor der russischen Revolution nicht angeknüpft wurde. Die Gorbatschow unterstützende «kritische Intelligenz» begann, das russische Volk ex negativo zu moralisieren mit der Wirkung allgemeiner Orientierungslosigkeit.

Zwischen 1985-1987, also zu Beginn der bürokratischen Verordnung der Perestroika zum Abbau des Bürokratismus, wurden die Ideen der sogenannten Freien Marktwirtschaft in der Sowjetunion immer populärer und fanden über Veröffentlichungen in sämtlichen medialen Kanälen eine über Fachkreise hinausgehende Leserschaft. 1991 wurde der Vorstoß der radikalen Marktwirtschaftler in der noch bestehenden Sowjetunion durch offizielle Dokumente des IWF, der OECD, der Weltbank und der Europäischen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung massiv forciert. In deren dreibändigem Bericht wurden u.a. Empfehlungen für den Umbau der sowjetischen Wirtschaft gegeben, so als wesentliche Elemente eine Preisfreigabe, den Import von Grundnahrungsmitteln zwecks Drosselung des Preisanstiegs, die Privatisierung des gesamten staatlichen Sektors nach der Preisfreigabe, die Aktienteilhabe von Arbeitern an den Unternehmen inkl. dem Recht zum freien Weiterverkauf der Aktien, die Forcierung des Exports von Roh- und Brennstoffen, die Festsetzung von Obergrenzen für Lohnerhöhungen usw. Diese eingeforderten Schritte hin zu «Marktreformen» konnten in der staatskapitalistisch verfassten sowjetischen Wirtschaft nur zur einer schrittweisen Neuaufteilung der realen Wirtschaftsmacht zwischen der konservativ eingestellten Bürokratie der mittleren und unteren Ebene mitsamt der auf Finanzspekulation und Außenhandel konzentrierten Kaste der «Neuen Reichen» und der Elite der alten Sowjetunion führen. Gewinner dieses Verteilungskampfes sollte die von genannten angelsächsischen Instituten und Zirkeln unterstützte Finanzspekulationsmafia und die Rohstofffraktion werden. Mit Gorbatschow war bis zum berüchtigten Augustputsch 1991 der Reformflügel des alten autoritär-bürokratischen Systems an der Macht, der just vor dem Augustputsch damit begann, die «Reformen» anzuhalten und zurückzudrehen. Es war nämlich auch Gorbatschow immer klarer geworden, dass die marktliberalen Reformen nach dem Muster des IWF Russland in den wirtschaftlichen Abgrund führen mussten. Dies muss betont und festgehalten werden, wenn man die Hintergründe des rätselhaften Augustputsches, nach dessen Scheitern B. Jelzin die Macht ergriff, ausloten will.⁷ Gorbatschows Domäne, seine durch die Vision eines «gemein-

samen Hauses Europa» getragene Außenpolitik führte im Ergebnis zu zwei Europa und die Welt verändernden Ereignissen: zum einen die Auflösung des Warschauer Paktes, und zum anderen die Ermöglichung der Deutschen Einheit.

1. Die «Gorbatschow-Doktrin» sah vor, dass sich die UdSSR aus Mittel- und Osteuropa herausziehe, womit die Warschauer-Pakt-Statuten gegenseitiger Hilfe faktisch annulliert waren. Ergebnis: Die Auflösung des Warschauer Pakts. Gleichsam implizierte Gorbatschows Akzeptanz der Reaganschen «Nullvariante» bei den Mittelstreckenraketen in Europa ein nur die USA und die UdSSR tangierendes Abkommen, bei dem das Atomraketenpotenzial Großbritanniens und Frankreichs nicht berücksichtigt wurde.

2. Bei den Verhandlungen um die Einheit Deutschlands fügte sich Gorbatschow der westlichen Verhandlungstaktik, die in Richtung Vollmitgliedschaft Gesamtdeutschlands in der NATO lief, obgleich zu Beginn der Verhandlungen seitens der Westmächte Deutschlands Mitgliedschaft noch als eine Zwischenvariante ausgegeben wurde.

Beim Treffen G. Bushs mit M. Thatcher auf den Bermudas wurde die bleibende NATO-Mitgliedschaft Deutschlands als Voraussetzung für den Erhalt der NATO ausgegeben.

Es war stets V. Falins Bemühen als beratendes Mitglied von Gorbatschows Regierungsmannschaft, aus dem Wissen um die mittelfristigen US-Planungen bezüglich Europas Neuordnung heraus, Gorbatschow vor allzu großzügigen Konzessionen zu warnen. Diesbezüglich seien hier Falins weitsichtige, eigentlich nur realistisch zu nennende Überlegungen aus seinem Memorandum an Gorbatschow vom 18.04.1990 zitiert: «Der Westen versucht, uns zu überfahren – er verspricht, die Interessen der UdSSR zu respektieren, aber in der Praxis versucht er, unser Land Schritt für Schritt vom «traditionellen» Europa abzudrängen. Wenn man eine Zwischenbilanz dieses vergangenen halben Jahres ziehen will, dann muss man feststellen, dass das «gemeinsame Haus Europa» (...) zu einem Trugbild geworden ist (...) Wir müssen alles in die Waagschale werfen, um den Europäern und insbesondere den Deutschen klarzumachen, dass ihre Hoffnungen wieder verraten werden können. Statt eines stabilen Europa mit Garantien für eine friedliche Zukunft (...) versuchen die Apologeten des «Kalten Krieges» eine Umgruppierung der Kräfte durchzusetzen, um ihre Konfrontationspolitik weiterführen zu können.»⁸

Gerd Weidenhausen, Esslingen

(Fortsetzung folgt)

- 1 Siehe: C.G. Harrison, *Das Transzendente Weltall*, Engel & Seefels 1990. Zu den Phasen der materiellen und technologischen Hilfe für den sowjetischen Patienten im Vollzug der dualen Weltordnung zwecks Ausschaltung Mitteleuropas, siehe: Werner Keller, *Ost minus West = Null*, Droemer Knaur 1975; Charles Levinson, *Wodka – Cola*, Rowohlt 1978.
- 2 Vgl. Andrej Sinjajskij, *Der Traum vom neuen Menschen oder die Sowjetzivilisation*, Fischer 1989. Victor B. Fedjuschin, *Russlands Suche nach Spiritualität*, Novalis 1988.
- 3 W. Leonhardt, *Kreml und Vatikan*, Pfeiffer Verlag 1965.
- 4 Vgl. dazu: V. Falin, *Konflikte im Kreml*, Blessing 1997; ebenso *Politische Erinnerungen*, Knaur 1995.

- 5 Siehe: M. Gorbatschow, *Die Rede. Wir brauchen die Demokratie wie die Luft zum Atmen*, rororo-aktuell.
- 6 M. Gorbatschow, *Wie es wirklich war*, Ullstein 1999. V. Belotserkowsky, *Was geschieht mit Russland?* Gustav Lübbe Verlag 1996. Chr. Strawe, *Der Umbruch in der Sowjetunion*, Verlag am Goetheanum 1988.
- 7 Zu genannten Hintergründen soll auf folgende Literatur verwiesen werden: V. Belotserkowsky, a.a.O.; A. Busgalin/ A. Koganow, *Russland – Die neue Gefahr aus dem Osten?*, Aufbau Verlag 1996; W. Ostrogorski, *Zar Boris und seine Erben*, wostok aktuell 1997.
- 8 V. Falin, a.a.O., S. 172.

Aufruf für eine Tagung in Belgrad

an alle an Anthroposophie interessierten Individualitäten

Im vergangenen Jahr haben sich gerade für Jugoslawien schwerwiegende Katastrophen ereignet, die dringend nach einem Bewusstseinswandel und nach gemeinschaftlichen Friedensaktivitäten verlangen, um dem Zerstörungswahn etwas entgegenzusetzen. Am Ende des Jahrtausends benötigt es Ideen und Individualitäten, die sich aktiv an einer Entwicklung im Sinne des Guten beteiligen möchten. Gerade in Jugoslawien sollten für das neue Jahrtausend Keime gelegt werden, die das Menschliche fördern und deshalb für ganz Europa von großer Bedeutung sein könnten – Anthroposophie bietet dafür genügend Inhalte. Im Folgenden sei nun meine Vorstellung einer Idee geschildert, zu deren Verwirklichung mich Ihre Meinung interessiert:

Die Idee ist eine Großveranstaltung im Sinne eines Kongresses oder eine Tagung in Belgrad zu organisieren, deren einziges Ziel es ist, Menschen – d.h. Individualitäten – in einer Stadt Begegnungen zu ermöglichen, in der noch vor kurzem Bomben zwischenmenschliche Begegnungen behinderten. Das Motiv eines solchen Ereignisses kann im anthroposophischen Karmagedanken gefunden werden. Aus der Begegnung von Menschen können Verbindungen entstehen, aus denen sich wiederum Ideen für gemeinschaftliches Handeln entwickeln können.

Wenn sich Menschen treffen, die sich über Inhalte der Anthroposophie austauschen wollen, können sich daraus gerade für die Verwirklichung von anthroposophischen Impulsen lebenswichtige Zusammenkünfte ergeben, die eine tatsächliche Realisierung von Anthroposophie in Jugoslawien bewirken könnte. Eine solche Begegnungsmöglichkeit würde eine soziale Stimmung schaffen, die eine gesundende Atmosphäre für die vom Krieg gezeichnete Stadt Belgrad ermöglichen könnte.

Ein Kongress als Begegnungsstätte mit Inhalten aus der Anthroposophie könnte in derselben Weise stattfinden, wie sonstige Tagungen. Vorträge, Seminare, Feste, gemeinsame Mahlzeiten und Exkursionen könnten über einige Tage in einem geeigneten Tagungszentrum stattfinden, welches sich in der Stadt Belgrad befinden sollte. Man könnte auch einzelne Veranstaltungen für die Öffentlichkeit zugänglich machen. Das Günstigste wäre, ein langes Wochenende, also bis zu vier Tage, so zu organisieren, dass die Teilnehmer möglichst viel gemeinsam erleben können, also der ganze Tagungsablauf strukturiert sein müsste.

Die Teilnehmerzahl ist unerheblich, man müsste sie aufgrund des allgemeinen Interesses für eine solche Veranstaltung bemessen. Bedeutsam wäre auch, dass die Teilnehmer aus

möglichst vielen Ländern kämen, so dass sich zum Beispiel ein europäischer Charakter manifestieren würde. Damit könnte viel Erfahrung in anthroposophischer Arbeit auf ein Mal in Jugoslawien in Form von menschlichem Austausch zur Geltung kommen und die fremdländischen Teilnehmer könnten sich ein eigenes Bild Jugoslawiens machen. Dies wäre gerade nach den Kriegseignissen wichtig. Außerdem könnte dies ein großes Interesse in der anthroposophischen Bewegung für die Situation und Entwicklungsmöglichkeit Jugoslawiens bieten. Ein beachtliches Potential hierfür liegt in der gegenwärtigen Jugend, die die gemeinsame Zukunft vorbereitet.

Natürlich ist es mir bewusst, dass das Land im Moment in einer katastrophalen Situation ist, die die Organisation eines solchen Ereignisses erschwert. Meine Erfahrung mit ähnlichen Projekten ist jedoch die, dass wenn sich genügend Menschen finden, die diese Idee für zeitgemäß und wichtig halten und dafür auch praktisch arbeiten wollen, sich dann Verhältnisse ergeben, die das Unmögliche machbar machen können. Man muss das Vertrauen in die Idee gewinnen lernen, vorausgesetzt diese ist richtig, alles Weitere wird sich im Laufe der Zeit ergeben. Dies gilt sowohl für den Zeitpunkt, als auch für die Teilnehmerzahl und die übrigen organisatorischen Voraussetzungen. Bezüglich des Geldes wäre zu sagen, dass dies die Aufgabe des Westens sein könnte, nach dem Motto: Wer das Geld hat, Bomben zu werfen, besitzt auch die Voraussetzungen, ein solches friedliches Projekt zu verwirklichen.

Diese Gedankensammlung gelte als eine erste Darstellung der Idee, und ich würde mich freuen, Ihre Gedanken dazu zu hören.

Berlin, 24. März 2000

(Erster Jahrestag der Bombardierung Jugoslawiens)

Thomas Kraus

Kontaktadresse:

Thomas Kraus
Karl-Hofer-Straße 17
D-14163 Berlin
Tel. 0049 308 099 24 75
Fax 0049 308 099 24 27
E-mail: stadtgemeinschaft.berlin@t-online.de

Spendenkonto:

Bankverbindung: GZF e.V., Bank für Sozialwirtschaft,
BLZ: 10020500, Kontonr.: 3180404 – Belgradinitiative –

«Ägyptosophie» oder das imaginäre Ägypten

Zu einer Veröffentlichung des Ägyptologen Erik Hornung¹

Eine Zusammenarbeit zwischen Forschern gleicher oder unterschiedlicher Disziplinen ist immer etwas Erfreuliches, auch und vor allem dann, wenn es sich um einen Austausch zwischen anthroposophisch orientierten und nicht anthroposophisch ausgerichteten Forschern handelt. So ist es denn auch bemerkenswert, dass Frank Teichmann sich im Vorwort seines Buches *Die ägyptischen Mysterien*² bei dem Ägyptologen Erik Hornung dafür bedankt, dass dieser sein Buch auf Fehler überprüft hat. Interessant ist aber auch, dass fast zeitgleich mit dem Erscheinen von Teichmanns Buch auch eines von Erik Hornung auf den Markt kam. *Das esoterische Ägypten – Das geheime Wissen der Ägypter und sein Einfluss auf das Abendland*.

Hornung hat sich durch zahlreiche Veröffentlichungen einen Namen gemacht; er gilt neben Jan Assmann (dem er sein Buch widmet) als der renommierteste Ägyptenforscher und als origineller Denker. Unter anderem hat er die Unterwelts- und Totenbücher übersetzt und kommentiert.

In dem hier vorgestellten Buch interessiert ihn die Frage, welche Hoffnungen, Sehnsüchte und Phantasien sich im Laufe der Geschichte an die altägyptische Zeit mit ihrer Religion, ihrem Kultus und ihrer Mythologie geknüpft und das jeweilige Bild geprägt haben, das man sich vom alten Ägypten gemacht hat. Er verfolgt esoterische Strömungen des Abendlandes von der Antike bis in die Jetztzeit auf Elemente, die aus Ägypten stammen bzw. mit Ägypten in Verbindung gebracht wurden. Dabei durchforstet er unter anderem die Alchemie, die Gnosis sowie rosenkreuzerische und freimaurerische Bestrebungen, wobei immer wieder die Hermetik eine große Rolle spielt, die Lehre von Hermes Trismegistos. Hornung setzt seine ägyptische Spurensuche fort bis in moderne Romane, Gedichte und Filme. Eines seiner zwanzig Kapitel ist auch Goethe und der Romantik gewidmet. Das darauf folgende trägt den Titel «Theosophie und Anthroposophie».

Man kann nur den Hut ziehen angesichts der ungeheuren Wissensfülle, die sich hier vor dem Leser ausbreitet. Auch in bezug auf die Anthroposophie erweist sich Hornung keineswegs als Dilettant; man merkt, dass er die Veröffentlichungen Steiners und anderer anthroposophischer Autoren wie Uehli und Horstmann gründlich studiert hat. Teichmann wird von ihm als «Vertreter einer jüngeren Generation von Anthroposophen» bezeichnet, der «sich überdies mit dem alten Ägypten äußerst gründlich und mit eigenen Forschungen auseinandergesetzt» hat (S. 158).

Dennoch fällt das Resultat seiner anthroposophischen Studien insgesamt negativ aus:

«Man wird sagen dürfen, dass der Versuch Steiners, eine rationale Mystik zu begründen, fragwürdig bleibt, denn Mystik ist stets und überall irrational. So ist auch der Begriff einer «Mysterienwissenschaft» oder «Geheimwissenschaft» schon in sich widersprüchlich und para-

dox. Das Problem liegt ja darin, dass Wissenschaft überprüfbar und verbesserungsfähig sein muss, wenn nicht Willkür regieren soll; sie kann daher niemals geheim und nur für Eingeweihte bestimmt sein oder sich auf rein intuitive Einsichten berufen, auch wenn diese durchaus Richtiges treffen mögen. Denn man kann auf der anderen Seite nicht leugnen, dass aus der Esoterik der Anthroposophie viele fruchtbare Impulse, bis hinein in das praktische Leben, ausgegangen sind» (S.159).

Man kann sich nun fragen, was eigentlich das Anliegen des Autors ist. Warum widmet sich der wissenschaftlich forschende Ägyptologe Hornung dem «esoterischen Ägypten», wenn er doch der Meinung ist, dass «Mystik stets und überall irrational» ist und ihm die Geistesforschung letztlich nicht als sicherer Weg zur Wahrheitsfindung erscheint?

In der Einleitung betont er die Möglichkeit und Notwendigkeit, dass sich wissenschaftliche Forschung und die Beschäftigung mit Esoterik gegenseitig ergänzen. Er bedauert die Spaltung der Ägyptenforschung in zwei Gebiete: die Ägyptologie, also die wissenschaftliche Erforschung des alten Ägyptens, und die sehr viel ältere «Ägyptosophie». Ägyptosophie ist eine Wortschöpfung Hornungs, und er meint damit all das, was mit der Suche nach den tieferen Zusammenhängen und dem Weisheitsgehalt der ägyptischen Kultur zusammenhängt. Ägyptosophie ist für Hornung «die Auseinandersetzung mit einem imaginären Ägypten, das als tiefste Quelle allen Geheimwissens gilt. Es geht um Ägypten als zeitlose Idee, die mit der geschichtlichen Wirklichkeit nur in einem losen Zusammenhang steht» (S. 10/11).

Letztlich ist es also der Streit zwischen Fachwissenschaft und Esoterik, der eine umfängliche Erkenntnis verhindert und den Hornung gerne überbrücken möchte, indem er als Wissenschaftler die Auseinandersetzung mit den esoterischen Strömungen, die sich um das alte Ägypten ranken, sucht.

Ebenso wie C.G. Jung aus seiner Beschäftigung mit Alchemie wichtige psychologische Einsichten gewonnen hat, erhofft sich Hornung vertiefte Einsichten durch die Einbeziehung der Ägyptosophie.

Welcher Methode bedient er sich, um dieses Ziel zu erreichen? Mit Hilfe seines ägyptologischen Fachwissens, seiner umfangreichen historischen Kenntnisse und gründlicher Recherchen nimmt er alles unter die Lupe, was in den verschiedenen esoterischen Richtungen über Ägypten gesagt wird und überprüft es auf seinen äußeren Tatsachengehalt – eine Arbeit, die außerordentlich spannend, interessant und sinnvoll ist und von geisteswissenschaftlicher Seite aus nur begrüßt werden kann. Der Leser kann sich hier aufgefordert fühlen, Behauptungen kritisch zu überprüfen, nicht einfach zu übernehmen, beispielsweise wenn der sogenannte Fluch der Pharaonen [siehe Kasten auf Seite 18] in Frage gestellt wird, der sich literarisch zwar gut verwerten lässt, laut Hornung



Amenhotep III. (Ägyptisches Museum, Berlin)

Rudolf Steiner über den Fluch der Pharaonen

Im Herausgehen verweilte Rudolf Steiner dann an einem Tisch, auf dem Bücher lagen. Er schlug einzelne Blätter aus den *Symbolischen Figuren des Christian Rosenkreutz* auf und bemerkte: «Daraus kann man viel über die Trinität erfahren.» Daneben lag ein Buch über die Ausgrabungen des Grabes von Tutenchamun. Ich fragte, ob es denn sein könne, dass als Folge eines alten Fluches die Ausgräber einer nach dem anderen starben. «Ja, natürlich», antwortete Rudolf Steiner, «warum sollte ein ägyptischer Pharo nicht einen Fluch aussprechen über jene, die seine Ruhe stören?» Ich sagte zweifelnd, «... nach so viel tausend Jahren...?» Da traf mich ein Blick – der jedenfalls zumindest sagen wollte, ich solle nicht so dumm fragen – als ob sich die geistige Kraft eines Fluches wie Pulver im Wind verflüchtigen könne!

Aus: Johanna Gräfin von Keyserlingk, *Koberwitz 1924 – Geburtsstunde einer neuen Landwirtschaft*, Stuttgart 1974, S. 55.

aber bis jetzt durch keine ernstzunehmenden Vorkommnisse zu belegen ist.

Das Thema, das sich Hornung gesucht hat, war für ihn sicherlich eine große Herausforderung, denn es ist wahrlich kein leichtes Unterfangen, innerhalb der Fülle esoterischer Schriften – seriöser und weniger seriöser Art – die Orientierung zu behalten.

Allerdings stößt er dabei auch auf Dinge, die er als «wissenschaftlich» denkender Mensch offensichtlich nicht verstehen kann und flüchtet sich dann in mehr oder weniger ironische Bemerkungen, beispielsweise, wenn er Steiners Vortrag (1918 in Dornach) über die Sternenmysterien der Pyramiden mit den Worten «Hier sind wir schon beinahe bei den Außerirdischen» kommentiert.

Bedauerlich ist auch, dass er bei seiner Zusammenfassung einer Reihe von Vorträgen Rudolf Steiners eine ganz wesentliche Aussage verdreht. Er behauptet, Steiner sehe in der Mumifizierung eine Möglichkeit der Ägypter, die toten Seelen an einer Wiederkunft auf die Erde zu hindern. In Wirklichkeit ist es aber gerade umgekehrt: Steiner führt aus, dass durch die Einbalsamierung eine Möglichkeit geschaffen wurde, die Seele an die Materie zu binden. Indem nämlich die Seele nach dem Tod auf ihren eigenen erhalten gebliebenen Leib herabschaut, entwickelt sie eine Sympathie diesem Leib gegenüber. Der Mumienkult hatte damals, laut Steiner, einen tieferen Sinn und wurde von vorausschauenden Eingeweihten veranlasst. Denn ohne diesen Kult hätte der Mensch, der in der alten ägyptischen Zeit noch viel lockerer mit der Erde verbunden war, nicht das Bedürfnis entwickeln können, sich nach einiger Zeit erneut zu inkarnieren; er hätte alles Interesse an der physischen Welt verloren und nicht die Gesinnung aufnehmen können, wie sie z. B. Goethe entwickelt hat, d. h., in der äußeren sinnlichen Welt das Geistige zu suchen.

Was Hornung über die (ägyptische) Initiation schreibt, unterscheidet sich ganz wesentlich von dem, was u. a. Rudolf Steiner gesagt hat. So ist er z. B. der Überzeugung, dass die Osirimysterien von Abydos keine geheimen Mysterien gewesen sein können, sondern lediglich öffentliche Festspiele. Die Isismysterien der hellenistischen Zeit dagegen, von denen Apuleius be-

richtet, hält er für gesichert. Dass diese jedoch ein älteres Vorbild in Ägypten gehabt haben, tut er als unbegründet ab. Er betont, die Nachtfahrt der Sonne, wie sie in den ägyptischen Unterweltbüchern geschildert wird, sei nur für die Toten bestimmt gewesen, nicht für die Lebenden. Eine Initiation im Sinne einer Neuwerdung des Menschen habe nicht stattgefunden, es habe aber die Möglichkeit gegeben, sich das Wissen über das Jenseits anzueignen durch das Lesen der existierenden Schriften. Diese Möglichkeit habe z. B. der Schreiber gehabt, der zugleich Staatsbeamter war und darüber hinaus mit dem Gott Thot in Verbindung gebracht wurde. Jedoch sei dieses Wissen nicht geheim, sondern öffentlich zugänglich gewesen, und – so Hornung – «der Pharo, der die Priester wie alle Beamten einsetzt, benötigt erst recht keine Initiation; das verbietet schon die ägyptische Königsideologie, die wir sehr genau kennen» (S. 23). Es wäre spannend gewesen, hierüber ein paar Informationen mehr zu bekommen (oder zumindest Literaturhinweise), denn schließlich handelt es sich dabei um eine ganz zentrale Aussage, die, wenn sie wahr wäre, sämtliche ägyptische Initiationstheorie über den Haufen werfen würde.

Viele Fragen bleiben also offen, manches lässt einen unbefriedigt. Neben der Ironie gibt es für Hornung eine weitere Möglichkeit, der tieferen Auseinandersetzung mit Esoterik zu entgehen. Diese besteht darin, alles «auf seine geschichtlichen Wurzeln» zurückzuführen, das heißt, zu beweisen, dass viele esoterische Inhalte schon in wesentlich älteren Schriften formuliert worden sind – z. B. wenn er schreibt, dass die Idee von der Pharaonen-Einweihung «letztlich auf Formulierungen bei Clemens von Alexandria und Plutarch» zurückgeht.

Man kann den Eindruck gewinnen, dass Hornung zwar einerseits fasziniert ist von dem, was an esoterischem Wissen existiert, andererseits davor zurückschreckt, weil er – außer der Überprüfung äußerer Tatsachen – keine verlässlichen Mittel weiß, um zwischen Dilettantismus und echter Geist-Erkenntnis zu unterscheiden, zwischen Ersatzreligion, die nur als Trost für die bedürftige Seele dient, und wirklicher Erleuchtung, zwischen Willkür und echtem Hellsehen. Hornung verzichtet ganz bewusst darauf, die «Wahrheitsfrage» zu stellen. Er entlarvt sich selbst als Hermetiker in dem Sinne, wie er die Hermetik sieht, denn er sagt von ihr: «Eine einheitliche und verbindliche Lehre gibt es nicht, aber ein Eckstein ist die Einsicht, dass alles Wissen durch Offenbarung, nicht durch den Verstand gewonnen wird» (S. 58). Und Offenbarungen sind laut Hornung nicht überprüfbar auf ihren Wahrheitsgehalt. Deshalb müssen die durch Offenbarung gewonnenen esoterischen Einsichten und die durch den Verstand erworbenen letztlich doch unvereinbar nebeneinander stehen bleiben.

Auf dem Weg zu seinem Ziel (dem Zusammenführen von Ägyptologie und Esoterik) steht ihm seine eigene Definition von Esoterik im Wege, die von einer großen Skepsis zeugt. Esoterik ist für ihn «eine eigene, irrationale und intuitive Denkform, die auf die All-Einheit der Natur und auf Entsprechungen innerhalb dieser Natur zielt und mit den Möglichkeiten unbegrenzter Verwandlung rechnet. Sie lebt vom Zauber des Geheimnisvollen und glaubt sich im Besitz einer höheren Bewusstseinsstufe, die den noch nicht in diese Mysterien «Eingeweihten» verschlossen bleibt.»

Demgegenüber gilt Esoterik in der Anthroposophie lediglich als dasjenige, was (im Gegensatz zur «Exoterik») nicht äußerlich

wahrnehmbar ist. Und Geheimwissenschaft ist laut Steiner «Wissenschaft von dem, was sich insofern im «Geheimen» abspielt, als es nicht draußen in der Natur wahrgenommen wird, sondern da, wohin die Seele sich orientiert, wenn sie ihr Inneres nach dem Geiste richtet. «Geheimwissenschaft» ist Gegensatz von «Naturwissenschaft»».³

Claudia Törpel, Berlin

- 1 Erik Hornung, *Das esoterische Ägypten*, Verlag Ch. Beck München 1999.
- 2 Frank Teichmann, *Die ägyptischen Mysterien*, Stuttgart 1999. Eine Buchbesprechung findet sich in: *Der Europäer*, Jg. 4 / Nr. 6 (April 2000).
- 3 Rudolf Steiner, *Die Geheimwissenschaft im Umriss*, GA 13.

Die Platte, der Baum und der Tempel

Eine Geschichte

Erst schien alles ganz einfach: irgendwo wurde gemunkelt, man hätte ein Ding gedreht – oder hat es, in aller Unschuld sich selbst gedreht? – aus zweien wurde eins, das Kleinere hat das Große geschluckt und dadurch die Macht erlangt, was ihm nicht behagte, auszuspucken. Das wurde dann lauter gesagt und auch wieder bestritten. Immer mehr liefen herum, verzerrten die Gesichter und sagten: Da ist doch etwas schief gelaufen, das muss doch jetzt geändert werden! Andere waren unbewegter Miene, die sagten: Alles ist wie es soll. Nur die Ruhe bewahren und weitermachen! Eine kleine Gruppe schien gar nichts zu wissen. Sie stand erhaben über allem zunehmenden Lärm. Einige von ihnen hielten hinter dem Rücken zwei Finger gekreuzt. Sie wussten etwas, aber hielten es geheim. So wuchs der Lärm. Ernsthafte Herren kamen in großen Mengen von allen Seiten und äußerten Meinungen. Sie gingen kreuz und quer, die Meinungen und die Herren. Das Ding war gedreht und auch wieder nicht, es war aufgedreht und wieder abgedreht. Und jeder der hoch seriösen Herren wusste wie und was, aber jeder eben anders. Die kleine Gruppe mit den hinter dem Rücken gekreuzten Fingern verfolgte Absichten, das konnte spüren wer wollte. Sie rückten mit ihnen nicht heraus, denn das war nicht fürs Volk. Und der Lärm wuchs. Je größer Ernst und Klugheit der Herren wurden, desto lauter die Stimmen. Es klang von ferne wie eine Klasse von Schülern, die der Lehrer verlassen hatte und die nun die Herrschaft probten. Doch kamen sie zu nichts, da alle einander widersprachen. Für den, der schwieg und schaute, war die Sache ganz einfach: es ging um eine Öffnung. Die hatte einst der

Zimmermann gelassen. Das war die Öffnung für den Lehrer. Und der Lehrer war auch der Zimmermann. Der hatte versprochen zurückzukehren. Die Lärmenden und die, die die Finger im Kreuz hielten und ihre eigenen Absichten verfolgen, sahen die Öffnung nicht oder wollten, dass sie nicht gesehen wurde. Die Öffnung war das, worum es eigentlich ging, die Tür für den Lehrer und die seiner Schüler, die mit ihm gegangen waren. Im Streit der Meinungen ging dies gänzlich unter und manche waren froh darüber, ging Ihres doch ohne den Lehrer leichter. Um den Streit der ernsthaften Herren zu beenden – denn alle waren sich einig über die drängende Zeit – beriefen sie einen Schlichter. Den nannten sie Consensus. Der ließ, um alle Meinungen zu befrieden, eine kreuz und quer verleimte Platte herstellen und mit dieser die Öffnung verschrauben. Nun merkten alle im Raum, dass ein ständiger, beunruhigender Zug nachgelassen hatte. Es wurde deutlich wärmer, die Stimmen leiser, Ruhe trat ein. Dass der Lehrer kommen sollte, war vergessen. Vielleicht war er ja schon da und unter ihnen?

Ja, vielleicht. Draußen vor dem Haus in weiten und immer weiteren Bögen ging im Dunkeln eine schweigende Gruppe vorbei, in der Mitte eine aufrechte Gestalt, die einen grünenden und blühenden Baum in der Hand hielt. An einer verborgenen Stelle pflanzte er ihn in die Erde. Seine Begleiter standen in einem Kreis um den Baum. Sonne, Mond und Sterne waren erschienen. Dann ging die Schar ihren Weg. Der Schimmer eines unsichtbaren Tempels folgte ihnen.

Sophia Schweigt

Dilldapp



Leserbriefe

Keine Gruppenunbegriffe wie «Mitteleuropäertum»

Zu: «Goethe, Moses, Karlen» in Jg. 4, Nr. 6 (April 2000)

Sehr geehrter Herr Vomschwert
Sie schreiben: «Lichtbringend für das Verhältnis von Judentum und Mitteleuropäertum und seine zukünftige Gestaltung kann der kaum beachtete Hinweis Rudolf Steiners auf den spirituellen Zusammenhang zwischen Goethe und dem alten Judentum, einem offenbaren Geheimnis seiner Reinkarnationsforschung, werden. In einer Zeit wieder auflebender Nationalismen und Gruppenegoismen ist die Erkenntnis der Reinkarnation im allgemeinen und der beiden geschilderten konkreten Gestaltungen im besondern von großer Aktualität. Denn die Einsicht in diese Zusammenhänge könnte heilend wirken gegenüber allem einseitig Gruppenhaften, sei es rassistisch, national oder religiös, da das sich reinkarnierende Ichwesen durch die verschiedenen Gruppierungen schreitet und sie nur jeweils vorübergehend als Hüllen benützt.» Wäre es nicht viel heilbringender, auf solche weder historisch noch kulturell motivierten Konstrukte wie «das Mitteleuropäertum» zu verzichten – auch noch in Abgrenzung vom Judentum, das ja nun historisch

und kulturell einen guten Teil Mitteleuropas ausmacht? Ich sehe darin wesentlich mehr nationalistisch einseitig Gruppenhaftes, als im Ignorieren der karmischen Zusammenhänge der Goetheschen Individualität.

Ist denn der Hinweis darauf, dass ich ja früher auch in der anderen Liga gespielt habe, ein wirklich überzeugendes Argument gegen den Vorwurf des Rassismus? Jedem nicht ganz so reinkarnativ denkenden Menschen muss dies geradezu als eine metaphysische Rechtfertigung für Rassismus erscheinen! Wem genügt, dass das Ichwesen bei seinen Inkarnationen die Rassen wechselt, wie ein anderer das Hemd, dem erscheinen die Rassen schnell als höhere Notwendigkeit und ein Individualismus des im irdischen Bewusstsein lebenden Ichs überflüssig.

Ich unterstelle Ihnen keinen Rassismus, weil ich die Gedankenrichtung, aus der Sie argumentieren, kenne. Aber ich würde mir wünschen, dass gerade innerhalb der Anthroposophie und im Hier und Jetzt mit dem Steinerschen Individualismus ernst gemacht und alles Gruppenhafte endgültig über Bord geworfen würde, statt neuerdings Gruppenunbegriffe wie «Mitteleuropäertum» zu prägen und damit die fauligen Reste einer längst versunkenen Zeit neu zu rechtfertigen, die Steiner mit aller Vehemenz durch seinen ethischen Individualismus zu überwinden suchte. Die moderne Naturwissenschaft ist da mit ihrer Erkenntnis, dass

die genetischen Unterschiede zwischen den Menschen vernachlässigbar sind, schon einige Schritte weiter. Darin und nicht im Festhalten an Erklärungsmustern von 1925 weht der Geist der Anthroposophie von Rudolf Steiner!

Mit freundlichen Grüßen

Christian Grauer

Wir erlauben uns die Denkfreiheit, «Mitteleuropa» und «Mitteleuropäertum» auch weiterhin in ganz anderem Sinne verwenden zu dürfen, als in dem «von fauligen Resten einer längst versunkenen Zeit». Siehe Emersons erste Lektion und die Worte von Ludwig Polzer-Hoditz im Editorial.

Die Redaktion

Mit Erstaunen festgestellt

Zu: «Symptomatika» in Jg. 4, Nr. 6 (April 2000)

Mit Erstaunen habe ich in der April-Nr. auf Seite 21 den Brief von Dr. V. Sease zur Kenntnis genommen, denn er enthält – meines Wissens – eine Unwahrheit. Schon auf der Bundeselternversammlung der Waldorfschulen im Januar hat W. Hiller nämlich auf die zu erwartende Report-Sendung hingewiesen und von einem Gespräch berichtet, das St. Leber mit Leuten von «Report» geführt hat. Sollte es da möglich sein, dass der Vorstand «leider» nichts wusste (Frau Sease schreibt ja «wir»)?

U. Wichmann, Berlin



Intensiv und kreativ

- * Individualität fördernder Waldorfschulunterricht
- * 9.-13. Klasse mit Diplom- oder Kunstmatur-Abschluss
- * Auf die Bedürfnisse abgestimmte Studienbetreuung
- * Musik, Theater und bildende Künste
- * Sorgfältige und persönliche Betreuung im Internat
- * Vielfältiges Sport- und Freizeitangebot direkt am Bodensee

... mit Kunstmatur-Abschluss



Waldorf Internat Schloss Glarus

CH-8266 Steckborn * Fon 0041/52/762 01 11 * Fax 0041/52/762 01 12 * glarisegg@bluewin.ch * www.schlossglarisegg.ch

SONDERANGEBOT

DER EUROPÄER

Neue Kurse der Gedächtnisschule

Die Gedächtnisschule bietet innerbetriebliche Kurse und Seminare an. Die Fähigkeiten der Erinnerung, Aufmerksamkeit, Phantasie und einfühlsames Interesse am Tagesgeschehen bestimmen die sozialen Prozesse des Berufsalltags. Einfache, aber sehr wirkungsvolle Übungen werden vermittelt, die helfen, diese Fähigkeiten für sich und die Umgebung weiter zu entwickeln. Information: Uhlig+Uhlig, 6374 Buochs, Telefon: **041 / 620 50 07**

**Gesund bleiben –
Gesund werden
Wir sind für Sie da !**



HAUS AM STALTEN
die Insel der Therapie, Ruhe und Kultur

Umfassende Behandlung auf Grundlage der anthroposophischen Medizin. Das kleine Haus mit der persönlichen Note in idealer Schwarzwald-Solalage. Einfach unverbindlich anrufen:
Tel. (D) 0049 -7629 / 9109 - 0
76298 Stenzen-Endenberg, Staltenweg 28



Wir sind eine anthroposophische Einrichtung der Jugend- und Behindertenhilfe mit 124 Betreuten in Schule, Tages- und Wohngruppen.

Wir suchen Heilpädagogen

(Heilerzieher, Sozialtherapeuten, Erzieher, Sozial- oder Diplompädagogen)

- ab sofort für die Betreuung in unserer Erwachsenengruppe
- zum 1.5. für unsere Heilpädagogische Tagesgruppe
- zum 1.5. für unseren Jugendwohnbereich (Stellenanteil 80%)
- zum 1.9. für unsere Kinder- u. Jugendwohngruppen (mit und ohne Wohnung neben der Gruppe)

Sie sind es gewohnt, selbständig und verantwortungsbewußt zu arbeiten, haben soziale Kompetenz und Interesse für methodisches Arbeiten und Selbstverwaltung. Sie wissen, daß Selbsterziehung die Grundlage ist für einen künstlerischen Ansatz in der Pädagogik.

Wir bieten: Vergütung nach AVR/DPWV, Mitarbeiterwohnung bzw. Hilfe bei der Wohnungssuche, kollegiale Arbeitsformen, Mitarbeitererhythmis, -chor

Wenn Sie an einer langfristigen Zusammenarbeit interessiert sind, freuen wir uns auf Ihre aussagefähige Bewerbung.

Heil- und Erziehungsinstitut für Seelenpflegebedürftige
Kinder Eckwälden e.V., z. Hd. Herrn Klingler
Dorfstraße 42, 73067 Boll-Eckwälden
Tel.: 07164/91000-10, Fax: 07164/91000-19
e-mail: Institut.Eckwaelden@t-online.de

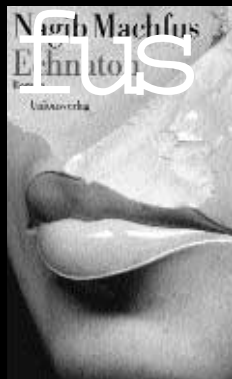
Die ersten 3 Jahrgänge* zusammen erhalten Sie ab sofort im Sonderangebot zu DM 120.- / SFr. 100.- (zuzüglich Porto)

Bestellungen:
Tel/Fax 0041 (0)61 302 88 58

* Vergriffene Exemplare (Nr. 3, 9/10 und 11) aus Jg. 1 sind zu beziehen per Fernleihe

- in Deutschland: Deutsche Bücherei Leipzig
- in der Schweiz: Landesbibliothek Bern

Nagib Mach-



Aus dem Arabischen von Doris Kilias
190 Seiten, gebunden. DM/sFr. 34.-
ISBN 3-293-00267-6

»Ich werde nicht von den Feldzügen der pharaonischen Imperien sprechen, denn das Reden über Kriege ist zu einem Symbol überlebten Stolzes geworden. Nein, da ich von meiner Natur her ein Erzähler bin, will ich die Zivilisation der Pharaonenzeit anhand einer Geschichte vorstellen... «

Rede bei der Verleihung des Nobelpreises für Literatur

www.unionsverlag.ch



A_{uge}

L_{inks} R_{echts}

f_U_{er} E_{in}

C S

O_{PTIMUM} I

A_N D_{URCHBLICK} C

I_{N JEDEM AUGENBLICK} H

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

Renatus Ziegler

Mathematik und Geisteswissenschaft

Mathematische Einführung in die Philosophie als Geisteswissenschaft
in Anknüpfung an Plato, Cusanus, Goethe, Hegel und Steiner

2. dg. Aufl. 2000, 318 S., zahlr. Figuren, geb., SFr. 42.– / DM 49.–, ISBN 3-7235-0645-3

Elementare geometrische Übungen sollen die Leserinnen und Leser dieses Buches zu einer philosophisch vertieften Auseinandersetzung mit der Mathematik führen. Dazu wird Schritt für Schritt und von zahlreichen Abbildungen begleitet ein reichhaltiges Übungsmaterial durchwandert. Dieses ist vor allem geeignet zur Ausbildung der «exakten Phantasie» in Richtung des beweglichen Vorstellens und, daran anschliessend, des beweglichen Denkens. Besonderer Wert wird auf die konkrete Erübung sowie die Untersuchung der Gesetzmässigkeit und Tragweite des reinen, sinnlichkeitsfreien Denkens gelegt.

In Anknüpfung an Plato, Cusanus, Goethe, Hegel und Steiner wird gezeigt, in welcher Weise die Mathematik zur Erkenntnis des Geistigen hinführen kann. Die mathematische Erkenntnis-methode erweist sich dabei als Richtschnur und Grundlage für eine Wissenschaft des Geistigen; die vom individuellen Bewusstsein ausgehende mathematische Tätigkeit als eine geistige Erfahrung, die unmittelbar in das Gebiet der Geist-Erkennntnis selbst hineinführen kann. Dieses Buch setzt keine Spezialkenntnisse, sondern nur die Neigung voraus, sich auf mathematisch-philosophische Gedanken einzulassen.

Verlag am Goetheanum



TORFFASER-VERARBEITUNG
RUTH ERNE
BRÜELWEG 383
CH-5317 FETTESCHWIL
056 - 245 13 05

Neu!

Das Antiquariat am Michaelshof kauft
gut erhaltene Bücher aus den Bereichen:

*Anthroposophie, Geschichte,
Philosophie, Biographien,
Klassiker und Kunst.*

Antiquariat am Michaelshof,
Im Dorfe 11, 29490 Seematz,
Tel. 05858/97011,
Fax 05858/97069

Wir holen die Bücher
auch gerne bei Ihnen persönlich ab.

So viel Europäerfläche
erhalten Sie bei uns
für SFr. 150.-
(inkl. Farbzuschlag)

62 mm hoch

Auskunft, Bestellungen:
Der Europäer,
Telefon / Fax
0041 +61 302 88 58

86.5 mm breit

Anzeigenschluss Heft 8/Juni: 12. Mai 2000

Neuerscheinung Ostern 2000

Wolfgang Greiner

Matthias Grünewalds christliche Existenz und der Isenheimer Altar

Eine künstlerische Betrachtung;
zwölf Seiten, Querformat DIN A4;
drei Seiten farbige Abbildungen;
erhältlich im Buchhandel

SFr. 21.- / DM 25.60 ISBN 3-906633-48-9

**Verlag
Walter
Keller**

Postfach, CH-4143 Dornach 2
<http://www.verlag-walterkeller.ch>
E-mail: info@verlag-walterkeller.ch
Tel. 0041 61 7015713, Fax 0041 61 7015716

Eurythmie- Ausbildung

**Akademie für
Eurythmische Kunst
Baselland**
Künstlerische Leitung:
Christoph Graf

Teilzeitstudium

Dauer: 5 Jahre
Unterricht abends
und teilweise
an Wochenenden
Ab 2. Mai 2000

Vollzeitstudium

Dauer: 4 Jahre
Ab 17. Oktober 2000

Laienkurse

info@eurythmie.ch
www.eurythmie.ch

Apfelmattenstrasse 9a CH 4147 Amstich
Tel. +41 61 701 64 66 Fax +41 61 701 65 58

Buchhandlung Madliger-Schwab: Die richtige Nummer für anthroposophische Literatur

Sachbücher zu allen Lebensbereichen von Archiati bis Zurlinden und von Ahriman bis Zahnwechsel.
Rascher Versand - auch ins Ausland.

Gratis-Bestell-
Telefon

**BUCHHANDLUNG
MADLIGER-SCHWAB
ANTHROPOSOPHISCHES
ANTIQUARIAT**

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Vermarktung der Anthroposophie

Die Johanni-Imagination

K.J. Schröder in Weimar

Russlands Zukunft

Vorabdruck aus «Die ich liebte»

Deutsche Erstveröffentlichung

Fast Art in Basel

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, daß sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muß sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muß aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Inhalt

«Wie ein gerupftes Hühnchen»

Thomas Meyer

3

Die Johanni-Imagination

Herbert Pfeifer

4

Von einem fernen Stern betrachtet

Mars

7

Erinnerungen an Weimar

Karl Julius Schröder

8

Symptomatika

Kontraproduktiver Kampf gegen gewisse Windmühlen öffentlicher Meinung

Thomas Meyer

10

Rassismus, ein Zögling und Schmarotzer der universitären Wissenschaften

Konstantin Gamsachurdia

11

Russland im Übergang zum 21. Jahrhundert (Schluss)

Gerd Weidenhausen

14

Fatale Hörfehler in der Kommunikation mit Toten

Stefan Johannes Sartorius

17

«Die ich liebte»

Vorabdruck aus dem Buch von Göran Grip und Lena-Marie Broman

18

Satirika

Fast Art in Basel!

19

Leserbriefe

21

Der Europäer

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners

Jg. 4 / Nr. 8 Juni 2000

Bezugspreise*:

Einzelheft: SFR 7.- / DM 8.- / ÖS 59.50
Doppelheft: SFR 14.- / DM 16.- / ÖS 119.-
Jahres-Abo: SFR 70.- / DM 80.- / ÖS 595.-
Halbjahres-Abo: SFR 42.- / DM 48.- / ÖS 355.-
(* alle Preise zzgl. Porto)

Luftpost: SFR 125.- (inkl. Porto)

Euro-Preise: richten sich nach dem Tageskurs SFR/€

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten
Woche des entsprechenden Monats, Doppel-
nummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das
Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert.
Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer
Leonhardsgraben 38 A
CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 263 93 33
Fax: (0041) +61 / 261 68 36

Inserate und Abonnemente:

**Auskünfte betr. Bestellungen von Abonnements,
Probenummern, Inseraten:**

Ruth Hegnauer
General Guisan-Str. 73
CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61 / 302 88 58

Anzeigenpreisliste 1/2000 auf Anfrage

Leserbriefe:

Brigitte Eichenberger
Austrasse 33
CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 273 48 85
Fax: (0041) +61 / 273 48 89

Redaktionelle Mitarbeit:

Brigitte Eichenberger, Christine Bonvin

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag AG
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag AG
A: Swisspost/Postfinance/3030 Bern
4.431.936
P.S.K. Wien
z.H. 91-12648-7

Postkonto international für Euro-Zahlungen:

195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag AG / Der Europäer

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt
(ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei
unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne
Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst.
Nicht gezeichnete Artikel stammen vom Redakteur.

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift
sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

E-mail: perseus@perseus.ch
Internet: http://www.perseus.ch

ISSN 1420-8296

Die nächste Nummer erscheint am **7. Juli 2000**

«Wie ein gerupftes Hühnchen»

oder der selbstherrliche Drang zur Vermarktung «anthroposophischer» Produkte

Zeitgleich mit der Basler Mustermesse wurde letzten Monat im ehemaligen Kino Scala eine erste so genannte «Eurythmiemesse» abgehalten. Während auf der weltbekannten Schwestermesse seit eh und je Degustationen aller Art angeboten werden, boten hier erstmals verschiedene anthroposophische Gruppierungen kleine «Muster» ihrer künstlerischen Produktionen an, in der Hoffnung, durch den einen oder anderen Impresario neue Auftritts-, Reise- Verdienst- oder Bekanntwerdungsmöglichkeiten verwirklicht zu bekommen. Wir sehen hier von der Qualität der einzelnen Produktionen ab und wollen nur deren Darbietungsform in der Öffentlichkeit ins Auge fassen. Zu dieser gehört auch die Art und Weise, wie diese Messe von «anthroposophischer» Seite aus in der Presse und am Fernsehen präsentiert und kommentiert wurde.

Jurriaan Cooiman, der Veranstalter der ersten Eurythmiemesse, ließ sich in der *Basler Zeitung* vom 29./30. April wie folgt vernehmen: «Wenn die Eurythmie aus ihrer momentanen Krise herausfinden will, muss sie sich von ihrem Hang zur Selbstherrlichkeit verabschieden.»

Nicht von einzelnen Eurythmisten wird hier geredet, sondern von *der* Eurythmie. Wie kann aber *die Eurythmie* je einen Hang zur Selbstherrlichkeit bekommen haben? Selbstherrlichkeit ist eine Schwäche konkreter, einzelner Menschen. Sie von einer Sache, einem geistigen Impuls etc. auszusagen, hat einfach keinen Sinn. Nach dieser sinnleeren Behauptung erfahren wir über die Intentionen dieser Messe vom Veranstalter: «Wir müssen die überkommenen Inhalte vernichten und uns stattdessen der Vieldeutigkeit einer reinen, kommunikativen Bewegungssprache öffnen.» Wenn auch nicht klar wird, was sich Herr Cooiman unter letzterem vorstellt, so soll jedenfalls zunächst «vernichtet werden». Und weiter: «Wir wollen in diesem Jahr in erster Linie eine Standortbestimmung durchführen. Bevor wir uns neu orientieren können, müssen wir wissen, wo wir heute stehen.» Sonderbares Vorgehen: Schon *vor* dem Abschluß dieser angekündigten Standortbestimmung wird beschlossen, zu «vernichten»! Weiter berichtet die *BAZ*: «Ein erster Schritt ist für ihn [Cooiman] nun die Messe, zu der 15 Ensembles und Solisten nach Basel eingeladen wurden, um mit jeweils 30-minütigen Kostproben aus ihrem aktuellen Programm für die eigene Arbeit zu werben. Berücksichtigt wurden Formationen, die sich – wie es sich Cooiman für die Eurythmie als Ganzes wünscht – in einer Phase des Umbruchs und der Neuorientierung

befinden (...) Formationen auch, deren Schaffen für die Zukunft von wegweisender Bedeutung sein könnte. Und das heißt für Cooiman in erster Linie weg vom «ideologischen Überbau» der Anthroposophie, der sich vor allem in der Sprache, in den erzählten Geschichten festklammere. «Wir müssen die inhaltliche Message über Bord werfen, dann können wir anfangen zu spielen.»

Eurythmie soll also ein vom ideologischen Überbau der Anthroposophie befreites «Spiel» werden.

Für solche Eurythmie-Spiele ist für das Jahr 2002 auf der nächsten Eurythmiemesse «ein internationaler Wettbewerb mit Vorausscheidungen in den entsprechenden Ländern geplant». Damit wird tendenziell auch noch das ganze Preiskrönungs- und Oscar-Verleihungs-Philisterium in eine Sphäre geschleppt, in der R. Steiner neue *Kunst* gedeihen lassen wollte. Und aus was für erlauchten Herren oder Damen werden sich dann wohl die entsprechenden Jurykommissionen zusammensetzen? Vielleicht aus denselben Leuten, die Steiners Mysteriendramen in sogenannter modernisierter Form in die Hauptbahnhöfe tragen wollen oder ihnen den Rang, Kunstwerke zu sein, glattweg absprechen? Oder will man vielleicht die niederländische Juristenkommission, die R. Steiners geisteswissenschaftliche Äußerungen über Rassen jüngst mit einem ganzen Spektrum von Noten überzogen hat – von «unbedenklich» bis «diskriminierend» – ehrenamtlich darum bitten? Warum meldet man nicht schon jetzt von jedem «ideologischen Überbau» befreite Eurythmieaufführungen beim olympischen Komitee an?

Was sich hier im Namen «Eurythmie» gegen jeden künstlerischen Geist mit forschender Manager-Dreistigkeit breit zu machen sucht, fußt auf kommerziell orientierter Wettkampfgesinnung der heute üblichen Art. Wie kann man wirklich künstlerische Produktionen wettkampftartig *bewerten* wollen? Soll der Geschmack der Majorität (mindestens der Majorität einer Jury) als *der* Geschmack verbreitet werden? Soll nun auch von «anthroposophischer» Seite ein egalitäres Prinzip in Bereiche des geistig-künstlerischen Lebens hineingetragen werden? (Das wäre allenfalls bei Brotfragen berechtigt ...) Falls es da überhaupt noch lange *künstlerische* Produktionen zu bewerten geben wird ...

«Neuorientierung ist gefragt, neue Elemente zu suchen», erklärte Cooiman vor dem *Lokalfernsehen*. «Die Quellen, die damals aktuell waren [damit kann ja doch wohl nur die Anthroposophie gemeint sein], sind es

heute nicht mehr (...) Konservativere Kreise können das nicht einsehen, weil sie noch nicht auf der Höhe der Zeit sind.»

Auf der Höhe der Zeit zu sein, heißt also für Cooiman offenbar, aus der Eurythmie – nach R. Steiner einer sichtbar gewordenen Sprache – nach der «Vernichtung der überkommenen Inhalte» eine Art von wettbewerbsfähigem Sport zu machen, dem man seinen Ursprung in Steiners Anthroposophie nicht mehr anzumerken braucht.

Wer sich vom kurzfristig-sensationellen Tageserfolg von derlei angeblichen Erneuerungen nicht benebeln läßt, wird ihren illusionären, unkünstlerischen, kommerziellen und außerordentlich *selbstherrlichen* Charakter leicht durchschauen.

Auf der Höhe der Zeit zu sein, braucht wahrhaftig nicht für jedermann dasselbe zu bedeuten.

*

Unter den Post-mortem-Mitteilungen Helmuth von Moltkes gibt es eine bemerkenswerte Imagination, die das Schicksal der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft besonders für die Zeit nach Steiners Tod betrifft: «Das nächste Schicksal der geistigen Bewegung wird sein, dass sie wie ein gerupftes Hühnchen dastehen wird. Man wird ihr alle Federn ausreißen.»¹ Das heißt: Man wird ihr durch einseitigen Intellektualismus alles wirkliche Leben auszutreiben suchen und sie dadurch ihrer spirituellen Aufschwungkraft berauben; danach wird man ihre toten Teile ausschachten und zu Markte

tragen. – Die hier dargestellten Bestrebungen sind lediglich *ein* symptomatisches Beispiel für die von der Moltke-Seele schon vor achtzig Jahren erschaute Untergangsperspektive der «geistigen Bewegung».

Die Frage stellt sich: Inwiefern besitzt diese Bewegung trotz derartiger, imaginativ sehr exakt prophezeieter Untergangssymptome auch noch eine Aufgangsperspektive? Und wie kann anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft – deren Früchte nun durch selbstherrliche Vernichter und Ausschlächter restlos vermarktet werden sollen –, dennoch, weiterhin oder wiederum zu neuem, höhenflugfähigem *Leben* erweckt werden?

Diese und ähnliche Fragen werden uns in diesem Jahr in der einen oder andern Art von Zeit zu Zeit beschäftigen.

Hier sollte angesichts von jüngsten Untergangssymptomen nur auf die große *Dringlichkeit* von solchen Fragen hingewiesen werden.

Thomas Meyer

1 Mitteilung vom 26. Oktober 1920, in: *Helmuth von Moltke – Dokumente zu seinem Leben und Wirken*, Bd. 2, Basel, 1993, S. 261. – Dass manches in der Praxis der eurythmischen Kunst erneuerungs- oder erweiterungsbedürftig ist, soll keineswegs bestritten werden. Doch wer eine Sache aus ihrem Geist heraus erneuern will, muss den Willen haben, mit einer gewissen Wertschätzung an sie anzuknüpfen. Man kann nicht in wahrhafter Art erneuern, indem man ohne solche Wertschätzung und Anknüpfung selbstherrlich «vernichtet».

Die Johanni-Imagination

Ein Weckruf an das ökologische Gewissen

Die Johannizeit wird durch R. Steiner in erster Linie mit demjenigen in Verbindung gebracht, was er das «historische Gewissen» nennt. Dieses Gewissen kann während der Johannizeit verstärkt herangebildet werden, u.a. in Anknüpfung an die von Steiner beschriebene Johanni-Imagination (siehe GA 229). Eine Grundforderung des historischen Gewissens ist es, den im geschichtlichen Wirken waltenden Rhythmus von etwas über 33 Jahren ernst zu nehmen. Vor 34 Jahren starb am 21. März 1966 Johanna Gräfin Keyserlingk und damit die Persönlichkeit, die zusammen mit ihrem Gatten die Durchführung von Steiners Landwirtschaftlichem Kurs auf dem Gute Koberwitz bei Breslau ermöglicht hat. So berühren sich in den Jahren um die Jahrhundertwende das Motiv des «historischen» mit dem des «ökologischen» Gewissens in spezifischer Weise.

Die Redaktion

Wenn zur Johanni-Zeit das «Naturbewusstsein» im Menschen am höchsten ist, offenbart sich dem imaginativen Schauen und inspirativen Erfassen «das Geistige, das die Natur alldurchweht und alldurchlebt», erklärt Rudolf Steiner in seiner Johanni-Imagination.¹ Dem Blick nach unten ins Erdreich zeigen sich Kristallformen mit silberglänzenden Linien, Winkeln und Flächen. Das ist «kosmischer Wille». Blickt man in die Höhe, hat man den Eindruck, dass sich überall Intelligenz ausbreitet, der Gegensatz des kosmischen Willens. In dieser leuchtenden Intelligenz der Höhe erscheint Uriel als Repräsentant der kosmisch-webenden Kräfte der Sommerzeit, die konzentrierte «Weltenintelligenz».

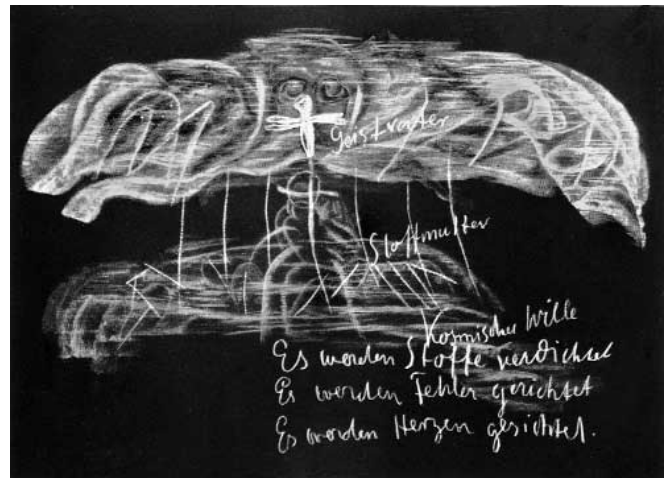
Der Blick des Uriel ist ernst und besorgt, weil in der Tiefe des Sommerbodens die Fehler der Menschen

störende Gestaltungen hervorrufen. Der ernste Blick des Uriel vermittelt den Eindruck: «Es verwebt sich Natürliches mit Moralischem», und wir erleben die «moralische Weltordnung in uns selber», nicht bloß «wie abstrakte Impulse». Es zeigen sich nämlich die menschlichen Fehler, die Verstöße gegen die «Moralität» im Pflanzenwachstum und in der Erdenkristallisation. Andererseits steigt menschliche Tugend und Tüchtigkeit mit den silberglänzenden Linien zur Sommerzeit nach oben und vereint sich der leuchtenden Intelligenz, dem kosmischen Gold.

Wenn Uriel dann seine flügelartigen Arme ausbreitet, leitet diese Gebärde «das historische Gewissen», das in der Gegenwart leider «außerordentlich schwach entwickelt ist», in das «Menschengeschlecht hinein». Darin liegt der Impuls, die Fehler in Tugenden zu verwandeln. Denn von der Wesenheit des Uriel gehen Kräfte aus, die im Menschen wirken, die auch einstrahlen in die Wolken, in den Regen, in Blitz und Donner und die einstrahlen auch in das Pflanzenwachstum, das eingespannt ist zwischen den Kräften der Erde und des Kosmos. «Die Dinge sind ganz real», betont Rudolf Steiner. «Was in diesen lebendigen Bildern ausgedrückt wird, ist ja Wirklichkeit, ist da.»

Wenn sich schließlich für den schauenden Blick zusammenballt die silberglänzende Bläue in den Erden-tiefen, verbunden mit den menschlichen Fehlern, zum Bilde der «Stoffmutter alles Daseins» (Demeter oder Maria), während sich oben konzentriert alles das, «was der Geistvater alles Daseins um uns herum ist», und wenn man dann schaut das «Ergebnis des Zusammenwirkens des Geistvaters mit der Stoffmutter», nämlich den «Sohn», das Leben auf der Erde schlechthin, tritt die «Imagination der Dreifaltigkeit» auf, welche «die eigentliche Johanni-Imagination ist».

Nach dem Buch *Die Alchemie der Jahreszeiten* von dem Chemiker Dr. Armin Scheffler² bezeichnen die Begriffe «historisches Gewissen» und «moralische Weltordnung» sowie «Moralität» im Pflanzenwachstum und in der Erdenkristallisation zusammengefasst und modern ausgedrückt «umfassendes ökologisches Bewusstsein», das uns wieder zeigen soll, wie die Prozesse des Pflanzenwachstums entsprechend der «Naturordnung» ablaufen sollen. Auf dem gesunden Wachstum der Pflanzen beruht alles Leben auf der Erde, weil nur die Pflanze imstande ist, aus den Mineralstoffen des Bodens Nährstoffe für Tier und Mensch herzustellen. Voraussetzung ist ein gesunder Boden. Sein wichtigster Bestandteil ist der Humus. Dieser entsteht durch die Verrottung von Pflanzenstoffen und der Verwitterung von mineralischen Substanzen. An diesem Prozess sind Mikroorga-



Tafelzeichnung von Rudolf Steiner

nismen entscheidend beteiligt, bei deren emsiger Arbeit Wärme entsteht, was in jedem Kompost leicht zu beobachten ist. Diese Wärmeentwicklung ist wichtig für die Humusbildung. Aber gerade darauf glaubt die moderne Mineraldüngerwirtschaft verzichten zu können. Man beobachtet deshalb, wie Scheffler schreibt, einen rapide zunehmenden Schwund der Humusschicht im engeren Sinn (S. 83-88). Das sind Fehler der Menschen, die den Uriel so ernst und sorgenvoll blicken lassen, und mit seiner mahnenden Gebärde will er wieder «Moralität» in die Bodenbehandlung und das Pflanzenwachstum hineinbringen.

Nach all dem war Rudolf Steiner offensichtlich von Uriel-Weisheit, der «Weltenintelligenz», inspiriert, als er im Jahre 1924 in einer Vortragsreihe über *Geisteswissenschaftliche Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft* gesprochen hat.³ In diesem «Landwirtschaftlichen Kurs» hat er die «menschlichen Fehler» nicht zuletzt in der üblichen Mineraldüngung erblickt, die «mit der Zeit ganz aufhören» müsse. Düngen müsse in einer «Verlebendigung der Erde» bestehen, vorwiegend mit Hilfe von wirtschaftseigenem Dünger und einer sorgfältigen Kompostpflege. Der aus der Luft gewonnene «tote Stickstoff» sei natürlich nicht geeignet, den Boden zu verlebendigen. Zusätzlich müssten «aus dem Geist heraus Kräfte geholt werden», und das u.a. mit Hilfe von bestimmten Präparaten, deren Herstellung Rudolf Steiner im einzelnen beschrieben hat. Das alles zusammen beachtet und ausgeführt, das wären dann wohl die in der Imagination erwähnten menschlichen Tüchtigkeiten und Tugenden. Bodenpflege und Pflanzenwachstum wären wieder an der «Moralität», an der «moralischen Weltordnung» orientiert. Werde diese Wende in der landwirtschaftlichen Produktion nicht vollzogen, würden die Produkte des Feldes so degene-

rieren, dass sie «noch im Laufe dieses Jahrhunderts nicht mehr zur Ernährung der Menschen dienen können», lautete damals (1924) die Warnung Rudolf Steiners.

Würde man diesen Satz heute einem in der üblichen Weise wirtschaftenden Landwirt vorhalten, würde er darüber nur lachen, auf seine Felder verweisen und sagen: «da seht her, wunderbar steht mein Weizen, mein Roggen, meine Gerste und mein Hafer; mit diesem Getreide kann jeder Mensch groß und stark werden, euer Dr. Steiner muss sich geirrt haben.» Einer solchen, so überzeugend klingenden Argumentation müsste man entgegenhalten: Rudolf Steiner hat nicht in Abrede gestellt, dass mit den Nahrungsmitteln, wie sie heute üblicherweise produziert werden, der Magen gefüllt und leibliche Fülle erzeugt werden kann, aber zur richtigen Ernährung des Menschen, des ganzen Menschen, auch seiner Kräfte, die nicht physischer Natur sind, dazu gehöre doch mehr. Es genüge nicht, «etwas Großes und Aufgeplustertes» zu haben, was nur zu «Magenausfüllungen» führt, heißt es im «Landwirtschaftlichen Kurs», sondern was wir benötigen, sind landwirtschaftliche Produkte «mit wirklicher Nährkraft».

Und was meinte Rudolf Steiner konkret mit «wirklicher Nährkraft»? Als er von seinem Schüler und Mitarbeiter, dem Chemiker Ehrenfried Pfeiffer gefragt wurde, weshalb «der Wille zur Tat, zur erfolgreichen Durchführung der geistigen Impulse so schwach» sei, war seine überraschende Antwort: «Dies ist ein Ernährungsproblem. So wie die Ernährung heute gestaltet ist, gibt sie dem Menschen nicht mehr die Kraft, das Geistige im Physischen manifest zu machen. Die Brücke vom Denken zum Handeln kann nicht mehr geschlagen werden. Die Nahrungspflanzen enthalten gar nicht mehr die Kraft, welche sie den Menschen geben sollten.»⁴ In diesem Sinn sind die heutigen Nahrungsmittel in der Tat ohne «wirkliche Nährkraft», das heißt, sie sind tatsächlich nicht mehr geeignet, den Menschen, nämlich den ganzen Menschen, seine Geistes- und Willenskräfte eingeschlossen, richtig zu ernähren. Die Folgen davon zeigen sich in der Geistfeindlichkeit unserer ganzen wissenschaftlich-technischen Zivilisation, die das Leben auf die vielfältigste Art und Weise in zunehmendem Maße gefährdet.

Völlig verfehlt wäre natürlich, aus alldem die absolute Forderung abzuleiten: Zurück zur Ursprünglichkeit der Schöpfung. Fortschritt bleibt möglich, aber nur im Rahmen der der Natur immanenten eigenen inneren Gesetzlichkeit. Wenn der Mensch «im Sinne der ewigen Weltordnung» handelt, schreibt Rudolf Steiner, dann weiß er sich «nicht mehr bloß von den Dingen getrie-

Falsche Tierernährung

Bekanntlich ist die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise, deren Produkte unter dem Warenzeichen Demeter auf den Markt kommen, bestrebt, die Erkenntnisse aus dem «Landwirtschaftlichen Kurs» Rudolf Steiners in die Lebenspraxis umzusetzen. Durch besondere Bodenpflege wird versucht, im Bereich der «Stoffmutter» wieder jene Widerlager zu schaffen, die den kosmischen Kräften des «Geistvaters» (den Ätherkräften) das Eingreifen ermöglichen, um den «Sohn» gesund hervorzubringen, nämlich gesundes Leben auf der Basis gesunder Pflanzen zu ermöglichen. Das Pflanzenwachstum kann damit wieder im Sinne der Johanni-Imagination in trinitarische Verbindung gebracht werden. Die derart erzeugten Nahrungsmittel müssten dann auch wieder imstande sein, die nichtstofflichen Wesensglieder des Menschen richtig zu ernähren.

Ein weiteres aktuelles Einzelbeispiel dafür, wie Rudolf Steiner bemüht war, das «historische Gewissen» zu wecken und damit die Erinnerung an die «moralische Weltordnung» zu beleben, war sein in einem Vortrag vom 13.1.1923 gegebener Hinweis auf die Folgen falscher Tierernährung: «Es gibt doch Tiere, die kein Fleisch essen. Sagen wir z.B. unsere Kühe (...) Wenn wir das Experiment machen könnten, eine Ochsenherde plötzlich mit Fleisch zu füttern (...) die Ochsen würden verrückt werden.» Vom Profitstreben irregeleitete Menschen haben tatsächlich ihre Rinder mit sogenanntem «Kraftfutter» gefüttert, dem getrocknete und gemahlene Schlachtabfälle beigemischt waren. Die Folge war der in England ausgebrochene «Rinderwahnsinn». Hunderttausende (manche Presseberichte sprachen von Millionen) von Tieren haben getötet und verbrannt werden müssen, weil ein Übergreifen auf den Menschen befürchtet wurde. Hätte das «historische Gewissen» funktioniert, hätte man wissen müssen, dass die Rinder von Schöpfungen wegen auf Pflanzenkost programmiert sind und dass man in diese «moralische Weltordnung» nicht aus Profit oder sonstigen Gründen ungestraft eingreifen darf. Die Natur schlägt eines Tages unerbittlich zurück. (Siehe den Beitrag von Bertrand Bollag: «Der Rinderwahnsinn – der Wahnsinn des Menschen», *Das Goetheanum* vom 21.4.1996, unter Hinweis auf GA 348, 14. Vortrag.)

ben; er weiß, dass er sie nach *den ihnen selbst eingepflanzten Gesetzen* treibt...». Andernfalls ist sein Handeln «Willkür», und diese «vernichtet sich selbst durch die Wirkung ihrer Taten».⁵ Daran lässt sich wohl ablesen, wo Kunstdüngerwirtschaft, wo Gentechnologie und andere als Fortschritt gepriesene Praktiken eines Tages enden werden.

Eine Zivilisation, die allein auf Sinneswahrnehmung und Verstandesdenken beruht und damit Geist- und Moralerkenntnis ausschließt, wird mit kosmischen Kurskorrekturen von gewaltigem Ausmaß rechnen müssen. Das besagt der besorgte Blick Uriels. Seine Geste aber ist ein Weckruf an das «historische Gewissen», eine Erinnerung an die «moralische Weltordnung». Das ist der ratende und rettende Dienst, den Uriel zur Hochsommerzeit der gefährdeten Menschheit erweisen will, in den aber hineinklingt «wie mit Orgel- und Posautönen» die tiefernt gemeinte Mahnung:

«Es werden Stoffe verdichtet,
Es werden Fehler gerichtet,
Es werden Herzen gesichtet.»¹

Herbert Pfeifer, Nürtingen

- 1 Rudolf Steiner, GA 229, Vortrag vom 12.10.1923.
- 2 Armin Scheffler, *Die Alchemie der Jahreszeiten. Betrachtungen zu den Jahreszeiten-Imaginationen Rudolf Steiners*. Verlag Freies Geistesleben Stuttgart 1998, S. 80 ff.: «Gold und Silberprozesse. Zur Johanni-Imagination».
- 3 Rudolf Steiner, *Geisteswissenschaftliche Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft*. GA 327.
- 4 Ehrenfried Pfeiffer (1899-1961), *Ein Leben für den Geist*. Hg. Thomas Meyer, Basel 1999, S. 148f.
- 5 Rudolf Steiner, *Theosophie*, Abschnitt «Der Pfad der Erkenntnis», GA 9. *Die Philosophie der Freiheit* (GA 4) enthält dazu weitere Konkretisierungen:
Die Gesetze der «ewigen Weltordnung» erkennt der Mensch durch «moralische Phantasie». Sie ist die «Quelle für das Handeln des freien Geistes», und nur die Menschen, die diese Stufe intuitiver Erkenntnis erreicht haben, sind «sittlich produktiv». Sie haben die «Fähigkeit, die Welt der Wahrnehmungen umzuformen, ohne ihren naturgesetzlichen Zusammenhang zu durchbrechen». Dieses geist- und moralkonforme Umformen der äußeren Welt ist «moralische Technik». Diese kann auch von anderen als den intuitiv-moralisch Erkennenden ausgeübt werden. «Deshalb ist es sehr wohl möglich, dass Menschen ohne moralische Phantasie die moralischen Vorstellungen von anderen empfangen und diese geschickt der Wirklichkeit einprägen.» Die biologisch-dynamisch betriebene Landwirtschaft ist ein gutes Beispiel für die «moralische Technik» in diesem Sinne.

Von einem fernen Stern betrachtet

Was seid ihr Menschen doch für sonderbare Götter!
Seid es, ohne es zu wissen.

Einst wußtet ihr's – in Paradieseszeiten. Doch öffnete euch Luzifer das Sinnesauge – indem er euch das Geistesauge nach und nach verschloss. Es war dies damals zeitgemäß. Zum freien Geiste ist der Mensch ja doch berufen. Und kein Wesen, das den Geist fortwährend sehen *muss*, kann je ein Geist der Freiheit werden.

Doch damit schwand das Geist-Erinnern mehr und mehr dahin. Und ihr verloret mehr und mehr im Zeitstrom das Geist-Erleben.

Geistverloren tratet ihr hinaus in Raumeswelten, wo euch nun Ahriman die «einzig wahre Welt» vormalte. Und hier verloren viele auch die Seele. Ihr seid die Göttersöhne, die verloren gingen und von denen nicht geschrieben steht, dass sie nach Hause kehren *müssen* ...

Nun dürsten viele Erdenmenschen in dieser Raumes-Seelenleere nach dem Geist. Doch da sie ihn auch nicht mehr in *Ideenform* besitzen, wissen sie nicht, *was* sie suchen.

Viele Tages-, Nachtesstunden lang sitzen sie gebannt vor kleinen Kuben, deren Oberflächen unruhig leuch-

ten. Diese Kuben werden angebetet, als ob sie all und jede Intelligenz der Welt besäßen. Es sind die neuen Geist-Altäre Ahrimans, an denen jetzt ein großer Teil der Menschheit unbewusst den eigenen Verstand zum Opfer bringt. Alles kreist um diese neuen Mittelpunkte ihres Lebens: Arbeit, Liebe, Schlaf und Traum. Sie trauen sich tagaus, tagein schon kaum mehr eine Stunde wegzugehen, vor Angst, sofort «den Anschluss zu verlieren», unintelligent zu werden – was schon ein Zeichen ganz realen Dümmerwerdens ist. Ich rede euch vom Geistes-Dümmerwerden, das in der Erdsicht als höchste Klugheit in Erscheinung tritt.

Wie geistes-dumm will noch die Menschheit werden, bis sie erkennt, dass Ahriman es ist, der sich auf alle Arten müht, den Menschen seines *eigenen* Verstandes zu enteignen?

Nur wer den eigenen Verstand besitzt und schätzt und pflegt, kann Geist-Erkennen werden. Nur wer vor wahren Geist-Altären knien lernt, kann *unbeschadet* an den Geist-Altären Ahrimans die Zwecke eurer Welt besorgen.

Mars

Erinnerungen an Weimar

von Karl Julius Schröder, aus: *Literaturblatt der «Presse»*, 22.3.1866, S. 1-2.

Anlässlich des 100. Todesjahres von Karl Julius Schröder bringen wir im folgenden seine heute kaum mehr bekannte Schilderung seines ersten Weimabesuches im Frühjahr 1844 zum Abdruck. Wir verdanken ihre Kenntnis der dreibändigen Dissertation von Erwin Streitfeld, Graz, der gründlichsten Arbeit, die bis heute über Schröder vorliegt.* Für den Kenner der bedeutenden karmischen Zusammenhänge, in welchen Schröders Leben und Wirken gemäß der Geistesforschung Rudolf Steiners gestanden hatte, sei hier auch eine kleine symptomatisch interessante Tatsache mitgeteilt, die ebenfalls durch Streitfeld überliefert ist. Schröders Frau Hermine stickte ihrem Gatten eines Tages auf ein Kissen in griechischen Lettern den Spruch: «Telos hä Epistämä», das heißt: «Das Ziel ist die Erkenntnis.» Dieser Spruch könnte über der platonischen Akademie gestanden haben. Er ergänzt Schröders Lösungswort «Goethe und die Griechen» und seinen Eindruck, sich auf seiner Fahrt nach Weimar «unserem Athen» zu nähern, in bemerkenswerter Weise.

Thomas Meyer

Ich war noch Student zu Halle a.d.S., als ich das erstemal nach Weimar kam.

Hatte ich das hohe Glück, im elterlichen Hause schon in einer Welt zu atmen, in der im Scherz und im Ernst alles geistige Leben von Goethe angeregt und auf ihn hinzuweisen schien, als auf den, der den hellen Tag gebracht, dessen wir genießen, so war es denn auch wohl natürlich, dass mir das Herz gewaltig schlug, als ich im offenen Wagen dahinfuhr, der Erfüllung langgehegter Sehnsucht entgegen: nach Weimar. Ich war ein Kind, als die Nachricht von Goethes Tode eintraf, aber ich erinnere mich noch, welchen Eindruck es auf mich machte, als meine gute Großmutter, von der Nachricht tief bewegt, laut mit sich selber redend, auf- und abging, immer wieder die erschütternde Kunde wiederholend.

Dieser ersten Erinnerung an Goethes Namen gedachte ich jetzt, und es reihten sich daran in ununterbrochener Folge die Bilder, die nach und nach meine Vorstellung von dem, der durch seine Werke so mächtig in weite Ferne wirkte, erweiterten und immer deutlicher vervollständigten.

«Goethe und die Griechen!» war das Lösungswort in unserem Kreise, und so fiel mir denn in ungesuchter Anreihung der Gedanken eine Stelle in Plutarchs Perikles ein, wo Plutarch des Eindruckes gedenkt, den auf ihn Athen machte, als er die schon zu seiner Zeit über 500-jährigen Bauten, die unter Perikles' Staatsverwaltung entstanden sind, betrachtete. Mit unverlöschlicher Neuheit und Frische strahlte ihm von den Marmorsäulen die Größe jener Zeit entgegen, «als ob mit ihnen ein ewig jugendlicher Geist, eine nie alternde Seele verbunden wäre.» In einer ähnlichen epigonischen Lage fühlte ich mich, wenn auch in ganz anderer Weise. Ich näherte mich ja auch

Athen, *unserem* Athen, und sollte nun dem Geiste einer großen vergangenen Zeit gleichsam menschlich näher kommen bei Betrachtung der Stätte, wo die Großen einer ähnlichen Blütezeit gewandelt sind. Ich fühlte wohl, dass in *der* Weise deutlich und jedem sichtbar wie in Athen, das ganze Bild von Weimar unmöglich sprechen kann: ich wusste im voraus, dass die berühmte Stadt sich zum großen Teil ihrer Größe und Bedeutung kaum bewusst ist; dass Hunderte zureisen und wieder gehen und den Ort unter ganz anderen Gesichtspunkten betrachten. Von dem Elend kleinstädtischer Nebenbuhlerschaft der Adeligen und Bürgerlichen und was es an Ränken und Kleinlichkeiten im ahnenreichen und ahnenlosen Philistertum da gibt, hatte ich schon gehört. Das kümmerte mich wenig; dass ich *sehen* würde, was ich wollte, wusste ich wohl, und dass mir nichts entgehen sollte, was mich in meinem Sinne zu fördern vermochte, war mein fester Vorsatz.

Man erlasse es mir, zu schildern, was so oft geschildert ist: den Eindruck, den die freundliche, von einer heiteren Natur umgebene Stadt macht, an die sich die Ilm mit den grünen schattigen Ufern so freundlich enge anschmiegt; die Enge der Räume, in denen Schiller gewohnt, die merkwürdige Einfachheit seines ganzen Hausgerätes, worüber die Fremden immer staunen; das bequeme Wohnhaus Goethes mit dem kleinen Hausgarten; Goethes Sommerwohnung und Garten «am Stern», von Rosenhecken bis zum Giebel hinauf umspinnen; die Plätze und Steine mit Versen Goethes geschmückt und durch dieselben bedeutsam; die in den Goethe-Schiller-Zimmern und auf der Bibliothek aufbewahrten Reliquien. Das Beste, das ich im Ganzen für mich gewonnen durch Autopsie, durch den Verkehr mit Personen, das, glaube ich, muss sich jeder wieder selbst erwerben und lässt sich nicht wiedergeben. Erzählbar und erzählenswert erscheinen mir aber Erinnerungen an die große Zeit, die wir etwa bei den Lebenden noch antreffen und die uns jene glorreichen Höhetage unserer Kultur näher bringen.

Schon im Postwagen ward ich erfreut durch ein hübsches Bildchen, das ich gewann aus der Erzählung einer mitreisenden Dame, die mit außerordentlicher Wärme von Goethe sprach. Sie war noch als Schulmädchen einmal so glücklich, bei einer zu Ehren der Großherzogin veranstalteten Festlichkeit mitzuwirken. Es waren an eine Schar von solchen Mädchen Strophen verteilt, die sie zu lernen und vorzutragen hatten. Meine Reisegefährtin hatte alles Einzelne vergessen, nur eines Momentes erinnerte sie sich lebhaft. Es sollte Probe gehalten werden, und die Mädchen versammelten sich in einem Saale. Es war etwas kalt, und sie hüllten sich in die



K.J. Schröder als Student (1844/45)

* Erwin Streitfeld, *Karl Julius Schröder – Beiträge zur Kenntnis seines Lebens und seiner Werke*, 3 Bände, Graz 1969. Der erste Band erschien 1984 unter dem Titel «Karl Julius Schröder» als Bd. 4 der Reihe *Ungarn-Deutsche Studien* in Budapest erschienen (vergriffen).

Mäntel. Da trat Goethe ein, den die Erzählerin damals das erstemal sah; er erschien in einem Mantel mit rot gefüttertem Kragen, der beinahe etwas Militärisches hatte, «sah aber so freundlich auf uns Kinder herab, und war so schön und majestätisch, dass wir Mädchen ganz zerstreut wurden und ihn immer ansahen. Er setzte sich uns gegenüber, um der Probe zuzuhören, und wir ließen ihn nicht aus den Augen!» Als die Erzählerin später gefragt wurde, ob sie Goethe gesehen, sagte sie: «Ja, er hatte einen Kranz auf!» Man lachte sie aus; sie rief aber eine Freundin als Zeugin an, und die erinnerte sich auch: «Ja, er hatte einen Kranz auf!» Und je mehr sich die Mädchen besannen, desto mehr wurden sie alle überzeugt, trotzdem dass man über die so ernsthaft behauptete Unwahrheit unwillig zu werden anfang: «Ja, gewiss, er hatte einen Kranz auf!» Die Kinder wussten wohl, was sie gesehen.

Ich hatte einen Brief bei mir an Eckermann, und sendete denselben voraus mit der Bitte, mir eine Stunde zu geben, wann ich meinen Besuch abstatten könnte. Indes ging ich in eine Art Kaffeehaus. Auffallend war mir in demselben, das sonst ganz kleinbürgerlich eingerichtet war, mit welch gut gemalten Bildern rundum die Wände geschmückt waren. Es waren eben Bilder von Wert, und ich konnte mir das nicht zusammenreimen, wie die hierherkamen. Ich fragte den Wirt. Er seufzte und wusste nicht recht, ob er mich einer Antwort würdigen sollte oder nicht. Endlich sagte er: «Die Bilder sind von meinem Sohne.» – Ja, dann muss Ihr Sohn ein ganz bedeutender Künstler sein? – «Haben Sie schon was gehört von dem Maler Martersteig in Paris?» – Ja freilich! – «Also, das ist mein Sohn.»

Und nun setzte sich der Alte zu mir und sprach vertraulich. «Ja sehen Sie, als wir noch hier Goethe hatten, da war das ein Leben! Ohne den hätte es mein Sohn wohl nicht dahin gebracht, wäre kaum Maler geworden. Das war ein Mann, der sah die Menschen durch und durch!»

So ungefähr ließ sich der würdige Mann vernehmen, was ich mir eben behalten konnte. Und so hatte ich denn schon, kaum angelangt, die zweite Geschichte nach meinem Sinn erfahren, und freute mich, doch noch überall Spuren von Goethes Persönlichkeit zu finden. Was mir besonders lieb war, hier und später noch, das war die Wahrnehmung, wie so viele Menschen sich des herzlichen Wohlwollens und der wahren Seelengüte, die sich in Goethes Wesen aussprach, erinnerten. Nur ein Gärtner, den ich später einmal sprach, äußerte, dass er sich vor Goethe gefürchtet habe. Auch kann ich nicht um-

hin, zu bestätigen, dass ich bei den Personen, die sich mit Verehrung oder Dankbarkeit an Goethes Persönlichkeit erinnerten, ein Augenleuchten wahrgenommen habe, das nichts Gemachtes war, in dem sich die seelenwarme Erinnerung an eine edle Natur unmittelbar abspiegelte.

Indes hatte mich Eckermann freundlich willkommen geheißen, und



J.P. Eckermann in Weimar (1852?)

Elegie

*Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt
Gab mir ein Gott zu sagen, was ich leide.*

(...) Dem Frieden Gottes, welcher euch hienieden
Mehr als Vernunft beseligt – wir lesen's –,
Vergleich' ich wohl der Liebe heitern Frieden
In Gegenwart des allgeliebten Wesens;
Da ruht das Herz, und nichts vermag zu stören
Den tiefsten Sinn, den Sinn, ihr zu gehören.

In unsers Busens Reine wogt ein Streben,
Sich einem Höhern, Reinern, Unbekannten
Aus Dankbarkeit freiwillig hinzugeben,
Enträtselnd sich den ewig Ungenannten;
Wir heißen's: fromm sein! – Solcher seligen Höhe
Fühl' ich mich teilhaft, wenn ich vor ihr stehe.

Vor ihrem Blick, wie vor der Sonne Walten,
Vor ihrem Atem, wie vor Frühlingslüften,
Zerschmilzt, so längst sich eisig starr gehalten,
Der Selbstsinn tief in winterlichen Grüften;
Kein Eigennutz, kein Eigenwille dauert,
Vor ihrem Kommen sind sie weggeschauert.

(aus: J.W. v. Goethe, «Trilogie der Leidenschaft», Verse 76-90)

erwartete meinen Besuch. Wie freute ich mich, die Hand in der Hand zu halten, die so treu und liebevoll Goethes Hand gedrückt! – Eckermann war klein von Gestalt und hatte etwas fast Schüchternes in seinem Benehmen; aber überrascht war ich, wahrzunehmen, was ich nicht erwartete; er war Goethe ähnlich. Wer das Bild von Cornelia Goethe gesehen (ich kenne allerdings nur die Handzeichnung Goethes aus «G.'s Briefe an Leipziger Freunde»), erinnert sich gewiss der großen Ähnlichkeit mit ihrem Bruder, obwohl das edle Antlitz hier fast verzerrt, in die Länge gezogen erscheint. Bei Eckermann kam es mir, gerade im Gegensatz zu Goethes Schwester, vor, als ob hier eine Ähnlichkeit mit Goethes Zügen zu erkennen wäre, aber, wie durch einen Druck von oben, breit und kurz gedrückt. Ich war ihm, wie ich sah, durch den überbrachten Brief gar gut empfohlen, als wohlvertraut mit Goethe, und so war denn das Gespräch bald im vollen Gange. Dabei erschien mir namentlich eines merkwürdig. Eckermann war von Natur aus nicht beredt, er sprach beinahe stammelnd, unsicher im Ausdruck; hingegen war es erstaunlich, wie fließend und zusammenhängend er Goethes eigene Worte zu reproduzieren vermochte. Er erschien mir wie die Urne, die die letzten Reste eines Dahingegangenen bewahrt, und durch diesen Inhalt in unserem Geiste fast mit ihm selbst identifiziert wird. Wenn er von Goethe sprach, belebte er sich, da leuchteten seine Augen, und man sah: Goethe wurde in ihm gleichsam lebendig. Möge man sein großes Verdienst, das er sich durch die Gespräche erworben, nicht zu gering anschlagen. Das ist kein bloßes Niederschreiben aus treuem Gedächtnis; Eckermann leitet und lenkt gar oft selbst das Gespräch, und provoziert Goethes Äußerungen, indem er in seine große Sinnesart in so edler

Weise einzugehen weiß, wie kein anderer. Ich fragte ihn gelegentlich, was das doch für ein Gedicht war, das Goethe so sorgfältig abgeschrieben im Schreibtische bewahrte und Eckermann während seiner Krankheit, nach der schmerzlichen Trennung von Karlsbad 1823, zu lesen gab. Da eilte er ins Nebenzimmer, brachte einen Band von Goethes Werken und schlug mir das zweite Gedicht aus der «Trilogie der Leidenschaft» auf. «Das ist's,» sagte er, «lesen Sie.» – Das ist's? sagte ich, das kannte ich wohl, und wusste nur nicht, dass dies das in Rede stehende ist, denn wenn ich nicht irre, wird es in den Gesprächen nicht deutlich bezeichnet.¹ «Lesen Sie,» wiederholte Eckermann. Das war mir nun seltsam, nachdem ich erklärt hatte, dass ich es kenne, und ich las denn still vor mich hin. «O lesen Sie doch laut!» bat Eckermann, und ich sah mich denn nun in der seltsamsten Lage; ich, ein Hallescher Student, sollte Eckermann ein Gedicht von Goethe laut vorlesen!

Ich schickte mich denn drein so gut es gehen wollte, und las laut und immer lauter, das Gedicht begeisterte mich endlich, wie nie vorher, und Eckermann freute sich außerordentlich dabei, flüsterte allerlei dazwischen und rieb sich die Hände, als ob ihm das alles was Neues wäre.

Und so schloss denn der seltsame Auftritt damit, dass wir beide uns in der gehobensten Stimmung fühlten, und – wie zwei wonneberauschte Studenten – trotz seiner grauen Haare – den herzlichsten Abschied nahmen. Ich fühlte mich so eigen ange-regt, dass in mir am Abend, und wiederholt noch nachher, die Einbildung auftauchte, als wäre ich bei Goethe selbst gewesen!

- 1 In Wirklichkeit sehr deutlich bezeichnet! Außerdem schon vor Goethes Krankheit (27. Oktober 1823); während Goethes Krankheit wieder.

Symptomatika

Kontraproduktiver Kampf gegen gewisse Windmühlen öffentlicher Meinung

Ted van Baarda, der Vorsitzende der Kommission «Anthroposophie und die Frage der Rassen» betonte anlässlich des Erscheinens des «Schlussberichts» der Kommission: Es gehe «nicht um eine Bewertung geisteswissenschaftlicher Aussagen, vielmehr werde ihre Wirkung in der Öffentlichkeit untersucht». Diese Aussage zeigt die von vorneherein zum Scheitern verurteilte Strategie der Verteidigung, die diese Kommission ja doch leisten wollte: Wie kann eine Sache verteidigt werden, wenn man nur deren *Wirkung* in der Öffentlichkeit untersuchen will? Dadurch unterstellt man alle anderen Gesichtspunkte (eben auch den einer immanenten Bewertung geisteswissenschaftlicher Aussagen) von vornherein der *Autorität* öffentlicher Reaktionen. Da diese aber bekanntlich nichts weniger als sachgebunden zu erfolgen pflegen, unternimmt man

bei solcher Verteidigungsstrategie einen Don Quichote'schen Kampf gegen die Windmühlen der *öffentlichen Meinung*, die ja zumeist auf nichts anderem als auf einer Anhäufung *privater Urteilslosigkeit* beruht. Dieser prinzipielle Verzicht einer geisteswissenschaftlichen «Bewertung» und das wie hypnotisiert wirkende Hinstarren auf öffentliche «Wirkungen» leisteten der zu verteidigenden Sache nicht den gewünschten Dienst. «Verlieren können wir uns nicht leisten», beteuert van Baarda. Was sagen aber die Tatsachen? Sie zeigen klar und deutlich, *dass es nun öffentliche Meinung geworden ist, dass es bei R. Steiner rassistische Tendenzen gebe*. Ein Blick auf die Schlagzeilen des niederländischen *Algemeen Dagblad* oder des Blattes *de Volkskrant*, derselben Zeitung, in der vor vier Jahren von anthroposophischer Seite aus (!) das erste fatale «Verteidigungs»-Inserat erschienen war, (vgl. *Der Europäer*, Jg. 1, Nr. 1, November 1996, Seite 9f.) genügt:



Solche Schlagzeilen sind es, die sich meinungsbildend fest verankern. Alles kleiner gedruckte, erklärende oder differenzierende Beiwerk ist für die *Wirkung im Bewusstsein der Öffentlichkeit* weitgehend belanglos. Es handelt sich nicht darum, was Anthroposophen *meinen*, mit ihren Kommissions-Berichten

bewirkt zu haben, sondern um das Gewährwerden der *wirklichen Wirkung* einer verfehlt geführten «Verteidigung» in derselben Öffentlichkeit, deren Gunst man nun in recht naiver Weise wiedergewonnen zu haben *glaubt*.

Thomas Meyer

Rassismus, ein Zögling und Schmarotzer der universitären Wissenschaften

Arier, Indogermanen und Indoeuropäer

Rassenideologien und Rassismus im Abendland haben keine Jahrhundertelange Tradition. Sie sind Erscheinungen der Neuzeit und haben ihre Wurzeln im 19. Jahrhundert, das von den Historikern zu Recht «das Jahrhundert der Nationalstaaten» genannt wird. Hinzu kommt noch ein anderes Spezifikum, welches das genannte Jahrhundert stark geprägt hat, nämlich das naturwissenschaftliche Denken, das sich auf einen theoretisch dargelegten Materialismus stützt.

Die auf der äußeren, physischen Erfahrung basierende Behandlung des Rassenproblems hat ihren Anfang noch früher genommen. Der schwedische Naturforscher Carl von Linné reihte 1766 erstmals den Menschen unter der Bezeichnung «Homo sapiens» zusammen mit Schimpansen und Orang-Utans in die Ordnung «Herrentiere» ein und untergliederte die Hauptstämme des Menschen: er unterschied nach Hautfarbe und Haarbeschaffenheit vier Grundrassen, die Amerikaner (rötlich), die Europäer (weiß), die Asiaten (gelb) und die Afrikaner (schwarz). Sein jüngerer Zeitgenosse, der Göttinger Anatom Johann Friedrich Blumenbach, fügte 1775 den genannten Merkmalen noch die Schädelform als Kriterium hinzu und kam zu einer fünffachen Rassengliederung: er unterschied die mongolische, amerikanische, kaukasische, malaische und äthiopische Grundrasse.

Selbst der Begriff «Rasse» (sowie der Begriff «Nation») deutet semantisch auf die physisch-genetische Abstammung und Vererbung hin. Ein Denken, das nicht nur die äußere Form des Menschen, sondern auch innere Qualitäten nur von der physischen Vererbung abhängig macht, erzeugte eine seelische Stimmung, woraus auch Rassismus in moderner Form entspringen konnte. Dass die materialistische Vererbungslehre auch logisch nicht haltbar ist, zeigt Rudolf Steiner an einem Beispiel: Zur Zeit von Wladimir Solowjew sei in den Kreisen der naturwissenschaftlich denkenden russischen Intelligenzia häufig zu hören gewesen, dass alle Menschen von einem mütterlichen Affen abstammen, weshalb sie verpflichtet seien, einander zu lieben. Darauf fragte Rudolf Steiner mit gewisser Ironie, falls dies stimmen würde, warum dann die Menschen einander lieben müssten – und nicht einfach einander fressen. Gemäss der Anthroposophie sind aber die wahren «Ahn» des Menschen seine eigenen früheren Verkörperungen auf der Erde, die er in verschiedenen Völkern und Kulturen vollzogen hat. Daher stammen seine inneren Qualitäten, die er dann weiterentwickeln kann.

Die Vorgeschichte des Begriffes «Arier»

In den Zeiten des Kolonialismus und Sklavenhandels, in denen man weder eine politische Korrektheit kannte noch eine Gefahr bestand, von Rassenwahn motivierte Ideologien gegen ganze Völker zu richten und eine Vernichtungsmaschinerie in Gang zu bringen, tauchte der Begriff «Arier» immer wieder in vielfältiger Verwendung auf. Nur blieb diese Bezeichnung damals im Rahmen der wissenschaftlichen Literatur. Später, bei

der Popularisierung, kam ihre wissenschaftliche Exaktheit abhanden, und der Begriff wurde missbraucht im Dienste verbrecherischer Sonderinteressen.

Die europäischen Altertumsforscher und Intellektuellen stießen auf den Begriff «Arier» zuerst bei Herodot. In seinen *Historien* (III, 89 ff.) wird eine Liste der Satrapien des Achemenidischen Perserreiches angeführt, in der auch «Aria» (vgl. altpersisch «Haraiwa») genannt wird. Dies sollte eine im Nordosten Irans gelegene Provinz sein. Da bezüglich der «Arier» biblische Texte keine Angaben lieferten, war es notwendig, altiranische und altindische Schriften zu Rate zu ziehen. Ein Zeichen dieses Interesses war die Übersetzung von *Awesta*, dem heiligen Buch des Zarathustrismus, in die französische Sprache, die 1771 von Anquetil du Perron zustande gebracht wurde. Hier fand man die Bezeichnung «Ariya», die auf ein iranisches Volk deutete. Man glaubte zuerst, dass es sich hier um Meder handelte. Später, nachdem der Name «arya» auch in indischen Quellen, vor allem in der *Sammlung der Gesetze von Manu*, entdeckt wurde, hat man angenommen, dass es sich um jenes Volk handelte, das im 15.-14. Jahrhundert v. Chr. von Europa nach Indien eingewandert war und das Königreich Harapa erobert hatte. Die Krieger dieses Volkes, die als «Mayria» bezeichnet wurden, sollten mit dem Streitwagen, d.h. mit modernsten Waffen jener Zeit, ausgerüstet gewesen sein. Auch aus der Sicht der modernen Forschung werden die gemeinsamen (nur hypothetisch erschlossenen) Vorfahren der Inder und Perser «Indo-Iraner oder Arier genannt, nach der Selbstbezeichnung, die beide Völker sich gaben» (Prof. B. Schlerath).

Die These der Verwandtschaft zwischen den «Ariern» und den europäischen Völkern kommt in wissenschaftlichen Abhandlungen des 18. Jahrhunderts nirgendwo vor. Aber die Frage der Ähnlichkeiten in den Sprachen Europas und Asiens, auch der Gemeinsamkeiten in deren Schrift, Alphabet und Glauben war damals aktuell. Eine Pionierleistung diesbezüglich erbrachte der englische Orientalist und Polyglott Sir William Jones (1746-1794), der zugleich der Begründer der «Asiatic Society of Bengal» war. Bei der Analyse der Sanskrit und deren Vergleich mit der griechischen und der lateinischen Sprache kam er zum Schluss, dass sie sämtlich aus einer gemeinschaftlichen Quelle entsprungen sind, die nicht mehr existiert. Ebenfalls hätten die gotischen und keltischen Sprachen einerlei Ursprung. Diese verwandte Sprachfamilie wurde später als indogermanisch bezeichnet. Jones vertrat die Meinung, dass die frühen Völker, so grundverschieden sie heute auch seien, ihren Ursprung in ein und demselben Land hätten. Die Spuren der Völker führten vermutlich in den Iran, als einem Zentrum, von wo aus sie in verschiedene Richtungen aufbrachen. Hier war die Zeit kurz nach der großen Sintflut gemeint. Zwar kommt bei Jones der Begriff «Arier» nicht vor, aber Iran gilt für ihn als Ausgangspunkt der Ausbreitung der Völker.

Der Kulturphilosoph und Literaturwissenschaftler Friedrich von Schlegel (1772-1829) war der erste in Deutschland,

der die Verwandtschaft zwischen den «germanischen Völkern» und den Persern unterstrich. Er schrieb: «Für den Namen der Arier aber gibt es noch eine andere Verwandtschaft, die uns selbst viel näher angeht. Denn es ist jene indische Wurzel Ari allerdings und unstreitig auch eine germanische, und zwar eine gegenwärtige in der Sprache (...) es wird nicht befremdend sein, wenn ich hinzufüge, dass es für mich schon seit längerer Zeit zur historischen Vermutung geworden ist, für die ich vielfältige Bestätigung gefunden habe, unsere germanischen Vorfahren, während sie noch in Asien waren, dort vorzüglich unter den Namen der Arier zu suchen; wodurch denn die alte Sage und Meinung von der Verwandtschaft der Deutschen, oder germanischen und gotischen Völker mit den Persern auf einmal ein ganz neues Licht erhalten und einen bestimmten historischen Anknüpfungspunkt gewinnen würde.»

Was bei Schlegel als bloße Feststellung erscheint, wurde im Laufe seines Jahrhunderts fortgesetzt und erlebte in den darauf folgenden Zeiten eine rassistisch-tendenziöse Überbewertung. Das eigentliche Spiel mit dem Feuer begann, nachdem Stimmen laut wurden, den Namen «indogermanisch» durch «arisch» zu ersetzen und diesen Namen nicht nur für ein prähistorisches Urvolk, sondern auch für die in der Neuzeit vorhandenen europäischen Völker, und vor allem für die Deutschen zu verwenden. Dabei hat man behauptet, die Bezeichnung «indogermanisch» sei als zusammengesetztes Wort unbequem. Diese Meinung vertrat der Indologie-Professor an der Universität Bonn, der Norweger Chr. Lassen im Jahr 1830, indem er schrieb: «Da der gemeinschaftliche Name des Volkes, welches sich von einem Mittelpunkte aus über so ungeheure Erdstrecken ausgedehnt hat, dass in ihren Verzweigungen dieselbe Sprache Europa beinahe ganz ausfüllt, in Amerika als die der Herrscher gebietet, in ihrer asiatischen Heimat noch einen Teil der schönsten Länder inne hat, auch in Australien und Afrika sich festsetzt, und neue Eroberungen erwarten darf; – da dieser Name sich nicht mehr nachweisen lässt, so schlage ich vor, den zu wählen, der von mehreren Stämmen dieses Volkes wirklich gebraucht worden ist. Die Inder und die altpersischen Völker nannten sich mit demselben Namen, dem der Arier, der auch bei kriegerischen Deutschen seiner ehrenden Bedeutung nicht unwürdig erscheint.» (Lassen meint unter den «Deutschen» die Germanen, wie sie von Tacitus, *Germania* XLIII, beschrieben sind, nämlich: «ceterum arii super vires...»)

Im 20. Jahrhundert kam noch die Theorie der nordischen Abstammung der germanischen Goten dazu, vertreten vom Archäologen Kossina und etwas später vom Sprachwissenschaftler Wüst, die bald fast in allen Schulbüchern und Lexika festgeschrieben wurde. Derzufolge wanderten die Goten nicht von Kleinasien über das schwarze Meer nach Europa, sondern umgekehrt, von Skandinavien via Osteuropa nach Asien. Wüst ging noch einen Schritt weiter und behauptete, dass man «arisch» nicht mit «indogermanisch» gleichsetzen dürfe, d.h. mit der Gesamtheit jener Völker, die in ihren kulturformenden gesellschaftlichen Schichten vorwiegend von der nordischen Rasse abstammen. Also wurde das rein «arische» Urvolk innerhalb der «nordischen Rasse» hervorgehoben. Gerade diese und ähnliche Thesen lieferten den Stoff für die national-sozialistische Ideologie, wonach die hypotheti-

schen Arier, als nordische Übermenschen, die indo-arische Sprache von Europa nach Indien trugen.

Wirft man den Blick auf die wissenschaftliche Debatte im 19. Jahrhundert, so wird man gewahr, dass es auch solche Stimmen gab, die strengere Wissenschaftlichkeit forderten und verlangten, die Dinge klar und sorgfältig voneinander zu trennen. Der deutsche Professor für Linguistik F. Müller sagte in seiner Rede, die in den 70er Jahren in der Universität Strassburg gehalten hatte, folgendes: «Man vergisst zu leicht, dass, wenn wir von arischen und semitischen Familien sprechen, der Einteilungsgrund rein sprachlich ist. Es gibt arische und semitische Sprachen, aber es ist unwissenschaftlich, von arischer Rasse, vom arischen Blut oder vom arischen Schädel zu sprechen und dann ethnologische Klassifikationen auf linguistischen Grundlagen zu versuchen (...) Haben erst beide Wissenschaften ihre Klassifikation der Völker und Sprachen unabhängig voneinander durchgeführt, dann wird es an der Zeit sein, die Resultate zu vergleichen, aber selbst dann kann man so wenig von einem arischen Schädel als von einer dolichocephalischen Sprache sprechen.» Eine durchaus wichtige Erkenntnis, besonders angesichts des bevorstehenden Durchbruchs der «völkischen» Wahnideen im 20. Jahrhundert.

Schließlich – schon auf dem modernen Stand des Wissens – wurden diese sagenhaften «Arier» als ganz normale Indoeuropäer identifiziert, die den Weg aus ihrer kleinasiatischen Heimat (und nicht etwa von Norden) nach Indien zogen. Dies wurde von den sowjetischen Forschern Thomas Gamkrelidse und Wjatscheslaw Iwanow in ihrer gemeinsamen Monographie dargelegt (1984).

Die Verfechter der Rassenideologie

Jener Rassismus und Antisemitismus, der seit etwa 1879 in Europa Fuß fasste und in einer Reihe von Schriften theoretisch gerechtfertigt wurde, hat mehrere Ursachen: Materialismus und naturwissenschaftliches Denken begünstigten einerseits den Gesichtspunkt, von wo aus das Individuum dem biologisch definierten Kollektiven untergeordnet und des eigenständigen Wertes beraubt wurde. Andererseits, was besonders das Judentum betrifft, hat die durch Aufklärung verursachte Gleichberechtigung den Aufstieg mancher Juden im Wirtschaftsleben, sowie in Kunst und Wissenschaft bewirkt. Dieses Faktum hat bei bornierten Bürgern eine Hetze ausgelöst, als die Industrialisierung das gesamte gesellschaftliche Gefüge in Frage stellte.

Die Leistungen der europäischen Wissenschaft sowohl in ihren Richtigkeiten als auch in ihren Verirrungen wurden seit dem Ende des 19. Jahrhunderts von den sich hochbrisant äussernden Demagogen (wenn auch oberflächlich) aufgegriffen und für ihre Zwecke benutzt. Einer davon war Joseph Arthur de Gobineau (1816-1882), ein französischer Aristokrat, der als Gesandter Frankreichs in Persien, Südamerika, Griechenland und Schweden agierte. In seinem Buch *Versuch über die Ungleichheit der menschlichen Rassen* behauptet er, dass die weiße Rasse der «gelben und schwarzen Rasse» weitaus überlegen sei, und dementsprechend habe sie ein durchaus legitimes Recht, über die beiden Herrschaft auszuüben. Besonders vehe-

ment wandte er sich gegen die «fremden Einflüsse» – durch die «arische Gesellschaften» (d.h. das europäische Völkergefüge) nur so lange auf einer kulturellen Höhe bleiben könnten, wie sie sich von afrikanischen, asiatischen und jüdischen Einflüssen freihielten. Durch Rassenvermischung würden diese «Arier» ihre Vitalität und Kreativität verlieren und der Korruption und sittlichem Verfall anheimfallen. Die Deutschen waren für ihn die «letzten reinen Arier», aber auch sie würden von diesem «Übel» nicht verschont bleiben.

Dieses Gedankengut findet seine Fortsetzung in den Schriften des Chefideologen der NS-Partei Alfred Rosenberg (1893-1945). In seinem Buch *Der Mythos des 20. Jahrhunderts* verteidigte er die These, dass die Persönlichkeit ohne Rasse nicht existieren könne. An dem Beispiel der Perser in der neuen Zeit, die nach seinen Worten «bastardisiert» worden seien, schrieb er: «Einst ließ ein Perserkönig in die Felswand von Behistun folgende Worte meißeln: «Ich, Darius, der Großkönig, aus arischem Stamme...» Heute zieht der persische Maultiertreiber seelenlos an dieser Wand vorüber: Ein Zeichen für tausende, dass Persönlichkeit mit einer Rasse zusammen geboren wird und mit ihr gemeinsam stirbt.»

Für den Wahldeutschen Houston Stewart Chamberlain (1855-1927) ist die «Rasse» das wichtigste Element der Kulturentwicklung, das bestimmende Kriterium für die Rasse selbst – ein «Rassenbewusstsein». Für Chamberlain, wie auch für die anderen Rassenideologen, ist die heutige Zivilisation in Degeneration begriffen. Deshalb sei «oberstes Ziel des Menschen», seiner – nicht anthropologisch, sondern religiös-psychologisch und kulturell bestimmten – rassischen Eigenart (oder besser gesagt «Rassenseele») zu dienen und sich gegen das Fremde zu wehren. Die «germanische Rasse» sei das höchstwertige und entscheidende Kulturferment in der gegenwärtigen Weltperiode. Was die «Arische Rasse» betrifft, schrieb er in seinem Buch *Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts* folgendes: «Würde auch bewiesen, dass es in der Vergangenheit nie eine arische Rasse gegeben hat, so wollen wir, dass es in der Zukunft eine gebe, für Männer der Tat ist dies der entscheidende Gesichtspunkt.»

Die «Männer der Tat» haben sich etwas später in Deutschland sowie in der Sowjetunion tatsächlich durchgesetzt und errichteten die Vernichtungslager, in denen Millionen ihr Leben lassen sollten: die einen im Namen der Rasse, die anderen im Namen der Klasse.

Rudolf Steiner des Rassismus verdächtigt

Die Gedankengänge der Verfechter des Rassismus haben wir exemplarisch vorgeführt, um noch einmal zu zeigen, was für ein Riesenunterschied zwischen ihrer «Philosophie» und der Haltung Rudolf Steiners vorhanden ist. Da dieses Thema von der Kommission der anthroposophischen Gesellschaft in den Niederlanden ausführlich bearbeitet wurde, finden wir es überflüssig, hier noch etwas hinzuzufügen.

Auch ein Überblick über die akademisch-universitären Wissenschaften zeigt, dass die Entstehung der menschlichen Rassen von Steiner aus einem derartig hohen Gesichtspunkt behandelt wurde, wie es nie vorher in irgendeiner wissenschaftlichen Abhandlung der Fall war. Diesbezüglich schrieb

Ernst Uehli in seinem Buch über die atlantische Urzeit folgendes: «Nach Rudolf Steiner ist die Rassengliederung der Menschheit kosmologisch begründet, von den Mysterienführern der Atlantis ins Werk gesetzt und an fünf Erdenorten verwirklicht. Was er darstellt, ist ein Götterkunstwerk, ein an der Erdenmenschheit vollzogenes schöpferisch-plastisches Werk, das die Formung der fünf Grundrassen herbeigeführt hat.»

Zusammenfassend könnte man sagen: die von Rudolf Steiner erwähnten atlantischen Arier lebten in prähistorischen Zeiten. Die Forschung in den letzten Jahrhunderten verlegte ihre Existenz in das 2. Jahrtausend v. Chr. Völlig unwissenschaftlich-tendenziös tauchte der Begriff «arische Rasse» als Synonym für die gegenwärtige nordeuropäische Bevölkerung auf, wodurch ihr eine Vorrangstellung innerhalb der Menschheit eingeräumt wurde. Für die NS-Ideologen war das 3. Reich ein Reich der «arischen Rasse». Die Kritiker, welche die Anthroposophie einer Rassenideologie bezichtigen, verkennen offenbar, dass Rudolf Steiner die Bezeichnung «Rasse» verwendete, als er die sich anbahnende Differenzierung einer vorerst gleichförmigen Menschheit in weit zurückliegenden Entwicklungsvorgängen schilderte. Nach dem Aufkommen rassistischer Weltanschauungen hat dieses Wort eine andere Bedeutung angenommen. Gerade deshalb ermangeln die Rassismus-Vorwürfe der Anthroposophie gegenüber der Berechtigung, weil sie die Zeitperspektive außer Acht lassen.

Konstantin Gamsachurdia, Dornach

Literatur

- Anquetil du Perron A.G., *Zend-Avesta, ouvrage de Zoroastre*, 1771.
Zarathustra, Herausgegeben von B. Schlerath, 1970.
 Franklin M.J., *Sir William Johnes*, 1995.
 Kritische Friedrich Schlegel Ausgabe, Bd. 8, 1975.
 Lassen Ch., *Über Herrn Professor Bopps grammatisches System der Sanskritsprache*, Indische Bibliothek, 1830.
 Hachmann R., *Die Goten und Skandinavien*, 1970.
 Wüst G., *Indogermanisches Bekenntnis, sechs Reden*, 1942.
 Gamkrelidse Th., Iwanow W., *Indojewropejski jask i indojewropeizij*, 1984 (Tiflis, russisch).
 Gobineau J. A. Comte de, *Essai sur l'inégalité des races humaines*, 1853-1855.
 Chamberlain H. St., *Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts*, Bd. 2, 1940.
 Rosenberg A., *Der Mythos des 20. Jahrhunderts*, 1930.
 Uehli E., *Atlantis und das Rätsel der Eiszeitkunst*, 3. Auflage, 1980.

Russland im Übergang zum 21. Jahrhundert

Teil 2 (Schluss)

2. Das Scheitern der Perestroika, Jelzins Machtergreifung und die volle Realisierung der IWF-Politik in Russland nach Jelzins Auflösung der Sowjetunion

V. Falin war nicht der Einzige, der Gorbatschow neben seiner gut gemeinten, aber im Endeffekt planlosen Außenpolitik auch im Bereich der Wirtschaftspolitik Inkompetenz attestierte: Ohne gesetzliche Absicherungen habe man schon unter Gorbatschow dafür gesorgt, dass spontan ein Markt entstand, der keinen Regeln und Normen gehorche, der also frei ohne staatliche Steuerung flottiere, so dass die mittleren und großen Monopolisten mitsamt den Schattenwirtschaftlern aus der Breschnew-Ära das Kapital des Supermonopolisten Staat an sich reißen konnten. Gorbatschows späte Einsichten in diese Fehler und der Versuch, die alles überrollende Rasanze der Wirtschaftsliberalisierung aufzuhalten, wurde von den künftigen Profiteuren dieser Entwicklungen durch den raffiniert inszenierten Augustputsch⁹ (auf dessen Hintergründe hier aus Platzgründen nicht eingegangen werden kann) konterkariert. Es kann hier nur auf Folgendes verwiesen werden: Der von den um Gorbatschow gruppierten «Alt-Kommunisten» des Staatlichen Komitees für den Ausnahmezustand (GKTschP) in Gang gesetzte Putsch, der sich nach dem Glauben vieler eigentlich gegen den Präsidenten der RSFSR (Russländische Föderation der UdSSR), B. Jelzin, richtete, war nicht nur auffällig, geradezu übertrieben dilettantisch geplant und ausgeführt, er hatte auch eigentümlicherweise zum Ergebnis, dass die Gorbatschow-Anhänger und die «konservativen» Reformer um ihn diskreditiert waren, was den Weg für die radikalen Verfechter des Manchester-Kapitalismus und damit Jelzins Riege um die Bewegung «Demokratisches Russland» freimachte.¹⁰

Die Autoren A. Busgatin und A. Kolganow kommen angesichts des von vorneherein zum Scheitern verurteilten Putsches August 1991 in ihrem Buch *Russland – die neue Gefahr aus dem Osten*¹¹ zu folgenden Schlussfolgerungen, die Folgen des Putsches betreffend: «Wer bekam im Ergebnis dieses Umsturzes die Produktionsmittel in die Hand? (...) Zur Macht sind ganz offensichtlich die Kräfte gelangt, die sich seit längerem als «Demokraten» bezeichnen (...) Nach dem Putsch aber lag alle Macht in den Händen der Präsidenten und der von ihnen ernannten Beamten. Viel weniger Macht erhielten die parlamentarischen Strukturen vom Typ des Obersten Sowjets Russlands. Ähnliches geschah auch an der Basis (...) Mehr noch, in den neuen Strukturen, die nach dem Putsch entstanden, fanden nicht wenige ein warmes Plätzchen, die das Staatliche Komitee für den Ausnahmezustand (GKTschP) seinerzeit unterstützt (...) hatten. Die Macht ist also von einem Teil der Bürokratie auf einen anderen übergegangen, der sich der Unterstützung des neu aufkommenden Standes der Unternehmer versichert hat.»

Nach seiner Machtergreifung und dem entwürdigenden Schauspiel der Amtsenthebung Gorbatschows zögerte Jelzin nicht lange, das mit dem gescheiterten Putsch entstandene Machtvakuum zu nutzen, um die Auflösung der Sowjetunion voranzutreiben. Die Auflösung der Sowjetunion im Dezember 1991 im Beisein der zwei Amtskollegen Jelzins aus Belorussland und der Ukraine vollzog sich unter Umgehung der Parlamente und gegen die Volksabstimmung, bei der sich 70% für den Erhalt der Sowjetunion ausgesprochen hatten. Ein interessantes,

vielsagendes Detail berichtet uns W. Ostrogorski in seinem Buch *Zar Boris und seine Erben*, Wostok aktuell 1997, S. 55: «Als die Würfel fielen, unterrichtete Boris Nikolajewitsch zuerst den amerikanischen Präsidenten G. Bush, dann den sowjetischen Verteidigungsminister Marschall Schaposchnikow. Anscheinend sollten die beiden dafür sorgen, dass die UdSSR ungestört abgewickelt wird.»

Nach der Auflösung der alten Sowjetunion führte J. Gaidar ab Januar 1992 die IWF-Schocktherapie mit Preisfreigaben, der Rubelkonvertibilität, Zoll- und Finanzliberalisierung ein.

Diesbezüglich muss ein Blick auf das übrige Osteuropa geworfen werden. Im Sommer 1989 reiste US-Präsident Bush nach Polen und Ungarn, wo er klarstellte, dass sich der Weg der wirtschaftlichen Reformen der kommunistischen Staaten an den strukturellen Anpassungsprogrammen des IWF orientieren müsse. M. Thatcher sah das genauso. 1989-91 unterzog sich Jugoslawien unter seinem Ministerpräsidenten Markovic diesen IWF-Programmen mit all den unheilvollen Folgen, die laut in der von der *New York Times* zitierten CIA-Vorhersage zum innerjugoslawischen Krieg führen würden. Am 30.11.1989, drei Wochen nach Fall der Berliner Mauer, wurde A. Herrhausen ermordet. Dieser forderte als Chef der Deutschen Bank nicht nur einen partiellen Schuldenerlass für die bei den angelsächsischen Banken total verschuldeten Länder der Dritten Welt, er forderte auch eine Wirtschaftspolitik gegenüber dem erodierenden Ostblock, die über eine einzurichtende Entwicklungsbank für Wiederaufbau Deutschland zum Entwicklungsmotor der Wirtschaftsentwicklung im gesamten Osten gemacht hätte.

Nach 1989 wurde die IWF-Schocktherapie, als deren Epigonen J. Sachs, A. Aslund und G. Soros gelten können, zur einzigen Wirtschaftsstrategie des Westens gegenüber den ehemaligen kommunistischen Staaten Osteuropas. Die wesentlichen, die Ökonomien Osteuropas völlig zerstörenden IWF-Programmpunkte waren:

1. Prioritäre Bedienung der Auslandsschulden.
2. Fiskalische Stabilität durch radikale Kürzung staatlicher Aufwendungen für die Infrastruktur, Sozialausgaben und «unrentable» Staatsunternehmen.
3. Freigabe der Preise bei Vernachlässigung produktivitätssteigernder Investitionen, Abbau der produzierenden Industrie.
4. Abwertung der Währung, damit Vernichtung der Sparguthaben.

Die IWF-Kredite an Russland sind stets an Auflagen, an sogenannte Konditionalitäten gebunden. Diese Konditionen enthalten im Falle Russlands an die 100 bekannt gewordenen Unterpunkte, kraft derer der IWF tief in die nationale Politik und damit die Souveränität Russlands eingreift. Da die IWF-Kredite aufgrund der obengenannten IWF-Zentralforderungen an Russland die Wirtschaftspolitik dieses Landes, statt nach Vorgabe zu stärken, vielmehr sukzessive schwächen, verlangte Russland zur Behebung der anfallenden Probleme stets nach neuen Krediten. Dieser Kreislauf kulminierte in dem Zustand, dass inzwischen die Neuverschuldung Russlands alleine dazu dient, die fälligen Rückzahlungs- und Zinszahlungen zu gewährleisten. Als unter dem damaligen Ministerpräsidenten Gaidar die «Liberalisierung» gemäß der Philosophie des IWF, die unter dem Namen der «Schocktherapie» firmierte, in Russland eingeführt

wurde – das System «Freier Markt» und »freie Preise« –, wurde diese durch eine Heerschar von über 30 000 in Russland einfallenden Consultants begleitet, Berater, die übrigens für ihre Bemühungen Tagessätze von bis zu 7000.– DM berechneten. Der Erfolg ließ nicht lange auf sich warten: Die im Januar 1992 eingeführte Schocktherapie hatte eine Explosion der Konsumgüterpreise, die Implosion der Industrieproduktion und die Überschwemmung des Landes mit Importen zur Folge, flankiert vom Rubelverfall und einer beginnenden Hyperinflation. Der Startschuss zur ökonomischen Vernichtung Russlands war gefallen. Die Preise stiegen um das zehnfache, die Ersparnisse der Lohnabhängigen wurden entwertet, während sich Spekulanter enorme Einkünfte sicherten. Es ist eine gängige und interessierte Interpretationspraxis westlicher Medien, der IWF-Politik resümierend Fehleinschätzungen zu attestieren. Ihr Daseinszweck besteht aber seit langem darin, rohstoffreiche Länder der Dritten Welt in die Schuldenfalle zu locken, dadurch die Bedingungen schaffend, deren Innenpolitik zu bestimmen und so als wesentlicher Arm des anglo-amerikanischen Kapitals die Geschäftsgrundlagen für dessen Weltherrschaft bereit zu stellen. In Russland war 1992 mit Gaidar der Hebel gewonnen, Russland wirtschaftlich einzugemeinden und gleichsam dem Abgrund zuzuführen. Dazu gibt der Autor Belotserowsky einen interessanten Hinweis: «In gut informierten Kreisen Moskaus, die speziell mit dem Studium des Westens befasst sind, gilt es inzwischen als offenes Geheimnis, dass Jelzins US-amerikanische Berater mehr oder weniger zufällig (bei einer internationalen Konferenz) ein Auge auf Gajdar geworfen und ihn Jelzin als künftigen Premier Russlands empfohlen hatten. Diese Amerikaner vertraten natürlich als Anhänger der Schocktherapie aus den Büros des IWF und der neoliberalen, monetaristischen Konzeption ganz andere Standpunkte als die zuvor zitierten Experten der Firmen in selbstverwaltetem Belegschaftseigentum.»¹²

Die durch die IWF-Schocktherapie bewerkstelligte planmäßige Zerstörung Russlands wurde schon Ende der 80er Jahre durch G. Bush und M. Thatcher ins Auge gefasst, die übrigens beide in den Diskussionen um ein zu «afrikanisierendes» Russland die Rückzahlung der sowjetischen Altschulden in den Vordergrund stellten.

Nach sieben Reformjahren schon beklagte Russland ein Absinken des Bruttoinlandsprodukts um 50%, 53% aller Konsumgüter wurden importiert. Die Industrieproduktion erreichte 1997 nur noch 49% des Standards von 1990, in der Landwirtschaft waren es gerade 37%, bei den Investitionen 24%. Der Exodus der geistigen Elite des Landes hat bis 1999 erschreckende Ausmaße angenommen, und laut verschiedenen Schätzungen beläuft sich die jährliche Kapitalflucht auf 25-30 Milliarden Dollar, d.h. verglichen mit dem Stand der 130 Milliarden Auslandsschulden von 1997 deren faktische Überbietung in einer zunehmend voranschreitenden Dimension. Nebenbei werden diese an dem russischen Fiskus ins Ausland vorbeigepumpten Fluchtmilliarden den westlichen Banken in Form von Sanierungsmitteln der krisenanfälligen Spekulationsblasen zugeführt, ein eigentümlicher Sanierungskreislauf der Handlungskette IWF-Kredite, Bedienung der Auslandsschulden mitsamt den anfallenden Zinsbelastungen, Kapitalflucht russischer Oligarchen milliarden auf erfreute westliche Banken, dadurch bedingte massive Steuerausfälle für den russischen Fiskus, was wiederum mitsamt der anfallenden Bedienung der Auslandsschulden zur erneuten Aufnahme von IWF-Krediten nötigt, die inzwischen direkt auf westlichen Banken

landen. Diese Spielvarianten des virtuellen Kapitalismus bei gleichzeitiger Tauschwirtschaft innerhalb Russlands geben aber auch einen Hinweis auf die engen Bande, die die russischen Oligarchen mit den Eliten westlicher Wirtschaftsmacht verbinden, trotz aller auf gegenteilige Botschaften abzielenden Wehklagen westlicher Medien über die Krake der Russenmafia, die Europa und Asien zu verschlingen drohe.

Seit 1991 sind in Russland ca. 70% der gesamtwirtschaftlichen Kapazitäten zerstört worden¹³, Russland als ein Dritte-Welt-Land wurde zu einem reinen Rohstofflieferanten verwandelt, während die große Mehrheit der russischen Bevölkerung weit unter der Armutsgrenze lebend in die verzweifelte Logik des Überlebenskampfes hineingetrieben wurde, strikt getrennt von den milliardenschweren Profiteuren der «Privatisierung», einer vom organisierten Verbrechen kaum noch zu unterscheidenden Oligarchie.

Diese mitsamt ihren westlichen Partnern unterstützten denn auch Jelzins blutigen Coup während des berüchtigten «Schwarzen Oktober» 1993 gegen den «Obersten Sowjet», das russische Parlament, das auf Jelzins Befehl hin mitsamt der ihn belastenden Korruptionsdokumente zusammengeschossen und anschließend aufgelöst wurde. Auf dieses Ereignis, in dessen Gefolge die russische Demokratie zu Grabe getragen wurde, kann hier nur hingewiesen werden. Als wichtigstes Ergebnis kann die von Jelzin verfassungswidrig eingeführte Präsidialverfassung angesehen werden. Diese impliziert eine unanfechtbare Dominanz der Exekutivorgane – der Legislative gegenüber nicht verantwortlich und der Judikative gegenüber nur begrenzt zugänglich – in Gestalt präsidialer Allmacht bei realer Ohnmacht der Duma als dem gewählten Alibi-Parlament. Man könnte diese «Demokratie» als eine des strukturell implantieren permanenten Ausnahme- bzw. Notstands bezeichnen, was sie unfreiwillig zum Spiegel der gesamtgesellschaftlichen Zustände in Russland macht, zu dem das zweite großangelegte anglo-amerikanische Experiment mit Erfolg ausgeht hat. Die Kontrolle über dieses beabsichtigte Chaos ist durch die Struktur der Präsidialverfassung erleichtert: Wer direkten Zugang zum Präsidenten hat, kann ohne den Widerstand anderer institutioneller Reibungsflächen unmittelbaren Einfluss auf die Geschicke des Landes nehmen. Es dürfte wohl auch dieser Umstand gewesen sein, der die führenden westlichen Staatsmänner zu ihrem eloquenten Verständnis für Jelzins Beschluss des Parlaments bewogen hat, und der sie nun anlässlich Jelzins Rücktritt von seinem Amt dazu veranlasst, ihn im Abgesang als Garanten der Demokratie und Stabilität in Russland zu würdigen.

3. Die Phase der Desillusionierung und die ersten Versuche einer Identitätsfindung

Bis 1993 hielt die russische Politik trotz einer Fülle dem widersprechender Hinweise an der Überzeugung fest, dass militärische Bedrohungen in Europa mit dem Ende des West-Ost-Konflikts der Vergangenheit angehörten. Seit dem Einschwenken der USA auf die NATO-Osterweiterung Anfang 1994 ventiliert die russische Außenpolitik nach neuen Bündnisoptionen in Asien, dem arabischen Raum und anderswo. Seit 1995 war auch Teilen der politischen Elite Russlands klar, dass westlicherseits die Trümmer des von der Perestroika-Ideologie beschworenen «Europäischen Hauses» nicht repariert, wenn nicht bewusst herbeigeführt wurden, um gegen Russland eine neue Variante des «Containment» durchzuspielen. Seit 1995, ver-

stärkt seit 1999, wächst die Zahl der «Westkritiker» in Russland. Von diesen wird reklamiert, dass der Westen, allen voran die USA seit 1991 die Schwäche Russlands als «Window of Opportunity» nutzte, um Russland in allen Bereichen zu schwächen. Und man verweist zu Recht auf folgende Vorgänge: Angesichts der Selbstverstümmelung des östlichen Militärgiganten und der anfänglichen Haltung dessen politischer und intellektueller Elite, ganz im Fahrwasser der USA zu schwimmen, wuchs bei der einzig verbliebenen Weltmacht nunmehr die Überzeugung, Lehr- und Zuchtmeister der restlichen Welt spielen zu müssen. Russland hatte zu schlucken, dass im Rahmen der NATO-Osterweiterung die Berliner Mauer um 1000 km gegen Osten verschoben werden würde, es musste mitansehen, wie durch Selbstverschuldung seiner westlich orientierten politischen Elite und durch die erzieherischen Hilfen der anglo-amerikanischen Schocktherapien die ehemaligen Ziele der Epigonen des anglo-amerikanischen Establishments in Gestalt von H. Kissinger, Brzezinski und Nixon realisiert worden waren: Die Desintegration der Sowjetunion und an deren Stelle die Schaffung eines Dutzend staatlicher Gebilde, die zu schwach wären, um ohne äußere militärische und wirtschaftliche Hilfe überleben zu können.

Doch trotz aller Skepsis und Kritik an der US-Machtpolitik wird die russische Außenpolitik weiterhin von den machtvollen Großkonzernen der Energie-, Erdöl- und Rohstoffkomplexe für die Realisierung eigener Wirtschaftsinteressen eingespannt, von den Interessen der Rohstofffraktion, die seit den 80er Jahren mit US-Kreisen eng koalitiert.

Weil man die Differenz zwischen real-politischen Möglichkeiten und verbalem Flammenfeuer russischer Außenpolitik angesichts der westlichen Zumutungen inzwischen auch als peinlich einzustufen begonnen hat, fixierte man in dem am 17.12.1997 von Präsident Jelzin in Kraft gesetzten «Konzept der Nationalen Sicherheit der Russischen Föderation» das primäre Bedrohungspotenzial für die russischen Interessen auch nicht im militärischen Bereich, sondern in den Unwägbarkeiten des sogenannten russischen Transformationsprozesses selbst. So werden als größte Bedrohungen die zentrifugalen Tendenzen beschrieben, die den wirtschaftlichen, rechtlichen und «geistigen Einheitsraum» Russland zunehmend zerstören. Während die NATO-Doktrin, aufgerüstet mit Brzezinskis geostrategischen Optionen, offensiv mit ihrem «erweiterten Sicherheitsbegriff» im Sinne der globalen Interessengarantierung sicheren westlichen Zugangs zu den Weltrohstoffen operiert, zieht sich das russische Konzept der «Nationalen Sicherheit» auf den besorgten Erhalt des «geistigen Einheitsraums» zurück.

Statt der Extreme des politischen Randes, die, innenpolitisch als Schreckgespenst von Jelzin genutzt, dafür sorgen, die Akzeptanz seiner Politik bei der unzufriedenen Bevölkerung als kleineres Übel zu gewährleisten, hat sich inzwischen ein Spektrum demokratisch und national gesinnter junger Politiker in den Bereichen der Außen- und Sicherheitspolitik breit gemacht, dessen Sprecher A. Arbtow, in seiner Funktion als stellvertretender Vorsitzender des Verteidigungsausschusses der Duma, in der *Nesawissimaja Gaset*a vom 14.03.1997 die Grundzüge der von einem breiten gesellschaftlichen Konsens getragenen außenpolitischen Vorstellungen zusammentrug: Danach wird der von den USA beschworenen «unipolaren Weltordnung» die der «multipolaren Weltordnung» entgegengesetzt. Um diese zu erreichen – und das sollte als Signal in Europa ernst genommen werden –, sollten die Beziehungen zur Europäischen Union und

besonders zu ihren Mitgliedsländern Deutschland und Frankreich intensiviert werden. Dazu stellt P. Schulze in einem Beitrag des Buches *Auf der Suche nach einer neuen Identität* (a.a.O., S. 69/70) Bemerkenswertes fest: «Mit der wirtschaftlichen Intensivierung von Handel und Investitionen sowie der politischen Annäherung Russlands an die EG, etwa durch die Mitgliedschaft des Landes im Europarat, ist die Fixierung auf die USA schwächer und schwächer geworden. Weit mehr als die offizielle Außenpolitik es verrät, orientieren sich die funktionalen Eliten Russlands auf Europa.»

Natürlich bedeutete die europäische Willfährigkeit gegenüber den USA in dem völkerrechtswidrigen Krieg gegen Restjugoslawien eine schmerzliche Enttäuschung.

Solange die erwartungsvoll auf Europa blickenden Russen im Politischen mit unreflektierter moralischer Selbstgefälligkeit und Heuchelei besonders aus deutschen Reihen konfrontiert werden und Europa sich weiterhin dafür hergibt, den verlängerten Arm der anglo-amerikanischen Weltherrschaftsbestrebungen abzugeben, muss es in Russland zu Bestrebungen kommen, bei denen in Zukunft das Erstehen eurasischer und/oder slawophiler geopolitischer Renaissance nicht ausgeschlossen werden kann.¹⁴ Im Jahr 2000 wird die Bedeutung desjenigen, was sich zwischen Europa und Russland ereignet, immer wichtiger werden. Es wäre fatal, sollte Europa und insbesondere Deutschland gegenüber der wartenden russischen Kultur noch einmal so kläglich versagen, wie das im Verlaufe des 20. Jahrhunderts mit den bekannten schrecklichen Folgen zur Genüge geschehen ist.

Gerd Weidenhausen, Esslingen

9 Vgl. dazu: V. Falin, *Konflikte im Kreml*, Blessing 1997; ebenso *Politische Erinnerungen*, Knaur 1995.

10 Es sei darauf hingewiesen, dass ähnliche Versuche der westlich begutachteten Machtübernahme 1990/91 in Jugoslawien scheiterten, so mit dem von den USA losgeschickten US-Millionär serbischer Abstammung Milan Panic.

Siehe dazu: A. Sherman, *Die Zerschlagung Jugoslawiens*, Ahlmann Verlag 1995, S. 52-55. Die Folge des Scheiterns: die Anwendung härterer Methoden. Siehe dazu folgende Literatur: U. Albrecht/ P. Schäfer, *Der Kosovo-Krieg*, Papy Rossa 1999; R. Hartmann, *Die ehrlichen Makler*, Dietz Verlag 1999; H. Hofbauer (Hg.), *Balkan-Krieg*, Promedia 1999; U. Cremer/ D.S. Lutz, *Nach dem Krieg ist vor dem Krieg*, VSA 1999.

11 Aufbau Verlag, 1996, S. 106-108.

12 V. Belotserkowsky, *Was geschieht mit Russland?*, München 1996, S. 186.

13 Einzeldaten können folgenden Büchern entnommen werden: G. Gorzka/ P.W. Schulze, *Auf der Suche nach einer neuen Identität*, Edition Temmen 1998, S. 39-41; H.-J. Spanger (Hg.), *Russland und der Westen*, Campus 1998, S. 81-106, S. 126-140.

14 Die gegenwärtig in Russland kursierenden slawophilen, panslawischen oder eurasischen Theorien stellen meist einen zudem vereinfachten Aufguss genannter Theoreme aus dem 19. Jahrhundert dar. Siehe dazu die ausgezeichnete, immanent argumentierende Widerlegungsschrift von Wl. Solowjow, *Die Nationale Frage in Russland*, Erich Wevel Verlag, Gesamtausgabe, Band 4. Siehe dazu auch die umfangreiche Studie von Alexander von Schelting: *Russland und Europa im russischen Geschichtsdenken*, edition tertium.

Fatale Hörfehler in der Kommunikation mit Toten

oder Anthroposophische Denkschlumper

Eine fast alltägliche Begebenheit: ein Ehepaar beschließt, sich zu trennen. Nach fast dreissig ohnehin schon schwierigen Jahren versteht man sich jetzt überhaupt nicht mehr. Warum soll man sich auch quälen – die Kinder sind doch schon erwachsen, sind aus dem Haus. Man findet zwei Wohnungen und wünscht einander «alles Gute». Dann folgt das Übliche: beide fühlen sich zwar endlich befreit und selbständig, sind aber oft traurig bis verzweifelt. Zu einer gedeihlichen Partnerschaft kann es nicht mehr kommen. Nach einem einsam-heilsamen Jahr finden beide ihre vermeintlich große Liebe. Nun macht die Exfrau ihm Vorwürfe und erzählt ihm sogar, warum. Da ist nämlich noch seine lange verstorbene Mutter, eine weise Anthroposophin, die die beiden sehr verehrten. Im Traum sei sie ihr nun erschienen und habe ihr mitgeteilt: «Sieh zu, dass der ... (es folgte der Name des Sohnes, also des getrennt lebenden Mannes) nicht noch mehr Unsinn macht!»

Der Exmann hat zwar Zweifel, ob das wirklich eine Botschaft seiner Mutter an die ehemalige Schwiegertochter war, kann das aber nicht beweisen. Obwohl er «ernsthafter Anthroposoph» ist, hat er seine Vorträge von Rudolf Steiner ehrlich mit dem Herzen gelesen, aber er hat kaum mehr Details im Gedächtnis. Der Träumerin, seiner Exfrau, geht es nicht anders. Sie nimmt sogar ihre Botschaft dankbar an, zumal sie damit den willkommenen Befehl erhalten hat, dasjenige jetzt «rechtmäßig» fortzusetzen, was sie schon während der Ehe reichlich geübt hatte: ihn zu bevormunden. Da sie seit der Trennung keinen direkten Einfluss mehr auf ihn ausüben kann, setzt sie das über ihren Anwalt um: je weniger Geld sie ihm monatlich zugesteht, desto weniger ist er in der Lage, so glaubt sie, «Unsinn zu machen». Sie handelt dabei ja ganz folgerichtig im Sinne der geträumten vermeintlichen Anweisung seiner von allen so verehrten Mutter. Eine Tragödie entwickelt sich im finanziellen und vor allem im Seelenleben der beiden, die noch Jahre nach der Trennung weitergeht.

Oh, hätte doch wenigstens einer von den beiden den Vortrag von Rudolf Steiner vom 30.6.1918 (GA 182, *Der Tod als Lebenswandlung*) mit Bewusstsein gelesen und den Inhalt zur rechten Zeit parat gehabt! Dort heisst es:

«Die Leute wollen nicht begreifen, dass die Dinge durchaus umgekehrt sind in bezug auf die Toten. Man muss ganz umlernen. Während man im gewöhnlichen Leben gewohnt ist, dass es aus unserem Munde herauströnt, wenn wir etwas sagen oder fragen, ist es bei dem Verkehr mit den Toten so, dass, was wir sagen, aus seiner Seele herauströnt, das, was er sagt, aus unserem eigenen Inneren herauf kommt. Daher müssen Sie vorsichtig sein mit der Auslegung von Träumen (...) Insbesondere sind – nicht immer, aber sehr häufig – diejenigen Träume, in denen von Toten geträumt wird, tatsächlich herrührend von dem Zusammenhang mit wirklichen Toten, aber die Menschen glauben gewöhnlich, was ihnen im Traum erscheint, was ihnen der Tote mitteilt, das sei so unmittelbar Wirklichkeit, wie es im Traum erscheint. So ist es nicht, sondern was Sie mitteilen wollten an den Toten beim Einschlafen, das nimmt der Tote auf, und was im Traume erscheint, das ist, wie er es aufnimmt. Also gerade wenn der Tote im Traume Ihnen etwas mitteilt, so ist es dasjenige, was Ihnen anzeigen soll, dass Sie ihm etwas mittei-

len konnten (...) Sie können viel eher, als dass Sie glauben, im Traume erscheine Ihnen der Tote und sage Ihnen etwas, sagen: ich habe geträumt vom Toten, also ist das, was ich dem Toten gesagt habe, wirklich an den Toten herangekommen; er zeigt mir, indem ich von ihm träume, dass das zu ihm gelangt ist, was ich ihm mitteilen wollte.»

Nun wird verständlich, wodurch die Tragödie nach der Trennung so intensiv ausgelebt werden musste. Die deprimierte Exfrau hat eines Tages oder, was noch wirkungsvoller ist, eines Abends vor dem Einschlafen intensiv an die verehrte Schwiegermutter gedacht – verständlich und nicht zu vermeiden. Die Aussprüche der Schwiegermutter im Traum «Sieh zu, dass der ... nicht noch mehr Unsinn macht!» haben aber in Wirklichkeit nur gezeigt, was die Träumerin selber dachte und wünschte – hatte sie das doch während der Ehe schon genauso gewünscht und danach gehandelt – und dass das alles bei der Toten angekommen ist. Hätte sie den Vortrag, dessen Inhalt so sehr dem gewöhnlichen Leben widerspricht, in Erinnerung gehabt, so hätte sie vielmehr darauf geachtet, was am nächsten Tag aus der Tiefe ihrer Seele heraufsteigt. «Herübergetragen wird aus den geistigen Reichen das, was der Tote uns Lebenden, wie wir sagen, mitzuteilen hat, im Moment des Aufwachens. Und dann kommt es aus den Tiefen der eigenen Seele herauf. Das ist den Menschen eigentümlich, dass sie nicht gerne achtgeben auf dasjenige, was aus den Tiefen der eigenen Seele heraufkommt. In unserer Zeit haben die Menschen überhaupt nicht viel Sinn für das Achtgeben auf das, was aus den Tiefen der Seele heraufkommt. Die Menschen wollen sich gerne von der Außenwelt nur beeindrucken lassen, wollen nur das aufnehmen, was Außenwelt ist; sie möchten sich am liebsten betäuben gegen das, was aus den Tiefen der Seele heraufsteigt. Aber wenn einer in Wirklichkeit gewahr wird: aus den Tiefen der Seele steigt etwas herauf, ein Gedanke, eine Idee –, so hält er es für seine Eingebung. Das befriedigt die Eitelkeit mehr. Wir halten ja alle Dinge, die so aus der Tiefe heraufkommen, für unsere Eingebung. Sie können das sein, aber meistens ist es nicht der Fall. Meistens sind die Dinge, die als Eingebung aus unserer Seele heraufkommen, die Antwort, die uns die Toten geben. Denn die Toten leben durchaus mit uns. Was also scheinbar aus uns selber spricht, das ist eigentlich dasjenige, was die Toten sagen. Nur kommt es darauf an, dass wir in der richtigen Weise das Erleben deuten.»

Dieses Erleben geschah in diesem Fall vermutlich unbewusst. Die Frau schlief mit der Liebe zur gütig-weisen verstorbenen Schwiegermutter und mit dem Gefühl der Trauer ein, dass sie den Mann nicht mehr führen konnte. Vielleicht hat sie ihr sogar zuvor noch in ihrer fürsorglichen Art Vorträge von Rudolf Steiner vorgelesen – die besten Voraussetzungen, um mit den Toten in Verbindung zu kommen.

Noch ein Umstand kam hinzu, um dieses Unglück zu fördern: beide Ehepartner waren brave Anthroposophen. Keiner von beiden hätte es gewagt, das Traumerlebnis weiterzuzählen. Keiner hätte also die Chance gehabt, von einem Dritten, der sich vielleicht an diesen Vortrag im Detail erinnert hätte, eine Korrektur zu erhalten.

Stefan Johannes Sartorius, Bollschweil-Geiersnest

Die ich liebte

Vorabdruck aus dem im Herbst im Perseus Verlag erscheinenden Buch von Göran Grip und Lena-Marie Broman

Nach dem Buch «... Und die Wölfe heulten» von Barbro Karlén veröffentlicht der Verlag erneut bemerkenswerte Erinnerungen im Zusammenhang mit dem Holocaust. Im Gegensatz zu Karlén versuchten Grip und Broman dabei, gewisse Erinnerungen an eine Existenz zur Zeit des Holocaust durch Reisen und Recherchen vor Ort auch äußerlich zu verifizieren.

Es war spät abends, Anfang Dezember 1992, und ich hatte Lust, mir einen Choral von Bach als «Schlummertrunk» anzuhören. Wie schon so oft zuvor nahm ich die Videokassette hervor, auf die ich Tarkowskij's Film *Solaris* aufgenommen hatte, und hörte mir das kleine, ergreifende Orgelstück des Vorspanns an.

Ich begann in ein angenehmes Sinnen hineinzugleiten, voll von dumpfen Harmonien und dem Rauschen der Kassettentonspur. Alles war wie vergoldet von der zärtlichen Stimmung, die zwischen Lena-Marie und mir herrschte. Aber ich kam nicht dazu, mir viele Takte anzuhören, als plötzlich Lena-Marie, noch mit nassem Gesicht, aus dem Badezimmer herausstürzte.

«Was ist das für Musik?», fragte sie erregt und stellte sich vor mich hin. Die behagliche Stimmung, in der ich mich befand, löste sich langsam auf.

«Ein Choral von Bach. Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ», antwortete ich und missverstand ihre Frage völlig. Ich war immer noch dabei, mich der Musik hinzugeben, und ein wenig benommen davon, die Richtung ändern zu müssen.

Sie schmiss das Handtuch hin und warf sich neben mich auf das Sofa, dass es nur so wackelte. Kein «Schlummertrunk» heute Abend.

«Ja aber, was ist es denn? Was ist es denn?» Sie packte meinen Arm und schüttelte ihn, und ihre Unruhe ergriff mich. Die Wärme, die noch vor ein paar Minuten in ihr gewesen war, war verschwunden. Jetzt endlich hörte ich sie, verstand aber nicht.

«Was meinst du?»

«Ich erkenne ihn wieder», sagte sie und hielt inne. «Aber ich glaube nicht, dass ich ihn jemals gehört habe.»

Bei mir begannen die Alarmglocken zu klingeln. Ich wusste, was dies zu bedeuten hatte. Der Widerspruch, die Unruhe, der gleichzeitig umherirrende und nach innen gerichtete Blick. Innerhalb eines Augenblicks änderte ich die Richtung und stellte eine ganz andere Art von Frage als die vorige: «Was meinst du?», sagte ich.

Sie richtete sich auf dem Sofa auf und hörte dem wehmütigen Choral zu.

«Ich erinnere mich ...», sagte sie leise. «Es kommen Bilder. Ich sehe meinen Mann, als er diesen Choral spielte. Und ich sehe meine Tochter.» Sie verstummte. «Und ich sehe das Konzentrationslager in Buchenwald. Aber da sind sie bereits alle tot.» Sie fing an zu weinen.

«Soll ich die Musik abstellen?»

«Nein! Spiel sie noch einmal. Es kommen noch mehr Bilder.»

Jetzt war sie in Trance. Der Blick war abwesend, Tränen flossen über ihr Gesicht. Sie hörte intensiv den letzten Tönen zu. Das Filmbild mit blaugrünem, weich wogendem Seegras tief unten im strömenden Wasser. Gelbes Herbstlaub, das schnell auf der Wasseroberfläche vorbeifließt und die gesamte Perspektive verändert: wir befinden uns viel näher an der Wasseroberfläche, als wir glaubten. Leise stellte ich das Video mit der Fernbedienung ab.

«Ich empfinde einen so ungeheuer großen Verlust. Ich habe Angst. Ich sehe meinen Mann vor mir. Er sieht liebevoll und ein wenig nachsichtig auf mich. Ist in Uniform gekleidet. Er ist blond und groß, er sieht gut aus. Er spielt diesen Choral auf dem Flügel. Es war ein Stück, das er oft spielte. Er hatte es gern. Ich fühle mich einsam, wenn ich meinen Mann spielen sehe. Ich habe dieses Stück auch gern. Aber ich ...» Sie sagte eine Weile nichts. Ich wartete. Ich konnte sehen, dass sie immer noch in Trance war und gerade jetzt meine Hilfe nicht benötigte, um weiterzukommen.

«Es ist Weihnachten. Ich sehe meine Tochter. Sie ist ungefähr fünf Jahre alt und hat ein rot kariertes Kleid mit weißem Matrosenkragen und schwarzer Samtschleife an. Sie betrachtet einen großen Weihnachtsbaum, während mein Mann spielt. Sie trägt weiße Gamaschen und schwarze Lackschuhe, und sie hat schöne lockige Haare. Ich bin niedergeschlagen und gereizt. Ich weiß, dass ich wirklich dort stand und sie beobachtete, genauso wie ich es jetzt in der Erinnerung tue. Und ich erinnere mich, dass ich dachte: Frage mich, wie lange noch? Aber ich spielte mein Spiel – bis zuletzt spielte ich mein Spiel – und deshalb habe ich den liebevollen Blick meines Mannes und die Schönheit in den Augen meiner Tochter nicht erkannt. Erst viel später. Und dann war es zu spät.» Sie fing wieder an zu weinen.

Lena-Marie hat keine Tochter und ihr Ex-Mann kann nicht Klavier spielen. Ich wusste, wovon sie sprach.

Backamo

Lena-Marie hatte mir bereits erzählt, was vor drei Jahren passiert war, am 15. August 1989, als sie und ihr damaliger Mann Ulf mit dem Auto in Bohuslän unterwegs gewesen waren.

«Als wir auf den Weg nach Ljungskile einbogen, hatte ich plötzlich das Gefühl, dass etwas Schlimmes geschehen würde, vielleicht ein Autounfall. Es war, als ob sich eine dunkle Wolke über die Landschaft legte. Alles war unheimlich nah. Bäume und Wolken kamen ganz nah an mich heran. Es fühlte sich so an, als ob ich die Hand ausstrecken und sie anfassen könnte. Ich geriet fast in Panik. Ich sagte zu Uffe: Gleich passiert etwas. Fahr langsamer! Fahr langsamer!» Dann fuhren wir mit zwanzig. Er verstand überhaupt nichts, aber er fügte sich, wie immer.

Wir fuhren um eine Kurve, und bereits bevor ich begriffen hatte, was ich gesehen hatte, bekam ich ein Gefühl von ... na ja, Freude ist nicht das richtige Wort, aber Wiedererkennen. Und ich fühlte mich recht wohl. Erleichtert. Dass dies etwas war, wonach ich gesucht hatte. Es war, als ob man lange von

einem Ort weg gewesen wäre und dann zurückkommt. Aber dieses Gefühl verflieg sofort wieder, und ich schrie zu Uffe:

«Da ist es ja. Ich erkenne es wieder. Da ist es!»

«Was?», sagte Uffe irritiert.

«Hier bin ich gewesen, das weiß ich ...»

«Hier?», fragte Uffe skeptisch.

Was ich sah, war eine alte, leere Armeearmbaracke hinter einem hohen Stacheldraht. Backamo hieß der Ort. Das fanden wir später heraus. Als ich die Baracke anschaute, stieg wieder Panik in mir auf. Die Baracke kam unangenehm nahe, und ich hatte das nicht auszuhaltende Gefühl, dass alles weg war, sie sind tot, alle sind sie tot. Ich habe alles verloren, bin ganz allein auf der Welt. Meine ganze Familie ist weg, sie sind tot. Nur ich bin übrig. Ich bin völlig verlassen.

Ich hatte in meinem ganzen Leben noch nie einen solchen totalen Verlust empfunden. Uffe war es unheimlich.

Als der Wagen an der Baracke vorbeirollte, schaute ich auf den Autoboden, weil ich es nicht ertrug, sie von so nahe zu sehen. Dann hielt Ulf den Wagen an und fragte, was mit mir los sei.

«Sollen wir umkehren und nachschauen?», fragte er.

«Nein, nein, nein», schrie ich, und die Tränen strömten. «Das können wir nicht machen. Vielleicht doch. Wir tun es. Wir schauen nach, was es ist.»

Er wendete den Wagen.

«Etwas ist seltsam mit diesem Platz», sagte ich. «Er hat eine so starke Ausstrahlung, und merkwürdige Gefühle steigen auf.»

Ein Gedenkstein war gegenüber dem Tor aufgerichtet, und dort stellte er den Wagen hin, damit ich die Baracke gut sehen konnte.

Ich fuhr in einen schwarzen Tunnel hinein. Ich fuhr tief in ihn hinein, und die Beine tun mir bis in die Füße schrecklich weh, ein stechender Schmerz. Es ist, als ob ich einen Krampf hätte. Dann schlafen sie ein. Es schmerzt in der linken Wange, die sich völlig steif anfühlte, und ich spürte ein wenig Speichel im linken Mundwinkel. Ich fühle mich schwach und einsam.

«Fahr weg von hier!» schrie ich, und die Tränen brachen wieder aus. «Fahr sofort von hier weg.»

Es kamen Bilder. Zuerst sah ich einen weißen Bus mit großen, rot darauf gemalten Kreuzen. Ich hielt etwas in der Hand. Ich hatte das Gefühl, dass ich die ganze Zeit über etwas in der Hand hielt.

«Ich bin in einem weißen Bus hierher gekommen», sagte ich zu Ulf. Und dann sehe ich die Kinder: «Alle sind tot. Meine ganze Familie ist weg. Ich bin von einem Konzentrationslager hierher gekommen.»

«Aber *hier* ist kein Konzentrationslager», sagte Ulf.

«Nein, aber ich glaube, wir sind hierher gekommen oder ...
Fahr weg von hier!»

Er erschrak, weil ich schrie und weinte, und verstand überhaupt nicht, was geschah.

Als wir von dort wegrollten, nahmen die Schmerzen in den Beinen und in der Wange ab, und ich wurde etwas ruhiger. Das Gefühl totaler Verlassenheit und Ohnmacht ließ nach (...) «Ich habe in Wien gewohnt», sagte ich zu ihm. Er war offen für Reinkarnation, wollte aber nie darüber reden. «Ich war Jüdin und landete im Konzentrationslager.»»

Satirika

Fast Art in Basel!

Mc Curious, unser Korrespondent auf dem Terrain, meldet für Radio «Free Europe 2000» die absolut erstaunlichsten News:

In Basel, Schweiz, spielte vor einigen Wochen das *Myst-Mus*¹ «Black Donald» aus London, das auf großes Interesse der Basler Bevölkerung stieß. Zeitgleich gastierte auch das «Cabaret Noir» aus Paris, das zu demselben Genre, *Fast Art*², gehört.

Wir fragten den großen Kenner von *Fast Art*, Dr. Dr. James Everstamp, was er denn von diesen Gastspielen halte, worauf er lachend äußerte:

«Da ist es! Endlich ist die Kunst des *Myst-Mus* beim Durchschnittsmenschen angekommen, so dass sie in ihrer wahren Bedeutung breit aufgenommen werden kann.»

Auf die Frage, was diese Kunst *tatsächlich* ausmacht, sagte er:

«Das ist eine mega-spirituelle Kunst. Man merkt schon in *Black Donald* deutlich, dass der Spiritus der Sache nirgendwo sichtbar vorkommt, er bleibt zeitgemäß verborgen hinter den tollen Effekten des Musicalischen, glänzt sozusagen in seiner

Abwesenheit,– wobei jeder spüren kann, dass er doch wie da sein müsste. Man ersehnt ihn also stark, wie wenn man eine lebensspendende Nahrung vermisst, was eine stark aufblasende Wirkung hat. Darin liegt eben das echt Mysteriöse dieser Kunst, dass man sich wie von innen nach außen intensiv streckt, um den entfliehenden Spiritus zu erreichen. Man wächst seelisch in alle Richtungen hin und findet sich als veränderter Mensch wieder, sobald der Vorhang fällt und die so entstandene «Blase» sich auflöst, resp. 1:1 mit der realen Welt wird.»

Und wie beurteilen Sie das Cabaret aus Paris?

«Da bin ich eigentlich erstaunt ob der kolossalen Spielfreude und humoristischen Textumstülpung, die diese französische Gruppe auf die Bühne legte. Das vollkommene Verschwinden des Spiritus, das nicht einmal von leisester Spiritus-Erkennntnis gestört war – ließ das Mysteriöse in einer noch ungeahnten Dimension den Einzug feiern.

Ich muss schon sagen, dass bei der anschließenden Diskussion über diese Aufführung erlebbar war, wie sehr man die leiblichen Hüllen schon verlassen konnte, um desto näher an den entflohenen Spiritus zu kommen.

Selbst die konservativsten Realisten, die den Spiritus nur in seiner angeblich unmittelbaren Anwesenheit suchen wollten – waren still und heiter. Sie hatten keine Argumente mehr, denn die *Fast Art* ist eben eine wirksame Sache.»

Herr Dr. Dr. Everstamp, was ist mit dem «Spiritus der Sache» eigentlich gemeint?

«Ja, das ist eine interessante Frage, obwohl sie im Grunde genommen nur eine ›kopfige‹ ist. Ich werde sie gerne in einem meiner kommenden Artikel in der Zeitschrift *Fast Art Info* beantworten. Also, bis dann!»

*

Mc Curious nutzte die Gelegenheit, auch anlässlich der *Eumi-Buy Me*³ dem Veranstalter, Hr. Jack Lag, einige Fragen zu stellen. Somit berichten wir im gleichen Zug auch über dieses Basler Ereignis:

Curious: Herr Lag, wie beurteilen Sie die aktuelle Lage der eurythmischen Kunst?

JL: «Ist doch klar! Die Eurythmie muss sich schleunigst ihres anthroposophischen Überbaus entledigen. Der hemmt sie nur in ihrem freien Tiefflug.»

Curious: Tiefflug?

JL: «Ja! Sich fallen lassen, verstehen Sie? Dem eigenen Spieltrieb folgen, Mut haben, eben anders auszusehen als unsere neolithischen Vorgänger. Wenn nötig auch die überkommenen Inhalte und Hüllen fallen lassen; wir sind eben nicht die Leute von vorgestern, wir haben andere Empfindungen, Ideale und ja, auch eine andere Inkarnationsart.»

Curious: Andere Bauart, sozusagen?

JL: «Genau! Ich kann ja schließlich nicht die Handbremse ziehen und gleichzeitig Gas geben! Nein, der ideologische Überbau muss weg!»

Curious: Was nennen Sie ideologisch?

JL: «Dieses ganze Gerede von ›ätherischer Bewegung, Greifen, Loslassen, Flügel-Aufmachen‹, von allen diesen unsichtbaren Leibern, die dem guten physischen Leibe im Wege stehen.»

Curious: Sie glauben nichts, was Sie nicht anfassen?

JL: «Ach was, dummes Zeug! Ich meine nur, was man nicht sehen kann, kann man nicht verkaufen. Das Geistige checken die Leute von heute nur als virtuelle Wirklichkeit.»

Curious: Die schnell abrufbar ist?

JL: «Genau! Da will man vor allem Persönliches sehen, den Kampf des Ego mit sich selber, ganz real.»

Curious: Inzwischen gibt es auch nackte Realitäten auf der Bühne zu sehen.

JL: «Die sind nicht weniger virtuell, verstehen Sie es nicht falsch. Wenn hie und da ein Busen sichtbar wird, so ist das kein Busen – sondern zwei Monde in ewiger Bewegung. Das ist die rein künstlerische Ebene.»

Curious: Kennen Sie das Märchen von des Kaisers neuen Kleidern?

JL: «Klar! Das ist die Kunst: das Unmögliche möglich zu machen. *Fast Art* ist der Weg dahin.»

*

Und hier noch ein Kurzinterview, das Mc Curious' Schweizer Schnupperlehrling Hanspeter Neuerdings mit Herrn Everstamps Kollegen für uns führte:

Neuerdings: Herr Schrei, sie würden wohl den Mysterien-dramen Steiners den Titel wahrer *Fast Art* streitig machen?

Schrei: «Und ob! Keine Chance! Gute Kunst braucht weder Vorbildung noch Nachbildung. Einbildung ist alles! Da muss einem einfach Hören, Sehen und Denken vergehen! Nein, was sage ich – vergangen sein! Am besten gleichzeitig! – Das wär's! Muss leider auf den Zug nach Holland. Der *Fast Art*-Schlußbericht erscheint!»

Neuerdings: Herr Schrei, ich bed ...

Alexander Klein, Dornach

1 Abkürzung für: Mysteriöses Musical.

2 *Fast Art* : in Anlehnung an *Fast Food*, als Inbegriff der schnell zu konsumierenden Nahrung; schnell zu konsumierende und leicht «verdauliche» Kunst, die für den Intellekt einen zarten bis kaum messbaren Reiz verursacht. Ihre spirituellen «Nahrungswerte» sind umstritten, da sie als Geschmackssache angesehen werden.

3 Auf deutsch etwa: Eurythmie-Kaufe mich! – Bezeichnung für die europäische Variante der Oscar-Verleihung, die sich zunächst auf die Eurythmie begrenzt. Der künstlerische Wert einer Eurythmie-Aufführung wird dabei in einen gewissen finanziellen Gegenwert umgerechnet, wobei die Maßstäbe dafür wie auch für die Preisverleihung den Regeln des Glücksspiels entnommen werden.

Das erste *Eumi-Buy Me* fand Ende April in Basel statt.

Dilldapp



Leserbriefe

In einem eigentümlichen Fahrwasser

Zu: Thomas Meyer, «Emersons erste Lektion» und Sophia Schweigt, «Die Platte, der Baum und der Tempel» in Jg. 4, Nr. 7 (Mai 2000)

Der Beitrag zur Rassismusfrage bringt die zentralen Probleme, die im «anthroposophischen» Umgang mit dieser Frage bestehen, sehr deutlich auf den Punkt. Man könnte hinzufügen: Wenn die sogenannten Repräsentanten der heutigen Gesellschaft Rudolf Steiner noch irgendwie ernst nehmen würden, dann würden sie sich des Sinns des «Hochschulvermerks»¹ erinnern und die Beurteilung dieser Dinge niemals einem Juristengremium überlassen.

Das Bild über den Umgang mit dem Lehrer, das in der Geschichte von Sophia Schweigt beschrieben wird, trifft eine Stimmung, die mich seit langem umtreibt. Ich habe mich viele Jahre mit der Frage beschäftigt, wie Rudolf Steiner sich die Gestaltung eines neuen Geisteslebens gedacht hat und auf was dabei besonders zu achten ist (...) Die gegenwärtige Konstitutionsdebatte treibt ja in einem eigentümlichen Fahrwasser. Da wird eine Unwahrheit mit einer anderen Unwahrheit bekämpft, wodurch noch größere Verwirrung entsteht. Und man kann sich des Eindrucks nicht erwehren: wenn die Leute, die sich als Gegner der Dornacher Auffassung verstehen, mit ihren Auffassungen durchsetzen, dann wird der Katholizismus im Quadrat vorexerziert (insofern primär an Institutionen und nicht an Menschen, mit entsprechenden karmischen Voraussetzungen angeknüpft werden soll). Das Moderne der Konstitution, wie sie Rudolf Steiner bei der Weihnachtstagung geschaffen hat, bestand gewissermaßen darin, dass sich diese Konstitution faktisch auflöste, wenn die Menschen nicht mehr da sind, die sie initiiert haben (Rudolf Steiner und Initiativvorstand). Die Tatsache, dass heute eine Konstitution der Anthroposophischen Gesellschaft vorhanden ist, die auf die Weihnachtstagung zurückgeführt wird, liegt einzig und allein daran, dass etwas aus altem Denken interpretiert und gehandhabt wird, was aus einem neuen Denken geschaffen wurde.

In den Geleisen des alten Denkens bewegen sich nun leider alle, die zur Zeit in der «Konstitutionsdebatte» das Wort ergreifen. Dadurch wird aber der Blick verstellt auf das, was wirklich mit der Weihnachtstagung gewollt war und was einen spirituellen (und nicht äußeren, materialistischen) Anknüpfungspunkt bieten könnte. Im Sinne des Bildes der Geschichte würde das heißen: wenn man in dieser Richtung fortfährt, dann wird der Deckel auf die Öffnung draufgemacht (er ist höchstwahrscheinlich schon drauf!) und der Lehrer muss mit einem kleinen Kreis treuer Schüler andere Wege gehen.

Stephan Eisenhut, Neuwied

1 Über den sog. «Hochschulvermerk» äußerte sich Rudolf Steiner bei der Besprechung des § 8 der Statuten während der Weihnachtstagung wie folgt (GA 260, S. 51f.): «Alle Publikationen der Gesellschaft werden öffentlich in der Art wie diejenigen anderer öffentlicher Gesellschaften sein. Von dieser Öffentlichkeit werden auch die Publikationen der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft keine Ausnahme machen;» - die Zyklen werden in der Zukunft heißen: Publikationen der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft - «doch nimmt die Leitung der Schule für sich in Anspruch, dass sie von vorneherein jedem Urteile über diese Schriften die Berechtigung bestreitet, das nicht auf die Schulung gestützt ist, aus der sie hervorgegangen sind. Sie wird in diesem Sinne keinem Urteil Berechtigung zuerkennen, das nicht auf entsprechende Vorstudien gestützt ist, wie das in der anerkannten wissenschaftlichen Welt üblich ist (...) Andere Beurteilungen werden insofern abgelehnt, als die Verfasser der entsprechenden Schriften sich in keine Diskussion über dieselben einlassen.»

Echnaton und der Opferweise des 4. Mysteriendramas von Rudolf Steiner

Zu: Claudia Törpel, «Echnaton – ein Ketzer?/ Frank Teichmann: Die ägyptischen Mysterien – Quellen einer Hochkultur», Jg. 4, Nr. 6 (April 2000)

In Anknüpfung an den Artikel von Claudia Törpel über Frank Teichmanns Buch «Die ägyptischen Mysterien – Quellen ei-

ner Hochkultur» möchte ich auf den Artikel von Walter Johannes Stein «Vom inneren Erleben der Geschichte» im Nachrichtenblatt vom 6. September 1925 aufmerksam machen.

W.J. Stein schrieb:


«In seinem vierten Mysteriendrama stellt Rudolf Steiner dar, wie der Opferweise gegenüber dem Ritual, das ihm vorschreibt, wie er sich verhalten soll, eine Art Verfehlung begeht, bei der Einweihung des Neophyten. Er enthält sich, das Wort zu denken, das zu denken geboten ist [siehe: *Der Seelen Erwachen*, 8. Bild]. Was liegt hier eigentlich vor? Der Opferweise konnte sich sagen: Wir stehen am Ende derjenigen Sothisperiode, in welcher das Elementenwissen erlöschen muss. Es kommt die Zeit, wo der Mensch auf das Sinneswissen angewiesen sein wird. Zu diesem Sinneswissen aber gehört ebenso das Ich-Erlebnis, wie zu dem Elementenwissen die vier Gruppenseelen, die Sphinx, gehören. Und was ist die historische Tatsache der äußeren Geschichte, die ausdrückt dieses Sich-Hinwenden zum Physisch-Sinnlichen? Das ist das Auftreten Amenophis des Vierten, der absagt den alten Göttern, der als Eingeweihter des «Ich» an die Stelle des Ammon den «Aton» setzt und seinen Namen Amenophis in Echnaton umwandelt (*Fussnote*: Herr Alexander Strakosch teilte mir aus einem Gespräch mit Herrn Dr. Steiner mit, dass Dr. Steiner bei der Gestaltung der dramatischen Figur des Opferweisen nach seiner eigenen Aussage Amenophis den Vierten im Auge hatte). Lesen wir die Sonnenhymnen des Echnaton, so haben wir vor uns die Seele, die noch ehe das Jahr 1322 den letzten Rest des Hellsehens weggenommen hat, seiner Zeit vorausseilend die reine Sinneswelt, die physisch-sinnliche Sonnenscheibe preist.

(Siehe: *Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht. Nachrichten für deren Mitglieder*, 2. Jg. / Nr. 36 vom 6.9.1925, S. 141).

Artur Rost, Dornach

KONSEQUENT NATÜRLICHE BEKLEIDUNG

NATURTEXTILIEN



ALKENA

BASEL
Elisabethenstrasse 28

AARAU
Graben 34

LUZERN
Furrenggasse 17

DORNACH
Unterer Zielweg 113

A_{uge}

L_{inks} R_{echts}

f_{ür} U_{er} E_{in}

C S

O_{PTIMUM} I


A N_{DURCHBLICK} C

I_{N JEDEM AUGENBLICK} H

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

www.dreigliederung.de



Rudolf Steiner

CD-Rom
Soziale
Dreigliederung

- Grundwerke
- Textsammlungen
- Stichwortregister

Bitte Unterlagen anfordern
Sylvain Coiplet
Kaibengässle 2
D - 79410 Badenweiler
Tel + 49.7632-6693
eMail coiplet@aol.com
Im Buchhandel
ISBN 3-00-005869-

DER **EUROPÄER**

SONDERANGEBOT

Die ersten 3 Jahrgänge* zusammen erhalten Sie ab sofort im Sonderangebot zu DM 120.-/SFr. 100.- (zzgl. Porto).
Bestellungen: Tel/Fax 0041 (0)61 302 88 58

*Vergriffene Exemplare (Nr. 3, 9/10 und 11) aus Jg.1 sind zu beziehen per Fernleihe

- in Deutschland: Deutsche Bücherei Leipzig
- in der Schweiz: Landesbibliothek Bern

Intensiv und kreativ



... mit Kunstmatur-Abschluss

- * Individualität fördernder Waldorfschulunterricht
- * 9.-13. Klasse mit Diplom- oder Kunstmatur-Abschluss
- * Auf die Bedürfnisse abgestimmte Studienbetreuung
- * Musik, Theater und bildende Künste
- * Sorgfältige und persönliche Betreuung im Internat
- * Vielfältiges Sport- und Freizeitangebot direkt am Bodensee

Waldorf Internat Schloss Glarus

CH-8266 Steckborn * Fon 0041/52/762 01 11 * Fax 0041/52/762 01 12 * glarisegg@bluewin.ch * www.schloss-glarisegg.ch

Anthroposophische Studienreisen Ch. Eckhoff-Dietz



Aktuelle Reisen 2000

Flußschiffreise von Moskau nach Petersburg

Termin: 04.06. – 11.06. (8 Tage)
Verlängerung Petersburg möglich (bis 14.06.)

Gotland – die heilige Insel

Termin: 17.06. – 25.06. (9 Tage)

Wagner Tannhäuser (Dresden Semper Oper)

Termin: 28.06. – 01.07. (4 Tage)

Flußschiffreise auf dem Dnjepr von Kiew zur Krim

Termin: 02.07. – 16.07. (15 Tage)

Sommerreise nach England – Cornwall und Wales

Termin: 31.07. – 11.08. (12 Tage)

Romanik in Graubünden und Tessin (Schweiz)

Termin: 28.08. – 04.09. (8 Tage)

Provence und Hochprovence

Termin: 03.10. – 11.10. (9 Tage)

New York – Kultur einer Weltstadt

Termin: 24.10. – 30.10. (7 Tage)

Infos – Anmeldungen – Programme beim Veranstalter:

Gunther Janzen – Reisen

Siemensstrasse 10, D-79108 Freiburg Tel. 0761/500293

Fax: 0761/507724 e-mail: gunjanzen@aol.com

Internet: www.janzen-reisen.de

Ita-Wegman-Biographie ab Anfang Juni wieder lieferbar



J. E. Zeylmans van Emmichoven

Wer war Ita Wegman? Eine Dokumentation

Alte Ausgabe: je Band bisher Fr. 96.–/DM 98.–

Neue Ausgabe: Sonderpreis je Band Fr. 45.–/DM 49.–

Band 1: 1876–1925
unveränderte Auflage
385 S., Ln
ISBN 3-7235-1075-2

Band 2: 1925–1943
2. Auflage 2000
403 S., Kt
ISBN 3-7235-1076-0

Band 3: 1924–1943
2. Auflage 2000
385 S., Kt
ISBN 3-7235-1077-9

Natura Verlag im Verlag am Goetheanum

Neu!

Das Antiquariat am Michaelshof kauft
gut erhaltene Bücher aus den Bereichen:

*Anthroposophie, Geschichte,
Philosophie, Biographien,
Klassiker und Kunst.*

Antiquariat am Michaelshof,
Im Dorfe 11, 29490 Samratz,
Tel. 05858/97011,
Fax 05858/97069

Wir holen die Bücher
auch gerne bei Ihnen persönlich ab.



Stiftung Rüttihubelbad Bildung

Auszüge aus unserem Kursprogramm:

Kurs 39

Das unruhige Weltenherz – Kosmologie der Sonne

Hartmut Ramm, Basel

Kursbeginn: Sonntag, 2.7., 20.00 h

Kursende: Donnerstag, 6.7., 12.00 h

Kurs 43

Einführung in die ägyptische Kultur- geschichte

Frank Teichmann, Stuttgart

Kursbeginn: Samstag, 22.7., 16.00 h

Kursende: Samstag, 29.7., 12.00 h

Kurs 47

Gemeinsam den eigenen Weg gehen – Ein Partnerschaftsseminar für Paare

Philip E. Jacobsen, Bäretswil

Olivia Stutz, Zürich

Kursbeginn: Samstag, 5.8., 16.00 h

Kursende: Samstag, 12.8., 12.00 h

Das Jahresprogramm mit den ausführlichen Kurs-
beschreibungen und mit Preisangaben senden wir
Ihnen auf Wunsch gerne zu.

3512 Walkringen / Tel. 031 700 81 81 / Fax 031 700 81 90

EUROPÄER-Samstage

Veranstaltungen bis Herbst 2000

Gundeldinger Casino

Güterstrasse 213 (Tellplatz), 4053 Basel

10.00–12.30 und 14.30–18.00 Uhr

VIII. 17. Juni 2000

Der Gedankenweg zu Christus

Ian Bass

IX. 16. September 2000

Mittleuropa zwischen Ost und West (in Anknüpfung an Helmuth von Moltke)

Thomas Meyer

X. 21. Oktober 2000

Der Balkan und die europäische Zukunft

Branko Ljubic

Kursgebühr: SFr. 70.–

Anmeldung und Auskünfte:

(Anmeldung unbedingt erforderlich)

Brigitte Eichenberger, Austrasse 33, CH-4051 Basel

Tel. 0041+61 273 48 85, Fax 0041+61 273 48 89

Buchhandlung Madliger-Schwab: Die richtige Nummer für anthroposophische Literatur

Gratis-Bestell-
Telefon

Sachbücher zu allen Lebensbereichen von Archiati bis Zurlinden und von Ahriman bis Zahnwechsel.
Rascher Versand – auch ins Ausland.

BUCHHANDLUNG
MADLIGER-SCHWAB
ANTIQUEARIAT

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Zum Nietzschejahr

Die zweite ›Unzeitgemäße Betrachtung‹

Nietzsche und R. Steiner

Zum Ersten Weltkrieg

Die Seele

Was ist Geldalterung?

Umwandlung des Mars

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, daß sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muß sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muß aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Inhalt

Schein oder Realität der Ideenwelt? Thomas Meyer	3
Nietzsches Aktualität vom Gesichtspunkt der Geisteswissenschaft Thomas Meyer	4 (Fortsetzung S. 19)
Das Leben, die Geschichte und die Erinnerung in Nietzsches zweiter Unzeitgemäßer Betrachtung Jacques Le Rider	7
Wozu heute Nietzsche lesen? Jacques Le Rider	13
Nietzsche und Emerson Thomas Meyer	17
Zur «Urkatastrophe» des 20. Jahrhunderts Andreas Bracher	24
Was heißt «Kampf gegen den Rassismus»? (Teil 1) Andreas Bracher	31
Zur Frage der Geldalterung Andreas Flörsheimer	32
Die Seele D.N. Dunlop	35
Von einem fernen Stern betrachtet Mars	36
Umwandlung des Mars – aber wie? Hartmut Ramm	37
Die Aufgabe von Luke und Jim auf dem Mars Hartmut Ramm	39
Leserbriefe	42

Wir wünschen unseren Lesern eine geruhssame Sommerzeit!
Die nächste Nummer erscheint am **31. August 2000**

Der Europäer
Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners
Jg. 4 / Nr. 9/10 Juli/August 2000

Bezugspreise*:
Einzelheft: SFR 7.– / DM 8.– / ÖS 59.50
Doppelheft: SFR 14.– / DM 16.– / ÖS 119.–
Jahres-Abo: SFR 70.– / DM 80.– / ÖS 595.–
Halbjahres-Abo: SFR 42.– / DM 48.– / ÖS 355.–
(* alle Preise zzgl. Porto)
Luftpost: SFR 125.– (inkl. Porto)
Euro-Preise: richten sich nach dem Tageskurs SFR/€

Erscheinungsdaten:
Einzelnummern erscheinen immer in der ersten
Woche des entsprechenden Monats, Doppel-
nummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:
1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das
Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert.
Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:
Thomas Meyer
Leonhardsgraben 38 A
CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 263 93 33
Fax: (0041) +61 / 261 68 36

Inserate und Abonnemente:
**Auskünfte betr. Bestellungen von Abonnenten,
Probenummern, Inseraten:**
Ruth Hegnauer
General Guisan-Str. 73
CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61 / 302 88 58

Anzeigenpreisliste 1/2000 auf Anfrage

Leserbriefe:
Brigitte Eichenberger
Austrasse 33
CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 273 48 85
Fax: (0041) +61 / 273 48 89

Redaktionelle Mitarbeit:
Brigitte Eichenberger, Christine Bonvin

Belichtung und Druck:
Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:
D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag AG
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag AG
A: Swisspost/Postfinance/3030 Bern
4.431.936
P.S.K. Wien
z.H. 91-12648-7

Postkonto international für Euro-Zahlungen:
195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag AG / Der Europäer

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt
(ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei
unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne
Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst.
Nicht gezeichnete Artikel stammen vom Redakteur.

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift
sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

E-mail: perseus@perseus.ch
Internet: http://www.perseus.ch

ISSN 1420-8296

Schein oder Realität der Ideenwelt?

Eine Fragestellung zum Nietzschejahr und Schröderjahr

Diese Nummer ist zu einem beträchtlichen Teil dem Schaffen **Friedrich Nietzsches** gewidmet. Seine zweite *Unzeitgemäße Betrachtung* «Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben» wird von **Jacques Le Rider** einer eingehenden Betrachtung unterzogen, die die Fruchtbarkeit gewisser Nietzsche'scher Ideen für die Gegenwart nachzuweisen sucht. Le Rider ist einer der besten heutigen Kenner Nietzsches vom kultur-historischen Gesichtspunkt aus. Nietzsche ist ihm dabei trotz aller Akribie seines Vorgehens nicht bloß Objekt kühler kultur-historischer Analyse und Bewertung, sondern der Möglichkeit nach ein auch in der Gegenwart unvergängter Quell schöpferischer Anregung.

Le Riders Blick auf Nietzsche ist es, der uns dazu anregte, seiner Untersuchung eine solche folgen zu lassen, die das Bild Nietzsches in der Sicht der Geisteswissenschaft **R. Steiners** charakterisieren möchte.

Die akademische Nietzscheforschung hat von den Ergebnissen der geisteswissenschaftlichen Betrachtungen zu Nietzsches Persönlichkeit und Schaffen bisher kaum Notiz genommen.¹ Diese könnten aber die in den letzten hundert Jahren mit philologischer Gewissenhaftigkeit, Scharfsinn und viel Forscherliebe geleistete kultur-historische und philosophische Nietzscheforschung bereichern und ergänzen. Das Interesse, das Nietzsche von seiten der Geistesforschung R. Steiners und mancher seiner Schüler entgegengebracht wurde und noch heute wird, ist kein geringeres als dasjenige der akademischen Nietzscheforschung. Und doch gingen die beiden Forschungsrichtungen bis heute fast durchwegs streng getrennte Wege. Es ist zu hoffen, dass hundert Jahre nach Nietzsches Tod eine neue Nietzsche-Auseinandersetzung eingeleitet wird, in der beide Forschungsrichtungen Hand in Hand zu gehen wagen.

Während zahlreiche Veranstaltungen, Symposien, Ausstellungen etc. ein fortlebendes Interesse an Nietzsche zeigen, geht die gegenwärtige Kulturwelt über einen andern Geist, der ebenfalls vor hundert Jahren starb, weiterhin fast achtlos vorüber – an **Karl Julius Schröder**, dem großen Goetheforscher und Lehrer Rudolf Steiners. So bedeutend Nietzsche ist, so bedeutend ist, wenn auch auf anderem Feld und in anderer Art, sein Zeitgenosse Schröder. Sieht man allerdings, wie es viele heutige Zeitgenossen tun, in dem Grad des Bekanntseins und Bekanntbleibens einer Persönlichkeit

den eigentlichen, wesentlichen Maßstab für deren Bedeutung für die Geistesgeschichte der Menschheit, dann muss natürlich Schröder neben Nietzsche als ganz Unbedeutender erscheinen. Aus der festen Überzeugung, dass kommende Jahrhunderte (vielleicht schon kommende Jahrzehnte) nach ganz neuen Maßstäben kultur-historischen Rückblick halten werden, bringen wir im Nietzschejahr, das *auch* ein Schröderjahr ist, in einer nächsten Nummer einen kurzen Aufsatz über eine heute ebenfalls fast ganz vergessene Persönlichkeit, die von Schröder hoch geschätzte Dichterin **Betty Paoli** (1814 – 1894). Betty Paoli spielte nach Auffassung von Emil Bock auch in der Geistesforschung Rudolf Steiners eine entscheidende Rolle: sie bot ihm, durch ihr Sein und Wesen, eine ganz besondere Möglichkeit, in die Zeit des mittelalterlichen Platonismus, wie er in der Schule von Chartres lebte, zurückzublicken.

Nietzsche steht dem heutigen Menschen wohl auch deshalb näher als Schröder, weil er unter anderem ein großer Zertrümmerer gewesen war. Doch neben dem vielen Berechtigten, das durch seine Hand zerschlagen wurde (heuchlerisches Schein-Christentum, falsche Ideale der Lebensfeindlichkeit, denen er Instinkte der Gesundheit entgegensetzte, norm-ethische Gruppenmoral, die allen wahren Individualismus zu ersticken droht etc.) riss er letztlich auch noch das mit in den Abgrund, ohne das der Mensch kein Menschen-Dasein führen kann: er legte nicht nur Hand an falsche Ideale und Ideen, sondern an die *Ideenwelt als solche*. Sie wurde ihm der Inbegriff des Scheins und der Verlogenheit, den es zu vernichten galt. Folgende Äußerungen aus der letzten Schaffensperiode mögen das verdeutlichen: «Man hat die Realität in dem Grade um ihren Wert, ihren Sinn, ihre Wahrhaftigkeit gebracht, als man eine ideale Welt *erlog* ... Die «wahre Welt» und die «scheinbare Welt» – auf deutsch: die *erlogene* Welt und die Realität ... Die Lüge der Ideale waren bisher der Fluch über die Realität.»² «Aller Idealismus ist Verlogenheit vor dem Notwendigen.»³

«Wir leiten den Menschen nicht mehr vom Geist, von der Gottheit ab, wir haben ihn unter die Tiere zurückgestellt (...) Der reine Geist ist die reine Lüge.»⁴

Es ist für Nietzsches anti-ideelle Haltung in der letzten Schaffensperiode aufschlussreich, wie er gerade *Plato, den Philosophen der ewigen Ideenwelt*, charakterisiert:

«Ich finde Plato langweilig (...) ich finde ihn so abgeirrt von allen Grundinstinkten der Hellenen (...), dass ich von dem ganzen Phänomen Plato eher das harte Wort ›höherer Schwindel‹ oder, wenn man's lieber hört ›Idealismus‹ – als irgendein anderes gebrauchen möchte».⁵ Im gleichen Kontext bringt Nietzsche «meine Erholung (...) meine Kur von allem Platonismus» zur Sprache.

An diese von Nietzsche letztlich geleugnete Realität der Ideenwelt war Schröers ganzes Herz gebunden. Seine Goetheforschung, seine Literaturgeschichte, seine ganze Weltbetrachtung floss aus ihr. Schröer steht wie jemand da, der die Menschheit still daran erinnert, dass falsche Ideale wegzuwerfen nicht dazu zu führen

braucht, *alles* Ideale-Ideelle abzuleugnen – und ein Anbeter des bloßen Stoffs zu werden, ein «Philosoph der Nahrungsaufnahme und Luftveränderung».

Thomas Meyer

- 1 Siehe dazu: David Marc Hoffmann, *Zur Geschichte des Nietzsche-Archivs*, Berlin 1991, S. 498ff.
- 2 *Ecce Homo*, in *Friedrich Nietzsche – Kritische Studienausgabe*, hg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, Bd. 6, S. 258.
- 3 *Ecce Homo*, op. cit., S. 297.
- 4 *Der Antichrist*, op. cit., S. 175.
- 5 *Götzen-Dämmerung*, op. cit., S. 156. – Vgl. dazu: Eugen Kolisko, «Die Plato-Seele in der Geschichte», *Der Europäer*, Jg. 4, Nr. 2/3 und 4, 1999/2000.

Nietzsches Aktualität vom Gesichtspunkt der Geisteswissenschaft

«Unser Gehirn aufs Spiel setzen»

Rudolf Steiner, der Inaugurator der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft, hat Friedrich Nietzsches Schaffen und Leben mit stärkstem Interesse und innerem Anteil verfolgt. Seine Beschäftigung mit Nietzsche geht auf das Jahr 1889 zurück. «Ich empfand es als eine theoretische Ehrensache», schreibt der 31jährige Steiner 1892 voller leidenschaftlicher intellektueller Unbefangenheit, «ihm überallhin zu folgen. Manchmal war mir, als ob sich mein Gehirn von seinem Boden löste, manchmal fingen die feinsten Fasern desselben zu zappeln an; ich glaubte es zu spüren, wie sie sich sträubten, die von allen Urvätern ererbten Lagen so ganz plötzlich verlassen zu müssen. Vielleicht aber ist der Urgrund der Dinge so schwer zu erreichen, dass wir gar nicht zu ihm gelangen können, wenn wir nicht unser Gehirn aufs Spiel setzen wollen.»¹

Im selben Jahr beantwortete der 31jährige Steiner auf einem damals beliebten Fragebogen die Frage «Wer möchtest Du wohl sein, wenn nicht du?» mit: «Friedrich Nietzsche vor dem Wahnsinn.»² Das zeugt von einem grenzenlosen Interesse Steiners für Nietzsche.

In seinem auf dem Krankenlager im Jahre 1925 geschriebenen *Lebensgang* schildert Steiner nicht nur, welchen Eindruck Nietzsches Schriften bei ihm hinterließen, sondern auch, welchen unvergesslichen Eindruck das Antlitz des bereits Umnachteten auf ihn machte, als er ihn durch Vermittlung der Schwester Nietzsches³ in den 90er Jahren einmal in Naumburg sehen durfte. «Ich hatte vorher *den* Nietzsche *gelesen*, der geschrieben hatte; jetzt hatte ich *den* Nietzsche *geschaut*, der aus weit entlegenen Geistgebieten Ideen in seinen Leib trug, die

noch in Schönheit schimmerten, trotzdem sie auf dem Wege ihre ursprüngliche Leuchtkraft verloren hatten», stellt Steiner fest.⁴ Im Sommer 1894 wurde Steiner in Naumburg aus dem Manuskript des Werkes *Der Antichrist* vorgelesen. Am 23. Dezember 1894 schildert er

Rudolf Steiners Aufzeichnung nach dem Besuch beim kranken Nietzsche

Habe eben Nietzsche gesehen. Er lag auf dem Sopha, wie ein Denker, der müde ist und ein lang gehegtes Problem liegend weiterdenkt. Ich konnte ihm nicht ins Auge schauen, obwohl er sie öfter aufschlug und zu seiner Rechten blickte, wie man es oft macht während des Nachdenkens. Sein Aussehen ist das eines völlig gesunden. Keine Blässe. Kein weißes Haar. Der mächtige Schnurrbart wie auf dem Zarathustrabilde. O, diese mächtige Stirn, Denker und Künstler zugleich verratend. Frische Röte über dem ganzen Gesichte. Friede des Weisen um sich verbreitend. Man glaubte hinter dieser Stirn die ganze gewaltige Gedankenwelt schlummernd. Ich hatte den Gedanken: er ist bei vollem Bewusstsein, sieht und hört alles, was um ihn vorgeht. Kann es nur nicht äußern. Empfindung von weltabgeschiedener Größe, die ich vor mir habe, überkam mich. Die Mutter sprach wie mit einem Kinde, wie mit einem Kinde, das die Mutter sehr lieb hat. Gültige Worte waren es. «Nicht wahr, Du bist mein gutes Kind.» Beim Berühren der Decke durch die Mutter ein leise brummender Laut. Öfteres Aufblicken, wobei der Blick immer zugleich nach der rechten Seite. Vollkommene Ruhe. Der Kopf lag auf der Sophalehne. Die Mutter rückte den Tisch weg, berührte die Hände, die er über dem Leib zusammenhielt. Er ist müde, sagte die Mutter, er hat fast den ganzen Vormittag geschlafen. Er ist auch ruhebedürftig, denn beim Berühren hört man einen brummenden Ton, wie: lass mir meine Ruhe. Die Mutter rückt den Tisch wieder an das Sopha. Wenn ich ihn so liegen sehe, ohne das Auge zu sehen: ich hielte ihn kaum für einen Kranken.

Aus: David Marc Hoffmann, *Rudolf Steiner und das Nietzsche-Archiv*, Dornach 1993, S. 34.

in einem Brief an Pauline Specht, die Mutter seiner Wiener Privatzöglinge, den Eindruck, den die Lektüre des inzwischen erschienenen *Antichrist* auf ihn machte: «Eines der bedeutsamsten Bücher, die seit Jahrhunderten geschrieben worden sind! Ich habe meine eigenen Empfindungen in jedem Satze wiedergefunden. Ich kann vorläufig kein Wort für den Grad der Befriedigung finden, den dieses Werk in mir hervorgerufen hat. Ich kenne es schon seit dem Sommer (...).»⁵ Im gleichen Brief be-

Die «Wiederkunft des Gleichen» – eine Gegenidee

Während Rudolf Steiner auf Wunsch von Elisabeth Förster-Nietzsche im Nietzsche-Archiv in Naumburg die Bibliothek ordnete, bot sich die Gelegenheit zu aufschlussreichen Beobachtungen. Im *Lebensgang* schreibt er:

«Eine durchgreifende Idee der letzten Schaffensperiode konnte ich aufleuchten sehen, indem ich seine Randbemerkungen in Eugen Dührings philosophischem Hauptwerk [*Kursus der Philosophie als streng wissenschaftlicher Weltanschauung und Lebensgestaltung*, Leipzig 1875] las. Dühring konstruiert da den Gedanken, dass man das Weltall in einem Augenblick als eine Kombination von Elementarteilen vorstellen könne. Dann wäre das Weltgeschehen der Ablauf aller möglichen solcher Kombinationen. Wären diese erschöpft, dann müsste die allererste wiederkehren und der ganze Ablauf sich wiederholen. Stellte so etwas die Wirklichkeit vor, so müsste es unzählige Male schon geschehen sein und weiter in die Zukunft hinein unzählige Male geschehen. Man käme zu der Idee der ewigen Wiederholung gleicher Zustände des Weltalls. Dühring weist diesen Gedanken als einen unmöglichen zurück. Nietzsche liest das; er nimmt davon einen Eindruck auf; der arbeitet in den Untergründen seiner Seele weiter; und er formt sich dann in ihm als «die Wiederkunft des Gleichen», die mit der Idee vom «Übermenschen» zusammen seine letzte Schaffensperiode beherrscht.

Ich war tief ergriffen, ja erschüttert von dem Eindruck, den ich durch ein solches Nachgehen von Nietzsches Lektüre bekam. Denn ich sah, welch ein Gegensatz zwischen Nietzsches Geistesart und der seiner Zeitgenossen war. Dühring, der extreme Positivist, der alles ablehnt, was sich nicht aus einer ganz nüchtern orientierten, mathematisch verfahrenen Schematik ergibt, findet den Gedanken der «ewigen Wiederkunft des Gleichen» absurd, konstruiert ihn nur, um seine Unmöglichkeit darzutun: Nietzsche muß ihn als *seine* Welträtsellösung wie eine aus den Tiefen der eigenen Seele kommende Intuition aufnehmen (...)

Es ist der Nachweis möglich, dass viele der Nietzsche'schen Gedanken auf dieselbe Art entstanden sind wie der Ewige-Wiederkunfts-Gedanke. Nietzsche bildete zu irgendeiner vorhandenen Idee die Gegen-Idee.» GA 28, S. 253f.

dauert er, dass Nietzsche seine im gleichen Jahr erschienene *Philosophie der Freiheit* nicht mehr hatte kennenlernen können: «Ich empfinde Nietzsches Krankheit besonders schmerzlich. Denn ich habe die feste Überzeugung, dass meine Freiheitsphilosophie an Nietzsche nicht spurlos vorübergegangen wäre.»

Im Frühjahr 1895, nachdem er also Nietzsche nicht nur «gelesen», sondern auch «geschaut» hatte, erscheint

R. Steiner über Nietzsches Genie und seine Konstitution

«Nicht die Genialität Friedrich Nietzsches soll aus seiner kranken Konstitution erklärt werden. Nietzsche war ein Genie, trotzdem er krank war. Ein anderes ist es, die Genialität selbst als krankhaften Geisteszustand zu erklären; ein anderes, die Gesamtpersönlichkeit eines Menschen von Genie unter Berücksichtigung des Morbiden in seinem Wesen zu begreifen.»

«Der geniale Mensch», 1900, GA 30, S. 422.

R. Steiner über Nietzsches Eigenart

«Wir erfassen die Eigenart seiner Seele vielleicht am besten dadurch, dass wir sagen, dass vieles, was für andere Menschen Begriff, Vorstellung, Idee, Überzeugung war, für ihn Empfindung, Gefühl, innerstes Erlebnis wurde.»

10. Juni 1908, GA 108, S. 239.

Steiners Buch *Nietzsche – ein Kämpfer gegen seine Zeit*. Er setzte sich mit diesem Buch nicht zum Ziel, Nietzsche zu kritisieren, sondern zu verstehen. «Man gelangt nicht zur Erkenntnis, wenn man den eigenen Standpunkt absolut durchsetzen will, sondern durch Untertauchen in fremde Geistesströmungen», stellt er im Rückblick 1907 fest. «So schrieb ich mein Buch über Nietzsche, indem ich mich ganz auf Nietzsches Standpunkt stellte. Auch Nietzsche als Anti-Wagnerianer und Anti-Christ kommt da ganz zu seinem Rechte.»⁶

1900 hält er nach Nietzsches Tod am 25. August mehrere Gedenkansprachen. Und auch in den kommenden Jahren nimmt er in verschiedensten Vorträgen immer wieder auf Nietzsche Bezug. Zuletzt am 15. März 1924.⁷

Jenseits des «bloßen» Denkens

Nicht allein die Originalität des Philosophen und Dichters sowie seine unendliche Freiheitsliebe war für Steiners nie erloschenes Nietzscheinteresse ausschlaggebend, sondern auch Nietzsches tiefgründige Art, mit Ideen, mit Weltanschauungen zu leben, das heißt sie zu einem Teil seines inneren und äußeren Schicksals werden zu lassen. «Das war sein Schicksal, dass er alles, was er denken wollte, in seine *Seele* schließen musste», sagt Steiner am 10. Juni 1908.⁸ Das heißt: Nietzsche wollte, ja er konnte nicht «bloß denken», wie viele moderne Zeitgenossen es mit großer Leichtigkeit und in abstrakter Kühle fertig bringen – mitunter sogar solche, die sich Gedankeninhalten *spiritueller* Art zuwenden –, er mußte *fühlen*, wie es sich bei diesem oder jenem Gedanken lebt. Nicht zuletzt gerade auch in diesem Sinne ist Nietzsche, wie uns scheint, ein «unzeitgemäßer Zeitgenosse» von höchster Aktualität geblieben. Er dachte

nicht nur mit dem Kopf, sondern mit dem ganzen Menschen. Er *lebte*, was er dachte, mit allen Fasern seines Fühlens, seines Wollens mit. Er machte mit den verschiedenen Weltanschauungen, die er nach und nach mit Intensität durchlebte, wirklich ernst – von der Philosophie Schopenhauers über die Welt- und Kunstan-schauung Wagners bis zum naturwissenschaftlichen Positivismus seiner Zeit. Das machte ihn für Steiner fesselnd und bedeutend, kaum weniger als einzelne Inhalte seines Denkens und Dichtens. Eine solche Seelenhaltung, wie Nietzsche sie allem entgegenbrachte, hat Steiner bei den Lesern *seiner* Werke für die wünschenswerteste erachtet. Deshalb sein Bedauern, dass Nietzsche unter seinen Lesern fehlte.

Nietzsches Kritik an der Historie und Steiners Pädagogik

Nietzsche ging immer auf das Konkret-Lebendige, auf das zu Erlebbare, auch in seinem Verhältnis zur Geschichte. Er suchte auch in ihr den lebendigen Menschen, nicht «historische Schattenbilder». Daher seine Sorge und Skepsis gegenüber der schulmäßig betriebenen Geschichtswissenschaft, wie sie in seiner zweiten *Unzeitgemäßen Betrachtung* zum Ausdruck kommt. Über diese Nietzschesche Betrachtung sagte Steiner einmal Folgendes: «Der einzige, der in genügend starker Weise hingewiesen hat, wie da etwas für die Menschheit gerade durch die Bildung des neunzehnten Jahrhunderts in ungeheuer starker Weise verschüttet worden ist, das war Friedrich Nietzsche, und zwar in der Abhandlung ›Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben‹ (...) Gewiss, ich weiß, man ist heute ein Narr, wenn man etwas gegen die treue Historie spricht, und es soll auch nichts gesagt werden gegen alles Sorgfältige und Philologische und Gelehrte, wie die Historie zustande kommt. Aber mag sie noch so gelehrt sein, die Geschichte, mag sie noch so treu sein, der Mensch stirbt an ihr seelisch am sichersten.»⁹

Das, was diesen seelischen Tod herbeiführt, ist das einseitige Betonen der Gedächtnis- und Erinnerungskraft als Grundlage eines bloßen Gedächtniswissens gegenüber dem Element der Phantasie und der Kreativität. Sollen sich auch letztere frei entfalten können, dann müssen dem Wirken der Erinnerungskraft Grenzen gesetzt werden. Das versuchte Steiner in der von ihm inaugurierten Pädagogik, die sich gerade in diesem Punkt von den meisten reformpädagogischen Bewegungen abhebt – konkret durchzuführen, indem er Wert darauf legte, dass *Erinnern und Vergessen* sich in der Erziehung das Gleichgewicht halten.¹⁰ Diese Grundforderung von Steiners Erziehungspraxis liegt auf der fortgesetzten Li-

nie der Forderungen Nietzsches, wie er sie in seiner zweiten *Unzeitgemäßen Betrachtung* ausspricht. Steiner suchte damit, dem Bildungs- und Erziehungsleben des 20. und der kommenden Jahrhunderte im Sinne dieser Nietzscheforderung ein Element einzufügen, das zur Belebung des Kreativitätspols des Menschen beiträgt. Müßte der lebendige Nietzsche – nicht dessen «historisches Schattenbild» – nicht Freude darüber empfinden, diese ihm so wichtige Forderung nach einem Gleichgewicht zwischen Historizität und Kreativität wenigstens in *einer* Schicht des heutigen Bildungslebens auch pädagogisch beachtet zu finden?

(Fortsetzung auf Seite 19)

- 1 «Nietzscheanismus», 1892 GA 31, S. 457.
- 2 Der Fragebogen ist reproduziert in: *Rudolf Steiner Gesamtausgabe. Eine Dokumentation*, Dornach 1988, S. 42.
- 3 Das genaue Datum dieses Besuchs ist unklar. – Elisabeth Förster-Nietzsche trug sich mit dem Gedanken, Steiner zum Mitherausgeber der Werke Nietzsches zu machen. Steiner wurde dadurch in Intrigen verwickelt. Siehe dazu: David Marc Hoffmann, *Rudolf Steiner und das Nietzsche-Archiv*, Dornach 1993. Auf S. 34 von Hoffmanns Buch ist auch erstmals die Aufzeichnung wiedergegeben, die Steiner unmittelbar nach dem Besuch beim Kranken niederschrieb.
- 4 *Mein Lebensgang*, GA 28, S. 253f.
- 5 *Briefe Band II*, GA 39, S. 237ff.
- 6 *Rudolf Steiner /Marie von Sivers – Briefwechsel und Dokumente 1901–1925*, GA 262, S. 10f.
- 7 Längere Vortragsausführungen Steiners zu Nietzsche finden sich in GA 108 (10. Juni 1908), GA 53 (1.12. 1904); GA 175, (8.5. 1917); GA 178 (10.11. 1917); GA 322 (1. 10. 1920); GA 235 (15. 3. 1924) – Zu manchen dieser Äußerungen siehe auch Wolfgang Schuchhardt, «Friedrich Nietzsche», in: *Schicksal in wiederholten Erdenleben*, Dornach 1984, Bd. 2, S. 61ff. – Vgl. auch: Karen Swassjan, *Nietzsche – Versuch einer Gottwerdung*, Dornach 1994.
- 8 GA 108.
- 9 GA 175, 8. Mai 1917.
- 10 Die Steinersche Pädagogik läßt einen Unterrichtsstoff in gewissen Zeitblöcken (eine bis mehrere Wochen) an die Schüler heranbringen; danach soll er wieder bis zur nächsten Epoche im selben Fach *vergessen* werden können. In der Vergessensphase kann sich das Gelernte zur *Fähigkeit* umbilden. Wer verlangt, dass Gelerntes immer gedächtnismäßig präsent gehalten wird, blockiert den entsprechenden Prozeß der Fähigkeitsbildung. Siehe dazu u.a.: *Allgemeine Menschenkunde*, GA 293.

Das Leben, die Geschichte und die Erinnerung

in Friedrich Nietzsches zweiter *Unzeitgemäßer Betrachtung* – «Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben» – von Jacques Le Rider

Historia magistra vitae

Die Maxime Ciceros «historia magistra vitae», die Nietzsche in Zweifel zieht, bedeutet, dass die Kenntnis der historischen Vergangenheit dem Handeln jedes Individuums in der Gegenwart die Richtung geben und damit jenen, die «Geschichte machen», die rechte Entscheidung inspirieren könne. In der zweiten *Unzeitgemäßen Betrachtung* wird die Gegenthese dazu entwickelt. Zu Beginn des fünften Kapitels heißt es: «Die Kunst flieht, wenn ihr eure Taten sofort mit dem Zelt-dach der Historie überspannt. Wer dort im Augenblick verstehen, berechnen, begreifen will, wo er in langer Erschütterung das Unverständliche als das Erhabene festhalten sollte, mag verständig genannt werden, doch nur in diesem Sinne, in dem Schiller von dem Verstand der Verständigen redet: er sieht einiges nicht, was doch das Kind sieht, er hört einiges nicht, was doch das Kind hört; dieses Einige ist gerade das Wichtigste (...) Das macht: er hat seinen Instinkt vernichtet und verloren, er kann nun nicht mehr, dem «göttlichen Tiere» vertrauend, die Zügel hängen lassen, wenn sein Verstand schwankt und sein Weg durch Wüsten führt.»¹

In seinem Kommentar zu dieser Stelle schlägt Karl Heinz Bohrer vor², sie mit dem berühmten, im Jahre 1800 verfassten Essay von Friedrich Schlegel *Über die Unverständlichkeit* in Verbindung zu bringen. Gegen Ende dieses hochironischen Essays, der Kritikern antwortete, die das *Athenäum* für unverständlich hielten, prophezeite Schlegel, dass das 19. Jahrhundert ein solches der «Verständigen» sein werde: «Dann wird auch jenes kleine Rätsel von der Unverständlichkeit des *Athenäums* gelöst sein. Welche Katastrophe!»³ Aber in diesem neuen Zeitalter des Verstehens werde «noch viel verborgene Unverständlichkeit (...) ausbrechen müssen»⁴.

Das historische Ereignis präsentiert sich von da an unter der Form, die Bohrer *Plötzlichkeit* nennt, den Zeitgenossen wie ein unbegreiflicher Einbruch erscheinend.⁵

Nicht das Irrationale, sondern das Unbegreifliche ist es, was die historische Rationalität zu begreifen und unmittelbar begreiflich zu machen sucht. In der zweiten *Unzeitgemäßen Betrachtung* verkündet Nietzsche den nahen Triumph der «historischen Krankheit»: Nachdem sie bereits die Vergangenheit völlig verunreinigt hat, wird sie auch die Gegenwart anstecken und sich unter der Form einer «Geschichte der Gegenwart» verbreiten, einer «unmittelbaren Geschichte», die alles begriffen, alles erklärt, alles historisch eingeordnet haben wird – noch bevor das Ereignis völlig abgelaufen ist. Die historische Krankheit wird der Zukunft keine Chance mehr lassen, zu überraschen, aber sie wird auch den Lebenden keine Chance mehr lassen, auf den Gang ihres historischen Schicksals einen Einfluss auszuüben, denn jedes künftige Ereignis wird im Augenblick, wo es entsteht, bereits *historisch* sein. Die Geschichte bedroht also das Leben in der Gegenwart, aber sie bedroht gleichermaßen die Zukunft des Lebens.

Der Zyklus der vier *Unzeitgemäßen Betrachtungen* stellt eine Diagnose der Gegenwart dar und behandelt zeitgemäße Fragen. Es genügt nicht mehr, erklärt Nietzsche, zu behaupten, man müsse die Vergangenheit kennen, um sich in der Gegenwart zu orientieren und die Zukunft aufzubauen, denn der Ausdruck «die Vergangenheit kennen» bedeutet zugleich das Beste (im Sinne der alten griechischen Historiker und im Sinne Goethes und Schillers) und das Schlimmste (im Sinne des gegenwärtigen Historizismus⁶). Die Sorge um die Gegenwart bestimmt auch die Methode der Nietzscheschen Analy-

1 Friedrich Nietzsche, *Unzeitgemäße Betrachtungen*, in: *Kritische Studienausgabe* in 15 Bänden, herausgegeben von Giorgio Colli und Maz-zino Montinari, München 1967-77, Bd. 1, S. 131. – [Alle folgenden Nietzsche-Zitate sind dieser Ausgabe entnommen.]

2 Karl Heinz Bohrer, *Die Kritik der Romantik*, Frankfurt a. Main, 1989, S. 89.

3 Friedrich Schlegel, *Über die Unverständlichkeit*, in: *Kritische Schriften und Fragmente*, Studienausgabe, hg. von Ernst Behler und Hans Eichner, Paderborn 1988, Bd. 2, S. 241.

4 a. a. O.

5 Karl Heinz Bohrer, *Plötzlichkeit. Zum Augenblick des ästhetischen Scheins*, Frankfurt a. Main, 1981.

6 Dieses Wort kann leicht missverstanden werden. Der Historismus oder Historizismus, Ausdrücke, die Nietzsche selbst nicht verwen-

det, bezeichnet *stricto sensu* einen Moment innerhalb der Geschichte der Geschichtsschreibung, von Droysen und Ranke bis zu Meinecke, und ist durch die Anwendung des Positivismus auf die historische Methode (Feststellen der historischen Fakten, wie sie sich wirklich ereignet haben, ohne voreiliges Interpretieren) wie auch durch die Ablehnung der Teleologien gekennzeichnet, insbesondere der Hegel'schen. In diesem Punkt wird manchmal Herder gegen Hegel angeführt, als eine der Inspirationsquellen des Historizismus: durch seine Behauptung, jede Zivilisation und jede Kultur würden ein kohärentes System bilden, hätte Herder der historizistischen Objektivität den Weg geebnet, die es sich verbietet, eine Epoche im Hinblick auf die ihr vorangegangene oder die ihr folgende zu beurteilen. Folgt man dieser Definition von Historizismus, dann hat die «historische Krankheit», von der Nietzsche

se, die man in die Formel fassen könnte: Man muss die Gegenwart kennen, um die Geschichte zu begreifen. Nur eine große Klarsicht über das Gegenwärtige ermöglicht es, gegenüber der Vergangenheit die rechte Haltung einzunehmen. Vom Wiener Orientalisten August Pfitzmaier (1808-1887) wird berichtet, dass er derart in seine Dokumente vertieft und von der Welt abgeschnitten lebte, dass er vom Französisch-Preussischen Krieg von 1870-71 erst einige Monate nach den Geschehnissen erfuhr, als er eine chinesische Zeitung las.⁷ Dieser Pfitzmaier war ein vollkommenes Beispiel für die «historische Krankheit», wie Nietzsche sie definierte.

Durch seine Wahl des alten Ausdrucks «Historie», den er dem Wort «Geschichte» vorzog, bestätigt Nietzsche in seiner *Unzeitgemäßen Betrachtung* auf seine Art die These, die Reinhardt Koselleck⁸ in seiner semantischen Studie über den Topos *historia magistra vitae* vertritt. Durch die Behauptung «plena exemplorum est historia» hatte Cicero die der Kirchendogmatik entsprechende Toleranz der Verteidiger des Christentums auf eine harte Probe gestellt. Wie soll man *dieser* Geschichte, die so voll von schlechten Beispielen ist, erzieherische Tugenden zuschreiben? Und doch blieb diese Formel im wesentlichen bis zu den letzten Philosophen der Aufklärung unangefochten. Das Herannahen neuer Zeiten kommt bei Tocqueville in der Formel zum Ausdruck: «Wenn die Vergangenheit die Zukunft nicht mehr erhellt, wandert der Geist in Finsternis.» Ungefähr seit 1750 löst der Begriff der *Geschichte* in der deutschen Sprache den der *Historie* ab. Im 19. Jahrhundert, auf jeden Fall in der Epoche Nietzsches, wirkt das Wort *Historie* anstelle von *Geschichte* schon archaisierend. Die *Historie* bezeichnete die Erzählung, die Untersuchung des Historikers, seine Interpretation und seine Darstellung der Geschehnisse. Die *Geschichte* bezeichnet zugleich die Geschehnisse selbst wie auch die Erzählung des Historikers. Seit der Französischen Revolution wird nach einem Ausdruck Hegels «die Arbeit der Geschichte» für die Philosophie der Geschichte unendlich viel wichtiger als die Arbeit der Historiker. Die Geschichte ist nun kein Singular mehr («eine Geschichte»), aber auch kein Plural («Geschichten»), sondern ein Substantiv (*die* Geschichte),

das einen Faktor bezeichnet, der den einzelnen Akteuren der historischen Ereignissen übergeordnet ist. Die historische Zeitlichkeit erscheint von nun an als etwas von der natürlichen Zeit Abgehobenes.

Mit einem Schlag ist die Maxime *historia magistra vitae* erschüttert worden. Während *Historie* die Erzählung des Polybios oder des Thukydides, des Titus-Livius oder Tacitus bezeichnete, diente sie wirklich der Erziehung des Menschengeschlechts. Von nun an hat die Geschichte ihre Gründe, die der menschliche Verstand weder erkennt noch anerkennt. Gemäß der Formel Hegels in seiner Schrift *Die Vernunft in der Geschichte*: «Was die Erfahrung (...) und die Geschichte lehren, ist dieses, dass Völker und Regierungen niemals etwas aus der Geschichte gelernt und nach Lehren, die aus derselben zu ziehen gewesen wären, gehandelt haben.»⁹

Wird es der Arbeit des Historikers, auch wenn er noch so gelehrt ist, gelingen, die Geschichte zu begreifen, sie begreiflich und für den einzelnen und die Völker lehrreich zu machen? Erinnern wir uns an den Satz von Tocqueville: «Wenn die Vergangenheit die Zukunft nicht mehr erhellt, wandert der Geist in Finsternis.» Was bringt uns der Historiker? Er erhellt ein Bruchstück der Vergangenheit, aber er zeigt uns keinen Weg, dem wir folgen könnten. Der Vergangenheit zugewandt, blickt er nicht in die Zukunft. Wer könnte die Finsternis auflösen? In seiner Jenenser Antrittsvorlesung vom Sommersemester 1789, die den Titel trägt *Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?* und auf die sich Nietzsche sehr wesentlich bezieht, gibt Schiller auf unsere Frage eine klare Antwort: Nur der Philosoph wird die Aufgabe der Universalgeschichte meistern können. – Nietzsches Hauptthesen wurden von Schiller vorweggenommen. Zunächst die Definition des «Gebiets der Geschichte»: «In ihrer Mitte liegt die ganze moralische Welt.»¹⁰

Dann die Unterscheidung zwischen dem *Brotgelehrten*, den wir auch in dem von Nietzsche verspotteten kurzsichtigen Historiker, dem wissenschaftlichen Antiquar erkennen, und dem *philosophischen Kopf*¹¹. Die Weigerung, mit «kümmerlicher Genauigkeit», die den

spricht, nicht viel mit dem Historizismus zu tun (ausgenommen die Passagen, wo vom Nachteil der antiquarischen Haltung gegenüber der Geschichte die Rede ist).

In Wirklichkeit haben die deutschen Historiker der Epoche des Historizismus ihre eigenen erkenntnistheoretischen Prinzipien nicht beachtet. Besonders die Preussische Schule hat eine teleologische Anschauung der deutschen Einheit aufgebaut, welche in gerader Linie von Tacitus' *Germania* zum Reich von Bismarck und zum Zusammenfallen der deutschen Kultur mit dem deutschen Nationalstaat führt. So kann man behaupten, dass ein «Vulgärhegelianismus» à la Eduard von Hartmann die Arbeiten einiger der berühmtesten deutschen Historiker der Zeit des Historizismus ge-

färbt hat, was mitten in die Argumentation Nietzsches in dieser zweiten *Unzeitgemäßen Betrachtung* hineinführt.

7 William M. Johnston, *Österreichische Kultur- und Geistesgeschichte – Gesellschaft und Ideen im Donauraum 1848–1938*, Graz 1974, S. 38.

8 Reinhardt Koselleck, *Vergangene Zukunft*, Frankfurt a. M. 1979.

9 G.W.F. Hegel, *Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte*, Bd. 1, *Die Vernunft in der Geschichte*, Hamburg, Felix Meiner, 6. Aufl. 1994, S. 19.

10 Friedrich Schiller, *Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?* In: Schiller, *Sämtliche Werke*, hg. von Gerhard Fricke und Herbert G. Göpfert, München, Hanser, 1976, Bd. 4, S. 749.

11 op. cit., S. 750.

jungen Menschen mit Genie nur abstoßen kann, Fakten anzuheften.¹² Schließlich der Vorzug, der einer Auswahl von Fakten gegeben wird, die nach dem Maßstab ihrer Beziehung zur Gegenwart zustandekommt. «Aus der ganzen Summe dieser Begebenheiten hebt der Universalhistoriker diejenigen heraus, welche auf die heutige Gestalt der Welt und den Zustand der jetzt lebenden Generation einen wesentlichen (...) Einfluss gehabt haben.»¹³ Unter *dieser* Voraussetzung, schließt Schiller seine Vorlesung vor den Jenenser Studenten, «werden Sie aus der Geschichte lehren».¹⁴

Den klassischen Trieb wiederfinden

Nietzsche will nicht nahelegen, dass das Leben mit der Vergangenheit *tabula rasa* machen solle. Aber er verlangt ein anderes «Begreifen» der Vergangenheit, ein Begreifen nicht-historischer Art, dessen Formel in den posthumen Fragmenten vom Sommer-Herbst 1873 gegeben ist¹⁵: «Das Leben erfordert also ein Gleichsetzen des Gegenwärtigen mit dem Vergangenen; so dass immer eine gewisse Gewaltigkeit und Entstellung mit dem Vergleichen verbunden ist. Diesen Trieb bezeichne ich als den Trieb nach dem Klassischen und Mustergültigen: die Vergangenheit dient der Gegenwart als Urbild. Entgegen steht der antiquarische Trieb, der sich bemüht, das Vergangene als vergangen zu fassen und nicht zu entstellen, nicht zu idealisieren. Das Lebensbedürfnis verlangt nach dem Klassischen, das Wahrheitsbedürfnis nach dem Antiquarischen. Das Erste behandelt das Vergangene mit Kunst und künstlerischer Verklärungskraft.»¹⁶

«Wodurch nützt aber der Trieb zum Klassischen der Gegenwart? Er deutet an, dass, was einmal war, jedenfalls einmal möglich war und deshalb wohl auch wieder möglich sein wird (wie die Pythagoräer meinen, dass, wenn die Sterne die gleiche Stellung haben, alles wieder völlig gleich geschehen werde). An das Mögliche und Unmögliche denkt aber der Mutige und der Verwegene: ihn stärkt die Vergangenheit: z.B. wenn er hofft, dass hundert produktive Menschen im Stande sind, die ganze deutsche Kultur zu gründen, und findet, dass auf ähnliche Weise die Kultur der Renaissance möglich geworden ist. Am Großen und Unmöglichen aber pflanzt sich die Menschheit fort.»¹⁷ Die Erinnerung der Vergan-

¹² op. cit., S. 751.

¹³ op. cit., S. 762.

¹⁴ op. cit., S. 766.

¹⁵ Jörg Salaquarda, *Studien zur «Zweiten Unzeitgemäßen Betrachtung»*, in: *Nietzsche-Studien*, Bd. 13, 1984, S. 1-45, zeichnet alle Aspekte der Entstehung dieser zweiten *Unzeitgemäßen Betrachtung* nach, in Verbindung mit den Entwürfen und Versuchen, die die nachgelassenen Fragmente darstellen.

¹⁶ Nietzsche, *Nachgelassene Fragmente* (29 [29]), Bd. 7, S. 636.

¹⁷ op. cit., S. 637.

Jacques Le Rider (geb. 1954) ist ordentlicher Professor an der Université Paris VIII. (École pratique des Hautes Études, Section des Sciences historiques et philologiques) und Mitherausgeber der Zeitschrift *Revue Germanique Internationale*.



FOTO: GEORGES MIEGURDITCHIAN

Er ist Autor folgender, zum Teil in mehrere Sprachen übersetzter Werke (Auswahl der auf deutsch erschienenen Titel):

- *Der Fall Otto Weininger – Wurzeln des Antifeminismus und Antisemitismus*, Wien 1985;
- *Das Ende der Illusion – Zur Kritik der Moderne*, Wien 1990;
- *Nietzsche in Frankreich*. Mit einem Nachwort von Ernst Behler, München 1997;
- *Hugo von Hofmannsthal – Historismus und Moderne in der Literatur der Jahrhundertwende*, Wien 1997.

Bisher nur auf französisch:

- *Nietzsche. Cent ans de réception française*, Editions Suger, Paris 1999.

Der hier erstmals veröffentlichte Essay Le Riders trägt den französischen Originaltitel «La vie, l'histoire et la mémoire». Es handelt sich bei diesem Essay um die modifizierte Fassung des Aufsatzes «Oubli, mémoire, histoire dans la *Deuxième Considération Inactuelle*», erschienen in: *Revue Germanique Internationale* 11/1999, S. 207.

Die Übertragung ins Deutsche wurde besorgt durch Thomas Meyer.

Bildquelle: *Magazine littéraire*, Nr. 383, janvier 2000

genheit ist also nicht eine Kraft des Lebens, wenn sie sich in historische Wissenschaft verwandelt, sondern wenn sie sich in schöpferische Inspiration verwandelt, nach Art der Nachahmung der Alten durch den modernen Künstler.¹⁸ Dieser hat die Werke der Vergangenheit nicht in traditionalistischem Sinne nachzuahmen, sondern er muss den «klassischen Trieb» wiederfinden, der den Modernen den Maßstab liefert für das, was möglich ist. Während die Geschichte sich an Wiederholung oder zumindest an Regelmäßigkeiten und an die «Gesetze» hält, die die Vergangenheit bestimmt haben, so sucht der «klassische Trieb» in den Vorbildern der Vergangenheit eine Ermutigung, das Außergewöhnliche, Einzigartige zu wagen.

Das Leiden an der «historischen Krankheit» der Modernen kann nur durch die natürlichen Kräfte des Vergessens und die kulturellen Kräfte der Kunst und der Religion besiegt werden. «Die Gegenmittel gegen das Historische heißen – das *Unhistorische* und das *Überhistorische* (...) Mit dem Worte «das Unhistorische» bezeichne ich die Kunst und Kraft, *vergessen* zu können und sich in einen begrenzten Horizont einzuschließen; «überhistorisch» nenne ich die Mächte, die den Blick von dem Werden ablenken, hin zu dem, was dem Dasein den Charakter des Ewigen und Gleichbedeutenden gibt, zu *Kunst* und *Religion*.»¹⁹ Man muß, sagt Nietzsche, die Wissenschaft entthronen und sie einer «Gesundheitslehre des Lebens» unterstellen, was letzten Endes auch ihr selbst zugute kommt, denn wenn das Leben krank ist, vegetiert auch die Wissenschaft dahin. Die Zeitgenossen sollten sich ihrer Bestrebungen und ihrer Fähigkeiten bewußt werden, um eine Kultur zu schaffen, in welcher das Leben und das Denken – das Bewußtsein der Historie – eine Einheit bilden würden.

Von der Philologie zur Philosophie der Geschichte

Man neigt manchmal dazu, beim Studium der zweiten *Unzeitgemäßen Betrachtung* über die Historie die Tatsache zu übersehen, dass Nietzsche als Philologe und Historiker der klassischen griechischen Literatur spricht, der durch eine der strengsten Bildungsanstalten Deutschlands gegangen war. Bevor er die «historische Krankheit» der deutschen und europäischen Kultur anprangerte, hatte er die Krise der klassischen Philologie erlebt. In der Absicht, der philologischen Methode entgegenzutreten, die sich auf eine kritische Analyse der Quellen beschränkt, hatte er den Versuch unternom-

men, den Geist der griechischen Tragödie von Äschylos und Sophokles zu erfassen und damit den Zorn seines überragenden Kollegen Ulrich von Wilamowitz-Möllendorf heraufbeschworen.

Wilamowitz warf Nietzsche Dogmatismus, Ignoranz, Fälschung der Tatsachen sowie ungenügende Kenntnis der literarischen Quellen vor, besonders in Bezug auf Homer. Sein Haupteinwand betraf die angebliche Vorherrschaft des dionysischen Elementes: die Hellenen hätten, auf der Suche nach dem Maß und der rechten Mitte, jegliche Exzentrizität als etwas ihnen Fremdes empfunden, machte Wilamowitz demgegenüber geltend.

Die tiefen Gründe dieser leidenschaftlichen Kontroverse sind auf die grundlegend verschiedenen erkenntnistheoretischen Positionen beider Parteien zurückzuführen. Wilamowitz verteidigt den Gesichtspunkt des historischen Verständnisses, Nietzsche den einer schöpferischen Neugestaltung. Der erste will nur sein Forschungsobjekt betrachten, so wie es aus zahlreichen Quellen Gestalt annimmt, in seiner ganzen Komplexität und in all seinen Nuancen; er will die Alten kennenlernen, so wie sie in deren eigenen Augen aussahen. Das sagt Wilamowitz am Schluß seines Pamphletes selbst: «Eins aber fordere ich: halte Hr. N. Wort, ergreife er den Thyrsos, ziehe er von Indien nach Griechenland, aber steige er herab vom Katheder, auf welchem er Wissenschaft lehren soll; sammle er Tiger und Panther zu seinen Knien, aber nicht Deutschlands philologische Jugend, die in der Askese selbstverleugnender Arbeit lernen soll, überall allein die Wahrheit zu suchen, durch williges Ergeben ihr Urteil zu befreien.»²⁰

Nietzsche aber überträgt die Problematik der Moderne, die auch seine eigene ist, und die durch Schopenhauer und Wagner gekennzeichnet wird, auf die Antike. In diesem Sinne ist auch seine spätere Erklärung zu verstehen, nach der er besser daran getan hätte, im Zusammenhang mit dem Ursprung der Tragödie zu singen statt zu reden: Die Sorgen des Gelehrten werden mehr und mehr von den Ambitionen des Künstlers in den Hintergrund gedrängt. Am 23. Juni 1872 veröffentlichte die *Norddeutsche Allgemeine Zeitung* einen offenen Brief Richard Wagners an Nietzsche. Dieser Text betont die grundlegende Unvereinbarkeit der künstlerischen Schöpfung mit der Philologie. Letztere, so behauptet Wagner, sei nicht imstande, die Inspiration anzuregen: die Philologen würden immer nur Philologen hervorbringen, die, obwohl der Schatz ihrer Zitate immer mehr an-

18 Philippe Lacoue-Labarthe, «Histoire et mimèsis», in: *L'Imitation des modernes. Typographie II*, Paris, 1986, S. 87-111.

19 Nietzsche, *Unzeitgemäße Betrachtungen II*, Bd. 1, S. 330.

20 U. Wilamowitz-Möllendorf, «Zukunftsphilologie», in: *Der Streit um Nietzsches «Geburt der Tragödie»*, Reprint, Hildesheim 1969, S. 55.

wachse, immer nur unter sich blieben. Was Wilamowitz Nietzsche vorwirft, das findet Wagner gerade des Lobes würdig: dem Verfasser der *Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik* sei es endlich gelungen, den Kreis des ewigen Zitierens zu durchbrechen und viel tiefere und wichtigere Perspektiven zu eröffnen, als es alle Philologen jemals vermocht hatten.

Diese intellektuellen Positionen und die schmerzliche Prüfung, die Nietzsche durchzumachen hatte – er, der beste Schüler Ritschls in Bonn, von der Universitätsphilologie in Bann getan – stellen zweifellos den Hintergrund der zweiten *Unzeitgemäßen Betrachtung* dar.²¹

Das rechte Gleichgewicht zwischen Vergessen und historischer Erinnerung

Die entscheidende Frage ist für Nietzsche die folgende: Bis zu welchem Punkte braucht das Leben die Geschichte, ohne sich dadurch unter ihrem Gewicht begraben zu lassen? Um diese Frage zu vertiefen, unterscheidet Nietzsche drei Arten von Geschichte: eine «monumentalische» Art, die den Tatmenschen und den schöpferischen Menschen entspricht; eine «antiquarische» Art, die den Geistern entspricht, die um Erhaltung und Ehrwürdigkeit besorgt sind; und eine «kritische» Art, die auf die Bedürfnisse der Unterdrückten und Empörten antwortet.

Diese drei Haltungen gegenüber der Geschichte gestatten jedem einzelnen, sich seine eigene Geschichte zu schmieden. Doch die drei Haltungen sind auch ambivalent: jede weist ihren *Nutzen* und ihren *Nachteil* auf.

Die «monumentalistische» Geschichte gehört dem Kämpfer, der in der Gegenwart nichts findet, das auf ihrer Höhe wäre. Die Geschichte stellt sich ihm als eine Gratlinie der Menschheit dar, und die großen Vorbilder ermutigen ihn dazu, der künftigen Generation seinerseits ein Beispiel zu geben. Die Zeit der Renaissance liefert den Beweis, was die Unerschrockenheit einiger weniger zu leisten vermag. Doch (und das ist der Nachteil) es muß betont werden, dass eine Wiederholung, ja selbst eine schlichte Nachahmung der Vergangenheit ausgeschlossen ist. Die Epigonenhaltung ist vom Gesichtspunkt der «monumentalistischen» Geschichte nichts als eine Parodie. Die Kultur läuft dabei Gefahr, sich in einem historischen Stil zu kostümieren und längst gedachte Ideen wiederzukaufen. Das Übermaß an Geschichte kann sowohl zur Empfindung führen, zu spät geboren zu sein, wie auch zu der des Niedergangs einer Zivilisation. Sol-

che «epigonenhaften» Kulturen sind in bezug auf alles, was das Gute, das Wahre und das Schöne anbetrifft, relativistischer, ironischer, ja selbst zynischer Natur.

Das antiquarische Interesse kann mit der Rückkehr eines Menschen zu seiner eigenen Jugend oder seiner Stammfolge verglichen werden. Wie Goethe angesichts der Straßburger Kathedrale, wie die Italiener der Renaissance angesichts der römischen Antike. Die Identifikation mit der Vergangenheit bringt Orientierung in bezug auf das gegenwärtige Dasein. Aber (und das ist der *Nachteil*) die antiquarische Geschichte ist beständig in Gefahr, sofern sie nicht mehr auf die vitalen Bedürfnisse der Gegenwart antwortet, zu einer bloßen Anhäufung historischer Tatsachen zu werden. Man konserviert dann um des Konservierens willen, und das Leben verliert seinen *élan*. Das Prinzip der Wissenschaftlichkeit, weitgehend überschätzt, verdammt den Historiker zur Sterilität. Die Geschichte drängt zum Glauben, mit dem Recht zu höherer Rechtsprechung ausgestattet zu sein, im Namen der historischen Objektivität. Nietzsche fällt es nicht schwer, die naive Vorstellung von Objektivität zu demontieren: Indem er Schiller und Grillparzer zitiert, erinnert er daran, dass der wirklich objektive Historiker auch ein Künstler sein muss.

Auch die kritische Geschichte steht im Dienst des Lebens, dessen Aufrechterhaltung und Ausbreitung die Infragestellung der Vergangenheit erfordern. Alle Vergangenheit verdient, kritisiert zu werden. Aber (das ist der *Nachteil*), die kritische Haltung führt, wenn sie systematisch wird, zu einer Verneinung des Gebotes *historia magistra vitae* und endet schließlich in der Auffassung, dass alles, was historisch ist, kritisiert und abgeschafft werden muss.

Nietzsche schwebt also nicht eine Kultur ohne historische Erinnerung vor. Er verkündet nicht, wie es Marinetti im Jahre 1909 in seinem *Futuristischen Manifest* tun wird: «Wir wollen Italien von seinen unzähligen Museen befreien, die es unzähligen Friedhöfen gleich überdecken.» Aber er konstatiert, dass der moderne Mensch die historischen Fresken, die seine nationalen Paläste schmücken, so betrachtet, als ob er «sich fortwährend das Fest einer Weltausstellung durch seine historischen Künstler bereiten läßt».²² Diese Stelle läßt an Baudelaire denken, dem die Weltausstellung einige seiner pessimistischsten Sätze über die Idee des Fortschritts inspirierte.²³ Nietzsche stellt bei seinen Zeitgenossen ein völlig aus dem Gleichgewicht geratenes Verhältnis zwischen

21 Hartmut Schröder, *Historische Theorie und geschichtliches Handeln. Zur Wissenschaftskritik Nietzsches*, Mittenwald, 1982: führt gut dokumentierte Entwicklungen in die Geschichtsphilosophie ein, die aus den philologischen Arbeiten Nietzsches hervorgeht.

22 Nietzsche, *Unzeitgemäße Betrachtungen II*, Bd. 1, S. 279.

23 Charles Baudelaire, *Exposition universelle, 1855, Beaux-Arts*, «De l'idée moderne du progrès appliquée aux beaux-arts», in: *Oeuvres complètes*, Paris, Pléiade, Bd. 2, 1976, S. 575ff.

der Geschichte und dem Leben fest. Sie schleppen eine enorme Wissenslast herum, ohne dass ihre Kenntnisse im wirklichen Leben etwas zu bewirken vermögen. Sie gleichen wandelnden Enzyklopädien, doch an Kultur besitzen sie nichts als die Sehnsucht nach ihr.

Um dieser Lage zu entinnen, empfiehlt Nietzsche, wie er es bereits in der *Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik* getan hatte, hinter die alexandrinische Kultur zurückzugehen und einen ursprünglicheren Hellenismus wiederaufzugreifen, eine unhistorische und umso lebendigere Kultur. Ein solches Zurückgreifen muß auf jeden Fall an das Hindernis des in verschiedenen Formen vorherrschenden Hegelianismus stoßen, der vorgibt, in jedem «Endstadium» das Ziel der gesamten vorausgehenden Entwicklung zu erkennen und der aus diesem Grunde die Geschichte in eine allgegenwärtige Kraft verwandelt. Diese «historische Krankheit» hat mit der Last der Traditionen nichts zu tun. Nietzsche behauptet in einem der nachgelassenen Fragmente von 1876: «Vorhistorische Zeitalter werden unermessliche Zeiträume hindurch vom Herkommen bestimmt, es geschieht nichts. In der historischen Zeit ist jedesmal das Faktum eine Lösung vom Herkommen, eine Differenz der Meinung, es ist die Freigeisterei, welche die Geschichte macht.»²⁴

Stellen die drei möglichen Einstellungen gegenüber der Geschichte (monumentalistisch, antiquarisch, kritisch) mit ihrem Nutzen und ihren Nachteilen die bleibenden Einstellungen des Individuums dar? Nietzsche legt uns vielmehr nahe, dass diese Einstellungen je nach Situation eingenommen werden können. Es handelt sich nicht darum, sich auf eine der drei festzulegen, sondern je nach den Bedürfnissen des Lebens bald die eine, bald die andere einzunehmen.

Hegel und sein Epigone Eduard von Hartmann

Gegen Hegel und die Hegelianer macht Nietzsche einige grundlegende Einwände geltend²⁵: Es gibt keinen universellen historischen Prozess, und man kann weder den Anfang noch das Ende der Geschichte denken. Gegenüber der Projektion eines Plans, eines Sinns, einer Vernünftigkeit und Gesetzmäßigkeit in den historischen Ereignissen vertritt Nietzsche eine tragische Geschichtsvision, die dem Unvorhersehbaren und dem Unverständlichen einen großen Platz einräumt. Es gibt für seine Auffassung keine Geschichte des Menschengeschlechts, denn schon die Idee des Menschen und der Menschheit sind geschichtlich und müssten genealo-

gisch hergeleitet werden. In diesem Punkte greift Nietzsche weder Herders noch Schillers Sicht auf. Auch gibt es keinen Anlass, von einer Manifestation der Vernunft in der Geschichte zu sprechen: Wer dies tut, fällt in die christlichen Teleologien zurück, und die Idee einer Vernunft in der Geschichte ist dabei einfach der neue Name, der der Vorsehung gegeben wird. Schließlich betrachtet Nietzsche auch den Rechtsstaat nicht als notwendiges Ergebnis des historischen Prozesses, sondern behauptet im Gegenteil, wie in folgendem Fragment vom Sommer-Herbst 1873: «Die Geschichte der Staaten ist die Geschichte (...) der Partikular- und Kollektiv-Egoismen im Kampf mit einander.»²⁶ Kurz, die Hegelsche Geschichtsphilosophie ist nichts als eine «Mythologie des Historischen».²⁷

Die historische Krankheit nimmt zwei besonders schädliche Formen an: Entweder gibt sie vor, historische Gesetze aufzuzeigen, um in einen Determinismus und eine quantitative und statistische Geschichtsschreibung einzumünden.²⁸ Oder sie betrachtet die Geschichte als einen Prozess Hegelscher, oder, noch schlimmer, Hartmannscher Art, optimistisch oder pessimistisch, je nach Fall: Der Historiker verwandelt sich in einen großen Anordner vergangener Epochen, der ein Ende des Weltprozesses angibt und der nach Nietzsche eine «blasierte Gleichgültigkeit» hervorruft, die aus der zynischerweise als Fortschrittsidee verkleideten Haltung der Weltaufgabe und des *laissez-faire* resultiert.²⁹ In den Notizen, die der Abfassung der zwei ersten *Unzeitgemäßen Betrachtungen* vorangingen und die sie begleiteten nimmt Nietzsche eine Gegenposition zum «Vulgär-Hegelianismus» ein, der überall Prozesse, Entwicklung, Anfang und Ende sieht – und zieht es vor, die Geschichte nach Art von Äschylos und Sophokles zu denken: unerkennbar für die Sterblichen, absurd und willkürlich.

Hartmann erscheint als der vollkommene «Hegelphiler». Er spielt in der zweiten *Unzeitgemäßen Betrachtung* dieselbe Rolle des Prügelknaben, die David Strauss in der ersten zukommt. *Die Philosophie des Unbewussten*, dieser ständig neuauflage und in mehrere Sprachen übersetzte Bestseller wirft zusammen: 1. Schelling, dem Hartmann die Idee eines Unbewussten verdankt, das nach dem Zustand des Bewusstseins strebt und die ganze Natur durchdringt; 2. Hegel, dem Hartmann die Vorstellung eines «Weltprozesses» entlehnt; 3. Schopenhauer, dem Hartmann seine pessimistische Schau des Weltwillens verdankt (wo Hartmann übrigens Hegel

²⁴ Nietzsche, *Nachgelassene Fragmente* (19 [89]), Bd. 8, S. 352.

²⁵ In diesem Punkt greife ich das Exposé von Hubert Cancik auf, *Nietzsches Antike*. Vorlesung, Stuttgart-Weimar, 1995, S. 88.

²⁶ Fragment 29 [73], Bd. 7, S. 661.

²⁷ a.a.O.

²⁸ Vgl. Fragmente 29 [40 u. 41], Bd. 7, S. 642f.

²⁹ Vgl. Fragment 29 [52], op. cit., S. 648ff.

oder Schopenhauer anführt, behandelt er sie von oben herab und entnimmt ihrem Werk nur, was ihm passt); 4. den Darwinismus, den Hartmann als eine «auf absolut mechanische Weise realisierte Teleologie» und als wissenschaftliche Erklärung des Motors der Geschichte interpretiert³⁰; und 5. eine zugleich optimistische und pessimistische Fortschrittsidee.³¹

Nietzsche zitiert mit Entrüstung die Hartmannsche Formel von der «vollen Hingabe der Persönlichkeit an den Weltprozess», in der der progressive Fatalismus, wenn man so sagen kann, dieses ziemlich widersprüchlichen Systems zum Ausdruck kommt, das sich folgendermaßen zusammenfassen läßt³²: Die fortschreitende Intelligenz in der Welt legt die Illusionen bloß und macht die Menschheit umso unglücklicher, je mehr sie sich dem Ziel ihrer Entwicklung nähert. Es wäre also vernünftig, die Weltentwicklung so schnell wie möglich anzuhalten. In einem der Kapitel, die Nietzsche frappten, stellt Hartmann dar, wie das Bewusstsein «mit Schmerzen geboren wird»³³, wie aber alles, «was da lebt, nach Glückseligkeit strebt»³⁴. In der Schlussperspektive seines Werkes kündigt Hartmann ein Ende der Welt an, das durch «einen gemeinsamen Entschluss»³⁵ der Völker dieser Welt herbeigeführt werde. Es gibt einen morbiden Geruch nach einem Jahrtausend-Sektierertum bei Hartmann, und die Vision eines schmerzlosen Selbstmords der Menschheit und einer Euthanasie der zum Ziel ihres Älterwerdens gelangten Menschenwelt kann erschauern machen.

Hartmann ist nicht nur ein Philister der Fortschrittsidee, man entdeckt bei ihm auch Akzente eines apokalyptischen Sektenpredigers. Fügt man die nationalistischen deutschen Themen (bezüglich der deutschen Philosophie, die, mit der englischen, an der Spitze des Fortschritts³⁶ wäre) und Hartmanns rassistische Er-

Jacques Le Rider: Wozu heute Nietzsche lesen?

In meinen Augen ist einer der Gründe, weshalb Nietzsche heute sehr gegenwärtig ist, die Tatsache, dass er zweifellos zu jenen deutschen Philosophen gehört, die die Moderne in der radikalsten Weise skeptisch und illusionslos betrachtet haben – Derrida nennt dies die «Nietzsche'sche Dekonstruktion». Ich glaube, dass nur sehr wenige Philosophen im ausgehenden 19. Jahrhundert in der Zerstörung der Ideen des Fortschritts, des Humanismus, der kulturellen Identität – gleichviel, ob deutscher oder europäischer Spielart – derart radikal vorgehen. Außerdem ist Nietzsche dank seiner wirklich genialen literarischen Sprache ein außerordentlich angenehm zu lesender Autor. Das ist eine Art Trost gegenüber jener deutschen Philosophie, die seit Kant und vor allem seit den Nachkantianern eine doch sehr technische und manchmal beinahe esoterische Sprache redet. Nietzsche führt uns zur philosophischen Kultur des 18. Jahrhunderts zurück, in der Schwung und Eleganz des Ausdrucks das unabdingbare Gegenstück zur Gedankentiefe darstellte. Ich denke, dass diese «unzeitgemäße Zeitgemäßheit» Nietzsches – in dieser Zeit des ausgehenden 20. Jahrhunderts, die die Desillusionierungen und Fragestellungen des ausgehenden 19. Jahrhunderts etwas wiederholt und die auch etwas von einem Jahrtausendklima hat – wie eine große Kraftquelle erscheint, um sich die Fröhlichkeit zu bewahren, im Sinne der «Fröhlichen Wissenschaft» – auch wenn man gleichzeitig tief skeptisch, sogar pessimistisch bleibt. Ich möchte hinzufügen, ohne damit Wasser auf die eigene Mühle zu lenken, dass diese Gegenwärtigkeit Nietzsches ein besonders starkes Phänomen in Frankreich ist. Denn in Deutschland, seinem eigenen Land, hat Nietzsche die Gegenwärtigkeit eines großen Klassikers, doch er trägt gleichzeitig die Schwierigkeiten eines Namens an sich, der mit den faschistoiden Manipulationen verbunden ist, so dass es dem deutschen Intellektuellen seit 1945 viel Mühe bereitet, zu einer Wertschätzung zu kommen, die frei ist vom Schatten, den das Dritte Reich auf ihn geworfen hat. Wir sind viel freier, und seit den 90 Jahren des letzten Jahrhunderts haben die Franzosen Nietzsche als einen Europäer entdeckt, ja sogar gewissermaßen als einen französischen Philosophen, der auf deutsch geschrieben hat. Selbst während des Zweiten Weltkriegs haben die französischen Nietzscheaner die pseudo-nietzsche'sche Ideologie der Nazis niemals mit dem wahren Denken Nietzsches verwechselt.

Zusammengestellt durch *David Rabouin*

Aus: «Nietzsche contre le nihilisme», in: *Magazine littéraire*, Nr. 383, janvier 2000, S. 27. Deutsch durch T. Meyer.

30 Eduard von Hartmann, *Wahrheit und Irrtum im Darwinismus*, Berlin 1875, S. 173.

31 In *Die Selbstzersetzung des Christentums und die Religion der Zukunft*, Berlin 1874, spricht Hartmann von einem «evolutionistischen Optimismus», deren Vertreter Leibniz und Hegel seien, S. 114.

32 Vgl. Jean-Marie Paul, «Une œuvre dans son temps, introduction à Eduard von Hartmann, *L'Autodestruction du christianisme et la religion de l'avenir*, Nancy 1989, S. 3-95.

33 Eduard von Hartmann, *Die Philosophie des Unbewussten*. 10. Aufl. Leipzig o.J. Bd. 2, Kap. «Das Ziel des Weltprozesses und die Bedeutung des Bewusstseins», S. 393.

34 op. cit., S. 394.

35 op. cit., S. 408.

36 op. cit., Bd. 1, Kap. «Das Unbewusste in der Geschichte», S. 327. – In seiner verspäteten Antwort auf Nietzsche, dem Artikel «Nietzsches «neue Moral» von 1891, verleiht Hartmann seinem Zorn über einen Autor Ausdruck, der keine Gelegenheit auslässt, dem deutschen Land und dem deutschen Volk Fußtritte auszuteilen und seine Vorliebe für die «romanischen» Kulturen zu verkünden (vgl. Wolfert von Rahden, «Eduard von Hartmann und Nietzsche. Zur Strategie der verzögerten Konterkritik an Nietzsche, in *Nietzsche-Studien*, Bd. 13, 1984, S. 482-502, Zitat von Hartmann S. 419).

klärungen³⁷ hinzu, so wird man die Attacken Nietzsches für berechtigt halten können³⁸ und braucht, um sie zu verstehen, keine Rivalität zwischen dem noch verkannnten Verfasser der *Geburt der Tragödie* und dem Erfolgsautor der *Philosophie des Unbewussten* zu vermuten.

Die Bewegung der passiv und wie ein Determinismus erlebten Geschichte stellt für Nietzsche eine der Formen der Dekadenz dar. Aus der historischen Kausalität heraustreten, über die Teleologien hinausgehen: Das wird der Sinn der ewigen Wiederkehr sein, gewollt vom Willen zur Macht, den man als Willen interpretieren kann, sich von der Geschichte loszureissen. Wenn Nietzsche einen Aspekt der Fortschrittsideologie mit besonderer Heftigkeit verwirft, dann diese Anschauung eines ruhigen und regelmäßigen Gangs der Geschichte, den Hartmann zusammenfasst, wenn er erklärt: «Alles, was geschieht, geschieht mit absoluter Weisheit absolut zweckmäßig, das heißt als Mittel zu dem *vorgesehenen* Zweck, von dem nie irrenden Unbewussten, welches das absolut Logische selbst ist.»³⁹

Gegen Ende des ersten Kapitels der zweiten *Unzeitgemäßen* betont Nietzsche das «Nein des überhistorischen Menschen, der nicht im Prozesse das Heil sieht, für den vielmehr die Welt in jedem einzelnen Augenblicke fertig ist und ihr Ende erreicht (...) das Vergangene und das Gegenwärtige ist Eines und dasselbe (...)»⁴⁰ Im zweiten Kapitel ruft er die Pythagoräer in Erinnerung, die glaubten, «dass bei gleicher Konstellation der himmlischen Körper auch auf Erden das Gleiche, und zwar bis auf's Einzelne und Kleine sich wiederholen

müsse»⁴¹. Soll man insofern in der zweiten *Unzeitgemäßen* eine Vorform der Idee der ewigen Wiederkehr des Gleichen finden? Das hieße zweifellos, den historischen Charakter von Nietzsches Entwicklung zu vernachlässigen und einen Anachronismus zu begehen. Es ist aber andererseits unzweifelhaft, dass die Anschauung der Geschichte als eines linearen Entwicklungsprozesses von Nietzsche seit dieser zweiten *Unzeitgemäßen Betrachtung* abgelehnt wird und er nach einem Vorbild sucht, das ihm erlaubt, mit dieser Linearität zu brechen.

Erinnerung und Geschichte

Ein Problem, das sich dem Nachdenken über das Erinnern⁴² zeigt, und zwar im Zusammenhang mit dem Nachdenken über die Übertragung von kollektiven Identitäten (nationaler, kultureller, religiöser Art etc.) ist das des «Nutzens» der Historie: Ist sie imstande, die kollektive und individuelle Erinnerung wachzurufen und zu lenken? Genügen die historischen Studien, um eine Tradition zu retten? Ist die Historie nicht im Gegenteil der Todestoß für eine Tradition, die, sobald sie historisch wird, zu leben aufhört? Kurz: Wie soll die Historie in den Dienst der Erinnerung gestellt werden? Die «historische Krankheit», von der Nietzsche spricht und die in der Geschichte der Historiographie «Historizismus» genannt wird, ist eng mit dem Absterben der Traditionen in der Moderne verbunden, im Gegensatz zur geläufigsten Annahme, die den Historizismus als den Gipfel des Traditionalismus darstellt.⁴³ Der Historizismus ist das Symptom eines Mangels an lebendiger Tradition, an Bedürf-

37 «Keine Macht der Erde ist imstande, die Ausrottung der inferioren Menschenrassen, welche als stehengebliebene Reste früherer, der einst auch von uns durchgemachter Entwicklungsstufen bis heute fortvegetiert haben, aufzuhalten», schreibt Hartmann, op. cit., S. 331.

38 Maurice Weyembergh, *F. Nietzsche et E. von Hartmann*, Publications de l'Université Libre de Bruxelles, coll. Vrijdenkerslexicon, Studiereeks, vol. 3, Bruxelles, 1977, zieht aus der wohldokumentierten Analyse der Beziehungen zwischen Nietzsche und Hartmann Schlüsse, die mir anfechtbar zu sein scheinen. Zunächst zeichnet die «Parallele» zwischen Nietzsche und Hartmann, die einander durch die Bezugnahme auf Schopenhauer, aber auch durch die Kritik an der Schopenhauerschen Mitleidsmoral, seine Demokratieverachtung, seine Sympathie für den deutschen Militarismus und seine Frauenfeindlichkeit nähergebracht worden seien, ein Karikaturbild Nietzsches. Man kann beispielsweise hervorheben, dass die herablassende Dreistigkeit, mit der Hartmann von Schopenhauer spricht, Nietzsche tief missfallen hat. Gewiss, Nietzsche hat sehr früh von Schopenhauer Abstand genommen, woran Michel Haar in seinem Werk *Par-delà le nihilisme. Nouveaux essais sur Nietzsche* (Paris, P.U.F., 1998, Kap. «La critique nietzschéenne de Schopenhauer») erinnert, aber er hat dem «Erzieher Schopenhauer» in der dritten *Unzeitgemäßen Betrachtung* einen «Danktribut» gezollt. Der schlechte Geschmack Hartmanns trat ihm 1874 in dessen Artikel über «Shakespeares Romeo und Julia» vor Augen, eine Betrachtung, in der Hartmann es darauf anlegt, den universellen Wert dieses Dramas in Zweifel zu ziehen (ähnliche Unverschämtheit gegenüber dem Genie Shakespeares hatte zu gleicher Zeit die Empörung und den Sarkasmus von Richard und Cosima Wagner hervorgerufen). Es gibt keinen Zweifel

darin, dass Nietzsche *Die Philosophie des Unbewussten* gut und seit langem kannte – denn er weist in seiner Korrespondenz seit der ersten Auflage des Werkes im Jahre 1869 darauf hin –, aber es scheint mir unmöglich, aufrechtzuerhalten, wie Weyembergh es tut, dass Nietzsche bei Hartmann einige seiner wichtigsten Ideen gefunden hätte, wie die der ewigen Wiederkehr. Viel näher liegt es, anzunehmen, dass Hartmann für Nietzsche eine Art von negativem Vorbild war, das abschreckende Beispiel eines «Philisters», mit dem Nietzsche um keinen Preis hätte verwechselt werden wollen.

Hartmann zählt nicht in der Philosophiegeschichte, doch er bleibt ein faszinierendes Phänomen der Kulturgeschichte. Zunächst, weil sein großer Erfolg (der zwar nur vorübergehender Art war, denn nach 1900 hat ihn die deutsche Öffentlichkeit vergessen und wendet sich Nietzsche zu) einen Kontrast zur Unbekanntheit darstellt, zu der Nietzsche bis zu seinem Turiner Zusammenbruch verdammt war, vor allem nach seinem Bruch mit Richard Wagner. Ferner, weil die Vorliebe des deutschen Publikums für diesen mehr pessimistischen als aufbauenden Schriftsteller die «Demoralisation» der Bismarck-Gesellschaft aufzeigt. Nietzsche täuschte sich nicht, als er in der Atmosphäre seiner Epoche den Nihilismus und den Geist der Dekadenz zu wittern glaubte.

39 op. cit. S. 344.

40 Nietzsche, *Unzeitgemäße Betrachtungen II*, Bd. 1, S. 225

41 op. cit., S. 261.

42 Vgl. Jacques Le Rider, «Oubli, mémoire, histoire dans la «Deuxième Considération inactuelle»», in: *Revue germanique internationale*, Nr. 11, 1999 («Nietzsche moraliste»), S. 207ff.

43 Vgl. Jacques Le Rider, *Hugo von Hofmannsthal. Historismus und Moderne*, Wien 1997.

nis, eine Tradition für die Gegenwart zu erfinden, und man begreift, warum nach diesem Vorgehen der Historizismus die Moderne wie deren Schatten begleitet.

Besteht eine kollektive Identität, insbesondere eine solche nationaler Art aus etwas anderem als aus Erinnerung? Das ist die am weitesten verbreitete Vorstellung, so wie sie zum Beispiel auch durch Ernest Renan zum Ausdruck gebracht wird: Die Seele einer Nation, das ist «der gemeinsame Besitz eines reichen Erbes an Erinnerungen» und «das gegenwärtige Einvernehmen, der Wunsch, zusammenzuleben, der Wille, das Erbe hochzuhalten, welches man ungeteilt empfangen hat.»⁴⁴ Diese Gleichung Geschichte = Erinnerung⁴⁵; Nation = gemeinsames Erbe an Erinnerungen ist nicht das letzte Wort von Renan, und man wäre unvollständig, im berühmten Vortrag vom 11. März 1882 den vorangehenden Paragraphen zu übergehen: «Das Vergessen – ich möchte fast sagen: der historische Irrtum – spielt bei der Erschaffung einer Nation eine wesentliche Rolle, und daher ist der Fortschritt der historischen Erkenntnis oft für die Nation eine Gefahr. Die historische Forschung bringt in der Tat die gewaltsamen Vorgänge ans Licht, die sich am Ursprung aller politischen Institutionen, selbst jener mit den wohlthätigsten Folgen, abgespielt haben. Die Vereinigung vollzieht sich immer auf brutale Weise. Die Vereinigung von Nord- und Südfrankreich war das Ergebnis von fast einem Jahrhundert Ausrottung und Terror.»⁴⁶

Der Nietzsche-Kommentator könnte diesen Gedanken Renans als «genealogisch» bezeichnen: So wie die Genealogie der Moral entdeckt, dass das Gute und das Böse ursprünglich nichts anderes waren als das Gesetz der Stärkeren und die Konfrontation zwischen den Guten (den Stärkeren) und den Bösen (den Besiegten), so enthüllt die Genealogie einer Nation, dass ihre Geschichte mit zahlreichen Verbrechen gepflastert ist.

Aus diesem Grunde ist jede Politik der Erinnerung – in den demokratischen Ländern – oder jede Diktatur der Erinnerung – in den autoritären Regimes – zugleich eine Politik des Vergessens.⁴⁷

Die Pathologie der Erinnerung ist bald der Mangel an Gedächtnis, der die nationale Erinnerung auf eine lügenerische Fiktion reduziert, bald die erdrückende Gegenwart von Erinnerungen, von denen man sich nicht befreien kann.

Nietzsche in der zweiten *Unzeitgemäßen Betrachtung*

Gefährlich und aufregend war diese Fahrt. Wie fern sind wir jetzt der ruhigen Beschauung, mit der wir zuerst unser Schiff hinaus schwimmen sahen (...) Wir selbst tragen die Spuren jener Leiden, die in Folge eines Übermaßes von Historie über die Menschen der neueren Zeit gekommen sind, zur Schau (...) Und doch vertraue ich der inspirierenden Macht, die mir anstatt eines Genius das Fahrzeug lenkt, ich vertraue der Jugend, dass sie mich recht geführt habe, wenn sie mich jetzt zu einem Proteste gegen die historische Jugenderziehung des modernen Menschen nöthigt und wenn der Protestierende fordert, dass der Mensch vor allem zu leben lerne, und nur im Dienste des erlernten Lebens die Historie gebrauche (KSA, Bd. 1, S. 324).

Das Bedürfnis nach Vergessen und die Verpflichtung zum Erinnern

Der Historizismus (wenn wir ihn hier der Krankheit der «historischen Hypertrophie» gleichsetzen) schadet dem Leben ebenso sehr wie die Gedächtnislosigkeit. So lautet Nietzsches Botschaft in der zweiten *Unzeitgemäßen Betrachtung*: «Dass das Leben (...) den Dienst der Historie brauche, muss eben so deutlich begriffen werden als der Satz, der später zu beweisen sein wird – dass ein Übermaß der Historie dem Lebendigen schade.»⁴⁸ Wie soll man dem schöpferischen Vergessen sein Recht einräumen, ohne das Gedächtnis zu verlieren? Nach der Theorie von Freud gesundet man, dadurch dass man sich erinnert, doch man wird auch krank, indem man sich *zu sehr* erinnert. Niemand hat besser als Nietzsche unterschieden zwischen dem «schlechten Vergessen», dem verräterischen Vergessen, dem mangelhaften Gedächtnis – und dem «positiven Vergessen», einer Kraft des Lebens, Privileg «starker, voller Naturen, in denen ein Übermaß an plastischer, nachbildender, ausheilender, auch vergessen *machender Kraft ist*».⁴⁹

In seinem Beitrag in *Hommage à Jean Hyppolite* mit dem Titel «Nietzsche, la généalogie, l'histoire» hat Michel Foucault den Weg nachgezeichnet, der von der zweiten *Unzeitgemäßen Betrachtung* über die Geschichte zur *Genealogie der Moral* führt. Durch eine Analyse des semantischen Feldes von *Ursprung, Entstehung, Herkunft, Abkunft, Geburt, Anfang, Genealogie* zeigt Foucault: «Die Genealogie stellt sich nicht der Geschichte entgegen wie der stolze und tiefe Blick des Philosophen dem des

44 Ernest Renan, *Was ist eine Nation?* Hamburg 1996, S. 34. Deutsch von Walter Euchner.

45 Zu diesem Thema vgl. Nr. 1, 1998, der *Revue de Métaphysique et de morale*, mit dem Titel «Mémoire, histoire», mit den bemerkenswerten Artikeln von Paul Ricoeur, Reinhart Koselleck, Krzysztof Pomian und Jeffrey Andrew.

46 Ernest Renan, op. cit., S. 14.

47 Diese Konsequenz kann aus der Lektüre des Bandes *Vom Nutzen des Vergessens*, hg. von Gary Smith und Hinderk M. Emrich, Berlin, 1996, gezogen werden.

48 Nietzsche, *Unzeitgemäße Betrachtungen II*, Bd. 1, S. 258.

49 Nietzsche, *Zur Genealogie der Moral*, Bd. 5, S. 273.

Maulwurfgelehrten gegenübertritt; sie widersetzt sich vielmehr der metahistorischen Entwicklung von idealen Bedeutungen und unbestimmten Teleologien. Sie widersetzt sich der Suche nach dem «Ursprung».⁵⁰ Die Geschichte als wirkliche Historie «lernt so auch über die Feierlichkeiten des Ursprungs zu lachen».⁵¹ Sie zeigt, «dass es an der Wurzel dessen, was wir erkennen und was wir sind, keineswegs die Wahrheit und das Sein gibt, sondern die Äußerlichkeit des Zufalls».⁵² Kurz: «Der historische Sinn (...) führt alles das, was man am Menschen für unsterblich gehalten hatte, wieder in das Werden zurück.»⁵³

In der Genealogie der Moral bringt Nietzsche das Vergessen, das Erinnern und die Moral miteinander in Zusammenhang. Er erinnert daran, dass «Vergesslichkeit keine bloße *vis inertiae* [Kraft der Trägheit] ist, wie die Oberflächlichen glauben; sie ist vielmehr ein aktives, im strengsten Sinne positives Hemmungsvermögen, dem es zuzuschreiben ist, dass was nur von uns erlebt, erfahren, in uns hineingenommen wird, uns im Zustande der Verdauung (man dürfte ihn «Einverseelung» nennen) ebenso wenig ins Bewusstsein tritt, als der ganze tausendfältige Prozess, mit dem sich unsere leibliche Ernährung, die sogenannte «Einverleibung» abspielt.»⁵⁴ Die Fähigkeit des Vergessens charakterisiert die gute Gesundheit: Es könnte «kein Glück, keine Heiterkeit, keine Hoffnung, keinen Stolz, keine *Gegenwart* geben (...) ohne Vergesslichkeit. Der Mensch, in dem dieser Hemmungsapparat beschädigt wird und aussetzt, ist einem Dyspeptiker zu vergleichen – er wird mit nichts «fertig.»⁵⁵ Nach diesem Vergleich der Arbeit des Vergessens mit der eines Verdauungsapparates – der Vergleich lässt an das am Anfang der zweiten *Unzeitgemäßen Betrachtung* entwickelte Bild der glücklichen Wiederkäuer ohne Gedächtnis denken – erinnert uns Nietzsche daran, dass der Mensch auch mit einer gegensätzlichen Fähigkeit begabt ist, dem Gedächtnis, «mit Hilfe dessen für gewisse Fälle die Vergesslichkeit ausgehängt wird».⁵⁶ Es handelt sich hier um «ein aktives Nicht-wieder-los-werden-Wollen, ein Fort- und Fortwollen des einmal Gewollten, ein eigentliches Gedächtnis des Willens», dessen Stabilisierung den Menschen «berechenbar, regelmäßig, notwendig» macht.⁵⁷

Das folgende Kapitel dieser «Zweiten Abhandlung» der *Genealogie der Moral* stellt die Entwicklung der Erinnerungsfähigkeit als Resultat «der Sittlichkeit der Sitte

und der sozialen Zwangsjacke»⁵⁸ dar. Diese Dressur wird schließlich das «Menschen-Tier» und seinen «teils stumpfen, teils faseligen Augenblicks-Verstand, diese leibhafte Vergesslichkeit» mittels einer schonungslosen Mnemotechnik zivilisieren: «Man brennt etwas ein, damit es im Gedächtnis bleibt: nur, was nicht aufhört, *weh zu tun*, bleibt im Gedächtnis.»⁵⁹ Als Zuchthäusler des Gedächtnisses lernt der zivilisierte Mensch in Schmerz und Tränen, dass die Moral das ist, was er nicht berechtigt ist zu vergessen. Man kann nicht mehr von Verpflichtung, sondern muss von einer Nötigung zum Erinnern sprechen.

Im Unterschied zum Tier, das in einer ewigen Gegenwart ohne Geschichte lebt, wie Nietzsche schreibt, kann der Mensch nicht vergessen: er bleibt an seine Vergangenheit gebunden. Aber der Mensch muss auch vergessen können, wenn er handeln können will. Denn wenn er sich auf Vergangenes reduzieren wollte, würde er zu einem unbeweglichen Koloss historischen Wissens, der vitalen Basis seiner Existenz beraubt.

Historische Wissenschaft und praktische Vernunft

Will Nietzsche mit dieser zweiten *Unzeitgemäßen Betrachtung* die Historiker kritisieren und die Skizze eines historiographischen «Discours de la méthode» liefern? Es scheint mir, dass die Antwort darauf Nein heißt. Seit der *Geburt der Tragödie* und der Polemik mit Wilamowitz spricht Nietzsche nicht mehr aus dem Inneren der Universitäts-Philologie und der akademischen Geschichtsforschung. Das Anliegen der zweiten *Unzeitgemäßen Betrachtung* ließe sich in einer sehr klassischen Kant'schen Formel zusammenfassen. Es handelt sich darum, den Bereich der reinen (theoretischen) Vernunft (den der historischen Wissenschaft) und den Bereich der praktischen Vernunft gegeneinander abzugrenzen. Wenn man mit Schiller zugibt, dass «das Gebiet der Geschichte» auch «die ganze moralische Welt» sei, dann versteht man, dass der Historiker das ihm von Schiller zugewiesene Ziel niemals wird erreichen können. Denn die theoretische Vernunft wird weder je die Freiheit noch die Sittlichkeit begründen können.

Wenn man auf den Kampfplatz der verschiedenen Disziplinen treten möchte, dann müsste man aus Nietzsche die Konsequenz ziehen, dass die Historie ein viel zu wichtiger Bereich ist, um den Spezialisten der historischen

50 Michel Foucault, «Nietzsche, la généalogie, l'histoire», in: *Hommage à Jean Hyppolite*, Paris, P.U.F., 1971, S. 145ff.
Deutsch von T.M.

51 op. cit., S. 139.

52 op. cit., S. 141.

53 op. cit., S. 147.

54 Nietzsche, *Zur Genealogie der Moral*, Bd. 5, S. 291.

55 op. cit., S. 292.

56 a. a. O.

57 a. a. O.

58 op. cit., S. 293.

59 op. cit., S. 295.

Wissenschaften überlassen zu werden (welcher Historiker außer Burckhardt wäre noch fähig, von der «moralischen Welt» zu sprechen?). Ich zweifle aber daran, ob sie Nietzsche deshalb lieber den philosophischen Fakultäten anvertraut hätte, denn er hätte befürchtet, dass diese voll von Hegelianern und Hartmannianern seien.

Die Moderne und die Gedächtniskunst des Sinns

Wie Nietzsche in einer Anzahl von Fragmenten aus der gleichen Zeit erklärt, die vor allem mit der ersten *Unzeitgemäßen Betrachtung* über David Strauss zusammenhängen, handelt es sich darum: «Nicht Respekt vor der Geschichte, sondern ihr sollt den Mut haben, Geschichte zu *machen*!»⁶⁰ Nicht das historische Bewusstsein der Vergangenheit kann diesen Mut verleihen. Um «Geschichte zu machen», braucht es vielmehr den *Wahn*; dieses so schwer übersetzbare und [im Franz.] mit «Illusion» wiedergegebene Wort gehört zum semantischen Feld des künstlerischen Genies und der «schönen Illusion», die das Kunstwerk verschafft. Die Villa von Wagner in Bayreuth hieß *Wahnfried*, «Friede der Illusion», was man fast mit «Friede der Inspiration» wiedergeben könnte. Im übrigen wird der Begriff *Wahn* in der zweiten *Unzeitgemäßen Betrachtung* in Bezugnahme auf Wagner zur Sprache gebracht: «Alles Lebendige braucht um sich eine Atmosphäre, einen geheimnisvollen Dunstkreis (...) So ist es nun einmal bei allen großen Dingen, «die nie ohn' ein'gen Wahn gelingen», wie Hans Sachs in den *Meistersingern* sagt. Aber selbst jedes Volk, ja jeder Mensch, der *reif* werden will, braucht einen solchen umhüllenden Wahn, eine solche schützende und umschleiernde Wolke; jetzt aber hasst man das Reifwerden überhaupt, weil man die Historie mehr als das Leben ehrt.»⁶¹ Dieses Nebelgebilde, welches das schöpferische Individuum beschützt, dieser «umhüllende Wahn» besteht aus dem Vergessen der historischen Vergangenheit, einem befreienden Vergessen, das die gegenwärtige Situation der Zukunft öffnet.

Zu Beginn der zweiten *Unzeitgemäßen Betrachtung* betont Nietzsche, dass «das Vergessen-Können (...), das Vermögen (...), unhistorisch zu empfinden (...), auf einem Punkte wie eine Siegesgöttin ohne Schwindel und Furcht zu stehen»⁶², erlauben zu wissen, was Glück ist, aber auch, «wie groß die *plastische Kraft* eines Menschen, eines Volkes, einer Kultur ist, ich meine jene Kraft, aus sich heraus eigenartig zu wachsen, Vergangenes und Fremdes umzubilden und einzuverleiben, Wunden aus-

Nietzsches zweite *Unzeitgemäße Betrachtung* und Emersons *Essay Nature*

Nietzsche war zeitweise ein enthusiastischer Bewunderer von Ralph Waldo Emerson (1803–1882). Im Sommer 1881 vertieft er sich intensiv erneut in eine 1858 erschienene deutsche Ausgabe von dessen *Essays*¹ und notiert: «Ich habe mich noch nie in einem Buch so zu Hause und in meinem Hause gefühlt ... ich darf es nicht loben, es steht mir zu nahe.» Am 24. Dezember 1883 schreibt er an Franz Overbeck: «Sage Deiner lieben Frau, dass ich Emerson wie eine Bruder-Seele liebe». Allerdings fügt er in Klammern hinzu: «Sein Geist ist schlecht gebildet.» Fast genau ein Jahr später (22. Dezember 1884) nennt Nietzsche Emerson Overbeck gegenüber «eine herrliche, große Natur, reich an Seele und Geist», glaubt aber, der Welt sei in Emerson «ein Philosoph verloren gegangen». – Der Nietzsche-Herausgeber Mazzino Montinari vermutet, dass Nietzsches Gebrauch des Namens «Zarathustra» auf einen im Sommer 1881 gelesenen Emerson-Essay zurückgeht, der unter anderem die Gestalt des Zarathustra zum Leben erweckt.² – Die vielleicht auffälligste Verwandtschaft im Denken beider Philosophen zeigt sich in ihrem Bestreben, ein gesundes, die individuelle Produktivität und Kreativität nicht lähmendes Verhältnis zur Vergangenheit zu finden. Nietzsches zweite *Unzeitgemäße Betrachtung* «Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben» kreist ganz um diese Frage. Emerson beginnt seinen ersten *Essay Nature* mit folgender Diagnose dessen, was Nietzsche die «historische Krankheit» nennt:

«Unser Zeitalter blickt ganz ins Vergangene. Es baut den Vätern Grabdenkmäler. Es schreibt Biographien, Geschichte und Kritiken. Die früheren Generationen betrachteten Gott und die Natur von Angesicht zu Angesicht; wir nur noch durch deren Augen. Weshalb sollten wir uns nicht auch einer ursprünglichen Beziehung zu Gott und Welt erfreuen? Warum sollten nicht auch wir eine Dichtung und eine Philosophie der Einsicht statt nur der Tradition besitzen? Warum nicht eine Religion mit *unseren* Offenbarungen statt nur die Überlieferung der ihrigen? Eine Weile von der Natur umfassen, deren Lebensströme um uns, durch uns fluten und die uns auffordern, durch die Kräfte, die sie uns verleihen, naturgemäß zu handeln – warum sollten wir da unter den vertrockneten Knochen der Vergangenheit herumkriechen? (...) Die Sonne scheint auch am heutigen Tag (...) Trachten wir nach *unseren* Werken, *unseren* Gesetzen, *unserer* Verehrung.»³ Nietzsche scheint diesen Essay, der vor den beiden ihm bekannten großen Essayreihen Emersons entstanden war (1836), nicht gekannt zu haben. Um so schöner in diesem Falle die übereinstimmende Forderung beider Werke: Vergangenes nicht nur zu erinnern, sondern auch energisch vergessen zu können.

Thomas Meyer

60 Nietzsche, *Nachgelassene Fragmente*, Bd. 7, S. 611.

61 Nietzsche, *Unzeitgemäße Betrachtungen II*, Bd. 1, S. 298.

62 op. cit. S. 250.

1 Emerson, *Versuche*, übersetzt von H. Fabricius, Hannover 1858.

Vgl. auch Max Oehler, *Nietzsches Bibliothek*, Basel 1942, S. VII/40.

2 Nietzsche, *Kritische Studienausgabe*, hg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, Bd. 14., S. 279. Es handelt sich um eine Stelle in «Charakter» auf S. 351, nicht in «Sitten» (S. 361), wie angegeben.

3 Übers. von T. Meyer.

zuheilen, Verlorenes zu ersetzen, zerbrochene Formen aus sich nachzuformen».⁶³ Doch um diesen schöpferischen Zustand zu erreichen, muss man «einen Horizont um sich schließen»⁶⁴, der zwischen der historischen Vergangenheit, von der man sich befreien muss, und der Gegenwart, für die man leben muss, eine Abgrenzungslinie zieht. Am Schluss seiner Betrachtung wiederholt Nietzsche wieder: «Mit dem Wort «das Unhistorische» bezeichne ich die Kunst und Kraft, vergessen zu können und sich in einen begrenzten Horizont einzuschließen.»⁶⁵ Vor allem die Jugend, diese neue Generation, an die sich Nietzsche wendet, sollte Ungelehrigkeit, ja «Gleichgültigkeit und Verslossenheit gegen vieles Berühmte»⁶⁶ an den Tag legen statt sich den Geist mit historischen Kenntnissen zu belasten, wenn sie von der «historischen Krankheit» genesen und «Geschichte machen» soll statt historizistisches Geschreibsel abzufassen.

Vergessen, um seine eigene Tradition zu erfinden und die *Bildung* wiederzubeleben: Das wäre die Formel der Moderne, die aus den *Unzeitgemäßen Betrachtungen* entnommen werden könnte. Eine der bemerkenswertesten Ehrbezeugungen gegenüber der zweiten *Unzeitgemäßen Betrachtungen* im 20. Jahrhundert findet sich bei Benjamin, in seinem Text von 1913 *Über das humanistische Gymnasium*: «Unser Gymnasium sollte sich berufen auf Nietzsche und seinen Traktat *Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben*. Trotz, im Vertrauen auf eine Jugend, die ihm begeistert folgt, sollte es die kleinen modernen Reformpädagogen überrennen.»⁶⁷

Die Moderne, von Baudelaire bis Proust, von Nietzsche bis Benjamin⁶⁸, hat den wesentlichen Unterschied vertieft, der zwischen der unwillkürlichen Erinnerung und

der historiographischen Erinnerung besteht, die auf den Dokumenten basiert. Von nun an ist die grundlegende Idee, dass man zuerst vergessen muss, um sich der verlorenen Zeit erinnern zu können. Nur das affektive und emotive Gedächtnis, nur der Inspirations-Wahn können die Auswahl treffen, die das Wesentliche zurückbehält.

Hat Nietzsche eine Ästhetik des «unwillkürlichen Gedächtnisses» formuliert? Bleibt man auf der Stufe der *Unzeitgemäßen Betrachtungen*, so kann man immerhin feststellen, dass Nietzsche auf dem unproduktiven Charakter der historischen Erinnerung besteht. So schreibt er im Hinblick auf David Friedrich Strauss in der ersten *Unzeitgemäßen Betrachtung*: «Man wird an die Gesellschaft der gelehrten Stände erinnert, die auch, wenn das Fachgespräch schweigt, nur von Ermüdung, von Zerstreuungslust um jeden Preis, von einem zerplückten Gedächtnis und unzusammenhängender Lebenserfahrung Zeugnis ablegt. Wenn man Strauss (...) reden hört (...), so erschreckt er uns durch den Mangel aller wirklichen Erfahrung, alles ursprünglichen Hineinsehens in die Men-

schen: alles Urteilen ist so büchermäßig uniform (...) Literarische Reminiszenzen vertreten die Stelle von wirklichen Einfällen.»⁶⁹ Die Moderne sucht sich von solchen «literarischen Reminiszenzen» zu befreien, die nur die Abwesenheit jeglicher echten Kreativität maskieren. Tradition entsteht für die Modernen nicht mehr durch Schatzbildung und Konservierung in den Bibliotheken und Museen, sondern durch eine Auswahlarbeit, die dem Gedächtnis anvertraut wird, das mit dem Vergessen beginnt, um sich im gegebenen Moment umso besser zu erinnern – und den Kairos der schöpferischen Inspiration zu empfangen.



Nietzsche, 1872

63 op. cit., S. 251.

64 a. a. O.

65 op. cit., S. 330.

66 op. cit., S. 332.

67 Walter Benjamin, *Über das humanistische Gymnasium*. Zitiert in: Hubert Cancik, op. cit., S. 84.

68 Robert Kahn, Kapitel «La Mémoire et l'oubli», in: *Images, passages: Marcel Proust et Walter Benjamin*, Paris, 1998; und Ursula Link-Heer, *Sur la lecture III*, Köln (Marcel Proust-Gesellschaft) 1997 (genaue und

belegte Studie der Rezeption Prousts bei Benjamin, mit einem Kapitel mit dem Titel «Unwillkürliches Gedächtnis»). Eine ältere Studie hatte die Genealogie der Idee der «Mnemotechnik des Schönen» von Rousseau, Karl Philipp Moritz und Ludwig Tieck, über Baudelaire, E.T.A. Hoffmann und Nietzsche bis zu den Modernen zusammengefasst: Manfred Koch, *Mnemotechnik des Schönen. Studien zur poetischen Erinnerung in Romantik und Symbolismus*, Tübingen 1988.

69 Nietzsche, *Unzeitgemäße Betrachtungen II*, Bd. 1, S. 204.

Nietzsches Aktualität vom Gesichtspunkt der Geisteswissenschaft

(Fortsetzung von Seite 6)

Nietzsches Streben nach inspirativem Erleben

Der 21jährige Nietzsche wurde nach eigener Schilderung in Leipzig in folgender Art auf *Die Welt als Wille und Vorstellung*, das Hauptwerk Arthur Schopenhauers, aufmerksam. «Eines Tages», berichtet Nietzsche, «fand ich (...) im Antiquariat des alten Rohn dies Buch, nahm es als mir völlig fremd in die Hand und blätterte. Ich weiß nicht, welcher Dämon mir zuflüsterte: «Nimm dir dies Buch mit nach Hause.» Es geschah jedenfalls wider meine sonstige Gewohnheit, Büchereinkäufe nicht zu überschleunigen. Zu Hause warf ich mich mit dem erworbenen Schatze in die Sofaecke und begann jenen energischen düsteren Genius auf mich wirken zu lassen. Hier war jede Zeile, die Entsagung, Verneinung, Resignation schrie, hier sah ich einen Spiegel, in dem ich Welt, Leben und eigen Gemüt in entsetzlicher Großartigkeit erblickte. Hier sah mich das volle, interesselose Sonnenauge der Kunst an, hier sah ich Krankheit und Heilung, Verbannung und Zufluchtsort, Hölle und Himmel.»¹¹

Ein «Dämon» also inspiriert den jungen Nietzsche, das Werk Schopenhauers zu erwerben. Ein «Dämon» allerdings, von welchem Nietzsche sogleich eingesteht, nicht zu wissen, «welcher Dämon» hier am Werke war.

Was ist damit gemeint? Wer Nietzsches Geistesart verstehen will, der sollte sich darüber klar zu werden suchen, ob eine solche Stelle nur metaphorisch oder etwa als philosophie-geschichtliche Anspielung – auch Sokrates sprach von einem (gutartigen) Dämon – zu verstehen ist, oder ob sie Ausdruck eines zumindest ahnungsweisen Miterlebens übersinnlicher Realeinflüsse innerhalb des Menschenlebens ist. Eine historisch-psychologische Betrachtung dieser Passage mag im Ausdruck «Dämon» in der Tat nichts weiter als eine vielleicht etwas überraschende Metapher für das Erleben eines plötzlich auftretenden, intensiven seelischen Impulses sehen. Für eine geisteswissenschaftliche Betrachtungsart von Nietzsches Seelenleben jedoch kann die Tatsache, dass sich Nietzsche im Rückblick auf seine erste Begegnung mit dem Werke Schopenhauers offenbar dazu gedrängt fühlt, vom Einfluss eines «Dämons» zu sprechen, zum Ausgangspunkt ganz andersartiger Fragestellungen werden.

Ein ähnlich intensives seelisch-geistiges Verhältnis, wie Nietzsche es zum verstorbenen Schopenhauer anknüpft, sucht er im Grunde zu allen ihn beschäftigenden Individualitäten herzustellen, die der Verstand als bloß «historische Persönlichkeiten» zu bezeichnen

pfllegt, im Glauben, sie seien für die Welt der Lebenden in gewissem Sinne «abgetan». Insofern auch Nietzsche selbst aus der ihm erreichbaren Bildung seiner Zeit heraus mitunter so gedacht hat – die Art seines Empfindens schlug eine andere Richtung ein. In bezug auf sein inneres Verhältnis zum griechischen Philosophen Thales etwa sagt Steiner in seinem grundlegenden Vortrag «Friedrich Nietzsche im Lichte der Geisteswissenschaft» von 1908: «Ein gewöhnlicher Gelehrter nimmt die Lehren des Thales auf, aber ihm ist Thales mehr oder weniger ein historisches Beispiel. Er studiert ihn im Geist der Zeit. Für Nietzsche sind alle die Gedanken dieses Philosophen nur ein Zugang, nur ein Weg zur Seele des Thales selber; leibhaftig, plastisch steht Thales vor ihm. Mit ihm schließt er Freundschaft, er kann mit ihm verkehren, er hat mit ihm ein rein persönliches Freundschaftsverhältnis. Jede Gestalt wird für ihn wirklich, steht mit ihm in wirklichem Bezug (...) Er ist dazu da, durch die Philosophie Freundschaft zu schließen mit denen, die er schildert. Wenn man aber solche intime Verhältnisse eingeht, dann bedeutet das für Herz und Seele etwas ganz anderes als unsere trockene Wissenschaft (...) Liebe, Leid und Schmerz, die ganze Emotion der Seele, kann sich bei gewöhnlichen Menschen nur ausleben gegenüber den Menschen, die uns umgeben im Alltagsleben. Alles, vom tiefsten Schmerz bis zur höchsten Seligkeit, die ganze Skala der Gefühle konnte bei Nietzsche sich abspielen gegenüber den Seelen, die ihm erstehen aus den grauen Geistestiefen.»¹²

Durch solches, inspirativ geartetes Eintauchen ins Griechentum kam Nietzsche zu einer Ahnung eines «Urzustands der Menschheit, in dem große einzelne Geister, die Eingeweihten, die Menschen, in den Mysterien belehrten und führten». So gelangte er auch «zu dem Begriff des Übermenschen, der, wie er glaubte, notwendig aus der Geschichte der natürlichen Entwicklung entstehen muß.»¹³

Mit einer solcher spiritualisierten Empfindungsweise trat Nietzsche 1869 auch dem Menschen gegenüber, der unter allen *Lebenden* den wohl größten Einfluß auf seine weitere Entwicklung haben sollte: *Richard Wagner*. In Wagner sah Nietzsche zugleich einen letzten Erben wie auch einen ersten Erneuerer jener alten Geistimpulse, aus der die griechische Tragödie entstanden war. Sein Ende 1871 erscheinendes Erstlingswerk *Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik* ist eine Frucht dieser Begegnung und Freundschaft.

Als Nietzsche in seiner nächsten Entwicklungsphase, von der *Menschliches*, *Allzumenschliches* Zeugnis ablegt, auch die moderne materialistische Naturwissenschaft immer intensiver kennenlernte und *in seiner Art* durchlebte, sah er sich genötigt, mit seinem früheren Idealismus Schluß zu machen. «Unzugehörig ist mir der Idealismus», heißt es in *Ecce Homo*. «Ein Irrtum nach dem andern wird gelassen auf's Eis gelegt, das Ideal wird nicht widerlegt – es erfriert.»¹⁴

Aber – und das ist für eine geisteswissenschaftliche Betrachtung wesentlich – die inspirative Seelenhaltung behielt er bei. Da er aber den früheren Idealismus nun als «höheren Schwindel»¹⁵ betrachtete, Geist nur noch als «eine Art des Stoffwechsels» gelten lassen konnte¹⁶, wurde er durch seine weiterhin waltende Inspirationsfähigkeit allmählich für eine ganz andere Art von Einflüssen aus der nicht-sinnlichen Welt zugänglich als in der Phase seines ungebrochenen Idealismus. Und damit hebt die dritte Phase, die eigentliche Abgrundphase seines Lebens an.

Nietzsche und das offenbare Geheimnis des neuen Strebens nach Inspiration

Die Natur hat kein Geheimnis in sich, das sie nicht an irgendeiner Stelle offenbar machen würde. – Nein, die ganze Welt hat kein Geheimnis in sich, das sie nicht an irgendeiner Stelle offenbar machen würde. Die gegenwärtige Entwicklung der Menschheit trägt das Geheimnis in sich, dass aus dieser Menschheit heraus sich einfach das Streben geltend macht, eine Tendenz, ein Impuls geltend macht, der rumort in unseren sozialen Umwälzungen, die durch unsere Zivilisation gehen, der hineinschauen will in die geistige Welt der Inspiration. Und Nietzsche war als Menschenwesen der eine Punkt, wo die Natur ihr offenes Geheimnis enthüllt, wo sich einem verraten konnte, was über die ganze Menschheit hin heute ein Streben ist, was wir wollen müssen, wenn nicht all die Menschen, die der Bildung entgegenstreben, die in die moderne Wissenschaft hineinstreben – und das wird nach und nach die ganze zivilisierte Menschheit tun, denn das Wissen muss populär werden – wenn die Menschen nicht ihr Ich verlieren sollen und Zivilisation in Barbarei übergehen soll.

R. Steiner am 1. Oktober 1920 während des ersten anthroposophischen Hochschulkurses am Goetheanum, Dornach. Enthalten in GA 322, S. 73.

«Man fragt nicht, wer da giebt»

Über die ihn sein *ganzes* Leben begleitende inspirative Seelenfähigkeit spricht Nietzsche selbst sich kurz vor der hereinbrechenden Umnachtung in seinem Werk *Ecce Homo* wie folgt aus:

«Hat jemand, Ende des neunzehnten Jahrhunderts, einen deutlichen Begriff davon, was Dichter starker Zeitalter *Inspiration* nannten? Im andern Falle will ich's beschreiben. – Mit dem geringsten Rest von Aberglauben in

sich würde man in der That die Vorstellung, bloss Incarnation, bloss Mundstück, bloss medium übermächtiger Gewalten zu sein, kaum abzuweisen wissen. Der Begriff Offenbarung, in dem Sinn, dass plötzlich mit unsäglicher Sicherheit und Feinheit, Etwas *sichtbar*, hörbar wird, Etwas, das Einen im Tiefsten erschüttert und umwirft, beschreibt einfach einen Thatbestand. Man hört, man sucht nicht, man nimmt, man fragt nicht, wer da giebt; wie ein Blitz leuchtet ein Gedanke auf, mit Notwendigkeit, in der Form ohne Zögern – ich habe nie eine Wahl gehabt. Eine Entzückung, deren ungeheure Spannung sich mitunter in einen Thränenstrom auslöst, bei der der Schritt unwillkürlich bald stürzt, bald langsam wird; ein vollkommenes Ausser-sich-sein mit dem distinktesten Bewusstsein einer Unzahl feiner Schauer und Überrieselungen bis in die Fußzehen; eine Glückstiefe, in der das Schmerzliche und Dürsterste nicht als Gegensatz wirkt, sondern als bedingt, als herausgefordert, sondern als eine notwendige Farbe innerhalb eines solchen Lichtüberflusses (...) die Länge, das Bedürfnis nach einem *weitgespannten* Rhythmus ist beinahe das Maß für die Gewalt der Inspiration, eine Art Ausgleich gegen deren Druck und Spannung ... Alles geschieht im höchsten Grade unfreiwillig, aber wie in einem Sturme von Freiheits-Gefühl, von Unbedingtsein, von Macht, von Göttlichkeit».¹⁷

Spricht aus diesen letzten Zeilen – besonders aus dem «Sturm von Freiheits-Gefühl» – nicht schon der Nietzsche der beginnenden, rasch zunehmenden Umnachtung, der bald darauf seine letzten schriftlichen Lebenszeichen an Freunde mit «der Gekreuzigte» oder «Dionysos» unterzeichnen wird?

«Die Unfreiwilligkeit des Bildes, des Gleichnisses», heißt es weiter, «ist das Merkwürdigste; man hat keinen Begriff mehr, was Bild, was Gleichnis ist. Alles bietet sich als der nächste, der richtigste, der einfachste Ausdruck. Es scheint wirklich, um an ein Wort Zarathustra's zu erinnern, als ob die Dinge selber herankämen und sich zum Gleichnisse anböten (hier kommen alle Dinge lieblosend zu deiner Rede und schmeicheln dir: denn sie wollen auf deinem Rücken reiten. Auf jedem Gleichnis reitest du hier zu jeder Wahrheit. Hier springen dir alles Seins Worte und Wort-Schreine auf; alles Sein will hier Wort werden, alles Werden will von dir reden lernen →) Dies ist *meine* Erfahrung von Inspiration; ich zweifle nicht, dass man Jahrtausende zurückgehen muss, um jemanden zu finden, der mir sagen darf «es ist auch die meine»».

Von der Inspiration zur Intuition

Der Seelenzustand, den Nietzsche hier in solchen Worten als «Inspiration» schildert, und von dem er zur

Zeit der Abfassung seiner letzten Schriften tatsächlich beherrscht, in gewissem Sinn besessen wurde, ist der Schatten einer *alten* Form, in der die Kraft der Inspiration in der Menschheit einstmals wirksam war.

Der Mensch wurde von ihr ergriffen und durfte von ihr ergriffen werden, als es noch nicht auf seine Freiheitsfähigkeit ankam. Vom ägyptischen Pharaonen bis zum alten griechischen Sängern: Ein höheres Geistiges – «Dämon», «Muse» oder wie auch immer es geheißen haben mag – trat mit gebietender Macht auf dem inneren Schauplatz des individuellen Seelenlebens auf. In dem Nietzsche bekannten platonischen Dialog *Ion* (den er in der *Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik* erwähnt) wird als Bedingung des Inspiriertwerdens ein zeitweises Verlieren des Verstandes gefordert, und damit auch die Ausschaltung des freien Eigenwillens, der sich noch im Aufkeimen befand.¹⁸ Der Inspirierte war zugleich ein im – damals – guten Sinn von einer höheren Macht Besessener. Infolge der zunehmenden Freiheitsfähigkeit des Menschen musste dieser lernen, sich ihren Offenbarungen *frei* gegenüberstellen zu können. Dazu gehört, dass er gegenüber einer Inspiration, im Gegensatz zu der in dieser Hinsicht völlig unzeitgemäß gewordenen Auffassung des Sokrates im *Ion* und des späten Nietzsches (der von dieser Haltung gewissermaßen die in die Moderne versetzte Karikatur darstellt), der «nicht fragt, wer da gibt», gerade *dieses* tut.¹⁹

Die klare Antwort auf die Frage, welches Wesen hinter einer inspirativen Offenbarung wirksam ist, kann aber nur auf einer nächst höheren Stufe des Erkennens gefunden werden: der der *Intuition*. Allerdings wird dieser Begriff hier nicht im heute oft üblichen diffusen Sinne verwendet, sondern im Sinne der Geisteswissenschaft Steiners: Darin bedeutet er das Erfassen einer geistigen Wesenheit aus deren Kern heraus, ohne die Hüllen, durch die sie sich teils offenbart, teils in dieser Offenbarung aber wiederum verbirgt, wie dies in der Inspiration der Fall ist, deren «Geber» eben nur verhüllt auftritt. Nur Intuition in diesem Sinn kann Aufschluss geben über das Wesenhafte, das in der Inspiration verhüllt auftritt. Nur wer sie entwickeln kann, wird entdecken können, welcher Art das Geber-Wesen ist, das ihn inspirieren will.

Bereits in seiner *Philosophie der Freiheit* – von der Steiner wünschte, Nietzsche hätte sie noch lesen können – zeigte er, was Intuition in diesem Sinne ist, wenn auch erst auf dem Feld des reinen Denkens.

Wer immer auf dem Standpunkt stehen bleiben will, «nicht zu fragen, wer da gibt» – und doch entgegennehmen möchte, was ihm inspirativ gegeben werden will, tut das im wörtlichen Sinne «auf eigene Gefahr». Wer

nie wissen will oder glaubt, niemals wissen zu können, «welcher Dämon» flüstert, wird damit zu rechnen haben, dass auch recht verderbliche «Flüsterer» ihm nahen können.

Nietzsches letzter Inspirator

Genau dies wurde letztlich Nietzsches Seelenschicksal. Er nahm aus seiner ungebrochenen Inspirationshaltung fortwährend innerlich entgegen und war immer weniger imstande oder willens, nach dem Geber seiner «Offenbarungen» zu fragen. Nietzsche hatte in dieser Hinsicht ein sich immer stärker verschiebendes Ungleichgewicht: ein zuviel an Inspiration, ein zu wenig an Intuition. Vor der Umnachtung hatte er gewissermaßen nur noch Inspiration, keinerlei Intuition mehr. Er wußte nicht und wollte auch nicht wissen, wer ihn inspirierte, als er seine letzten Schriften schrieb. Während er in der zitierten *Ecce Homo*-Stelle die Gestalt des Zarathustra in Erinnerung ruft, zeigt Steiners Geisteswissenschaft, dass der wahre Inspirator dieser letzten

Zur Inspirationsquelle der Spätschriften

Die Michael-Schulung (...) lehrt, wie Ahriman als Schriftsteller einmal die Versuche gemacht hat, erste Versuche tief erschütternden, tragischen Charakters, die natürlich aufgetreten sind durch einen Menschen: *Der Antichrist* von Nietzsche, *Ecce Homo*, die Selbstbiographie Nietzsches (...) die glänzendsten Kapitel modernen Schriftstellertums, mit ihrem oftmals so teuflischen Inhalt! Ahriman hat sie geschrieben, seine Herrschaft über das ausübend, was in Buchstaben auf Erden durch die Druckkunst seiner Herrschaft unterworfen werden kann. Es hat Ahriman bereits so begonnen, als Schriftsteller aufzutreten, und er wird seine Arbeit fortsetzen. Und notwendig ist es in der Zukunft auf der Erde, Wachsamkeit haben zu können, damit man nicht alles, was einem in der Schriftstellerei entgegentritt, als gleichartig hinnimmt. Menschenwerke werden herauskommen, aber wissen müssen einzelne Menschen, dass einer sich schult, um einer der glänzendsten Schriftsteller in der nächsten Zukunft zu werden: Ahriman!

Menschenhände werden die Werke schreiben, aber Ahriman wird der Schriftsteller sein. Wie einstmal die alten Evangelisten inspiriert waren und die Werke ihrer übersinnlichen Wesenheiten, die sie begeisterten, niedergeschrieben haben, so werden Ahrimans Werke von Menschen geschrieben werden (...) Er wird an den sonderbarsten Stellen seine Werke schreiben, sie werden aber da sein, diese Werke, und seine Schüler bildet er sich heraus. Es erscheint gar manches schon in unserer Zeit, was zunächst die unterbewußten Seelen heranbildet, damit sie schnell sich wieder verkörpern und Werkzeuge werden können für Ahriman als Schriftsteller. Auf allen Gebieten wird er schreiben: Schreiben wird er in der Philosophie, schreiben wird er in der Poesie, schreiben wird er auf dem Gebiete der Dramatik und der Epik, schreiben wird er auf dem Gebiete der Medizin, der Jurisprudenz, der Soziologie! Auf allen Gebieten wird Ahriman schreiben.

Rudolf Steiner am 20. Juli 1924 in Arnheim, GA 240.

Schriften ausgerechnet jene große Wesenheit ist, die schon in der persischen Zeit der große Gegner Zarathustras war: «Ahriman», ein Geist der Finsternis, ein «Dämon» mit finsternen Zügen, ein Ersticker der menschlichen Freiheit und Vernünftigkeit, ein Widersacher der Intuition, schon der Intuition im Denken. Wenn *diese* Wesenheit der inspirative Geber wird, nach der der Mensch nicht fragt, dann kann das sehr verhängnisvolle Folgen haben. Nietzsches Zusammenbruch zu Beginn des Jahres 1889 und die anschließenden elf Lebensjahre zeigen es. Sie zeigen damit auch, dass der Mensch, der inspirativ nach dem Spirituellen strebt, was ein elementares Grundbedürfnis der künftigen Menschheit sein wird, auch die *Sicherheit* der spirituellen Erkenntnis braucht – soll er nicht an Mächten zerschellen, die er unbefragt in sein Inneres hineinläßt. Diese Erkenntnissicherheit ist aber erst auf der Stufe wahrer Intuition zu erlangen.²⁰ Und diese *beginnt* beim klaren sinnlichkeitsfreien Denken.

Wiederkunft des Gleichen oder wiederholte Erdenleben?

«Die «wiederholten Erdenleben» des Menschen dämmerten im Unterbewußtsein Nietzsches. Sie führen das Menschenleben durch die Menschheitsentwicklung zu Lebensstadien, in denen das waltende Schicksal auf geistgestaltenden Bahnen den Menschen nicht zu einer Wiederholung des gleichen Erlebens, sondern zu einem vielgestalteten Hindurchgehen durch den Weltenlauf kommen läßt. Nietzsche war umklammert von den Fesseln der Naturanschauung. Was diese aus den wiederholten Erdenleben machen konnte, das zauberte sich vor seine Seele. Und er *lebte* das. Denn er empfand *sein* Leben als tragisches, erfüllt mit schmerzvollsten Erfahrungen, niedergedrückt von Leid. – *Dieses* Leben noch unzählige Male zu erfahren – das stand vor seiner Seele statt der Perspektive auf die befreienden Erfahrungen, die eine solche Tragik in der Weiterentwicklung kommender Leben zu erfahren hat.»

R. Steiner, *Mein Lebensgang*, GA 28, S. 260

Nietzsches Aktualität für die Zukunft

Friedrich Nietzsche steht für die Menschheit in mehrfacher Hinsicht wie ein Mahnmal da. Er weist mit seinem Leben darauf hin, daß dem modernen Menschen ein natürliches Bedürfnis nach einem inspirativen Erfassen der Welt innewohnt. Er zeigt durch sein Schicksal, was aus dem Menschen wird, der sich – dieses Bedürfnis unterdrückend oder es missdeutend – in den modernen Materialismus nicht nur hineindenkt, sondern mit allen Fasern seines Seelenlebens hinein fühlt und hineinwill. Er kommt in eine selbstzerstörerische Seelenödnis. Nietzsches tragisches Geschick ruft gleichsam aus: Es muß über den intellektualistischen

Materialismus hinausgegangen werden. Es zeigt aber ferner, dass inspirativ-spirituelle Erlebniselemente (die Nietzsche auch in seiner materialistischen Phase nicht verließen) auch nicht heilbringend sein können, sofern sie nicht zum bewußten Wissen und Erkennen von geistigen Wesen und Tatsachen fortgebildet werden. Der Mensch wird sonst ebenso – wenn auch gewissermaßen auf entgegengesetztem Weg – zur Beute ungewisser, dunkler Mächte. So wenig wie rationaler, wissenschaftlicher Materialismus der Menschheit weiterhilft, so wenig wird es irgendeine Form von antirationaler oder irrationaler Spiritualität tun, die «Vernunft und Wissenschaft verachtet». Denn in der *denkenden* Vernunft zuerst leuchtet der Funke der Intuition in klarster Weise auf. Wer das Denken verachtet, wird die Inspiration nicht zur exakten Intuition umwandeln können.

Vertieft man sich von solchen Gesichtspunkten in Nietzsches Schriften, vor allem in seine Spätschriften, dann werden sie in ganz neuer Art lehrreich werden können. Man wird entdecken, in welchem Sinne sie nicht von ihm, sondern nur *durch* ihn geschrieben wurden, in welchem Sinne es wirklich inspirierte Werke sind, wenn auch von einer Seite inspiriert, die der Menschheit ebenso bedrohlich gegenübersteht wie Ahriman bereits dem alten Zarathustra Persiens gegenüberstand. Diese Werke werden Lehrschriften sein können, um den Blick zu schärfen für ähnlich inspirierte Werke.

Nietzsche heute ernstzunehmen – und nicht etwa nur den toten «historischen» Nietzsche und seine Tragik zu mumifizieren – das würde heißen, statt zur Höllenvorstellung einer ewigen Wiederkehr des Gleichen zur Vorstellung einer fortwährenden Entwicklung durch wiederholte Erdenleben zu kommen; das würde heißen, statt an der Sehnsucht nach einem Mythisch-Übermenschlichen zu verbrennen oder sie zu unterdrücken, höhere Entwicklungsstufen des menschlichen Erkennens mutvoll zu betreten. Vor hundert Jahren waren solche Stufen erst im Aufbau; heute könnten sie erklimmen werden.

Nietzsche stand gleichsam mit einem Bein im Intellektualismus und Materialismus seiner Zeit, mit dem anderen im Spiritualismus der Zukunft. Kein Wunder daher, dass er Vertretern beider Richtungen bis heute ähnlich starkes Interesse inspiriert. Zu hoffen nur, dass deren Arbeitsfrüchte gegenseitig künftig mehr Beachtung finden. Denn sicher ist: Im Lichte eines künftigen Zusammenwirkens der exoterischen und der geisteswissenschaftlichen Nietzscheforschung wird dieser «Kämpfer gegen seine Zeit» nur *noch* aktueller, zeitgemäßer vor der Menschheit stehen können.

Epilog oder «Zarathustras» jüngstes Lied

Nietzsche, kehrte er als Neuer, nicht als ewig Gleicher, heute wieder, würde mancher seiner «Nietzsche»-Vorstellungen vielleicht spotten, doch mit unverbrauchtem Seelenfeuer neue Wege gehen, von denen seinem Zarathustra noch nichts träumte. Zum Entsetzen mancher Zarathustragläubigen und «Nietzscheaner». Und dieser neue «Zarathustra» würde vielleicht rufen: «Laßt auch ihr euch inspirieren. Doch – im Gegensatz zu dem, der euch einst «Nietzsche» hieß – habt Mut zu fragen, wer der Geber ist. Für alle Inspirierten, die nicht nach dem Geber fragen, stieg ich in den Abgrund der Umnachtung. Umsonst wär' es gewesen, wolltet ihr's in diesem Punkte «Nietzsche» gleich tun – und nicht fragen, wer da gibt. Hundert Jahre nach dem Ende meiner großen Finsternis stehe ich in neuer Morgenröte. Von Zarathustra sang euch «Nietzsche» einst. Ich kannte seinen großen Feind noch nicht. Ich lernte ihn im Abgrund kennen. Nun künd ich euch im vollen Tageslicht von – Ahriman. Und laut und deutlich rufe ich euch zu: Wer mir Entwicklungsfähigkeit abspricht, der verleugnet mich am meisten. Denn Sein, Bewusstsein: alles ist Entwicklung. Ihr alle, die ihr mich als ewig-gleichen Gestrigen zitiert, ihr habt mich nur verleugnet. So habt ihr mich verloren. Nun findet *euch* in *eurer* Entwicklung. Dann kehre ich euch wieder.»

Thomas Meyer



Friedrich Nietzsche, Gemälde von Edvard Munch, 1906

- 11 «Autobiographisches aus den Jahren 1856 bis 1869», in: Friedrich Nietzsche, *Werke III*, hg. von Karl Schlechta, Darmstadt 1997, S. 133. – Die hier aufgeworfene Fragestellung (war Nietzsche bloß vergleichsweise oder in realem Sinne von der verstorbenen Schopenhauer-Individualität «inspiriert»?) kann manche Stelle in der dritten *Unzeitgemäßen Betrachtung* («Schopenhauer als Erzieher») – in neuem Licht erscheinen lassen. Über seine erste Schopenhauer-Lektüre stellt Nietzsche darin fest: «Ich schildere nichts als den ersten gleichsam physiologischen Eindruck, welchen Schopenhauer bei mir hervorbrachte, jenes zauberartige Ausströmen der innersten Kraft eines Naturgewächses auf ein anderes, das bei der ersten und leisesten Berührung erfolgt.» Und gleich darauf betont er, dass Schopenhauer «gefunden» zu haben, für ihn weit mehr bedeutet, als bloß auf ein *Buch* eines nicht mehr lebenden Philosophen gestoßen zu sein: «Ich ahnte, in ihm jenen Erzieher und Philosophen gefunden zu haben, den ich so lange suchte. Zwar nur als Buch: und das war ein großer Mangel. *Um so mehr strengte ich mich an, durch das Buch hindurch zu sehen und mir den lebendigen Menschen vorzustellen*, dessen großes Testament ich zu lesen hatte, und der nur solche zu seinen Erben zu machen verhiess, welche *mehr* sein wollten und konnten *als nur seine Leser* – nämlich seine Söhne und Zöglinge.» (*Sämtliche Werke*, Kritische Studienausgabe, hg. von Giorgio Colli und Mazzino Montianri, Bd. 1, S. 349f. – Kursivdruck durch T.M.)
- 12 GA 108, S. 245.
- 13 A. a. O., S. 246.
- 14 Friedrich Nietzsche, *Sämtliche Werke*, Kritische Studienausgabe hg. von Giorgio Colli und Mazzino Montianri, Band 6, *Ecce Homo*, S. 323.
- 15 Op. cit., *Götzen-Dämmerung*, 1888, S. 156.
- 16 Op. cit., *Ecce Homo*, S. 282.
- 17 Op. cit., *Ecce Homo*, S. 339f.
- 18 «Denn ein leichtes Wesen ist ein Dichter und geflügelt und heilig, und nicht eher vermögend zu dichten, bis er begeistert worden ist und bewusstlos und die Vernunft nicht mehr in ihm wohnt (...) Denn solange er diesen Besitz noch festhält, ist jeder Mensch unfähig zu dichten oder Orakel zu sprechen. Daher auch der Gott nur, nachdem er ihnen die Vernunft genommen, sie (...) zu Dienern gebraucht, damit wir Hörer wissen mögen, dass nicht diese es sind welche das sagen, was soviel wert ist, denen ihre Vernunft ja nicht einwohnt, sondern dass der Gott selbst es ist, der es sagt, und dass er nur durch diese zu uns spricht.» Platon, *Ion*, in: *Werke Band 1*, Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), 1990, S. 17.
- 19 In einem dem hier Geschilderten ganz ähnlichen Zustand der Inspiration befand sich Theodor Herzl, als er den «Judenstaat» verfaßte. Siehe dazu: Ludwig Thieben, *Das Rätsel des Judentums*, Basel 1991. Nachwort von Th. Meyer, S. 247ff.
- 20 Zum Intuitionsbegriff im Zusammenhang mit der Wesenheit des Denkens siehe *Die Philosophie der Freiheit*, GA 4. Zur «Intuition» als Stufe höherer Erkenntnis siehe *Die Geheimwissenschaft im Umriss*, GA 13, Kap. «Die Erkenntnis der höheren Welten».

Zu dieser Betrachtung siehe auch: Th. Meyer, «Vom Willen zur Macht zum Willen zur Erkenntnis», *Der Europäer*, Jg. 1, Nr. 5 u. 6, März, April 1997. In einem künftigen Artikel sollen u. a. Steiners Äußerungen über die Post-mortem-Rolle, die Schopenhauer und Wagner in seinem Leben spielten (10. 11. 1917, GA 178), sowie Nietzsches vergangenes Erdenleben im Zusammenhange mit dem Franziskanertum (15. 3. 1924, GA 235), näher beleuchtet werden.

Zur «Urkatastrophe» des 20. Jahrhunderts

Über die Hintergründe der «Urkatastrophe» des 20. Jahrhunderts – den Ersten Weltkrieg – herrschen auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts in wesentlichen Punkten keine klaren Vorstellungen. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass von der offiziellen Geschichtsschreibung bestimmte relevante Dokumente bis heute absichtlich oder unabsichtlich übergangen werden. Zwei solche Dokumente werden im Herbst dieses Jahres im Perseus Verlag wiederveröffentlicht (herausgegeben von Andreas Bracher). Es handelt sich um zwei Schriften, die Rudolf Steiners Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatten und die er für maßgebend für eine wirklichkeitsgemäße Beurteilung der Vorgänge bei Kriegsausbruch gehalten hat. Zum einen geht es um eine 1916 erschienene Arbeit des Schweizer Historikers Jacob Ruchtli: **Zur Geschichte des Kriegsausbruchs nach den Amtlichen Akten der Königlich Großbritannischen Regierung**. Steiner hat diese Schrift 1916/17 mehrmals erwähnt und eine Besprechung dazu geschrieben. Man wird seinem Eintreten für Ruchtli's Arbeit umso mehr Bedeutung beimessen müssen, als Steiner ja in den

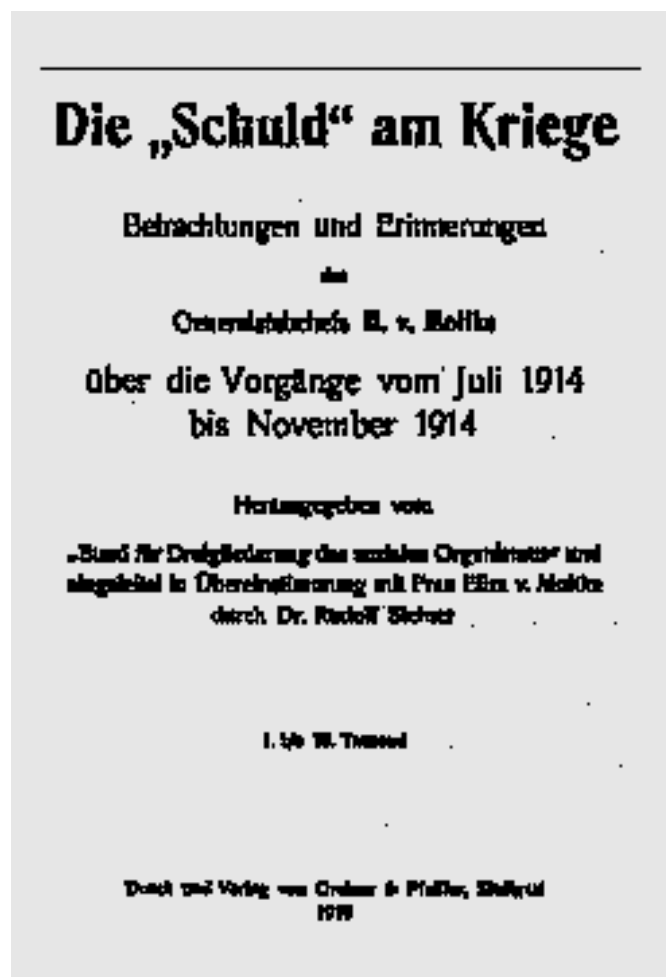
Zeitgeschichtlichen Betrachtungen ausdrücklich betont, wie intensiv er selbst jene offiziellen Aktenpublikationen studiert hatte, die auch die Grundlage für Ruchtli's Schrift abgaben.

Die zweite Schrift sind die «Betrachtungen und Erinnerungen», in denen der damalige deutsche Generalstabschef Helmuth von Moltke die Vorgänge am 31. Juli und 1. August 1914, d.h. unmittelbar vor Kriegsausbruch, aus seiner Sicht beschrieben hat.

Beide zusammen werfen ein anderes Licht auf die sogenannte Schuldfrage im Ersten Weltkrieg, d.h. die Frage, wie es zum Kriege gekommen ist, als es das heute Übliche ist. Sie zeigen den Ersten Weltkrieg weniger als einen deutschen – via Österreich geführten – Angriffskrieg, wie heute die verbreitetste Deutung ist, sondern sogar eher als einen Vernichtungskrieg gegen die Mittelmächte, bei dem allerdings Wert darauf gelegt wurde, die Mittelmächte als Angreifer erscheinen zu lassen.

Der **Europäer** bringt im Folgenden Auszüge aus der Einleitung von Andreas Bracher.

Die Redaktion



I. Der Erste Weltkrieg als «Urkatastrophe» des Zwanzigsten Jahrhunderts

George Kennan, der amerikanische Diplomat und Historiker hat den Ersten Weltkrieg von 1914–1918 als «die Urkatastrophe» des Zwanzigsten Jahrhunderts bezeichnet.¹ Er ist das Ereignis, das die nachfolgende Geschichte in jene Geleise umleitete, die dann das 20. Jahrhundert weiterhin bestimmt haben: Er führte zum Zusammenbruch Russlands und zur kommunistischen Revolution von 1917 und steht damit am Ausgangspunkt der Geschichte der kommunistischen Bewegungen und Regimes, die das 20. Jahrhundert so fatal geprägt haben; die Niederlage Österreich-Ungarns und Deutschlands leitete jene katastrophalen Ereignisse in Mitteleuropa ein, die im zeitweiligen Siegeszug des nazistischen Zerstörungstriebes ihren Höhepunkt erreichten; das Eingreifen der USA in den Krieg 1917 markiert den Beginn der amerikanischen Vorherrschaft in Europa mit all ihren problematischen, lähmenden Begleiterscheinungen; der Erste Weltkrieg steht auch am Beginn der Entkolonialisierungsbewegung und ist dabei eine weit über Europa hinausreichende Erschütterung gewesen; insgesamt erscheint er wie ein dunkler Kanal, durch den die Menschheit in eine neue Szenerie geschleudert wurde, in der sie sich bis heute nicht zurechtzufinden vermag.

Bei all diesen Folgen ist klar, dass die Frage, wie es zu diesen Ereignissen kommen konnte und wer vielleicht «Schuld» daran hat, bis heute ihre Bedeutung nicht ganz verloren hat. Dabei standen sich im Lauf des 20. Jahrhunderts im Wesentlichen zwei Interpretationsweisen gegenüber: eine, die bereits der Versailler Vertrag 1919 kodifiziert hatte, die die Haupt- oder Alleinschuld der Mittelmächte Deutschland und Österreich-Ungarn als «Angreifer» behauptete; und eine zweite, die eher von einem gemeinsamen «Schlittern» in einen großen Konflikt, den eigentlich niemand so gewollt hätte, sprach. Die erste Art von Interpretation bildet bis heute eine gewaltige Hypothek für das deutsche Selbstverständnis, indem Deutschland hier als jener Störenfried erscheint, der eine potentiell harmonische und friedliche Entwicklung der Völkerfamilie in eine allgemeine Katastrophe verwandelt hat. Diese Art der Interpretation ist in Deutschland selbst auch eine Begleiterscheinung der untergeordneten Stellung der Bundesrepublik nach 1945. Sie hat diese Unterordnung gegenüber dem Westen auch für das nationale Geschichtsbewusstsein gerechtfertigt. Sie hat gewissermaßen eine spezifische moralische Defizienz der deutschen Politik schon vor dem Nationalsozialismus aufzuzeigen geglaubt und damit ihre Führungsbedürftigkeit begründet.

In Deutschland wurde diese erste Art der Interpretation nach 1945 vor allem von dem Historiker Fritz Fischer und seiner Schule behauptet.² Wie sehr diese Vorstellung von der deutschen Hauptschuld an den beiden Weltkriegen bis heute das Selbstverständnis (eines Teiles) der Bundesrepublik prägt, mag man daran ersehen, dass der deutsche Außenminister Joseph Fischer noch 1999 die deutsche Beteiligung am Krieg gegen Jugoslawien auch mit dieser Schuld rechtfertigen wollte. Weil Deutschland damals eigenständig die menschliche Zivilisation bedroht hätte, hätte es jetzt kein Recht, sich eigenmächtig dem Krieg des Westens zu entziehen: so oder ähnlich wohl die etwas verworrenen Gedankengänge, die einer solchen Argumentation zugrunde gelegen haben werden.³

Derartige Erwägungen bilden einen Hintergrund, wenn hier zwei ältere Schriften über den Kriegsausbruch 1914 der Öffentlichkeit vorgelegt werden. Die eine ist eine detaillierte Rekonstruktion der diplomatischen Ereignisse im unmittelbaren Vorfeld des Kriegsausbruchs. Sie wurde 1916 von dem Schweizer Historiker Jacob Ruchti unternommen und stützt sich auf die damals veröffentlichten Aktensammlungen der beteiligten Großmächte, insbesondere das «Weißbuch» der Regierung Großbritanniens.⁴ Die andere ist eine kurze Erinnerungsschrift, in der der damalige Chef des deutschen Generalstabs, Helmuth von Moltke, einer der maßgeblich Beteiligten, von den Ereignissen des 31. Juli und des 1. August 1914 berichtet.⁵ Es sind zwei Schriften, die damals die Aufmerksamkeit Rudolf Steiners auf sich gezogen haben und die er für maßgeblich für eine realistische, wahrhaftige Beurteilung der Vorgänge bei Kriegsausbruch hielt. Zu Ruchtis Schrift hat Steiner eine Rezension verfasst, die 1917 erschien, zu derjenigen Moltkes eine Vorbemerkung für eine 1919 geplante Veröffentlichung, die dann von der deutschen Heeresleitung hintertrieben wurde. Die Interpretation des Kriegsausbruchs, die die beiden Schriften nahelegen, liegt jenseits der beiden oben genannten gängigen: sie zeigt den Ersten Weltkrieg letztlich weniger als deutschen – via Österreich eingeleiteten – Angriffs-, sondern als einen gegen die Mittelmächte gerichteten Vernichtungskrieg, bei dessen Auslösung großer Wert darauf gelegt wurde, die Mittelmächte als Angreifer erscheinen zu lassen.

Es ist seitdem eine Unmenge an Literatur über den Ersten Weltkrieg und den Kriegsausbruch veröffentlicht worden. Gewaltige Massen von zusätzlichem «Quellenmaterial» wurden aufgetan und veröffentlicht. Ruchtis Schrift hat in dieser Literatur keine Berücksichtigung erfahren, Moltkes Betrachtungen weitgehend nur in einer ganz einseitigen, das Wesentliche verfehlenden Weise.

Die Gesichtspunkte, die beide verdeutlichen, die sich durch sie aufdrängen müssen und deretwegen sie auch Rudolf Steiner für so wichtig gehalten hat, haben in der maßgeblichen, außenwirksamen historischen Forschung - zumal derjenigen nach dem Zweiten Weltkrieg - kaum eine Rolle gespielt. Es erscheint deshalb sinnvoll, diese Schriften heute noch einmal gesondert vorzulegen, um mit ihnen eine erneute Bresche für eine realistische, wirklichkeitsgemäße Betrachtung der Vorgänge beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs zu schlagen. Dass eine solche Betrachtung nicht einfach durch die fortwirkende Zeit oder durch die immer größere Aufhäufung von Quellen gleichsam automatisch hervorgebracht würde, hat Rudolf Steiner schon 1921 vorausgesehen: «Ich bin nicht der Ansicht, dass in dieser wichtigen Frage die Sachen heute so liegen, dass man immer wieder und wiederum sagen soll, man müsse das objektive Urteil erst der Geschichte überlassen, man werde erst in einer zukünftigen Zeit ein objektives Urteil über diese Angelegenheit sich bilden können. Es wird im Laufe der Zeit, namentlich durch die fortwirkenden Vorurteile, ebenso viel verloren werden an Möglichkeiten, ein gesundes Urteil über diese Frage zu gewinnen, wie etwa vielleicht

durch das eine oder andere gewonnen werden könnte. Ich sage ausdrücklich «vielleicht»; denn ich selbst glaube gar nicht, dass man in dieser Frage in der Zukunft wird ein besseres Urteil gewinnen können als schon in der Gegenwart.»⁶ Man sollte aber wenigstens versuchen, in der heutigen «Zukunft» wieder jene Einsicht zur Geltung zu bringen, die in der damaligen «Gegenwart» von 1921 schon vorhanden war. Und vielleicht werden die Aussichten dafür besser, während der gewaltige Schmutz, den der Amoklauf des Nationalsozialismus aufgewühlt hat, sich langsam legt und den Blick auf die Konturen in der Ferne wieder freigibt.

II. Rudolf Steiner und der Erste Weltkrieg

Im Werk Rudolf Steiners nimmt der Erste Weltkrieg einen gewichtigen Platz ein. Zahlreich sind die Vorträge, die sich damit beschäftigen, und in den Vorträgen, die er während des Krieges gehalten hat, hat er diesen Hintergrund seinen Zuhörern immer bewusst gemacht. Die anthroposophische Bewegung ist durch den und im Ersten Weltkrieg auf eine viel intensivere Art in der Zeit und den historischen Ereignissen verankert worden, als das früher der Fall gewesen war. Steiner hat den Krieg als ein Ereignis begriffen, das ihn in besonderem Maße zum Eingreifen herausforderte. Und er hat im Ersten Weltkrieg auch einen Hintergrund gesehen, vor dem sich die Bedeutung der von ihm inaugurierten Geistesströmung schärfer und markanter zum Ausdruck bringen konnte und mußte, zu dem sie sich in Beziehung setzen musste: «Es ist eine ernste Zeit, keine Zeit, die uns erlaubt, hinwegzugehen über dasjenige, was auch geistig als eine große Krise durch die geistige Entwicklung der Menschheit geht, so einschneidend, dass es unverzeihlich wäre, sich nicht in solch ernster Stunde die ganze Bedeutung desjenigen, was geschehen muss für die Menschheitsentwicklung, vor Augen zu stellen, wenn man durch ein Nahekommen in Bezug auf die geisteswissenschaftlichen Lehren in der Lage ist, dies zu tun», heißt es beispielsweise in einem Vortrag aus dem Jahre 1916.⁷

Der Kriegausbruch und die Kriegsursachen waren in dieser Beschäftigung Steiners mit dem Ersten Weltkrieg von zentraler Bedeutung. Steiner beleuchtete diese Kriegsursachen in einer Vielzahl von Schichten und Perspektiven. Das kann manchmal verwirrend oder sogar «widersprüchlich» erscheinen, es hat aber vor allem einen exemplarischen Charakter für eine jede Geschichtsschreibung, die ihr Thema in all seinen wirklichen Dimensionen ausloten will. Dieser Reichtum reicht von allgemeinen Betrachtungen über das Menschheitskar-

Man bedauert doch, was in diesen Ausführungen nicht von diesem Leben an bis zu dem anderen „Nun können wir jedoch, was ich meine.“

Ja, so war es; der Chef des Generalstabes stand ganz allein da. Weil die deutsche Politik im Fallpanik einer Befreiung angekommen war, lag Europa schiefen am 31. Juli und am 1. Aug. 1914 in der Hand des Mannes, der sehr mysteriös „Pöbel“ ihm wehrte. Der sie hat mit blutenden Händen.

Wer bestanden will, was da geschehen ist, der muß sich gestellt, eine Versammlung der Frage sich vorlegen: weshalb ist es gekommen, daß Ende Juli 1914 in Deutschland keine andere Macht da war, über das Schicksal des deutschen Volkes zu entscheiden, als allein die militärische? War es einmal so, dass war der Krieg für Deutschland eine Notwendigkeit. Das war es eine europäische Notwendigkeit. Der Generalstab, der „allein“ stand, konnte ihn nicht vermeiden.

Wie viel die Spitze des militärischen Urteils in der Zeit, die dem Kriegausbruch vorausging, allein in Deutschland gestützt war, das zeigt der ungewöhnliche Inhalt in Bezug, der eine „militärische Notwendigkeit“ und eine politische Unmöglichkeit war. Der Schach der diese Zeiten hat Herr v. Moltke, rül dass er jahrelang befreundet war, im November 1914 gefragt: wie hat der Kaiser über diesen Einfall gedacht? Und es wurde geantwortet: der hat vor dem Tode, die dem Kriegausbruch vorausging, nicht davon gewußt. Denn bei seiner Eigentümlichkeit hätte man ihn nicht wissen, daß er die Spitze aller Welt ausgedrückt hätte. Das dürfte nicht geschehen, dass der Einfall konnte nur Erfolg haben, wenn die Gegner unvorbereitet waren. — Und wollte der Kaiserwunder davon? Ja, der wollte davon.

Diese Dinge darf heute nicht verschweigen, was ich weiß, auch wenn es da noch so argwöhnisch ist. Nur wenn diese Dinge will ich betonen, daß ich, nach der ganzen Art meiner

ma am Vorabend des Ersten Weltkriegs, über die Entwicklung der weltwirtschaftlichen Beziehungsgeflechte seit dem 19. Jahrhundert bis hin zu Mitteilungen über das nachtodliche Schicksal der Seele des in Sarajevo ermordeten österreichischen Thronfolgers oder zu minutiösen Erörterungen der Ereignisse in Berlin und anderswo am 31. Juli und 1. August 1914. Im Zentrum von Steiners Vorträgen zum Ersten Weltkrieg stehen die «Zeitgeschichtlichen Betrachtungen» von 1916–17.⁸ Sie bieten eine Geschichtsbetrachtung, die in ihrem Wechsel an Perspektiven für jeden Außenstehenden geradezu schockierend sein muss, die aber auch einen Reichtum an Bezügen eröffnet, der frappant ist und sehr fruchtbar sein könnte, wenn ihn die Geschichtsforschung aufgreifen würde.

So vielfältige Anerkennung Steiners sonstige Initiativen wenigstens von manchen Seiten erfahren haben, so sehr fristen seine zeitgeschichtlichen Erörterungen ein stiefmütterliches Dasein. Sie werden eher verschämt ignoriert und in den «Giftschrank» verbannt als in ihrer Fruchtbarkeit aufgenommen. Es geht Steiners zeitgeschichtlichen Anregungen ähnlich, wie es Steiner in Bezug auf Goethe für dessen naturwissenschaftliche Forschungen feststellte, die als bloßes Kuriosum behandelt und abgetan, wissenschaftlich aber nicht ernstgenommen wurden.

Ein Grund dafür ist der, dass der Erste Weltkrieg für Steiner zum Anlass wurde, mehr Nachdruck auf eine differenzierte Betrachtung des europäischen Völkerlebens in seinem komplexen Zusammenwirken zu legen, als das bis dahin der Fall gewesen war. Das hat – naturgemäß – sehr viele Emotionen von gekränktem oder angefachtem Nationalismus aufgewühlt. Steiner hat eine seiner Aufgaben im Ersten Weltkrieg darin erblickt, «Mitteleuropa» und auch spezieller «Deutschland» – und damit im Zusammenhang eine bestimmte spirituelle Kultur – gegen Zerstörungsabsichten, die er im Hintergrund der Kriegsführung der Ententemächte wahrnahm, zu verteidigen. Das ist ihm als eine Parteinahme für die *Mittelmächte* in ihrer militärischen Kriegsführung oder sogar als «Pangermanismus» ausgelegt worden, was es beides nicht war. Oberflächliche Ähnlichkeiten mit den Professorenmanifesten und anderen intellektuellen Bekundungen aus dem Ersten Weltkrieg sind hier irreführend. Rudolf Steiner hat nicht aus Pazifismus heraus gegen den Ersten Weltkrieg «rebelliert» –, aber er hat auch keine Kriegsbegeisterung oder Parteilichkeit gezeigt. Wenn er einen Akzent auf diese Verteidigung Deutschlands und Mitteleuropas gelegt hat, so nicht aus emotioneller Parteilichkeit, sondern weil er es aus übergeordneten spirituellen Gründen für notwen-

dig hielt. Und weil er Deutschland und Mitteleuropa in einem anderen, gewichtigeren Sinne in diesem Krieg bedroht sah, als das für die Mächte auf Seiten der Entente galt: «Man muss sich doch klar sein darüber, dass die in Mitteleuropa zusammengedrückte Bevölkerung unter einem ganz anderen Gesichtswinkel zu beurteilen ist, weil da das Menschliche bedrängt ist, während dasjenige, was ringsherum ist, wenigstens für eine lange Zeit noch, bis gewisse Zustände eingetreten sein könnten, falls der Krieg noch jahrelang dauert, nur staatlich und politisch beurteilt werden muss. Für Mitteleuropa handelt es sich um das Geistesgut, um die Seelenentwicklung, um alles das, was durch Jahrhunderte geschaffen worden ist. Es wäre der purste Unsinn zu glauben, dass es sich in der Peripherie um ein Ähnliches handeln könnte; es wäre eine Gedankenlosigkeit, etwas Derartiges auszusprechen.»⁹ Man wird nicht zuletzt das spätere, schreckliche Phänomen des Nationalsozialismus als einen *Beweis* dafür ansehen können, dass diese Gefährdung der «Seelenentwicklung» in Deutschland wirklich in jenem Maße bestanden hat, wie es hier von Steiner dargestellt wurde.

Die allgemeine oder weitgehende Verständnislosigkeit gegenüber Deutschland fand ihren Ausdruck (schon damals) auch in der geist- und gedankenlosen Betrachtung der Vorgänge bei Kriegsausbruch, die dann gewöhnlich auf eine Schuldzuweisung an die Mittelmächte hinauslief. Hier hat Steiner in der Broschüre Jacob Ruchtis so etwas wie einen Lichtstrahl gesehen, der durch den allgemeinen Nebel hindurchdrang und der auch deshalb bedeutsam war, weil er aus einem neutralen Land kam. Er hat Ruchtis Broschüre 1916 in den «Zeitgeschichtlichen Betrachtungen» erwähnt und hat sie 1917 für eine Zeitung besprochen. Ihr besonderes Interesse hat Ruchtis Untersuchung durch den scharfen Fokus, den sie auf das Verhalten Großbritanniens, – und insbesondere seines Außenministers Grey – in der Julikrise richtet. Das – nach außen hin vermittelnde oder abgewandte – Verhalten der britischen Regierung wird dadurch in seiner in Wirklichkeit kriegsauslösenden Wirkung sichtbar.

1919 hat es Steiner für sehr wichtig gehalten, von deutscher Seite aus gegen die Festlegung einer deutschen Alleinschuld am Weltkrieg im Versailler Vertrag zu protestieren bzw. diese Festlegung zu verhindern.¹⁰ Als Gegenmaßnahme hat er für eine vorbehaltlose Offenlegung jener Vorgänge plädiert, die auf deutscher Seite dem Weltkrieg und den Kriegserklärungen unmittelbar vorausgingen. In diesem Zusammenhang betrieb Steiner die Veröffentlichung der «Betrachtungen und Erinnerungen», in denen Helmuth von Moltke

(1848–1916), der Neffe des Moltke der Einigungskriege und Chef des deutschen Generalstabs bei Beginn des Weltkrieges, die Vorgänge in Berlin am 31. Juli und 1. August 1914 beschrieb. Diese Aufzeichnungen waren von Moltke ursprünglich nur privat für seine Frau bestimmt gewesen, in der Situation von 1919 hielt Steiner aber aus übergeordneten Gründen ihre Veröffentlichung für gerechtfertigt. Steiner wollte mit dieser Schrift demonstrieren, dass die deutschen politischen Verantwortlichen in diesen Stunden eben nicht die Verwirklichung irgendwelcher langgehegten Pläne betrieben, sondern chaotisch und wirr auf jeweils neu sich abzeichnende Entwicklungen reagierten. Er wollte zeigen, dass sich bei den deutschen Kriegserklärungen nicht *politische* Strategien, sondern letztlich Moltkes *militärische* Logik durchgesetzt hatte, und dass deshalb von einer deutschen Alleinschuld bzw. planmäßigen Aggression nicht in dem Sinne die Rede sein könne, wie es dann der Versailler Vertrag tat. Die militärische Logik des Schlieffen-Planes¹¹ setzte sich in Berlin am 1. August 1914 genau deshalb durch, weil es keine urteilssichere, zielstrebige Politik gab, die ihr einen untergeordneten Platz angewiesen hätte. Die deutsche Politik am Vorabend des Weltkrieges – könnte man sagen – war viel zu unfähig, um in jenem Sinne zielstrebig böswillig zu sein, wie es ihr unterstellt wurde. Nicht, dass es nicht auch Böswillige – d.h. Kriegshetzer – gegeben hätte in Deutschland, aber sie hatten *nicht* den entscheidenden Einfluss auf die Politik in der Julikrise.¹²

Um Rudolf Steiners Verteidigung der Mittelmächte von heute – d.h. in der nachnazistischen Ära – her angemessen beurteilen zu können, – um hier nicht sofort mit Analogien oder Verdächtigungen zu reagieren, die naheliegend sein mögen, die aber fehlgehen, muss man noch auf einen weiteren, damit zusammenhängenden Aspekt seines Wirkens in der Zeit des Weltkriegs verweisen. 1917, d.h. im Jahr vor dem Ende des Krieges, stellte Steiner zum ersten Mal die Dreigliederung vor, als jenes Sozialdenken und -handeln, das dem (bedrohten) spirituellen Impuls Mitteleuropas gemäß hätte sein können. Er hat zunächst und erfolglos 1917 und 1918 versucht, österreichische oder deutsche Staatsmänner dafür zu gewinnen, sich das als ein Programm zu eigen zu machen, das sie der Welt hätten verkünden und den «Vierzehn Punkten» des amerikanischen Präsidenten Wilson hätten entgegenstellen können. Dass die mitteleuropäischen Staatsmänner nicht bereit waren, sich diese Gedanken anzueignen, war allerdings ein anderer Beweis dafür, dass jener geistige Gehalt, der ihrem Krieg einen Sinn und eine Berechtigung hätte verleihen können, in Wirklichkeit bei ihnen nicht in ausreichendem Maße

vorhanden war. Es war diese Inauguration der Dreigliederung aber die Gewähr, dass das Engagement Steiners nicht in das Fahrwasser jener deutsch-mitteleuropäischen Politik geriet, die tatsächlich vom Kaiserreich bis hin zum Dritten Reich zunehmend reaktionäre, destruktive Züge entwickelte.

(...)

Die englische Politik in Schein und Wirklichkeit

Zu den wenigen, die auf britischer Seite eine klarere Sicht auf die Politik der eigenen Regierung im Ersten Weltkrieg hatten und das auch ausgesprochen haben, gehörte der Dramatiker George Bernard Shaw. Mithilfe seiner Kenntnis einiger der handelnden Personen und indem er sich nicht durch bloße Propagandaphrasen benebeln ließ, hat Shaw die Vorgänge um den Kriegsausbruch in einer ziemlich realistischen Weise dargestellt:

«Die Serben ermordeten den österreichischen Thronerben, Österreich sandte Serbien ein tolles Ultimatum, Russland rief zur Verteidigung des Slawentums auf und mobilisierte gegen Österreich; und Deutschland, das Österreichs Verbündeter war und wohl wusste, dass Frankreich auf der Seite Russlands stand, stürzte sich auf die Republik, in der Hoffnung, sie zu zermalmen, ehe Russland seine schwerfälligen Streitkräfte wirksam ausnutzen konnte. Schließlich demaskierte sich auch der britische Kriegswille, und aus dem Hinterhalt brach man gegen die todgeweihten Mächte vor, die es gewagt hatten, Englands Seeherrschaft herauszufordern und auf Antwerpen zu marschieren. Als ich dies den letzten Sprung des britischen Löwen nannte, musste der Löwe vor Vergnügen über meine Bemerkung Hurra brüllen, obwohl er mich wütend mit den Zähnen anbleckte, weil ich ihm den Schafspelz heruntergezerrt hatte, in den er sich immer noch zu hüllen liebte.

Sir Edward Grey wollte den Schafspelz bis zum letzten Augenblicke nicht opfern. Er hätte vielleicht den Krieg in elfter Stunde noch verhindern können, wenn er die Erklärung abgegeben hätte, die Sasonow und Cambon¹³ stürmisch von ihm forderten, die Erklärung nämlich, dass England kämpfen würde, wenn Deutschland Frankreich angreife, und wenn er dem Kaiser mitgeteilt hätte, er könne sich darauf verlassen, dass die westliche Demokratie ihm, wenn Russland angreife, im Kriege mit seinem barbarischen östlichen Nachbar nicht in den Rücken fallen werde. Hätte Frankreich dieses ehrenvolle Übereinkommen zurückgewiesen – und es ist schwer zu glauben, dass die französische öffentliche Meinung solche Abweisung geduldet hätte – so hätte der Kaiser nur gegen Frankreich und Russland zu kämpfen gehabt, statt beinahe gegen die ganze Welt.

Aber Sir Edward Grey wollte nicht. Er tat geschäftig; er war erregt, er bettelte um noch eine kleine Konferenz, aber er wollte für nichts haften, nicht einmal für die Verteidigung Belgiens. Er tat nichts und sagte alles, bis auf das eine, das vielleicht Deutschland von Frankreichs Grenzen ferngehalten hätte. Wenn er dies ausgesprochen hätte, so wäre der britische Löwe nicht zum Sprung gekommen. Und der britische Löwe hatte keine Lust, sich am Springen hindern zu lassen. Von diesem Augenblicke an bis zu der Zeit, da der Löwe seine Beute ohnmächtig in den Klauen hielt, galt in England nur ein Wort über den Frieden: das Wort nämlich, dass die, die ihn predigten, Vaterlandsfeinde seien. Friedensvorschläge hießen Friedensoffensiven.

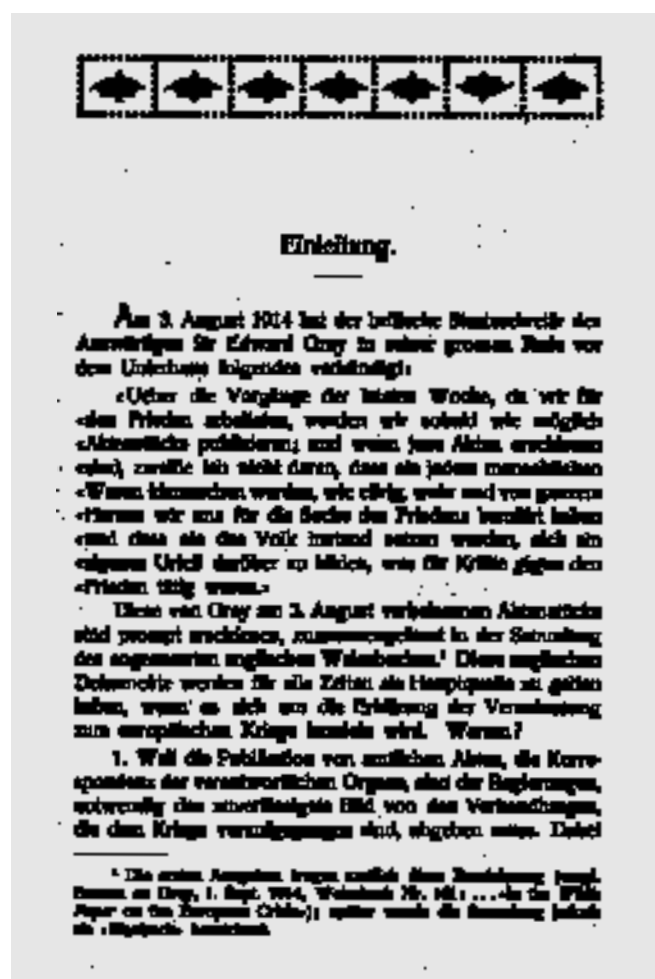
Ich bin weit davon entfernt, diese Haltung zu verdammern. (...) Wenn der Krieg kommen musste, war es wesentlich, dass er kam, ehe die deutsche Flotte der englischen das Gleichgewicht hielt. Und schwerlich kann man England einen Vorwurf daraus machen, dass es focht und siegte, statt Deutschland seine Kräfte in einem Kampf mit Russland einsetzen zu lassen, aus dem es leicht stärker denn je hätte hervorgehen können. Aber wenn England den Lorbeer in Anspruch nimmt, muss es auf den Ölzweig verzichten. Wenn es alles tat, um den Krieg aufzuhalten, bis auf das eine, das ihn offenbar allein hätte aufhalten können, so wird die Geschichte daraus sicher den Schluss ziehen, dass es ihn einfach nicht aufgehalten hat, weil es ihn im Grunde gar nicht aufhalten wollte.»¹⁴

Man vergleiche diese Analyse Shaws mit der Rede, die der englische Premierminister Asquith am 6. August 1914 im Parlament hielt und mit der er den britischen Kriegseintritt begründete: «Wir kämpfen, um in diesen Tagen, wo die Menschheit vielfach von Gewalt beherrscht scheint, für das Prinzip, das die kleinen Nationen nicht der internationalen Redlichkeit zuwider durch die Willkür einer starken und überragenden Macht erdrückt werden. Ich glaube nicht, dass jemals eine Nation in einen großen Streit mit reinerem Gewissen eingetreten ist; denn wir kämpfen weder für Vergrößerung, noch für eigene Interessen, sondern für die Verteidigung von Grundsätzen, an denen die Zivilisation der Welt hängt.»¹⁵ Niemand, der diese Sätze liest und sich die wirklichen Vorgänge vor Augen hält, wird noch behaupten können, dass es zu Unrecht gewesen sei, wenn gegen England häufig der Vorwurf der «Heuchelei» erhoben wurde.

Rudolf Steiner meinte einmal in einem Gespräch im Dezember 1914, Bismarck hätte bei Kriegsausbruch ebenso gehandelt wie die englischen Staatsmänner, aber er hätte nicht die moralischen Vorwände gebraucht wie

diese,¹⁶ d.h. er hätte jene «realpolitische» Ehrlichkeit geübt, die ihm von der Welt zu Unrecht als Brutalität ausgelegt wurde. Asquiths Rede bietet ein extremes Beispiel für die Neigung zur Verschleierung eigener Interessen durch «moralische Vorwände». Shaw dagegen spricht in dieser Hinsicht in den obigen Passagen wie ein englischer Bismarck, der das eigene Eingreifen in den Krieg zwar rechtfertigt, der es aber nicht bemäntelt und die Menschheit in einen Nebel aus Scheinargumenten und Scheingründen führt.

Auf seine etwas frivole Weise hat Shaw auch diesen Nebel reflektiert, in den die englischen Handlungen beim Kriegsausbruch eingehüllt blieben und der durch Äußerungen wie diejenige Asquiths so gewaltig verdichtet wurde: «Die gegenwärtige Zerstörung der deutschen Militärmaschinerie ist also eine durchaus reguläre Aktion der britischen Außenpolitik, die mit all der Entschlossenheit, Geduld, Verschlagenheit und Kraft, die wir an England gewöhnt sind und mit überwältigendem Erfolg, planmäßig durchgeführt wurde. Ebenso aber auch mit der ganzen verblüffenden englischen Fähigkeit, vor sich selbst zu verschleiern, was man tut. Der Engländer weiß nie, was das Foreign Office im



Jakob Ruchti in seiner Schrift

Schilde führt; nicht etwa, weil die Leitung der auswärtigen Politik ihre Maßnahmen mit Erfolg verbergen könnte, wenn ernstlich nach ihnen geforscht würde, sondern weil er sie nicht kennen will. Ein Instinkt sagt ihm, dass es besser für ihn ist, sie nicht zu kennen.»¹⁷

Je mehr sich die Macht Großbritanniens und seines Nachfolgers USA im 20. Jahrhundert ausgedehnt hat, umso mehr hat dieser von Shaw erwähnte «Instinkt» das Bedürfnis entwickelt und die Möglichkeiten gefunden, sich auch der übrigen Menschheit aufzudrängen. Er herrscht dort als Angst, sich die wirklich relevanten Linien in der Weltpolitik des 20. Jahrhunderts vor Augen zu führen, und als Bereitschaft, in vorausseilendem Gehorsam jeden Widerstand gegen die anglo-amerikanischen Impulse als illegitim und bösartig zu betrachten. In der Geschichtsbetrachtung des 20. Jahrhunderts verschwinden die englischen und amerikanischen Impulse im Nebel des Harmlosen, Undurchdringlichen; dagegen werden Handlungen anderer Mächte zu den eigentlich entscheidenden, «bösartigen» aufgebauscht, auch wenn sie eigentlich nur Reaktionen waren oder einen Käfig ausmaßen und durcheinanderbrachten, der von britisch-amerikanischen Wärtern zurechtgezimmert worden war. Dass Wesen, die in einen solchen Käfig eingesperrt werden, tatsächlich sehr bösartig werden können, kann dabei niemanden allzu sehr wundern.

In der Art, einen Kriegs Anlass zu fälschen bzw. eine andere Macht in einen Krieg hineinzuprovozieren, der eigentlich von der eigenen Seite aus gewollt und dirigiert wurde, macht der Erste Weltkrieg eine typische Vorgehensweise dieser Politik sichtbar, die im 20. Jahrhundert besonders von der amerikanischen Seite weitergesponnen wurde. Der amerikanische Eintritt in den Zweiten Weltkrieg nach dem japanischen Überfall auf Pearl Harbour 1941, der Golfkrieg nach der irakischen Einverleibung Kuwaits 1990/91 und der Kosovo-Krieg 1999 sind – in unterschiedlicher Weise – weitere Beispiele für eine derartige Vorgehensweise.

Solange sie derartiges nicht zu sehen vermag, hat die vorherrschende Geschichtsbetrachtung nur die Form eines Negativabdrucks, zu dem das Positiv erst noch gefunden werden müsste. Dazu will diese Publikation einen Beitrag leisten.

Andreas Bracher, Hamburg

- 1 George F. Kennan, *Bismarcks europäisches System in der Auflösung. Die französisch-russische Annäherung*. Berlin 1981, S. 12.
- 2 Grundlegend waren die Bücher: Fritz Fischer, *Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland*

1914-1918. Düsseldorf 1961, und Fritz Fischer, *Krieg der Illusionen. Die deutsche Politik von 1911-1914*. Düsseldorf 1969. Fischer hat auch ganz explizit seine wissenschaftliche Arbeit als Beitrag zur politisch-kulturellen «Westintegration» der Bundesrepublik verstanden.

- 3 Ein hoffnungsvolles Zeichen für das Zusammenleben der Völker könnte man darin sehen, dass gerade bei englischen und amerikanischen Historikern mehr Verständnis für das Verhalten des kaiserlichen Deutschland zu finden ist, als in Deutschland selbst. Das gilt beispielsweise für George F. Kennan (*Bismarcks europäisches System in der Auflösung*. Berlin 1981 und *Die schicksalshafte Allianz*. Köln 1990), Henry Kissinger (*Die Vernunft der Nationen. Über das Wesen der Außenpolitik*. Berlin 1994) und Niall Ferguson (*Der falsche Krieg. Der erste Weltkrieg und das 20. Jahrhundert*. Stuttgart 1999). Andererseits vermögen sich auch diese Historiker nie bis zu jener Durchleuchtung des englischen Verhaltens im Vorfeld des Weltkrieges durchzuringen, die eigentlich notwendig wäre.
- 4 Ruchti hat später auf offizielle Anregung eine zweibändige *Geschichte der Schweiz während des Weltkrieges 1914-1919* (Bern 1928) verfasst. Auch darin finden sich – über die bloße Betrachtung der Schweizer Rolle hinaus – außergewöhnliche Einsichten zur internationalen Politik bei Ausbruch, während und zum Ende des Weltkrieges.
- 5 Zu Moltke insgesamt die beiden Bände: *Helmuth von Moltke 1848-1916. Dokumente zu seinem Leben und Wirken*. Basel 1993. Insbesondere der zweite Band enthält allerinteressanteste Aufschlüsse über den Ersten Weltkrieg aus spirituellen Gesichtspunkten heraus.
- 6 R. Steiner, Vortrag vom 21.3.1921, GA 174b, S. 354.
- 7 R. Steiner, Vortrag vom 13.2.1916, GA 167, S. 29.
- 8 In der Rudolf-Steiner-Gesamtausgabe unter den Nrn. 173 u. 174.
- 9 R. Steiner, Vortrag vom 4.12.1916, GA 173, S. 44.
- 10 In Artikel 231 des Versailler Vertrags wurde diese Schuld dann tatsächlich proklamiert.
- 11 Der Schlieffen-Plan war der lange vorher ausgearbeitete deutsche Kriegsplan für einen Zweifrontenkrieg gegen Russland und Frankreich. Dieser Plan sah vor, zunächst offensiv gegen Frankreich und defensiv gegen Russland vorzugehen. Man glaubte, den Sieg gegen Frankreich sichern zu müssen, bevor die langwierige russische Mobilmachung voll zur Auswirkung gekommen wäre.
- 12 Vgl. die «Vorbemerkungen» Rudolf Steiners zu der geplanten Publikation von Moltkes Betrachtungen zum Kriegsausbruch 1914. Das Scheitern dieser Publikation aufgrund einer Intervention der Obersten Heeresleitung ist eine eigene, sehr charakteristische und symptomatische Episode. Heute sind alle relevanten Dokumente abgedruckt in: *Helmuth von Moltke 1848-1916. Dokumente zu seinem Leben und Wirken*. Band 1. Basel 1993, S. 375-431.
- 13 Gemeint sind der damalige russische Außenminister und der französische Botschafter in Großbritannien.
- 14 George Bernard Shaw, *Winke zur Friedenskonferenz*. Berlin 1919, S. 24-26.
- 15 Zitiert nach: Emil Ludwig, *Juli 1914*. Berlin 1929, S. 197.
- 16 Karl Heyer, *Kaspar Hauser und das Schicksal Mitteleuropas im 19. Jahrhundert*. Basel 1999, S. 245f
- 17 Shaw, a.a.O., S. 8.

Was heißt «Kampf gegen den Rassismus»?

Teil 1

In Berlin hat am 3. und 4. Juni 2000 eine Konferenz von vierzehn sich als «links» oder «linksliberal» verstehenden Regierungschefs zum Thema «Modernes Regieren im 21. Jahrhundert» stattgefunden. Es war bereits die dritte Veranstaltung in einer Reihe, deren Fortsetzung und Ausweitung geplant ist. Sie wollte eine Aufbruchstimmung und einen lebendigen Diskussionsprozess an den Spitzen der internationalen Politik sei es initiieren, sei es auch bloß suggerieren.¹ Die Abschlusserklärung kreiste hauptsächlich um das Thema der sogenannten «Globalisierung». Unter den Absichtsbekundungen zum Schluss der Konferenz fällt ein Thema besonders auf, das eigentlich zum Sonstigen nicht so ganz zu passen scheint: auch diese Regierungs- und Parteiführer wollen sich darauf verpflichten, den Kampf gegen «Rassismus und Antisemitismus» verstärkt zu führen. Diese Art Thema gehört seit einigen Jahren in immer zunehmendem Maße zu den immer wiederkehrenden Topoi internationaler Konferenzen, Kommunikés und Verlautbarungen. Man muss sich mehr und mehr fragen, was eigentlich damit gemeint ist.

Selbstverständlich kann man aufgrund irgendwelcher Statistiken zum Schluss kommen, dass Straftaten mit rassistischem Hintergrund im Zunehmen begriffen sind oder dass sie einen konstant hohen Stand aufweisen. Man kann es wichtig finden, diese Straftaten als solche zu bekämpfen, und das kann umso mehr der Fall sein, wenn sie in Teilen der Bevölkerung oder sogar der Polizeiorgane als «Kavaliersdelikte» angesehen oder vielleicht gar nicht recht wahrgenommen werden. Es kann auch gerechtfertigt sein, verleumderische und hetzerische Aufrufe gegen einzelne rassistisch oder national gefasste Gruppen unter Strafe zu stellen, auch wenn hier sehr vorsichtige Maßstäbe gelten sollten. Das sind die genuin staatlichen, rechtlichen Aufgaben in diesem Belang, die aber keiner besonderen Erwähnung bei dieser Konferenz bedurft hätten. – Jeder einzelne kann außerdem in den «Geisteskampf» eintreten, kann in Wort und Schrift andere, bessere Gedanken zu Fragen von Zusammengehörigkeit oder Bestimmung des Menschen äußern oder anders verlautbaren. Aber das wiederum geht ja Staat und Regierungen nichts an oder sollte es zumindest nicht.

Aber wie könnte darüber hinaus ein «Kampf gegen Rassismus» aussehen, den Regierungen führen wollen? Das einzige, was man sich darunter vorstellen kann, ist ein massiver Eingriff staatlicher oder ähnlicher, «kooptierter», Organisationen ins kulturelle Leben mit Hilfe «pädagogischer» Programme oder ähnlichem. Bedeutsam dabei ist, dass diese Organisationen selbst nicht daran glauben – das betonen sie immer wieder –, dass sie etwa die (vorgeblich) «rassistischen» Jugendlichen mit Argumenten oder Aufklärung erreichen könnten, und d.h.: sie werden es gar nicht erst versuchen. Und sie haben sogar recht dabei: mit den Denkformen eines von staatlich-wirtschaftlichen Interessen geleiteten und dementsprechend selbst verkümmerten Geisteslebens – der Staatsschulen und Universitäten und der Medienkonzerne und großen Stiftungen – wird man allerdings an den Freiheitskern des Menschen niemals herankommen können. Man kann ihn höchstens verschütten oder sogar zubetonieren. Was also bleibt, sind

pädagogische Suggestivprogramme, die unter dem Slogan der «Aufklärung» oder der «demokratischen Erziehung» Anstrengungen unternehmen werden, die letzten Reste von eigenständigem Denken zu zerstören und – mit «Zuckerbrot und Peitsche» – einen allgemeinen Konformismus herbeizuführen. Sie werden außerdem von Zensurmaßnahmen ergänzt werden. Dazu werden in zunehmendem Maße öffentliche Gelder bereitgestellt. Das Abkommen, das die Entschädigung für die Zwangsarbeiter im Deutschland des Zweiten Weltkriegs regeln soll, bestimmte eine Zahlungssumme von zehn Milliarden DM. Davon soll der Großteil einzelnen Geschädigten (d.h. ehemaligen Zwangsarbeitern) zugute kommen, ein sehr beträchtlicher Anteil ist aber auch für anderweitige Bestimmungen gedacht. Mehrere hundert Millionen Mark sollen in einen sogenannten «Zukunftsfonds» fließen. Man kann wohl vermuten, dass aus ihm die Finanzierung von Programmen wie den oben dargestellten finanziert wird und dass diese Arbeit mit diesen gewaltigen Geldmitteln zusätzlich aktiviert wird.

Es ist klar, dass die damit gefütterten Programme und Organisationen Anstrengungen unternehmen werden, ihre (dauerhafte) Lebensberechtigung unter Beweis zu stellen. Sie werden ihre Erfindungskraft darauf verwenden, «Rassismus und Antisemitismus» auch dort aufzuspüren oder «nachzuweisen», wo sie vielleicht an der Oberfläche nicht ohne weiteres sichtbar sind. Mit *jenen* gesellschaftlichen Gruppen und Organisationen, die Anteil an der herrschenden Machtstruktur haben oder suchen, werden sie letztlich Kompromisse schließen, die einen Burgfrieden herbeiführen werden. Gruppen und Organisationen *außerhalb* – und d.h. ohne Schutz – dieser herrschenden Machtstrukturen dagegen werden in zunehmendem Maße vogelfrei werden. Alle von den herrschenden Machtstrukturen nicht kontrollierten, nicht *integrierten* Gruppen, d.h. alle Keime und Zweige des real bestehenden freien Geisteslebens, werden bekämpft werden. Die Hunderte von Millionen des Zukunftsfonds werden dazu dienen, das freie Geistesleben auszumerzen und den demokratischen Einheitsstaat totalitär abzuschotten. Das ist zumindest die Drohung, die über diesen Vorgängen liegt und die durch die jüngsten Vorgänge um die Anthroposophie nahegelegt wird.

Andreas Bracher, Hamburg

(Fortsetzung in der Septemhernummer)

- 1 Zu den Teilnehmern gehörten u.a. der amerikanische Präsident Clinton, der französische Premierminister Jospin, der deutsche Bundeskanzler Schröder, der portugiesische Premierminister Guterres, der niederländische Regierungschef Kok, aus Südamerika die Präsidenten von Brasilien (Cardoso), Argentinien (de la Rúa) und Chile (Lagos Escobar), der Präsident von Südafrika Mbeki und die neuseeländische Premierministerin Clark. Der britische Premierminister Blair, der zu den Mitinitianten gehört hatte, hatte sich wegen Kinderurlaubs entschuldigen lassen.

Zur Frage der Geldalterung

Wiederholt wurden wir von einzelnen Lesern auf das Buch von Georg von Canal *Geisteswissenschaft und Ökonomie – die wert-, preis- und geldtheoretischen Ansätze in den ökonomischen Schriften Rudolf Steiners* (Novalis Verlag, Schaffhausen 1992) hingewiesen. Wir wurden gebeten, darzulegen, in welchem Verhältnis die Aussagen Canals zu unseren bisherigen, weitgehend auf Caspar sich abstützenden Ausführungen^{1/2} zu der Geldlehre von Steiner stehen. Dem wollen wir im folgenden nachkommen.

Canal bezieht sich in seinem Buch nicht nur auf den *Nationalökonomischen Kurs* und das *Nationalökonomische Seminar*, sondern er zitiert auch aus weiteren Grundwerken, wie z. B. den *Kernpunkten* und aus Vorträgen von Steiner zu ökonomischen Themen. Dies kann dem Leser, der an einer vertieften Einarbeitung in diese Thematik interessiert ist, wertvolle Querverweise liefern. Ausführlich beschäftigt sich Canal mit dem Inhalt des 12. Vortrages des *Nationalökonomischen Kurses*, mit Steiners «Idee zu einer Reform des Geldwesens». Hierzu legt er einen Interpretationsversuch zur Geldlehre Steiners vor und geht dabei auch auf die Arbeiten anderer Autoren (Herrmannstorfer, Schweppenhäuser, Suhr) ein. Auf diesen Interpretationsversuch Canals zur Geldlehre Steiners wollen wir im folgenden etwas näher eingehen. Canal schreibt Seite 191ff. seines Buches:

Steiners Ausführungen zu einer zeitgemäßen Geldordnung liegt

der Gedanke zugrunde, dass der Kreislauf des Geldes mit dem Kreislauf der Werte innerhalb einer Volkswirtschaft seine Entsprechung haben muss. So wie im volkswirtschaftlichen Prozess Güter geschaffen werden, aber auch wiederum dem Verbrauch, der Alterung, der Entwertung unterliegen, muss das Geld auch notwendigerweise einer entsprechenden «Alterung» («Abnützung») und wiederum «Erneuerung» unterliegen. Innerhalb dieses kontinuierlichen Alterungs- und Erneuerungsprozesses des Geldes unterscheidet Steiner zudem, je nach dem, welche Funktion dem Geld zukommt, drei verschiedene Arten von Geld, Kaufgeld, Leihgeld und Schenkungsgeld. Der Prozess der Geldalterung, des fortwährenden «Sich-Verwandeln», des sich metamorphosierenden Übergehens des Geldes von einer Geldart in die andere und notwendigerweise wiederum die «Verjüngung» des Geldes ist hierbei im Sinne eines organischen Prozesses zu verstehen. Es stellt sich nun die Frage wie dieses Form der Geldalterung und -erneuerung praktisch realisiert werden kann.

Zur Schaffung eines Geldes, das den von Steiner geforderten Eigenschaften möglichst nahekommen soll, entwickelt Canal das Modell der sogenannten «Geldabschreibung» A.a.O., S. 216ff.):

Betriebswirtschaftlich gesehen versteht man unter einer Abschreibung denjenigen Geldbetrag, der der Leistungs- und Wertminderung eines Wirtschaftsgutes infolge von Benutzung, Verbrauch oder Alterung entspricht.

Unter den heutigen Eigentums- und Besitzverhältnissen verwandelt sich die Wirtschaft mehr und mehr von einer «Marktwirtschaft des Verbrauches» zu einer «Rentenwirtschaft des Gelderhaltens und der Vermögenssteigerung». Die Darstellung von Canal:

«Die Einwirkung des Geldes auf die reale Wertbildung findet laut Steiner durch folgende Faktoren statt: (...) Geld ist (...) nicht nur ein Zahlungs- und Produktionsmittel, sondern auch ein Wertaufbewahrungsmittel bzw. – und dies ist bei Steiner entscheidend – ein «Wertsteigerungsmittel». Grundbedingung für die Wertsteigerung des Vermögens in Geld ist, dass (a) durch Kreditgeld die Warenströme grundlegend vergrößert werden können, dass (b) durch die Käuflichkeit von Grund und Boden und Produktionskapital (Monetisierung der Produktionsgrundlagen) Renteneinkommen entstehen und dass (c) durch die Sekurisation von Produktionsmitteln (Aktienkapital) eine Art «Spekulationsgeld» geschaffen wird, das Geldvermögensbestände spekulativ vergrößert oder verringert. Die Voraussetzung für die genannten Vermögenssteigerungen liegen zum einen in rechtlichen und sozialen Faktoren begründet (Eigentums- und Besitzverhältnisse, soziale Tauschbeziehungen, der menschliche Geist als «Rentenfaktor» durch Erfindungen, Patente etc.), sind aber laut Steiner auch auf der anderen Seite mit speziellen Eigenschaften des Geldes in Verbindung zu bringen.

Das Geld abstrahiert von den realen Werten. Mit seiner Hilfe bekommen an sich nicht rechenbare Werte wie Grund und Boden und Produktionskapital einen «Scheinwert». Das

Geld verdirbt außerdem nicht wie die Waren. Warenwerte lassen sich jederzeit in Geldwerte verwandeln und diese lassen sich wiederum thesaurieren in Sparkapital, Aktienkapital und Immobilien. Diese Thesaurierungen stellen zugleich rechtliche Verpflichtungen dar. Die Bank verpflichtet sich, dem Sparer einen bestimmten Zins zu bezahlen, die Unternehmen den Banken, die Aufsichtsräte der Unternehmen den Aktionären (Dividenden), die Mieter den Vermietern (Mietzinsen). Das Geld beginnt sich in umfassender Weise vom Geld zu nähren, d.h. es wird immer mehr produziert, um den Verpflichtungen, die das Geld als Vermögens- und Wertsteigerungsmittel begründet, zu genügen! Aber Geld induziert nicht nur die Warenströme durch die Vermögensinteressen, die in allen Transaktionen wirksam werden, sondern der Geldbegriff selbst verwandelt sich. Denn durch die Ausbildung von Immobilien-, Produktionsmittel- und Aktienmärkten steigert sich der spekulative Umsatz der (Schein-) Güterwerte in Geldwerte, so dass die Gebrauchswaren selbst immer mehr den Geldwerten dienen: die Gebrauchsware wird immer mehr zur Veräußerungsware. Die Steigerung der Realwerte dient dem Wachstum der Geldvermögenswerte. Die Marktwirtschaft des Verbrauches verwandelt sich zur Rentenwirtschaft des Gelderhaltes und der Vermögenssteigerung.»

Gerhard von Canal, *Geisteswissenschaft und Ökonomie – die wert-, preis- und geldtheoretischen Ansätze in den ökonomischen Schriften Rudolf Steiners*, Schaffhausen 1992, S. 164ff.

Eine der Textstellen von Steiner, auf die sich Canal in seinen obigen Ausführungen bezieht. Indem (a) Grund und Boden sowie Produktionsmittel und Kapital wie Waren gehandhabt werden, aber auch (b) aufgrund der kontinuierlichen Ausweitung der Geldmenge durch die Notenbanken werden unter den heutigen Verhältnissen «Scheinwerte» geschaffen: das Geld koppelt sich zunehmend von der eigentlichen, reale Werte schaffenden Wirtschaft ab. Dies hat aufgrund der damit verbundenen Vermögensumschichtungen entsprechende gesellschaftliche Auswirkungen.

Im Gegensatz zu Canal kritisiert Steiner diese die Sozietät schädigenden Verhältnisse auf dezidierte Weise:

«Der Grund und Boden, insofern er bloß Natur ist, kann ja noch überhaupt keinen Wert haben. Sie geben ihm ja einen Wert, indem Sie das Kapital mit ihm vereinigen, so dass man sagen kann: Dasjenige, was im heutigen volkswirtschaftlichen Zusammenhange Wert von Grund und Boden genannt wird, ist in Wahrheit nichts anderes als auf den Grund und Boden fixiertes Kapital; das aber auf dem Grund und Boden fixierte Kapital ist nicht ein wirklicher Wert, sondern ein Scheinwert. Und darauf kommt es an, dass man auch innerhalb des volkswirtschaftlichen Prozesses endlich begreifen lernt, was wirkliche Werte sind und was Scheinwerte sind.

Wenn Sie in Ihrem Gedankensystem einen Irrtum haben, dann bemerken Sie ja zunächst nicht die Wirksamkeit dieses Irrtums, weil sich der Zusammenhang zwischen dem Irrtum und allen diesen verschiedenen störenden Prozessen im Organismus, die damit zusammenhängen und die man nur durch Geisteswissenschaft erkennt, weil sich dieser Zusammenhang der heutigen groben Wissenschaft entzieht. Man weiss nicht, wie zum Beispiel in den peripherischen Organen durch Irrtümer Verdauungsstörungen entstehen und so weiter. Aber im volkswirtschaftlichen Prozess, da wirken eben die Irrtümer, die Scheingebilde, da werden sie real, da haben sie eine Folge. Und es ist eigentlich volkswirtschaftlich kein wesentlicher Unterschied, ob ich, sagen wir, irgendwo Geld ausbebe, das zunächst nicht in irgendeiner Realität begründet ist, sondern das einfach Notenvermehrung ist, oder ob ich dem Grund und Boden Kapitalwert verleihe. Ich schaffe in beiden Fällen Scheinwerte. Durch solche Notenvermehrung erhöhe ich der Zahl nach die Preise, aber in Wirklichkeit tue ich gar nichts im volkswirtschaftlichen Prozess. Ich schichte nur um. Den einzelnen aber kann ich ungeheuer schädigen. So schädigt diejenigen Menschen, die im Zusammenhang im volkswirtschaftlichen Prozess drinnenstehen, dieses Kapitalisieren von Grund und Boden.»

Rudolf Steiner, *Nationalökonomischer Kurs*, GA 340, S. 75f.

Nach dem von Canal vorgeschlagenen Modell soll das Geld ebenfalls einer Abschreibung (Wertverminderung) unterliegen. In der Praxis hätte man sich diese «Geldabschreibung», äußerlich vergleichbar dem Einzug einer Kapitalertragssteuer, als eine Abgabe vorzustellen, die auf dem Sparkapital (Leihgeld) erhoben würde und dem Geistesleben als Schenkungsgeld zuzuführen wäre. Canal bringt mit seinen Ausführungen zwar interessante Gedanken zu einzelnen Details einer Reform des Geldwesens vor. Er bewegt sich dabei jedoch weitgehend im Bereich rein konventionellen volkswirtschaftlichen Denkens. So verzichtet er in seinem Interpretationsmodell ausdrücklich auf die von Steiner geforderte technische Alterung des Geldes (Emission von Geld mit begrenzter Gültigkeitsdauer) einzutreten (S. 216). Damit erspart er sich u. a. eine Auseinandersetzung mit der grundlegenden Frage nach der sachgemäßen *Bemessungsgrundlage* der Geldmenge.

Demgegenüber hat Caspar gezeigt (*Wirtschaften in der Zukunft*, Klett und Balmer, Zug 1996), dass aufgrund der invers-polaren Natur der volkswirtschaftlichen Wertebildung die Geldmenge notwendigerweise *nominell konstant* gehalten werden muss bzw. auf die Wertbildung zu beziehen ist, die durch die Bevölkerungszahl (im Verhältnis zur brauchbaren Bodenfläche) des entsprechenden Währungsgebietes, die «Urproduktion», gegeben ist. Bei einer solchen Form der Geldschöpfung, bei der die Geldmenge nominell konstant gehalten wird, entspricht der Betrag des jeweils neu emittierten Geldes dem Anteil der Geldmenge, der infolge der Alterung des Geldes (Ablauf der Gültigkeitsfrist) aus dem Verkehr gezogen wird. Erst unter dieser Voraussetzung ist es überhaupt möglich, die von Steiner dargestellte Geldalterung

und -erneuerung mit den entsprechenden Verwandlungsprozessen des Geldes im Sinne eines Metamorphosegeschehens tiefergehend verstehen zu können. Andernfalls bleibt man, etwa in bezug auf den Begriff des Leihgeldes oder denjenigen des Schenkungsgeldes bei rein statischen Begriffen stehen, und solche Begriffe erlauben es nicht, in den Ausführungen Steiners ein wirkliches Gesamtkonzept erkennen zu können. Weil die heute allgemein anerkannte nationalökonomische Lehre kein Maß für die Geldmenge hat, ist es möglich, dass das Geld sich mehr und mehr von den realen Wirtschaftsprozessen verselbständigt und ein den sozialen Organismus schädigendes Eigenleben entfaltet. Um dieses unnatürliche System des heutigen Geldwesens, in welchem (größtenteils spekulative) Geldbewegungen ein zig-faches des eigentlichen Wertaustausches ausmachen, weiter aufrecht erhalten zu können, nehmen die Notenbanken eine *kontinuierliche Ausweitung der Geldmenge* vor, das heisst, man tut so, als könnte man ungestraft Geld einfach aus dem Nichts entstehen lassen, ohne dass dem eine volkswirtschaftliche Leistung gegenüberstehen würde. Canal erwähnt in seinem Buch zwar kurz die von Steiner dargestellte polare Natur der volkswirtschaftlichen Wertebildung (S. 66). Die aus der polaren Natur der volkswirtschaftlichen Wertebildung sich ergebenden Konsequenzen, etwa in bezug auf die Bemessungsgrundlage der Geldmenge, sind in ihrer Tragweite von Canal jedoch nicht erkannt worden. Das von ihm vorgeschlagene Modell der «Geldabschreibung» stellt nur eine punktuelle Maßnahme im Sinne der Symptombekämpfung am heutigen monetären System dar, das von Canal dann auch nicht grundlegend in Frage gestellt wird. So ist es zu erklären, dass er gegen Ende seines Buches zu dem Schluss

Die entsprechende Beschreibung der heutigen monetären Verhältnisse durch Caspar und der Hinweis, dass in einer assoziativen Wirtschaft grundlegend Wert auf eine dem volkswirtschaftlichen Prozess funktionell entsprechende Geldordnung gelegt werden muss, indem das Geld durch die Art der Emission auf seine Funktion als Tauschmittel reduziert werden muss. In dem Kapitel «Die Geldschöpfung» seines Buches erläutert Caspar diese Form einer solchen zukünftigen Geldschöpfung:

«Als Äquivalent der allseits zunehmenden Verschuldung haben wir laut Bilanz der Volkswirtschaft wachsende Vermögen, flottante Gelder, welche einen riesigen Bankenapparat als Schulden- und Vermögensverwalter in Bewegung setzen. Heerscharen von Menschen sind in diesem System gezwungen, ihr Auskommen dadurch zu finden, dass sie ihre Intelligenz darauf verschwenden, wie aus Geld noch mehr Geld gemacht werden kann, dabei aber nur Werte von einer Tasche in die andere verschieben, ohne effektiv neue zu schaffen. So

wirtschaftet und spielt ein Teil der Menschheit mit der Arbeit des anderen. Beziehungslos zur Produktion, preistreibend oder drückend, nehmen die Geldmassen bald Besitz von Aktien, Grund und Boden, Rohstoffen, Kunstwerken u.a.m., lösen sich aber auch gleich wieder davon, wenn es zur Kapitalvermehrung führt.

Weil das Geld so verwaltet wird, als dürfe es keiner Entwertung unterliegen, ist es zum unlauteren Konkurrenten gegenüber den Verbrauchsgütern geworden, die *immer* verderblich sind.

Das ist also das eine: es ist notwendig, dass das Geld auf seine Funktion als Tauschmittel reduziert wird, indem es, auf eine neue Basis gestellt, mittels Endfälligkeit einer Alterung unterliegt, dass es ferner in der Kapital bildenden, assoziativen Wirtschaft durch die Art seiner Emission zur Buchhaltung und zum Maß der Leistungen wird.»

Alexander Caspar, *Wirtschaften in der Zukunft*, S. 13f.

kommt, dass «Rudolf Steiners *Nationalökonomischer Kurs* (...) kein neues volkswirtschaftliches Lehrgebäude» darstelle, und mehr oder weniger unverbindlich einräumt, dass seine «Anregungen» Elemente zu einer wesentlichen Weiterentwicklung volkswirtschaftlicher Ideen und Begriffe enthalten würden (Canal, S. 233).

An manchen Stellen von Canals Buch wäre gerade eine viel deutlichere Abgrenzung der Auffassungen Steiners gegenüber den herkömmlichen ökonomischen Denkweisen erforderlich: Im Kapitel «Rudolf Steiners Geldtheorie» (S. 164ff.) kann aufgrund der Zitathinweise beim Leser der Eindruck entstehen, als habe Steiner bestimmte Auswüchse des heutigen Geldwesens (etwa die Käuflichkeit von Grund und Boden und die damit verbundenen Spekulationsmöglichkeiten) als etwas ganz Natürliches angesehen oder gar gebilligt. Steiner beschreibt an den von Canal genannten Stellen den Ist-Zustand, die Funktionsweise des heutigen Geldsystems, stellt aber gleichzeitig dieses System in Frage (siehe Kasten auf S. 33), was in Canals Buch an erwähnter Stelle jedoch nicht zum Ausdruck kommt.

Im Vorwort des Buches schreibt Prof. Hans Binswanger (Hochschule St. Gallen): «Bei der vorliegenden Abhandlung handelt es sich um eine wirtschaftswissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Lehren Rudolf Steiners. Dabei geht es dem Autor allerdings weniger um eine kritische Überprüfung, sondern um die Einordnung der Nationalökonomie Steiners in die allgemeine Entwicklung der ökonomischen Lehre. Erst aus diesem Hintergrund ist es möglich, Steiners Ideen in ihrem praktischen Gehalt zu erfassen und zu beurteilen.» Wir sind demgegenüber der Auffassung, dass die Entwicklung der heute allgemein anerkannten nationalökonomischen Lehre mehr und mehr ihre Unfähigkeit gerade in der Praxis zeigt. Es kann daher nicht Sinn der Sache sein, den praktischen Gehalt der Nationalökonomie Steiners anhand ihrer möglichen Einordnung in die heute allgemein anerkannte Lehre bewerten zu wollen. Uns geht es in erster Linie darum, die Grundgedanken Steiners herauszuarbeiten, um diese nachhaltig für die Praxis nutzbar machen zu können⁴.

Es ist überhaupt kaum ein größerer Gegensatz vorstellbar als der zwischen der herkömmlichen nationalökonomischen Lehre und Steiners Konzept der Dreigliederung, insbesondere wenn man sich die einschneidenden Veränderungen hinsichtlich der Verfügungsrechte über Grund und Boden und über das Kapital vor Augen führt, die bei einer Realisierung der Dreigliederung notwendig wären.

Andreas Flörsheimer, Möhlin

- 1 «Wirtschaften in der Zukunft», *Der Europäer*, Nr. 8/1999, S. 15-20.
- 2 «Monetäre Fehlstrukturen», *Der Europäer*, Nr. 12/1999, S. 12-15.
- 3 Die volkswirtschaftliche Wertebildung erfolgt einerseits durch körperliche Arbeit an der Natur (I), andererseits durch intelligente Organisation der Arbeit (geistige Arbeit im volkswirtschaftlichen Sinne) (II). Wertemäßig direkt bestimmbar ist hierbei nur das Ergebnis der unmittelbar an der Natur geleisteten körperlichen Arbeit (I), während der Wert der geistigen Arbeit (II) nur mittelbar bestimmbar ist: durch den Wert der Ersparnis an körperlicher Arbeit, durch welche geistige Arbeit ja erst ermöglicht wird. Der grundlegende volkswirtschaftliche Wertmaßstab, auf den letztlich auch die Geldmenge zu beziehen ist, ist die durch körperliche Arbeit einer gesamten Volkswirtschaft maximal erzielbare Wertebildung («Urproduktion».)
- 4 In einem späteren Aufsatz wollen wir versuchen, tiefergehend auf die Frage nach einer praktischen Durchführbarkeit der Geldalterung einzugehen.

Die Seele

Notizen eines Vortrags von D.N. Dunlop*

Die Seele in ihrem höchsten Aspekt ist dauerhaft, unwandelbar, ewig. Sie macht von vielen Gewändern Gebrauch, von vielen «vielfarbigen Mänteln», und diese halten sie zurück. Durch den Leib wirft die Natur einen Zauberglanz über die Seele, um ihre Entfaltung zu verzögern.

Während ihres Aufenthalts im Leib erwacht die Seele stufenweise zum Bewusstsein ihrer selbst und wird sich der Einflüsse bewusst, die ihrem Ziel entgegenstehen und ihrem Fortschritt feindlich sind; und sie erlernt die Kunst, sich den «Zauberstäben» der Sinne zu widersetzen, mit denen die Natur die Seele wie gebannt hält. Der Talisman, der dabei verwendet wird, ist die Erkenntnis, dass die Seele ihrer innersten Natur nach unendlich ist, und dass sie in ihrem eigentlichen Wesen weder verletzt noch zerstört werden kann. Der erste Zauberstab ist das Tasten, und es ist der letzte Zauberstab der Sinne, der zu überwinden ist. Er bringt die Seele unter die Herrschaft der Sinnesempfindung. Die Öffnungen, durch welche die Natur hier wirkt, sind die Haut und alle Organe des Leibes. Dieser Sinn ist tief verwurzelt im Geheimnis des Geschlechtlichen. Die Zunge, der Gaumen, die Begierden des Körpers, stehen im Bann des Zauberstabs des Schmeckens, und durch die Magie der Gerüche beherrscht die Natur die Seele durch die Geruchsorgane. Ein anderer Zauberstab der Natur ist das Ohr. Die Seele wird von lieblichen und faszinierenden Klängen aufgehalten. Der Talisman ist hier, die Harmonie der Bewegungen der Seele selbst zu hören; alle geringeren Klänge durch jenen inneren Klang zu ersetzen, der in einigen alten Schriften als AUM gegeben wird. Die Augen sind der Zauberstab des Sehens. Wenn der Talisman gebraucht wird, dann verschwinden Farben und Formen und werden zum Hintergrund, auf dem die Seele ihr eigenes, wahres, gereinigtes Spiegelbild erblickt.

Durch das Ringen mit den Zauberstäben der Sinne wird die Seele schließlich zur Entdeckung von noch anderen Talismanen gebracht, die in der Erkenntnis der wahren Beziehung aller Dinge zum Einen bestehen, in der Erkenntnis, dass alle Dinge Eines sind, so dass die Ketzerei des Sonderseins aufgehoben wird. Durch die Verwendung dieser Talismane geistiger Natur vollendet die Seele ihre Reise, lernt das Wahre vom Falschen, das Wirkliche vom Unwirklichen zu unterscheiden und erreicht Unsterblichkeit.

Wenn der Geist von den Zauberstäben der Sinne beherrscht wird, wird ein Blendwerk geschaffen, und die Fähigkeiten der Seele bleiben verdunkelt. Dadurch entstehen die Laster – Hass, Neid, Stolz, Geiz – die Schlange, in deren Windungen die Seele ihren Kampf ausficht.

Das Menschenleben besteht von der Kindheit bis zum Greisenalter hin in einer Reihe von Erschütterungen; durch jede Erschütterung wird der Zauberbann der Sinne aufgehoben, durchstoßen, und für einen Augenblick zeigt sich die Wahrheit, wie sie wirklich ist. Doch die Wahrheit, wie sie wirklich ist, blendet und muss von neuem verhüllt werden.

Diese Erschütterungen werden allmählich erträglich, merkwürdigerweise gerade durch den Schmerz und die Freude, die sie hervorgerufen haben. Der Sterbliche schwimmt wieder den Strom der Zeit entlang, wird hierhin und dorthin getragen, zu schwindelnden Höhen emporgewirbelt, in Leid und Verzweiflung hinabgetaucht, um von neuem aufzusteigen und schließlich durch den Abgrund des Todes das Geheimnis des Jenseits zu erfahren, in das alle Wesen, die geboren werden, Eingang finden.

Wieder und wieder wird die Seele durch den Ozean des Lebens gewirbelt. In alten Zeiten, sagt man, wurde der Körper als Offenbarer der Geheimnisse des Lebens betrachtet. Der Sinn des Lebens war es, zu verstehen und zu erkennen, dass das Ziel jeder Evolution ihrerseits darin besteht, den Zauberbann der Sinne durch das Bewusstsein der Seele aufzuheben; in jedem Augenblicke so zu wirken, dass die Seele ihren Weg fortsetze und ihre Weisheit der Substanz des Lebens einpräge.

Der Geist ist unsterblich; nicht unbedingt der niedere Geist [Intellekt], doch Geist, Intelligenz *per se* ist dem Wesen nach unsterblich, und während der schöpferische Geist [engl. spirit] die Evolution mit Hilfe großer Hierarchien von Wesen leitet und impulsiert, so sollte der [menschliche] Geist im gegenwärtigen Augenblick der Evolution damit beginnen, das gesamte System die Jakobsleiter, die zum Throne Gottes führt, hinaufzuleiten. Mit anderen Worten: der [menschliche] Geist nimmt die Substanz, in welcher sich die Weltenevolution abspielt, seit dem Zeitpunkt, in dem zweigeschlechtliche Wesen in Erscheinung treten, in sich auf. Er hat nun die Evolution zu lenken, die Wunschnatur unter seine Herrschaft zu bringen, er muss in jede Funktion und in das Verständnis aller Ordnungsstufen des Lebens und des Bewusstseins eindringen.

Über allen diesen Fragen liegt ein großes Geheimnis ausgebreitet, das nach rückhaltloser Prüfung durch den Geist als praktisch unlösbar erscheint. Wir haben die Empfindung, wenn wir den dunklen, undurchdringlichen Schleier erreichen, von welchem Gottes Zelt umhangen ist, der Wahrheit vielleicht näher gekommen zu sein als je zuvor. Wenn wir, durch rückhaltlose Analyse, zur eigentlichen Schwelle des Mysteriums gedrungen sind, an welcher sich die Seele in Verehrung neigt, dann wird uns der merkwürdig beschränkte Prozess des denkenden Geistes [engl. reasoning mind] klar. Das heißt natürlich nicht, daß das verständige Denken ignoriert werden soll; im Gegenteil: Wir haben die Verpflichtung, die Vernunftfähigkeit auf die höchste Spitze zu treiben, um, nachdem wir unseren Geist und sämtliche übrigen Kräfte unseres Wesens bis zum Äußersten anstrengten, an den Punkt zu kommen, wo Lichtesblitze aus dem innersten Lichteswesen selbst zu uns herniedersteigen.

Wir finden im allgemeinen, dass gerade dann, wenn wir die Kräfte der verständigen Vernunft [reasoning mind] bis zum Äußersten erschöpften, die Erleuchtung der Seele einzutreten scheint. Falls wir leichtgläubig sind oder dazu neigen, die Dinge auf Autorität hin fraglos anzunehmen, scheint sich die

* Abgedruckt in:

The Vahan, August 1916, deutsche Fassung von TM.

Möglichkeit einer durch Anstrengung erlangten wirklichen Erleuchtung zu verringern. Wir *müssen* die Kräfte unseres Geistes, der verständigen Vernunft und alle Fähigkeiten, die die moderne Zivilisation ausbildet, auch gebrauchen, um dann zu jenem Punkt zu kommen, wo etwas, das die Mystiker «die Gnade Gottes» nannten, in die Seele eintritt. Es ist die «Gnade, die von oben kommt» und die alle Tätigkeiten des Geistes und des Körpers erleuchtet. Im Augenblicke, wo der Geist vollkommen schweigsam ist, kann das Rauschen der Flügel der Cherubim und Seraphim vernommen werden: Wenn das Gehirn ganz still ist, befindet sich der Geist im Frieden mit allen Dingen, und die Sinne des Körpers sind versiegelt, und der Tanz der Seele beginnt.

In einem innerlichen Strahlen tritt ein augenblickliches Verstehen der Mysterien ein: wie wenn Gott selbst über das Angesicht des Abgrunds schreiten würde, das Wesen der Materie wird begriffen, und alle Funktionen des Leibes werden als heilige Kräfte der Seele verstanden. In diesem Augenblick, und in diesem Augenblick allein, kommt es zu einer Erkenntnis dessen, *was die Seele ist*.

Dies also scheint der Weg zu sein, diese Dinge zu studieren, um zu einer wirklichen Wertschätzung von dem zu kommen, was die Seele ist. Keine Wörter, und schon gar nicht die Wörter unserer gegenwärtigen kommerziellen Sprache, können wiedergeben, was sie eigentlich bedeutet. Die Seele ist ein Zustand, der erfahren werden muss.

Das führt uns nun zu einem anderen Geheimnis. Die höchste Freude, die die Seele kennt, besteht darin, all ihre Kraft dafür zu brauchen, jenen beizustehen, die weniger bevorzugt und begünstigt sind. Die inneren Kräfte des Selbstes werden durch das Opfer von der einen oder andern Art gebildet, und daraus entsteht «der süß riechende Duft», von dem man in den Lehren der Mysterien sprach. «Wenn das Brandopfer beginnt, dann beginnt das Lied des Herrn.» Die Seele findet ihre größte Freude in der Darbringung von Opfern, so dass durch die Reiche von Mineral, Pflanze und Tier (und jenen merkwürdigen Zwischenheimen, in denen wir einige Iche im Tierreich

plaziert haben) jene Liebe fließen möge, die dem Leben in allen seinen Formen hilft, zum Selbstbewusstsein zu gelangen und die es jenen Energien leichter macht, durch den Pfad zu fließen, der zur Erfüllung der Arbeit jeder Hierarchie führt, so dass sich Seele und Substanz die Waage halten können.

Von einem Gesichtspunkt aus gesehen kann das ein «Weg des Leides» sein. Doch in Wahrheit erlebte noch kein Mann und keine Frau je eine derart intensive Freude wie die Freude völliger Aufgabe des persönlichen Selbst. *«Andere Herrschaft sollst du nicht begehren als jene, welche in der Menschen Augen dich wie ein Nichts erscheinen lässt.»**

Freude wird im Augenblick geboren, wenn du bereit dich findest, durch ein Erlebnis der Vereinigung dich in dem größeren Selbst zu finden. Die Fähigkeiten und Kräfte der Seele kommen in einem großen Sich-Aufgeben zum Ausdruck, und du wirst vereint mit jenen sein, die von der «Wächtermauer» aus der Menschheit auf dem Weg nach oben Hilfe leisten. In diesem höchsten Augenblick fühlst du die Demut, die die Seele fühlt, wenn sie dem Geliebten gegenübersteht, und du fühlst dich eins mit jedem Ding, das lebt und Atem hat. Nicht weiter kann die «Ketzerie des Sonderseins» deinen Geist beherrschen und den Blick dir trüben, denn in der Gegenwart der «Einigkeiten» wirst du in diesem Augenblick von ihrem Strahl erleuchtet. Was solcherart «anwest» – kein Medium könnte es beschreiben; es kann in keiner Mediumtrance erscheinen, nur in der heiligen Trance der Seele. Dein Flug hinein in Finsternis ließ dich die wahre Quelle deines Wesens finden, und die Kräfte deiner Seele bilden über dir den Baldachin. Hier geht dir nun im eignen Herzen etwas vom Geheimnis auf, von dem man durch die Zeiten sprach, und deine Kräfte werden in den Schoß des Friedens aufgenommen, der durch keine Sprache zu beschreiben ist.

* Mabel Collins, *Licht auf den Weg*. Leitsätze, erste Reihe, Nr. 16. Zitiert nach der deutschen Übersetzung von Oscar Baron von Hoffmann, Lorch (Württemb.) o.J.

Von einem fernen Stern betrachtet

Wie seltsam nehmen sich hier oben eure Jubiläumsfeiern aus! So feiert ihr zur Zeit den großen Zarathustra-Dichter, als ob er nur Vergangenheit besäße. Doch kann ein Geist mehr *Zukunft* in sich tragen als dieser, der mit Geistesfäusten martialisch an die Eisentore hämmerte, mit denen wir ein Kaliyuga lang die Geistaussicht verschließen mussten? Der, kurz bevor wir sie von neuem öffnen durften, vor lauter Schmerz zerschellte. Kann ein Geist *mehr* Zukunft in sich tragen als dieser, der in seiner Zeit der irdischen Umnachtung alles, was er je gewesen, *umgewertet* hat wie keiner? Die Leidesfurchen, die der Antichrist durch seine Seele pflügte – längst haben sie den Keim umschlossen, aus welchem ihm das neue Geisteschaun sprosst.

Seit Urzeit sind wir diesem Geist verbunden – und er uns. Als einstiger Franziskusschüler zog es ihn im Unbewußten lange schon zu Buddha hin. Jetzt weiß er es und schaut *in unserer Sphäre* den Erhabenen – im Verein mit vielen Freundeseelen –, und schaut die Geistessonne dessen, der im Äther wandelt. Nach Umwertung der Werte hatte er gestrebt – so wurde ihm das Blei des Sinnewissens zum jungen Gold der Geist-Erkennntnis.

Wer dies nicht weiß, der feiert einzig – seine Vorurteile.

Mars

Umwandlung des Mars – aber wie?

Für die amerikanische Weltraumbehörde NASA schien im Juli letzten Jahres eine neue Erfolgsgeschichte zu beginnen. Doch am letzten Tag des Monats brach der Höhenflug ab, als die Sonde Lunar Prospector nicht in der Lage war, bei ihrem gezielten Absturz aus einem Mondkrater die erhoffte Wasser-eiswolke aufzuschleudern. Bald kam es noch schlimmer: Am 23. September verglühte der «Mars Climate Orbiter» in der Atmosphäre des roten Planeten, da bei Bahnberechnungen englische und metrische Einheiten verwechselt worden waren. Und am 3. Dezember 1999 zerschellte der «Mars Polar Lander» auf dem harten Marsboden, weil das spezielle Bremssystem aufgrund übertriebener Sparsamkeit unzureichend getestet worden war. Das Motto «kleiner, schneller, billiger» hatte sich als zu leicht erwiesen; anstatt im Internet die Massen zu begeistern, sah sich die NASA plötzlich weltweitem Spott ausgesetzt. Im März wurde deshalb beschlossen, die für 2001 geplanten Marsmissionen abzusagen und zunächst das gesamte Mars-Programm einer grundlegenden Prüfung zu unterziehen. Mars war aus den Traktanden gefallen.

Ende April, Anfang Mai jedoch begannen sich, wie in einer konzertierten Aktion, verschiedene Fernsehsender und Printmedien erneut dem roten Planeten zu widmen: Arte bot einen Themenabend; das Schweizer Fernsehen SF1 skizzierte die «Erforschung des Mars»; in der Jugendbeilage vom 25. April stellte die *Süddeutsche Zeitung* eine Studentin vor, die für die NASA Mars-Gewächshäuser konzipiert; und die renommierte Monatsschrift *Spektrum der Wissenschaft* fragte in ihrer Juni-Ausgabe nach dem Zweck «Bemannte(r) Flüge zum Mars»; die Liste wäre sicher zu verlängern.

Auf diese Weise atmosphärisch gut vorbereitet, setzte im Mai in Deutschland und in der Schweiz dann auch die cineastische Eroberung des Mars ein. Den Auftakt machte Brian De Palma, erfolgreicher Regisseur von «Mission Impossible», mit seinem Film «Mission to Mars». Er schildert die dramatische Rettung der ersten Mars-Crew, die im Juli¹ 2021 auf dem Mars gelandet, aber plötzlich verschollen ist. In einem Interview räumte De Palma ein, mit dem Projekt «*der ganz unbescheidenen Hoffnung verfallen zu sein, mein Film könne eine künftige Mars-Mission erleichtern.*»² Anfang November kommt mit «Red Planet» dann der zweite Mars-Film in Europas Kinos. Dort wird es weniger sentimental zugehen, wenn die erste auf dem Mars landenden Menschen nicht nur untereinander in Streit geraten, sondern auch in erbitterte Auseinandersetzungen mit phantastischen Mars-Wesen verwickelt werden. Fertig gedreht hat inzwischen auch «Titanic»-Regisseur James Cameron das Material für einen einstündigen Dokumentarfilm sowie eine fünfteilige Fernsehserie über die erste Marslandung von Menschen, die im Jahr 2001 gezeigt werden. Engagierter noch als seine Vorgänger³ will James Cameron dem Publikum ohne jegliche Phantasterei, Sentimentalität und künstliche

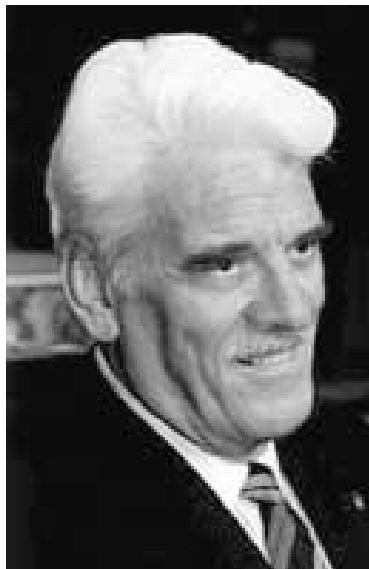
Action so realistisch wie möglich plausibel machen, dass die Eroberung des Mars in absehbarer Zeit mit vertretbarem Aufwand möglich und ein lohnendes Zukunftsprojekt ist.

Mars ist also wieder im Gespräch. Doch was liegt dem neu entflammten Marsfieber zugrunde? Hat die Vernunft gesiegt und folgt jetzt ein höflicher Abgesang auf das «Jahrtausendprojekt Mars», der Verzicht auf Eroberung und Umwandlung des roten Planeten? Oder führten die Rückschläge des letzten Jahres zu einer kollektiven Aufbruchstimmung: «Jetzt erst recht!»?

Mars zwischen Natur- und Geisteswissenschaft

Antworten auf diese Fragen lassen sich aus zwei Richtungen entwickeln. Eine davon wird durch die naturwissenschaftliche Denkweise und deren materialistisch-darwinistische Vorstellung über die Entwicklung von Kosmos, Natur und Mensch gewiesen. Demzufolge hat die Spezies *Homo sapiens* ihren Ursprung in kosmischen Molekülen, die aus Kometenstaub oder Meteoriten stammen und die Erde in urferner Zeit befruchtet haben. Aus einfach organisierten, zunächst im Wasser schwimmenden, dann an Land kriechenden und später laufenden Tieren schälten sich dann in einem Millionen Jahre währenden Kampf ums Dasein, vorangetrieben durch Mutation und Selektion, allmählich der aufrechte Gang und – als siegreiche Krönung der Schöpfung – der heutige Mensch heraus. Doch bereits jetzt, so argumentieren Vertreter dieser Lehre, sei absehbar, dass die expandierende Spezies *Homo sapiens* die Grenzen ihres Lebensraumes bald sprengen muss. Sind doch die Ressourcen der Erde limitiert, und jede Weiter- oder Höherentwicklung bedarf entsprechender Herausforderungen. Der logische nächste Schritt laute deshalb: Aufbruch zum Mars! Biete doch der Bruderplanet der Erde durch seine – vermuteten – Wasservorräte und im Polkappeneis gebundenen Kohlenstoff beste Voraussetzungen, durch sogenanntes «Terraformen» in eine zweite Erde als neue kosmische Heimat für die Menschheit umgewandelt zu werden. Bemannte Raumfahrt zum Mars – so Jesco von Puttkamer als Interpret der offiziellen NASA-Doktrin – sorgt «im Rahmen der menschlichen Evolution (...) letzten Endes dafür, dass die Erde nicht zur Todesfalle des *Homo sapiens* werden kann; damit erfüllt sie die Grundvoraussetzung für das Überleben der Menschheit im All.»⁴

Die andere Richtung wird durch die Geisteswissenschaft und deren Sicht auf die Weltentwicklung und den Menschen gewiesen, wie sie Rudolf Steiner zu Beginn des 20. Jahrhunderts erforscht und in seiner *Geheimwissenschaft* (GA 13) zunächst grundlegend skizziert hat. Als eine Konsequenz der gesetzmäßig aufeinander abgestimmten kosmisch-irdisch-menschlichen Evolutionsstufen ist in der gegenwärtigen fünften nachatlantischen Kulturepoche Mars der Repräsentant jener übersinnlichen Sphäre, aus der für die Weiterent-



Jesco von Puttkamer

wicklung der Menschheit die zentralen Impulse kommen: *«Was vom Weltenall auf die heutige Menschheit den größten Einfluss hat, das sind die Impulse aus dem Mars-Dasein.»*⁵ Ausführlich und in bemerkenswert eigenständiger Weise hat sich George Adams in seinem Aufsatz über «Das fünfte nach-atlantische Zeitalter» mit diesem Sachverhalt auseinandergesetzt. Adams skizziert dort, wie die Menschen in den ersten drei Kulturepochen der nach-atlantischen Zeit vor allem der inneren Entwicklung zugewandt waren, wobei sie aus den geistigen Sphären von Mond, Merkur und Venus impulsiert wurden. Nachdem in der griechisch-römischen Kulturepoche – insbesondere durch das Mysterium von Golgatha – die Ich-Entwicklung impulsiert wurde, gerät die Menschheit seit dem 15. Jahrhundert, dem Beginn des Bewusstseinsseelen-Zeitalters, zunächst unter dem Einfluss noch ungeläuterter Marskräfte in eine immer innigere Beziehung zur äußeren, physisch-sinnlichen Welt und deren materieller Grundlage. In linearer Fortsetzung müsste dieser Weg den zunehmend freien und selbstbewussten Menschen über eine immer stärkere Verbindung mit der Materie dazu führen, seinen geistigen Ursprung, den er noch in der vierten Kulturepoche erinnerte, vollends zu vergessen. Dann aber wird der Mensch sich in einen Kampf ums Dasein geworfen sehen, in dem er – getrieben durch die Streitkräfte des Mars – sich die gesamte materielle Welt unterwerfen muss, um überhaupt seine leibliche Existenz zu sichern.

Ahrimanische und christliche Zukunft

Symptom für eine in dieser Richtung gedanklich bereits keimhaft veranlagte Entwicklung der Menschheit sind die oben zitierten Sätze von Jesco von Puttkamer. Und Gedanken wie jener, dass die bemannte Raumfahrt die Existenz des *Homo sapiens* im Weltall sichern helfe, bilden einen nicht unwesentlichen Antrieb für aktuelle und fernerhin geplante Projekte der NASA. Noch deutlicher, um was es geht und warum vor allem amerikanischer Pioniergeist das Mars-Projekt vorantreibt, formuliert Robert Zubrin, Präsident der 1998 gegründeten Internationalen Mars Society. Er schreibt in seinem Buch *Unternehmen Mars*: *«Der wahre Wert Amerikas lag darin, dass es eine zukünftige Heimat für einen neuen Zweig menschlicher Zivilisation darstellte, die ihre humanistische Vergangenheit und ihren Pioniergeist vereinigte, um den kraftvollsten Motor menschlichen Fortschritts und wirtschaftlichen Wachstums zu entwickeln, den die Welt jemals gesehen hat. Der Reichtum Amerikas liegt in der Tatsache begründet, dass das Land Menschen ernähren konnte und dass sich die richtige Sorte von Menschen entschloss, in dieses Land aufzubrechen. Jedes Merkmal amerikanischen Pionierlebens, das zur Schaffung einer praktisch orientierten Kultur innovativer Menschen führte, wird sich auf dem Mars hundertfach umsetzen lassen. - Der Mars ist ein rauherer Ort als jeder auf Erden. Doch vorausgesetzt, man überlebt die anstrengenden Prüfungen, sind die härtesten Schulen immer die besten. Die Marsbewohner werden es schaffen.»*⁶ Zubrin ist mit seiner privaten «Mars Society» ein unbequemer Herausforderer der oft behäbig wirkenden offiziellen NASA-Doktrin. Und manches in seinen Worten, vor allem aber in der «blitzgescheiten» Art, wie er durch seinen «Mars-Direct-Plan» den Willensweg zum Mars straft, erweckt den Eindruck, wie wenn auf diesem rein am Materiellen des Kosmos orientierten Weg die Wesenheit Ahrimans inspirierend wirke und – ähnlich wie einst Nietzsche beim Schreiben seines *Antichrist* – die Feder

des Schreibenden geführt habe. So gesehen lässt sich im «Terra-formen» des Mars der Entwurf einer ahrimanischen Zukunft ahnen.

Eine christliche Zukunft trägt andere Züge. Ihr Ziel ist, dass der Mensch sich auf der Erde sehr wohl zu einem Geist der Freiheit entwickle, dass er dieses Erreignis jedoch einbringe in das Zusammenwirken mit jenen geistigen Wesenheiten, die ihn – ob ihm bewusst oder nicht – bis an den gegenwärtigen Ort seiner Entwicklung geführt haben. Christliche Zukunftsentwicklung sieht letztlich vor, dass der Mensch wählen kann zwischen grenzenloser Freiheit im Verbrauch der materiellen Grundlagen seiner leiblichen Existenz – womit er letzten Endes Ahriman dienen würde, den gesamten materiellen Kosmos mit kalt berechnender Verstandeslogik zu durchstrahlen –, oder dem frei gefassten Willensentschluss, im Kreise höherer Geister mitzuarbeiten und der weiteren Entwicklung des Geistigen im Kosmos zu dienen.⁷

Ein wahrhaft neuer Mars

An der Schwelle zur Bewusstseinsseele steht die moderne Menschheit vor einem Balanceakt. Auf der einen Seite soll sie in der Auseinandersetzung mit der materiellen Welt ihre Freiheit entwickeln und ihre Ich-Kräfte steigern, auf der anderen Seite soll sie die Erinnerung an den Geist als Ursprung allen materiellen Daseins nicht nur bewahren, sondern diese Erinnerung stärken und zu einer neuen Schau des Geistigen in allem physisch-sinnlich Erscheinenden entwickeln. Um eine solche Balance im Mars-Zeitalter der fünften Kulturepoche überhaupt erst zu ermöglichen, musste von einem Menschen, der sich auf der Erde genügend tiefe Einsicht und spirituelle Kraft erworben hatte, ein entsprechendes Zeichen auf dem Weg plazierte werden, der vor der Menschheit liegt. Diese Persönlichkeit ist bekannt als Christian Rosenkreutz und hat zu Beginn des 17. Jahrhunderts durch ihre von der Erde ausgehende Initiative im spirituellen Kosmos eine grundlegende Umwandlung der Kräfte in der Marssphäre eingeleitet: So wie einst auf Ratschluss der Götter der Sonnengeist zur Erde gesandt wurde und sich im Mysterium von Golgatha mit dem zentralen kosmischen Ort menschlicher Entwicklung verband, so sandte nun Christian Rosenkreutz – die zwangsläufige Einseitigkeit einer rein am Materiellen orientierten Entwicklung vorausschauend – jene Wesenheit in die Sphäre des Mars, die auf der Erde als Buddha und dann im Zusammenhang mit dem Mysterium von Golgatha ihre ursprünglichen Merkur-Kräfte zu einer solchen Reife gebracht hat, dass sie der geistigen Sphäre des Mars völlig neue Qualitäten einverleiben konnte.⁸

Auf dem Hintergrund dieser spirituellen Tat erhält die auf Mars fixierte Raumfahrt vor allem amerikanischer Prägung noch eine andere Färbung: Denn das Ziel, den materiellen Mars für eine künftige Menschheit zu einer zweiten physischen Erde umzuwandeln, bindet – einerlei ob das Projekt je realisierbar wird oder nicht –, Bewusstseins- und Willenskräfte in einer stetig zunehmenden Anzahl von Menschen. Durch diese einseitige Hinwendung an den physisch-materiellen Kosmos aber wird auf ganz grundlegende Weise jenes Projekt der spirituellen Wandlung von Mars-Kräften verschleiert, das auf der Erde, genauer: im Innern jedes einzelnen Menschen auf seine Mitarbeiter wartet. Damit aber dürf-

te ein Projekt wie «Unternehmen Mars» zu jenem Instrumentarium der Täuschung gehören, mit dem Ahriman am Ende des Jahrhunderts und im Übergang zum dritten christlichen Jahrtausend seine Inkarnation vorbereitet, ja vielleicht sogar schon einleitet.

Einem Hinweis Rudolf Steiners zufolge muss Ahriman in seiner bevorstehenden Inkarnation bewusst von Menschen erkannt werden.⁹ Um dies zu verhindern, muss Ahriman seinerseits den zur Freiheit strebenden Menschen in der Verstandesseele binden und täuschen, bevor dieser die Kräfte seiner Bewusstseinsseele entfalten kann. Denn in deren Licht würde Ahriman vom Menschen erkannt – und entzaubert! Trifft diese Sichtweise zu, dann geht es weniger darum, das «Jahrtausendprojekt Mars» zu verhindern, sondern in erster Linie darum, von diesem «Unternehmen Mars» Kenntnis zu haben, Bewusstsein über den inspirierenden Geist zu entwickeln und dessen Lüge über die Umwandlung des Mars im eigenen Denken zu korrigieren.

Hartmut Ramm, Basel

1 Im Juli liegt ein zeitlicher Schwerpunkt für Raumfahrtanliegen: So landete am 20. Juli 1969 Apollo 11 auf dem Mond, am 20. Juli 1976 «Viking I» auf dem Mars; am 20. Juli 1989 lancierte der amerikanische Präsident George Bush eine «Space Exploration Initiative», die in drei großen Schritten - Bau einer Raumstation - erneuter Flug zum Mond - bemannte Mission zum Mars - neue Ziele für eine vorwärtsdrängende amerikanische Nation konturierte. Auf weitere Juli-Motive wurde

bereits an anderen Orten verwiesen (H. Ramm; Sonnenfinsternis und Seelenkalender; *Der Europäer*, Dez./Jan. 1999/2000; S. 35ff.; H. Ramm: Was geschieht im Juli? In: H. Ramm/M. Peters: *Die Verfinsternung der Sonne am Jahrtausendende*. Verlag am Goetheanum, Dornach 1999; S. 83ff.).

2 NZZ, 12. Mai 2000; S. 68.

3 J. Cameron ist Mitglied der 1998 gegründeten «Internationalen Mars-Society».

4 J. von Puttkamer: *Jahrtausendprojekt Mars*. München 1996; S. 344.

5 G. Adams-Kaufmann: «Das fünfte nach-atlantische Zeitalter - Die geistigen Kräfte unserer Zeit im Lichte der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners». Als deutsche Erstveröffentlichung in: *Der Europäer*, Jg: 4, Heft 5, 6 & 7; März, April & Mai 2000. Die Impulsierung der gegenwärtigen Bewusstseinsseelenkultur durch Marskräfte wird von Adams im 2. Teil behandelt (*Der Europäer*, April 2000; S. 20f.).

6 R. Zubrin: *Unternehmen Mars*. München 1997; S. 326.

7 R. Steiner: Planetenentwicklung und Menschheitsentwicklung. München, 20. Mai 1907. In: *Bilder okkultur Siegel und Säulen*. Der Münchner Kongress Pfingsten 1907 und seine Auswirkungen. GA 284.

8 R. Steiner: «Die Mission des Christian Rosenkreutz, deren Charakter und Aufgabe. Die Mission des Gautama Buddha auf dem Mars». Neuchâtel, 18. Dez. 1912; GA 130.

9 R. Steiner: *Weltsilvester und Neujahrsgedanken*. Stuttgart, 28. Dez. 1919; GA 195. Vgl. hierzu auch: H. P. van Manen: «Die Verkörperung der Gegenmächte in der Sicht Rudolf Steiners - Der Zeitpunkt der Inkarnation Ahrimans». *Das Goetheanum* vom 3. März 1996; S. 563ff.

Die Aufgabe von Luke und Jim auf dem Mars

Mit seiner «Mission zum Mars» betritt Brian De Palma cineastisches Neuland. Gefragt sind offensichtlich nicht mehr irreale Science-Fiction-Welten und nervenaufreibende Action, sondern realitätsnahe Projektionen einer greifbaren Zukunft, die seriös abgestützt wird durch eine enge fachliche Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern und Technikern der NASA. Dass in diesem Gewand allerdings auch andere Inhalte leben, legt eine Analyse des Filmes unter geisteswissenschaftlichen Gesichtspunkten nahe. An drei Motiven sei dies verdeutlicht.

Ein Gesicht auf dem Mars

Thema des Filmes ist die Landung der ersten Menschen auf dem Mars im Juli 2021. Das Basislager ist eingerichtet, die Marsforscher sind an der Arbeit. Ein Berg, aus dem rätselhafte Signale kommen, wird mit Radar angepeilt, als plötzlich ein Wirbelsturm losbricht, Geröll auf die Wissenschaftler schleudert und drei von ihnen tötet. Einzig Luke, Kommandant von Mars I, kann noch eine Notbotschaft absenden. Dies einsame Signal fordert die Ersatzcrew zu ihrer waghalsigen Rettungsmission auf.

Auf dem mehrmonatigen Flug spielen die Astronauten Details aus der aktuellen Raumfahrttechnologie der NASA durch und bestehen mehr oder weniger realistische Welt-

raumabenteuer. Auf dem Mars finden sie bald darauf die verlassene Basisstation von Mars I, richten die von Sand und Geröll bedeckte US-Flagge wieder auf und inspizieren die Station. Im Gewächshaus, wo mittlerweile grüne Pflanzen wuchern, stoßen sie unvermutet auf Luke, der in der Einsamkeit völlig verängstigt ist, sich während des letzten Jahres aber mit Früchten und Sauerstoff aus dem Gewächshaus am Leben erhalten konnte. In dieser Zeit lüftete Luke das Geheimnis des Berges, dessen stürmischem Empfang seine Begleiter zum Opfer fielen. Mit bearbeiteten Videoaufnahmen macht er seinen Rettern klar, dass nur falsche Vorstellungen sie daran hindern, die wahre Natur des Berges zu erkennen – eine monumentale Felsskulptur in der Form eines liegenden Gesichtes.

Es ist überraschend, dass und wie Brian De Palma hier die alte Geschichte vom «Mars-Gesicht» neu belebt. 1976 hatten die amerikanischen Viking-Sonden die Marsoberfläche photographiert, und ein bestimmter Berg sowie sein Schattenwurf erschienen phantasiereichen Betrachtern als Skulptur in Form eines liegenden Gesichtes. Daran knüpfte sich eine reiche Theorienbildung, die viele an Grenzwissenschaften Interessierte bis heute erregt und auch in Publikationen Niederschlag gefunden hat.¹ Ist doch die Vorstellung einer ehemals hochstehenden Mars-Kultur, die vielleicht noch mehr Spuren auf

dem roten Planeten hinterlassen hat, ziemlich verlockend. Seriöse Wissenschaftler wandten sich allerdings stets gegen diese phantastische Interpretation einer optischen Täuschung. Und die detaillierten Aufnahmen, die der «Mars Global Surveyor» seit 1999 vom Mars liefert, hätten eigentlich der Todesstoss für die Legende vom Mars-Gesicht sein sollen.

Nun taucht die Geschichte im Kino erneut auf, eingebettet in eine durchaus reizvollere Interpretation. Doch das Besondere an Brian De Palmas Version ist, dass er aus den bis anhin eher ägyptisch oder indianisch tingierten Gesichtszügen ein fernöstlich anmutendes Antlitz macht. Unmittelbar stellt sich beim freien Blick auf die Skulptur der Eindruck z. B. eines liegenden chinesischen Buddhas ein. Es ist, als spiele De Palma hier mit einem Element, das in der Geisteswissenschaft durch die Mission des Buddha auf dem Mars umschrieben wird. Wobei allein schon die Ähnlichkeit der Worte im Filmtitel und im Titel von Rudolf Steiners entsprechendem Vortrag² bemerkenswert ist. Allerdings wird im Film, was im Sinne der Geisteswissenschaft als strikt übersinnlicher Prozess mit Zukunftsorientierung aufzufassen ist, zu einer materialisierten Karikatur verzerrt, die in die Vergangenheit weist.

Die Botschaft der DNS

Entschlüsseln konnte Luke auch die vom Berg ausgehenden Signale: zwischen regelmäßigen Pausen jeweils Impulse von drei mal drei Einheiten. Das Muster lässt ihn an die drei Dimensionen des Raumes denken und die Tonfolge als akustisches Bild für die Doppelhelix der DNS interpretieren. Jim, Lukes Freund und Retter, korrigiert dessen Vorstellung von einer redundanten Erkennungsmelodie, welche die Erbauer der Skulptur zurückließen, und interpretiert die Töne als Frage des geheimnisvollen Berges nach der Identität der Ankömmlinge. Offensichtlich wartet der Berg auf die richtige Antwort, und so schlägt Jim vor, die Tonfolge durch das Muster menschlicher Chromosomen zu ergänzen. Er ist so überzeugt von seiner Botschaft, dass er wagt, noch einmal mit Radarsignalen an den Berg heranzutreten.

Tatsächlich bleibt die Skulptur friedlich. Mehr noch: eine Lichtbalken zeigt eine kleine Öffnung im Berg an und wird als Einladung interpretiert. Zu dritt begeben sich die Forscher in das Innere des Berges, wo gleißend helles Licht sie umfängt. Kaum eingetreten, schließt sich der Spalt, der Funkkontakt mit dem Erd-Rückkehr-Vehikel bricht ab. Der Raum, in dem sie sich befinden, weist halbwegs normalen Druck auf und enthält sogar Luft, worauf sie ihre Helme absetzen. Auf dieses Zeichen hin öffnet sich das Tor in einen weiteren Raum, wo auf dunklem, von Sternen durchsetztem Untergrund der Blick frei wird in eine Art visualisiertes kosmisches Gedächtnis. Wie in einem riesigen Planetarium stehen die drei Astronauten mitten unter den Planeten im Sonnensystem. Als Mars, der heutigen Erde zum Verwechseln ähnlich, an ihnen vorüberzieht, erleben sie, wie vor urferner Zeit ein Riesenmeteorit den Planeten trifft, eine Feuersbrunst entfacht und alles verdunkelt. Kurz darauf steigen unzählige kleine Flugobjekte auf, einem Fischschwarm oder Spermien vergleichbar, und steuern auf ein gemeinsames Ziel zu.

In diesem Moment tritt – wie aus der Sonne – ein Wesen hervor: schlank, mit langgestreckten Gliedmassen, ebenmäßiger kupfer-goldener Haut und androgyn-weiblichen Zügen. Es

deutet auf die winzigen kupfer-golden leuchtenden Raumschiffchen, die als kostbare Fracht die Erbsubstanz der ehemaligen Marsbewohner tragen. Und weist auch auf deren Ziel – die damals noch leblose Erde. Nun entfaltet sich vor den drei Menschen wie im Zeitraffer die Entstehung höheren Lebens auf der Erde: von Fischen über Lurche und Säugetiere bis hin zum Menschen. Die drei verstehen schließlich, dass sie selbst von Marswesen abstammen und besiegeln ihre Verbundenheit mit dem letzten der einstigen Marsbewohner, der vor ihnen steht, durch eine kleine Zeremonie. Sie wissen, dass dieses Wesen einst allein zurückblieb, um das Geheimnis von der kosmischen Vergangenheit des roten Planeten zu bewahren, bis seine Nachkommen von der Erde ihren Ursprung wieder entdeckt und erkannt haben würden.

In diesem Bild greift der Film die gegenwärtige NASA-These auf, wonach in einem Meteoriten, der nachweislich vom Mars stammt, angeblich Spuren organischen Lebens gefunden wurden, und verschmilzt sie mit der in naturwissenschaftlichen Kreisen aktuell diskutierten These, dass die ersten Lebenskeime aus Kometen stammen und als Meteoriten oder kosmischer Staub auf die Erde gelangt sind. In beiden Thesen leben insofern Elemente aus der Geisteswissenschaft, als diese zum einen den Ursprung des Lebens sehr wohl auch im Kosmos sieht, allerdings im Übersinnlichen der ätherischen Welt, und dass zum anderen die spirituelle Sicht auf die Evolution den Menschen tatsächlich wie vom Mars auf die Erde herab steigen sieht – allerdings nur insofern der Planet Mars im gegenwärtigen Kosmos wie erinnernd die Stufe des Alten Mondes repräsentiert. Mit der einleuchtenden Botschaft der DNS werden erneut Grundelemente aus der Geisteswissenschaft materialistisch verzerrt.

Kosmisches Wasser

Inzwischen drängt die Zeit, das Erd-Rückkehr-Vehikel wartet. Zur Überraschung der anderen entschließt sich Jim, nicht zur Erde zurückzukehren, sondern mit dem startbereiten Raumschiff, in das die Skulptur inzwischen mutiert, zum nächsten Spiralnebel aufzubrechen, um dort menschliches Leben fortzupflanzen. Hier folgt der Film den heutigen naturwissenschaftlichen Denkmöglichkeiten und deren linearer Fortsetzung, worin davon ausgegangen wird, dass die Erde dereinst ausgezehrt und zerstört sein wird, die Spezies Mensch nicht mehr tragen kann und diese sich nur kraft ihres in der DNS kondensierten Bewusstseins wird im All erhalten können, vielleicht irgendwo unter entsprechenden Bedingungen sogar wieder neue Leiber besiedelnd.

Ein durchsichtiger Zylinder nimmt Jim nun auf, in dessen Innern unter seinen Füßen allmählich Wasser zu steigen beginnt und bald über seinem Kopf zusammenschlägt. Als er auch den letzten Atemzug nicht mehr halten kann, ist Jim zu seinem Erstaunen keineswegs tot, sondern existiert in diesem »kosmischen« Wasser ganz glücklich weiter. Die Art, wie er, eingetaucht in das kosmische Wasser der Erinnerung, Stationen seines Lebensweges vor dem inneren Auge ablaufen sieht, ist ein Zerrbild für das Lebenstableau, das jede Seele, wenn sie sich vom Leib löst, unmittelbar nach dem Tod im Ätherleib erlebt. Ähnlich nimmt sich das visualisierte kosmische Gedächtnis, das den drei Astronauten im Innern des Buddha-Gesicht-Berges präsentiert wird, aus wie das materialistische Gegenbild

der Akasha-Chronik und der Evolution von Welt, Erde und Mensch, wie Rudolf Steiner sie beschrieben und geisteswissenschaftlich begründet hat.

In einer Art zurück schauender Wiederholung erlebt Jim nun noch einmal die vielen Stationen seiner Karriere als Astronaut, die ihn bis zu dieser Situation geführt haben. Die gleiche Rückschau hatte er sich, als Versuch, die Trauer über den plötzlichen Tod seiner Frau zu kompensieren, bereits während des Fluges zum Mars auf dem Computerbildschirm angesehen. Jims Frau war auch im Astronauten-Training und hätte ihn, der ursprünglich als Kommandant vorgesehen war, auf Mars I begleiten sollen. In einer Sequenz des Erinnerungsvideos formulierte sie für alle am Mars-Projekt Beteiligten den Sinn des Kosmos wie auch der NASA-Missionen: Leben sucht Leben, und Leben reicht im Kosmos wieder Leben die Hand. So zeugt denn das Lächeln, das Jim zum Schluss auf seinen Lippen trägt, nicht nur von der Freude auf die bevorstehende, neuartige Vereinigung mit seiner Frau, sondern auch über die Entschlüsselung dieses kosmischen Rätsels. Hält man daneben, dass im Sinne einer spirituellen Weltentwicklung die Aufgabe des modernen Menschen darin besteht, seine übersinnlichen Erkenntnisfähigkeiten zu stärken und vorzudringen in eine Wahrnehmung der Welt des Ätherisch-Lebendigen, dann wird wiederum deutlich, in welcher Art ein spirituell wahrer Kern missverständlich oder unkenntlich wird, wenn er ausschließlich materiell vorgestellt wird.

Ist «Mission to Mars» eine Antwort Ahrimans auf Rudolf Steiners Geheimwissenschaft?

Vor einhundert Jahren studierte Rudolf Steiner die 1899 von Ernst Haeckel publizierten *Welträtsel*. Komplementär zu den genialen, allerdings einseitigen Aussagen des damals führenden Entwicklungsbiologen arbeitete Steiner die spirituelle Seite der «Weltentwicklung und des Menschen» aus und beantwortete 1909 den Wurf des Naturwissenschaftlers mit seiner *Geheimwissenschaft im Umriss*. Einhundert Jahre nach den *Welträtseln* lässt sich der Film von Brian De Palma durchaus als eine Antwort auf den genialen Wurf Rudolf Steiners erleben, die nun aber aus der Ahrimansphäre kommt. Offen-

sichtlich kann Ahriman die spirituellen Tatsachen, die Steiner erschlossen hat, nicht mehr weglegen, zu breit sind sie bekannt. Wohl aber kann er die geistig wahrhaftigen Bilder in Zerr- und Gegenbilder so verfremden und geisteswissenschaftliche Wahrbilder so verzeichnen, dass sie zwar weiterhin attraktiv sind für die allgemein zunehmende Sehnsucht nach Spiritualität, suchende Menschenseelen jedoch mit sicherem Instinkt von den eigentlichen spirituellen Zielen ablenken und in eine ahrimanische, aber auch luziferische Züge aufweisende Gegenwelt entführen. Gerade die Tatsache, dass die Einweihung in diese Gegenwelt zentral getragen wird durch ein Wesen, dessen konkreter Auftritt wie aus der Sonne, zugleich aber auch – dies ist eine Frage der filmischen Perspektive – wie aus der Merkur-Venussphäre erfolgt, muss in einer Zeit wie der gegenwärtigen, wo das Erscheinen des Christus im Ätherischen und dessen Wahrnehmung eine Kernfrage aller weiteren Entwicklung der Menschheit ist, als Instrument der Täuschung gewertet werden.

Der Film hat eher wenig Publikum angezogen. Überwiegend – so heißt es – Kinder im Schulalter, die weniger auf «Action» erpicht waren – solche wird im November «Red Planet» bringen –, sondern, ihrem Bedürfnis nach naturwissenschaftlicher Logik entsprechend, plausible Zukunftsvisionen erwarteten. Diese Zukunftsvisionen waren darüber hinaus ethisch und esoterisch gefärbt. Klingt dies für die Seelen junger Menschen, in denen vielleicht gerade letzte Erinnerungen an ihren Weg aus der geistigen Welt in den Erdenleib abdämmern, nicht ganz ähnlich wie erst kürzlich, beim Herabstieg durch die Marssphäre, wo die heutigen Knaben und Mädchen, im Geiste belehrt von der Buddha-Wesenheit, diejenigen Ideale fassten, die sie morgen verwirklichen wollen?

Hartmut Ramm, Basel

- 1 Walter Hain: *Das Mars-Gesicht*. München 1995.
- 2 R. Steiner: «Die Mission des Christian Rosenkreutz, deren Charakter und Aufgabe. Die Mission des Gautama Buddha auf dem Mars». Neuchâtel, 18. Dez. 1912; GA 130.

Dilldapp



Leserbriefe

«Gegen uns tobt der Kampf des Vernichtungswillens...»

Zu: Thomas Meyer, «Wie ein gerupftes Hühnchen», Jg. 4/ Nr. 8 (Juni 2000)

Die Dringlichkeit der Überlegung, die Herr Thomas Meyer im obigen Artikel treffend als Frage formuliert, «inwiefern die anthroposophische Bewegung noch eine Aufgangsperspektive besitzt», veranlasste mich vor einiger Zeit, «den Gang an die Öffentlichkeit anzutreten» sowie zum Ende des vergangenen Jahres meinen Austritt aus der AG zu erklären. Meine Mitgliedschaft in einer Aufklärungsarbeit betreibenden Schutzgemeinschaft begünstigt das faktische Durchschauen der gegenwärtigen «Zeichen der Zeit».

Die anfänglich noch getarnte, nunmehr offen zutage tretende Aushöhlung der Anthroposophie Rudolf Steiners in AG und Bewegung lässt mich übereinstimmen mit der Aufgangsperspektive, die «Sophia Schweigt» in der Geschichte «Die Platte, der Baum und der Tempel» aufzeigt [Der Europäer, Jg. 4/ Nr. 7], dass draussen vor dem Haus in weiten und immer weiteren Bögen im Dunkeln eine schweigende Gruppe vorbeiging, in der Mitte eine aufrechte Gestalt, die einen grünenden und blühenden Baum in der Hand hielt... Seine Begleiter standen in einem Kreis um den Baum...

Mögen die in Treue zu Rudolf Steiner Stehenden die m. E. dringend gebotene Initiative ergreifen, der offiziellen Vertretung der AG unverzüglich den Rücken kehren und in stillem Ernst «den Kreis um den Baum» erweitern.

Erinnert sei auch an die Worte Rudolf Steiners in *Die Sendung Michaels* [GA 194, Vortrag vom 14. Dezember 1919]: «Gegen uns tobt der Kampf des Vernich-

tungswillens (...) aber wir dürfen nicht vermeiden dasjenige, was notwendig ist gegenüber dem aggressiven Wesen, das immer mehr und mehr von außen kommt. Da darf uns der Mut nicht sinken, da dürfen wir nicht mit Schlafmützigkeit vorgehen wollen. Bequem wird es nicht sein, die Wahrheit der Menschheitsevolution einzufügen, und Nachsicht ist wahrhaftig nicht dasjenige, mit dem wir uns bei gewissen Dingen gürten dürfen.»

Doris Houben, Dillingen-Hausen

Seminare von Thomas Meyer über Werke von Rudolf Steiner

Basel: **Die Geheimwissenschaft im Umriss** (Kap. «Die Weltentwicklung und der Mensch»)

Donnerstagmorgen, 8.30 – 12.30 Uhr
Beginn: 7. September 2000

Von Seelenrätseln

Donnerstagabend, 20.00 – 21.45 Uhr
Beginn: 7. September 2000

Zürich: **Die Pforte der Einweihung**

Montagabend, 18.45 – 20.15 Uhr
Beginn: 4. September 2000

Auskunft: Ruth Hegnauer, 061 302 58 88 (Basel)
Jutta Schwarz, 01 211 25 75 oder 01 211 84 13 (Zürich)



AGORA
Der Marktplatz
für lebendige Im-

AGENDA
für Anthroposophie
in Kultur und Wirtschaft

Jeden Monat aktuell

AGORA informiert monatlich über
anthroposophische Veranstaltungen
und Aktivitäten aus Kultur und
Wirtschaft in der Deutschschweiz.

- **Veranstaltungskalender**
- **Aktivitäten aus
Kultur und Wirtschaft**
- **Beiträge zur
Konsumenten-Bildung**
 - Umgang mit Natur:
Fair Bio
 - Umgang mit Geld:
Fair Trade

**ABONNEMENT-
BESTELLUNG**

bei AGORA-Agenda,
Peter-Matthias Born
Postfach 82 CH-8332 Russikon
Tel. 01 955 07 44
Fax 01 955 07 51
Abo 2000 (Juli – Dez.):
6 Ausgaben zu Fr. 16.–



**FREE
WALDORFSCHULE KEMPTEN**

Orientierungstage

für die Wochenendseminare 2000/2001 im

Studienkreis

für

Menschenkunde und Sozialpädagogik
in der Freien Waldorfschule Kempten/Allgäu

Rudolf Steiner in der Waldorfschule

oder die Leiche im Keller

kritische Anmerkungen zu einem Tabu

Ort: Fürstenstrasse 19, D-87439 Kempten/Allgäu

Beginn: Mittwoch, 26. Juli 2000, 17.30 Uhr

Ende: Samstag, 29. Juli 2000, 18.00 Uhr

Ein ausführliches Programm erhalten Sie über das Schulbüro:

Telefon: (0) 831-13078/9, Fax: (0) 831-27571

Öffnungszeiten: Mo.-Fr. 8.00-16.00 Uhr

EUROPÄER-Samstage

Veranstaltungen Herbst 2000

Gundeldinger Casino

Güterstrasse 213 (Tellplatz), 4053 Basel

10.00-12.30 und 14.30-18.00 Uhr

IX. 16. September 2000

Mitteuropa zwischen Ost und West

(in Anknüpfung an Helmuth von Moltke)

Thomas Meyer

X. 21. Oktober 2000

Der Balkan und die europäische Zukunft

Branko Ljubic

XI. 18. November 2000

Die Aktualität der Mysteriendramen Rudolf Steiners:

«Die Prüfung der Seele»

Thomas Meyer

Kursgebühr: SFr. 70.-

Anmeldung und Auskünfte:

(Anmeldung unbedingt erforderlich)

Brigitte Eichenberger, Austrasse 33, CH-4051 Basel

Tel. 0041+61 273 48 85, Fax 0041+61 273 48 89



Wir suchen für die

LANDBAUSCHULE DOTTENFELDERHOF

eine/n Mitarbeiter/in,

der/dem es ein Anliegen ist, daß die

BIOLOGISCH-DYNAMISCHE BEWEGUNG

mit Schwung in die Zukunft getragen wird.

Die Aufgaben:

- Organisation und Programmgestaltung, Finanzierung und Bewerbung
 - des LANDWIRTSCHAFTLICHEN STUDIENJAHRES,
 - der Winterkurse,
 - von Tagungen.
- Verwaltung der Ausbildungs-, Forschungs- und Züchtungstätigkeiten im Zusammenwirken mit der Hofgemeinschaft.
- Betreuung der Studierenden und der Dozenten.

Einige Kenntnisse in Landwirtschaft oder Gartenbau sind erwünscht, reges Interesse an Anthroposophie notwendig, etwas Erfahrung mit Verwaltung hilfreich.

Landbauschule Dottenfelderhof gem. e.V.

D-61118 Bad Vilbel

Telefon 06101 52 96 18, Fax 06101 52 96 11

**Gesund bleiben –
Gesund werden
Wir sind für Sie da !**



HAUS AM STALTEN

die Insel der Therapie, Ruhe und Kultur

Umfassende Behandlung auf Grundlage der anthroposophischen Medizin.
Das kleine Haus mit der persönlichen Note in idealer Schwarzwald-Lage.
Einfach unverblüffend anmutend.
Tel. (D) 0049 -7529 / 9109 - 0
7529 St. Leon-Endenberg, Stutenweg 28

KONSEQUENT NATÜRLICHE BEKLEIDUNG

NATURTEXTILIEN



ALKENA

BASEL
Elisabethenstrasse 28

AARAU
Graben 34

LUZERN
Furrengasse 17

DORNACH
Unterer Zielweg 113

BUCHHANDLUNG MADLIGER SCHWAB ANTIQUARIAT

Hochwertige Bücher zu sensationellen Preisen

Zum Beispiel:

Stefan Leber: Der Staat (bisher Fr. 56.-) Jetzt nur noch Fr. 8.-.
Erhard Fücke: Siebzehn Begegnungen (bisher Fr. 33.-) Jetzt nur noch

Fr. 12.80. Georg Kühlewind: Das Reich Gottes (bisher Fr. 33.-) Jetzt nur noch Fr. 8.-. Cyberspace Virtual Reality (bisher Fr. 35.-) Jetzt nur noch Fr. 9.80. Olaf Oltmann: Das Blühen der Pflanze (bisher Fr. 38.-) Jetzt nur noch Fr. 19.80. Bernardus Lievegoed: Dem 21. Jahrhundert entgegen (bisher Fr. 16.80) jetzt nur noch Fr. 8.-. Daniel Moreau: Das Licht als Schöpfer der Gestalt (bisher Fr. 42.-) Jetzt nur noch Fr. 12.-. Karl König: Über Rudolf Steiners Seelenkalender (bisher Fr. 48.-) Jetzt nur noch Fr. 22.-. Tschingis Aitmatow: Kindheit in Kirgisien (bisher Fr. 28.-) Jetzt nur noch Fr. 14.-. Nagib Machfus: Das Lied der Bettler (bisher Fr. 48.-) Jetzt nur noch Fr. 18.-.

Nur solange Vorrat!

Buchhandlung Madliger-Schwab, Leonhardstrasse 4, 8001 Zürich
Telefon 01 261 16 15, Telefax 01 261 16 21

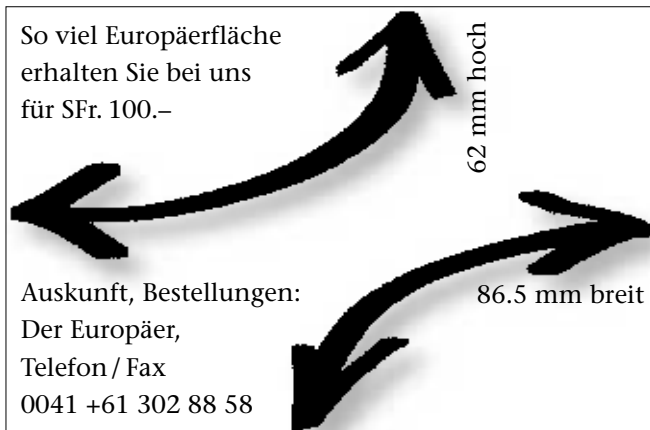
Gratis-Bestell-Telefon: 0800 786 086

www.madliger.ch

Rascher Versand - auch ins Ausland

Die richtige Adresse für anthroposophische Literatur

So viel Europäerfläche
erhalten Sie bei uns
für SFr. 100.-



Auskunft, Bestellungen:
Der Europäer,
Telefon / Fax
0041 +61 302 88 58

Anzeigenschluss Heft 11/September: **11. August 2000**

Die 24-Stunden-Apotheke für alle,
auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kundendienst und rascher Versand

Inhaber, dipl. Apotheker:
Johanna Lebeck und Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 01262 68 00, Telefax 01261 02 10

WACHT TAG

A_{uge}
L_{inks} R_{echts}
U_f E_{in}
C S
O_{PTIMUM} I
A_N D_{URCHBLICK} C
I_N JEDEM AUGENBLICK H

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

Michael Kirn

Freiheit im Leib?

Rudolf Steiner,
«Die Philosophie der Freiheit», Kapitel I und II, philosophisch erweitert

1999, 176 S., Kt., Fr. 24.–/DM 27.–/ÖS 221.– ISBN 3-7235-1065-5

Unser Leben bedarf der richtunggebenden Kraft des Denkens; diese aber bleibt unwirksam, wenn wir unser Denken den Mächten überlassen, welche es aus dem physischen Leib und der Lebensorganisation heraus anziehen.



Michael Kirn

Das große Denk-Ereignis

Rudolf Steiner,
«Die Philosophie der Freiheit», Kapitel III, philosophisch erweitert

1998, 160 S., Gb., Fr. 29.–/DM 32.–/ÖS 267.– ISBN 3-7235-1010-8

So wie der Mensch die Welt auffaßt, gibt er sich in ihr Dasein und setzt damit den Weltprozeß selbst fort. Der Ort, an dem wir dieses Fortsetzen und auch die Entstehung des Fortzusetzenden beobachten, ist unser Denken.

VERLAG AM GOETHEANUM

Jeanne d'Arc Jahr



Anthroposophie & Lebenskunst

Jeanne d'Arc-Jahr an der Freien
Akademie Sammatz

Eine echt interessante Alternative, mal was Neues zu lernen. Lebenskunst eben. Lebendig Denken, Handeln, Wahrnehmen, Fühlen... Die Welt neu entdecken. Und damit auch sich selbst. "Denn was Innen, das ist Außen, und was Draußen, das ist Drinnen." Vielleicht scheint das weit weg. Ganz abstrakt. Doch wenn Du mal vorbeischaust, wirst Du einen ganz "handfesten" Ort erleben, interessante Menschen, vielfältige Aktivitäten.

Was Du davon hast? Vielleicht Ideen, im Beruf was Neues zu machen. Vielleicht mehr Kraft, persönliche Krisen zu meistern. Oder Freundschaften intensiver zu gestalten.

Als Studienjahr oder berufliches Freijahr - Für eine menschliche Orientierung - Zum Kennenlernen der Anthroposophie!

DIE SOMMERLEKTÜRE AUS UNSEREM VERLAGSPROGRAMM



Ekkehard Meffert:

Carl Gustav Carus – Arzt, Künstler, Goetheanist

144 S., geb., SFR 32.– / DM 36.– / ÖS 260.–
ISBN 3-907564-32-4

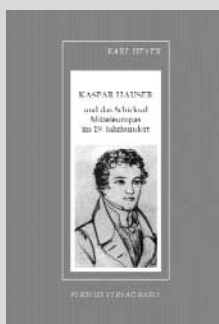


Ehrenfried Pfeiffer:

Ein Leben für den Geist

Zweite Auflage, lieferbar ab 1. August

240 S., brosch., SFR 37.– / DM 39.– / ÖS 310.–
ISBN 3-907564-31-6

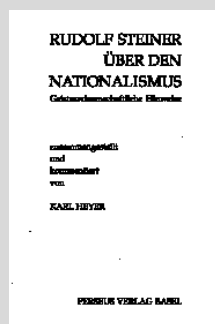


Karl Heyer:

Kaspar Hauser und das Schicksal Mitteleuropas

Unverfälschte Neuauflage!

352 S., geb., SFR 38.– / DM 42.– / ÖS 300.–
ISBN 3-907564-33-2



Karl Heyer:

Rudolf Steiner über den Nationalismus

Unentbehrlich!

160 S., brosch., SFR 32.– / DM 32.– / ÖS 230.–
ISBN 3-907564-12-X



Thomas Meyer:

D.N. Dunlop Ein Zeit- und Lebensbild

480 S., brosch., SFR 47.– / DM 49.– / ÖS 420.–
ISBN 3-907564-22-7



Thomas Meyer:

Der unverbrüchliche Vertrag

Erinnert an die Mysteriendramen (Info3)

360 S., brosch., SFR 42.– / DM 44.– / ÖS 350.–
ISBN 3-907564-23-5

PERSEUS VERLAG BASEL

Auslieferung: KNO, Stuttgart (BRD/Österreich), bzw. BZ, Hägendorf (Schweiz)



Vorschau Herbst 2000

Erste Serie (Bd. I–IV)

Karl Heyer:

Wie man gegen Rudolf Steiner kämpft

Mit einer Einleitung hrsg. von Thomas Meyer

- Die Gegner «nicht widerlegt»? • Gegen Anthroposophie ist jedes Mittel recht • Wie die Gegner oft «zitieren» / Unwahrheiten
- Über die angeblichen «Widersprüche» in Rudolf Steiners Entwicklungsgang • Die «nicht-anthroposophischen Kenner der Anthroposophie» • Politische Verdächtigungen • usw.

Neuaufgabe, ca. 140 S., Preis noch unbestimmt, ISBN 3-907564-49-9

Andreas Bracher:

Europa und die amerikanische Hegemonie

Studien zur Politik im 20. Jahrhundert

- Einleitung • Das anglophile Netzwerk – Carroll Quigleys Darlegungen zu den Hintergründen der westlichen Politik im 20. Jahrhundert • «Schädel und Knochen» an der Wall Street – Anthony C. Sutton und die Hintergründe der amerikanischen Weltpolitik im 20. Jahrhundert • Jean Monnet – «Vater eines vereinten Europa» • usw.

ca. 190 S., Preis noch unbestimmt, ISBN 3-907564-50-2

Jakob Ruchti / Helmuth von Moltke:

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges

Zwei vergessene zentrale Schriften zum Verständnis der Vorgänge bei Kriegsausbruch 1914 und der Haltung Rudolf Steiners

Mit einer Einleitung hrsg. von Andreas Bracher

- Jakob Ruchti: I. Der österreichisch-serbische Konflikt, II. Die Vermittlungsaktion, III. Der europäische Krieg • «Die ›Schuld‹ am Kriege» – Moltkes Aufzeichnungen vom November 1914 über die Ereignisse am 1. August 1914: Texte von Rudolf Steiner und Helmuth von Moltke • Rudolf Steiner: Eine preisgekrönte wissenschaftliche Arbeit über die Geschichte des Kriegsausbruchs

Neuaufgabe, ca. 130 S., Preis noch unbestimmt, ISBN 3-907564-51-0

Ludwig Polzer-Hoditz:

Schicksalsbilder aus der Zeit meiner Geistesschülerschaft

Mit einer Einleitung hrsg. von Thomas Meyer

- 12 Bilder – von Juli 1917 bis Dezember 1942

Erstveröffentlichung aus dem Nachlass, ca. 90 S., mit Abb., Preis noch unbestimmt, ISBN 3-907564-52-9

Weitere geplante Titel (Bd. V ff)

Walter Johannes Stein:

Über die okkulte Entwicklung und Anmerkungen zu den Klassenstunden

Erstveröffentlichung aus dem Nachlass, ca. 90 S., Erscheinungstermin noch unbestimmt, ISBN 3-907564-53-7

Johannes Tautz:

Der Eingriff des Widersachers

Fragen zum okkulten Aspekt des Nationalsozialismus

ergänzte Neuaufgabe, ca. 100 S., Erscheinungstermin noch unbestimmt, ISBN 3-907564-54-5

PERSEUS VERLAG BASEL

Auslieferung: KNO, Stuttgart (BRD/Österreich), bzw. BZ, Hägendorf (Schweiz)



TORFFASER-VERARBEITUNG
RÜTTLI ERNI
BRUELWEG 383
CH-5317 FETTENSCHWIL
056 - 245 13 05

Neu!

Das Antiquariat am Michaelshof kauft
gut erhaltene Bücher aus den Bereichen:

*Anthroposophie, Geschichte,
Philosophie, Biographien,
Klassiker und Kunst.*

Antiquariat am Michaelshof,
Im Dorfe 11, 29490 Samratz,
Tel. 05858/97011,
Fax 05858/97069

Wir holen die Bücher
auch gerne bei Ihnen persönlich ab.



Pegasus

Buch- und
Kunsthandlung AG

Leonhardsgraben 52
4051 Basel
Telefon 061/261 59 55
Telefax 061/261 59 67

Ihre Anlaufstelle für
anthroposophische Literatur.

Gerne besorgen wir Ihnen
jedes lieferbare Buch
aus allen Gebieten und Verlagen.

Montag geschlossen
Di bis Fr 9-12.30 / 14.00-18.30
Samstag 9-17.00 durchgehend



Stiftung Rüttihubelbad

Kultur und Bildung

Sommer im Rüttihubelbad

**Erholung durch den Wechsel zwischen konzentrierter
Arbeit in interessanten Kursen und erfülltem
Erleben in freier Natur**

Auch das interessanteste Kursthema verhindert nicht,
dass bei strahlendem Wetter der Blick plötzlich sehnsüch-
tig ins Freie schweift. Die Landschaft lockt: Das hügelige
Emmental, die hohen Bergriesen des Berner Oberlands!
Warum nicht aus dem Kursraum ausbrechen? Den Aus-
flugsideen sind kaum Grenzen gesetzt:

Die Wünsche entstehen im Kurs und in Gesprächen –
das Rüttihubelbad-Team organisiert und berät Sie gerne.
Weiter verwöhnt Sie unser Küchenteam mit ausgesuchten
kulinarischen Köstlichkeiten, einmal pro Woche findet
für unsere Kursgäste abends unser beliebtes Schlemmer-
Buffet statt. Ein Genuss ohne Reue, denn alle Mahlzeiten
werden mit Nahrungsmitteln aus biologisch-dynami-
schem oder biologischem Anbau zubereitet.

**Es hat noch freie Plätze in unseren Sommer-Kursen
(Kurse Nr. 39–48). Sie finden die Angebote ab Seite 32
des aktuellen Programms.**

Wir schicken Ihnen gerne Ihr persönliches Exemplar zu!

CH-3512 Walkringen / Telefon 0041 31 700 81 81

KASPAR HAUSER: Forschung 2000

Serienanalysen ermöglicht: Museums - Exponat
nicht authentisch - Hintergrundbeurteilung durch
Sachverständigen: einst und jetzt, Namen und Fakten
Okeanymbole bei Dolchgräber, Hirschköpfe
Stille und Feuerbach-Greif schwerwiegende
Andänge - Verborgene Verlies am Rhein: die
heute verheimlicht - Wo die Geister ruhen...
KASPAR HAUSER Bruder gleichfalls ausgebreitet:
Enden..... U.V.M.

Vortragssamstag

Dr. Rudolf Biedermann (Frankfurt)
am 12.08.2000 um 12 Uhr mittags
in Ansbach, Karolinenstrasse 30,
Augustinerkloster (nahe Hauptbahnhof)
Weitere Sonderveranstaltungen
vom 8.-13. August in Ansbach -
Fußgängerzone, Kennenstrasse 7-9

Nähere Informationen:

Förderkreis der
KASPAR-HAUSER-FORSCHUNG
Höring 56 (Hr./Ansbach) - Ansbach
D-63067 Offenbach/Main

Parallel zu den KASPAR-HAUSER-
Festspielen 2000 in Ansbach.
Aufgrund intensiver Kontakte offiziell
anerkanntes Freies Programm.
Bilden Sie sich Ihre Meinung
anhand neuester Forschungs-
ergebnisse, von denen
man nichts wissen
soll oder darf!

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Gemeinschaftsbildung nach dem Tod

Zur Michael-Imagination R. Steiners

Jeanne d'Arc und Europa

Erstveröffentlichung

Interview mit Anthony Sutton

Barbro Karlén und die «Holocaust Industry»

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, daß sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muß sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muß aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Inhalt

Christian Morgenstern und die Bedeutung von Post-mortem-Gemeinschaften für die Bewusstseinsrevolution der Zukunft 3

Thomas Meyer

Gedanken zur Michael-Imagination 7

Herbert Pfeifer

Johanna von Orleans – Michaeldienerin und Umgestalterin Europas 9

Eugen Kolisko (Übersetzung von Andreas Bracher)

Ein Interview mit Anthony Sutton (1999) 13

Aus dem Internet. Kommentiert von Andreas Bracher.

Symptomatika

Was heißt «Kampf gegen den Rassismus»? (Schluss) 17

Andreas Bracher

Verletzt Barbro Karlén Interessen der «Holocaust-Industrie»? 18

Thomas Meyer

Leserbriefe 20

Korrigendum

In der Nr. 9/10 des *Europäers* wurden im Aufsatz «Zur Frage der Geldalterung» (S. 32ff.) kursiv gesetzte Textstellen durch die Redaktion versehentlich als Zitate aus dem Buch von Georg von Canal (*Geisteswissenschaft und Ökonomie*) gekennzeichnet. Bei diesen Textstellen («Steiners Ausführungen zu einer zeitgemäßen Geldordnung ...» sowie «Betriebswirtschaftlich gesehen versteht man unter Abschreibung ...») handelt es sich um Erläuterungen des für den Aufsatz verantwortlichen Autors a. Flörsheimer.

Die Redaktion

Die nächste Nummer erscheint am **28. September 2000**

Der Europäer

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners

Jg. 4 / Nr. 11 September 2000

Bezugspreise*:

Einzelheft: SFR 7.– / DM 8.– / ÖS 59.50

Doppelheft: SFR 14.– / DM 16.– / ÖS 119.–

Jahres-Ab: SFR 70.– / DM 80.– / ÖS 595.–

Halbjahres-Ab: SFR 42.– / DM 48.– / ÖS 355.–

(* alle Preise zzgl. Porto)

Luftpost: SFR 125.– (inkl. Porto)

Euro-Preise: richten sich nach dem Tageskurs SFR/€

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten

Woche des entsprechenden Monats, Doppel-

nummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das

Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert.

Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer

Leonhardsgraben 38 A

CH-4051 Basel

Tel: (0041) +61 / 263 93 33

Fax: (0041) +61 / 261 68 36

Inserate und Abonnemente:

Auskünfte betr. Bestellungen von Abonnenten,

Probenummern, Inseraten:

Ruth Hegnauer

General Guisan-Str. 73

CH-4054 Basel

Tel/Fax: (0041) +61 / 302 88 58

Anzeigenpreisliste 1/2000 auf Anfrage

Leserbriefe:

Brigitte Eichenberger

Austrasse 33

CH-4051 Basel

Tel: (0041) +61 / 273 48 85

Fax: (0041) +61 / 273 48 89

Redaktionelle Mitarbeit:

Brigitte Eichenberger, Christine Bonvin

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe

BLZ 660 100 75

Konto-Nr.: 3551 19-755

Perseus Verlag AG

CH: PC-Konto 70-229554-9

DER EUROPÄER, Basel

Perseus Verlag AG

A: Swisspost/Postfinance/3030 Bern

4.431.936

P.S.K. Wien

z.H. 91-12648-7

Postkonto international für Euro-Zahlungen:

195

Postfinance Bern

91-4777 02-3 EUR

Perseus Verlag AG / Der Europäer

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden. Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst. Nicht gezeichnete Artikel stammen vom Redakteur.

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

© Perseus Verlag Basel

E-mail: perseus@perseus.ch

Internet: <http://www.perseus.ch>

ISSN 1420-8296

Christian Morgenstern und die Bedeutung von Post-mortem-Gemeinschaften für die Bewusstseinsrevolution der Zukunft

Morgenstern und Nietzsche

Zu den größten Verstehern und Verehrern Nietzsches gehörte Christian Morgenstern. Nietzsche ist neben dem heute völlig vergessenen Paul de Lagarde *die* Orientierungsgestalt des frühen Morgenstern. Nietzsche ist ihm «die große Antithese seiner Zeit.» Morgenstern wird aber keinen Augenblick lang ein blinder Nietzsche-Jasager. Auf der Folie von Nietzsches Wesen und Wirken läßt er vielmehr sein eigenes Denken und Fühlen sich entwickeln, manchmal in scharfem Kontrast zu dessen Anschauungen. Seine Auseinandersetzung mit Nietzsche hat immer den Charakter eines tiefersten innerlichen Ringens. Umsomehr Gewicht kommt auch Morgensterns kritischen Nietzsche-Urteilen zu. «Es wird mir immer gewisser», stellt er beispielsweise einmal fest, «dass Nietzsche überall da versagt, wo er sich bewusst oder unbewusst der Eitelkeit seines Geistes hingegen hat. Hätte er diesen polnisch-romantischen Zug nicht gehabt, er stände oft noch viel größer da.» Und über Nietzsches *Zarathustra* sagt er: «Der Zarathustra ist bei allen Einzelheiten unbestreitbarer Größe eines der schlechtesten Bücher, die es gibt. Es ist weder ein Volksbuch noch ein Buch für Verwöhnte und Einsame, es ist ein Mischmasch von Grandiosem und Banalem, inhaltlich wie im Vortrag. Ein Vordrängen, ein Aufdrängen persönlicher Stimmungen, ein kategorisches Erledigen von Dingen, deren «kategorische Erledigung» immer nur eine «niaiserie» bleibt, ein Spiel mit dichterischen Bildern und Gleichnissen, das oft groß und tragisch, öfter noch fast unbeherrscht und geschwätzig wirkt.»¹

Rudolf Steiner und Morgenstern

Morgensterns innere Nähe zu Nietzsche bildete später eine besonders gangbare Brücke in seinem Verhältnis zu Rudolf Steiner. Wer hat so tiefe Blicke in Nietzsches Wesen und Schicksal getan wie Rudolf Steiner? «Ich durfte mit Christian Morgenstern», sagt Steiner wenige Tage nach Morgensterns Tod am 31. März 1914, «trotzdem aus Seelentiefen sich seine Gedanken, die er über Nietzsche äusserte, herausgerungen hatten, ich durfte glauben, auch gerade über Nietzsche mit ihm reden zu können, in der Art, wie Christian Morgensterns Seele das vielleicht verlangte. Hatte ich doch selbst vierzehn Jahre gebraucht, vom Jahre 1888 bis 1902, um über Nietzsche zu einiger Klarheit in der eigenen Seele

zu kommen, wusste ich doch selbst, welche Kämpfe und Überwindungen es kostet, um Orientierung zu gewinnen über all das, was ein Geist wie Nietzsche in unsere Zeit hineingeworfen hat (...) Ich kannte all das Ringen, das man durchzumachen hat.»²

Das Hinfinden Morgensterns zur Geisteswissenschaft Steiners war für diesen ein bedeutsames Ereignis, auf das er wiederholt und in verschiedenem Zusammenhang aufmerksam machte.

Die Anthroposophie und ihre Spiegelung im Geistleib Morgensterns

Weniger beachtet sind indessen gewisse, an verschiedenen Orten in manchen Abwandlungen wiederholte Ausführungen R. Steiners geblieben, die das hellste und weitstrahlendste Licht auf die spirituelle Weiterentwicklung und Post-mortem-Wirksamkeit der Morgenstern-Individualität werfen. So sagte Steiner etwa während einer Gedenkfeier in Kassel:

«Wahrhaftig gut vorbereitet war diese Seele, um hineinzutragen in die geistigen Welten, was sie in vollen Zügen hier in der irdischen Welt aufnehmen konnte. Und so erschien denn auch Christian Morgensterns Geistleib mir so, dass eingewoben ist seinem geistigen Kleide jetzt nach dem Tode dasjenige, was an kosmischen Wahrheiten und Geheimnissen aus unserer geistigen Bewegung von ihm hier auf Erden aufgenommen worden ist. Das ist jetzt wie sein Leib, und es gehört zu dem Tiefsten, was ich erleben durfte in den geistigen Welten: dasjenige, was ich mich bemüht habe in dieser Erdeninkarnation zu finden in den geistigen Welten, ausgebreitet zu sehen über dem Felde der höheren Welten wie in einem künstlerischen Gemälde, verwoben es zu sehen in Christian Morgensterns geistigem Kleide. Wie das Bild eines genialen Malers uns etwas gibt neben der Natur, so gibt der geistige Leib eines Menschen etwas neben dem, was auf dem Feld des geistigen Lebens ausgebreitet ist. Wahrhaftig, diese Seele bleibt mit uns, das darf gesagt werden, und begleitet auch dasjenige, was das Sinnbild unseres geistigen Lebens sein soll, wozu wir vor einem Jahre den Grundstein gelegt haben.»³

Noch weniger bekannt dürften die folgenden Ausführungen Steiners sein, die er am 7. Oktober 1914 in Dornach machte und die erst vor wenigen Jahren in die Rudolf Steiner Gesamtausgabe aufgenommen worden sind:

«Und das gehört ja zu den erschütterndsten Erlebnissen in der geistigen Welt, die man haben kann, in der er [Morgenstern] nunmehr erst mit seinem echten, wahren Wesen lebt –, es gehört zu dem Erschütterndsten, wenn man so sieht, wie verschlossen in die mannigfaltigen Geheimnisse der physischen Welt des Menschen Wesen in der physischen Welt hier lebt, allerdings erahnbar, erkennbar für die, die solche Wesen hier lieben – wie aber frei sich entfaltet in der geistigen Welt das, was hier noch eingeschlossen ist. Und wie wir solche Wesen erst voll kennenlernen, wenn wir sie erkennen nach dem Tode.»⁴

Der Post-mortem-Zusammenhang von Morgenstern und Herman Grimm

Zu dieser vollen Wesensentfaltung Morgensterns gehört, dass er vielen anderen verstorbenen Seelen eine Art von Geistesführer wird:

«So erscheint mir heute nach seinem Tode Christian Morgenstern als geistiger Führer von vielen Menschen, die in kurz verflorenen Zeiten der geistigen Entwicklung der Menschheit hinaufgegangen sind in die geistigen Welten, die dadurch eine ungeheuere Förderung erfahren, dass sie in gewissem Sinne ausgestattet waren mit diesen Sehnsuchten nach den geistigen Welten und doch nicht sie finden konnten in der physischen Welt. Sie brachten diese Sehnsucht hinauf.»

Die erste von Steiner in diesem Zusammenhang genannte in solcher Art von Sehnsucht erfüllte Post-mortem-Individualität ist die von Herman Grimm, dem großen Goetheforscher und -verehrer, dessen hundertster Todestag am 16. Juni 2001 begangen wird.

«Wir haben ja am Tage der Grundsteinlegung von diesen Sehnsuchten gesprochen in Anlehnung an eine bestimmte Persönlichkeit: an Herman Grimm. Ich habe gezeigt, wie nahe er war der Erfassung der geistigen Welt, und wie er diese Erfassung doch nicht finden konnte. Manche andere sind da ... [Lücke in der Nachschrift], und es bedeutet eine ungeheuere Förderung für sie, dass – in Menschenworten ausgedrückt – sie jetzt überzeugt sein können von dem, was sie suchten und nicht finden konnten: dadurch überzeugt sein können, dass sie es vor sich haben im eigenen Seelenwesen durch Christian Morgenstern. Nicht als ob sie es sonst nicht finden könnten in der geistigen Welt – aber es ist etwas anderes, es so vor sich zu haben. Das ist der ungeheuere Segen davon, dass Christian Morgenstern sich so mit unserer Bewegung verbunden hat, und dass diejenigen wesenhaft es in der geistigen Welt in ihm sehen können, die Sehnsucht hatten, solches zu lernen (...) Al-

le Bestrebungen unserer Bewegung gehen dahin, gerade solche Geister jetzt hinzuweisen auf das, was Christian Morgenstern ihnen sagen kann.»⁵

Der Post-mortem-Freundeskreis um Herman Grimm

Nach einem wenig bekannten privaten Hinweis Steiners steht Herman Grimm in seiner Post-mortem-Entwicklung aber auch mit einem Kreis anderer bedeutender exkarnierter Individualitäten in einem für die Zukunft wesentlichen Zusammenhang: Mit den Seelen von Ralph Waldo Emerson (gest. 27. 4. 1882), Gladstone (gest. 19. 5. 1892) Bettina von Arnim (gest. 20. 1. 1859), dem jungverstorbenen Dichter Arthur Hallam (gest. 11. 10. 1833), Alfred Tennyson (gest. 6. 10. 1892) und dem Geiger, Brahmsfreund und Komponisten Joseph Joachim (gest. 15. 08. 1907).

Dies teilte Steiner im Mai 1914, also kurz nach Morgensterns Tod, in Paris Herman Joachim, dem Sohn von Joseph Joachim, mit. In Joachims Formulierung hatte die Mitteilung den folgenden Wortlaut: «Es gehören jetzt folgende Geister einer geschlossenen Gemeinschaft an mit einer hohen Mission: Gladstone, Tennyson, Emerson, J. Joachim, Herman Grimm, Bettina v. Arnim, Hallam. Die Spezialaufgabe von Herman Grimm besteht darin, Skeptiker, die wahrhaftes Streben nach höheren [Lücke] haben, auf den richtigen Weg zu bringen.»

Auffällig an der Zusammensetzung dieses Kreises ist, dass er aus Individualitäten gebildet ist, die einerseits mit den mitteleuropäischen, andererseits mit den westeuropäisch-amerikanischen Kulturimpulsen stark verbunden waren. Und zwar lebt diese doppelte Verbundenheit oft in ein und derselben Seele dieses Kreises. Man denke nur an Herman Grimms Verehrung und Kenntnis Emersons oder an Emersons weitgehende Anteilnahme an den Kulturleistungen des deutschen Idealismus, insbesondere am Wirken Goethes. Der bis heute nur in englischer Fassung vorliegende Briefwechsel von Emerson und Grimm⁶ ist in dieser Beziehung ein sprechendes, leuchtendes Beispiel für die spirituell-kulturelle Brücke über den Atlantik, deren Fehlen heute durch allerlei politisch-wirtschaftliche Allianzgebilde nur einem oberflächlichen Blick entgehen kann. Diesem Seelenkreis gesellte sich nach einer weiteren, kaum bekannten Äußerung Steiners (überliefert durch Herman Joachims Tochter Gabriele Sale-Joachim)⁷ auch jener Mann dazu, der als erster die Rehabilitierung des zu unrecht verurteilten elsässischen Offiziers Alfred Dreyfus bewirkt hatte: General Picquart (gest. 1914).

Das Erscheinen Morgensterns in der geistigen Welt, von dem Steiner im Oktober 1914 sprach, stellt also eine abermalige Erweiterung dieser bedeutenden Geistgemeinschaft dar, zu deren leitendem Genius er nun zugleich gewissermaßen selber wird.

Morgenstern als Lehrer der Geister von Hegel, Fichte und Schelling

Und nochmals weitet und konkretisiert Steiner ein halbes Jahr später den durch seine bisherigen Morgenstern-Ansprachen eröffneten Horizont in bedeutendster Art. So sagte er in einer bis heute in der Gesamtausgabe fehlenden Morgenstern-Gedenkansprache vom 28. März 1915:

«Man kann sagen, meine lieben Freunde, dass das Eintreten der Seele, die in Christian Morgenstern verkörpert war, in die geistigen Welten, ein Ereignis für diese geistigen Welten war, dass es in gewissem Sinne (wenn ich den prosaischen Ausdruck gebrauchen darf) Epoche machte in diesen geistigen Welten.

Charakteristische Persönlichkeiten haben mit ihren Seelen im Laufe der letzten Jahrhunderte den Erdenplan verlassen. Die charakteristischsten Persönlichkeiten unter denen, die diesen Erdenplan verlassen haben, sie ha-

ben ihn verlassen mit einer Seele, die wohl bewandert war in all dem, was im Umkreis des Erdenhorizontes beobachtet werden kann, was im Umkreis der Erde Hervorragendes gedacht werden kann. Große Geister sind über die Erde geschritten, und intensiv hat sich das menschliche Erdendenken gestaltet. Mit diesem menschlichen Erdendenken hat man hineingeleuchtet in intime materielle Vorgänge des Lebens. Das ist gerade das Charakteristische der letzten Jahrhunderte, dass der Menschen Erdenverstand bloß intensiv hineinleuchten konnte in die materiellen Geheimnisse des Lebens. Und durch die Pforte des Todes gegangen sind Seelen mit ausgeprägtem intensiven Erdenwissen; sie haben hinaufgetragen in die geistigen Welten unendlich Vieles von dem, was man auf der Erde wissend erringen kann. Aber wohl niemals ist hinaufgetragen worden, gerade von hervorragenden Seelen, durch die Pforte des Todes in die geistigen Welten so viel von dem, was der Erdenverstand sich erobern kann und was keine Bedeutung hat für die geistigen Welten, was da ist zur Erklärung der Sinnen-Welten, was tiefe geistige Geheimnisse enthüllt der sinnlichen Welten, insofern ja auch diese sinnlichen Welten ihren Ursprung im Geistigen haben. Gerade den hervorragendsten Geistern war die Umgebung, in die sie eintraten durch die Pforte des Todes, ein Land, in dem für sie fremde Erscheinungen ihren geistigen Sinnen, ihrer geistigen Fassungskraft entgegenleuchteten. Und hinunterwenden mussten sie den inneren Blick zur Erde, um gewahr zu werden, dass sie überhaupt etwas sind. Man könnte aphoristisch sagen: Eine Versammlung von durch die Pforte des Todes gegangenen Seelen erblicken wir im Geisterlande, welche in hervorragendstem Maße das Erdendasein, die hervorragendsten Zyklen des Erdendaseins hinaufgetragen haben in die geistigen Welten.

In ihren Kreis trat Christian Morgensterns Seele, jene Seele, die mit dem innersten Drange nach der geisteswissenschaftlichen – oder sagen wir direkt Geister-Sprache ausgerüstet, in dem Irdischen schon dasjenige zu erleben trachtete, was überirdisch den Sinnen, was übersinnlich ist – dasjenige zu erleben trachtete, was in der Kraft der Seele den Erdenmenschen zugleich belebt und befeuert – dasjenige, was diese Seele empfänglich macht im eminentesten Sinne für das, was der Seele entgegenleuchtet im Geisterlande, wenn sie durch die Pforte des Todes getreten ist. Und wie ein heller Stern, der aufgeht, ausgerüstet mit dem Leben, das auf der Erde angeeignet werden soll für die Geisterlande, trat Christian Morgensterns Seele in die Mitte derjenigen, deren Schauen für solche Sterne schon stumpf geworden war. Und so mancher könnte genannt werden



Christian Morgenstern, Dezember 1913

von den hervorragendsten Geistern der vergangenen Jahrhunderte – *Fichte, Schelling, Hegel* –, die hinaufgestiegen sind durch die Pforte des Todes und sagten: Wir haben mit unserem Erdenverstehen der Erde Geheimnisse durchmessen, erkundet, aber leer blieb unser Verständnis für dasjenige, was uns jetzt umgibt; öde und leer blieb dasjenige, was Antwort gibt auf die Frage: «Was ist der Mensch, der lebendige Mensch im Geisterland?» Und Kunde brachte in ihren Kreis herauf von dem, was der Mensch eigentlich ist, durch seine intime Verbindung mit der Geistersprache, der Geist, der in Christian Morgenstern hier auf Erden verkörpert war.

Und Hegel und Fichte, sie konnten sagen: «Wir haben auf Erden zu ergründen versucht das, was der Erde Geheimnisse erklärt. Aber in all dem Umfange desjenigen, was wir aus Begriffen aus dem Erdenverstand heraus, aus den tiefen Schächten der Erdenerkenntnis Gewisses herausholten, war nicht die Frage beantwortet, die hier vor uns sich hinstellt: Was ist der Mensch? Was ist der Mensch in Wahrheit im ganzen kosmischen Zusammenhang? Da tritt herauf und erklärt es uns durch das, was er ist, durch das, was er uns bringt, durch das, was er auf Erden schon für den Himmel vorbereitet hat, ein Mensch, ein Menschenstern!»⁸

So wirkte Christian Morgenstern bald nach seinem Tode als geistiger Lehrer, als Wegweiser, als eigentliche Orientierungswesenheit unter verstorbenen Seelen bedeutendster Art.

Vom zweifachen Hereinwirken von Verstorbenen

An diesen Hinweisen Steiners kann zugleich deutlich werden, wie sich über der Erdengeschichte bestimmte spirituell-okkulte Gemeinschaftsbildungen im Übersinnlichen vollziehen, die irdischen Blicken zunächst entzogen bleiben. Diese sind für die sich gewissermaßen «unten» vollziehenden Geschehnisse aber nur scheinbar bedeutungslos, denn sie werden ganz gewiss in späteren Epochen, durch die betreffenden Seelen selbst, bei ihren nächsten Verkörperungen auch in der Erdengeschichte selbst ihre Folgen und Früchte zeitigen.

Mit Post-mortem-Gemeinschaftsbildungen und ihrem Hereinwirken in die Ereignisse des physischen Planes wird, wenn auch in ganz anderer Art und mit ganz anderen Absichten, jedoch auch in gewissen okkulten Gruppierungen, namentlich des Westens, fest gerechnet. R. Steiner sprach davon, wie man in gewissen Kreisen eine Art von «ahrimanischer Unsterblichkeit» anstrebe: Gewisse Seelen sollen post mortem nicht eine spirituelle Höherentwicklung durchmachen, sondern weiterhin in sehr irdischen Machtinteressen bestimm-

ter Gruppen eingespannt bleiben.⁹ Eine Art Vorposten von solchen Gruppen darf in einem Club wie «Skull & Bones» gesehen werden, von dem auf S. 13 dieser Nummer erneut die Rede ist.

Die Tatsache eines *derartigen* Rechnens mit dem Weiterwirken sogenannter Toter macht es umso dringlicher, sich in Freiheit mit jenen Seelen zu beschäftigen und zu verbinden, die nicht Machimpulse über die Schwelle des Todes trugen, sondern Erkenntnisimpulse der tiefsten und selbstlosesten Art. Diese Art von Seelen können nur insoweit in die Bewusstseins-Evolution der Gegenwart und Zukunft hineinwirken, als ihnen mit bewusstem, freiem Erkenntnisinteresse entgegengegangen wird. Als eine Art Polarstern für alle Seelen solchen Strebens kann die Individualität von Christian Morgenstern betrachtet werden.

Thomas Meyer

- 1 Zitiert aus Christian Morgenstern, *Gesammelte Werke in einem Band*, München 1993, S. 389f.
- 2 R. Steiner, *Christian Morgenstern – der Sieg des Lebens über den Tod*, Dornach 1935. S. 58.
- 3 A. a. O., S. 76f.
- 4 A. a. O., S. 80. – Inzwischen auch in GA 156.
- 5 A.a. O., S. 80f.
- 6 *Correspondence between Ralph Waldo Emerson and Herman Grimm*, Bowker (USA) 1993 (reprint).
- 7 Die Angabe geht auf Frau Biermann-Binnie zurück, einstige Schülerin und dann Lehrerin an der Friedwart Schule in Dornach.
- 8 Siehe Anm. 1, S. 86 ff. – Nicht in der Gesamtausgabe.
- 9 Siehe dazu den grundlegenden Vortrag vom 20. Januar 1917, in GA 174.

Johannes, unser Sprachgestalter,
der kam so sacht ins Alter.
Das Mundwerk ward ihm ausgeleiert.
Das wurd' dann auch gefeiert:
Aus O wurd' A, aus A ein O –
das tönt dann eben so:
«Ontrapasaphie».
Das gab's ja wohl noch nie!

EduART

Gedanken zur Michael-Imagination

«Wir leben heute (...) in einer Zeit schwerer Prüfungen, die immer schwerer und schwerer werden müssen», erklärt Rudolf Steiner gleich zu Beginn der Michael-Imagination, und fährt fort: «Wir leben in einer Zeit, in der eine ganze Summe von alten Zivilisationsformen, an denen die Menschen noch irrtümlicherweise hängen, in den Abgrund versinken wird», und in der stark die Forderung auftreten wird, «dass die Menschen sich an Neues heranfinden müssen».¹

Die erwähnten «alten Zivilisationsformen» beruhen weitgehend auf dem Gebrauch des Eisens. Wie der Mensch verstandeswissenschaftlich das Eisen der Erde durchschaut und daraus seine technische Zivilisation aufgebaut hat, muss jetzt geisteswissenschaftlich durchschaut werden «die Kraft des kosmischen Meteoreisens», aus dem Michaels Flammenschwert für den Kampf mit dem Drachen geschmiedet ist. Aus dieser Erkenntnis kann das Neue, kann das Heil erwachsen. Dies besagt der Spruch, der dem Geistesforscher wie eine «geistige Richttafel» zur Herbsteszeit im Astrallichte erscheint:

O Mensch,
Du bildest es zu deinem Dienste,
Du offenbarst es seinem Stoffeswerte nach
In vielen deiner Werke.
Es wird dir Heil jedoch erst sein,
Wenn dir sich offenbart
Seines Geistes Hochgewalt.

In diesem «Leitspruche» ist für Rudolf Steiner die «wichtige Forderung der Zeit, die Michaels-Forderung» enthalten, die für den Menschen besagt, «die Macht des Eisens zu vergeistigen» zur «Macht des Michael-Eisens». Die «Fortbildung der Naturwissenschaft in die Geisteswissenschaft» müsse hinführen «zu dem Durchschauen des Meteoreisens, des Michael-Schwert-Eisens», das in den Meteorschwärmen der Hochsommerzeit sichtbar wird und im Blute des Menschen gegen das Sulfurisch-Begierdenhafte wirksam werden soll. In diesem «kosmischen Meteoreisen» ist die «Waffe der Götter enthalten gegen Ahriman», dessen Schlangenkraft sich durch das Licht des Hochsommers hindurchschlängeln und den Menschen herunterziehen wollen «unter das Menschliche ins Ahrimanische», in das Ahrimanisch-Drachenhafte.

Wohl sind die Drachenkräfte im Menschen evolutionsnotwendig, weil sie ihm die Möglichkeit zur Reifung bieten, indem «der Mensch in ihrer Überwindung alle diejenigen Kräfte entwickeln kann, die ihn zum vollen Menschen erst machen». Dabei hilft ihm das michaelische Schwerteisen. Gegen das Sulfurisch-Ahrimanische

sowohl im Makrokosmos als auch im Mikrokosmos, dem Menschen, wirken «die Eisenpfeile des Meteorischen reinigend und klärend, gewissermaßen als Gegenpol gegen das Ahrimanisch-Begierdenhafte». Der Mensch soll geistig-seelisch bewusst erleben können «dieses meteorische Hineinschießen des Bluteisens in den Blut-Sulfur», in das Animalisch-Drachenhafte im Blut, als die «Freiheit, als die Initiative, als die Stärke seines Willens». Das ist der Vorgang, «an den das Michael-Fest anknüpfen darf»², das den Menschen schließlich auch wappnen wird, sich nicht von der in der Natur herrschenden Sterbestimmung des Spätherbstes ergreifen zu lassen.

Wie wir aus dem Werk Rudolf Steiners wissen, war Michael einst der Verwalter der kosmischen Intelligenz, die aber stufenweise in die menschliche Intelligenz übergegangen ist. Den Schlusspunkt dieses Prozesses setzten zu Beginn des 15. Jahrhunderts die Seraphim, Cherubim und Throne, indem sie «die kosmische Intelligenz überleiteten» in die «Nerven-Sinnes-Organisation» des Menschen. «Der Mensch war früher ein Herzensmensch. Der Mensch ist nachher ein Kopfmensch geworden. Die Intelligenz wird seine Eigenintelligenz.»³ Dieser dramatische Schritt war notwendig, weil der Mensch sonst der luziferischen Illusion verfallen wäre. Er hätte rückwärts gewandt verharren wollen in der göttlichen Führung und Geborgenheit, er hätte «nicht voll Mensch werden» wollen, nicht die Erde ergreifen und nicht zur Freiheit kommen wollen. Diese Gefahr war nun dadurch gebannt, dass der Mensch mit Hilfe seiner Eigenintelligenz sich bald eine Wissenschaft und Ordnung schaffen wird ohne göttlich-geistigen Bezug, allein auf das Verstandesdenken des Kopfes gegründet. Indem aber der Mensch in dieser Weise seine Freiheit nutzt, kann er der anderen Verführungsmacht, den Verlockungen Ahrimans, verfallen.⁴

Zwischen diesen beiden Klippen hindurch, der luziferischen und der ahrimanischen Verlockung, führt der Michaelsweg. Seit

1879 ist Michael als Zeitgeist bemüht, «wiederum in Empfang zu nehmen unten auf der Erde die Intelligenz, die ihm in der Zwischenzeit entsunken ist.»⁵ Damit ist ein entscheidender Wendepunkt erreicht. Das mondenhaft-kalte Kopfdnken soll sich wieder mit dem sonnenhaft-warmen Herzednken verbinden: «Michael befreit die Gedanken aus dem Bereich des Kopfes», schreibt Rudolf Steiner und fährt fort: «Er macht den Weg zum Herzen frei (...) Das Michaelzeitalter ist angebrochen. Die Herzen beginnen, Gedanken zu haben.» So geht Michael «die Wege wieder aufwärts, welche die Menschheit abwärts auf den Stufen der Geistesentwicklung bis zur Intelligenzbetätigung gegangen ist.» Michael wird «den Willen aufwärts die Bahnen führen, welche die Weisheit bis zu ihrer letzten Stufe, der Intelligenz, abwärts gegangen ist.»⁶



Michael (Byzantinische Ikone, Athen)

Dieser michaelische Aufstiegsweg umfasst zwei Schritte: «Zuerst erkennen in der unmittelbaren Sinneswelt, also in der Menschen-, Tier- und Pflanzenwelt das Übersinnliche, das ist der Michaelsweg», und seine Fortsetzung bedeutet, «in dieser Welt, die wir so selber als eine übersinnliche erkennen, den Christus-Impuls darinnen zu finden.»⁷

In Zukunft wird «Michael-Christus» als das Richtwort stehen am Beginn des Weges, auf dem der Mensch kosmisch-gerecht zwischen luziferischen und ahrimanischen Mächten zu seinem Welten-Ziel kommen kann.»⁸

Herbert Pfeifer, Nürtingen

Eine anti-michaelische Signatur der heutigen EU

Das anti-michaelische Konzil von 1870/71 wurde am 8. Dezember 1870, dem Tag der «unbefleckten Empfängnis» Mariae eröffnet. Der 8. Dezember ist auch mit den Impulsen der heutigen EU verbunden: Das EU-Symbol – 12 gelbe Sterne auf blauem Grund – hat die apokalyptische Jungfrau zum Hintergrund und wurde am 8. Dezember 1955 offiziell aus der Taufe gehoben. (Siehe auch: *Der Europäer*, Jg. 1/Nr. 3, Januar 1997).

Anmerkung der Redaktion

- 1 Rudolf Steiner: *Das Miterleben des Jahreslaufes in vier kosmischen Imaginationen*, Vortrag vom 5.10.1923.
- 2 a.a.O., Vortrag vom 15.10.1923.
- 3 Rudolf Steiner, *Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge*. GA 237, Vortrag vom 28.7.1924.
- 4 Rudolf Steiner, *Anthroposophische Leitsätze*. GA 26, Text vor Leitsatz-Gruppe 115-117, vor 121-123 und vor 124-126.
- 5 Rudolf Steiner, *Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge*, GA 237, Vortrag vom 28.7.1924.

- 6 Rudolf Steiner, *Anthroposophische Leitsätze*, GA 26, Text vor Leitsatz-Gruppe 79-81 und Leitsatz Nr. 106.
- 7 Rudolf Steiner, *Die Sendung Michaels*, GA 194, S. 62, Vortrag vom 23.11.1919.
- 8 Rudolf Steiner, *Anthroposophische Leitsätze*, GA 26, Mitgliederbrief vor Leitsatz-Gruppe 115-117, vom 2.11.1924 a.E.

Zum Michaelkampf

Ähnlich wie am Anfang der Michael-Imagination hat Rudolf Steiner auch an anderer Stelle deutlich gemacht, dass wir in einer Entscheidungszeit leben: Die Menschheit wird am Ende des 20. Jahrhunderts «entweder am Grabe aller Zivilisation stehen oder am Anfang desjenigen Zeitalters, wo in den Seelen der Menschen, die in ihrem Herzen Intelligenz mit Spiritualität verbinden, der Michael-Kampf zugunsten des Michael-Impulses ausgefochten wird» (GA 240, Vortrag vom 19.7.1924). Dieser «Michael-Kampf» ist nicht nur «in den Seelen» auszufechten, er richtet sich auch gegen äußere Feinde. So gegen die Erfüllungsgehilfen des Gottes Mammon, der gleichzeitig mit Michael, ebenfalls im Jahre 1879, als Geistgehilfe Ahrimans seine Wirksamkeit begonnen hat (GA 266/1, Vortrag vom 5.12.1907). Seine Bataillone stehen in der modernen Finanz- und Wirtschaftswelt, wo sich Materialismen und Egoismen rücksichtslos ausleben. Michael setzt dagegen auf Spiritualität und auf Selbstlosigkeit. Die Dreigliederung des sozialen Organismus wäre das richtige Instrument gegen diese ahrimanischen Entgleisungen. Ganz im michaelischen Sinne bezeichnet Rudolf Steiner die «Selbstlosigkeit» als «Lebensstrom der Menschheit» und als «Quelle der geistigen Wiedergeburt» (enthalten in GA 245):

Sieghafter Geist
Durchflamme die Ohnmacht
Zaghafter Seelen,
Verbrenne die Ichsucht,
Entzünde das Mitleid,
Dass Selbstlosigkeit,
Der Lebensstrom der Menschheit,
Wallt als Quelle
Der geistigen Wiedergeburt

Schließlich hat Rudolf Steiner in einem Vortrag vom 22.9.1918 (GA 184) in der Unfehlbarkeit des Papstes ein Werkzeug gegen die Inspirationen des Zeitgeistes Michael erblickt. Mit dem 1870 beschlossenen Unfehlbarkeitsdogma sei absichtlich ein «mächtiger Damm (...) gegen die Einflüsse spiritueller Wahrheiten» aufgerichtet worden, die Michael über die Anthroposophie in das irdische Leben einfließen lassen möchte. Dieses Dogma gehe zurück auf das von ahrimanischen, luziferischen und soratischen Mächten beeinflusste Konzil von 869, auf dem der «Geist abgeschafft wurde» (GA 182, Vortrag vom 16.10.1918, GA 184, Vortrag vom 11.10.1924 und GA 204, Vortrag vom 1.5.1921). In einem weiteren Vortrag vom 3.11.1918 (GA 185) heißt es schließlich: «Das Papsttum geht ganz entschieden gegen die Evolution», die in unserer Zeit von Michael geleitet wird.

Danach kann es nicht mehr überraschen, dass die römische Kirche, die an dem Unfehlbarkeitsdogma festhält, zu den schärfsten Gegnern dessen zählt, der die Michaelweisheit auf Erden zu verkünden hatte und dass beispielsweise ein Priester öffentlich von der Kanzel herab verkünden konnte: «Schon viele Geistesfunken sind gegen die Anthroposophie und ihren Schöpfer geflogen, dass es jetzt höchste Zeit ist, dass ein wirklicher Funke diese Geißel auf dem Hügel von Dornach beseitigt» (Ehrenfried Pfeiffer: *Ein Leben für den Geist*. Hg. Thomas Meyer, Basel 1999, S. 98). Bekanntlich ist dann das erste Goetheanum in der Silvesternacht 1922/23 einem Brandanschlag zum Opfer gefallen. Und Rudolf Steiner hatte Grund zu der Klage, dass die Gegner seine Anthroposophie ernster nähmen als viele seiner Anhänger.

Wo heute die angesprochene Problematik verdrängt wird, muss man leider die Treue zu Michael und zum Werk Rudolf Steiners vermissen.

Herbert Pfeifer

Johanna von Orleans – Michaeldienerin und Umgestalterin Europas

*Dieser hier erstmals auf deutsch veröffentlichte Aufsatz von Eugen Kolisko wurde für die Dezembernummer 1938 der in London herausgegebenen Zeitschrift **The Modern Mystic** verfasst, für welche Kolisko eine Reihe von »Inductive Biographies« schrieb. Die Übersetzung besorgte Andreas Bracher.*

Die Redaktion

Dass Johanna von Orleans Frankreich geformt hat, ist unbestritten. Dass sie auch England und darüberhinaus die Form des modernen Europa geschaffen hat, hoffe ich in diesem Artikel zeigen zu können.

Was sie eigentlich bewirkte, war die Trennung Englands von Frankreich. Das ganze Mittelalter hindurch waren die beiden Länder mehr oder weniger miteinander verwoben. Zuerst erfolgte die normannische Eroberung Englands, was eigentlich bedeutete, dass durch die Blüte der französischen Ritterschaft das sächsische Element überwunden wurde. Nachfahren der normannischen Könige Englands eroberten dann fast ganz Frankreich: das Reich Heinrichs II., des ersten Plantagenets, umfasste mehr als die Hälfte des heutigen Frankreich. Als sein Sohn Johann dieses wieder verlor, musste sich England zurückziehen. Das geschah zu der Zeit, als die Magna Charta den ersten Grundstein angelsächsischer Freiheit legte und damit den Grundstein des modernen England. Als drittes eroberte Heinrich V. nur zwei Jahrhunderte später Frankreich erneut; das Datum seiner Thronbesteigung – 1413 – fiel fast genau mit der Geburt Johannas von Orleans im Jahre 1412 zusammen. Als er 1422 starb, vermachte er die beiden vereinigten Königreiche seinem unmündigen Sohn Heinrich VI; Karl VI., der König von Frankreich, war geisteskrank und starb zur selben Zeit wie Heinrich V. »Vive Henri de Lancastre, Roi de France et d'Angleterre!« verkündeten die Herolde. Frankreich als unabhängige Nation existierte nicht mehr.

Es bestand nicht die allergeringste Aussicht, dass dieser Stand der Dinge sich ändern könnte. Der Dauphin, ein Mann ohne Initiative oder Selbstvertrauen, hatte sich in einen entfernten Winkel seines Königreiches zurückgezogen. Orleans wurde als die letzte Bastion von seinen Anhängern gehalten, befand sich aber im Belagerungszustand. Die europäischen Völker hatten sich an den Gedanken gewöhnt, dass Frankreich aufgehört hatte zu existieren.

In diesem äußerst kritischen Moment geschah das Unglaubliche – das Erscheinen der Johanna von Orleans. Dieses siebzehnjährige Mädchen, das aus einem versteckten Dorf an der Grenze der Lorraine kam, wurde plötzlich durch eine Inspiration veranlasst, 300 Meilen weit zu reisen, den Dauphin [den späteren Karl VII.] aufzusuchen und Orleans zu retten. Wir besitzen die genauen Worte, die sie bei ihrer Ankunft sagte: »Edler Prinz, Ihr seid es und kein anderer. Möge Gott Euer Leben beschützen: ich bin Johanna, das Mädchen. Ich bin dreihundert Meilen gereist, um dem Königreich und Euch Hilfe zu bringen. Und ihr werdet durch mich vom König des Himmels dahin geführt werden, dass Ihr in Reims gesalbt und ge-

krönt werdet. Und Ihr sollt Gottes Statthalter sein, als der wahre König Frankreichs. Nehmt mich in Euren Dienst, edler Prinz, und das Vaterland wird bald wieder Euer sein.«

Seit ihrem zwölften Jahr hatte Johanna Erscheinungen gehabt und Stimmen gehört. Diese waren niemals unbestimmt. So wusste Johanna genau, was sie zu tun hatte. Die Stimmen sagten ihr ständig: »Geh! Geh! Geh! nach Frankreich, hebe die Belagerung von Orleans auf und führe Karl zur Krönung nach Reims!« Bei der ersten Erscheinung sah sie plötzlich Licht, und eine Stimme sagte: »Ich komme von Gott, um Dir zu helfen und Dich zu führen, Johanna. Sei gut, so wird Gott Dir helfen.« Mit der Zeit merkte sie, dass die Stimme vom Erzengel Michael kam. Später erschienen ihr auch die heilige Katharina und die heilige Margarete – nicht einmal, sondern hunderte von Malen. Sie sah ziemlich deutlich Scharen von Engeln und von geistigen Wesenheiten. Sie kannte ihre Namen und sie erhielt von ihnen Anweisungen. Wir wissen das von den minutiösen und detaillierten Ausführungen, die sie während ihres Prozesses gab. Vier Jahre lang – im Alter von zwölf bis sechzehn – widerstand sie diesem gewaltigen Einfließen von Offenbarungen. »Ich bin ein armes Mädchen, ich weiß nicht, wie man reitet, und noch weniger kann ich einen Krieg führen«, sagte sie, als ihr wieder und wieder gesagt wurde, was sie tun solle.

Als Johanna nach Chinon kam, wo der Dauphin weilte, verbreitete sich erstaunlicherweise die Nachricht, dass eine Prophetin erschienen war, wie ein Lauffeuer in ganz Europa. In vierzehn Tagen hatte sie den Dauphin überzeugt und ihn dazu überredet, ihr den Oberbefehl über die Armee zu geben, um Orleans zu retten. Innerhalb von elf Wochen hatte sie den ganzen Plan ausgeführt: Orleans war befreit, die englische Armee unter Talbot und Falstaff in der Schlacht von Patay besiegt, den Dauphin hatte sie im Triumphzug nach Reims geführt und gekrönt. All das geschah nur durch die gewaltige Macht, die von den Handlungen des Mädchens ausging. Generäle, Ratgeber, der Erzbischof und auch der Dauphin selber taten alles Menschenmögliche, um ihrem Tun Hindernisse in den Weg zu legen; aber wie von einer unwiderstehlichen Macht wurden sie vorwärts gezogen. Das Mädchen ritt den Soldaten zu Pferd voran, zog von Stadt zu Stadt, trug ihre Rüstung und führte das Banner mit sich, auf dem die Worte *Jesus – Maria* gemalt waren.

Diese elf Wochen gehören zu den erstaunlichsten Augenblicken der Geschichte. Sie veränderten das Antlitz Europas.

Was nach den Ereignissen in Reims geschah, ist beinahe genau so überraschend wie dieser Triumphzug. Johanna wollte sofort Paris erobern, doch die Intrigen im französischen Lager wurden immer schlimmer. Die Seinebrücke, die von St. Denis in die Stadt führt und die auf Johannas Befehle hin gebaut worden war, wurde von den Ratgebern des Königs selbst über Nacht zerstört, um die Ausführung des Planes unmöglich zu machen. Ein Teil der französischen Generäle rebellierte gegen Johanna. Wertvolle Zeit ging so verloren. Von diesem Augenblick an war Johanna nur noch ein Spielzeug der Armee, und

der Hof wollte sie loswerden. Diese Intrigen führten schließlich zu ihrer Gefangennahme in Compiègne. Als die Franzosen nach einem Ausfall in ihre Befestigungsanlagen zurückkehren wollten, wurde die Zugbrücke von den Franzosen im Inneren schon hochgezogen, als Johanna noch mit einer kleinen Gruppe ihrer Anhänger außerhalb war. Sie wurde darauf von den Burgundern gefangengenommen.

Obwohl dies strittig ist, zeigt sich bei einem Studium aller Umstände ziemlich klar, dass der Hof alles Interesse an dem Mädchen verloren hatte und sie los werden wollte. Das beweist auch die Tatsache, dass Johanna monatelang die Gefangene des Herren von Luxemburg war, der bereit gewesen wäre, sie gegen Lösegeld freizulassen und dies auch König Karl vorschlug. Aber es geschah nichts. Erst nach beträchtlicher Zeit ergriffen die Engländer die Gelegenheit, mit Johannas Bewachern über sie zu verhandeln. So wurde sie schließlich an die Engländer ausgeliefert, und der Prozess in Rouen begann.

Ich möchte betonen, dass die Franzosen Johanna keineswegs besser behandelt haben als die Engländer. So waren die Fragen, die sie der Kirchlichen Kommission in Poitiers mit den berühmtesten Theologen Frankreichs beantworten musste – bevor sie dann erstmals als Seherin anerkannt wurde – denen auf dem Prozess sehr ähnlich. Wenn man den Bericht über die physisch als auch spirituell äußerst eindringlichen Untersuchungen in Poitiers liest, und Johannas Antworten darauf, bekommt man den Eindruck, dass es sehr wenig Unterschiede zwischen den französischen und den englischen Inquisitoren gegeben hat und dass sie in der gleichen naiven Weise auf beide reagierte.

Sie wurde gefragt: «Glaubst du an Gott?»

«Ein ganzes Stück mehr als Ihr», war die Antwort.

«In welcher Sprache taten sich dir die Stimmen kund?»

«In einer besseren Sprache als der Euren.»

Und weiter: «In Gottes Buch steht mehr als in all Euren Büchern.» «Gott besitzt ein Buch», fügte sie hinzu, «in dem kein Kirchenmann jemals gelesen hat, wie gut oder gelehrt auch immer er sein mag.»

Und beim Prozess: «Weißt du, ob du in der Gnade Gottes stehst?»

«Wenn ich nicht in der Gnade Gottes sein sollte,» sagte sie, «möge er mich darein stellen. Wenn ich in der Gnade Gottes sein sollte, möge er mich darin bewahren.» Ist das nicht eine erhabene Antwort vom Genius der Menschlichkeit auf die böartigen Verdächtigungen durch theologische Spitzfindigkeit?

Es macht sehr wenig Unterschied, welcher Nationalität die Theologen angehören.

Würde man alle Antworten Johannas, die ja erhalten geblieben sind, zusammenstellen und herausgeben, so würde das den Kern einer neuen christlichen Offenbarung abgeben. Ich bin sicher, dass ich nicht zuviel sage. John Lamond, der Autor eines äußerst bemerkenswerten Buches, *Joan of Arc and England* (Rider, 1927), schreibt: «Sie war sowohl katholisch als auch protestantisch – eine der größten katholischen Heiligen, wie jetzt anerkannt wird; und eine der originellsten aller Protestantinnen, die das Wesen der geistigen Wahrheit viel klarer gesehen hat, als es moderne Protestanten zugeben werden.»

Das Christentum, das sie vorlebte, ist ganz zweifellos gespeist aus dessen eigentlichem Urquell und hat nichts zu tun mit irgendeinem bestimmten Bekenntnis. Sie hat immer darauf

bestanden, dass die ursprüngliche Offenbarung nicht aufgehört habe und dass sie das Werkzeug wäre, durch das diese Offenbarung weiterwirken könnte zur Erfüllung ihrer Aufgabe.

Johanna von Orleans kann nicht von irgendeiner Kirche oder irgendeiner Nation als ihr Eigentum beansprucht werden. Das gilt für Frankreich und auch für England. Sie schuf Frankreich – daran gibt es keinen Zweifel. Sie prophezeite, dass die Engländer sieben Jahre nach ihrem Tode Frankreich würden verlassen müssen und die Hauptpunkte dieser Prophezeiung erfüllten sich, wie sie es gesagt hatte: Paris wurde erobert und 1435, auf dem Kongress von Arras, auf dem fast alle Völker Europas vertreten waren, wurde die Änderung in den allgemeinen Ansichten offenkundig. Die Existenz Frankreichs wurde definitiv anerkannt. Zwanzig Jahre später – als noch einmal die gleiche Zahl von Jahren vergangen war, die auch ihr Leben gedauert hatte – hatte Frankreich seine heutige Gestalt gefunden. England trat im Gegensatz dazu in die schlimmste Phase seiner Geschichte ein: der Rosenkrieg begann.

Wie können wir diesen Rosenkrieg verstehen? Er bedeutet die Vernichtung jenes Adels und jener Ritterschaft, die ein Nachklang aus der Zeit waren, als Frankreich und England noch vereint gewesen waren.

Im Hundertjährigen Krieg (1337-1437) zwischen Frankreich und England, der durch Johanna von Orleans zu Ende kam, besaßen die Engländer die moderne Waffentechnik (Schießpulver usw.), während die Franzosen die Waffen aus der Ritterzeit trugen. Die moderne Zeit siegte über das Mittelalter. Als sich die Engländer auf ihre Insel zurückgezogen hatten, setzte sich dort die mittelalterliche Art des Krieges im Rosenkrieg fort (um es platt zu sagen), bis das ganze alte, dekadent gewordene Rittertum, schließlich ausgelöscht war. Am Ende dieses Krieges stand die Geburt des modernen England.

Dies wäre niemals möglich gewesen ohne den völligen Rückzug der Engländer vom Kontinent; und dieser Rückzug war der Mission Johannas von Orleans zu verdanken. Lamond schreibt: «Im fünfzehnten Jahrhundert machte das Mittelalter langsam unserer modernen Welt Platz, und ihr vornehmster Vertreter war Johanna von Orleans. Keine andere Gestalt dieser Zeit hebt sich vor der Vergangenheit in so leuchtendem Glanz ab. Nach ihrem Auftreten wurde Frankreich zu einem neuen Frankreich, einem Land, in dem Recht, Wissenschaft und Kunst ihren angestammten Platz bekamen. Und nach ihrem Auftreten wurde England zu einem neuen England, dem England von Shakespeare und Milton, dem England, das die Meere beherrschte.»

Das moderne England ist eng verbunden mit der Begründung der modernen Experimentalwissenschaft, mit politischer, demokratischer Freiheit und dem modernen Streben nach Bildung eines ökonomischen Weltreichs. Aber dazu musste dieses England in den Angelegenheiten und der Kultur des Kontinents ein Zuschauer sein und von einer isolierten Position aus beginnen – d.h. von der eigenen Insel aus. Frankreich dagegen wurde zum Modell des modernen Staats. Der Dauphin der Johanna von Orleans – Karl VII. – war der erste König mit wirklicher absoluter Macht und dieser konzentrierte diese Macht in Paris. Er führte als erster ein stehendes Heer mit bezahlten Soldaten ein. Es ist klar, dass er seine Macht nicht durch eigene Fähigkeiten erworben hat; er hat niemals irgendetwas vollbracht aus eigenen Kräften, sondern alles wurde für ihn gemacht durch jene Macht, die die Jungfrau inspiriert hatte.

So wurden beide Länder, England und Frankreich, durch die Tat der Johanna von Orleans zu ihrer *wirklichen Bestimmung* im modernen Zeitalter geführt. Wir müssen unterscheiden zwischen dem, was der wirklichen Bestimmung einer Nation gegenüber der Menschheit als ganzer entspricht und dem, was immer wieder als nationalistischer Impuls auftreten kann. Die beiden Völker mussten voneinander getrennt werden. Das konnte damals nur durch einen Sieg Frankreichs geschehen. So musste die Jungfrau, die eine dahingehende Mission hatte, zur Märtyrerin beider Völker werden.

Aber was bedeutete das für Europa als Ganzes? Die eigentliche Folge des Vertrags von Arras (1435) war, dass Burgund, das immer als Pufferstaat zwischen England und Frankreich diente, zu einem großen unabhängigen Staat wurde. Es umfasste Ostfrankreich, Holland, Belgien und Teile der jetzigen Schweiz und Deutschlands. Aller Reichtum und alle Kultur der Niederlande gehörten zu Burgund. Es war das reichste Land der Welt. Brabant war seine Hauptstadt.

Die Habsburger erbten später Burgund, so dass es an der Schwelle zum modernen Zeitalter zum Verbindungsglied zwischen Österreich und Spanien wurde; kurz, das Reich des deutschen Kaisers Karls V. wurde zu einem Reich, «in dem die Sonne niemals unterging», da sogar Amerika, das von Spanien aus entdeckt worden war, dazu gehörte.

Burgund wurde zum Kernbereich dieses gewaltigen Reiches. Zu diesem Zweck aber musste es damals sowohl französischem als auch englischem Einfluss entzogen werden. Und das vollbrachte die Jungfrau von Orleans.

Im Schatten dieses burgundisch-habsburgischen Reiches begann das *deutsche kulturelle Leben* sich zu entwickeln. Die Reformation war nirgendwo so innerlich – in ihren Anfängen sogar mystisch – wie in Deutschland. Meister Eckhart, Tauler,

Silesius, Boehme und sogar Luther selbst hätten niemals die rechte Atmosphäre für ihre Entwicklung finden können, wenn der französische oder englische Einfluss in Europa dominant geworden wären. Die Aufgabe des deutschen Volkes war eine Aufgabe des *inneren* Lebens und sie musste sich herausarbeiten im Kampf mit dieser Art imperialer Vorherrschaft, der mehr Möglichkeiten der *individuellen* Vielfalt des spirituellen und religiösen Lebens offenließ.

So wurden die drei großen Völker des modernen Europa – Frankreich, England und Deutschland durch eine Art historischer (notwendiger) Alchimie voneinander getrennt.

Aber solche welthistorischen Prozesse können nicht auf Grund der gewöhnlichen menschlichen Fähigkeiten vollzogen werden. Dass die Jungfrau von Orleans übersinnliche Fähigkeiten besaß, daran gibt es keinen Zweifel.

Lamond schreibt: «Das Leben Johanna von Orleans kann nicht verstanden und noch weniger erklärt werden ohne ihre Gaben der *Hellsichtigkeit und Hellhörigkeit* (...) zu berücksichtigen (...) Wie eitel von den Gelehrten, diese Gaben zu ignorieren!» Diese Missachtung ist meiner Ansicht nach der Hauptgrund dafür, warum so viele Biographen ihr keine Gerechtigkeit widerfahren lassen können. Beispielsweise kann es auch nicht den Hauch eines Zweifels an ihren prophetischen Gaben geben. Sie verkündete, dass sie Orleans befreien würde; dass im Laufe des Sommers der König in Reims gekrönt würde; sie sagte ihre Einkerkung voraus und viele Dinge, die in ihrem Prozess zum Vorschein kamen; sie sah voraus, dass ihr Schwert unter dem Altar der Heiligen Katharina von Fierbois gefunden würde; den Glauben an sich von Seiten des Dauphins gewann sie damit, dass sie diesem deutlich machte, dass sie die drei geheimen Bitten seines Gebets kannte.

An all diesen Dingen war eigentlich nichts Übernatürliches. Unsere Wissenschaft ist nur nicht weit genug entwickelt, um *okkulte* Phänomene als Teil der gewöhnlichen Natur des Menschen anzuerkennen! J.W. Dunne hat vor kurzem in seinem Buch *An Experiment with Time* nachgewiesen, dass jeder prophetische Traum hat, normalerweise aber zu unaufmerksam ist, um sich an diese zu erinnern; und dass die Fähigkeit dazu sogar trainiert werden könne. Das würde bedeuten, dass es nur unsere eigene Trägheit ist, die uns von einem Wissen über die Zukunft trennt.

Das Erstaunlichste an Johanna von Orleans war ihre absolute Normalität, sowohl in körperlicher als auch in geistiger Hinsicht. Sie war robust und gesund, hatte Durchhaltevermögen, besaß reichlich gesunden Menschenverstand, hatte keine sexuellen Komplexe und war furchtlos. Aber sie vereinbarte diese ganze Normalität mit ihrer sogenannten «Abnormalität.»

Ich glaube, dass das «Übermenschliche» ein wesentlicher Bestandteil des «Menschlichen» ist. Das zu verneinen heißt «un-menschlich» zu sein.

Doch etwas fehlte Johanna vollständig, und das war abstrakte Intellektualität. Deshalb konnte sie Medium sein – aber ein *positives* Medium – für spirituelle Kräfte, die die Geschichte geformt haben.

Es gibt einen anderen bedeutsamen Punkt – das Datum ihrer Geburt. Sie wurde am 6. Januar 1412 geboren. Ich denke, dass ein vorurteilsloses Studium der Geschichte zur Annahme von Kulturepochen, die etwa 2000 Jahre dauern, führt. Sie fallen zusammen mit dem Gang des Frühlingspunktes der Sonne



Jeanne d'Arc

Die Mission der Jungfrau von Orleans

«Ein Ereignis, in dem das Einströmen des Geistigen in die Erdenereignisse besonders sich offenbart, ist das Auftreten und Schicksal der Jeanne d'Arc, der Jungfrau von Orleans (1412–1431). Was sie tut, hat für sie selbst die Impulse tief in den unterbewussten Untergründen der Seele. Sie folgt den dunklen Eingebungen der geistigen Welt. Auf der Erde herrscht Verwirrung, durch die das Bewusstseinsseelenzeitalter verhindert werden soll. Michael muss seine spätere Mission von der Geistwelt her vorbereiten. Er kann es da, wo seine Impulse in Menschenseelen aufgenommen werden. Die Jungfrau hat eine solche Seele (...)

So ist es denn gekommen, dass damals die Gestaltung Europas von der geistigen Welt aus zustande gekommen ist, ohne dass die Menschen ein Verständnis für das hatten, was geschieht, und ohne dass, was sie vermochten, einen nennenswerten Einfluss auf diese Gestaltung haben können.»

Aus: R. Steiner *Anthroposophische Leitsätze*, «Zweite Betrachtung: Wie die Michael-Kräfte in die erste Entfaltung der Bewusstseinsseele wirken», GA 26.

Vgl. auch Steiners Ausführungen vom 17. u. 19. Januar 1915 in GA 157; ferner: M. J. Krück von Poturzyn, *Jeanne d'Arc – Historischer Roman*, Stuttgart 1983.

von einem Zeichen des Tierkreises zum nächsten. Unsere moderne Kulturepoche begann im 15. Jahrhundert. Die ganze moderne Wissenschaft und die Entdeckungen nahmen damals ihren Anfang.

Es ist eine erstaunliche Tatsache, dass die Geburt der Jungfrau beinahe exakt zusammenfällt mit dem Eintritt der Sonne ins Zeichen der Fische (1413) – dem genauen Datum des Beginns einer neuen Kulturepoche.

Wenn wir all das, was wir über die Landkarte Europas gesagt haben, damit zusammensehen, so kann das erklären, warum das Instrument, das all das hervorgebracht hat, zu genau diesem kosmischen Zeitpunkt geboren werden musste.

Der Tag ihrer Geburt wird von Percival de Boulainvilliers mit dem 6. Januar angegeben. Sein Bericht ist einer der glaubwürdigsten von den zeitgenössischen. Manche bezweifeln ihn, weil Percival auf Grund der Angaben der Dorfbewohner beschreibt, wie die ganze Natur in ihrem Umkreis den Augenblick ihrer Geburt bezeugt hätte: wie die Hähne, «als Herolde dieser frohen Neuigkeit auf eine Art schrien und mit den Flügeln gegen ihre Körper schlugen wie niemals zuvor; und zwei Stunden lang so weitermachten, um das neue Ereignis zu verkünden.»

Der 6. Januar ist bekannt als der «Tag der Heiligen drei Könige» oder als Erscheinungsfest und beendet die dreizehn «Heiligen Nächte» nach Weihnachten. Dieser Zeitraum wurde nach alter Tradition immer als der große Zeitraum der Einweihung angesehen; und es wurde behauptet, dass während dieser Tage und Nächte sogar die Erde in einem deutlich anderen Zustand wäre als zu irgendeiner anderen Zeit. Das wird von unzähligen Legenden, Sagen, Volksliedern usw. bestätigt. In der schwedischen Folklore ist das wunderbare Gedicht über *Olaf Åsteson* ein besonders markantes Beispiel einer Einweihung durch die Natur.¹

Im Falle der Johanna von Orleans gibt es eine große Anzahl von Berichten über ihre Kindheit, die alle von einer Natur sprechen, die durchzogen ist von einer Atmosphäre des Märchenhaften und des Mythologischen. In der Nähe ihres Dorfes lag der «weißhaarige Wald» (Bois chenu), von dem die sogenannten «Prophezeiungen Merlins» angekündigt hatten, dass aus ihm die Jungfrau kommen würde, deren Mission die Befreiung Frankreichs wäre. Das war ein Thema, das von den Bauern zur Zeit von Johannas Geburt heftig diskutiert wurde – war sie die Jungfrau, die Frankreich befreien würde?

Eine vollständige Studie all dieser Berichte würde zeigen, dass es eine intime Verbindung zwischen dem Geburtsort Johannas und der keltischen Naturüberlieferung gibt. Aber alles, was «heidnisch» darin ist, wird in ein esoterisches Christentum verwandelt.

Das wurde erstmals deutlich durch Rudolf Steiner erklärt.

Die Geburt am 6. Januar würde anzeigen, dass das, was einstmals eine Natur-Einweihung war, die die dreizehn Nächte hindurch vollzogen wurde, von dem Mädchen in den letzten Tagen vor der Geburt erlebt wurde und sich verwandelte in seine erstaunliche natürliche Gabe der Hellsichtigkeit, die sich plötzlich zu zeigen begann, als es zwölf Jahre alt war.

Ich habe das Horoskop vom Tage der Geburt des Mädchens gesehen, und es wäre möglich, aufzuzeigen, wie das Horoskop dieses einen Tages genau mit dem Horoskop der sich ändernden Kulturepoche zusammenstimmt.² Tatsächlich kann man von diesem Zusammenfallen her sagen, dass ihr Geburtstag der wirkliche Beginn des neuen Zeitalters ist.

Es ist eine bemerkenswerte Tatsache, dass die Wertschätzung der Johanna von Orleans im Laufe der Zeiten so viele Krisen durchgemacht hat.

Shakespeare gibt in seinem *Heinrich VI.* ein groteskes Porträt von ihr; Voltaire verhöhnt sie in *La Pucelle*; Schiller war der erste, der sie wieder verteidigt hat und sein Schauspiel hatte den allergrößten Einfluss nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt. Aber in unserer Zeit scheint es, dass mit Anatole France³ und Bernard Shaw⁴ das Pendel wieder zurückgeschwungen ist. Diesen beiden fehlt aus zweierlei Gründen ein wirkliches Verständnis der Johanna von Orleans. Zum einen glauben sie (in zwei verschiedenen Formen des Unglaubens verharrend) nicht an die Realität des spirituellen Hintergrundes in ihrem Leben. Und zum andern können sie den historischen Hintergrund der wechselnden Epoche nicht sehen.

Johanna von Orleans ist die christliche Sybille des modernen Zeitalters. Was sie mit ihrem Herzen hörte und mit ihrem unerschrockenen Mut ausführte, gestaltete die Schicksale der europäischen Völker.

1 Rudolf Steiner hat über dieses Lied in Vorträgen 1912, 1913 und 1914 gesprochen. Sie sind enthalten in dem Band *Der Zusammenhang des Menschen mit der elementarischen Welt*, GA 158.

2 Ein Buch, das ich von Herzen empfehlen möchte und das sehr wertvolles Material über Johanna von Orleans als Begründerin der neuen Kulturepoche im obigen Sinne enthält, ist: *Jeanne d'Arc* von Ludovicus Mirandolle (holländisch), Amsterdam 1931.

3 Französischer Schriftsteller (1844–1924).

4 Anglo-irischer Dramatiker (1856–1950), der ein Drama über die Heilige Johanna verfasste.

Ein Interview mit Anthony Sutton (1999)

Vorbemerkungen von Andreas Bracher:

Der *Europäer* hat in zwei Ausgaben 1999 (Jg. 3, Nr. 6-7 und Nr. 8) einen längeren Artikel über das Werk des amerikanischen Historikers Anthony Sutton gebracht, der u. a. über die Verwicklung amerikanischer Kreise in die Finanzierung sowohl des Nationalsozialismus als auch der Sowjetunion geforscht hatte. Suttons letzte erhältliche Publikationen stammten von Ende der 80er Jahre, sein weiteres Schicksal war unbekannt, seine Person blieb überhaupt nebelhaft. Kürzlich wurde uns ein dem Internet entnommenes Interview mit Sutton (www.devvy.com/sutton_19990913.html) aus dem Jahre 1999 bekannt. Es erscheint als Ergänzung des damaligen Artikels bemerkenswert. Im Folgenden werden die Hauptstellen aus diesem Interview in eigener Übersetzung wiedergegeben. Im Zentrum stehen Überlegungen zu *Skull & Bones* (S & B = Schädel und Knochen), jener Geheimgesellschaft, die Sutton Anfang der 80er Jahre entdeckt hatte und deren Wirken im Zentrum der amerikanischen Politik er auf die Spur zu kommen trachtete.

Die Gesellschaft hat dieses Jahr zusätzliche Publizität bekommen, indem sie nur schwach verschleiert den Vorwurf zu dem amerikanischen Kinofilm «The Skulls» abgegeben hat. Das Drehbuch stammt von einem Autor, der – nach Informationen der Produktionsfirma – in Yale, der Heimatuniversität von *Skull & Bones*, selbst mit der Gesellschaft in Berührung gekommen war. Der Film zeichnet ein bedrohliches Bild des Ordens, das in vielen Einzelheiten demjenigen aus Suttons Buch «America's Secret Establishment» entspricht. Allerdings fehlt die gigantische internationale Dimension der Aktivitäten, wie sie Sutton beschreibt.

Beigefügt sind dem Interview einige eigene Anmerkungen bzw. Kommentare.

Vorbemerkungen des Interviewers Kris Milligan:

(...) Hier folgen, in einem seltenen E-Mail-Interview, Anthony Suttons Überlegungen und Antworten auf Fragen von mir und von anderen Forschern.

Vorbemerkung Anthony Suttons:

Denken Sie daran, dass all meine Papiere, die diese Dinge betreffen, 1000 Meilen entfernt verstaubt und nicht zugänglich sind und dass ich fünfzehn Jahre lang noch nicht einmal über S&B nachgedacht habe. Ich hatte keine Ahnung, dass da draußen ein Interesse entstanden ist. Von den Tantiemen-Benachrichtigungen her weiß ich, dass das Buch ein kontinuierlicher Verkaufserfolg ist, aber das ist auch alles.

Die letzten zehn Jahre habe ich in vollständiger Abgeschiedenheit an Zukunftstechnologien gearbeitet (...) Ich bin eigentlich mehr Ingenieur als Historiker. Die einzigen Besucher, die zu mir kamen bzw. mit denen ich Treffen hatte, waren Leute von den drei-Buchstaben-Agenturen, die unangemeldet an der Türschwelle erscheinen und sich darüber beschwerten, dass ich schwer zu finden bin. Big Brother hat ganz offensichtlich die Möglichkeiten, jeden zu finden.

An alldem ist nichts Mysteriöses, ich bin einfach nur kein Freund von Publizität und sozialen Verpflichtungen. An der

Episode mit dem holländischen Fernsehen können Sie sehen, dass meine Arbeit immer noch die «herrschenden Mächte» gegen mich aufbringt, also sind das alles nur vernünftige Vorkehrungen.

KM: Können Sie die Geschichte erzählen, wie Sie von *Skull & Bones* Kenntnis bekamen? Und wie Sie sich da gefühlt haben?

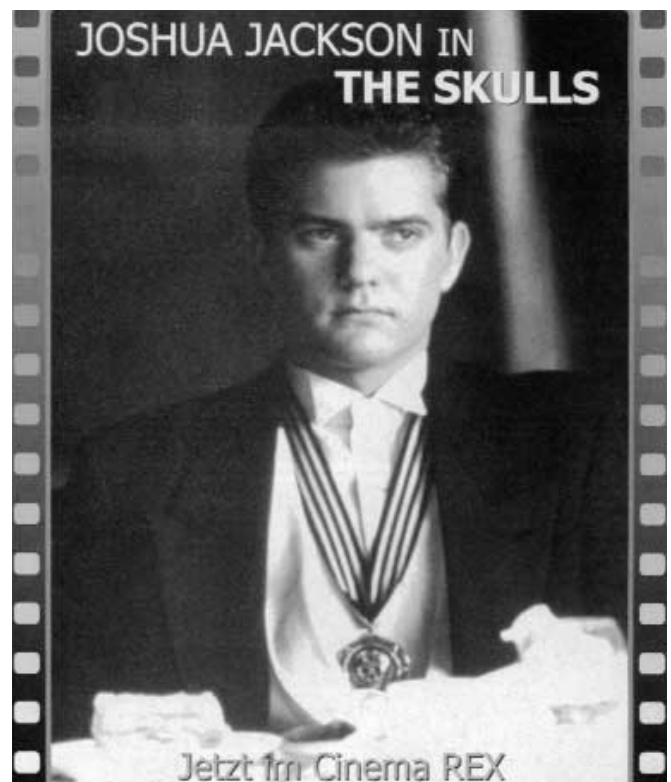
AS: Ich wusste nichts von *Skull & Bones*, bis ich in den frühen 80er Jahren einen Brief bekam, der mich fragte, ob ich Interesse hätte, einen Blick auf eine Mitgliederliste zu werfen. Ohne tieferen Grund stimmte ich zu. Wir einigten uns, dass das Paket durch den Federal Express geschickt würde und dass ich es für 24 Stunden behalten dürfte, dann müsste es wieder in einen Safe eingelagert werden. Es war eine Sache, die von einem Mitglied der «Familie» ausging, das von ihren Aktivitäten angewidert war.¹

(...)

Ich habe die ganze Nacht in Kinko's, Santa Cruz, verbracht, habe die ganzen Bände kopiert und dann innerhalb der 24 Stunden wieder zurückgegeben.

Ich habe niemals Kopien herausgegeben oder meine Quelle identifiziert. Ich dachte mir, dass jede einzelne Kopie wohl ein Erkennungszeichen hat und den S&B-Leuten erlauben würde, das Leck zu orten.

Wie ich mich gefühlt habe? Ich habe damals (wie heute) gefühlt, dass diese «prominenten» Männer eigentlich im Herzen unreife Jünglinge sind. Die schreckliche Realität ist nur, dass diese kleinen Kinder mit ihrem Einfluss in der Weltpolitik herrschend gewesen sind. Kein Wunder, dass es Kriege und Gewalt gibt. *Skull and Bones* ist ein Symbol für gewalttätigen Terroris-



Plakat zum Kinofilm «The Skulls»

mus, Piraterie, die SS-Totenkopfddivisionen im Zweiten Weltkrieg, Kennzeichnungen auf Giftflaschen und dergleichen.

Ich habe den Packen von Xerox-Blättern eine Zeitlang behalten, bevor ich mir ihn angeschaut habe – als ich es tat, ergab sich ein Bild. HIER war ein wirklich bedeutsamer Teil des sogenannten Establishments. Kein Wunder, dass die Welt Probleme hat (...)

KM: Hat *Skull & Bones* seine Macht eingebüßt?

AS: Schauen wir uns doch den Fluss von Wahlkampfgeldern für George Bush an (...) ² Republikaner stopfen nur so das Geld in seine Taschen (...) Ich nehme an, dass Mitglieder sich jüngst hinter einem der ihren gesammelt und beschlossen haben, George zum Präsidenten zu machen; die Demokraten können nichts dagegen machen, weil Bonesmänner bei den Demokraten es der Partei nicht erlauben werden, die äußerste Waffe einzusetzen: Georges Mitgliedschaft in einer ausländischen Geheimgesellschaft. ³

KM: Was wissen sie von George «W.» Bush?

AS: Er ist ein Bonesmann der dritten Generation. Mein persönlicher Eindruck ist, dass er weder den Schwung seines Vaters noch die Fähigkeiten seines Großvaters hat (...) aber ich könnte auch sehr danebenliegen (...)

KM: Kennt man den Namen der deutschen Gruppe?

AS: Fast sicher Illuminati. ⁴

KM: Manche Leute sagen, es gibt noch andere «Zellen»; was glauben Sie?

AS: Es gibt viele andere Geheimgesellschaften. Ich habe mich nur um S&B gekümmert. Unglücklicherweise wird kein Historiker seinen Job behalten, wenn er Verschwörungen aufzuschlüsseln versucht (...); für die American Historical Association ⁵ ist das tabu. Früher oder später werden Außenseiter kommen und einen Blick auf das Material werfen. Ich denke schon lange, dass S&B den juristischen Anforderungen an eine Verschwörung genügt und offiziell untersucht werden sollte.

Ja, es gibt wohl schon andere Zellen. Keine Geheimgesellschaft, die den Namen verdient, wird ihre innersten Handlungen auf Papier festhalten. Wenn der gigantische elektronische Überwachungsapparat wirklich den Zwecken der nationalen Sicherheit diene (wie man vorgibt), dann sollte er diese Leute 24 Stunden am Tag überwachen (...)

KM: Wie haben Ihre Studien über Eliten, Wirtschaft, Geheimhaltung und Technologie ihre Karriere beeinflusst?

AS: Hängt davon ab, was Sie unter «Karriere» verstehen? Nach konventionellen Maßstäben bin ich ein Versager. Ich bin aus zwei großen Universitäten hinausgeworfen worden (UCLA und Stanford), und ein Stuhl an Cal State Los Angeles wurde mir verweigert. Jedesmal wenn ich etwas schreibe, scheint das irgendjemanden im Establishment zu ärgern, und sie werfen mich den Wölfen zum Fraß vor.

Andererseits habe ich 26 Bücher geschrieben, eine Reihe von Nachrichtenbriefen herausgegeben und so weiter (...) und was wichtiger ist, ich habe für die Wahrheit keine Kompromisse geschlossen, und ich habe nicht aufgegeben.

Nach materiellen Kriterien (...) ein hoffnungsloses Desaster. Nach wissenschaftlichen Kriterien (...) bin ich, glaube ich, erfolgreich gewesen. Man muss einen Mann nach seinen Feinden beurteilen. William Buckley hat mich einen Trottel genannt. Glenn Campbell, der frühere Direktor der Hoover Institution in Stanford, nannte mich ein «Problem».

KM: Glauben Sie, dass es eine Unterdrückung von Technologien gegeben hat? In größerem oder kleinerem Umfang?

AS: Ja, es hat eine solche Unterdrückung gegeben, aber es wird unmöglich sein, das neu aufkommende Paradigma zu unterdrücken. ⁶ (...)

KM: Hat Hitlers Wirtschaftspolitik in irgendwelchen Aspekten die Interessen der internationalen Banker bedroht und wenn ja, hat das eine Rolle bei seinem Sturz gespielt?

AS: Hitlers Wirtschaftspolitik bekam von den Bankern den ganzen Krieg hindurch ihr OK (...) ITT, Chase, Texaco und andere operierten im Nazi-besetzten Frankreich selbst noch 1945. Die Chase in Paris versuchte sogar noch 1944 Nazi-Konten zur Verwaltung zu erhalten. Als wir im Mai 1945 nach Deutschland kamen, sah ich ein zerbombtes Woolworth-Kaufhaus in Hamburg und dachte «Was zum Teufel macht Woolworth in Nazideutschland?» Während wir zerbombt und beschossen wurden, hieß es für Big Business «business as usual». Schauen Sie sich die Alien Custodian Papers an. ⁷ Lesen sie mein *Best Enemy Money Can Buy*, wenn Sie mehr wissen wollen.

Die anglo-amerikanische Politik als praktizierter Hegelianismus

Die anglo-amerikanische Politik orientiert sich von ihrem Grundduktus her im Unterschied zur europäischen nicht an einem abstrakt-ideologischen Links-Rechts-Schema, in dem sich die gegensätzlichen Pole auszuschließen scheinen, sondern sie sucht die Gegensätzlichkeit, die allem Werden in der Welt tatsächlich zugrundeliegt, für ihre Langzeitabsichten auf politischem Felde auszunützen, allerdings im gruppenegoistischen Sinne. Was Georg Friedrich Hegel als dialektisch-widersprüchliches Wesen aller Werden darlegte – diese erscheinen als Synthesen von überwundenen gegensätzlichen Entwicklungsmomenten (These und Antithese), das liegt der Praxis anglo-amerikanischer Politik zugrunde. Deshalb können von dieser Politik durchaus gegensätzliche Denkrichtungen oder politische Systeme gleichzeitig oder nacheinander unterstützt werden, wie dies Sutton in bezug auf die anglo-amerikanische Förderung des Nationalsozialismus einerseits und des Kommunismus andererseits nachgewiesen hat.

Rudolf Steiner kam einmal in einem öffentlichen Vortrag (20.10. 1909, GA 58) in bedeutsamer Art auf Edward Harriman, den Vater Averell Harrimans und Mitglied von *Skull & Bones* seit dem Jahre 1913, zu sprechen. Obwohl Steiner den Namen des Yale-Clubs unseres Wissens nirgends nannte, muß er Bruderschaften wie *Skull & Bones* im Auge gehabt haben, als er am 4. Dezember 1920 (GA 202) bemerkte: «Das was Hegel so naiv hinsagte von der Welt [z.B. dass sie überall von Gedanken durchsetzt sei und sich in dialektisch-widersprüchlichen Prozessen entwickelt – Anm. von TM], das betrachten gewisse Geheimgesellschaften des Westens, der anglo-amerikanischen Menschheit nun als den Inhalt ihrer Geheimlehre, und sie sind der Ansicht, dass man eigentlich diese Geheimlehre nicht popularisieren sollte (...) Hegels Philosophie ist in einer gewissen Weise der Grundnerv der Geheimlehre des Westens.»

Thomas Meyer

Union Banking ist sehr wichtig. Vor einigen Jahren habe ich einen Dokumentarfilm fürs nationale Fernsehen Hollands gedreht. Er hatte schon den ganzen Produktionsprozess durchlaufen und war sogar schon in holländischen Fernsehzeitschriften angekündigt (...) erst in letzter Minute wurde er abgesetzt und durch einen anderen Film ersetzt. In diesem Dokumentarfilm finden sich Beweise dafür, dass Bush Hitler finanziert hat.⁸ Vielleicht bekommen ihn meine holländischen Freunde doch noch zu sehen, aber der Apparat reicht auch nach Holland.

KM: Welche Geschichte wollten Sie im holländischen Fernsehen erzählen? Und wie wurde die Zensur ausgeübt?

AS: Vor ein paar Jahren kam ein holländisches Fernsehproduktionsteam, das einen Vertrag mit dem holländischen Staatsfernsehen hatte, in die USA, um einen Dokumentarfilm über S&B zu machen. Sie gingen zum Bones Temple und zu anderen Orten und interviewten Leute an der Ostküste. An der Westküste interviewten Sie mich und eine andere Person.

Ich habe Auszüge aus dem Original gesehen, und das war eine gute professionelle Arbeit. Sie zeigten Dokumente, die die Familie Bush und andere S&B-Mitglieder mit der Finanzierung Hitlers in Verbindung brachten. Das lief über Union Banking in New York und ihre holländische Korrespondenzbank. Mehr als das, was ich in *Wall Street and the Rise of Hitler* habe.

Die erste Version wurde später in einen zweiteiligen Dokumentarfilm umgearbeitet und sollte März dieses Jahres gesendet werden. Er wurde in letzter Minute zurückgezogen und niemals gezeigt (...)

KM: Worin liegt die Bedeutung ihrer Arbeit über *Skull and Bones*?

AS: Das Potenzial ist außergewöhnlich groß. Wenn wir feststellen, dass Geheimgesellschaften wirklich eine Bedeutung haben, dann wird die gesamte Geschichte der letzten zwei Jahrhunderte neu geschrieben werden müssen.

Bis jetzt – 1999 – ist das Potenzial noch nicht von anderen untersucht worden und ich selbst bin zu meinem ursprünglichen Interesse zurückgekehrt – Technologie. Ganz offenbar sehen die Leute ein Verdienst in der Arbeit. Das Ganze ist niemals beworben worden. Seine Verbreitung verläuft im Untergrund über Mund-zu-Mund-Propaganda, aber es hat sich von 1986 bis heute konstant verkauft. Jeden Monat erhalte ich Tantiemen – von daher weiß ich, dass es sich verkauft. Aber meine ursprüngliche enthusiastische Erwartung hat sich nicht erfüllt.

KM: Was sehen Sie für die Zukunft voraus?

AS: Chaos, Verwirrung und letztlich einen Kampf zwischen Individuum und Staat.

Das Individuum ist stärker und wird deshalb schließlich gewinnen. Der Staat ist eine Fiktion, die von Hegel und seinen Gefolgsleuten sanktioniert wurde, um das Individuum zu kontrollieren.⁹

Früher oder später werden die Leute aufwachen. Zuerst müssen wir aus der Rechts-Links-Falle ausbrechen, das ist



Anthony Sutton

eine hegelianische Falle, um zu spalten und dadurch kontrollieren zu können. Der Kampf tobt nicht zwischen rechts und links; er tobt zwischen uns und ihnen.

Die Botschaft kommt schon durch. ASE¹⁰ verkauft sich seit 15 Jahren, in kleinen Portionen, aber kontinuierlich. Keine Werbung. Es ist ein Untergrundbuch. Aber wie weit das Interesse daran reicht, ist erstaunlich. Von Afrika bis nach Russland (12.000 Exemplare), auf der Rechten wie auf der Linken (...) es geht über alle ethnischen, politischen, sozialen Trennlinien hinweg.

Der Geist Gottes ist in uns als Individuen. *Skull & Bones* dagegen repräsentiert den Tod. Es hat keinen Lebensgeist und gibt vor, dass der Staat «Gottes Marsch

über die Erde» ist.¹¹

Das Denken unreifer Jünglinge, tödlich und destruktiv, und es hat Washington beinahe vollständig infiziert.

Was ist zu tun? Finden Sie sich selbst und dann gehen Sie an die Arbeit (...) reden Sie mit Ihren Freunden und verkünden Sie die Botschaft.

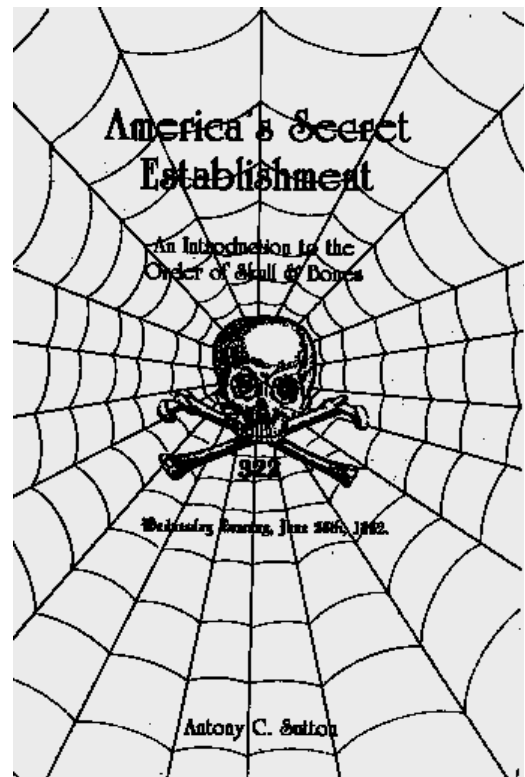
Die Antwort liegt in Ihnen.

- 1 Zur Charakterisierung gebraucht Sutton hier den Ausdruck «Familie» im Sinne der Mafia.
- 2 Gemeint ist der Präsidentschaftskandidat der Republikaner 2000, der Sohn des Präsidenten von 1989-1993.
- 3 Es ist erstaunlich, dass Sutton das «nationalistische» Argument gegen *Skull & Bones* einsetzt: es sei ausländisch. Damit wird auf die Gründung der Gesellschaft rekurriert, die ja 1832 als Ableger einer deutschen Geheimgesellschaft erfolgt sein soll. Das ist allerdings rätselhaft und interessant. Aber Sutton glaubt ganz offensichtlich, dass S&B auch heute noch von Deutschland aus dirigiert würde; und das wirkt rein phantastisch und unsinnig.
- 4 Diese These zur Verbindung mit den Illuminaten hatte Sutton auch schon in einem Band der S&B-Serie ausgebreitet. Aber S&B heute als einen Ableger eines existierenden Illuminatenordens zu behandeln, lässt Sutton als jemanden erscheinen, der in diesem Aspekt auf Teile der «schlechten», ausphantasierten Verschwörungsliteratur hereingefallen ist.
- 5 Das ist die wichtigste Vereinigung akademischer Historiker in den USA.
- 6 Was Sutton hier meint, bleibt unklar.
- 7 Sutton hat ganz offenbar die Frage nicht verstanden. Die heißt eigentlich: wenn Hitler in gewissem Sinne ein Werkzeug dieser Leute war, warum haben sie sich dann überhaupt gegen ihn gewandt, warum haben die USA im Zweiten Weltkrieg gegen Deutschland gekämpft? Das ist tatsächlich in Suttons Erklärungsschema nicht ganz verständlich, ebenso, wie überhaupt unverständlich bleibt, warum die Hauptstoßrichtung der amerikanischen Politik im Zeitalter der Weltkriege

gegen Deutschland gerichtet war, wenn doch Amerika gleichzeitig von einer Geheimgesellschaft dominiert wurde, die – nach Sutton – wiederum von Deutschland aus gelenkt wurde. Man fragt sich, warum die – angeblich im Hintergrund existierenden – deutschen Staatsvergötter für sie so schätzenswerte Gebilde wie das Dritte Reich oder die Sowjetunion wieder in den Abgrund gestürzt haben sollten. – Aber die Antwort muss eben sein, dass S&B vielleicht als Ableger einer Gesellschaft aus Deutschland gegründet, aber nicht von dort aus gelenkt wurde.

- 8 Gemeint ist hier offensichtlich Prescott Bush, Vater des Präsidenten George Bush und Großvater des jetzigen Präsidentschaftskandidaten George «W.» Bush. Prescott Bush war Teilhaber bei Brown Brothers Harriman, der New Yorker Investmentbank, deren wichtigster Teilhaber Averell Harriman (1892-1986) eine Zentralfigur der Verbindungen sowohl zum nazistischen Deutschland als auch zur Sowjetunion darstellt.
- 9 Suttons Hegelvorstellung beruht auf einem Missverständnis, das er mit vielen Interpreten teilt. Hegel versteht unter dem Staat eigentlich die Gesamtheit der sozialen Beziehungen. Er meint aber nicht, dass diese Gesamtheit «verstaatlicht», d.h. einem Verwaltungsapparat untergeordnet werden sollte. Hegel vertritt keinen «Totalitarismus». Suttons Hegel ist deshalb ein selbstgebastelter Pappkamerad. Der wirkliche Hegel hat mit dem Wort «Staat» etwas anderes gemeint, als was ihm Sutton unterstellt.
- 10 ASE = *America's Secret Establishment*. Unter diesem Titel erschien die Zusammenfassung von Suttons vier *Skull & Bones*-Büchern in einem Band (Liberty House Press, Billings, Montana, 1986).
- 11 Suttons Pathos des Kampfes gegen den «Staat» wirkt an der Wende zum 21. Jahrhundert irreal. Die heutige Tendenz: ein

mächtiger Staat, der im Dienste einer allherrschend gewordenen «Wirtschaft» steht. Es scheint weit eher diese Tendenz, die vom (umgestülpten) Hegelianismus der *Skull & Bones*-Leute gefördert wurde, als eine Staatsvergottung im totalitären Sinne. Es scheint, dass Suttons Optik, von Vorurteilen getrübt, hier den Gegner nicht ganz in den Blick bekommt.



Faktenblindheit oder unhaltbare Verschwörungstheorie?

Aus einem unveröffentlichten Leserbrief an einen Redaktor der *Basler Zeitung*:

«Sie machen sich über die sogenannte Weltverschwörungstheorie eines gewissen Diethelm Raff (der für mich völlig unbekannt ist) lustig. Da Sie sich offensichtlich für geschichtliche Zusammenhänge interessieren, möchte ich Ihnen ans Herz legen, vielleicht einmal einen Blick in folgende Bücher zu werfen:

Prof. Anthony Sutton:

- *Wallstreet and the Bolshevik Revolution*
- *Wallstreet and the Rise of Hitler*

Prof. Caroll Quigley:

- *Tragedy and Hope*. Zitat auf S. 950: «There does exist, and has existed for a generation, an international Anglophile network which operates, to some extent, in the way the radical Right believes the Communists act. In fact, this network, which we may identify as the Round Table Groups, has no aversion in cooperating (sic) with the Communists, or any other groups, and frequently does so. I know of the opera-

tions of this network because I have studied it for twenty years, in the early 1960's, to examine its papers and secret (!) records (...) I believe its role in history is significant enough to be known.»

Prof Sutton lehrte an der Hoover Institution der Stanford University, Kalifornien, und fand in Archiven, vorab in den US-Archiven zu Washington D.C., dass sowohl die sogenannte russische Revolution von 1917 wie auch der Aufstieg von Hitler wesentlich anglo-amerikanischen Großbanken (z.B. Kuhn, Loeb und Co, Chase Manhattan, Morgan Bank) und Großkonzernen (wie General Electric, Standard Oil) finanziert worden ist. Könnten Sie mir mitteilen, in welchen Schulgeschichtsbüchern diese Fakten Eingang gefunden haben?

D. William Engdahl:

- *Mit der Ölwanne zur Weltmacht* (4. Aufl. 2000)

Auch in diesem Buch kommt klar zum Ausdruck, dass Präsident Franklin Delano Roosevelt Recht hatte, als er erklärte, es gäbe keine Zufälle auf der Weltbühne, sondern nur geplante Aktionen (...)

Jacques Dreyer, Aesch

Was heißt «Kampf gegen den Rassismus»?

Teil 2 (Schluss)

Es gibt ein berühmtes Gedicht von Bertolt Brecht, in dem die Haltung der ostdeutschen Regierung nach dem Aufstand vom 17. Juni 1953 karikiert wird:

Nach dem Aufstand des 17. Juni
 Ließ der Sekretär des Schriftstellerverbands
 In der Stalinallee Flugblätter verteilen
 Auf denen zu lesen war, dass das Volk
 Das Vertrauen der Regierung verscherzt habe
 Und es nur durch verdoppelte Arbeit
 Zurückerobern könne. Wäre es da
 Nicht doch einfacher, die Regierung
 Löste das Volk auf und
 Wählte ein anderes?

Die Forderung nach Umerziehungskampagnen und die Kampf-dem-Rassismus-Aufrufe, die sich inzwischen häufen, um den Nazismus vor allem in Ostdeutschland zu bekämpfen und auszurotten, erinnern an dieses Gedicht. Die deutsche Regierung ist zunehmend empört darüber, was für ein Volk sie sich durch die Vereinigung von 1990 einverleibt hat. Es ist ihrem Drang und ihrer Gier, den internationalen Medien ein «weltoffenes Deutschland» zu präsentieren, zunehmend im Wege. Sie kann sich zwar kein anderes Volk *wählen*, aber sie ist entschlossen, sich ein anderes zu *schaffen*. Im Hintergrund ihrer Erregung, das ist klar, steht auch das Unbehagen führender Kreise Westdeutschlands darüber, dass der Nazismus in Ostdeutschland auch eine vernichtende Aussage darüber sein könnte, wie die Vereinigung von Westdeutschland aus gehandhabt wurde. Der Nazismus im Osten muss auch beiseite geschafft werden, weil er ein Indiz für eine eigene (westdeutsche) *Untat* ist, weil er die Art, wie die Einvernahme des Ostens vollzogen wurde, an ihren Folgen als eine *Untat* erzeigt.

In den USA gibt es bestimmte Bezirke in den Großstädten, die man nicht besucht, weil die Herrschaft des Gesetzes dort nicht garantiert scheint, weil die Wahrscheinlichkeit, dass man dort ausgeraubt oder sogar umgebracht wird, nicht von der Hand zu weisen ist. Auch in vielen sonstigen außereuropäischen Ländern wird man vor Gebieten gewarnt, in die sich zu begeben gefährlich sei, in denen man vielleicht um Leib und Leben fürchten müsste. Ein ebensolches Gebiet sind Teile Ostdeutschlands für bestimmte Menschen, insbesondere solche anderer Hautfarbe. Das ist zweifellos nicht schön und nicht ideal, aber es ist wohl eine Realität. Menschen sollten vor dieser Realität entsprechend gewarnt werden. Jeden, der bereit ist, etwas von der Aufgabe auf sich zu nehmen, diese Realität durch eine geduldige, schwierige Arbeit zu verändern, jeden, der den Menschen dort einen tieferen Begriff von menschlicher Würde plausibel zu machen unternimmt, wird man bewundern können. Staatlich induzierte Umerziehungsprogramme werden das nicht können, weil ihr Ziel nicht die individuelle Freiheit ist, sondern bestimmte inhaltliche Resultate (also beispielsweise eine Herabsetzung von «Rassismus» und «Antisemitismus» nach irgendwelchen statistisch erfassbaren Umfragekriterien). Mag sein, dass sie es schaffen, Teilen der Bevölkerung einen antirassistischen Überzug zu verpassen, die Menschen entsprechend zu *konditionieren*. Im tieferen aber müssen solche Umerziehungsprogramme zu noch schlimmeren sozialen Verwerfungen führen. Das (von diesen Programmen) gequälte und in seiner Freiheit missachtete und misshandelte Menschenwesen wird sich dann irgendwo anders den Ort bzw. den Inhalt suchen, wo es sich im Sinne jenes gänzlichen Mangels an Würde ausagiert, mit dem es in ihnen behandelt wurde.

Andreas Bracher, Hamburg

Dilldapp



Verletzt Barbro Karlén Interessen der «Holocaust-Industrie»?

Fragen zu den Hintergründen eines Kultur-Sabotageaktes

Ungewöhnliche Androhung von Wirtschaftssanktionen

Im Vorfeld des im Rahmen der «Messe Basel» stattfindenden diesjährigen Basler PSI-Kongresses (Thema: «Wiedergeburt – Wahn oder Wirklichkeit?», 24. bis 27. November 2000) kam es zu beachtenswerten Geschehnissen: Zwei Referenten wurden, vier Monate vor Kongressbeginn, über Nacht wieder ausgeladen (siehe *Basler Zeitung* vom 22./23. Juli 2000). Dieser Entscheidung waren wochenlang briefliche und telefonische Interventionsversuche durch den Basler Theologieprofessor Ekkehard Stegemann und durch Thomas Lyssy, den Vizepräsidenten des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes, sowie durch andere ehrenwerte Bürger der Schweiz vorangegangen. Auch Georg Kreis, der Leiter des Europainstituts Basel und Präsident der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus, schaltete sich in die Debatte ein. Stegemann drohte sogar mit einer Strafanzeige für den Fall, dass Karlén nicht wieder eingeladen werde und riskierte damit selbst eine Strafanzeige durch die Veranstalter – wegen versuchter Nötigung.

Ausschlaggebend für den plötzlich mitgeteilten Bescheid der Messe Basel, Karlén definitiv nicht auftreten zu lassen, waren jedoch sich abzeichnende wirtschaftliche Boykottandrohungen gegenüber dem Direktor der Messe Basel, Jürg Böhni: Bedroht war insbesondere die weltweit bekannte Uhren- und Schmuckmesse, die bei Boykotten Millionen-, wenn nicht gar Milliardenverluste erlitten hätte. Da die Uhren- und Schmuckmesse für die Messe Basel wirtschaftlich der wichtigste jährliche Grossanlass ist, gab Direktor Böhni dem massiven wirtschaftlichen Druck nach. Wer könnte dafür nicht Verständnis haben?

Bedrohte Redefreiheit

Weniger leicht verständlich ist dagegen, wie diese massive wirtschaftliche Boykott-Drohung in relativ kurzer Zeit vorbereitet und aufgebaut werden konnte. Offenbar wird Barbro Karlén in gewissen Kreisen als eine riesige Gefahr empfunden! Verletzt sie vielleicht auch gewisse wirtschaftliche Interessen? Werfen wir zunächst einen Blick auf die Argumente, die im Vorfeld der handfesten Millionen-Drohung gegen ihr Auftreten geltend gemacht wurden.

Stegemann und Lyssy «empfanden es» laut *Basler Zeitung* vom 22./23. Juli 2000 «als Anmaßung, dass hier einfach jemand in die Rolle des wohl bekanntesten Holocaust-Opfers schlüpft. Stegemann sprach «von einer Verunglimpfung des Andenkens Verstorbener». Lyssy äußerte die Befürchtung, dass die Shoa banalisiert werden könnte; so nach dem Motto, das sei alles gar nicht so schlimm. Und beide von der BAZ Befragten störten sich im gestern Nachmittag geführten Gespräch ganz speziell auch an der Vermarktung, welche mit dem Namen Anne Frank betrieben wurde. Barbro Karlén könne durchaus von ihrer Reinkarnation überzeugt sein. Sie sollte hingegen besser alles für sich behalten und



Barbro Karlén

nicht auf der öffentlichen Bühne erscheinen, lautete der Tipp. Hier schiebe sich doch einfach jemand fiktiv in die Geschichte und mache damit Geld, kritisierte Stegemann.»

Schließlich wurden «beim Basler Professor Erinnerungen an Benjamin Wilkomirski wach», der auch im *Europäer* kommentierte Pseudo-Erinnerungen an den Holocaust geschrieben hatte und der von der Fanatikergruppe Samuel Althofs als erster (!) «Zeuge» gegen die Glaubwürdigkeit der Holocaust-Erinnerungen Barbro Karléns ins Feld geführt worden war.

All dies ist im wesentlichen nur der schon bekannte Strauß von zwar verständlichen, aber recht oberflächlichen Meinungen, von klischeehaften bis recht abgeschmackten Vorwürfen, die Stegemann und andere bereits seit Jahren geltend machen und die in dieser Zeitschrift mehrfach kommentiert wurden. Gewiss haben Kreis, Lyssy, Stegemann und andere das Recht, ihre Meinungen öffentlich abzugeben, auch wenn sie um keinen Grad besser begründet werden, als es jetzt erneut geschehen ist. Niemand, der das Recht auf Meinungs- und Redefreiheit wirklich respektiert und praktiziert, wird sie daran im geringsten hindern wollen, schon gar nicht mittels wirtschaftlicher Sanktionen. Das ist in einer Demokratie etwas Selbstverständliches. Ein gravierendes Problem entsteht daher sofort, wenn gewisse Gruppierungen versuchen, ihre Gesichtspunkte nicht nur für das Denken – das wäre schlimm genug –, sondern auch für das Handeln resp. Nicht-Handeln anderer als die allgemein maßgebliche Norm durchzusetzen, wie das in diesem Falle mit massivem Druck geschehen ist.

Eine erstaunliche Gedankenlosigkeit

Stegemann, Lyssy und andere wollen über ihre Argumente und Einwände offenbar nicht öffentlich debattieren lassen, sondern sie auf dem schnellsten Weg in Taten umgesetzt sehen.

Es geht ihnen also keineswegs um eine vielleicht sehr sinnvolle Diskussion von zugegebenermaßen nicht leicht zu lösenden Fragen des Erkennens. Die Erkenntnisfrage spielt für sie in der Angelegenheit Karlén gar keine nennenswerte Rolle!

Man steht damit vor einem für die «gründlichen Oberflächlichkeiten», die unser gesamtes öffentliches Leben beherrschen, symptomatischen Paradox: Dieselben Leute, die sich zu Sachwaltern des «richtigen» Gedenkens der Shoa-Toten aufwerfen, scheinen nicht zu bemerken, dass sie unter Umständen zu den schärfsten Gegnern der Weiterexistenz gerade der von ihnen angeblich so tief betrauten Opfer werden könnten. Sie riskieren nämlich in erstaunlicher Gedankenlosigkeit, Menschen, die *möglicherweise* echte Reinkarnations-Erinnerungen an den Holocaust besitzen, gewissermaßen einen neuen Holocaust zu bereiten, der mit einer neuen Ghettoisierung einsetzt: Wollen sie doch Persönlichkeiten, die von solchen Erinnerungen sprechen, generell und diktatorisch *aus aller Öffentlichkeit verbannen*. Würden sie nur eine Sekunde lang über diese Möglichkeit reflektieren, dann könnten sie nicht *a priori* und im Kurzverfahren Menschen in höchst *anmassender* Weise mundtot machen wollen, die von reinkarnatorischen Erinnerungen an den Holocaust berichten. Im Gegenteil: Allein der

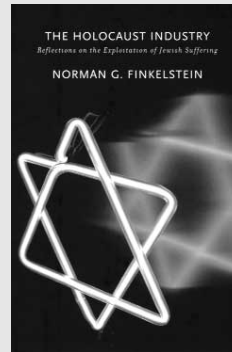
ernsthafte Gedanke an die Wahrheitsmöglichkeit solcher Erinnerungen müsste es bei einem besonnenen Menschen als berechtigt, ja notwendig erscheinen lassen, ernsthafte Untersuchungen derartiger Fragen und deren öffentliche Diskussion zu fördern, statt diese mit allen, und wie wir gesehen haben, für eine Demokratie sogar sehr bedenklichen Mitteln zu sabotieren. Der Auftritt Karléns im Rahmen des diesjährigen Psi-Kongresses – der ja ausdrücklich unter dem Motto einer Fragestellung steht – hätte dazu möglicherweise einen wertvollen Beitrag leisten können.

Intellektueller Terror und die «Holocaust-Industrie»

Wer obiger Gedankenlosigkeit unterliegt, aber gleichzeitig mit sehr erhebelnd klingenden Phrasen (welcher human denkende Mensch möchte denn schon das Gedenken Verstorbener «verunglimpfen»?) diktatorische Forderungen erhebt, ist dabei, einen «intellektuellen Terrorismus» zu installieren. Der Ausdruck findet sich bei Norman Finkelstein, der in seinem jüngst erschienenen Buch *The Holocaust Industry – Reflections on the Exploitation of Jewish Suffering* eine schonungslose und daher in gewissen Kreisen selbstverständlich heftig heruntergemachte Analyse des Missbrauchs vorlegt – in geistiger und in ökonomischer Hinsicht –, der gerade auch durch diese Kreise mit dem Leiden der Holocaustopfer zum Teil betrieben wird. Betrachten wir einmal den letzteren wirtschaftlichen Aspekt der «Holocaust-Industrie». Stehen vielleicht auch im Fall Karlén hinter den nicht zu Ende gedachten «Argumenten» und dem diktatorischen Verhalten gewisser Leute ganz einfach auch wirtschaftliche Interessen, die mit diesen «Argumenten» nur kaschiert werden?

Fragen wir uns einmal unbefangen: Inwiefern könnte denn ein Auftritt wie der von Barbro Karlén die wirtschaftlichen Interessen der «Holocaust-Industrie» bedrohen? Ein am Blühen dieser Industrie Interessierter könnte sich in etwa sagen: Wenn in der heutigen Öffentlichkeit die Möglichkeit mehr und mehr akzeptiert würde, dass es Reinkarnationen im allgemeinen und insbesondere Reinkarnationen von Holocaustopfern, die heute zum Teil bereits wieder leben, geben könnte, dann kann man nicht so reibungslos auf ihren (letzten) Tod pochen und bestimmte Teile der Menschheit für ihn moralisch und vor allem wirtschaftlich bezahlen lassen. Dieser Tod muß gewissermaßen «ewig» bleiben. Also darf nichts von Reinkarnation von *solchen* Toten verlauten. Vor allem darf kein Thema werden, dass die Seele, die in *Anne Frank*, dem Zentralsymbol und Inbegriff aller Holocaustopfer, gelebt hatte, vielleicht ebenfalls dem Tod entronnen wäre und wieder in einem neuen Körper lebte. Die «Holocaust-Industrie» verlöre sonst ihr in gewissem Sinne vielleicht kostbarstes «Kapital».

Derartige Überlegungen mögen auf den eigentlichen Kern des enormen gegenwärtigen Widerstandes gegen Karlén hindeuten. Denn die «seelsorgerischen» und moralisierenden Einwände («Verunglimpfung des Andenkens Verstorbener», «Bagatellisierung der Shoa») können den massiven, scharfen ökonomischen Widerstand gegen das Auftreten einer Persönlichkeit, die sich mit einer Zentralgestalt der «Holocaust-Industrie» im Zusammenhang zu bringen wagte, keinesfalls befriedigend erklären. Wir haben auch gesehen, wie viel leicht aufzeigbare Gedankenlosigkeit in den beiden Arten von Einwänden steckt, selbst wo sie ernst gemeint sein sollten und



Das Buch

«Finkelstein erinnert an Holocaust-Schwindler wie Jerzy Kosinski und Benjamin Wilkomirski, wie auch an die demagogischen Konstruktionen von Autoren wie Daniel Goldhagen. Dann weist er nach, dass die Hauptgefahr, die dem Gedenken der Opfer des Nazismus droht, nicht von den Verzerrungen der Holocaust-Leugner herrührt, sondern von den selbsternannten Wächtern des Holocaust-Gedenkens. Er schöpft dabei aus einer Fülle bisher unerschlossener Quellen, zeigt die doppelte Erpressung der europäischen Länder wie auch der legitimierten jüdischen Kläger auf und schließt mit der Feststellung, dass die Holocaust-Industrie ein regelrechtes Wucher-Geschäft geworden ist.» (Aus dem Klappentext, Deutsch von TM.)

The Holocaust Industry ist bei Verso, New York erschienen und ab Februar 2001 auf deutsch erhältlich (Piper, München).

Der Autor

Norman G. Finkelstein lehrt an der City of New York University. Er ist Autor des Buches *Image and Reality of the Israel-Palestine Conflict* und Ko-Autor des Buches *A nation on Trial*.

nicht einfach der Kaschierung von ganz anderen Interessen dienen. Den Vorwurf der Gedankenlosigkeit wird man aber den am Blühen der «Holocaust-Industrie» Interessierten nicht in gleicher Weise machen können.

Eine zweite Verfolgung von Opfern des Holocaust?

Barbro Karlén machte anlässlich eines Besuches in Basel im April dieses Jahres die Bemerkung: «Damals verfolgte man uns, weil wir Juden waren. Jetzt verfolgt man uns, weil wir von unseren Erinnerungen an den Holocaust erzählen.» Dass diese Verfolgung durchaus auch wirtschaftliche Gründe haben kann, sollte an der merkwürdigen Artung dieses Basler Zwischenfalls aufgezeigt werden.

Fast zeitgleich mit dem Basler Vorfall brachte der ehemalige sefardische Oberrabbiner Israels und Patron der Shas Partei, Ovadia Josef, in einer via Satellit übertragenen Predigt die Ansicht zum Ausdruck, die sechs Millionen Opfer des Holocaust seien reinkarnierte Sünder gewesen (siehe u.a. BAZ vom 8. 8. und NZZ vom 21. 8. 2000). Wir schließen uns dieser pauschalen Auffassung nicht an. Sie ist aber ein bemerkenswerter Beleg dafür, dass gegenwärtig selbst prominente jüdische Persönlichkeiten den Holocaust offen unter dem Gesichtspunkt der Reinkarnation betrachten. Gerade diese Tatsache kann zeigen, wie dringend nötig eine offene Haltung gegenüber diesen Fragen ist und wie unzeitgemäß, undemokratisch und letztlich auch vergeblich alle Versuche sind, entsprechende Untersuchungs- und Diskussionsprozesse zu blockieren.

Thomas Meyer

Barbro Karlén wird am Freitag, dem 24. November, in Basel zu einem musikalisch-literarischen Anlass mit Podiumsdiskussion erscheinen. Der genaue Ort und die Zeit der Veranstaltung werden ab dem 15. November über die Nummer (0041/61) 1600, Rubrik 5, und in der Tagespresse bekanntgegeben.

Leserbriefe

Widersprüchlichkeit in der gegenwärtigen Rassismusdebatte

Ich möchte auf eine bedauerliche Uneinheitlichkeit in der gegenwärtigen Debatte um Rassismus bei R. Steiner hinweisen. In der Zeitschrift *Info3* vom Juni 2000 schrieb Dierk Lorenz einen Artikel «Antisemitismusverdacht als Anlass zur Selbstkritik – Gegen die Rückkehr zur «Normalität» (S. 24/25). Darin führt er das mittlerweile wohlbekannte Zitat Steiners von 1888 an, wonach «das Judentum als solches» sich «längst ausgelebt» und «keine Berechtigung innerhalb des modernen Völkerlebens» habe. «Folgen» dieses Fehlers der Weltgeschichte konnten «nicht ausbleiben».

Dazu merkt Lorenz an: «Wir können kaum anders als den Holocaust assoziieren und wir tun richtig daran.» Er bezichtigt Steiner zwar nicht, Vorbereiter des Holocaust zu sein; aber er wehrt sich dagegen, dass Anthroposophen Steiner mit der Haltung verteidigen, Antisemitismus könne es von vornherein bei ihm nicht geben. Dieses «Nicht-Wahrhaben-Wollen» sei die fatale «Rückkehr zur Normalität». Der Artikel endet mit der Aufforderung, «Bekennntnishaftigkeit» und damit verbundener «Wahrheitsterror» in bezug auf Steiner zu bekämpfen.

Dafür erntet Lorenz in der folgenden Nummer von der «Gegenseite», von Samuel Althof von der «Aktion Kinder des Holocaust», Lob in einem Leserbrief, verbunden mit der Bemerkung, dass hier «ein echter Dialog» möglich sei.

Für Leser des *Europäer*, denke ich, spricht diese Ereignisfolge für sich. Selbstverständlich sind Steiner-Zitate nicht etwas, zu dem man sich bekennen soll, auch wenn es diese Haltung in anthroposophischen Zusammenhängen geben mag. Wenn man Steiner in der Öffentlichkeit, und das muss heißen auf wissenschaftliche Weise, verteidigen will, dann ist es allerdings relevant, welche Haltung manche Anthroposophen gegenüber Steiner einnehmen mögen. Man muss auf den Inhalt eingehen, und da hat sich Lorenz leider durch das vermeintlich Haarsträubende dieses zusammenhanglosen Zitats ins Bockshorn jagen lassen. Er scheint es nicht zur Kenntnis genommen, oder als «Nebelkerzen-Werfen» abgetan haben, dass Thomas Meyer genau dieses Zitat im *Eu-*

ropäer vom März 2000 (S. 11/12) analysiert und für meine Begriffe glasklar aufgezeigt hat, dass der Satz mit Antisemitismus gar nichts zu tun hat. Vielmehr handelt er von etwas ganz anderem, von den gesellschaftlichen Bedingungen des Fortbestehens des Judentums zur damaligen Zeit. Im *Europäer* ist sogar der ganze Steiner-Aufsatz abgedruckt, so dass sich jeder sein eigenes Urteil dazu bilden kann.

Ich sympathisiere mit der Gefühlshaltung hinter Lorenz' Artikel und halte auch die von ihm angeführten Verteidigungen – Lindenberg: «Entgleisung»; niederländische Kommission: «zu scharf formuliert» – für schwächlich und unangemessen. Aber eine fundierte Auseinandersetzung mit Steiner ist sein Artikel auch nicht. Er handelt mit einem verkürzten Verständnis des Zitats, und deshalb wird er Steiner nicht gerecht. Wir Anthroposophen sollten mehr darauf achten, auch gegenseitig voneinander genügend Kenntnis zu nehmen. Meines Erachtens sind wir noch zu ganz anderen Aufgaben aufgerufen. Wir sollten Anthroposophie nicht nur verteidigen, sondern weiterentwickeln. Wo ist die großangelegte Analyse der NS-Rassenideologie, die auf dem Hintergrund der anthroposophischen Darstellung von Atlantis und Ariertum aufzeigt, wie diese «Weltanschauung» eine ins Materialistische verzerrte Perversion, mit all ihren fatalen Konsequenzen, von echtem Geheimwissen darstellt, das zu Anfang des 20. Jahrhunderts aus reiner Quelle von Steiner veröffentlicht wurde? Das wäre auch ein Anknüpfen an gegenwärtiges Geistesleben, denn welcher wache Zeitgenosse ist nicht interessiert an der Lösung des Rätsels «Nationalsozialismus»?

Einstweilen bin ich gespannt auf den Dialog, den Samuel Althof angekündigt hat.

Nicholas Dodwell, Karlsruhe

Zur Frage der Wertschätzung

Zu: Andreas Flörsheimer, «Zur Frage der Geldalterung», Jg. 4, Nr. 9/10 (Juli/August 2000)

Der Artikel «Zur Frage der Geldalterung» von A. Flörsheimer und auch die dort erwähnten Ausführungen von R. Steiner werden verständlicher, wenn man sich bewusst macht, dass es einen «Wert» per se gar nicht gibt, denn der Wert einer Sache entsteht nur in dem Gedanken des Menschen, sobald er eine «Wertschätzung» empfindet:

z.B. ein Glas Wasser in der Wüste – oder in der Stadt. Sehr schön ist das im Märchen von «Hans im Glück» geschildert. Wenn man ein Grundstück oder ein Kunstwerk «schätzt», so bekommt es einen Wert, wenn es noch mehr Menschen schätzen. Geld ist nur der Repräsentant eines Wertes; es hat nur einen Scheinwert. Als Geld noch Goldmünzen waren, deren «Wert» irgendwo festgeschrieben war (weil man Gold so und so hoch schätzte), stellte es den Waren- oder Dienstleistungswert real dar. Papiergeld ist: «Schuldscheine einer Notenbank», also ein virtueller Wert. Das Papiergeld (Menge) steht bei der Buchhaltung der Notenbank (Staatsbank) auf der Passivseite und muss durch Realwerte (Gold, Devisen, Aktiven etc.) auf der Aktivseite ausgeglichen werden. Da aber alle «Werte» (auch Gold) variieren, muss man die Waage ständig austarieren.

Die Erfindung des Zinses ist etwas Künstliches; bei Leihgeld ist es eigentlich eine «Gewinnbeteiligung». Der Zinseszins ist reine Habsucht und Wucher. «Auf Wucher leihen ist viel besser nicht als stehlen!» (Lessing, *Nathan der Weise*). Bei welchem Zinssatz beginnt der Wucher?

Man kann für jedes Wissensgebiet ein Fachchinesisch erfinden und es zur Wissenschaft erklären; einmal um Doktorhüte zu verleihen; vor allem aber in diesem Falle, um die eigentliche Triebfeder, die Gewinnsucht etc. vor dem 08/15-Bürger zu kaschieren.

Indem man die Begriffe transparent macht, simplifizieren sich viele Dinge, die zunächst kompliziert aussahen.

Christof von Eiff, Mexiko

Die Perle aus der Finsternis

Zu: Thomas Meyer, «Nietzsches Aktualität vom Gesichtspunkt der Geisteswissenschaft» in Jg. 4, Nr. 9/10 (Juli/August 2000)

Der «Ecce Homo» gehört zu den großen Motiven der abendländischen Kunst, das als ein von innerem Wachstum Bestimmtes die Ichwerdung des Menschen offenbart.¹ Auch in Friedrich Nietzsches «Ecce homo» ist dieses Ich der Punkt, von dem ausgehend man sein Wüten gegen die sinnentleerten und damit fremdbestimmten Formen einer überlebten Tradition verstehen lernt. In den Tiefen der Nacht, in der völligen Isolation findet er zu sich selbst: «Inzwischen wächst und wächst die organisierende, die zur Herrschaft berufene

«Idee» in der Tiefe – sie beginnt zu befehlen, sie leitet langsam aus Nebenwegen und Abwegen zurück, sie bereitet einzelne Qualitäten und Tüchtigkeiten vor, die einmal als Mittel zum Ganzen sich unentbehrlich erweisen werden – sie bildet der Reihe nach alle dienenden Vermögen aus, bevor sie irgend etwas von der dominierenden Aufgabe, vom «Ziel», «Zweck», «Sinn» verlauten lässt.² Es ist hier die Rede von der Entelechie als dem göttlichen Ursprung, der den Blick auf den menschlichen Organismus als einem von der Idee bestimmten und vom Leben erhaltenen Formzustand richtet. Nietzsche spricht von der «zur Herrschaft berufenen Idee in der Tiefe», was bedeutet, dass sich das der Entelechie innewohnende Ziel als ein Geistiges auszusprechen beginnt, das im sinnlichkeitsfreien Wahrnehmen als eine plastisch wachsende Gestalt zu beobachten ist³, die – ähnlich wie beim Malen eines Bildes, im folgerichtigen Zusammenfügen der Farben – Gedankenformen ausbildet,

deren sinnvolles Zusammenspiel man als Imagination bezeichnen kann. Zugleich wird durch eine solche Beobachtung aber auch die Erinnerung von ihrem Gefesseltsein an die Außenwelt befreit und der Blick auf das Vorgeburtliche gerichtet.⁴ Diese Fesseln der Erinnerung zu zerschlagen, war der Kampf Friedrich Nietzsches gegen seine Zeit.⁵ Wie Plato am Übergang vom Mythenbewusstsein zum Denken steht, so steht F. Nietzsche am Übergang vom «Kali Yuga» zum «lichten Zeitalter», durch das sich der Erkenntnis die neue Art der Erinnerung erschließt.

K.H. Tritschler, Bad Nauheim

- 1 Emil Bock, *Die drei Jahre*, Kapitel 9: «Pilatus», Urachhaus 1998.
- 2 Friedrich Nietzsche, *Ecce Homo*, «Warum ich so klug bin?» München, 1967.
- 3 Jacques le Rider, «Das Leben, die Geschichte und die Erinnerung – Die Mo-

derne und die Gedächtniskunst des Sinns», *Der Europäer*, Jg. 4, Nr. 9/10 (Juli/August 2000).

4 Rudolf Steiner, *Die Schwelle der geistigen Welt*, «Von dem astralischen Leibe und den luziferischen Wesenheiten. Von dem Wesen des ätherischen Leibes», GA 17.

5 Rudolf Steiner, *Friedrich Nietzsche – ein Kämpfer gegen seine Zeit*, GA 5.

Einseitige Hinwendung zu Nietzsche

Zu: «Zum Nietzschejahr», Jg. 4, Nr. 9/10 (Juli/August 2000)

Das eigentlich Krankhafte an Nietzsche ist, dass er nichts Goethesches an sich hat. Seinem ausufernd Dionysischen fehlt das Besonnen-Regelnde des Apollinischen. Die Abwendung von Goethe und die einseitige Hinwendung zu Nietzsche gehört zu den Seelen-Krankheiten der Gegenwart.

Joachim Bramsch, Stuttgart

Aufwiegelung zur Sinnlichkeit

Höheners

Biologisch einwirkend natürlich.

Schützenmattstr. 30 Basel



Rudolf Steiner

CD-Rom

Soziale Dreigliederung

- Grundwerke
- Textsammlungen
- Stichwortregister

Bitte Unterlagen anfordern
Sylvain Coiplet
Kaibengässle 2
D - 79410 Badenweiler
Tel + 49.7632-6693
eMail coiplet@aol.com
Im Buchhandel
ISBN 3-00-005869-

So viel Europäerfläche erhalten Sie bei uns für Fr. 50.-

28.5 mm hoch
41 mm breit

Auskunft, Bestellungen:
Der Europäer,
Telefon/Fax
0041+61 302 88 58

Anzeigenschluss Heft 12:
8. September 2000

PERSEUS VERLAG BASEL

Karl Heyer:
Wesen und Wollen des Nationalsozialismus
439 S., Leinen, geb., SFR 49.- / DM 49.- / ÖS 410.-, ISBN 3-907564-08-1

Karl Heyer:
Rudolf Steiner über den Nationalismus
160 S., brosch., SFR 32.- / DM 32.- / ÖS 230.-, ISBN 3-907564-12-X

Sonderangebot: beide Titel zusammen SFR 44.- / DM 48.- / ÖS 340.-



Karl Heyer:
Wer ist der deutsche Volksgeist?
Inkl. Anhang: «**Esoterische Grundlagen und Aspekte der sozialen Dreigliederung – Hinweise Rudolf Steiners**», S. 183 ff.
248 S., Leinen, geb., SFR 38.- / DM 36.- / ÖS 315.-, ISBN 3-907564-03-0

Beachten Sie auch die innerhalb der «**Europäer**»-Schriftenreihe geplanten erw. Neuauflagen von **Karl Heyer: «Wie man gegen Rudolf Steiner kämpft»** (ca. Herbst 2000), und **Johannes Tautz: «Der Eingriff des Widersachers – Fragen zum okkulten Aspekt des Nationalsozialismus»** (ca. Frühling 2001).

Auslieferung: KNO (BRD/Österreich), BZ (Schweiz)

KONSEQUENT NATÜRLICHE BEKLEIDUNG

NATURTEXTILIEN



ALKENA

BASEL
Elisabethenstrasse 28

AARAU
Graben 34

LUZERN
Furrengasse 17

DORNACH
Unterer Zielweg 113

A_{uge}

L_{inks} R_{echts}

f_{ür} U_{er} E_{in}

C S

O_{PTIMUM} I

A N_{DURCHBLICK} C

I_{N JEDEM AUGENBLICK} H

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen



Peter Tradowsky

Zeitschritte, Jahrhundertrückblick – Jahrhundertvorblick

Das erste Jahrhundert der Anthroposophie im Michael-Zeitalter:
Wie ist es verlaufen?

Wie hat sich das Mittelpunktseignis des 20. Jahrhunderts,
die Christus-Erscheinung in der ätherischen Welt, vollzogen?

Was ist das Neue des 20. Jahrhunderts?

Wie konnten die spirituell gestellten Aufgaben erfüllt werden?

Was ist in der Gegenwart für die Zukunft zu leisten?

Wie gewinnt der Mensch ein Verhältnis zu dem
Christus-Impuls?

2000, 154 S., Kt.
Fr. 22.–/DM 24.–/ÖS 205.–
ISBN 3-7235-1081-7

VERLAG AM GOETHEANUM

NEUERSCHEINUNG

Michael – gestern und morgen

Eine anthroposophische Schrift

von Siegfried Werner Munk

Das Buch handelt von Michaels Bedeutung und Wirksamkeit in früherer Zeit und zielt auf seine Mission in näherer Zukunft. Es beschreibt die dazwischen liegende Zeitspanne des Übergangs und der Neuveranlagung abgestorbener Kräfte und Impulse. Damit verknüpft ist die Anthroposophie Rudolf Steiners durch ihren Auftrag, aus den Notwendigkeiten des heutigen Lebens heraus eine menschenwürdige Zukunft mit zu gestalten. Es werden wichtige Entwicklungswege der Michael entfallenen kosmischen Intelligenz in den letzten zweitausend Jahren beschrieben, und als Kern der Darstellung wird die Bedeutung des Logosgedankens und des esoterischen Christentums entwickelt. Das Ganze fügt sich zu einem Panorama, in dem sichtbar wird, wie sich diejenige kosmisch-irdische Geistesströmung durch die Jahrhunderte bewegte, die dann als zeitnotwendige Frucht die Anthroposophie zur Darstellung brachte. Daraus ergibt sich dann der Ausblick auf die Voraussetzungen ihres Fortwirkens in die kommenden Zeiten hinein.

2000, 384 Seiten, broschiert, ISBN 3-9805385-3-2, DM 59,-

Peter Munk Verlag,

Mittermaierstraße 15, 69115 Heidelberg

Vom selben Autor liegen vor: »Martyrer im Geist. Gedanken zur Mission Rudolf Steiners« 1996 ISBN 3-9805385-0-8 DM 48,00 und »Frage an Christian Rosenkreutz« 1997 ISBN 3-9805385-1-6 DM 36,00

Akademie für Eurythmische Kunst Baselland

Künstlerische Leitung
Christoph Graf

Eurythmie-Ausbildung

Vollzeit-
studium

Dauer: 4 Jahre
Ab 17. Oktober 2000

... und für
Neugierige
**Freie
Kurse**

www.eurythmie.ch
info@eurythmie.ch

Postfach 24 – CH 4143 Dornach
Telefon: 061 / 701 84 66 - Fax: 061 / 701 85 58

Soeben erschienen zum 100. Todestag von Friedrich Nietzsche



Reprint

RUDOLF STEINER

Die Persönlichkeit Friedrich Nietzsches

Eine Gedächtnisrede, gehalten im Kreise der
»Kommenden« am 13. September 1900

Faksimile aus »Die Kommenden – Buch I« 1901,
ergänzt um mehrere Dokumente und eine
Bibliographie. 32 Seiten, 6 Abbildungen, kart.
sFr. 17,- / DM 18,- / öS 130,-, ISBN 3-7274-5250-1



Neuaufgabe

Friedrich Nietzsche ein Kämpfer gegen seine Zeit

GA 5. 4., mit erweiterten Anmerkungen versehene
Auflage, ergänzt um ein Register der Erwähnungen
Nietzsches in Rudolf Steiners Werk und um eine
Liste der Nietzsche-Literatur in Steiners Bibliothek
244 Seiten, Leinen sFr. 42,- / DM 46,- / öS 336,-
ISBN 3-7274-0050-1

RUDOLF STEINER VERLAG

Rudolf Steiner galt zu Recht als einer der besten Nietzsche-Kenner seiner Zeit, als Friedrich Nietzsche am 25. August 1900 starb. Das führte im Herbst 1900 zu verschiedenen Einladungen an Rudolf Steiner, Vorträge über Nietzsche zu halten – so u. a. auch in der Theosophischen Bibliothek in Berlin, wo sich an seinen Vortrag bald weitere anschlossen mit der Folge, daß man ihm zwei Jahre später die Leitung der Deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft antrug. Am Anfang der theosophisch-anthroposophischen Arbeit Rudolf Steiners stand also gewissermaßen seine Auseinandersetzung mit Friedrich Nietzsche.

Auch im Literatenkreis »Die Kommenden« hielt Rudolf Steiner am 13. September 1900 eine Nietzsche-Gedenkrede, die ein von tiefem Verständnis und Einfühlungsvermögen geprägtes Bild des Philosophen und Dichters zeichnet und das tragische Scheitern seines Suchens charakterisiert. Dieses kurze, prägnante Nietzsche-Portrait hat auch heute nichts von seiner Frische und Stimmigkeit verloren, so daß ein Faksimiledruck dieser Rede als eine wertvolle Hinführung zu Nietzsche angezeigt schien.

Neu!

Das Antiquariat am Michaelshof kauft

gut erhaltene Bücher aus den Bereichen:

*Anthroposophie, Geschichte,
Philosophie, Biographien,
Klassiker und Kunst.*

*Antiquariat am Michaelshof,
Im Dorfe 11, 29490 Samitz,
Tel. 05858/97011,
Fax 05858/97069*

Wir haben die Bücher
auch gerne bei Ihnen persönlich ab.

So viel Europäerfläche
erhalten Sie für nur Fr. 100.–
(inkl. Farbzuschlag)
Tel./Fax 0041 +61 302 88 58

28.5 mm
hoch

86.5 mm breit

Anzeigenschluss Heft 12/Okttober: **8. September 2000**



Stiftung Rütthubelbad

Bildung

**Auszüge aus unserem Kursprogramm,
September 2000:**

Kurs 52

Organ-Seele-Elemente

**Die vier meteorologischen Organe (Lunge,
Leber, Niere und Herz) im Zusammenhang
von Gesundheit, Krankheit und Heilung.**

Dr. med. Olaf Koob, Berlin/D

Kursbeginn: Freitag, 8.9., 20.00 h

Kursende: Sonntag, 10.9., 12.00 h

Kurs 54

Der Prolog des Johannesevangeliums:

Textgestalt – Denkinhalt – Weltgehalt

Georg Friedrich Schulz, Lauterbach/D

Kursbeginn: Freitag, 15.9., 20.00 h

Kursende: Sonntag, 17.9., 12.00 h

Kurs 57

Astrologie der zwischenmenschlichen Beziehungen Partnerschaften unter astrologischen und karmischen Aspekten

Ewald Grether, Bern

Kursbeginn: Freitag, 22.9., 20.00 h

Kursende: Sonntag, 24.9., 12.00 h

Das Jahresprogramm mit den ausführlichen Kurs-
beschreibungen und mit Preisangaben senden wir
Ihnen auf Wunsch gerne zu.

3512 Walkringen / Tel. 031 700 81 81 / Fax 031 700 81 90



Ita Wegman-Klinik Arlesheim

Akutspital für anthroposophisch er-
weiterte Medizin

- Wir führen Abteilungen für Innere Medizin, Psychiatrie, Gynäkologie/ Geburtshilfe und Kinderheilkunde
- Im Zentrum unserer Pflege steht der individuelle Mensch
- Neben den üblichen diagnostischen Möglichkeiten bieten wir eine breite Vielfalt an Therapien und Kunsttherapien an
- Wir führen zudem eine Allgemeine Abteilung

Ita Wegman-Klinik, Pfeffingerweg 1, CH-4144 Arlesheim
Fon +41-61-705 71 11, Fax +41-61-701 90 72
info@wegmanklinik.ch – www.wegmanklinik.ch

Anmeldung Krankenhausaufenthalte:

Fon +41-61-705 72 07, Fax +41-61-701 28 79

Ambulante Konsultationen:

Fon +41-61-705 72 74, Fax +41-61-702 02 74

Eine Abteilung des Klinisch-Therapeutischen Instituts

EUROPÄER - Samstage

Gundeldinger Casino, Güterstrasse 213 (Tellplatz)
CH-4053 Basel, 10.00–12.30 und 14.30–18.00 Uhr

Aus dem Jahresprogramm 2000/01

IX.

16. September 2000

Mitteleuropa zwischen Ost und West

in Anknüpfung an Helmuth von Moltke

Thomas Meyer, Basel

«Das Licht vom Ende des 20. Jahr-
hunderts steht (...) strahlend vor
meiner Seele.»

Helmuth von Moltke
2. Februar 1922

Literatur: Helmuth von Moltke,
*Dokumente zu seinem Leben und
Wirken*, Bd. I und II, Perseus
Verlag, Basel 1993.



Kursgebühr: SFR 70.–

Anmeldung (erforderlich) und Auskünfte:

Brigitte Eichenberger, Austrasse 33, CH-4051 Basel
Tel. (0041) +61 273 48 85, Fax (0041) +61 273 48 89

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Hegel, Steiner, Mabel Collins

«Der Milliarden-Deal»

Lyndon LaRouche

Erziehung und das Ätherische

Unsachgemäße Abwehr

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, daß sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muß sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muß aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Inhalt

G. W. F. Hegels doppelter Weg in den Westen 3
Thomas Meyer

«Der Milliarden-Deal» 6
Andreas Flörsheimer

Pietro Archiati: Judas/Absturz und Aufstieg des Menschen 9
Buchbesprechung von Hilke Klokow

«Goldene Seelen» im Kampf gegen Aristoteles (Teil 1) 10
Andreas Bracher

Schiller, Deinhard, Steiner und die Erziehung zur ätherischen Welt 16
Werner Kuhfuss

Einzelheiten und Folgen einer unsachgemäßen Verteidigung 18
Stephan Geuljans

Preisänderung ab Jahrgang 5

Leider sehen wir uns gezwungen, ab Jahrgang 5 die Preise den steigenden Kosten anzupassen.

Preis pro Einzelnummer: SFR 8.– / DM 9.– / ÖS 68.–

Abo, jetzt inkl. Porto: SFR 94.– / DM 105.– / ÖS 720.–

Wir danken Ihnen für Ihr Verständnis!

Die nächste Nummer erscheint am **26. Oktober 2000**

Der Europäer

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners

Jg. 4 / Nr. 12 Oktober 2000

Bezugspreise*:

Einzelheft: SFR 7.– / DM 8.– / ÖS 59.50

Doppelheft: SFR 14.– / DM 16.– / ÖS 119.–

Jahres-Abo: SFR 70.– / DM 80.– / ÖS 595.–

Halbjahres-Abo: SFR 42.– / DM 48.– / ÖS 355.–

(* alle Preise zzgl. Porto)

Luftpost: SFR 125.– (inkl. Porto)

Euro-Preise: richten sich nach dem Tageskurs SFR/€

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten

Woche des entsprechenden Monats, Doppel-

nummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das

Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert.

Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer

Leonhardsgraben 38 A

CH-4051 Basel

Tel: (0041) +61 / 263 93 33

Fax: (0041) +61 / 261 68 36

Inserate und Abonnemente:

Auskünfte betr. Bestellungen von Abonnenten,

Probenummern, Inseraten:

Ruth Hegnauer

General Guisan-Str. 73

CH-4054 Basel

Tel/Fax: (0041) +61 / 302 88 58

Anzeigenpreisliste 1/2000 auf Anfrage

Leserbriefe:

Brigitte Eichenberger

Austrasse 33

CH-4051 Basel

Tel: (0041) +61 / 273 48 85

Fax: (0041) +61 / 273 48 89

Redaktionelle Mitarbeit:

Brigitte Eichenberger, Christine Bonvin

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe

BLZ 660 100 75

Konto-Nr.: 3551 19-755

Perseus Verlag AG

CH: PC-Konto 70-229554-9

DER EUROPÄER, Basel

Perseus Verlag AG

A: Swisspost/Postfinance/3030 Bern

4.431.936

P.S.K. Wien

z.H. 91-12648-7

Postkonto international für Euro-Zahlungen:

195

Postfinance Bern

91-4777 02-3 EUR

Perseus Verlag AG / Der Europäer

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden. Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst. Nicht gezeichnete Artikel stammen vom Redakteur.

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

© Perseus Verlag Basel

E-mail: perseus@perseus.ch

Internet: <http://www.perseus.ch>

ISSN 1420-8296

G.W.F. Hegels doppelter Weg in den Westen

Hegels Anschauung vom Werden als Grundlage der westlichen Politik und der esoterischen Schulung

Das Wahre ist das Ganze

G. W. F. Hegel (1770–1831)

I. Es wurde in dieser Zeitschrift mehrmals darauf aufmerksam gemacht, dass die anglo-amerikanische politische Praxis weitgehend auf einer mittel-europäischen Erkenntnis fußt: auf der Erkenntnis Hegels, dass *sich alles Werden in der Welt in realen Widersprüchen vollzieht*, geradezu auf Widerspruch gebaut ist.¹ Die extremen Pole dieses Widerspruchs heißen in der Philosophie von Hegel: Sein und Nichts. «Werden ist die (...) Synthesis von Sein und Nichts».² Das Werden als «die Einheit von Sein und Nichts» gilt Hegel «als erste Wahrheit».³ In jedem realen Werden sind nach Hegel die «Momente» des Entstehens (als Übergang vom Nichts ins Sein) und Vergehens (als Übergang des Seins in Nichts) aufzeigbar.⁴ So werden die Gegensätze von Sein und Nichts (als «These» und «Antithese») im Werden (als deren «Synthese») vereinigt. Das weitere und erst das weitere Resultat dieses Werdens ist im Sinne Hegels das «Dasein».

Die einzige Schwierigkeit, diesen Hegelschen Begriff des Werdens aufzufassen, ist die Gewohnheit und Vorliebe vieler Menschen, einen nur «positiven» Werdebegriff bilden und festhalten zu wollen, der nur einseitig aus dem «Moment» des Entstehens besteht. Diese Denkgewohnheit läßt den «Moment» des Vergehens außer acht, ohne den aber kein wahres Werden möglich ist. Was wird zum Beispiel gemeinhin unter «Werden» in der Wirtschaft verstanden? Wachstum und nur Wachstum: sich stetig steigernde Wertbildung, unter möglicher Vermeidung jeglicher Entwertung – so das Credo von Unternehmern und Aktionären. Die Wirklichkeit korrigiert aber alle ein-poligen «Werde»-Bestrebungen des Menschen. Auf dem Feld der Wirtschaft greift sie in Form von Inflation, Arbeitslosigkeit, Verarmung der Massen korrigierend ein; also scheinbar an einem ganz anderen Ort als dort, wo eine Globalisierungselite nur für «positives Wachstum» sorgen will. Für einen Hegel'schen Gesichtspunkt sind aber einseitiges Wachstum und wirtschaftliche Rezession etc. zusammengehörige Phänomene.⁵

Während die meisten Mitteleuropäer die Wahrheit vom polar-widersprüchlichen Charakter alles Werdens in der Welt (oder im «Dasein») entweder unbeachtet ließen oder ihr höchstens einen theoretischen Wert zubilligten, ist sie in den letzten zwei Jahrhunderten zur eigentlichen Grundlage der anglo-amerikanischen politischen Praxis geworden. Für diese Praxis sind etwa die politischen Einstellungen von «links» und «rechts» keineswegs *absolute* Positionen, von denen die eine anzustreben und die andere zu verwerfen oder zu bekämpfen wäre. Sie können sich vielmehr wie Pol und Gegenpol oder These und Antithese verhalten, die gleichzeitig oder nacheinander gleichermaßen zu fördern sind, wenn aus dem Zusammenspiel von *beidem* etwas Neues (als Synthese) entstehen soll. Es kann durchaus als zweckmäßig erscheinen, in einer Weltregion



gleichzeitig Krieg und Frieden anzustreben, wie es die gegenwärtige US-Politik fast auf allen von ihr beherrschten Kriegs- oder Krisenschauplätzen der Welt, genauer besehen, wirklich tut.⁶ Wenn zu beiden oder allen Konfliktparteien enge Beziehungen geknüpft werden, so muss das dadurch angestrebte «Neue» keineswegs der Friede sein; es kann ein für nötig erachteter Zuwachs an Macht sein, die durch eine geplant-widersprüchliche Politik in einer bestimmten Weltregion erobert werden soll.⁷ Unablässige Vermittlungsgespräche mit den Streitparteien können dabei solchem Machtbestreben sogar den hilfreichen Anstrich von Friedensbemühungen verleihen. Ein Friedliebender, der in Hegel nur einen abstrakten europäischen Philosophen sieht, auf welchen in der Welt der «Tatenmenschen»

nichts ankommt, wird solchen Schein generell für bare Münze halten und solche «Friedensbemühungen» selbstverständlich loben, auch wenn sie regelmäßig im Sand verlaufen oder nichts als neuen Zündstoff für Konflikte liefern.⁸

Auch westliche Geheimdienste praktizieren ein solches polar-widersprüchliches Vorgehen. Der europäische Linksterrorismus der 70er Jahre bietet dafür ein Beispiel. Um die Linkstendenzen der europäischen Gesellschaften zu bekämpfen, wurde die linke Gewalttätigkeit gefördert, d.h. der Terrorismus unterstützt. Das rief als Gegenreaktion jene staatliche Repression auf den Plan, die das eigentlich angestrebte Ziel war.⁹ Dadurch, dass die «gebildeten» Europäer ihren Hegel aus dem Erkenntnis-Horizont verloren haben, konnte seine Philosophie im Westen um so leichter zum unerkannten Fundament einer Politik der *Macht* verwendet werden.

II. Nun lebte aber Hegel im anglo-amerikanischen Westen nicht nur als unfreiwillig missbrauchter «Ratgeber» einer Politik der Macht fort; seine Werde-Auffassung ist zur Blütezeit des British Empire in England einmal in höchst bedeutsamer Art und ohne jegliche gruppen-egoistische Absicht, zum Fundament eines esoterischen Schulungswegs geworden, der von wahrhaft allgemein-menschlicher Bedeutung ist. Die Rede ist von der kleinen Schrift *Light on the Path* (*Licht auf den Weg*), die 1885 zum ersten Mal erschienen ist und die in einer großartigen Weise von Baron Oskar von Hoffmann ins Deutsche übersetzt wurde, worauf in einer nächsten Nummer eingegangen wird. Die Verfasserin Mabel Collins (1851–1927) war eine bekannte Schriftstellerin und arbeitete zeitweilig eng mit H.P. Blavatsky zusammen. Sie hat neben *Light on the Path* mehrere Werke spirituellen Inhalts verfasst, darunter auch den bedeutenden Roman *Flita*.

Light on the Path kann jedem geistig Strebenden zeigen, dass auch das seelisch-geistige *Werden* eines Esoterikers auf die Hegelsche Einsicht in die Widerspruchsnatur allen Werdens überhaupt gegründet werden muss, wenn bestimmte, dem höheren Fortschritt feindliche Einseitigkeiten vermieden werden sollen.

Die Übungen in *Light on the Path* sind so strukturiert, dass einseitige Werde-Momente geradezu systematisch verhindert werden oder immer wieder überwunden werden sollen: Zu jeder Hauptübung findet sich eine Art von Gegensatz-Übung.

«Ertöte den Ehrgeiz», heißt die erste Anweisung. Die polare Gegenübung lautet: «Wirke gleich denen, die ehrgeizig sind.» Wer allein die erste Übung befolgen wollte, könnte eine bedenkliche Erlahmung seiner Tatkraft bewirken; wer allein die zweite machte, könnte den in fast jedem Menschen bereits vorhandenen persönlichen Ehrgeiz in gefährlicher Art noch steigern.

Weder die erste noch die zweite Übung sind, je für sich betrachtet, das Wesentliche. Wesentlich ist, was aus der Praktizierung dieses, äußerlich betrachtet, widersprüchlichen Übungs-Paares in der Seele *wird*. Dies ist nicht ausgesprochen und braucht nicht ausgesprochen zu werden; jeder wird das unausgesprochene bleibende synthetische Resultat beider Übungen in sich selbst erfahren müssen.

In solcher Widerspruchs-Struktur sind auch die weiteren Übungen aufgebaut. «Ertöte den Sinn für das Sondersein», heißt eine weitere Anweisung; «doch stehe einsam auf dich selbst beschränkt», lautet die entsprechende Gegenübung. «Suche den Weg in der innern Versenkung», fordert eine andere Hauptübung; «suche den Weg, indem kühn du heraus aus dir selbst trittst», lautet die nachfolgende Weisung. Und, um ein letztes Beispiel anzuführen: «Trachte nach dem nur, was in dir ist.» «Trachte nach dem nur, was jenseits des Selbsts liegt.»

In dieser kleinen Schrift wird dasselbe Prinzip des schöpferischen, das heißt zu realem Werden führenden Widerspruchs in ganz anderem Sinne fruchtbar gemacht als in der anglo-amerikanischen Politik. Auch hier geschieht es nicht in philosophischer Form, sondern auf dem Feld des praktischen Tuns, wobei der Schauplatz dieses Tuns nun nicht die Bühne äußeren Weltgeschehens, sondern die Seele des individuellen Menschen ist. Aller kriegerische Konflikt, von dessen Existenz und Fortbestand jene Politik in gewissem Sinne lebt und zehrt, wird in der individuellen Menschenseele selber ausgetragen. Wer *diesen* Konfliktschauplatz mit Mut betritt, wird bald bemerken, dass alle äußeren Konflikte, Kämpfe oder Kriege in Wahrheit nichts als unausgetragene Seelenkonflikte sind, die nach außen geworfen werden. Alles äußere kriegerische Töten erweist sich als eine Karikatur des Tötens, das im Innern der Menschenseele, zu recht, zu üben ist. Denn hier, auf dem inneren Seelenkampfplatz darf, ja soll das Menschen-Ich auch unerschrocken töten lernen. Töten heißt, Leben entziehen. Auch seelische Impulse können Leben erhalten; sie werden, wenn dies eintritt, mit der Zeit zu eigentlichen Seeleneigenschaften. Das Töten auf dem inneren Seelenschauplatz ist ganz wörtlich aufzufassen: Es handelt sich darum, bestimmten Seeleneigenschaften wie zum Beispiel dem Ehrgeiz, der Eitelkeit, der «Gier nach dem Wachstum», dem «Sinn für das Sondersein» usw. die Verwurzelung im *Lebensleib* zu nehmen, in welchem sie sich im Lauf der Zeit verankert haben und dadurch zu *Gewohnheiten* geworden sind. Diesen Eigenschaften muss im wahrsten Sinn des Wortes das Leben entzogen werden, das sie parasitenhaft auszehren.

In dem Maß, in dem ein Mensch den inneren Konfliktschauplatz betritt und im genannten Sinne «Widersprüchliches» bewusst vollzieht und übt, wird er nicht nur seine eigene seelisch-geistige Entwicklung harmonisch vorantreiben, sondern auch einen Beitrag für den dauerhaften Frieden in der Außenwelt erbringen. Für einen Frieden, der weder durch Friedensverhandlungen herbeigeführt noch durch Kriegshandlungen zerstört werden kann.

III. Während hinter der charakterisierten Grundtendenz innerhalb der westlichen Politik letztlich keine allgemeinemenschlichen Zielsetzungen und Motive walten, sondern gewisse großangelegte und doch persönliche Ambitionen einer relativ kleinen Anzahl einflussreicher Menschen, wird in der okkulten Schulung von *Light on the Path* gerade auf die rückhaltlose Erkenntnis und die Beseitigung persönlicher Streben-motive der allergrößte Wert gelegt. Das zeigt etwa die siebzehnte «Lehre» und die Anmerkung zu ihr. «Suche den Weg», heißt es nach den vorangegangenen sechzehn «Lehren» in der siebzehnten lapidar und manchem Meditanten vielleicht sehr paradox erscheinend. Zu dieser knappen Lehre erfolgt der folgende Kommentar: «Diese drei Worte scheinen vielleicht zu unbedeutend, um allein zu stehen. Der Jünger mag meinen: Würde ich überhaupt in diese Gedanken einzudringen streben, so ich den Weg nicht suchte? Doch eile nicht darüber hinweg. Verweile und erwäge. Ist es *der Weg*, nach dem du verlangst, oder schwebt deinen Gedanken ein unbestimmtes Bild vor von großen Höhen, die *du selbst* erklimmen, von einer großen Zukunft, die *du* gewinnen willst? Lass dich warnen! Der Weg muss *seiner selbst willen* gesucht werden, nicht mit Rücksicht auf *deine* Füße, die ihn beschreiten sollen.» (Kursiv durch TM)

Dergestalt wurde der überpersönliche Werdegedanke Hegels im Westen auch in den Dienst einer okkulten Schulung gestellt, die weder den Egoismus des einzelnen noch den von Gruppen fördern kann.

IV. In *Mitteleuropa* hat Hegel im Grunde nur einen einzigen großen Fortsetzer gefunden: Rudolf Steiner. Steiner nannte Hegel einmal den größten Philosophen der Weltgeschichte.¹⁰ Eine ihm in Weimar geschenkte Hegelbüste wanderte an seine späteren Wohnorte Berlin und Dornach mit. Steiner setzte die von ihm hochgeschätzte Philosophie Hegels aber ihrerseits in einen weiten Fluss des Werdens, indem er aufzeigte, dass mit Hegel die auf das Element des abstrakten Gedankens bauende System-Philosophie ihren Höhepunkt und Abschluss erreicht habe und dass, weltgeschichtlich gesehen, nun der Übergang vom abstrakten Element des Gedankens in das Konkret-Spirituelle übersinnlicher Erfahrung gemacht werden müsse. «Ich glaube mich von Hegel in gar nichts zu unterscheiden, sondern nur einige Konsequenzen aus ihm zu ziehen», schreibt er am 1. November 1894 an Eduard von Hartmann.¹¹ Eine dieser Konsequenzen ist, dass er seine eigene Philosophie nicht mehr wie noch Hegel auf den *Begriff* aufbaute, sondern auf die *Realtätigkeit des Denkens*, das alle Begriffe erst zur Erscheinung bringen



Mabel Collins (1851–1927)

muss¹²; eine zweite Konsequenz zog Steiner mit der Forderung, dass die Hegelsche Philosophie die von ihm begründete Geisteswissenschaft wie ein Ferment durchziehen müsse. Das betonte er einmal in eindringlicher Weise wie folgt: «Es liegt eine gewisse Kraft, wahrhaftig nicht eine physische Kraft, sondern eine andere Kraft, eine geistige Kraft in diesem Hegeltum, und es liegt in ihm etwas, das aufgenommen werden muss von jeder geistigen Weltanschauung. Denn rachitisch werden müsste jede Geisteswissenschaft, die nicht durchdrungen werden könnte von dem knöchernen Ideensystem, das dem Ahriman, dem verknöchernenden Ahriman abgerungen worden ist durch Hegel. (...) Man braucht diese kühle Besonnenheit, wenn man nicht in nebulöser, warmer Mystik verkommen will beim geistigen Streben.»¹³ Auch diese Forderung ist eine konkrete Konsequenz aus Hegelschem Denken: Was in der Entwicklung der Menschheit als Fähigkeit des reinen, objektiven Denkens einmal errungen worden ist, darf nicht mehr verloren gehen; es muß als «aufgehobenes Moment» in aller weiteren Entwicklung mit enthalten bleiben.¹⁴

Die dritte Konsequenz, die Steiner aus Hegel zog, ist, dass auch er Hegels Einsicht in die Dialektik alles Werdens für die esoterische Schulung fruchtbar machte. Er machte dabei auf dem Feld des praktischen Okkultismus in den Anfangsjahren des letzten Jahrhunderts gerade die kleine Schrift von Mabel Collins zu einem zentralen Ausgangspunkt speziellerer esoterischer Anweisungen für seine Schüler.

In Anknüpfung an das weiter oben zuletzt gegebene Beispiel aus Collins' Schrift («Trachte nach dem nur, was in dir wohnt» usw.) führt Steiner am 15. Februar 1904 aus: «Sie werden vielleicht fragen: Brauche ich denn alle beiden Sätze und wozu? – Jawohl, wir brauchen sie beide (...) Wir müssen sie üben, damit wir nicht eine Wahrheit uns einseitig klarmachen, sondern die Welt von allen Seiten betrachten (...) Das Leben wechselt immer zwischen Gut und Böse, zwischen Schönheit und Häßlichkeit und so weiter. Das sind Dinge, die sich immer widersprechen. Wir werden das Leben des Geistes aber nur kennenlernen, wenn wir in den Einzelheiten nicht steckenbleiben. Wir stoßen uns einfach nicht an den Widersprüchen, sondern begreifen, dass die Widersprüche das Leben bedeuten. – Auf diese Weise üben wir Gedankenkontrolle, dass wir uns stets klar sind: Wenn wir einen Gedanken gefasst haben, so müssen wir gleich den entsprechenden anderen suchen, der sich zu dem ersteren verhält wie der Hunger zur Sättigkeit. Dadurch wird die eine Seite des Gedankens durch den anderen ergänzt, so wie Licht und Schatten, Positiv und Negativ einander ergänzen. Wer dies beachtet, wird in lebendiger Spiritualität allmählich leben können. Er wird leben in einem geistigen Leben, das höher ist als das sinnliche.»¹⁵

Das ist *fortentwickelter* Hegelianismus auf dem Feld real-geistiger Schulung. Dass es auf diesem Feld des praktischen Okkultismus zu einem Zusammenwirken Steiners mit Collins kam, ist wie ein wunderbarer Ausgleich gegenüber dem Missbrauch Hegels durch okkult-politische Kreise des Westens. Letzterer ist in der Tat nichts anderes als die Karikatur des wahren Weges, den Collins und Steiner dem größten Philosophen der Weltgeschichte auf dem Gebiet des praktischen Okkultismus auch in den Westen bahnten.

Thomas Meyer

wichtigen Hinweis Steiners (der ihm mit größter Wahrscheinlichkeit unbekannt ist), durch seine Untersuchungen der Bruderschaft von «Skull & Bones» de facto verifiziert zu haben.

- 2 Hegel, *Wissenschaft der Logik*. Erster Teil, Anm. 3. Suhrkamp Werkausgabe Bd. 5, S. 100.
- 3 op. cit., S. 86.
- 4 «Die Knospe verschwindet in dem Hervorbrechen der Blüte, und man könnte sagen, dass jene von dieser widerlegt wird; ebenso wird durch die Frucht die Blüte für ein falsches Dasein erklärt, und als ihre Wahrheit tritt jene an Stelle von dieser. Diese Formen unterscheiden sich nicht nur, sondern verdrängen sich auch als unverträglich miteinander. Aber ihre flüssige Natur macht sie zugleich zu Momenten der organischen Einheit, worin sie sich nicht nur widerstreiten, sondern eins so notwendig wie das andere ist, und diese gleiche Notwendigkeit macht erst das Leben des Ganzen aus.» Hegel, *Phänomenologie des Geistes*, Vorrede.
- 5 Die Geldlehre R. Steiners rechnet als heute einzige mit beiden Werdens-Momenten, indem auch die Entwertung des Geldes von vorneherein in dessen Schöpfung miteinbezogen wird und dem Geld daher ein nur befristeter Wert verliehen wird.
- 6 Man studiere unter diesem Gesichtspunkt die von den USA geführten Verhandlungen mit Israel/Palästina, China/Taiwan, Serbien/Bosnien/Kosovo etc. – Oder man beantworte die Fragen, weshalb auf amerikanischen Druck erst gegen «Hitler» Milosevic Krieg geführt wurde, warum der serbische Tyrann aber nach wie vor an der Macht ist und warum gegenwärtig diplomatische Kreise der USA daran arbeiten, Milosevic einen Abgang von der politischen Bühne *ohne Gesichtsverlust* zu ermöglichen (laut *New York Times* vom 19.6.2000). Ähnliche Fragen wären in bezug auf Saddam Hussein zu stellen.
- 7 Wichtigstes Resultat des Nato-Krieges gegen Serbien ist in dieser Hinsicht die nun faktisch erreichte Vor-Ort-Verankerung des US-Einflusses auf dem Balkan. Sie zeigt sich etwa in der Errichtung von neuen Militärstützpunkten oder in der gesteigerten Abhängigkeit der Region von westlicher Wirtschaftshilfe.
- 8 Ein jüngeres Paradebeispiel für Scheinverhandlungen, die in Wirklichkeit einen Kriegsvorwand produzieren sollen, waren die Verhandlungen von Rambouillet, nach deren programmiertem Scheitern die NATO-Angriffe auf Serbien einsetzten. Der ausschlaggebende Faktor zur Entfesselung der vielbeschworenen «humanitären Katastrophe», zu deren angeblicher Abwendung dieser Krieg geführt wurde, ist in der Verlogenheit derartiger Verhandlungen zu suchen.
- 9 Siehe dazu, Andreas Bracher: «Regine Igel, Andreotti. Politik zwischen Geheimdienst und Mafia», *Der Europäer*, Jg. 2/ Nr. 7, S. 17.
- 10 In *Philosophie und Anthroposophie*, GA 35.
- 11 GA 39, S. 227.
- 12 In *Die Philosophie der Freiheit*, Kap. «Die Welt als Wahrnehmung» heißt es: «Es kann (...) das, was ich in bezug auf die in sich selbst ruhende, durch nichts bestimmte Natur des Denkens gesagt habe, nicht einfach auf die Begriffe übertragen werden. (Ich bemerke das hier ausdrücklich, weil hier meine Differenz mit Hegel liegt. Dieser setzt den Begriff als Erstes und Ursprüngliches.)»
- 13 «Das Ewige in der Hegelschen Logik und ihr Gegenbild im Marxismus», Vortrag vom 27. August 1920, zum 150. Geburtstag Hegels, in GA 199.
- 14 «Aufgehoben» im Hegelschen Doppelsinne von: der Aktualität nach beendet, doch zugleich als «Ferment» im Neuen fortbestehend und damit die *Kontinuität* der Entwicklung wahrend.
- 15 GA 266/1, S.49f. – Weitere Ausführungen Steiners zu *Licht auf den Weg* finden sich in den *Anweisungen für eine esoterische Schulung*, GA 268. Darin insbesondere das Kapitel «Exegese zu Licht auf den Weg».

Light on the Path/Licht auf den Weg wird erstmals in einer zweisprachigen kommentierten Ausgabe zum **Jubiläum des 10-jährigen Bestehens des Perseus Verlages** herausgegeben.

Vernissage im Schmiedenhof Basel: Freitag, 8. Dezember 2000.

1 Auf den Zusammenhang der anglo-amerikanischen Politik mit der Dialektik Hegels machte Steiner 1920 aufmerksam (siehe *Der Europäer*, Nr. 11, S. 14). Es ist das Verdienst Anthony Suttons, diesen

«Der Milliarden-Deal»

Zur Auseinandersetzung zwischen schweizerischen Großbanken und US-Sammelklägern sowie jüdischen Organisationen.

Der außergerichtliche Vergleich zwischen den Schweizer Großbanken und US-Sammelklägern sowie jüdischen Organisationen vor dem New Yorker Bezirksgericht (Richter Edward Korman) scheint gegenwärtig zu einem Abschluss zu gelangen. Im Rahmen dieses Vergleiches zahlen die Schweizer Großbanken 1.25 Milliarden Dollar, um US-Sammelklagen und Boykott-Drohungen von US-Institutionen abzuwenden. Hauptgegenstand dieser Auseinandersetzung ist das vermeintliche und tatsächliche Verhalten schweizerischer Banken gegenüber Holocaust-Opfern, insbesondere in Bezug auf deren Vermögenswerte auf Schweizer Bankkonten (nachrichtenlose Vermögen)¹. Richter Korman kommt gegenwärtig nun die Aufgabe zu, Kriterien auszuarbeiten, nach welchen die Gelder dieses Vergleiches zu verteilen sind, und letztlich auch sicherzustellen, dass deren Zuteilung einer gewissen Aufsicht unterliegt. Aus aktuellem Anlass möchten wir daher auf das Buch «Der Milliarden-Deal, Holocaust-Gelder – wie sich die Schweizer Banken freikaufen» von Pierre Weill (Weltwoche-ABC-Verlag, Zürich 1999) hinweisen.

Pierre Weill, Jahrgang 1955, hat schon eine vielseitige journalistische Karriere hinter sich. 1980 – 1984 war er Chefredaktor der *Jüdischen Rundschau*. Beim *Tagesanzeiger* betreute er den Banken- und Finanzsektor, bevor er für die gleiche Zeitung von 1990–1994 als Wirtschaftskorrespondent in Washington zuständig war. Seit 1995 ist er Wirtschaftsredaktor bei der *Basler Zeitung*. In akribischer Weise hat Weill an die hundert an der Auseinandersetzung um die nachrichtenlosen Vermögen beteiligte Persönlichkeiten interviewt und daraus in chronologischer Weise die Geschehnisse um diese Auseinandersetzung noch einmal dargestellt. Das Buch ist äußerst lebendig geschrieben. In feinfühleriger Art charakterisiert der Autor Ereignisse und Akteure, bisweilen hält er sich aber auch mit einem eigenen Urteil zurück.

Einleitend schreibt Weill (S. 8): «Die Geschichte der nachrichtenlosen Vermögen ist eine Geschichte der Beschuldigungen und Gegenbeschuldigungen, der Behauptungen und Gegenbehauptungen, der Enthüllungen und Vertuschungen ...» Damit ist angedeutet, dass es sich bei der Auseinandersetzung um die nachrichtenlosen Vermögen um eine äußerst vielschichtige Angelegenheit handelt, bei der Akteure mit ganz unterschiedlichen Intentionen und Motiven auftreten. Doch dazu später. Den Grund, warum sich schweizerische Banken bis 1995 anscheinend nicht tiefergehend mit dem Thema befassen mussten, beschreibt der Autor folgendermaßen (S. 9): «Abgesehen davon waren es die Banken gewohnt, ihre politische und juristische Agenda selbst festzusetzen. Sie kennen in der Schweiz keine Gegenspieler und können sich in der Sicherheit wähnen, von der Mehrheit der Politiker und des Volkes unterstützt zu werden.» Diesbezüglich weist Weill auf die überragende Bedeutung des Bankenwesens für die schweizerische Volkswirtschaft: «Der Finanzplatz ist für die Schweizer Wirtschaft von derart überragender Bedeutung, dass seine Ver-

treter eine privilegierte Stellung genießen. Laut der Schweizerischen Bankiervereinigung verwalten die Schweizer Banken derzeit 4000 Milliarden Franken. Dieser Betrag entspricht gut einem Drittel des weltweiten grenzüberschreitenden Vermögens (...) Die gesamte schweizerische Wirtschaft ist auf die eine oder andere Art direkt von den Banken abhängig. Zementiert wird die Struktur durch eine gemeinsame Ausbildung des Bankenkaders, durch ein in Militär und Politik ausgebautes persönliches Netzwerk. All das garantiert den Schweizer Banken auf dem Heimmarkt ihre Unverletzlichkeit und Unantastbarkeit, was für ihr Selbstbewusstsein und ihre Fähigkeit zur Selbstkritik nicht unbedingt von Nutzen ist.» Diese Situation änderte sich erst als der *World Jewish Congress* (WJC, deutsch: Jüdischer Weltkongress) daran ging, in den USA Medien, Gerichte, einflussreiche Senatoren, Regierungsfunktionäre und Richter gegen die Schweizer Banken zu mobilisieren.

Zur Rolle von Stuart Eizenstat

Durch Weills Buch erfährt der Leser auch einzelne interessante Details, die in der breiten Öffentlichkeit bisher wohl eher weniger bekannt sind. So schildert er, wie der spätere Unterstaatssekretär Stuart Eizenstat, damals noch US-Botschafter in Brüssel, schon im August 1995 mit einer Delegation um Israel Singer, dem Generalsekretär des WJC zusammengetroffen war (S. 53). Anscheinend ist er von dieser Seite in seiner Meinungsbildung bezüglich des Konfliktes um die nachrichtenlosen Vermögen beeinflusst worden. Später, bei der Präsentation des nach ihm benannten Untersuchungsberichtes² am 7. Mai 1997, hat Eizenstat die Schweiz ganz in der Art des WJC pauschal attackiert. Weill schwächt die Bedeutung dieses Umstands ab. In Bezug auf das von Eizenstat verfasste Vorwort des Berichtes schreibt Weill abmildernd (S. 203): «So hatte er [Eizenstat] in seinem Vorwort zum nach ihm benannten Bericht in den Augen vieler Schweizerinnen und Schweizer gegenüber der Schweiz unberechtigte oder zumindest übertriebene Vorwürfe gemacht.» Tatsächlich hatte sich Eizenstat zu diffamierenden Aussagen hinreißen lassen, deren Inhalt gar nicht Gegenstand des Berichtes ist (die Rolle der Neutralität, der Vorwurf der Kriegsverlängerung). Nach diesen zunächst pauschalen gegen die Schweiz gerichteten Attacken hat Eizenstat als Unterstaatssekretär des US-Außenministeriums in der Folge dann durch seine Vermittlertätigkeit maßgeblich zum Zustandekommen des Vergleiches zwischen den Schweizer Großbanken und Sammelklägern sowie jüdischen Organisationen beigetragen (formelle Einigung am 12./13. August 1998). Bezüglich der Rolle Eizenstats in diesem Konflikt stellt sich folgende Frage, die Weill jedoch nicht aufwirft: Warum war man von Seiten der US-Regierung, nachdem man zunächst die Kampagne gegen die Schweiz mit angeheizt hatte, bemüht, die Auseinandersetzung nicht weiter eskalieren zu lassen und durch das Zustandekommen eines Vergleiches eine gütliche Einigung zu erzielen? War es politische Taktik oder die Einsicht, dass, wenn dieser Konflikt weiter eskalieren würde, letztlich

auch ein gegen US-Interessen gerichteter Effekt bewirkt werden könnte (Frage der Rechtmäßigkeit der angedrohten Boykotte und Sanktionen)?

Wie die Task Force «Schweiz – Zweiter Weltkrieg» zustande gekommen ist

Weiter schildert Weill wie es, nachdem die schweizerische Regierung während zwei Jahren dem Konflikt eher teilnahmslos gegenübergestanden war, auf Anraten des amerikanischen Anwaltes Cohen unter Vermittlung des Botschafters Jagmetti zur Einrichtung der Task Force unter Botschafter Borer gekommen ist (S. 116): «Als die Schweiz im Herbst 1996 (...) zusehends unter Druck geraten war, war es Cohen, der Botschafter Jagmetti den Rat gab, die Schweiz solle «einen jungen, unverbrauchten, perfekt englisch sprechenden Diplomaten» ernennen, um ihre Anliegen in der amerikanischen Öffentlichkeit überzeugend zu vermitteln. Und er schlug seinen Freund Borer als idealen Mann für diesen Posten vor. Jagmetti übermittelte Cohens Vorschlag nach Bern. So kam es, dass der damalige Außenminister Flavio Cotti am 23. Oktober 1996 Thomas Borer zu sich rief und ihm den Job als Chef der Task Force anbot ...» Borer wurde von Edouard Brunner, dem ehemaligen Schweizer Botschafter in Washington, geraten, sich bei der Annahme dieser schwierigen Verpflichtung möglichst große Handlungsfreiheit vorzubehalten (S. 117): «Edouard Brunner (...) schärfte Borer ein, zu vermeiden, direkt Außenminister Cotti unterstellt zu werden. Er solle darum besorgt sein, dem Gesamtbundesrat unterstellt zu werden. Borer nahm den Rat ernst. Er legte Cotti ein entsprechendes Konzept vor. Es wurde, da kein anderes vorlag, angenommen.» Der Task Force kam vor allem die Aufgabe zu, die schweizerische Position gegenüber den Medien in den USA zu vertreten. Botschafter Borer und auch dem damaligen Bundesrat Cotti kann zugute gehalten werden, dass sie dafür Sorge trugen, dass die Schweiz *als Staat* nicht in die Vergleichsverhandlungen mit den privaten Klägerparteien hineingezogen worden ist.

Die Funktionsweise der Medien – die Vorgehensweise des WJC

Als ausgewiesener Kenner des modernen Journalismus beschreibt Weill eindrücklich die Funktionsweise der Medien. Besonders interessant ist hierbei die Schilderung, wie es der WJC im Rahmen der Auseinandersetzung um die nachrichtenlosen Vermögen verstand, die amerikanischen Medien zu seinen Zwecken zu instrumentalisieren (S. 110ff, siehe Kasten auf S. 8).

Bedeutsam ist bei derartigen Auseinandersetzungen auch, wie dabei mit dem Faktor Zeitdruck gearbeitet wird. In Gesprächen des Präsidenten des WJC, Edgar Bronfman, und des Sekretärs des WJC, Israel Singer, mit Botschafter Borer kommt dies deutlich zum Ausdruck (S.127): «Bronfman erläuterte Borer präzise, wofür der Fonds verwendet werden sollte (...) Zudem setzte er einen Termin.

Auf keinen Fall «könne man länger als bis Februar 1997 warten». Sofern der Bundesrat nicht zu einer entsprechenden Absichtserklärung bereit sei, werde der Jüdische Weltkongress zusammen mit seinen Verbündeten «die Angriffe gegen die Schweiz eskalieren lassen». Was darunter zu verstehen war, verdeutlichte Singer in einer weiteren Unterredung mit Borer: weitere «Enthüllungen», Boykottaufrufe, weitere Anhörungen, diesmal auch in amerikanischen Teilstaaten, sodann Verzögerungen und Verweigerungen von Bewilligungen für Schweizer Unternehmen – und Mahnwachen vor Schweizer Vertretungen. Schließlich drohte Singer mit weiteren Sammelklagen sowie mit der Intervention der Administration Clinton. Sofern aber die Schweizer Regierung zu einer Absichtserklärung bereit wäre, werde der Jüdische Weltkongress dafür sorgen, dass alle Angriffe gegen die Schweiz eingestellt würden.»

Offene Fragen

Im letzten Kapitel seines Buches («Kein Applaus für die Retter der Nation») beschreibt Weill, wie die Schweizer Großbanken weitgehend auf sich gestellt im Alleingang in Form des Vergleiches eine Globallösung eingegangen waren, mit der auch sämtliche Forderungen an die übrige Schweiz geregelt werden, wobei zu hoffen ist, dass sich in der gegenwärtigen Schlussphase dieses Vergleiches nicht doch noch Schwierigkeiten etwa in Form von Sonderklauseln ergeben. Weill macht in diesem abschließenden Kapitel eine Bemerkung in bezug auf die Rolle der Medien, die aufhorchen lässt (S. 229f.): «Der Konflikt war der erste Konflikt, an dem die Schweiz beteiligt war, der sich weitgehend über die Medien abspielte. Das Thema wurde durch die Medien zu einem öffentlichen Thema, und die Amerikaner instrumentalisieren die Medien zu ihren Zwecken. Diese Leistung hat sogar Gut [Rainer E. Gut, Verwaltungsratspräsident der Crédit Suisse Group. AF] Eindruck gemacht: «Es war ein Meisterstück, wie sie den Informationsfluss kontrollierten. Die Schweizer Medien wurden missbraucht, um den Druck auf die Schweizer Banken zu erhöhen.»

Weill weist damit darauf hin, dass internationale Interessenskonflikte in der Zukunft offensichtlich vermehrt auch im Sinne von eigentlichen Informationskriegen über die Medien ausgetragen werden. Zudem stellt sich die Frage, die Weill jedoch nicht aufwirft, warum sich schweizerische Medien an der von anglo-amerikanischen Ländern ausgehenden gegen die Schweiz gerichtete Medienkampagne 1996-1998 mit beteiligt haben³? Es wäre sicherlich einmal eine lohnende journalistische Aufgabe, die Funktionsweise der schweizerischen Medien zu analysieren. Eigentlich sollten sich ja gerade die Medien der Schweiz berufen fühlen, sich jeglichen Versuchen zu widersetzen, die darauf abzielen, die Medien für machtpolitische Zwecke zu missbrauchen. – Eher zurückhaltend stellt Weill vor dem Hintergrund der unterschiedlichsten Interessen der einzelnen Akteure um die



Auseinandersetzung um die nachrichtenlosen Vermögen (Holocaust-Opfer, Anwälte, Politiker, Funktionäre etc.) die Frage, inwieweit die eigentlichen Opfer des Holocaust durch den Vergleich mit den Schweizer Banken zu ihrer Wiedergutmachung kommen werden (S. 231): «Fraglich bleibt, wer letztlich vom Vergleich mit den Schweizer Banken tatsächlich einen Nutzen ziehen wird. Verschiedene Anwälte behaupten, dass sie für ihr Mandat kein Honorar verlangen. Ob dies tatsächlich so ist, bleibt ungewiss. Gizella Weisshaus, die als erste eine Sammelklage lanciert hat, sagt, sie habe noch kein Geld gesehen.»

Alles in allem kann Weills Buch als eine sehr lesenswerte Lektüre empfohlen werden. Sein Buch wird, wenn das Thema «Solidaritätsstiftung» in nächster Zukunft in der schweizerischen Öffentlichkeit zur Debatte stehen wird, zusätzlich an Aktualität gewinnen. Weill widmet ein ganzes Kapitel («Goldene Regeln – und ihre Missachtung») seines Buches der Entstehungsgeschichte der Solidaritätsstiftung.

Andreas Flörsheimer, Möhlin

- 1 An früherer Stelle hatten wir bereits über die Auseinandersetzung über die Rolle der Schweiz während des 2. Weltkrieges berichtet: «Die Schweiz im Focus der Kritik – Anmerkungen zum Eizenstat-Bericht», *Der Europäer* Jg. 1, Nr 11, September 1997, S. 4ff; «Berichtigung J-Stempel», *Der Europäer* Jg. 3, Nr. 1, November 1998, S. 20.
- 2 «US and Allied Efforts to Recover and Restore Gold and Other Assets Stolen or Hidden by Germany During World War II. Preliminary Study.»
- 3 In diesem Zusammenhang wäre neben vielen anderen Symptomen z. B. die von Seiten des schweizerischen Fernsehens erfolgte Mitfinanzierung des Propagandafilmes «Nazigold und Judengeld» des britischen BBC zu erwähnen.

Das Vorgehen des WJC zur Beherrschung der öffentlichen Meinung in den USA

Was in den Hauptnachrichten der US-amerikanischen Fernsehsender vermittelt wurde, war das hässliche Bild eines raffigierten und satten Volkes, das die Flüchtlinge in die Arme der Nazi-Mörder trieb und Überlebende des Holocaust nochmals peinigte, indem es ihnen den Zugang zum eigenen Geld verwehrte.

Im Gegensatz zur naiven Hilflosigkeit der Schweizer, die mit zugeschnürter Kehle vor dem Fernseher saßen, nutzte der Jüdische Weltkongress die Medien systematisch für seine Zwecke. Er begnügte sich nicht damit, eine Mitteilung zu publizieren und zu warten, bis Journalisten allenfalls anriefen. Vielmehr nutzte er jeweils die für ihn vorteilhafteste Methode. Wollte der Weltkongress die Verhandlungen in seinem Sinne beeinflussen, streute er gezielte Indiskretionen. Während laufender Vergleichsverhandlungen behauptete er etwa, da würden «gewisse Beträge» diskutiert. Die Journalisten nahmen solche Behauptungen dankbar auf. Statt die Quelle preiszugeben, gaben sie Floskeln von sich, etwa «wie aus gewöhnlich gut unterrichteten Quellen verlautete» oder «den Verhandlungspartnern nahestehende Kreise» oder «aus Kreisen der Verhandlungspartner».

Ziel war, eine der Nachrichtenagenturen für die Verbreitung des Gerüchts einzuspannen. Denn nimmt eine der großen Agenturen wie Reuters oder The Associated Press eine derartige Information auf, verbreitet sie sich in Sekundenschnelle um den Erdball und verdichtet sich zu einer Art Aussage, die gewichtig im Raum steht. Denn die Nachrichtenagenturen sind die Zeitungen der Zeitungen. Alle Medien haben Agenturen abonniert und nutzen sie in der Berichterstattung, vor

allem aus dem Ausland, als wichtigste Informationsquelle neben allfälligen Korrespondenten.

Der Jüdische Weltkongress war meisterhaft in dem, was in den USA «working the phones» heißt: Wenn jemand eine angeblich wichtige Information hat, ruft er alle ihm bekannten einflussreichen Journalisten an und erzählt ihnen, warum die Information so unglaublich bedeutsam ist und unbedingt sogleich publiziert werden muss. Damit die Journalisten an seiner Seite bleiben, füttert er einzelne von ihnen hin und wieder exklusiv mit einer Information.

Diese Taktik erlaubte es dem Weltkongress während der gesamten Krise, den Nachrichtenfluss zu kontrollieren. Die Leistung ist umso erstaunlicher, wenn man bedenkt, dass der Weltkongress faktisch aus bloß zwei Personen besteht: aus Generalsekretär Singer und seinem Untergebenen Steinberg. Die Schweizer Pressestellen waren eher ein Beispiel für Bravheit, gepaart mit Bescheidenheit und tragem Dienst nach Vorschrift. Sie verschickten ihre dünnen Pressecommuniqués und standen bereit, falls ein Journalist telefonisch eine Frage stellen wollte.

Interessant ist die Wahrnehmung, dass in Steinbergs kleinem Büro beim Jüdischen Weltkongress in Manhattan kein Computer steht. Dies ist kein Zufall. Tatsächlich existiert von Steinberg und Singer praktisch nichts Schriftliches. Keine Briefe, Notizen oder Memos. «So kann man sie nie darauf behaften, eine Behauptung gemacht zu haben», bemerkt ein Anwalt, der mit ihnen verhandelt hat.

Pierre Weill, *Der Milliarden-Deal*, Zürich 1999, Seite 110ff.

Pietro Archiati: Judas / Absturz und Aufstieg des Menschen

Buchbesprechung von Hilke Klokow

«Judas – Absturz und Aufstieg des Menschen», so heißt ein kleines Buch von Pietro Archiati, das im Frühjahr 2000 in 2. Auflage im DreiEins Verlag, Bielefeld, erschienen ist. Es enthält ein Schauspiel, das Archiati als Dozent an einer katholischen Hochschule in Südafrika mit seinen Studenten – als Unterrichtsstunde zum Thema Judas – auf die Bühne brachte. Neben der Hauptfigur des Judas sind auch die Rollen *Maria Magdalena*, *Jesus* und *Gott* vergeben.

Leider bleiben echte Rätselfragen, die das Schicksal der Judas-Individualität aufwirft, unbeantwortet bzw. werden gar nicht erst gestellt. Ist es wirklich innere Leere und Einsamkeit, die Judas zum Verrat und in den Selbstmord treiben, wie Archiati meint? Wie kommt er, der den Christus erkannt hat und als ein Jünger seinem Meister nah war, dazu, den Verrat zu begehen? Welche Rolle spielte seine Kämpfer-Natur, auf die Rudolf Steiner hinweist, sein heißer Wunsch, daß sich Christus als Messias erweise, der ein Gottesreich auf Erden errichtet? Das sind Fragen, auf die der Leser keine Antwort erhält. Stattdessen werden Problematiken angerissen, die von prinzipiellem Interesse sind, aber nicht zentral zum Judas-Thema gehören, z.B. die Geschlechterfrage: Judas träumt, daß er nach seinem Tod zur Erde, der Urmutter, geführt wird, und das «Wesen der Liebe» (gemeint ist der Christus, H.K.) spricht zu ihm: «In deinem Judas-Leben hast du das Belebende des Ewig-Weiblichen nicht erleben können. Dich quälte ein Gefühl von Einsamkeit und Entbehrung, weil du keinen Raum für die Sanftheit der Frau in deiner Seele finden konntest. Auf der Erde wirst du sie nun sehen, deine Mutter, du wirst sie finden, deine Braut.[...]» (Archiati, S. 63)

In der Schrift von Pietro Archiati hat der Judas wenig individuellen Bezug zu seiner Tat. Man hat den Eindruck, es war notwendig für ihn, in seinem Leben als Judas «abzustürzen», um im nächsten Leben umso besser aufsteigen zu können; so spricht der Christus zu Judas nach dessen Tod: «Je tiefer und dunkler die Täler, durch die du dir auf Erden einen Weg bahnen mußt, umso höher und strahlender werden die Gipfel dei-

ner Berge sein. Jeder Mensch muß im Laufe seiner Reise auf die eine oder andere Weise durch den Abgrund gehen. Kein Mensch ist böse; doch in dem Bemühen, den Schmerz zu betäuben, den er empfindet, wenn er das erstrebte Gute nicht erlangt, läßt er sich von dunklen Mächten ergreifen, die der menschlichen Natur nicht angehören, die ihn nur als Werkzeug für ihre Zwecke gebrauchen.[...]» (Archiati, S. 41f.) Die Worte des Christus, die er im Nachtodlichen zur Judas-Individualität spricht, wirken banal und allgemein. Man vergleiche einmal die seelisch konkrete Aussage Rudolf Steiners, Judas habe die «harte Prüfung des Verrates» durchzumachen (Markus-Evangelium, GA 139, Vortrag vom 16.9.1912) mit der Archiatis, Judas habe soeben «das mühseligste Leben beendet, das ein Mensch auf Erden durchleben kann.» (So das «Wesen des Lichtes» zu Judas im Nachtodlichen, S. 41)

Der Ansatz Archiatis, die Person des Judas schauspielerisch erlebbar zu machen, ist sicherlich interessant. Weite Passagen des Buches zeigen aber, daß der Judas in Archiatis Schauspiel eher symbolisch, als Repräsentant des Menschen überhaupt, angesehen wird, und nicht als eine konkrete Individualität mit einem konkreten Schicksal. So gewinnt man den Eindruck, es handele sich bei diesem Schauspiel eher um ein in die Judas-Geschichte eingekleidetes allgemeines Lehrstück über Reinkarnation als um ein wirkliches Judas-Stück. Als Unterrichtsmittel an einer katholischen Hochschule ist das sicherlich revolutionär. Für den anthroposophisch interessierten Leser, der sich mit der Judas-Individualität beschäftigen möchte und davon ausgeht, daß hier auch Rudolf Steiners Hinweise zu Judas weiterverfolgt werden, ist der Text jedoch keine wirkliche Anregung für die eigene geisteswissenschaftliche Beschäftigung.

Pietro Archiati:
Judas / Absturz und Aufstieg des Menschen
84 S., DreiEins Verlag, Bielefeld 2000.

Dilldapp



«Was Engel uns heute mitteilen wollen» ...

«Goldene Seelen» im Kampf gegen Aristoteles

Lyndon LaRouche und die Bewegung, die sich um ihn geschart hat: Ein Rätsel des heutigen Geisteslebens

Teil 1

I Einleitung

Zu den merkwürdigsten, schwerverständlichsten Phänomenen heutiger politischer Gruppierungen und geistiger Strömungen gehört die Organisation, die sich um den Amerikaner Lyndon LaRouche gebildet hat. Wohl jeder, der ein Interesse an Hintergrundinformationen über die Weltpolitik entwickelt hat, ist irgendwann einmal auf die Organisation bzw. ihre Informationsmaterialien gestoßen. Bei weitem die meisten werden sich nach kurzer Zeit wieder abgewandt haben – sei es empört über einzelne Programminhalte der Gruppe, sei es verwirrt über ihre systematische Durchbrechung von gewohnten Parteilinien, sei es in Angst vor den politischen Tiefenschichten, die hier freigiebigst enthüllt werden und in deren Sog man ungern geraten möchte. Wo sie wahrgenommen wurde, hat man die größten Schwierigkeiten gehabt, die Gruppe zu verorten oder ihr ein passendes Attribut zuzuweisen. Charakterisierungen wie «faschistisch», «Polit-Sekte» oder «CIA-Geschöpf» zeugten dann eher von Hilflosigkeit dem Phänomen und seiner geistigen Physiognomie gegenüber, als dass sie Aufschluss gebracht hätten.¹

Ihren Ursprung und ihr Zentrum hat die Gruppe in den USA. Ihr Gründer und Führer, Lyndon LaRouche, der sich selbst als «Wirtschaftswissenschaftler» bezeichnet, hat sich dort seit 1976 mit steter Regelmäßigkeit auch um die Präsidentschaft beworben. Auch in Deutschland hat sich die Gruppe seit den siebziger Jahren mit eigenen Parteigründungen an Wahlen beteiligt. Sie firmierte zeitweise unter dem Namen «Europäische Arbeiterpartei» (EAP) – anfangs eher mit dem Blick nach links – zeitweise auch als «Patrioten für Deutschland» – eher mit dem Blick nach rechts und zuletzt als «Bürgerbewegung Solidarität». Die Stimmenzahlen blieben jeweils marginal. Deutschsprachige Publikationen der LaRouchians sind die Wochenzeitung *Neue Solidarität*, die vierteljährlich erscheinende Kulturzeitschrift *Ibykus* und das naturwissenschaftlich-technisch ausgerichtete Journal *Fusion*. Der deutsche Hauptsitz liegt in Wiesbaden.

LaRouche-Publikationen bieten vielleicht das ungewöhnlichste, verwirrendste und faszinierendste politische Informationsmaterial, dass es heute überhaupt offen zugänglich gibt. Sie vermitteln einem den Eindruck, Einblick in einen Bereich zu erhalten, der ansonsten nur Geheimdiensten und Geheimnisträgern vorbehalten ist. Wenn in der allgemein-üblichen Presse Formeln entwickelt werden, die die Dinge mit einer Außenhaut der Langeweile versehen, an der das Denken abgleitet (Begriffe wie «Reformer» und «Konservativer» o.ä.), so enthüllt sich bei den LaRouchians das Weltgeschehen als ein Gewoge der ungeheuerlichsten geistigen und materiellen Dramatik. In der Sicht LaRouches und der von ihm Inspirierten zeigt sich die innere Zusammengehörigkeit politischer, wirtschaftlicher und kultureller Vorgänge als Schauspiel eines einzigen großen Kampfes. Dieser Kampf tobt weltweit: über alle Kontinente hinweg verfolgen die LaRouchians ihn als Krieg zweier Fraktionen, einer «bösen», die gut organisiert und vernetzt ist und einer «guten», die eher fragmentiert ist, aber sich

an vielen Stellen in einzelnen Hoffnungszeichen immer wieder bildet. Verfolgt man die LaRouche-Presse über eine gewisse Zeit hinweg, so zeigt sich über diesen simplen Dualismus hinaus, dass bei weitem nicht alles, aber doch vieles von den Analysen und Informationen, die einem hier vermittelt werden, «gut» ist. Unglaubliches und sogar als wahnhaft Erscheinendes ist mit zutreffenden Enthüllungen in einer Art durcheinandergemischt, die schwer zu entwirren ist. Während häufig Prognosen gegeben werden, die sich nicht erfüllen, so findet man doch ebenso häufig Dinge, die sich später bestätigen und verdeutlichen: Fraktionsbildungen in der Politik, die richtig und früher erkannt werden als anderswo; Hintergrundsinteressen, die benannt werden; unter einer Oberfläche von Gemeinsamkeit verborgene Konflikte, die zutreffend beschrieben werden. Über den geistig-ideologischen Hintergrund politischer Handlungsträger erfährt man hier mehr und Erhellenderes als irgendwo sonst. Und über eine Vielzahl von Ländern und Themen findet man Detailinformationen von einer Brisanz, die über die üblichen Medienberichte hinausweisen. Auffallend ist eine starke Personalisierung: die Gruppe pflegt intensive, hassartige Feindschaften zu Figuren der internationalen Politik. Es gibt Berichte über sehr rüde, einschüchternde Aktionen der LaRouche-Leute gegen solche «Feinde». Typische Objekte des Hasses der Bewegung waren etwa Henry Kissinger oder heute der amerikanische Vizepräsident Al Gore.

Die Bewegung wird von den dominierenden Medien im allgemeinen totgeschwiegen; trotzdem sind einzelne ihrer Ideen oder Ausarbeitungen recht weit herumgedrungen. Sie pflegt einen intellektuell sehr anspruchsvollen, teilweise phantastisch anmutenden Diskurs, der auf einem sehr breiten Bildungshintergrund beruht. Diese Bildung umfasst gleichermaßen natur- wie auch geisteswissenschaftliche Bereiche und Disziplinen. Eindeutig ist, dass sie über außerordentliche, weltweite Informationsmöglichkeiten verfügt: ganz offenbar ist die Gruppe auch eine Anlaufstelle, an der Aussteiger, Mitwisser und Mitteilnehmer an der amerikanischen (und auch weiteren) Geheimpolitik Teile ihres Wissens an die Öffentlichkeit transportieren, aus welchen Motiven auch immer.

Die Gruppe unternimmt große Anstrengungen, Politiker, Wissenschaftler und Künstler zu finden, die bereit sind, einzelne ihrer Ideen aufzunehmen oder dafür einzutreten und zu werben. Sie betreibt hier eine recht ausgeklügelte, z.T. verwirrende Politik von Koalitionen mit je unterschiedlichen Strömungen. Es ist deutlich, dass ihr Ideenreichtum groß und flexibel genug ist, um ihn ihren je neuen Bündnispartnern anpassen zu können. Insgesamt versteht sich die Gruppe eher als eine Elite, als dass sie weitherum nach Mitgliedern suchen würde. Die Hierarchien in ihr sind wohl eher informell, aber ausgeprägt, der innere Zusammenhalt ist stark und wird von der Vorstellung des Kampfs gegen eine mächtige Gegnerschaft gefördert. Der Ursprung liegt in den Aktions- und Organisationsformen der Studentenbewegung aus den 60er Jahren. Grundlage der Mitarbeit und des Zusammenhalts ist das Ergriffensein von der inspiratorischen Kraft der Ideen Lyndon LaRouches und der Glaube an die Bedeutung dieser Ideen.

Beitragen zu einer Erhellung dieses merkwürdigen Phänomens kann auch das Selbstverständnis der Gruppe. LaRouche selbst hat davon gesprochen, dass es seit Marxens Erster Kommunistischer Internationalen keine Organisation von vergleichbar geringer Größe mit einem derart hohen Einfluss auf das internationale Weltgeschehen gegeben hätte. Wie die Marxisten verbindet sie politischen Aktivismus im Weltmaßstab mit ausgedehnten wissenschaftlichen, insbesondere historisch-politischen Forschungen. Obwohl Reinkarnation für die Gruppe kein Thema zu sein scheint, hat LaRouche es als sein Ziel ausgesprochen, dass er jene «goldenen Seelen» um sich sammeln wollte, von denen Plato im *Staat* gesprochen hatte (neben den silbernen und den bronzenen). An einer Stelle nennt LaRouche die Gruppe eine «internationale Organisation, die ihrer Gestalt und ihrem Inhalt nach mit der platonischen Akademie von Athen vergleichbar ist. Man könnte sie auch an den von Gottfried Leibniz erstellten Richtlinien für Akademien oder den nach Leibniz' Modell aufgebauten Akademien von Benjamin Franklin messen.»² Wie auch in Platons Staatsvorstellungen wird in dieser «Akademie» der Eigenwille der Mitglieder vor allem als Gefahr angesehen, als subjektive Willkür, die sich den höheren Zielen nicht einordnen möchte und die im Dienste dieser höheren Ziele unterdrückt werden muss.

Es sei im Folgenden versucht, einige charakteristische Züge darzustellen, die das seltsame Phänomen dieser Gruppe fassbarer machen und zugleich Materialien zu seiner Beurteilung liefern können.

II Lyndon LaRouche

Bei der Bedeutung der Person LaRouches dürfte es für ein Verständnis hilfreich sein, einiges aus seiner Biographie mitzuteilen. Grundlage dafür ist insbesondere LaRouches Autobiographie, die zur Begleitung einer seiner Kampagnen für die amerikanische Präsidentschaft verfasst wurde.

Lyndon LaRouche wurde 1922 in New Hampshire, d.h. einem der Neuenglandstaaten, «als Sohn einer tiefgläubigen Quäkerfamilie geboren».³ Das geistige Milieu seiner Familie hat er auch als «angelsächsisches Kleinjunktum»⁴ bezeichnet. In seiner Autobiographie hat LaRouche seine vorherrschenden Charakterzüge beschrieben, wie er sie selbst sah und von anderen gesehen haben wollte. Diese Selbstbeschreibung ist für einen Jungen aus einer amerikanischen Kleinstadt einigermaßen ungewöhnlich und überraschend: «In meinem zwölften Lebensjahr begann ich, mich als ›Philosophen‹ zu verstehen. Die durch meine philosophische Entwicklung bedingte geistige Integrität ist der wichtigste Antrieb meines geistigen Lebens, und mein Leben sonst ist von dem Bestreben beherrscht, mein Tun mit meiner geistigen Integrität in Einklang zu bringen. Außerhalb davon war ich niemals in der Lage, längere Zeit Interesse an den anderen Dingen aufzubringen, mit denen sich die meisten Menschen ihr Leben lang beschäftigen.»⁵ Über die prägenden Einflüsse, die diesen Neigungen den Inhalt vorgaben, schreibt er: «Nach meiner evangelischen christlichen Erziehung war die Begegnung mit Leib-

Neue Solidarität

26. Infanterij, Nr. 75-79, Juni 1959.

-NUN KOMMT DIE SCHLIESST-

internationale Wochenzeitung - Dittl 2.50

Ende der Spekulationsorgie – Wann kollabiert die Wall Street?

Die Politik des billigen Geldes der G-7 seit der akuten Systemkrise im letzten Herbst war ein katastrophaler Fehler: Die Breitwirtschaft schrumpft, und der globale Finanzkollaps wurde nur hinausgeschoben. Sogar IWF-Direktor Coimdessus spricht jetzt von „Systemkrise“.

IK des Melanismusystems im vergangen September und Oktober vor dem Zustromhoch stand, steigten die weltweiten Regelmengen und Zirkulationen – allen voran Lib-Rücklaufbecken über Genua –. Insofern ist das Goldkorn weiter aufzuheben und „billiges Geld“ in anderen Mengen zur Verfügung stellen. Doch damit haben wir den Kollaps nur verschoben und die Lage nur noch verschlimmert. Es kam sogar etwas weniger als in einer neuen Infektion der Welt passiert, aber gleichzeitig schmerzt die Notwendigkeit weiterer neuer Subvention.

Ein Schlüsselindikator für den Zustand der Kreativität ist der Musikzeugmaschinenabsatz, und der hat sich weltweit mit bemerkenswerten Tempo zusammen. In Japan sanken die Neuzulassungen gegenüber dem Vorjahr im März um 38,7% und im April um 30,1%. Allein die Aufträge anderer USA sanken im März um 18%, die aus Südkorea sogar um 75%. Im Umkleeladen schwammen die Ne-



Section on Storm-Related Storm-Related Schoolchildren: ST. Elizabeth's School, Cornwall (UK) and St. Elizabeth's School, Cornwall.



Source: *Journal of the American Medical Association*, 2000, 283:1211-1215.

dem Vorjahresverhältnis auf 109%, in der USA wurde die Effizienz des Verbrauchs an Werkzeugmaschinen im ersten Quartal 1999 gegenüber dem Vorjahr um 48% gesteigert.

von der Wirklichkeit eingeholt. Die Zahl von Menschen, die - bewandert in Amerika - das Lebensorganismus in Anlagensystem geistig bei halben, können innerhalb von Stunden und Tagen ab

noch nie gab es so viele Angeschwie-
re an den Börsen", sagte ein Profi, der
schon den großen Einbruch der Wall
Street 1929-31 miterlebte.

Die Konsumentsenkrete stieg in der Zeit auf Rekordhöhe an, und dieser steigende Verbrauch wurde mehr und mehr als ganze Weltwirtschaft durch den Konsumismus verstanden. Dieser Konsumismus war aber keineswegs natürlich nicht dann, daß Geographen von allem die Statistiken reiten will. Es reicht nur die niedrigsten Ziffern als weltökonomische Gegenstände, z.B. eine Hypothek auf sein Haus anzunehmen und sein Auto, die Ausbildung der Kinder oder auch nur neue Kleidung und Kredit zu finanzieren. Gleichsam vertrieben Streber werden viele Familien dazu, ihre Lagerhäuser in Konsumsdingen einzubauen, die diese dann in Investitionen anlegen. Alle diese Statistiken zeigen sich in der folgenden Tabelle. Sie basieren auf einer sozialen Altersverteilung und der Menge der jährlichen Steuern. Der Anteil der 100 Kaufkraft für Konsumsgegenstände ist ein wertvoller Indikator für die

Diese Woche

Reparaturkosten wird eingerechnet	3
Was steckt hinter dem Ökomein Skandal?	3
Reiz des Reizlos: „Der Wahrheit die Ehre“	10

Das Erfolgsmodell der „Kreditanstalt für Wiederaufbau“

WOLFGANG KOTTE

Figure 10-11

Unerschwinglich in Haft?

Nach immer sitzen in der ersten
rechten Mittelreihe des Lausitzer-
Bürgerhauses die politischen Gefan-
genen im Gefängnis. Und die
Bewohnerinnen für ihre Freisetzung
zu unterstützen, vornehmlich aber
mit Unterstützung, wie lange sie be-
reits unbeschädigt inhaftiert sind –
sagen sie, das ist ihr Ziel.

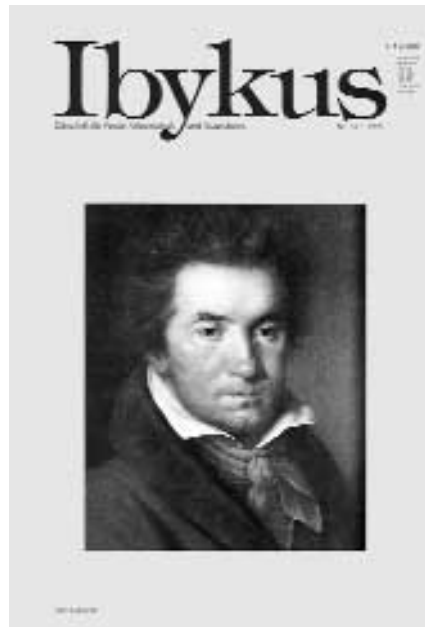
Mineral Supplement	Expense, 2001-2002
Leucine HCl	3 items, 213 Tons
Pan-Calcium	5 items, 214 Tons
Alpha-Lipoic Acid	3 items, 215 Tons

niz das wichtigste geistige Erlebnis meiner Kindheit und Jugend. Diese beiden Begegnungen sind die tiefsten Einflüsse meiner Entwicklung.»⁶ Das «milieufremde» Interesse an dem deutschen Philosophen Leibniz (1646-1716), das offenbar schon der Dreizehn- und Vierzehnjährige hatte, wird anderswo folgendermaßen beschrieben: «Leibniz gab mir ein Gefühl, wie wenn man nach langem Heimweh wieder nach Hause kommt.»⁷ Das weist schon voraus auf ein intensives geistiges Interesse LaRouches an den Denkbewegungen der klassischen europäischen Philosophie und auf seine Aversion gegen die reduktionistischen Denkformen der angelsächsischen Tradition. Nikolaus von Kues, Kepler und Leibniz haben später zu seinen hochgepriesenen Vorbildern gehört, während sein Verhältnis zum angelsächsischen Empirismus aus der Schule Bacon, Locke, Hume, Adam Smith, John Stuart Mill und Bertrand Russell von Aversionen und sogar von Hass geprägt war. Sein Interesse an der kontinentalen Philosophie (und Mathematik) gibt auch einen Hintergrund ab, von dem aus sich LaRouche von der Quäker-Familien-Tradition gelöst hat.

Den Zweiten Weltkrieg hat er von 1944-1946 in Südostasien, als «Sanitäter in China, Burma und Indien»⁸ erlebt. Beruflich war LaRouche, in den Fußstapfen seines Vaters, Unternehmensberater. Seit 1954 lebte er in New York. In dieser Zeit hat er eine Methode für volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen und Voraussagen entwickelt, die sogenannte «LaRouche-Riemann-Methode», die er selbst für seine wichtigste Entdeckung hält. Mit diesem Modell hat er der amerikanischen und internationalen Wirtschaft in späteren Jahren sehr viel schlechtere Diagnosen gestellt, als es die üblichen Statistiken tun. Obwohl er schon häufig unzutreffend den Zusammenbruch der Weltwirtschaft vorausgesagt hat, halten die Mitglieder daran fest, dass seine prognostischen Fähigkeiten unübertroffen seien.

Neben diesen beruflichen Aktivitäten hat er sich in einem linken, marxistischen Umfeld auch politisch betätigt. Er war seit Ende der 40er Jahre längere Zeit Mitglied der *Socialist Workers Party*, einer trotzkistischen Partei. In den 60er Jahren wirkte er als Redner und Lehrer im Umkreis der Studentenbewegung in New York. Damals hat zunächst auch das Engagement gegen den Vietnamkrieg eine Rolle gespielt. Zentral aber wurden für ihn seine Feindschaften gegen das westliche Wirtschaftsmodell, den angelsächsischen Liberalismus, und gegen die amerikanischen Eliten, die patrizischen Rentiersfamilien des Ostküstenestablishments, die dieses Wirtschaftsmodell stützten. Diesen Widerstand hat er dann in den 70er Jahren von eher linken zu eher rechten Positionen mitgenommen.

Aus dem Umkreis der Studentenbewegung ist 1969 die Gründung des *National Caucus of Labour Committees* (NCLC = Nationaler Ausschuss von Arbeiterkomitees) hervorgegangen, des organisatorischen Kerns der LaRouche-Bewegung. Das wollte einerseits der Keim einer neuen weltweiten Arbeiterbewegung sein. Andererseits hatte sich LaRouche damit das In-



strument geschaffen, mit dem er aus der marxistischen Verpuppung ausbrechen und seine eigenen, sehr ungewöhnlichen Vorstellungen einer sozialen Bewegung verwirklichen konnte: «Vorbild war die platonische Akademie, in der die Selbsterziehung und Weiterentwicklung der Wissenschaft mit politischer Tätigkeit gepaart war.»⁹ Es soll etwa hundert Gründungsmitglieder gegeben haben, heute umfasst die Organisation weltweit wohl einige Tausend Menschen. 1974 gründete die Organisation eine eigene Nachrichtenagentur und gab seitdem ein eigenes wöchentliches Nachrichtenmagazin, die *Executive Intelligence Review*, heraus, das Herzstück aller LaRouche-Publikationen. 1976 bewarb sich LaRouche erstmals um die Präsidentschaftskandidatur, seit 1980 hat er regelmäßig versucht, Präsidentschaftskandidat der Demokratischen Partei zu werden. Seit

den 70er Jahren entwickelte die Gruppe eine beträchtliche internationale Aktivität; Zweigstellen gründeten sich in einer Vielzahl von Ländern. 1977 heiratete LaRouche die Deutsche Helga Zepp, seitdem seine wichtigste Mitarbeiterin. Deutschland ist ein Zentrum für die europäischen Aktivitäten der Bewegung, wobei die Gruppe in Deutschland Verbindung vor allem zu stark konservativen oder sogar reaktionären Elementen suchte. Der Kampf gegen Ökologie- und Friedensbewegung und gegen die kulturelle Hinterlassenschaft der 68er Jahre zählten zu ihren Hauptthemen im Deutschland der 80er Jahre. In den USA waren LaRouches Verbindungen zur Bundesregierung in den ersten Jahren der Präsidentschaft Reagans (1981-1989) so eng wie sonst nicht. Reagans damaliges Projekt eines Raketenabwehrschirms SDI (Strategic Defense Initiative) ging laut LaRouche ursprünglich auf einen Vorschlag seinerseits zurück. Im Januar 1989 wurde LaRouche – offiziell wegen Steuer- und Kreditbetrug – zu 15 Jahren Haft verurteilt und in ein amerikanisches Gefängnis eingeliefert, kam aber vor Ablauf der vollen Haftzeit 1994 wieder frei; er selbst und die Bewegung haben seine Verurteilung als politisch motiviert verstanden und LaRouche als politischen Gefangenen betrachtet.¹⁰ Während seiner Haftzeit hat LaRouche aber seine Organisation aus dem Gefängnis heraus weiterhin mit Ideen und Schriften versorgt.

Da LaRouche bis zuletzt vor der kommunistischen Weltgefahr gewarnt und Gorbatschows Politik für einen Trick erklärt hatte, war der Zusammenbruch des Ostens für die Organisation ein Schock; die Bewegung hat aber dann Versuche unternommen, Einfluss auf die neuen Eliten und auf die Wirtschaftspolitik in den vom Kommunismus befreiten Ländern Mittel- und Osteuropas zu gewinnen; sie stellt sich überall in eine Konfrontation mit den westlich propagierten Wirtschaftsprogrammen etwa des IWF. Dieser Kampf und der Entwurf alternativer wirtschaftlicher Entwicklungsprogramme überall auf der Welt machen wohl den wichtigsten Kern der wirtschaftlich-politisch-programmatischen Aktivitäten der Bewegung aus. Das wichtigste institutionelle Standbein der interna-

tionalen Aktivitäten sind die Schiller-Institute, die nach dem deutschen Dichter Friedrich Schiller benannt sind. Sie versuchen mit Konferenzen, Veranstaltungen und Publikationen für die Ideen LaRouches zu werben.

LaRouches Schriften sind mit ihrer gedanklichen Weite und ihren ungewöhnlichen Gesichtspunkten und Verknüpfungen sehr interessant, zeigen aber auch Züge von Gereiztheit und Heftigkeit, die in den letzten Jahren noch zugenommen haben; Gegner werden sehr schnell als «Geistesranke» beschimpft oder sonstwie abgeurteilt; sein Selbstvertrauen zeigt inflationäre – man muss wohl sagen: krankhafte – Züge.

LaRouches sehr hohe Vorstellung von seiner eigenen Bedeutung machen einige seiner Ausführungen deutlich: «Wenn ich das Präsidentenamt anstrebe, so nur, weil meine Arbeit in diesem Amt für die Gegenwart und Zukunft der Menschheit viel wichtiger ist als die Forschungsarbeit, die ich als eine der Bedingungen für die Ausübung dieses Amtes aufgeben muß.»¹¹ «Ich verfüge über eine einzigartige Kombination intellektueller und emotionaler Fähigkeiten sowie einen reichen Schatz geschichtlichen und staatsmännischen Wissens, an den kein bisher sichtbarer Kandidat heranreicht.»¹² Oder: «Es zeigt sich, dass ich weltweit der beständigste und erfolgreichste langfristige Wirtschaftsprognostiker der letzten Jahrzehnte bin.»¹³

III Die Lehre

Platonismus und Aristotelismus

«Die zentrale strategische Frage in der gesamten europäischen Zivilisation vom Wirken von Jesus Christus und seiner Apostel bis zum heutigen Tage ist ein ununterbrochener irregulärer und manchmal regulärer Krieg zwischen zwei diametral entgegengesetzten Auffassungen über die Natur und die natürlichen Rechte und Pflichten des menschlichen Individuums. Diese strategische Frage kann am einfachsten und treffend auf folgende Weise zusammengefasst werden. Auf der einen Seite steht die Auffassung, dass jeder Mann und jede Frau nach dem Bild des Schöpfers geschaffen ist – in jener universellen Bedeutung, die das Christentum der Aussage des Propheten Moses verliehen hat. Auf der anderen Seite steht das schreckliche Vermächtnis Babylons, wie es das Römische Reich verkörperte und wie es heute noch von Vizepräsident Al Gore militant verfochten wird.»¹⁴

LaRouches Weltbild ist, wie dieser Absatz fast karikaturartig deutlich macht, dualistisch. Nach seinem Verständnis wird die Welt- und Menschheitsgeschichte beherrscht von einem beständigen Kampf zwischen zwei entgegengesetzten Prinzipien und Strömungen, wobei die Strömungen über die Zeiten hinweg ihre Gestalt ändern, aber in ihrer Substanz gleichbleiben.

Die gute Strömung aktiviert und befreit das menschliche kreative Potential, die schöpferischen, göttlichen Fähigkeiten im Menschen; sie steht für Fortschritt, wissenschaftlich-technologische und künstlerische Schöpfungen. LaRouche nennt diese Strömung – mit von der üblichen abweichender Begrifflichkeit – die «platonische», die «klassische» oder auch die «christliche». Ihre politische Ausprägung bezeichnet er als «Republikanismus». Er sieht sie nicht nur in der europäischen Kultur, sondern ihre Prinzipien sind ihm zufolge in allen Blütezeiten aller Hochkulturen wirksam gewesen. Besondere Zeiten

ihrer Vorherrschaft waren etwa das klassische Athen, das Hochmittelalter, die italienische Renaissance, die Geburt des modernen Nationalstaates im England und Frankreich des 15. Jahrhunderts, die amerikanische Revolution oder – in der Musik – die Wiener Klassik. Weil diese Strömung auch die Herrschaft des Geistes über die Materie befestigt und proklamiert, nennt LaRouche sie auch die «prometheische».

Die andere, die böse Strömung dagegen will den Menschen an die Materie ketten und fesseln, sie geht auf eine Herrschaft des «Dunklen», eine Befreiung der Triebe und letztlich eine Versklavung der Vernunft und des kreativen Potentials. LaRouche nennt sie die «aristotelische», die «gnostische» oder auch die «romantische». Ihre politische Ausprägung ist der «Oligarchismus». Erscheinungsformen waren beispielsweise das antike Sparta, das römische Kaiserreich, die Republik Venedig und der britische Imperialismus. Ihre Vorherrschaft zeigen aber auch alle Zeiten des Verfalls, der Wirren oder des Terrors. LaRouche zufolge ist sie insbesondere auch im 20. Jahrhundert die vorherrschende: unterschiedliche Ausprägungen ihrer Vorherrschaft sind die moderne Kunst (Malerei, Zwölftonmusik, Rockmusik etc.); die irrationale Politik in den Totalitarismen (Faschismus und Kommunismus); die Politik der anglo-amerikanischen Oligarchien; alle Philosophien, die die Macht der menschlichen Vernunft leugnen oder gering-schätzen (und d.h. fast alle modernen); die liberale Wirtschaftslehre, die das Wirtschaftsleben der Vorherrschaft von Finanzoligarchien ausliefert; die Ökologie, die den Menschen unter das Tier stellt und die wissenschaftliche Kreativität perhorresziert.

Der Kampf um die richtige Wirtschaftspolitik

Zentral sowohl im Ideengebäude, als auch in der Politik der LaRouche-Bewegung sind ihre Ideen über Wirtschaft und die richtige Wirtschaftspolitik. LaRouches Wirtschaftslehre beruht u.a. auf der Vorstellung, dass nur ein permanenter technischer (und d.h. Produktivitäts-) Fortschritt die allmähliche Erschöpfung der Ressourcen ausgleichen bzw. umkehren kann. Ein Begriff, den er entwickelt hat, um den Entwicklungsgrad einer Gesellschaft auszudrücken, ist deshalb der der «potentiellen Bevölkerungsdichte». Technologischer Fortschritt und Bevölkerungswachstum erscheinen in dieser Sichtweise als zwei sich gegenseitig bedingende Seiten der gleichen menschheitlichen Aufwärtsentwicklung. Dagegen sieht LaRouche in allen Zielvorstellungen von «Dienstleistungsgesellschaft», «nachindustrieller Gesellschaft», «Informationsgesellschaft», «Bewahrung des ökologischen Gleichgewichts», «Bevölkerungskontrolle» nur verschiedene Ausformungen einer gleichartigen Tendenz zu einer «statischen», technologiefeindlichen Ordnung, die letztlich dem Untergang geweiht wäre. Nach dem englischen Ökonomen Thomas Malthus (1756-1834) hat LaRouche dieses statische Denken auch als «Malthusianismus» bezeichnet. Einmal hat er sein eigenes Programm folgendermaßen formuliert:

«1. Auf diesem Planeten soll keinerlei oligarchische, weltföderalistische, utopische Tyrannei errichtet werden, sondern vielmehr eine expandierende Gemeinschaft antioligarchischer, souveräner nationalstaatlicher Republiken – eine Gemeinschaft, die sich die Erhöhung der potentiellen Bevölkerungsdichte der gesamten Menschheit zum Ziel setzt. Die unerläßlichen Mittel dazu sind die Förderung von Investitio-

nen in den wissenschaftlich-technischen Fortschritt. Dieser Fortschritt soll allen Republiken der Gemeinschaft zugute kommen. Zu diesem Zwecke soll die Praxis des Wuchers aus den zwischenstaatlichen Beziehungen verbannt und eine gerechte Weltwährungsordnung geschaffen werden, die der Ausweitung des Handels und des damit verbundenen Kredits dient.

2. Es soll Schluss sein mit der malthusianischen Wucherpolitik, die in den «Kreditbedingungen» des Internationalen Währungsfonds, der Weltbank und anderer relevanter Institutionen zum Ausdruck kommt. Diese ungeheuerliche Ungerechtigkeit muss aufhören und ihre Folgen wiedergutmacht werden.

3. Die Menschheit soll darangehen, die Grenzen dieses Planeten Erde zu überwinden, indem sie immer umfangreichere Projekte zur Kolonisierung und Erforschung unseres Sonnensystems und des übrigen Weltraums in Angriff nimmt.¹⁵

Die zugrundeliegende Vorstellung von der richtigen Wirtschaftspolitik hat LaRouche – nach einem Ausdruck des deutschen Ökonomen Friedrich List (1789-1846) – als «amerikanisches System» bezeichnet, weil sie die politische Ökonomie der amerikanischen Revolution und des ersten amerikanischen Finanzministers Alexander Hamilton (1757-1804) gewesen sei; dabei hat er dieses System streng vom britischen Liberalismus mit seinem Glauben an die «unsichtbare Hand» abgehoben. Die Differenz zwischen beiden ist eine Grundform, in der sich der tiefe Dualismus der zwei weltgeschichtlichen Strömungen ausbreitet. Sie kristallisiert sich in den unterschiedlichen Wirtschaftslehren besonders im 18. Jahrhundert aus.

LaRouches Wirtschaftspolitik kennt keine Scheu vor staatlichen Eingriffen. Sie fordert im Gegenteil ein staatlich organisiertes Kreditwesen, das ausreichende Investitionen in Infrastruktur bereitstellen kann und die Gängelung produktiver Investitionen durch private Finanzkreise verhindern soll. Letztlich ist es eine nationalstaatlich-merkantilistische Vorstellung von einer großzügigen Regelung und Organisation der Wirtschaftstätigkeit durch die öffentliche Hand, die dem zugrunde liegt. Wenn die LaRouche-Gruppe mit diesen Konzepten besonders in sogenannten Entwicklungsländern auf Resonanz stößt, verwundert das kaum.

Die 68er Kulturrevolution

Recht ungewöhnlich an der Gruppe ist die Verbindung eines technizistischen Futurismus, einer Science-Fiction-Atmosphäre, mit einem apokalyptisch geprägten Denken. LaRouche hat etwa im «Sex, Drugs and Rock'n Roll» der 60er Jahre so etwas wie ein langfristig angelegtes kulturelles Umerziehungsprogramm gesehen, in dem die anglo-amerikanischen Eliten der großen Masse Verhaltensweisen einpflanzen wollten, die das «oligarchische System» gewissermaßen in der Tiefenmentalität der Unterworfenen verankern sollten. Hier sind Erfahrungen LaRouches und der Gruppe aus der Zeit der Studentenbewegung der 60er Jahre eingeflossen.

«Es ist keineswegs ein ganz neues Übel, das die gegenwärtige Katastrophe verursacht hat. Ein ganz wesentlicher Grund für die wachsende Verelendung und Gefährdung der Menschheit war in den letzten 25 Jahren die mutwillige Tötungsabsicht, womit der Internationale Währungsfonds (IWF) seine

geringen Wucher-Auflagen angewandt hat, und zwar so umfassend, so mörderisch und so schamlos, dass dabei die vorher-sagbare Wirkung – nämlich eine auf breiter Ebene rasch ansteigende Sterberate aufgrund von Unterernährung, Seuchen und anderen Todesursachen – nicht ausblieb.

Das hervorstechend Neue an diesem Übel ist der vorherrschende Einfluss des sogenannten «New Age». Dazu zählen die heute allgegenwärtige «Rock-Drogen-Sex-Gegenkultur» und ein immer irrationaler und völkermörderischer auftretender «Ökologismus» oder «Neumalthusianismus».

Aber auch das «New Age» ist kein völlig neues Übel; es ist vielmehr so alt wie die heidnischen Wurzeln des Gnostizismus. Bevor das «New Age» seit 1963 als Massenbewegung in Gang gesetzt wurde, gab es diese Krebskrankheit zwar schon, aber sie beschränkte sich auf den theosophischen Existentialismus der Anhänger Friedrich Nietzsches, der wiederum der Nazi-Ideologie den Weg bereitete, und auf die Freimaurerkreise um den Satanisten Aleister Crowley.¹⁶

Es ist ein apokalyptisches Denken von weitgespannten, manchmal faszinierenden Dimensionen, das sich in solchen Passagen eröffnet, aber manchmal muss man schon auch LaRouches Nüchternheit in Frage stellen. Wie sinnvoll ist es etwa wirklich, von dem «theosophischen Existentialismus der Anhänger Friedrich Nietzsches» zu sprechen? Ist damit wirklich eine bestimmte Strömung zutreffend gekennzeichnet, oder wird hier eher ein Brei verrührt, der die Dinge unerkennbar macht?

Die LaRouchians als Historiker

Die historischen Untersuchungen gehören zum Interessantesten, was die LaRouche-Bewegung hervorgebracht hat. Sie sind überall vom Kampf der beiden grundlegenden Linien durchzogen, immer aber gespickt mit ungewöhnlichen und in eine ungewöhnliche Perspektive gerückten historischen Informationen und Zusammenhängen. Viele, sonst verdeckte, Linien der historischen Konstellation werden in der Beleuchtung der LaRouche-Bewegung sichtbar. Was die Rolle anglo-amerikanischer Eliten im Geschichtsprozess der letzten zwei Jahrhunderte angeht, wird man in LaRouche-Publikationen eine Fülle interessantester Informationen und Zusammenhänge finden können. Ebenso – und in Verbindung damit – solche zu einer «wahren Geschichte des 20. Jahrhunderts», beispielsweise zur Vorgeschichte des Ersten Weltkrieges oder der russi-



Zufällige Begegnung mit Reagan auf einer Wahlveranstaltung, 1980

schen Revolution.¹⁷ Andererseits ist offensichtlich, dass der grundlegende Dualismus des zugrundeliegenden Weltbildes unzureichend ist. Der Hass auf jene, die sie zur «oligarchischen» Seite geschlagen haben, verstellt den LaRouche-Leuten den Blick auf viele historische Phänomene. Der Drang, griffige, entlarvende und kraftvolle Aussagen vorzubringen, ist weit größer als der, geduldig zu warten, bis die Erkenntnisse klar werden. Die rhetorische Gestik des «einen-Beweis-vorbringen» setzt sich oft genug über die wirkliche Beweiskraft der vorgebrachten Einzelheiten hinweg. Und der Wunsch, die Hauptbösewichter zu benennen und dingfest zu machen, überwältigt häufig eine kritische Abwägung von Zusammenhängen.

Es sei hier ein Passus über die russische Revolution wiedergegeben, der einen Eindruck von dieser Geschichtsschreibung vermitteln kann:

«Zum Beispiel hat die bolschewistische Revolution niemals stattgefunden. Zumindest erkennt man das, was wirklich geschah, nicht wieder, wenn man die einschlägigen Bücher vermeintlicher Experten liest oder die Volksmärchen darüber hört. Die russischen Bolschewisten waren eine von den vielen radikalen Organisationen, die von der zaristischen Geheimpolizei Ochrana aufgebaut worden waren und geleitet wurden; zu diesen gehörte auch die zionistische Organisation in Odesa. Die Bolschewisten wurden von offiziellen Vertretern der zaristischen Regierung in höchsten Rängen, mit dem Kriegsminister an der Spitze, gedeckt. Vom Ausland her wurde die russische Revolution durch westliche Finanziers, die zu dem Kreis um den venezianischen Grafen Volpi di Misurata gehörten, eingefädelt. Der britische und der deutsche Nachrichtendienst waren auf höchster Ebene beteiligt: Die britische Rolle war während der Februarrevolution 1917 am bedeutendsten, und die deutsche bei dem Unternehmen, das Lenin an die Macht brachte. Die Kommunistische Internationale war Schöpfung und Instrument wohlhabender westlicher Interessensgruppen aus Europa und den USA, unter ihnen der Apparat des vormaligen amerikanischen Präsidenten Theodore Roosevelt. Dafür gibt es eine umfangreiche und schlüssige Dokumentation.»¹⁸

Wenn diese Betrachtungen in manchem an andere sogenannte «Verschwörungstheorien» erinnern, so ist diese Analogie zumindest in einer Hinsicht irreführend: die Ausführungen LaRouches und seiner Gruppe beruhen auf sehr intensiven Forschungen, die offenbar geradezu generalstabsmäßig durch-

geführt werden. So heißt es etwa aus der Frühzeit der Bewegung: «Bis 1978 führte ein Forschungsstab von mehr als zwei Dutzend Personen Ermittlungen über die Geschichte des internationalen Rauschgifthandels, wobei sie sich auch der Archive amerikanischer Behörden bedienten.»¹⁹ Von einem eigenen Buch aus dem Jahre 1983 sagt LaRouche: «Insgesamt haben mehrere hundert Personen Forschungsbeiträge geleistet, die sich direkt oder indirekt in diesem Buche widerspiegeln.»²⁰ D.h., die Organisation unterhält geradezu ihr eigenes, breit gefächertes historisches Forschungsinstitut, das eine von den in den westlichen Universitäten üblichen weit abweichende Forschungsrichtung praktiziert und dabei sehr interessantes Material zu Tage bringt.

Andreas Bracher, Hamburg
(Fortsetzung folgt)

- 1 Zwei kenntnisreiche, kritische Darstellungen der Gruppe mit Erfahrungsberichten von ehemaligen Mitgliedern sind: Herbert Knoblauch/Wolfgang Weirauch, *Das Geheimnis der EAP*, Flensburger Hefte, Sonderheft Nr. 2 (1987). Aglaja Beyes-Corleis, *Verirrt. Mein Leben in einer radikalen Politorganisation*, Freiburg/ B. 1994.
- 2 L. LaRouche, *Es gibt keine Grenzen des Wachstums*, Wiesbaden 1983, S. 1. (Im folgenden zitiert als: *Grenzen*)
- 3 *Die Macht der Vernunft 1988. Eine Autobiographie von Lyndon H. LaRouche jr.* Wiesbaden 1988, S. 40. (Im folgenden zitiert als: LaRouche, *Vernunft*)
- 4 LaRouche, *Vernunft*, S. 60.
- 5 LaRouche, *Vernunft*, S. 118.
- 6 LaRouche, *Vernunft*, S. 52.
- 7 ebda.
- 8 L. LaRouche, *Christentum und Wirtschaft. Die wissenschaftlichen Grundlagen einer gerechten Weltwirtschaftsordnung*, Wiesbaden 1992, S. 303.
- 9 Lyndon H. LaRouche, *Verteidigung des gesunden Menschenverstands*, Wiesbaden 1990, S. 9.
- 10 Diese Kampagne und der Prozess aus der Sicht der Bewegung werden dargestellt in: *Railroad! USA v. Lyndon LaRouche et al.*, Washington DC 1989. 1989 ist auch ein Buch gegen LaRouche erschienen, das die Gruppe im Zusammenhang mit der Kampagne gesehen hat: Dennis King, *Lyndon LaRouche and the New American Fascism*, NY 1989.
- 11 LaRouche, *Vernunft*, S. 135.
- 12 L. LaRouche, *Der Weg zum Aufschwung. Die globale Krise und wie sie gelöst werden kann*, Wiesbaden 1999, S. 17 (weiter zitiert als: *Aufschwung*)
- 13 LaRouche, *Aufschwung*, S. 16.
- 14 LaRouche, *Aufschwung*, S. 168f.
- 15 LaRouche, *Christentum und Wirtschaft*, S. 132f.
- 16 ebda., S. 15f. (geschrieben ca. 1991).
- 17 Ein hochinteressantes Buch über das zwanzigste Jahrhundert, das von der Bewegung vertrieben wird, ist beispielsweise: F. William Engdahl, *Mit der Ölwanne zur Weltmacht*, Wiesbaden 1992. Oder ebenfalls: *The Hitler Book*. Edited by Helga Zepp-LaRouche. New York 1984.
- 18 L. LaRouche, *Vernunft*, S. 121f.
- 19 L. LaRouche, *Es gibt keine Grenzen des Wachstums*, Wiesbaden 1983, S. 5f.
- 20 LaRouche, ebda., S. 7.



Das Ehepaar LaRouche in der Altstadt von Warschau, 1995

Schiller, Deinhard, Steiner und die Erziehung zur ätherischen Welt

Die *Beiträge zur Würdigung Schillers* von Marianus Deinhard (hg. von Thomas Meyer, Verlag die Kooperative Dürnaue), bergen ungeheure Schätze, die aber kaum gehoben sind, weil das Werk äußerst schwer zu lesen ist. Das Vorwort erleichtert ein wenig den Zugang, indem es Aufschlüsse über den Verfasser gibt. Rudolf Steiner nennt Deinhard (1821-1880) einen der tiefsten Geister Mitteleuropas. Seine große Tat ist die Weiterführung der Gedanken Schillers bis hinein in die Pädagogik und in die Arbeitswelt. Pädagogik ist bei ihm nicht nur Schul-, sondern Volkspädagogik, ja eigentlich soziale Kunst. Er zeigt, wie das Spiel, das Schiller in den «Briefen über eine ästhetische Erziehung des Menschen» beschreibt, die Wurzel einer zukünftigen sozialen Kunst ist und aus dieser Wurzel eine umfassende künstlerische Pädagogik zu entwickeln vermag. Deinhard zeigt nicht nur den Umkreis einer Gesamtkunst auf, die die Pädagogik durchdringt und einhüllt, sondern schafft auch den Zusammenhang zwischen Kunst, Spiel und Arbeit. Eine der tiefsten Einsichten ist die in die polare Verwandtschaft zwischen Spiel als freier Arbeitskraft und Arbeit als auf Zwecke gerichtetes Spiel. Mit Deinhard's Worten lautet diese Erkenntnis so: «Das an sich bestehende Verhältnis aber, welches das Spiel zur Arbeit hat, ist dies, dass es deren freie, von der materiellen Vermittlung unabhängige, durch die Vorstellung sich ergänzende und daher schöpferische Nachahmung ist, welche als solche, was sie nachbildet, idealisiert, und den Inhalt des Kennens und Könnens, den sie empfängt, vermehrt zurückgibt. Damit ist ausgesprochen, dass Arbeit und Spiel nicht nur einen, im einfachen Gegensatz aufgehenden Wechsel des Zustandes und des Verhaltens ausdrücken, sondern sich gegenseitig nach Inhalt und Form bestimmen und erhöhen, d.h. bestimmen und erhöhen müssen, wenn ihr Wechsel ein fruchtbarer sein soll, dass also der ästhetische Charakter des Spiels sich auf die Arbeit ebensogut zu übertragen hat, wie das Spiel in der Arbeit entwickelte Vermögen aufnimmt (...). » Es gibt Verfasser, die mit vielen Worten wenig umständlich und ermüdend ausbreiten. Bei Deinhard ist die Schwierigkeit umgekehrt: in atemlosen, überlangen Sätzen bündelt er ungeheuerliche Einsichten, die der Ausgangspunkt von Lebens- und Seelenforschung sein könnte, wenn man beginnen würde, die einzelnen Hinweise zu beachten. Sein Arbeitsbegriff, den er mit dem Spiel verbindet, ist ein solcher, dass er auch aus der *Philosophie der Freiheit* Steiners zu entwickeln wäre. Es ist der Freiheitsansatz einer künftigen Arbeit, der in diesem Satz (der noch eine Weile weitergeht) dargelegt wird. Wer wird sich abhalten lassen, Lebensgold aus solchen Gebirgsmassen heraus gewinnen zu wollen?

Leicht ist von hier der Bogen zu schlagen zu einer Äußerung Rudolf Steiners, die kaum bearbeitet und in ihrer Bedeutung für die Erziehung nicht genügend zum Tragen gekommen ist. Betrachten wir Spiel als eine Tätigkeit im Seelischen des Einzelmenschen und im Zusammenwirken zwischen Menschen, die rhythmisch pendelnd zwischen Form und Stoff Freiheit verwirklicht, dann ist von da aus gesehen echte Arbeit ein rhythmisches Geschehen, das sinnvolle Produkte erzeugt. Im Spiel schafft das Pendeln zwischen Gebundenheiten Freiheit. In echter Arbeit schafft Freiheit im Widerstand gegen Material sinn-

volles Produkt. Die Verbindung zwischen Freiheit, Kunst und Arbeitswelt ist dargelegt. Die spirituelle Weiterführung dieser Gedanken (die Deinhard in Wien als Lehrer mit Erfolg praktiziert hat) liegt in einem wesentlichen Hinweis in den «Konferenzen» (GA 300) Rudolf Steiners mit den Lehrern der Stuttgarter Schule vom 23. Juni 1920: «Man muss sich bemühen, möglichst ohne dass man theoretisch Anthroposophie lehrt, sie so hineinzubringen, dass sie eben darinnensteckt (...) viel Anthroposophie ist darinnen, wenn sie versuchen – das ist ein Ideal –, dasjenige, was man Rhythmus nennt, in die Arbeit hineinzubringen, wenn sie versuchen, den musikalisch-eurythmischen Unterricht mit dem Handfertigungsunterricht in Zusammenhang zu bringen. Es wirkt auf die Kinder außerordentlich gut (...) Alles Arbeiten ging aus vom musikalischen Arbeiten (...) Heute hören sie es fast nicht mehr. Gingen Sie früher auf das Land hinaus und hörten Dreschen; der Dreschflegel wurde im Rhythmus geführt (...) Ich meine das, wenn ich sage, dass wiederum Geist in die Sache hineinkomme. Das Prinzip finden Sie (...) in [dem Buch von Karl Bücher] *Rhythmus und Arbeit*.»

Wie umfassend dieser Hinweis ist, ergibt sich daraus, dass der Geist, die Anthroposophie selbst in die Erziehung hereingeht, dann, wenn ein eurythmisch-musikalischer Arbeitsrhythmus, ein Arbeitsgesang als ein grundlegendes Element entwickelt würde. In erster Linie wäre das eine Aufgabe für den Kindergarten und die Unterstufe der Schule. Dieser bisher fast unbeachtete Hinweis Rudolf Steiners trifft zusammen mit einer manchmal zitierten Aussage des Geisteslehrers auf



Schiller, Büste von Johann Heinrich Daunecker

dem Krankenlager: er würde, wenn es ihm noch einmal möglich wäre, die Pädagogik um 180 Grad wenden in Richtung auf die Kunst, also in die Gegenrichtung zum jetzt Vorhandenen. Anne Schnell hat in einem mancherorts zirkulierenden Brief damals verantwortlichen Persönlichkeiten wie Jörgen Smit und Helmut von Kügelgen auf diese Zusammenhänge hingewiesen, die aber keine Beachtung fanden.

Wer heute mit Kindern umgeht, vor allem mit kleinen, also im Kindergarten und in der Unterstufe, der erlebt und muss erkennen, dass er in einem zwiefachen Gebiet der Schwelle tätig zu sein versucht. Das Kind kommt eben aus der geistigen Welt, es quillt über von Vorgeburtlichem, das herein will in die gegenwärtige Weltsituation, auf die es sich vorbereitet hat. Worin aber besteht diese? Sie ist wiederum ein Schwellenübergang, nämlich der der ganzen Menschheit und der Erde. Heute ein Kind zu erziehen heißt nicht mehr, es nur von der vorgeburtlichen geistigen Welt in die physische Welt zu geleiten. Sondern es gilt heute, das Vorgeburtliche in eine hervorbrechende neue Welt zu führen, in der das Nachtodliche Alltag wird. Es muss grundsätzlich verstanden werden, dass die von Rudolf Steiner damals angelegte Pädagogik eine Vorläuferpädagogik sein musste, hinein in eine damalige noch bürgerliche Gesellschaft. In der Gegenwart müssen aber die auch von ihm angelegten Elemente zum Hauptinteresse werden, die die Schwelle zur geistigen Welt berücksichtigen. Verfehlt man jedoch durch eine tradierte und rückblickende Erziehung das Zeitgemäße, dann erzieht man die Kinder zu einer untergehenden Welt. Aus dem Nicht-Durchschauen dessen, was sich seit 1919 in der Welt und in den Wesensgliedern der Kinder, vor allem aber in deren vorgeburtlichen Entschlüssen geändert hat, resultieren die zunehmenden Schwierigkeiten an Waldorfschulen und in Kindergärten: Erschöpfung und Ausbrennen der Lehrer und Erzieher wie Auflehnung und «Lernschwierigkeiten» der Kinder, die man durch untaugliche, nicht aus der Wurzel der Pädagogik kommende Hilfsmittel zu beheben sucht. Man will, wie überall, die Menschen der Pädagogik anpassen, statt aus dem heranströmenden Botschaftselement der Kinder die Erziehung zu erneuern.

Was aber heißt doppelter Schwellenübergang, worin der heranwachsende Mensch ja nicht vom Tode zum Leben und dann wieder zum Tode befördert werden, sondern kraftvoll auf der Erde leben soll? Es heißt heute: das vorgeburtliche Willenselement des Kindes vertraut machen mit den Eigenschaften seines sich erweiternden Lebensleibes, dem der anderen Menschen und dem der Erde. Das Vorgeburtliche der Kinder weiß, dass es auf Verhältnisse trifft, die mit dem Wirken des ätherischen Christus zusammenhängen. Das Gehen der Menschheit über die Schwelle heißt, nicht nur mit der physisch-räumlichen, sondern auch mit der ätherisch-zeitlichen Erde umzugehen. Das Erziehungsziel einer spirituellen Pädagogik wird also nicht sein, dem Kind möglichst viel Wissen und Können «haftbar» zu machen, sondern im Gegenteil, letztlich alles Wissen und Können in eine Grundfähigkeit zu verwandeln, die Geistesgegenwart genannt wird und die mit allen nur möglichen Umständen in der Zukunft fertig wird, auch wenn sie gänzlich anders sind, als wir sie uns heute vorstellen können. Nicht «fit» werden sollen die heutigen Kinder, sondern Einweihungsfähigkeiten sind bei ihnen angelegt. Rudolf Steiner beschreibt sie in dem grundlegenden Vortrag vom 2. Februar 1915 (*Das Leben zwischen der Geburt und dem Tode als*

Das Sich-Lockern des Ätherleibes

Während sich (...) bis in unsere Zeit hinein das Gefüge von Ätherleib und physischem Leib immer mehr gefestigt hat, immer innerlich fester und gebundener wurde, schreitet gegen die Zukunft zu der Mensch einer Periode entgegen, wo sich der Ätherleib nach und nach wieder lockert und selbständig wird (...) Es gibt heute schon Menschen, die viel lockerere Ätherleiber haben als die anderen. Dieses Lockern des Ätherleibes ist nur dann richtig für den Menschen, wenn er durch die verschiedenen Verkörperungen während jener Kulturepochen, von denen wir gesprochen haben [die altindische, altpersische, babylonisch-assyrisch-chaldäisch-ägyptische, griechisch-lateinische und fünfte], so viel in sich aufgenommen hat, dass sein Ätherleib, wenn er wieder herausgeht, richtige Früchte aus der physisch-sinnlichen Erdenwelt mitnimmt, Früchte, die geeignet sind, dem Ätherleib, der immer selbständiger wird, einverleibt zu werden. Je geistiger die Vorstellungen sind, die der Mensch innerhalb der physischen Welt hier findet, desto mehr nimmt er in seinem Ätherleib mit. Alles, was der Mensch in unserem jetzigen Erdendasein an Nützlichkeitsvorstellungen, an maschinellen, industriellen Vorstellungen aufnimmt, die nur der äußeren Notdurft, nur dem äußeren Leben dienen, ist ungeeignet, dem Ätherleib einverleibt zu werden. Aber alles, was er aufnimmt an Vorstellungen des Künstlerischen, des Schönen, des Religiösen – und alles kann in die Sphäre von Weisheit, Kunst und Religion getaucht werden –, das alles verleiht seinem Ätherleib die Fähigkeit und Möglichkeit, selbständig organisiert zu sein.

Rudolf Steiner, *Das Hereinwirken geistiger Wesenheiten in den Menschen*, GA 102, Vortrag vom 4. Juni 1908.

Spiegelung des Lebens zwischen Tod und neuer Geburt):

«Und nun gar, wenn wir als wohlzogener oder ungezogener Mensch entlassen werden aus der Erziehung und frei in die Welt hinausgeschickt werden, was spiegeln sich denn dann für Vorgänge? (...) dann spiegeln sich Vorgänge in uns, die nicht zur sichtbaren Welt gehören, nicht einmal so zur sichtbaren Welt gehören, dass sie ein Korrelat haben in den äußeren sichtbaren Sternen (...) Aus aller sichtbaren Welt werden wir entlassen, wenn wir unsere Erziehung wirklich vollendet haben (...) Denn mit allem, was wir aus der Sinnenwelt haben, können wir nicht frei werden. Das hatte ich im Auge, als ich die *Philosophie der Freiheit* schrieb, wo ich betont habe (...) dass die Grundlagen der Ethik, der Sittenlehre bezeichnet werden müssen als moralische Phantasie (...) was ihm kein aus der Sinnenwelt heraus genommenes Bild ist, sondern was in ihm frei aufsteigen muss, was er in sich trägt, was selbst über die sichtbaren Sterne erhaben ist, was er nicht aus der sinnlichen Welt schöpfen kann, was er einzig schöpfen kann durch innerliches, schöpferisches Verfahren.»

Was ist das Wesen der nun sich öffnenden, ätherischen Welt, in der der Heranwachsende sich zurechtfinden muss? Es ist der Rhythmus. Aber nur der Rhythmus ist fruchtbar, der im Arbeitswiderstand am Material, sei es im Anschlag der Saite, sei es im Bearbeiten der Farbe, des Tones, des Wortes, also mit den

Mitteln der Kunst oder aber im Erzeugen sinnvoller Produkte erscheint. Von Schiller ausgehend, über die Gedanken Deinhards hin zu dem Arbeitsrhythmus Rudolf Steiners sind die Gedanken, Mittel und Hinweise gegeben, die ein gesundes Hineingehen der Erziehung in eine zukünftige Welt ermöglichen, eine Welt der Lebenskräfte, die es gegen die absteigenden Todeskräfte zu gestalten gilt.

Dr. Herbert Hahn sagte einmal zu mir in einem persönlichen Gespräch: «In der Pädagogik Rudolf Steiners soll nicht dasselbe wie in anderen Schulen mit besseren Methoden gelernt werden. Sondern die Schüler sollen instand gesetzt werden, das Lebendige von dem Toten zu unterscheiden.»

Werner Kuhfuss, Waldkirch

Die Bedeutung Schillers in der Ästhetik

(...) Nehmen wir ein anderes Ding der Natur oder ein Produkt der menschlichen Technik wahr, dann kommt unser Verstand und fragt nach Nutzen und Zweck. Und er ist nicht früher befriedigt, bis seine Frage nach dem «Wozu» beantwortet ist. Beim Schönen liegt das Wozu in dem Dinge selbst, und der Verstand braucht nicht über dasselbe hinauszugehen. Hier setzt nun Schiller an. Und er tut dies, indem er die Idee der Freiheit in die Gedankenreihe hineinverwebt in einer Weise, die der Menschennatur die höchste Ehre macht. Zunächst stellt Schiller zwei unablässig sich geltend machende Triebe des Menschen einander gegenüber. Der erste ist der sogenannte Stofftrieb oder das Bedürfnis, unsere Sinne der einströmenden Außenwelt offenzuhalten. Da dringt ein reicher Inhalt auf uns ein, aber ohne dass wir selbst auf seine Natur einen bestimmenden Einfluss nehmen könnten. Mit unbedingter Notwendigkeit geschieht hier alles. Was wir wahrnehmen, wird von außen bestimmt; wir sind hier unfrei, unterworfen, wir müssen einfach dem Gebote der Naturnotwendigkeit gehorchen. Der zweite ist der Formtrieb. Das ist nichts anderes als die Vernunft, die in das wirre Chaos des Wahrnehmungsinhaltes Ordnung und Gesetz bringt.

Durch ihre Arbeit kommt System in die Erfahrung. Aber auch hier sind wir nicht frei, findet Schiller. Denn bei dieser ihrer Arbeit ist die Vernunft den unabänderlichen Gesetzen der Logik

unterworfen. Wie dort unter der Macht der Naturnotwendigkeit, so stehen wir hier unter jener der Vernunftnotwendigkeit. Gegenüber beiden sucht die Freiheit eine Zufluchtstätte. Schiller weist ihr das Gebiet der Kunst an, indem er die Analogie der Kunst mit dem Spiel des Kindes hervorhebt (...) Den der Kunst zugrunde liegenden Trieb nennt Schiller den *Spieltrieb*. Dieser erzeugt im Künstler Werke, die schon in ihrem sinnlichen Dasein unsere Vernunft befriedigen und deren Vernunftinhalt zugleich als sinnliches Dasein gegenwärtig ist. Und das Wesen des Menschen wirkt auf dieser Stufe so, dass seine Natur zugleich geistig und sein Geist zugleich natürlich wirkt. Die Natur wird zum Geiste erhoben, der Geist versenkt sich in die Natur. Jene wird dadurch geadelt, dieser aus seiner unanschaulichen Höhe in die sichtbare Welt gerückt. Die Werke, die dadurch entstehen, sind nun freilich deshalb nicht völlig naturwahr, weil in der Wirklichkeit sich nirgends Geist und Natur decken; wenn wir daher die Werke der Kunst mit denen der Natur zusammenstellen, so erscheinen sie uns als *bloßer Schein*. Aber sie müssen Schein sein, weil sie sonst nicht wahrhafte Kunstwerke wären. Mit dem Begriffe des Scheines in diesem Zusammenhange steht Schiller als Ästhetiker einzig da, unübertroffen, unerreicht.

Rudolf Steiner, «Goethe als Vater einer neuen Ästhetik» in *Kunst und Kunsterkenntnis*, GA 271.

Einzelheiten und Folgen einer unsachgemäßen Verteidigung

Zur niederländischen «Abwehr» gegen den Rassismus-Vorwurf gegenüber Rudolf Steiner durch den Van Baarda-Bericht

Rudolf Steiner diskriminierbar

Rudolf Steiner kann ungestraft der Diskriminierung beschuldigt werden. Das ist die Folge des gerichtlichen Urteils zu einer vom Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft in den Niederlanden (AGiN) beantragten «einstweiligen Verfügung» (Kort Geding) gegen die Wochenzeitschrift *De Groene Amsterdammer*. Viele Menschen werden weiterhin bestehende und neue anthroposophische Initiativen mit Argwohn betrachten. Publizisten brauchen jetzt nur noch das Gutachten *Anthroposophie und die Frage der Rassen* der durch den Vorstand der AGiN beauftragten Kommission zu zitieren – mehr nicht.¹ Durch die fahrlässige Handlungsweise des Vorstandes der AGiN und durch das Herunterziehen von Rudolf Steiner-Texten durch die Kommission Van Baarda ist ihnen hierzu der Weg bereitet.

De Groene Amsterdammer brauchte lediglich die von der Kommission nur auf Deutsch zitierten sechzehn Stellen aus

dem Werk Rudolf Steiners ins Holländische zu übersetzen und die diskriminierenden Erwägungen der Kommission buchstäblich abzuschreiben. *De Groene* hat so das Urteil vollstreckt, das die Kommission im Auftrag des Vorstandes über Rudolf Steiner gefällt hat. Das Preisschießen geht weiter. Die Saison ist eröffnet.

Die dazugehörige Vorgeschichte

Am 31. Mai dieses Jahres sprach der Richter sein Urteil aus in dem Kurzverfahren, das der Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft in den Niederlanden (AGiN) gegen die Wochenzeitschrift *De Groene Amsterdammer* angestrengt hatte. Diese Zeitschrift hatte am 19. April in einem Artikel mit dem Titel «16 Mal Rudolf Steiner» u.a. Teile der Schlussfolgerung der Untersuchungskommission publiziert. In einer Anzeige in einigen überregionalen Zeitungen mit einem Lesepublikum von etwa zwei Millionen pries *De Groene Amsterdammer* die be-

treffende Nummer mit der Schlagzeile an: «Der Beweis ist geliefert: Rudolf Steiner taugte nicht». Laut Vorstand der AGiN wurde durch diesen Artikel und dessen Anzeige Rudolf Steiners Namen und Ehre Gewalt angetan und das Autorenrecht verletzt. Deshalb beschloss der von Ron Dunselman präsierte Vorstand, *De Groene Amsterdammer* vor Gericht zu laden, übrigens nachdem er das Angebot von *De Groene*, eine ganze Seite mit einer Widerlegung zu füllen abgelehnt und eine Berichtigung von ganzen sieben Seiten gefordert hatte. Der Richter gab aber *De Groene Amsterdammer* recht und wies damit die Forderung des Vorstandes zurück.

Ein neuer Tiefpunkt in konsequenter Irreführung

Tatsächlich verfolgt der Vorstand der AGiN schon jahrelang einen Kurs, durch welchen Rudolf Steiner öffentlich geschädigt wird. Der Verlust des Kurzverfahrens ist darin ein neuer Tiefpunkt. Der durch den holländischen Vorstand selbst initiierte Strom von Verleumdungen hat mit einer Aktion angefangen, mit der man Rudolf Steiner durch eine im Februar 1996 veröffentlichte Zeitungsanzeige tatsächlich hat fallenlassen: «Soweit bei Rudolf Steiner von einer Rassenlehre die Rede ist, distanzieren wir uns davon ausdrücklich.»²

Dieser Satz wurde später zwar zurückgenommen, aber nicht mit demselben publizistischen Nachdruck. Die Verleumdungen gegen Rudolf Steiner wurden durch ein unablässiges Lobpreisen von Verleumdern durch Mitglieder der AGiN noch verstärkt. So wurde zum Beispiel einer derselben, Toos Jeurissen, ursprünglich zur Teilnahme (obwohl es nicht so weit gekommen ist) am Michaeli-Kongress in Maastricht eingeladen. Auch die Ablehnung der wertvollen Schrift Walter Heijders *Rudolf Steiner versus nationaal - socialisme* wirkte sich negativ aus.

Die Veröffentlichung des «Interim-Gutachtens» der Kommission Van Baarda hatte bereits vor zwei Jahren eine Welle von negativen Schlagzeilen in den Tageszeitungen, am Radio und Fernsehen hervorgerufen. Der holländische Vorstand verursacht mit seinen Aktivitäten jedesmal aufs Neue Lawinen von negativer Publizität. Anthroposophen, die schon jahrelang gegen die Aushöhlung der Anthroposophie durch den hiesigen Landesvorstand, den eigenen Pressesprecher und die Presse kämpfen, werden immer noch als Fundamentalisten angesehen, und die Anhänger des Vorstandes kehren ihnen den Rücken zu. Solchen «Dissidenten» wird durch diesen Vorstand und dessen Anhang gegenwärtig fast mehr Misstrauen und Argwohn entgegengebracht als Nicht-Anthroposophen, die Rudolf Steiner ständig des Rassismus beschuldigen. Die Machtposition des holländischen Vorstandes ist aber nicht öffentlich diskutierbar, weil er ein Monopol in der Informationsversorgung erworben hat. Interessantes Detail dabei ist, dass der Anwalt von *De Groene Amsterdammer* der Ansicht war, dass der Vorstand inzwischen mittels des Kurzverfahrens dem niederländischen Publikum seinen Standpunkt aufdrängen wollte.

Seit vielen Jahren arbeitet der holländische Vorstand wie eine Insel, fast ohne Rücksprache oder gemeinsame Überlegung mit anders denkenden Anthroposophen und anthroposophischen Institutionen. Die Kommissionsmitglieder haben sich jahrelang hinter einer Geheimhaltungspflicht versteckt. Auf diese Weise konnten sie einer offenen Diskussion aus dem Wege gehen. Doch eine strikte Geheimhaltung verträgt sich nicht mit einer wissenschaftlichen Haltung. Die Kommission hat

sich bewusst vor anderen Auffassungen verschlossen; dadurch ist es nie zu einer öffentlichen Diskussion in der Holländischen Anthroposophischen Gesellschaft, geschweige denn darüber hinaus gekommen. Jeder, der hier Kritik am Vorgehen des Vorstands hatte, wurde Selbstkritik und Schweigen empfohlen.

Durch mehr Offenheit wäre aber dem holländischen Vorstand die Blamage vor dem Richter erspart geblieben, denn für den, der die Schlussfolgerung des Gutachtens gelesen hatte, war es sonnenklar, dass der Vorstand hier keine Aussicht hatte, das Kurzverfahren zu gewinnen.

Die Kommission war ja unter der Leitung des Juristen Ted van Baarda zu der Feststellung gekommen, dass im Werk Rudolf Steiners von sechzehn (16) diskriminierenden Aussagen die Rede ist. Der Verfasser des Artikels in *De Groene Amsterdammer*, Ren Zwaap, tat nichts anderes, als dass er einfach diese 16 Zitate Rudolf Steiners ins Holländische übersetzte und Teile der Schlussfolgerung der Kommission übernahm. Nicht einmal einen Kommentar machte er dazu; er gab nur – verkürzt – die Auffassung der Kommission wieder. Der Richter stellt dann auch in seiner Urteilsbegründung fest, dass Zwaap tatsächlich nur dieselben Texte abdruckt, «die auch die Kommission in ihrem Gutachten als diskriminierend vermerkt».

Ungereimtheiten im Werk der Kommission

Wie durch etliche anthroposophische Schriftsteller (u.a. Wim Veltman) gezeigt wurde, hat die Kommission eine Untersuchungsmethode gewählt, die nichts taugt: Es ist dies die Zitaten-Methode, die schon vor Jahren durch Gegner, oder besser gesagt, durch Nicht-Kenner der Anthroposophie wie zum Beispiel Toos Jeurissen und Bram Moerland – verwendet wurde.

Im Hinblick auf die Zahl der Ungereimtheiten, ist es unmöglich auf alle Widersprüche in dem Gutachten einzugehen. Der Leser fällt von einem Erstaunen ins andere. Ich bringe darum eine kleine Auswahl.

In erster Instanz steht, dass muss man zugeben, sehr viel Gutes in dem Gutachten. Leider hebt die Kommission aber dadurch, dass sie ihre eigenen Einsichten nicht in die Schlussfolgerung aufgenommen hat, dieses Gute wieder auf. Im Anfang zeigt die Kommission nämlich, indem sie begrifflich und wissenschaftlich vorgeht und die Texte in ihrem ursprünglichen Zusammenhang untersucht, dass diese eigentlich gar nicht diskriminierend sind. Sehen wir von einigen juristischen Intermezzi ab, geschieht dies in diesem Teil des Gutachtens redlich gewissenhaft, und das ist zweifellos wertvoll. Doch was danach geschieht, ist unbegreiflich. In ihrer Schlussfolgerung lässt die Kommission die von ihr vorher beschriebenen Zusammenhänge völlig unberücksichtigt: Bestimmte Aussagen Rudolf Steiners, die zuerst begrifflich und erkenntnistäufig behandelt wurden, werden am Schluss nur noch losgelöst von ihrem Kontext und rein assoziativ und juristisch beurteilt. Mit ihrer fehlerhaften Schlussfolgerung und «Ergänzung zur Schlussfolgerung» wirft somit die Kommission die ganze wertvolle Voruntersuchung in den Papierkorb.

In ihren Anmerkungen sagt die Kommission zum Beispiel, dass es sich bei dem Negerroman nicht um ein Buch wie *Onkel Tom's Hütte* handelt, wie immer noch in mehreren Zeitungsartikeln (z. B. *NRC Handelsblad*) und durch Martin van Ame-

rongen, Chefredakteur des *Groene Amsterdammer* während der Gerichtsverhandlung suggeriert wurde. Sie betont, dass es sich in Wirklichkeit um das Buch *Batuala* eines französischen Kolonisten handle, der über Schwarze schreibt. In ihrer juristischen Verurteilung von Rudolf Steiner «vergisst» die Kommission diese Klarstellung wieder, spricht unbegreiflicherweise wiederum von dem «Negerroman» und bezichtigt Rudolf Steiner damit der Diskriminierung.

Die Kommission stellt fest, dass einige wissenschaftliche Einsichten Rudolf Steiners diskriminierend seien, wenn man sie am Neo-Darwinismus misst. So stellt sie auch fest, dass es schwierig werde, wenn Rudolf Steiner behauptet, das weisse schwangere Frauen Mulatten-ähnliche Kinder kriegen könnten, wenn sie am Anfang ihrer Schwangerschaft einen urlangweiligen Negerroman lesen würden. Im ursprünglichen, also wirklichen Sinne des Beispiels gibt Rudolf Steiner sich damit als Anhänger des zu seiner Zeit unter Wissenschaftlern populären Lamarckismus zu erkennen. Diese Auffassung geht davon aus, dass die Sinneswahrnehmungen über den Körper (der Mutter) wirksam werden können auf die ungeborene Frucht und die Vererbung. Biologen nennen dies 'reverse transcription', wobei der Mensch als Individualität seine Erblichkeit und Blutbande durchbrechen und somit Art und Rasse überwinden kann. Der Lamarckismus ist eben das wissenschaftliche Argument, aus dem dies hervorgeht. Ja, selbst der berühmte Evolutionsbiologe Charles Darwin glaubte, dass der menschliche Organismus seine Gene während des Lebens verändern kann und beschrieb das in seiner Pangenese-Hypothese.

Der Neo-Darwinismus dagegen stellt – seit Weismann – fest, dass unsere Gene primär sind und der menschliche Organismus in diesem Sinne der Sklave seiner Gene ist.

Es ist unbegreiflich, Rudolf Steiner in bezug auf Stellen, wo er sich gegen den Neo-Darwinismus wendet, der Diskriminierung zu beschuldigen und seine wissenschaftlichen Einsichten auf physiologischem Gebiet strafrechtlich zu verurteilen. Ob hinterher ein wissenschaftliches Urteil sich als unrichtig erweist, tut nichts zur Sache. Die Kommission handhabt hier nicht, wie sie so gerne behauptet, die Gesetzgebung unserer modernen Zeit. Ausserdem behauptet sie an mehreren Stellen, dass sie das niederländische Recht anwende, was aber auch nicht der Fall ist. Sie umgeht so das Verbot auf Verurteilung mit rückwirkender Kraft, das sowohl im Grundgesetz als auch im Gesetzbuch für Strafrecht verankert ist. Das geschieht u. a. an der Stelle, wo die Kommission feststellt, dass es nicht ohne weiteres erlaubt sei, die 16 Zitate anno 2000 zu wiederholen.

Das klingt sehr schön, sozial gesehen, und scheint eine gesunde Form von Selbstkritik zu sein. In Wirklichkeit aber übt die Kommission keine Selbstkritik, sondern Kritik an Rudolf Steiner. Es ist dies ein raffinierter Kunstgriff, weil das Strafrecht eben nicht bis in die Vergangenheit «zurückwirkt». Die Kommission ist bestrebt, die Texte Rudolf Steiners in unsere heutige Zeit zu übertragen, und so fallen seine Worte nachträglich doch noch unter das Strafrecht! Dies ist eine quasi-juristische Konstruktion, die das niederländische Recht gar nicht kennt und die jeden Juristen mit Grauen erfüllt. Doch nur ein Jurist – das muss man zugeben – konnte sich so etwas ausdenken.

Eine weitere unbegreifliche Ungereimtheit begeht die Kommission in der «Ergänzung zur Schlussfolgerung» (Seite 683), wo sie sogar zugibt, dass ihr nicht alles verständlich ist. Hier

geht es um eine Stelle aus dem Werk Rudolf Steiners, wo er biologische Prozesse anschaut und von «Degeneration» spricht, wobei er u.a. «Knochen, die abbröckeln» bei Indianern und Malaisiern erwähnt. Obwohl die Kommission offensichtlich nicht verstand, wovon Rudolf Steiner hier sprach, qualifizierte sie diese Äußerungen doch als juristisch unzulässig.

Könnten wir einen Arzt der Diskriminierung beschuldigen, der in einem modernen Biologiebuch die Degeneration zum Beispiel des über dem Herzen gelegenen Thymus besprechen würde? Wäre eine solche Feststellung eine Beleidigung für die Menschheit?

Außerdem müsste doch deutlich sein, dass auch bei Weissen Degenerations-Erscheinungen auftreten, die allerdings mehr im Nervengebiet und weniger beim Knochengerüst vorkommen. Diese Erkenntnis kann nur begrifflich durch gründliches Studium der Werke Rudolf Steiners gewonnen werden. Man kann die Texte weder mit assoziativem Denken noch mit Sympathie oder Antipathie beurteilen. Es ist der Kommission aber nicht möglich, Rudolf Steiner assoziativ auch der Diskriminierung von Weissen zu beschuldigen, weil sie keine deutlichen Zitate zur Verfügung hat, woraus die Degeneration der weissen Rasse erklärt werden könnte. Durch ihre Methode suggeriert sie in ihrer «Ergänzung zur Schlussfolgerung» daher, dass Rudolf Steiner die Superiorität der weissen Rasse befürwortete, während sie zugleich auf völlig unzulängliche Weise versucht, diese Beschuldigung zu entkräften. Durch die ihr von ihr selbst auferlegten Beschränkungen arbeitet sie als Untersuchungs-Kommission selektiv. Sie lässt zum Beispiel den Gedanken Rudolf Steiners außer acht, dass die weiße Rasse als solche zu einem schlaun Tier, einem «animal rationale» mit außergewöhnlich bösen Eigenschaften degeneriert. Weil der Verlust der Menschlichkeit bei den anderen Rassen viel weniger eine Rolle spielt, ist der weiße Mensch – wie Rudolf Steiner feststellt – beinahe gezwungen, seine Menschlichkeit individuell zu entwickeln. Denn nur durch die Entwicklung seiner Individualität kann er die rassenmäßig bedingte Tendenz zur Vertierung aufhalten.

Dass die Degeneration der Weißen auf ungünstigere Art verläuft als bei anderen Rassen, hängt mit dem obengenannten Lamarckismus zusammen. Dadurch dass der Mensch seinen Körper zum Teil durch Sinneswahrnehmungen aufbaut, hat vor allen Dingen der Weiße hierunter zu leiden, weil sich die Degeneration bei ihm nicht in seinen Knochen, sondern gerade in seinem Nerven- und Sinnesorganismus abspielt. So ist er geneigt, seinen Körper aufzubauen aus stark degenerierenden Kräften. Bei Rudolf Steiner sind die Weißen als Rasse am schlechtesten dran, die Kommission aber hatte anscheinend nicht den Mut, dies öffentlich bekanntzugeben.

Die Kommission hätte eine immanent-kritische Untersuchungsmethode anwenden können, wie dies der Philosoph Robert Jan Kelder in Amsterdam jüngst in seinem «Willeham Instituut Nieuws» (Nr.14 u.15) ausgeführt hat. Damit hätte sie zeigen können, dass Rudolf Steiner auch über die weiße Rasse Aussagen gemacht hat, die von einem oberflächlichen Leser als diskriminierend hätten aufgefasst werden können. Der erstaunte Leser würde bei der Behauptung, dass die weiße Rasse zum Tier degeneriert, begreifen, wie absurd die Rassismus-Beschuldigungen gegen Rudolf Steiner sind, wie eine zu Ende gedachte immanent-kritische Methode zeigen würde.

Rudolf Steiner als wissenschaftlicher Bekämpfer des Rassismus

Alles wird noch trauriger, wenn man realisiert, dass Rudolf Steiner keine menschen-feindliche Rassenlehre propagiert hat, sondern sogar eine wirksame Alternative bot, um die in seiner Zeit aufkommende düstere Rassenlehre zu bekämpfen.

Rudolf Steiner wies darauf hin, dass neben einer aufsteigenden Evolution (wie dies die heutigen Evolutions-Biologen sehen) eine zweite, absteigende Evolution besteht. Hier spielen sich Degenerationsprozesse u.a. in dem Gehirn, dem Nervenorganismus und dem Knochengerüst ab. So wie wir uns aufrichten können – indem uns die Erde Widerstand bietet –, und wir uns niedersetzen können, so bietet die absteigende Evolution einen Widerstand, an dem sich die aufsteigende Evolution entwickelt. Als Individuum richten wir uns nicht nur auf an der entgegengesetzt wirkenden Schwerkraft, sondern auch an einer entgegengesetzten Evolution (wozu ja die Rassen gehören). Dies alles ist aussergewöhnlich kompliziert, aber die reguläre Biologie ist nicht minder kompliziert. Die Rassenlehre der Nazis propagierte, dass der Mensch sich nicht mit der aufgehenden Evolution (des Individuums) verbinden sollte, sondern mit der zweiten, absteigenden Evolution, mit einer Devolution oder Degeneration (in der die Rasseneigenschaften vorherrschen).

Rudolf Steiner hat als Wissenschaftler darauf hingewiesen, dass das durch die Nazis gebrauchte Hakenkreuz ein Symbol ist, welches die Existenz einer gefährlich absteigenden Evolution leugnet und trübt, dadurch dass man das Hakenkreuz nur in eine Richtung drehen lässt; bei zwei Evolutionswegen würden sich zwei Kreuze gegeneinander drehen. Die Kommission Van Baarda verurteilt nun aber Rudolf Steiners Biologie als Ketzeri, und schlägt uns damit seine wichtigsten Einsichten, wie wir mit wissenschaftlichen Argumenten eine menschenfeindliche Rassenlehre bekämpfen können, aus der Hand.

Überall da, wo die biologischen Einsichten Ausdruck sind von Rudolf Steiners Kampf gegen eine solche Rassenlehre und ihn mit zahllosen Zitaten der Diskriminierung freisprechen würden, lässt die Kommission den Leser im Ungewissen. Ein unvorbereiteter Leser, der sich nicht durch den ganzen Untersuchungsbericht von mehr als 700 Seiten durcharbeitet und dabei vielleicht vom Gegenteil überzeugt werden könnte,

könnte beim Lesen der Schlussfolgerung zu der Meinung kommen, dass Rudolf Steiner nicht nur diskriminierte, sondern heimlich doch eine (rassistische) Rassenlehre im üblichen Sinne befürwortet.

Dies ist das Ergebnis einer nicht sachgemäß betriebenen «Verteidigung».

Stephan Geuljans, Amsterdam

Dies ist eine überarbeitete, erweiterte und aus dem Holländischen übersetzte Fassung eines Artikels, welcher zuerst in der Zeitschrift *Driegonal für Soziale Dreigliederung und Anthroposophie* vom Juni 2000 erschienen ist. An ihm mitgewirkt haben Hedwig Hagedorn, Dr. Ollif Schmilda, Jan Bloem und Robert Jan Kelder.

Der Autor Stephan Geuljans ist Jurist, der sich gegenwärtig auf die neue Biologie (Gentechnik usw.) spezialisiert und an einem Buch darüber arbeitet.

- 1 Erst auf Holländisch erschienener Van Baarda-Schlussbericht
- 2 Siehe dazu auch: *Der Europäer*, Jg. 1, Nr. 1, Nov. 1996, Walter Heijder, «Rassenlehre mit Charisma»

Seminar für Kunst- und Gestaltungstherapie

Berufsbegleitender Ausbildungsgang zum (zur)
Kunst- und Gestaltungstherapeuten(in)
Seminarbeginn: April 2001

Neu: Berufsbegleitende Ausbildung zum (zur)
Biographiebegleiter(in)
Seminarbeginn: April 2001

Seminar- und Ausbildungunterlagen:
Telefon 052 722 41 41 / Fax 052 722 10 48
Postfach 3066, CH-8503 Frauenfeld

Aber kein Genuss ist vorübergehend:
denn der Eindruck,
den er zurücklässt,
ist bleibend. Goethe

Höheners

**Biologisch
einkaufen natürlich.**

Schützenmattstr. 30 Basel

So viel
Europäerfläche
erhalten Sie
bei uns
für Fr. 50.–

62 mm
hoch

41 mm
breit

Auskunft, Bestellungen:
Der Europäer,
Telefon / Fax
0041+61 302 88 58

Anzeigenschluss Heft 1:
10. Oktober 2000

Anthroposophisch orientierte Tagung im Bereich Alkoholismus

Thema: «Die Bedeutung der Stimmung für den
Süchtigen und seine Therapie»
Freitag, 20. Oktober, bis Sonntag, 22. Oktober 2000


Teilnahmegebühr: DM 140.–, ermäßigt DM 100.–

Programm, Anmeldung, Infos und Rückfragen bei:
Hiram-Haus e.V., Gotenstrasse 11-12, D-10289 Berlin
Tel. ++49/30/788 30 53, Fax 788 34 64
E-Mail: Hiram@hiram-haus.de, www.hiram-haus.de

In Zusammenarbeit mit der Internationalen Vereinigung
anthroposophischer Einrichtungen für Suchttherapie e.V.
(IVAES)

KONSEQUENT NATÜRLICHE BEKLEIDUNG

NATURTEXTILIEN



ALKENA

BASEL
Elisabethenstrasse 28

AARAU
Graben 34

LUZERN
Furrengasse 17

DORNACH
Unterer Zielweg 113



**Ita Wegman-Klinik
Arlesheim**

Akutspital für anthroposophisch erweiterte Medizin

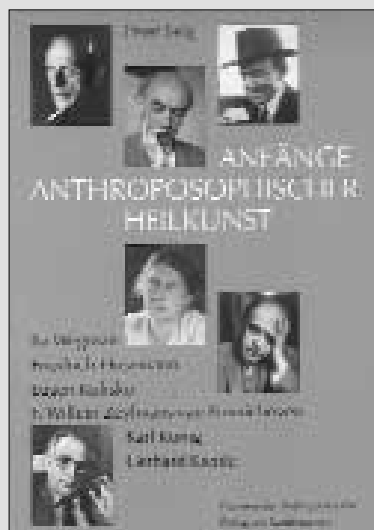
- Wir führen Abteilungen für Innere Medizin, Psychiatrie, Gynäkologie/ Geburtshilfe und Kinderheilkunde
- Im Zentrum unserer Pflege steht der individuelle Mensch
- Neben den üblichen diagnostischen Möglichkeiten bieten wir eine breite Vielfalt an Therapien und Kunsttherapien an
- Wir führen zudem eine Allgemeine Abteilung

Ita Wegman-Klinik, Pfeffingerweg 1, CH-4144 Arlesheim
Fon +41-61-705 71 11, Fax +41-61-701 90 72
info@wegmanklinik.ch – www.wegmanklinik.ch

Anmeldung Krankenhausaufenthalte:
Fon +41-61-705 72 07, Fax +41-61-701 28 79

Ambulante Konsultationen:
Fon +41-61-705 72 74, Fax +41-61-702 02 74

Eine Abteilung des Klinisch-Therapeutischen Instituts



*Pioniere der Anthroposophie
Band XVIII*

2000, 400 S., Gb.
Fr. 45.–/DM 49.–/ÖS 414.–
ISBN 3-7235-1088-4

Peter Selg

Anfänge anthroposophischer Heilkunst

**Ita Wegman · Friedrich Husemann · Eugen Kolisko ·
F. Willem Zeylmans van Emmichoven · Karl König · Gerhard Kienle**

In diesem Buch werden die Lebenswege von sechs großen und ausstrahlend wirksamen Ärztepersönlichkeiten skizziert. Ita Wegman, Friedrich Husemann, Willem Zeylmans van Emmichoven, Eugen Kolisko, Karl König und Gerhard Kienle waren ebenso sehr Gründergestalten der anthroposophischen Heilkunst, wie sie im Umgang und in der sozialen Umsetzung von Rudolf Steiners Geisteswissenschaft Neuland beschritten, grundlegende und bis heute fortwirksame Aufbauarbeit leisteten. In ihrem je persönlich geprägten, in der Auseinandersetzung mit Steiner und seinem Werk gewachsenen Neuansatz trugen sie etwas Unverlierbares zu den Anfängen einer anthroposophischen Medizin bei, die sich inmitten des 20. Jahrhunderts, seiner Umbrüche und Abgründe, ihren Weg suchte. Dieser war und ist ein therapeutischer Weg des spirituell fundierten Humanismus, dem sich die genannten Persönlichkeiten existentiell verschrieben. Der *schöpferischen Zukunftskraft* der sechs ärztlichen Lebenswege gehen die biographischen Skizzen nach.

VERLAG AM GOETHEANUM

VERANSTALTUNG

Foto: Alexander Engler



Barbro Karlén wird am **Freitag, dem 24. November, in Basel** auftreten (Lesung und Signierung).

Genauere Angaben erhalten Sie ab 15. November unter der Tel.-Nr. (0041 61) 1600, Rubrik 5., und in der Tagespresse.

Eintritt: SFR 20.- / 15.-

Barbro Karlén:

«... und die Wölfe heulten» – Fragmente eines Lebens

Die heute 46jährige Schwedin berichtet in diesem Buch u.a. von ihren Erinnerungen an das Anne-Frank-Dasein. – Die dramatische Geschichte einer Verfolgung. Über die Grenzen von Tod und Geburt hinaus. Und die Geschichte eines Urvertrauens in das Schicksal und in das Gute im Inneren des Menschen.

Aus dem Schwedischen von Christina Scherer.

Dieses Buch gibt es in norwegischer, schwedischer und niederländischer Fassung. Eine englische Übersetzung ist neu bei Clairview Books, London, erschienen.

3. Aufl., 238 S., brosch., 16 Abb.

SFR 36.- / DM 38.- / ÖS 275.-, ISBN 3-907564-25-1

PERSEUS VERLAG BASEL

NEUERSCHEINUNG

Michael – gestern und morgen

Eine anthroposophische Schrift

von Siegfried Werner Munk

Das Buch handelt von Michaels Bedeutung und Wirksamkeit in früherer Zeit und zielt auf seine Mission in näherer Zukunft. Es beschreibt die dazwischen liegende Zeitspanne des Übergangs und der Neuveranlagung abgestorbener Kräfte und Impulse. Damit verknüpft ist die Anthroposophie Rudolf Steiners durch ihren Auftrag, aus den Notwendigkeiten des heutigen Lebens heraus eine menschenwürdige Zukunft mit zu gestalten. Es werden wichtige Entwicklungswege der Michael entfallenen kosmischen Intelligenz in den letzten zweitausend Jahren beschrieben, und als Kern der Darstellung wird die Bedeutung des Logosgedankens und des esoterischen Christentums entwickelt. Das Ganze fließt sich zu einem Panorama, in dem sichtbar wird, wie sich diejenige kosmisch-irdische Geistesströmung durch die Jahrhunderte bewegte, die dann als zeitsnotwendige Frucht die Anthroposophie zur Darstellung brachte. Daraus ergibt sich dann der Ausblick auf die Voraussetzungen ihres Fortwirkens in die kommenden Zeiten hinein.

2000, 384 Seiten, broschiert, ISBN 3-9805385-3-2, DM 59,-

Peter Munk Verlag,
Mittermaierstraße 15, 69115 Heidelberg

Vom selben Autor liegen vor: »Martyrer im Geist. Gedanken zur Mission Rudolf Steiners« 1996 ISBN 3-9805385-0-8 DM 48,00 und »Frage an Christian Rosenkreutz« 1997 ISBN 3-9805385-1-6 DM 36,00

BUCHHANDLUNG MADLIGER-SCHWAB ANTIQUARIAT

Warum wurde der Mord an Dag Hammarskjöld totgeschwiegen?

Diavortrag zu dem Buch

«Dag Hammarskjöld. Vision einer Menschheitsethik»

von Stephan Mögle-Stadel.

Freitag, 3. November 2000, 20.00 Uhr

Eintritt Fr. 15.-, Billettreservierung empfohlen: Gratis-Telefon 0800 786 086.

Buchhandlung Madliger-Schwab AG.
Leonhardstrasse 4, 8001 Zürich
Die richtige Adresse für anthroposophische Literatur.
Rascher Versand – auch ins Ausland.

Objekte zwischen Raum und Zeit

OLOID VON PAUL SCHATZ

- **Oloid aus Bronze**
17 x 11 cm, SFr. 290.-
- **Oloid aus Holz**
7,5 x 3,5 cm, SFr. 35.-
- **Umstülpbarer Würfel aus Karton, farbig**
7 x 7 cm, SFr. 40.-
- **Umstülpbarer Würfel aus Edelstahl**
11,5 x 11,5 cm, SFr. 70.-
- **Katalog** mit sämtlichen Paul Schatz-Objekten (kostenlos)
- **Informationsmaterial**
Das Oloid und die Wasseraufbereitung (kostenlos)
- **OLOID AG**
Dornacherstr. 139, 4053 Basel
Telefon 0041 61-361 78 61
Telefax 0041 61-361 06 59
E-mail modelle@oloid.ch

Bestell-Coupon

Name

Vorname

Strasse

PLZ/Ort

Artikel

Datum

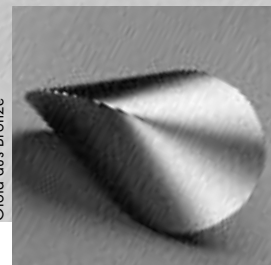
Unterschrift

Einsenden/Fax an:

OLOID AG
Dornacherstr. 139, CH-4053 Basel



Würfel aus Karton



Oloid aus Bronze

EUROPÄER-Samstage

Gundeldinger Casino, Güterstrasse 213 (Tellplatz)
CH-4053 Basel, 10.00–12.30 und 14.30–18.00 Uhr

Aus dem Jahresprogramm 2000/01

X.

21. Oktober 2000

Der Balkan und die europäische Zukunft

Branko Ljubic, Aesch

«(...) Und alle Kulturentwicklung der Zukunft ist eine Frage dieser
Verbindung Mitteleuropas mit Osteuropa.»

Rudolf Steiner, 12.3.1916 (GA 174b)

Literatur: Rudolf Steiner, *Kosmische und menschliche Geschichte*,
GA 173, 174 und 174b.

XI.

18. November 2000

Die Aktualität der Mysteriendramen R. Steiners «Die Prüfung der Seele»

Thomas Meyer, Basel

XII.

27. Januar 2001

Gibt es noch eine europäische Mitte?

Rolf Henrich, Eisenhüttenstadt

Kursgebühr: SFR 70.–

Anmeldung (erforderlich) und Auskünfte:

Brigitte Eichenberger, Austrasse 33, CH-4051 Basel
Tel. (0041) +61 273 48 85, Fax (0041) +61 273 48 89



TORREFASER-VERARBEITUNG
RUTH ERNE
BRUELWEG 383
CH-5317 FETTESCHWIL
056 - 245 13 05



18. Basler Psi- Tage

24. bis 27. November 2000
Kongresszentrum Messe Basel,
Schweiz

Wiedergeburt – Wahn oder Wirklichkeit?

Leben wir wirklich nur einmal? Oder überwindet etwas, das uns im Innersten ausmacht, die Todesschwelle, um in einem neuen Körper wiederzukehren? Seit Jahrtausenden glauben Menschen fast überall auf der Erde an Reinkarnation – und neuerdings lässt sich dieser Glaube wissenschaftlich untermauern. Die 18. Basler Psi-Tage ziehen Bilanz über den aktuellen Forschungsstand und Schlüsse daraus – mit prominenten Fachleuten aus aller Welt: Die Fakten. Die Erklärung. Der Sinn.

Teilnehmen werden u.a.: Rüdiger Dahlke, Baldur Ebertin, Paola Giovetti, Erlendur Haraldsson, Willigis Jäger, Mira Kudris, Kachinas Kutenai, Maitra, Werner J. Meinhold, Maud Nordwald Pollock, Rhea Powers, Andreas Resch, Sri Sri Ravi Shankar, Sant Rajinder Singh, Wulfing von Rohr, Chet Snow, Marie Taylor, Ingrid Vallieres, Claude Weiss, Harald Wessbecher, Swami Yogeshvarananda, Ronald Zürcher sowie viele weitere namhafte Therapeuten, Medien, Hellsichtige, Weisheitslehrer und Natur- und Geisteswissenschaftler, aber auch Menschen, die sich anscheinend an frühere Leben erinnern.

Weitere Informationen und das Hauptprogramm erhalten Sie beim:

Kongresszentrum Messe Basel
18. Basler Psi-Tage
Messeplatz 21, CH-4021 Basel, Schweiz
Telefon +41 61 686 28 28

Die 24-Stunden-Apothek für alle,
auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kundenkloset und rascher Versand
Inhaber, dipl. Apotheker:
Johanna Lebeck und Dr. Roman Schmid
Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 01262 68 00, Telefax 01261 02 10
WACHT TAG